T. P. 33.

Digitized by Google

August Bernus

Digitized by Google

Digitized by Google

Praktische Auslegung
der
Apostelgeschichte
in
Predigten.

Von
Joh. Jakob Schalch,
Pfarrer in Merishausen, im Canton Schaffhausen.

Nach dem Tode des Verfassers von einigen Freunden herausgegeben.

Schaffhausen,
in der Hurter'schen Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Unter den Wanderern nach der ewigen Heimath, die zu einer verwandten Reisegenossenschaft durch den Druck in Rede treten, findet sich hier auch einer, der schon sein Pilgerkleid ausgezogen, nachdem er auf kurzem Wege viel von desselben Beschwerde und Sorge, dabei und darunter (und wohl auch dadurch) viel von desselben köstlicher, heilsamer Förderung erfahren. Nicht gerade in äusserlich ausserordentlichem Hergang, aber desto mehr in innerem Durchkämpfen ward ihm das, was er beim Suchen, Finden, Gehen und Weisen des Weges und zuletzt am Ziele desselben mit wachsender Sicherheit erfuhr, daß Christus allein der Weg sey.

Er trug in seines Herrn Nachfolge auch seine arme Gestalt im Aeussern. Wie er bei oberflächlicher Bekanntschaft manchem konnte in der Bildung verkürzt und mangelhaft scheinen, während er schätzbare Kenntnisse und Fundgruben eigner Forschung und Ueberzeugung für den näher Tretenden bewahrte, so war auch die Gestalt

Digitized by Google

seines Herzens, die manchem unter einem kalten und äusserlich trockenem Wesen die tiefste Innigkeit, den Ernst, die strenge Wahrhaftigkeit, die zarte Liebe barg, welche dem, der sie gefunden, in seinem Umgange belebend und sehr mannigfach anregend waren. So einförmig, ja einseitig dem oberflächlichen Beobachter die Richtung seines Geistes schien, so offen war er doch in der That dem, was in allen Gebieten der Natur und Kunst in seinen Bereich kam. So war es schon im Natürlichen. Noch mehr trat sein eigentlich innerer Mensch, der neue, hinter der Hülle des äussern und alten zurück. Manche Christen verkannten den gewissenhafften, treuen, Christum in allem und über alles ehrenden Jünger, der nur darauf bedacht war, in Ihm erfunden zu werden; weil er sich nicht anschmiegen konnte an die Menschen, weil der Schatz seines Innern nur in der That, oder der trautesten Herzenseröffnung sein Kostbarstes erschloß. Unsere in jeder Hinsicht nach Glanz trachtende Zeit kann solche Kleinode nicht ehren, und die Welt zu keiner Zeit das mit Christo in Gott verborgne Leben, wie es unser selige Freund als das Geheimniß seines Herzens und als Bekenntniß seines Mundes führte. Er selbst hatte auch seiner seits einen hellen scharfen Blick für alle diese Leerheit und Schwäche hinter dem Scheine des Wesens und der Kraft, der nur durch die Demuth seiner Seele gemildert und durch die Vielseitigkeit seines Geistes geordnet war, wenn auch in gesalzener Rede das Herbe und Scharfe mehr im Ausdruck als im Wesen seines Urtheiles lag. Dieß erregte begreiflicher Weise mancherlei Entgegnung von getroffener Seite, von entgegengesetzter Natur, bei welcher das herabsetzende Urtheil unbilliger und

Digitized by Google

weniger begründet war, als es zu seyn schien; und so ward es sein Theil, von Hohen und Niedern geringgeschätzt zu werden. Eine Führung, die ihm dazu half, in allem das Wesentliche und Bleibende als sein rechtes Eigenthum zu fassen, und das Eitle zu fliehen. Sein Herz gieng mit Vorliebe den Spuren christlicher, rechtschaffener Gesinnung in den bessern Zeiten der Vergangenheit nach, namentlich innerhalb des nächsten Vaterlandes, oder schloß sich an die treuen Bekenner der ewigen Heilswahrheit in unserer Zeit unter Christen und Heiden an. Es war weit genug, um alle Confessionen der Christenheit samt dem alten Israel zu ehren, und die wahrhaftigen unter ihnen zu lieben, und seine Erkenntniß so bestimmt, daß er das Unrichtige allenthalben, und an der eignen das Mangelhafte sowohl als das Vorzügliche sah, das er mit eifriger Ueberzeugung als theures Gut festhielt.

Den heiligen Dienst am Evangelium treu und redlich auszurichten, war sein eigentliches Leben. Fand er darin Gelingen, so konnte die Freude am Segen des Herrn und der Erweis seiner mitwirkenden Kraft ihn auf lange Zeit anhaltend erfreuen und stärken. Darum war es ihm eine besondre Prüfung, daß, ohngeachtet der Lauterkeit seines Wesens, seines Ernstes und seiner Geduld die Frucht weniger ihm als seinen Amtsnachfolgern zu ernten vorbehalten war.

Ein Grund dafür mag auch darin liegen, daß seine Predigtweise mehr Erkenntniß pflanzend als erweckend und herzerschütternd war; man mußte schon ein hörend Ohr

Digitized by Google

auf die Stimme des Geistes haben, um die Nahrung, die reichlich gespendet wurde, in seinen Zeugnissen aufzunehmen; ein ungeistliches empfand wohl den Stachel der Wahrheit, weil sie lauter und lebendig gegeben war, aber es schlug dagegen aus, weil ihm die Gewalt fehlte, die etwa eines andern Gabe ist. Der Tag wird offenbaren, und hat zum Theil schon geoffenbart, daß der Herr auch in solcher Weise und durch solche Werkzeuge zeigt, daß sein Wort nicht vergeblich zurück kehrt, sondern daß die überschwängliche Kraft sein ist im irdenen Gefäße.

Von dem, was er im engsten Haus- und Freundeskreise den Seinigen war, schweigen wir hier billig; nur das darf der Leser hier nach der Wahrheit wissen, daß er, der wenig Scheinende, eine große, tiefe Lücke gelassen hat durch seinen Heimgang unter seinen Mitpilgern, und daß die wahrhafte Gemeinschaft des Geistes unzerrissen, oft wiederkehrend, in zarter Wehmuth und freudiger Hoffnung fortdauert und fortwirket.

Es kann wohl ein kleiner Umriß seines Lebens, den Nähern und Entferntern nur erwünscht seyn.

Joh. Jakob Schalch war zu Schaffhausen geb. 1797 den 21. Herbstmonat und ebendaselbst durch die heilige Taufe der Gemeinde Gottes einverleibt. Sein Fleiß in den Schulen der Vaterstadt, sein feines Gemüth, das sich durch Lust und Eifer im Lernen kund that, seine guten Sitten und Aufführung, verbunden mit der in seinen Jünglingsjahren erwachten Lust, Gott, sein Wort und seine Werke näher und tiefer kennen zu lernen und mit dieser

Digitized by Google

Erkenntniß Ihm an seinem Hause zu dienen, bewogen seine von ihm stets mit kindlicher Treue geschätzten Eltern seinem Wunsch zu willfahren und ihn dem geistlichen Stande zum Dienst der Kirche Christi zu widmen.

Mit dieser Absicht studirte er drei Jahre treulich und emsig in Schaffhausen in dem Collegium Humanitatis, wobei er unter andern auch der mannigfach anregenden und leitenden Belehrung des von ihm mit dankbarer Achtung geehrten Herrn Professor J. G. Müllers sel. genoß, was ihn für die Benutzung der hohen Schule befähigen konnte, welche er dann zu Tübingen vom Jahre 1816 bis 1818 bezog. Mit schönen Kenntnissen bereichert, bereits im Geiste des wahren und lebendigen Glaubens geweckt und durch alles dieß zum Dienste am Werke des Herrn und seiner Kirche ausgerüstet und befähigt, kam er wieder heim, wurde mit guter und wohlbegründeter Hoffnung auf gedeihliche Frucht seiner einstigen Arbeit in die Reihen der Ehrwürdigen Geistlichkeit der Schaffhauserischen Kirche aufgenommen. Bald darauf zur wirklichen Arbeit in derselben gerufen, vorerst helfend hin und her, wurde er damals von der ausserordentlichen Gnadenheimsuchung Gottes, die sich hie und da auch in seinem nähern Kreise mit einem mächtigen Rufe zur Buße und neuem Leben erwies, in dem unvergessenen Jahre 1819 mit ergriffen von der wunderbaren Geistesmacht, die als eine Morgenröthe des Aufganges aus der Höhe auch aus ihm wiederstrahlte. Da wurde auch sein Innerstes von dem, was Gottes Gnade und Herrlichkeit darin offenbarte, mit erquickt und miterhoben; wenn auch in der Art und Weise, wie er sich Unwesentliches jener Geistesbewegten Zeit an-

eignete, etwas in seine Ausdrucksweise überging, das ihm nicht ganz eigen, und zum Theil seine Wirksamkeit hemmend, war. Nicht ohne eigne und andrer Förderung im geistlichen Leben predigte er so zwei bis drei Jahre hin und her, bis ihm im Jahre 1821 das Hirtenamt der Gemeinde in Hemmenthal übertragen wurde, woselbst in gleichem Jahre sein Ehebündniß mit Jungfrau Susanna Veith von Schaffhausen eingesegnet ward, von welcher er zwölf Kinder erlebte und ein dreizehntes in diese Welt trat, als der Vater sie schon verlassen. In der Gemeinde Oberhallau, welche ihm nach drei Jahren anvertraut ward, trug er eigentlich des Tages Last und Hitze in häuslichen Leiden, da ihm z. B. innert zwei Wochen einmal drei Kinder starben, vorzüglich aber in Amtsmühsalen, da er ein halbes Jahrzehend zumeist nur die Urbarmachung manches Herzensackers neben der Ausstreuung des göttlichen Saamens auf sich hatte. Sein Abruf von dort nach Merishausen 1829 erschien als Erlösung und brachte ans Licht, daß er auch in Oberhallau nicht vergeblich gearbeitet hatte, indem die vorenthaltene Anerkennung desto reichlicher nachfolgte. Acht Jahre lang übte er sich, da das Wort der Wahrheit recht zu theilen; ja mit lauterem und unverfälschtem Worte Gottes und seines Gesalbten hat er auf und unter der Kanzel gearbeitet, getragen, ermahnt, gelehrt und bezeugt als ein Knecht seines Herrn, der nicht sich selbst predigte, sondern Christum, daß Er der Herr sey, und er der Berufenen und Auserwählten Knecht um Jesu willen. Da hat er den Rest seines kurzen Lebens in stiller Wirksamkeit zugebracht und in heißer Sehnsucht nach dem, was hienieden so kümmerlich und verderbt, dort oben herrlich und voll-

kommen ist, verzehrt; indem er neben seinem öffentlichen Amte und der Erziehung seiner sieben Kinder sich mit Erforschung der Vorgeschichte seiner Vaterstadt und andern Studien befaßte, auch manche stille Einwirkung auf ferner Stehende sorgsam pflegte.

Er selbst fühlte das allmähliche Ermatten seiner Leibeskräfte geraume Zeit vorher, ehe es endlich in die tödtliche Krankheit endigte, in der Osterwoche 1837. Nachdem er noch das heilige Leiden, Sterben und Auferstehen des Heilandes mit seiner Gemeinde begangen, legte er sich nieder, ohne anfänglich zu wissen, daß jetzt schon so nahe das Ende vor der Thüre sey; aber nun trat der innere Mensch desto mehr hervor in viel tiefer, zarter Liebe, in herzlicher Versöhnlichkeit, in ausharrender Geduld und inniger Dankbarkeit für jede Hülfleistung, in Zuversicht und Hoffnung auf die theure Verheissung Gottes, in Erfahrung und Erkenntniß von dem großen Wunder der ewigen Versöhnung im Blute Jesu, und bei seinem letzten noch hörbaren Gebete in herzinniglichem Lob und Dank für die ihm zu Theil gewordene: „nicht spiegelhafte, sondern wesenhafte und bestandhaltende Erkenntniß der göttlichen Wahrheit.“

So war die göttliche Gnade über, an und in ihm auch in der Stunde des sanften, stillen, seligen Verscheidens Sonntags den achten April 1837 um eilf Uhr, als die versammelte Gemeine gleichsam über ihn sang:

Du waltest auch mit starken Armen,
Herr Jesu! über mir,
Du hörst nicht auf Dich zu erbarmen,
Du trägst mich für und für.

Ja der Herr ist auch mit ihm für und für nach den 39½ Jahren der Erdentage; — nachdem er getragen das Bild des Irdischen, wird er tragen das des Himmlischen; er wird nun schauen seines verklärten Herrn und Meisters Angesicht, gekleidet in makellose Gerechtigkeit; er wird nach vieljähriger Sehnsucht satt werden alsdann, wenn er erwachet mit unverweslichem Leibe nach Jesu des verklärten Erstlings Bilde! — Dann werden ganz viele, die dermalen noch nicht daran denken, mit uns ihm nach und ihm entgegen rufen, wie einst Abimelech und Ahusath, sein Freund, und Phichol sein Feldhauptmann dem Erzvater Isaak zugerufen haben: „Wir sehen mit sehenden Augen, daß der Herr mit dir ist — Du bist nun der Gesegnete des Herrn.“

In des Seligen Nachlaß fanden seine Freunde unter anderm besonders seine reinlich geschriebenen Predigten über die Apostelgeschichte werth, herausgegeben zu werden; einmal, weil sie weniger Predigten als praktische Textesauslegungen sind, die erst im Vortrage eigentliche Predigten wurden, und sie hierin einem allgemein gefühlten, gerechten Bedürfnisse christlicher Leser in unserer Zeit überhaupt entsprechen; dann auch, weil gerade die Apostelgeschichte, ein Buch von so reichem Lehrinhalt, in neuester Zeit unsers Wissens nicht auf diese Weise für die Privaterbauung bearbeitet worden, wie z. B. der Epheser- und Philipperbrief von Passavant, die Briefe Petri von Schlichthorst u. a. m.; und dann drittens,

weil gerade der selige Schalch den Gang der Kirche und die Angelegenheiten des Reiches Gottes beständig in seinem Herzen trug, und die wichtigsten Fragen der Zeit, über Separation u. dgl., in Erscheinungen der Gegenwart aufs Ernstlichste erwog, und auf sehr gründlichem Wege zu seiner Gewißheit gelangte; dieß letzere giebt seinen Worten, auch da wo er nicht gerade absichtlich Bezug nimmt, doch viel Beleuchtendes für den Christen, der so viel eigne Demuth und so viel Achtung vor zarten und erleuchteten Gewissen hat, daß er einem bescheidenen Landpfarrer gerne zuhört, was er bedächtlich und wohl erwogen aus dem alten und neuen Schatze seiner Erkenntniß im heiligen Dienste des Herrn hervorbringt.

Natürlich fällt manches weg, was bei einer zu diesem Zwecke geschehenden Bearbeitung gegeben worden wäre, und anderes ist da, was der öffentliche Vortrag mit sich brachte, wie z. B. Wiederhohlung geistlicher Lehren, welche der Prediger seinen Seelen einzuschärfen nöthig fand.

Dafür hat dieses Erbauungsbuch auch eigenthümliche Vorzüge einer gewissen Ruhe, Einfachheit und Faßlichkeit, wie sie aus dem Mangel an Rücksicht auf ein größeres Publikum hervorgeht, wodurch es sich besonders eignet, als Hausbuch christlicher Haushaltungen in einer Folge gelesen zu werden. Man kann wohl bei der Absicht, gläubigen Seelen ein in das Verständniß der heiligen Schrift und die tieferen Erfahrungen einführendes, die geistlichen Angelegenheiten der Zeit einfach beleuchtendes

Hülfsmittel in die Hände zu geben, nur zweckmäßig diese Betrachtungen wählen.

Wer den seligen Schalch aus seinen sonstigen Schriften kennt, wird wohl auch durch diese die Verbindung fortsetzen oder krönen wollen; wer durch diese mit ihm eintritt, wird vielleicht nach dem verlangen, was er selbst für den Druck bearbeitet hat. Solchen zu Dienste führen wir sie an nach der Zeitfolge:

Etwas zur Aufmunterung des Glaubens an Jesum, den Arzt. kl. 8. Tübingen, bei Fues 1822.

Kurze Beschreibung des gelobten Landes, zunächst für Landschullehrer; von einem Landpfarrer, mit Lithographien. gr. 8. 59 Seit. Schaffhausen 1830. zweite Auflage. Hiervon ist auch die Charte allein noch vorräthig.

Dieses Büchlein eignet sich überhaupt auch für die etwas reifere Jugend durch das lebhafte Interesse, aus dem es hervorgegangen, und das es erregt.

Randenblumen gr. 12. Nro. 1. und Nro. 2. 1831. 1832. mit Lithographien, etwas für Kinder, zunächst aus hiesiger Gegend.

Aeusserst fein und einfach ist hier die Erkenntniß des Schöpfers und seiner heiligen Ordnung in die Betrachtung seiner Werke eingeführt.

Randensteine.

So auch die Randensteine, welche die hauptsächlichsten Versteinerungen des Randengebirges nach der Fassungskraft der Kinder behandeln.

Leben und Ende eines jungen Gerechten, Namens Georg Ludwig Mosmann, gewesener Pfarrer von Beggingen. 1834. gr. 8. Seiten 166.

Wer sich den Wohlgeruch einer frühreifen geistlichen Blüthe zur Erquickung verschaffen mag, der kann es bei diesem mit inniger und nüchternen Zartheit dargestellten jungen Gottesknechte, insofern er sich dazu bequemen mag, es in der Schaale specieller Verhältnisse anzunehmen; junge Geistliche werden mit einem der lebet, ob er gleich gestorben, nicht ohne Förderung ihres Lebens in Gemeinschaft treten.

Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Schaffhausen, zunächst für derselben Jugend. 8. 1tes Bändchen 1833, in der Hurter'schen Buchhandlung; 2tes Bändchen in zwei Lieferungen 1836. Zusammen Seit. 671 Eine Blumenlese des Schönsten aus der Geschichte eines kleinen Gemeinwesens, welche Entfernterstehende schon mit Dank angenommen haben.

Schaffhauser Kinderschriften Nro. 1. Nro. 2.

Anderes aus älterer Zeit, das Schalch blos neu herausgegeben, übergehen wir hier; er übte hierin eine Treue im kleinen, wie im größern, daß er den Schatz des Empfangenen fruchtbringend zu machen beflissen war.

Unser in dem Herrn entschlafene Freund hat seiner geliebten Wittwe und seinen Kindern einen Segen gelassen, der sicher auch dem kleinsten nachgebornen gehört; gleicherweise haben auch seine Schriften trotz ihrer Unscheinbarkeit schon mancherlei Frucht gebracht, die wir auch zuversichtlich von diesen nachgelassenen Zeugnissen eines Predigers in der Wüste hoffen. Mag auch mit dem bisherigen die Herausgabe einer stillen Saat in einen größern Acker bei manchem noch nicht gerechtfertigt seyn, der sie obenhin unter die Menge gedruckter Predigten zählt, die sich nicht gerade rednerisch auszeichnen, so glauben wir doch die Ehre des Herrn, die der Selige nach Joh. 7, 18. ernstlich wollte, dabei im Auge zu haben, wenn wir die unter dem Druck der Erdenbürde geschehene Lobpreisung seiner Herrlichkeit weiter auskünden; verzichten auch gerne auf literarischen Glanz, wenn nur hie und da im verborgenen ihrem Lehr- Straf- und Trostamte Statt gegeben wird.

I.

Kap. I, 1 — 11.

In dem Herrn Jesu Christo, unserm Heiland; allerseits Geliebte!

Es ist undenklich viel daran gelegen, daß wir, die wir uns so anreden dürfen und können, wie ich so eben gethan habe, einen festen Grund unserer Hoffnung und unsers Glaubens haben. Es ist ja bekannt, wie besonders heut zu Tage so vielerley Meinungen die Menschen herumtreiben, die als solche, als blos menschliches Gutdünken, nirgends einen festen Grund haben, und wie lange sie Einer auch fest hielte, doch wieder vergehen müssen wie Nebel vor dem Glanz der umstößlichen Wahrheit. Denn wenn ein Mensch von allem, von Gott, vom Evangelium, von der Sünde, von der Gerechtigkeit, von sich selbst, von der Welt u. s. w. nur denkt, wie er will und wie es ihn gut dünkt, und selbst ein so grenzenloses Vertrauen auf sein bischen Vernunft hat, daß er gar nie daran zweifelt, so kann er in die Länge nicht bestehen; einmal — früher oder später — im Tode gewiß, bricht dies ganze grundlose, unhaltbare Gedankengebäude zusammen, und wie groß ist dann der Schade, den er leidet. Ja selbst solche, die die Wahrheit erkannt haben, können wieder alles verlieren, wenn sie wieder ihrem eigenem Gutdünken folgen und nicht suchen gegründet und gewurzelt zu werden in der Wahrheit des Wortes Gottes; wie wir wissen, daß es den Galatern ergangen ist, die, durch falsche Lehrer verführt, die Wahrheit verlassen haben, und durch Verkehrung des Evangeliums wieder ins Judenthum zurückfallen wollten. Es ist daher gut, wenn man einen festen Grund seines Glaubens und seiner Hoffnung zu erhalten sucht, und ein solcher ist zu bekommen, weil er da ist, nemlich Jesus

Christus. Er ist die Wahrheit, Er ist unser Leben, unser Heil, unsere Hoffnung, unsere Seligkeit. Und wohl uns Geliebte, daß wir das wissen und davon reden können. Und das laßt uns jetzt eben thun, und also unter dem Beistand Gottes reden:

I. Von dem festen Grund unsrer Hoffnung, von Christo, dem ins Fleisch gekommenen Sohn Gottes, so wie uns Lukas im Text Anleitung gibt; und dann

II. zeigen, wie selig der ist, der ihn hat. —

Und du, o Herr Jesu, der du nun einmal gekommen bist, ob man dich gleich nicht sieht, und uns verweisen lässest auf das, was unsichtbar ist und ewig, verleihe uns einen solchen Sinn, damit wir dich fassen und festhalten als unser einiges Heil in Zeit und Ewigkeit. Amen!

1. Unser Text faßt den ganzen Umfang der theuren Wahrheit von dem ins Fleisch gekommenen Sohn Gottes in sich. Lukas verweiset zuerst auf sein Evangelium zurück, auf seine erste Rede von allem dem, was Jesus anfieng beides zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward. Dann macht er aufmerksam auf die mancherlei Erscheinungen, in denen Jesus nach seinem Leiden seinen Jüngern sich lebendig erzeigt hatte, während den 40 Tagen von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt, und, daß er ihnen da neue Eröffnungen vom Reiche Gottes gegeben habe. Hierauf beschreibt er den Tag der Himmelfahrt Jesu, und wie Er noch zuvor seinen Jüngern die Geistestaufe verheißen, die sie bald empfangen sollten, und sie zu seinen Zeugen verordnet hatte zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an der Welt Ende, und wie er dann sichtbar vor ihren Augen in einer Wolke gen Himmel gefahren ist. Endlich berichtet er die Verweisung auf den Tag der Zukunft Jesu, die den Aposteln von zwey Männern aus dem Himmel gegeben wurde. „Dieser Jesus, welcher vor euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Sehet hier haben wir alles, die ganze Wahrheit von Christo beisammen; seinen Anfang, sein Thun und Lehren in den Tagen seines Fleisches, seine Leiden, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und seine bevorstehende himmlische Zukunft, und lernen also daraus, daß wir unsern

Blick rückwärts und vorwärts richten sollen, sowohl auf seine erste Ankunft auf Erden, als auf seine zweite noch bevorstehende, und auf das, was jetzt zwischen innen einstweilen zu haben, zu glauben, zu hoffen, zu suchen, zu erflehen und zu thun ist; daß wir alles im Zusammenhang fassen und glauben sollen, nicht nur das eine ohne das andere, daß die Wiederkunft Christi in genauer Verbindung mit seiner Himmelfahrt und allem frühern stehe. Denn da soll es uns nicht hindern, daß der eine Zeitraum kürzer, der andere länger ist. Es ist freilich schon lange seit seiner Himmelfahrt, und vom Tod bis zur Auferstehung Christi waren nur drey Tage, von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt vierzig Tage, aber von seiner Ankunft ins Fleisch bis zu seinem Kreuzestod ein ganzes Menschenalter d. i. 33 Jahre. Nun sind bereits schon 1800 Jahre seitdem vergangen; aber was thut das, wir sind wohl seiner zweiten Zukunft näher als seine ersten Jünger, und überhaupt, was ist das vor dem Herrn, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag, der gestern vergangen, und noch sind ja nicht zwey solcher Tage, noch nicht zweitausend Jahre darüber hingegangen. Nichts desto weniger steht also sein Wiederkommen in innigem Zusammenhang mit seiner Auffahrt, wie sein Tod und Auferstehung. Und das soll uns alles gleich gegenwärtig seyn, gleich tröstlich, gleich lieb, gleich heilsam, auf daß wir völligen Glauben haben.

Denn sehet, eben das gibt uns den festen Grund unsrer Hoffnung, diese gewissen wahrhaften Geschichten und Thatsachen. Unser Glaube beruht nicht auf Erfindungen und Einfällen der Menschen, auf blossen Gedanken und Lehren, sondern auf unumstößlichen wahren Geschichten. Der Sohn Gottes ist ins Fleisch gekommen, das ist nicht ein blosser schöner Gedanke, das ist eine Geschichte, die nun einmal da ist, es ist jetzt und bleibt so, Er ist für uns gestorben, er ist auferstanden und gen Himmel gefahren, und sitzt zur Rechten des Vaters als unser stets zugänglicher Sachwalter; das ist ja gewißlich wahr. O grosse heilige Wahrheit, wie fest ist sie geworden? Nun wissen wir, wo und wie wir daran sind, da die himmlische Wahrheit selbst, das ewige Wort des Vaters, durch das alle Dinge gemacht sind, zu uns herniedergekommen, und uns so hell und fest geworden ist in der Person und dem ganzen Lauf Jesu, unsers Heilandes. Was kann auch gewisser seyn als dies, bey allem Unglauben dagegen, woran können wir uns auch fester halten? Gibt es eine ungezweifletere Wahrheit, einen

ungezweifletern Glauben als diesen, da es als ewige und unvergängliche Thatsache dasteht. Sagt mir, wovon ihr wollt, nichts ist gewisser und unleugbarer, als daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, am Kreuz für uns gestorben, auferstanden, aufgefahren ist. Darum war auch kein drittes möglich, als die Apostel dieses Evangelium verkündigten, als sie entweder für Thoren, für Wahnsinnige zu halten, oder aber für Zeugen der theuersten Wahrheit. Darum sagten sie auch frey: „wir verkündigen euch, was wir gesehen haben mit unsern „Augen, was wir beschauet und unsere Hände betastet haben „vom Worte des Lebens; das Leben ist erschienen, und wir „haben es gesehen, und zeugen und verkündigen euch das Le„ben, das ewig ist, welches war bey dem Vater und ist uns „erschienen."

2. Wie selig muß daher der seyn, der diesen festen Grund der Hoffnung in ihm selber hat? Das sehen wir zunächst an den Aposteln, die zuerst durch den Glauben Christi theilhaft wurden. Sie sahen und hörten Ihn zuerst und waren Zeugen seiner Herrlichkeit und seiner Erniedrigung, seines Todes und seiner Auferstehung. Der Auferstandene redete mit ihnen 40 Tage vom Reiche Gottes, und sie sahen Ihn in den Himmel fahren. Und weil sie Ihn liebten und sich an Ihn hielten und sich zu Ihm sammelten, der aller Welt Ende zu sich ziehen will, so wurde der Grund der Hoffnung, ewigen Heils und ewiger Seligkeit in sie gelegt. Denn weil sie den ersten Eindrücken der Wahrheit nicht widerstanden, und bey ihm ausharrten in seinen Anfechtungen und nicht darauf schauten, was die Welt von Ihm halte, und ob viel oder wenig an Ihn glaubten, sondern geraden Wegs der Wahrheit Gehör gaben und sagten: wo sollen wir hingehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, so wurden sie auch gewürdigt, Zeugen seiner Herrlichkeit zu seyn. Und das konnte niemand von ihnen nehmen, weil sie es alles selbst gesehen hatten, das gab einen Ausschlag für ihr ganzes Leben. Ihre Hoffnung war Tag für Tag nur auf Ihn gerichtet, nur ihm zu leben, ihm zu dienen, ihn zu verkünden und auf seine herrliche Zukunft zu warten, war ihr Thun und Treiben. Und darin wurden sie stets gestärkt und gefördert durch seine ununterbrochen fortlaufende Gemeinschaft mit ihnen; weil sie einmal, obgleich Er im Himmel und sie noch auf Erden, doch Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Beinen waren; durch seine Erweisung mittelst seines Geistes, durch dessen Kraft sie sich stets zu Ihm wendeten, da

wo er war, nemlich in den Himmel, und ſuchten was droben iſt, wo Chriſtus iſt. Sie hatten das ſichere Ziel ihrer himmliſchen Berufung unverrückt vor ſich, und was ſie lebten, lebten ſie nur auf daſſelbe hin; denn was ſollten ſie anders gewollt, anders geſucht haben, was ſollten ſie noch ſich ſelbſt oder der Welt gelebt haben, nachdem einmal der Grund ewiger Herrlichkeit in ſie gelegt war durch die empfangene lebendige Hoffnung.

Und eben das, Geliebte, geſchieht noch einem jeden heut zu Tage, der das Zeugniß von Chriſto in ſich wirken läßt, der es glaubt, was doch ſo leicht zu glauben iſt, weil nichts gewiſſer und wahrhaftiger iſt, nichts feſter und unumſtößlicher daſtehet, als daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen iſt, die Sünder ſelig zu machen; daß Er den Tod für uns zerbrochen und ſich geſetzt hat zur Rechten des Vaters und wiederkommt, ſein Reich aufzurichten. Wer dieſem Zeugniß der Wahrheit glaubt, daß ſie ihn ergreift und er ſie feſthält und durch nichts ſie ſich nehmen läßt, der iſt ein ſeliger Menſch. Es fehlt ſich nicht, daß Chriſtus, der ewig derſelbe iſt, ſich an ihm erweist, und durch die Gabe ſeines Geiſtes ihn erfahren läßt, daß Er lebe im Himmel, und der ſey, wofür ihn ſein Wort ausgiebt. Er führt ſich dann auch auf als einer, der einen ſo feſten Grund der Hoffnung im Herzen hat, d. i. er lebt nicht für die Welt und weltlichen Zwecke, ſondern richtet alles auf das ein, daß er immer näher ſeinem ſeligen Ziel komme; man ſieht es ihm an, daß er ein bezeichneter Erbe des ewigen Lebens iſt. Wer das nicht thut, wer zu verſtehen giebt, daß er ſein Heil in der Welt und in den Genüſſen des Fleiſches ſuche, der glaubt eigentlich nicht an das Evangelium, wenn er es ſchon meint, oder wenigſtens nicht recht. Denn wer einmal die Freundlichkeit des Herrn geſchmeckt hat, dem läßt es nicht zu, daß er noch nach ſeinem vorigen Sinn wandle.

So freue ſich denn, wer da kann, daß wir einen ſo theuren und ſo wohlbegründeten Glauben haben. Gott fordert ja wahrlich nichts unmögliches von uns, wenn er will, daß wir glauben, was ſo wahr und ſo feſt iſt, ſo feſt wie der Thron Gottes ſelber. O wehe dem Menſchen, der das verſtößt, Heil aber und Friede und Gnade allen, die da glauben und bekennen, daß Jeſus ſey der Chriſtus, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben! Amen!

II.

Kap. I, 12 — 14.

Die Geschichten der Apostel oder Gesandten Jesu Christi, d. i. die Thaten und Geschichten, die durch sie geschehen sind, wie sie gelebt haben, und wie es ihnen ergangen sey nach der Himmelfahrt Jesu, sind gewiß uns nicht umsonst aufgezeichnet hinterlassen worden. Es ist von Bedeutung, daß wir nach 1800 Jahren aus der unverfälschten Urkunde es noch so genau und der Wahrheit gemäß wissen können, wie die ersten Gemeinden des Herrn so schnell, bey so geringen irdischen Mitteln, alles nur durch die Wirkung des aufgefahrnen Herrn von Himmel und die Macht seines Geistes, gepflanzt wurden; wie aus dem ersten einen und kleinen Gemeindlein zu Jerusalem bald so viele hervorgegangen sind, an den meisten Hauptorten der Welt, wie also aus dem kleinsten tausend wurden und aus dem geringsten ein mächtig Volk. Wir können da so recht in den Zustand jener ersten Gläubigen hineinschauen, wie sich der unsichtbare Herr nach seiner Macht, seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Heilkraft, eben nach seinem ganzen Wesen, an ihnen erwiesen, wie groß ihr Glaube und ihr Eifer war bey allen Fehlern, die mit unterliefen, welche Gaben sie empfiengen, und zu welchen Lehren sie sich bekannten. Wir werden sehen, daß nicht die Lehre der Rechtschaffenheit es hauptsächlich ist, auf die ihr Glaube sich stützte (denn die wußten die Heiden auch, und sie läßt den Menschen doch wie er ist und bessert ihn nicht), sondern jene Thaten Gottes, jene erstaunlichen Geschichten durch welche Gott unser ewiges Heil stiftete und hervorbrachte, nemlich die wunderbare Geburt Jesu, sein Leben, Leiden und Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt; aus dem lebten sie, auf dem standen sie und werden ewig bestehen, wenn alles auch untergeht. Wir haben also an ihnen die Muster, wie es in einer Gemeinde des Herrn seyn soll, und Zeugnisse, unwiderlegliche Zeugnisse von dem, was der Herr auch ohne seine sichtbare Gegenwart an den Seinen thut. Denn auch davon gilt, was Johannes am Schluß seines Evangeliums von den Thaten Jesu sagt: „auch diese sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, und durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“

I. Wir wollen für jetzt die erste Gemeinde anschauen in ihren ersten Tagen nach der Himmelfahrt ihres und unsers Herrn und Meisters, und dann die

II. daraus sich ergebende Lehr und Trost uns zueignen.

Und dazu verleih uns, o Herr dein Licht, daß wir in demselben die Wahrheit sehen, die da frey und selig macht! Amen!

1. Welches war denn eigentlich die erste Gemeinde des Herrn? Waren es jene viele tausend Menschen, die in den Tagen Jesu oft aus dem ganzen jüdischen Lande aus allen Gegenden sich versammelt hatten, um ihn zu sehen und zu hören? Etwa jene 5000, die er einmal in der Wüste gespeiset hatte? Oder die grosse Schaar, die bey dem Berg in Galiläa um ihn versammelt war, als er die Bergpredigt that, oder sonst eine Menge? Nein! Eine kleine Gesellschaft von wenigen Menschen, diejenigen nemlich, bey welchen es zu einem lebendigen Glauben an ihn gekommen war, die bey ihm ausgehalten haben in seinen Anfechtungen, die ihn so rechtschaffen liebten, daß er ihnen alles geworden war, und sie ohne ihn nicht hätten seyn können oder wollen, und die eben deswegen auch Zeugen seines ganzen Lebenslaufs waren und alles mit angesehen und angehört hatten von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da er von ihnen genommen war. Und das waren nur gar wenige: ausser etlichen Weibern nur die eilf Apostel und noch einige andere. Die allein waren die Träger des wahrhaftigen Glaubens, der hernach in alle Welt ausgegangen ist und durch die Jahrhunderte durch zu so viel tausend Menschenherzen drang; wie einst Abraham mit seinem Hause auch ganz allein dastand mitten unter der abgöttischen Welt, als der einzige Träger des Glaubens, der Gott gefällt. Es waren viele Schriftgelehrte und Priester, die Gottes Wort in den Händen hatten und vor welchen der Sohn Gottes gewandelt hatte, viele die erregt wurden durch seine Erscheinung und erstaunten über seine Reden und Thaten, aber diese alle blieben nicht an dem Herrn, und ihretwegen hätte der Glaube an Jesum längst untergehen können.

Aber wie befand sich und bewies sich jene erste kleine Gemeine in den ersten Tagen nach dem Abschied Jesu von der Erde? Antwort: eben als eine Gemeinde, und so wie ein jeder seyn soll, der zur Gemeine Jesu gehört. Als das letzte geschah, wodurch Jesus erwiesen wurde als ein Sohn Gottes nach dem Geist, nemlich seine Auffahrt in dem Himmel, hatte es nicht den Eindruck auf sie, den es nothwendig hätte haben

müssen, wenn ihr Glaube nicht rechter Art gewesen wäre. Es war doch eine rechte Probe des Glaubens für sie. Hätten sie noch irgend falsche Erwartungen gehabt, wodurch sie das ihrige gesucht hätten und nicht den Willen Gottes, so hätte sie dieser Abschied noch eher erschrecken als erfreuen müssen. Denn das konnten sie doch wohl merken, daß es jetzt einen Ernst gelte mit ihnen, daß sie jetzt in der ungläubigen Welt nicht feyern könnten, sondern als Lichter scheinen sollten, daß die drey Jahre ihres sichtbaren Umgangs mit Jesu eine Vorbereitungs- und Ausrüstungszeit für sie gewesen seyen, nach welcher sie nun die Liebe, den Glauben, den Eifer für den Herrn, den sie, während er bey ihnen war, zeigten, auch beweisen sollten vor der Welt, wo sie ihn nicht mehr sahen, kurz daß auf die Zeit des steten Genusses jetzt die Arbeit folge. Wie manche auch werden nach dem Hingang Jesu gedacht haben, nun ist es aus, nun sehen wir, daß er nicht der Christus, der Messias ist.

Aber gerade das vollendete in ihnen den Glauben, daß er seye der Christus. Denn schon das, daß sie von dem Berge, wo der Herr vor ihnen aufgenommen war, umwandten nach Jerusalem, ist ein Beweis davon. Es war ein Gehorsam des Glaubens. Sie gaben damit zu verstehen, daß sie an ihn glaubten und ihn für den Herrn der Herrlichkeit erkannten, weil sie thaten, was er befohlen hatte. Denn das kann niemand ohne Glauben: Gott gehorchen. Es gehorcht einer immer sich selbst und glaubt, wie er's meine, sey es recht, er zweifelt immer am Willen Gottes („sollte Gott gesagt haben!") Und Lukas berichtet am Ende des Evangeliums „sie hätten ihn angebetet und seyen mit grosser Freude nach Jerusalem umgekehrt."

Und als sie hineinkamen, stiegen sie auf den Söller, in denselben Saal, wo der Herr das Nachtmahl mit ihnen gehalten, wo er ihnen nach seiner Auferstehung bei verschlossener Thüre erschienen war. Da hielten sich alle beisammen auf. Es gieng nicht ein jeder an sein Geschäft oder seinen Weg; sondern sie hatten ein gemeinsames Interesse, einen Glauben, eine Hoffnung, ein Sehnen und Warten, ein Herz und eine Seele zusammen. Und was war das für eine Gesellschaft? Petrus und Jakobus und Johannes u. s. w. Es waren zwar meist gemeine Handwerksleute, Fischer und Zöllner, und Menschen die Fehler hatten, wie Andere. Aber wer denkt nicht bei dem Namen Petrus an seinen Eifer und seine Hochachtung vor Jesu, an seine feste Anhänglichkeit an

Ihn? An die Liebe und Zärte des Johannes, an die Falschlosigkeit des Bartholomäus, an die Weltverleugnung des Matthäus, an die Redlichkeit des Thomas, des Zweiflers. Ihr denkt vielleicht, das seyen ja gewöhnliche Tugenden. Ja Worte; aber als Tugend doch seltene Edelsteine, und besonders selten, wo es darauf ankommt, in den Dingen wie hier. Mancher verleugnet sich um sein selbst willen, nicht um Gottes willen; mancher scheint redlich, aber ob er's gegen Gott sey, gegen seine Zeugnisse, gegen seine Führung und Erweisung, daß er sogleich traut und glaubt, wenn Gott ihn überweist? Ach da fehlt es oft so sehr. Stellt euch aber die Apostel vor sammt Maria und den andern Freundinnen nach den Zügen, die wir vor ihnen wissen, so werdet ihr erkennen müssen, daß es eine edle und auserwählte Gesellschaft war, wie sie es auch in diesen ersten Tagen nach der Himmelfahrt bewiesen.

Diese alle waren stets bei einander, und beteten und flehten einmüthig. So fand man sie wohl früher nie beisammen, mit einer solchen Entschiedenheit, solcher Eintracht (wo alle gleich nach dem einen nothwendigen nach Jesu und seinem Reicht trachteten) und solcher vereinten Inbrunst des Geistes. Was machte es aber, daß es jetzt geschah? O Geliebte, das, daß sie nun mit ganzer Seele dem vertrauten und sich hingaben, was sie gesehen hatten von den grossen Thaten Gottes, dem was sie gehört und mit ihren Händen betastet hatten vom Wort des Lebens, daß sie nicht mehr zweifelten an dem Werke des Herrn, und glaubten, daß Er, obgleich im Himmel, doch mit und bey ihnen sey, doch noch ihr Meister, ihr Lehrer, ihr Heiland, ihr Fürbitter, der sie auf dem Herzen trage, ihr Kraftspender sey, wie vorher, da sie ihn sahen, ja noch mehr in seiner Herrlichkeit; mit einem Worte, daß sie die erstaunlich wunderbare Sache des Evangeliums von dem ins Fleisch gekommenen Sohn Gottes recht lebendig glaubten und faßten, das gab ihnen diese Freude, diese Einigkeit und Festigkeit.

2. Sehet also, so klein und doch so gehorsam, so einmüthig und so brünstig im Geist war die erste Christengemeinde gleich im Anfang, als der Herr nicht mehr sichtbar bey ihnen war. O, das ist viel Trost und Lehre für uns. Obgleich die Seligen eine Schaar sind, die niemand zählen kann, aus allen Völkern und Zungen und Sprachen; so ist eben doch auf Erden und in der Welt die Zahl derer immer die kleine, die da gründlich, thätig und lebendig glauben, daß Jesus der Christus

ist, daß Gott den Menschen so nahe gebracht hat, daß Jesus im Himmel, Er der verklärte Menschensohn, nicht geschieden sey von denen, die ihn lieben, ja viel enger mit ihnen verbunden und mit ihnen im Verkehr als Kinder und Eltern, daß Er das für unsere Sünden geschlachtete Opferlamm sey, und wir an Ihm unsere Auferstehung und das Leben haben. Breit ist noch immer der Weg (des Unglaubens) der zur Verdammniß abführt, und noch sind viel, die darauf wandeln, und eng ist der Weg, der zum Leben führt und wenig, die ihn finden. Und dieser Weg ist kein anderer, als daß man glaubt an das Wunder Gottes in Christo, und seine ganze Hoffnung Tag für Tag auf Ihn setzt und Ihm entgegen wandelt. „Es ist in keinem an„dern Heil, und ist kein anderer Name den Menschen unter „dem Himmel gegeben, darinnen sie sollen selig werden.“ O so kommt, so eilet denn alle zu Ihm, suchet ihn, rufet ihn an, Er ist uns so nahe der geliebte Sohn des Wohlgefallens Gottes. Haltet euch alle an seine kleine Gemeine, die da im Glauben steht und von nichts anderm wissen will, als von Ihm. Fürchtet nicht, wenn alle, die ihr hier seyd, es thun, sie werden deswegen groß werden, es ist dann noch die kleine Zahl gegen den grossen Haufen der Welt. Kommet und laßt euch alle erlösen, nehmet Ihn zu eurem Meister und folget seinen Worten; suchet die köstliche Einigkeit, die nur bey den Seinen ist, und betet Ihn an, den alle Engel Gottes anbeten, so wird auch unter uns die Festigkeit und die Freude an dem Herrn erwachsen, wie sie im Anfang war! Amen! Amen!

III.

Kap. I, 15 — 26.

Zu dem grossen erhabenen Zwecke, daß die Gemeinde Jesu Christi, die da ist sein Leib, erbauet werde, hat der Herr vom Anfang seine Werkzeuge bereitet und verordnet, Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Denn das: der Bau seiner Gemeine (die Pflanzung seines eigenthümlichen und auserwählten Volks) ist sein größtes und herrlichstes Werk, an welchem auch die Herrschaften und Fürstenthümer im Himmel, die doch mehr Schönes und Bewundernswerthes sehen als wir auf Erden, in alle Ewigkeiten noch zu lernen haben; (wie Paulus an die Epheser sagt: es soll jetzt kund werden die mannigfaltige Weisheit Got-

tes an der Gemeinde, den Fürstenthümern und Herrschaften im Himmel.) Er lenket und regieret alles in seiner Regierung der ganzen Welt darauf hin, daß seine Gemeinde gebaut werde. Und so bildet und bereitet er im Verborgenen seine Werkzeuge auf Erden oft von Jugend auf, durch welche er sein Volk sammeln, erhalten und mehren will. Durch seine Weisheit und Gnade macht er einen jeden zu dem Amte tüchtig, dazu er berufen ist, es sey zu einem Apostel, oder zu einem Evangelist, oder Hirten und Lehrer. Er bereitete im Anfang seine zwölf Boten zu Gefäßen der Barmherzigkeit, die den himmlischen Schatz der Erkenntniß seines Geheimnisses, seines Lebens, seines ewigen Friedens und seiner Freude in ihren irdischen Gefäßen trugen, indem er sie durch die Kraft seines Leidens und seiner Auferstehung, seiner Gemeinschaft theilhaftig und zu den ersten Grundsteinen seines Hauses machte. Sie bauten, arbeiteten, lehrten, beteten und ermahnten, so daß auf sie eine grosse Menge gebaut wurde. Und das thut der Herr noch jetzt, so weit ausgedehnt ist sein Liebesrath über die Menschheit. Und wenn es geschieht, daß ein treuer Diener seines Worts von hinnen scheidet, so ruft er einen andern, wenn die Gemeine durch Bitte und Danksagung das Ihrige thut.

Es geschieht aber freilich auch, daß manche als falsche Hirten erfunden werden, um deren willen man zweifeln könnte, ob das Werk und Amt überhaupt vom Herrn sey. Aber weg mit allen Zweifeln. Er schaffet Rath, Er regieret, Er machet's, daß seine Gemeinde durch das alles keinen Abbruch hat.

Wir sehen das an dem in unserm Text erzählten

I. Abgang des Judas und dem Aufgang des Matthias.

II. Laßt uns diese Geschichte vor Augen stellen und die darinnen enthaltene Lehre und Vermahnung zu gewinnen suchen.

O Herr Jesu zeige uns den Weg, der zu deinem Herzen führt und mit dir vereint. Du rufst uns immerdar in deinem Wort und Geist; hilf, daß deine Güte an keinem unter uns vergeblich sey. Amen!

1. Nachdem also unser Herr und Heiland Jesus seinen Lauf vollendet und sein Werk auf Erden vollbracht hatte, waren es nur eilf Zeugen, welche von ihm den bestimmten Beruf und Befehl hatten, als seine Gesandten in die Welt auszugehen, und seinen Namen unter die Heiden zu tragen. Sie sollten

durch Verkündigung des theuren Evangeliums, verbunden mit der Ermahnung zur Busse, die Gemeinde Gottes pflanzen. Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß aufgehen, hatte in ihren Herzen einen hellen Schein gegeben, daß durch sie entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Zu diesem hohen Amt waren zwölf erwählt, einer aber ist gefallen; da hätte man denken mögen, das Werk sey mangelhaft und in seinem ersten Anfang wie schon untergraben. Aber da trat Petrus auf unter den 120 Jüngern, die sich zusammenhielten, gleich in den ersten Tagen nach der Himmelfahrt und zeigte im Licht des heil. Geistes, wie dieser Vorfall, nämlich der Fall des Judas, der mit ihnen gezählt war und dies Amt mit ihnen überkommen hatte, das Werk des Herrn weder hindere noch verunehre. Es sey damit nur erfüllt worden, was der Geist des Herrn durch den Mund Davids zuvorgesagt habe. Es war nichts Unerwartetes; es ist Gottes Wohlgefallen, daß die Größe seiner Gerechtigkeit wie seiner Erbarmung offenbar werde. Denn durch die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, durch diesen Erweis der höchsten Gnade Gottes, welche er allen Menschen anbieten läßt, wird es offenbar, wer ein redliches Verlangen nach seinem eigenen Heil habe, und wer nicht. Er ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehung Vieler in Israel. Wer den Heiland höret oder sieht, wem er nahe gebracht wird, bey dem muß es sich entscheiden, ob er wolle (selig werden) oder nicht; ist er hierin unaufrichtig, nimmt er die angebotene Gnade nicht an, glaubt er nicht, so wird es nur ärger mit ihm. Darum sprach Jesus selbst: ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, auf daß die da sehen, blind werden, und die nicht sehen, sehend werden. Gottes Güte und Erbarmen ist groß, daß sie ohne Unterschied alle, alle erretten will, wer sie auch seyen; er will im Ernst, daß allen Menschen geholfen werde, und allen Völkern, allen Menschen (wenn schon ein Unterschied unter ihnen ist) soll das Evangelium gepredigt, soll es nicht vorenthalten, sondern gesagt werden, welche Gnade und Barmherzigkeit Gott uns aufgethan habe in Christo Jesu. Darum wurde auch ein Judas unter die Zahl der zwölf ersten und vertrautesten Jünger des Herrn aufgenommen und an ihm solche Langmuth und Erbarmen bewiesen, daß auch beym Kuß des Verraths der Herr ihn noch nicht für einen Feind ansah, sondern sprach: „Freund, warum bist du gekommen, verrathest „du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ — um noch den letzten

Versuch zu machen, ihn zu gewinnen. Aber wer dann allem widersteht, und bey der besten Gelegenheit zum Licht zu kommen, die Finsterniß, als Lust zum Bösen, mehr liebt, der muß ja endlich von einem Verbrechen ins andere ausbrechen; wie dieser Apostel vom Geiz, vom ungerechten Mammon verleitet, zur schwärzesten That gebracht wurde und zuletzt sein Leben mit dem Selbstmord endete. Diesen Erfolg bey denen, welche den gekreuzigten Heiland, der ja nur helfen, nur Gutes thun, nur selig machen will, nicht annehmen und sich nicht für ihn entscheiden, sahe der Geist Gottes voraus, und darum war auch dieser Fall eines Jüngers nichts, das des Herrn Werk verunehrte, sondern nur seine Langmuth pries. Und eben das zeigte Petrus in seiner Rede und besorgte dann die Wahl eines neuen Apostels. Und wie? Er ehrte das Amt, und erkannte, daß es vom Herrn sey und darum bestellt werden müsse. Es waren noch andere (vermuthlich jene 70 Jünger, welche der Herr einst ausgesandt hatte), die bey dem ganzen Verlauf des Lebens und Leidens Jesu bis zu seiner Aufnahme in den Himmel gegenwärtig waren, die mit den Aposteln gewesen sind, die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter ihnen ist aus- und eingegangen von der Taufe Johannis bis auf den Tag, da Er aufgenommen ward. Von dieser mußte einer ein berufener Zeuge der Auferstehung des Herrn werden. Zwey wurden vorgestellt, Joseph, genannt Barsabas mit dem Zunahmen Justus, und Matthias. Dann wendeten sie sich zu dem Herrn, dem Herzenskündiger Aller, daß er ihnen durchs Loos anzeige, welchen er zu diesem Dienst und Apostelamt erwählt habe. Und was so, vereint mit Gebet und sehnlichem Verlangen, vom Herrn gesucht wird, das giebt er. Denn wie konnten sie wissen, welcher von beiden zu diesem Dienst dem Herrn gefalle. Sie werden eben die Besten ausgewählt haben, die Tüchtigsten bis sie selbst nicht mehr unterscheiden konnten, welcher der Bestimmte seyn möchte. Aber schon hier bewiesen sie ihren Glauben, daß Jesus, obgleich unsichtbar und im Himmel, nach wie vor bey seiner Gemeinde walte und mit ihr sey, und nach wie vor mit ihm zu reden und von ihm zu erlangen sey, was uns gut ist; und so fiel das Loos auf Matthiam und er ward zugeordnet zu den eilf Aposteln.

2. Diese ganze Geschichte, liebe Zuhörer! lehrt uns nun zweyerley, Ernstes und Erfreuendes, Ermahnendes und Tröstendes. Wie es nämlich mit Judas ergangen ist, wenn er schon ein Apostel war, ist ein Wink und Zeichen für alle, auch die nicht

Apostel sind. Es lehrt und zeigt uns dies eben, wie ein jeder, der des Herrn Wort hört, zu dem der Herr mit seinem Heil sich nahen will, daß er von ihm weiß, und Gott also an ihm thut was er schon vor 1800 Jahren an den Menschen angefangen hat, wie er für ihn sich entscheiden muß, sonst wird er einmal sein Feind.

Liebe Zuhörer! das ist gewißlich wahr: wirkt die Liebe, die Güte, die Gnade, die in Jesu ist, und die uns ja schon in seinem Wort nahe gebracht ist, nichts an einem Menschen, so verwandelt sich das bey ihm in Zorn. Er wird dem Worte und damit seinem Heiland selbst feind; und dazu braucht man eben kein besonders lasterhafter Mensch zu seyn. Judas war anfangs kein durch Laster verdorbener Mensch, es muß etwas an ihm gewesen seyn, warum ihn der Herr erwählt hatte. Aber er ließ die Gnade, die bey Jesu ist, nicht ein, er liebte Ihn nicht, entschied sich nicht für ihn; er war im innersten doch der Welt Freund um des Geitzes willen, und wer der Welt Freund ist, ist Gottes Feind. Darum lasse es doch jeder bey sich zu einer Entscheidung kommen, daß er den Herrn über Alles liebe, ihn allein suche, und ganz für ihn sey, denn wer irgend etwas anders, und wenn es die nächsten Freunde sind, mehr liebet, mehr an ihnen hängt, als an Ihm, der ist seiner nicht werth.

Das andere, was wir aus jener Geschichte lernen, ist dies: Die Seinen glauben und trauen ihm, wenn sie ihn gleich nicht sehen. Und das ist ein Zeichen, daß man Jesum kennt, wenn man ihm traut, wenn man in dieser oder jener Verlegenheit, ja alle Tage zu ihm betet. Wer es ihm nicht zutraut, daß er höre und helfe, warum man ihn im Glauben bittet, und darum Ihn nicht anruft, der kennt ihn nicht, gewiß nicht. Petrus und die Jünger trauten es Ihm zu, daß Er ihnen einen Apostel gebe, und wendeten sich zu Ihm, und Er gab ihn. Sehet, so ist es nicht umsonst, wenn man um Lehrer und Hirten nach seinem Herzen betet. Er giebt, Er sendet sie und nur Er allein. Er bereitet sie im Verborgenen und kennt sie. Darum laßt auch uns in diesem Anliegen uns zu Ihm wenden in dieser unsrer Zeit, und thun, was er selber sagt: „Bittet den „Herrn der Erndte, daß er Arbeiter sende“ — und namentlich auch jetzt, da unsre Nachbar-Gemeinden verweist dastehen, noch nicht wissen, ob und welchen Lehrer sie bekommen. Wer unter euch des Herrn Willen thun will, der lasse den heutigen Tag nicht vergehen, ohne unsrer Nachbarn vor dem Herrn zu geden-

ken. Gewiß er wird hören, denn Er thut was die Gottesfürchtigen begehren! Amen!

IV.

Kap. II, 1—12.

Der Blick in den Gang und Zustand der ersten Gemeinde Jesu, in das, was sie als die ersten Empfänger der theuern Güter und Gnaden, die in Jesu sind, empfangen haben, was ihnen von oben her begegnete, wie es ihnen in ihrem Glauben ergangen — nützt uns, so viel später Lebenden, auch so viel, daß wir auf diesem Wege und von dieser Seite her erfahren können, wie groß die Verheissungen und Anwartschaften sind, die ein Jeder (ohne Unterschied der Zeit, des Standes und Orts) hat, der an den Namen des Herrn Jesu gläubig worden ist; denn was jenen gilt, was sie angeht, was sie zu erwarten hatten, wie köstlich es auch sey, das geht nicht minder auch uns an, es ist gerade eins! Darum dürfen und sollen wir allerdings auf sie hinblicken, um zu schauen, was Gott durch Jesum an uns thun kann und will. Und ohne anders gerecht und theuer sind diese Verheißungen; es sind die größesten, die es giebt; also daß Petrus (I Bf. C. I.) voll Dankes ausruft: „Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, „der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiederum geboren „hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu „Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird „im Himmel;“ — und (im Anfang des II Bfs.) er unverholen ausspricht: „es seyen uns die theuren und allergrössesten Ver„heissungen geschenkt durch die Erkenntniß dessen, der uns be„rufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend.“ Und die, Geliebte, müssen wir auch kennen. Und wenn auch Viele unter uns wären, die davon nichts wissen und kennen, o ihr kennet gerade das Beste und euch vor allen andern zunächst Angehende nicht. Und wenn einer dächte in seinem Herzen: ich bin zufrieden, mir fehlt nichts, oder gar dies verachtete, so sagte ich doch zu ihm: lieber Freund, es ist dein größter Schade, wenn du von dem nichts wissen willst und dich dem entziehst, was

dir Gott in Christo bereitet hat! Bekennen wir es doch bey jedem Leichenbegängniß, daß das das wahre Leben sey, daß Gott, das höchste Gut und wesentliche Leben in Christo Jesu, dem Sohne seiner Liebe, wohne in gläubigen Herzen.

Köstlich und herrlich ist auch insbesondere die Verheissung seines heiligen Geistes, die nicht blos Verheissung bleibt, sondern die der Herr so treulich an den Seinen erfüllt hat. Lasset uns

I. die Geschichte davon vor die Augen stellen, so wie auch die Wirkung, die diese Geschichte am ersten Tage schon bey vielen tausend Menschen hatte; und

II. daraus ersehen, was ein jeder Christ von wegen der Verheissung des heil. Geistes für seine Person zu glauben und zu erwarten und zu erfahren hat.

O Herr! sende dein Licht und deiner Wahrheit, daß sie uns leiten und bringen auf deinen heiligen Weg und zu deiner Wohnung! Amen.

1. Davon haben wir gewisse Nachricht, daß der Herr seinen ersten Gläubigen den heil. Geist auf eine bestimmte Zeit verheissen hatte. So viel Gutes sie während den Tagen des Fleisches Jesu von ihm empfangen hatten, so hatte er ihnen doch den heil. Geist noch nicht gegeben, denn er war noch nicht verklärt; — aber verheissen hatte er ihn aufs bestimmteste und zwar je länger je ausdrücklicher, besonders nicht lange vor seinem Tode; ja am Tage der Himmelfahrt ließ er sich so weit gegen sie aus, daß er sagte, es werde jezt bald nach wenigen Tagen geschehen. Und was geschah? — Zehn Tage nach der Himmelfahrt Jesu, also fünfzig Tage nach der Juden Ostern, kam das Fest der Pfingsten; das heißt, dasjenige Fest, an dem die Früchte des Feldes zu reifen angefangen hatten und wo man nach der Verordnung Gottes (3 Mose 23 ff. Cap.) die Erstlinge der reifen Früchte dem Herrn opferte und durch solche Danksagung die ganze Erndte weihte und segnete. Dies war ein bedeutungsvoller Tag für den neuen Bund. Eben an diesem Tage waren die Jünger des Herrn, diese ersten reifen Früchte unsers Heilandes, vor dem Herrn einmüthig versammelt. Und welche Weihe und Salbung von oben her sie empfiengen,

wie überaus herrlich und reichlich der Herr ihnen das gegebene Wort erfüllt hatte, das erzählt unser Text deutlich genug; denn als sie so einmüthig bey einander waren und ohne Zweifel ihre Sinnen und Gedanken und Herzen voll Glauben auf den Herrn Jesum gerichtet hatten, da hauchte der Odem des Geistes Gottes und wehte sie so mächtig an und erfüllte ihre Herzen, daß es auch äusserlich gar sehr hörbar und sichtbar wurde. Man hörte vom Himmel her ein Brausen eines gewaltigen Windes, daß das ganze Haus erfüllte, da sie waren, und der Geist Gottes fiel auf einen Jeglichen unter ihnen, und man sahe über ihnen einen Glanz, wie zertheilte Zungen Feuers. In dieser Begeisterung fiengen sie an zu predigen in fremden Sprachen, d. h. die Wunder und Werke Gottes laut zu verkünden in Sprachen, in denen sie noch nie gehört wurden, wie der heil. Geist, dieses himmlische Feuer, einem jeden es gab auszusprechen. Und diese Ausgiessung des heil. Geistes Gottes auf die Herzen der ersten Jünger, diese getreue Erfüllung der theuern Verheissung des Herrn geschah nicht im Verborgenen, etwa an einem einsamen Orte, in einem abgelegenen Winkel der Welt, sondern öffentlich, am hellen Tage, Morgens um neun Uhr, in einer großen Stadt und zu einer Zeit, wo wegen des Festes eine Menge aus allen Gegenden der Welt beisammen waren, und ohne Zweifel in einem Gebäude des Tempels selber. Es war eine öffentliche Thatsache, ein öffentlicher Erweis davon, daß der Herr Jesus im Himmel, an den sie glaubten und auf den hin sie ja versammelt waren, und dessen Namen vor alle Menschen soll getragen werden, als der einige unter dem Himmel genannte, in welchem viel selig werden können, daß dieser wirklich der Herr der Herrlichkeit sey, der eingeborne Sohn des hochgelobten Gottes. Ein deutlicher Beweis, wie öffentlich Gott sein heiliges Kind Jesum verklärte in der Erfüllung der Verheissung von seinem Geist, ist die Menge von Menschen, die auf die geschehene Stimme vom Himmel von allen Seiten zusammenliefen und als Augen- und Ohren-Zeugen es mit ansahen und mit anhörten. Es waren gottesfürchtige Juden aus allen Gegenden der Welt, die wie zufällig jezt eben in Jerusalem waren. Leute aus Parthien, aus Medien, aus Elam, aus Mesopotamien, aus Judäa, aus Pontus, aus Asien, aus Phrygien, aus Pamphylien, aus Aegypten, von den Enden der Lybien, ja aus Rom, von den Inseln und aus Arabien, kurz aus allerley

Volk, das unter dem Himmel ist; — diese höreten nun an Einem Tage ein jeglicher in seiner Muttersprache das theure Evangelium von Jesu verkünden und das von Männern, die diese Sprachen zuvor nie gelernt hatten. Denn daher kam das Entsetzen und die Verwunderung, daß sie auf so wunderbare Weise die großen Thaten Gottes aussprechen hörten. Denn freilich der Inhalt dessen, was sie hörten, diese wenn gleich geheimnißvolle doch unumstößliche Wahrheit vondem, was Gott gethan hat, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt sandte, und dazu: daß diese Wahrheit nun in allen Sprachen verkündigt werde, wars hauptsächlich, was sie in der Verwunderung erhielt und dazu brachte, daß sie vor Entsetzen darüber zu einander sprachen: was will das noch werden? Wohin wirds noch kommen? Aus diesem einzigen Ereigniß ahndeten sie, daß Gott angefangen habe, alle Gottesverheissungen, nicht nur diese, alles, was er im Wort der Weissagung hat voraus verkünden lassen, zu erfüllen. Wenn er Menschen so heimsucht mit der Gnade und Gabe seines Geistes, dachten sie, so wird das eben noch viel Anderes nach sich ziehen. Es ist ein Zeichen, ein ernstliches Zeichen von dem Anbruch seines Reiches.

2. Ihr aber, liebe Zuhörer! lasset uns nicht so fragen: was will das werden? vielmehr lasset uns sogleich hieran erkennen, was wir um Jesu willen zu erwarten und zu erfahren haben, von wegen der Verheissung seines Geistes. Wir sehen hieran ein Muster und Vorbild, was Gott den Seinen thut. Glaubet ja nicht, die Apostel hätten diese Ausgiessung des heil. Geistes auf sie nur darum nöthig gehabt, daß sie zu ihrem Amte als Zeugen Jesu Christi in der ganzen Welt ausgerüstet würden. O es war ihnen zuerst um ihrer eignen Seligkeit willen beides verheissen und gegeben. Es war da ihr eigenes dringendes Herzensbedürfniß erfüllt, ohne welches sie sich doch wie Waisen gefühlt hätten und zu keiner Festigkeit und Gewißheit in der Wahrheit gekommen wären. Sie erfuhren eben in großem Maaße, welche Gnaden auf den Menschen kommen, der wahrhaft an Jesum gläubig ist. Dieses kräftige himmlische Wesen, daß es in unsre Herzen komme von dem Vater des Lichts, das ist uns allen höchst wichtig und ist uns auch verheissen. Es ist das allgemeine Gut, nicht nur der Apostel, nicht nur der Lehrer, sondern der ganzen Christenheit. Ach, was wollen wir machen, was wird doch aus uns ohne Den? Ohne ihn erkaltet unser Eifer, ermatten unsere Kräfte, er-

lischt unser Licht und unsere Gerechtigkeit im Glauben. Wofür ist er uns denn so theuer verheißen? Wofür bezeugt es denn die Schrift aller Orten, daß er uns Christen so nöthig sey, daß in ihm nur, in dem heil. Geist, Friede und Freude sey, daß er den Glauben wirke, daß er es sey, der da lebendig macht, daß er in alle Wahrheit leite, er, der Stellvertreter Jesu an seiner Statt auf Erden bey uns sey, daß niemand des Herrn ist, der den Geist Christi nicht hat? O, ich weiß, was ich rede, und Viele aus euch haben es ja seiner Zeit erfahren, welche gute Gabe es ist. — Und warum, glaubet ihr, ist er den Jüngern zu so wiederholten Malen versprochen worden? Nur daß sie es wissen? O nein; sondern daß sie darauf warten, ihr Verlangen darnach ausstrecken, sich darnach sehnen. Und dazu laßt Gott auch zu uns davon reden, uns zu erwecken, nach diesem theuren Gut uns ernstlich zu sehnen, welches er keinem seiner Kinder vorenthalten will. Wir sind ebenso blind und so unwissend von Natur, daß wir es nicht einmal sehen und merken, was uns eigentlich noth thut und was Gott uns so gerne geben will.

Darum seufzet und betet ohne Unterlaß um den heil. Geist. Und wenn es Tag für Tag geschieht und einer für einmal alles Andere aus dem Sinn schlägt und einer darauf zielet und darnach sehnet, seufzet und bittet, daß Gott ihm seinen heil. Geist gebe, so ist es nicht zu viel. Nun, der gesagt hat: „Ich „will dich nicht verlassen noch versäumen; und: bittet, so wer„det ihr empfangen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, „so wird euch aufgethan“ — der helfe uns zu seinem ewigen Reich! Amen.

V.

Kap. II, 13.

Jenes große preiswürdige Ereigniß, als Gott seinen heil. Geist vom Himmel sandte auf die erstgebornen Kinder seines Reiches und jene von dem Täufer vorausverkündete bessere Taufe mit dem heil. Geist und Feuer geschahe, hatte, wie wir

gehört haben, gleich auf der Stelle eine heilsame Wirkung bey viel tausend Menschen, die es mit ansahen und mit anhörten. Denn es sollte nicht dabey verbleiben, daß nur die Apostel des Herrn die gute köstliche Gabe des heil. Geistes empfangen sollten, es sollten auch andere, die noch ferne waren, zum Theil und Anfall dieser Güter des Reichs gebracht werden; auch andere sollten zum Nachfragen, zuerst zum Glauben, dann zum Sehnen und Suchen darnach kommen. Darum geschah dies öffentlich. Gleichwie Gott seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß die Welt durch ihn selig werde, so sandte er auch seinen Geist öffentlich und sichtbar vom Himmel. Es war Gottes Absicht dabey, daß zuerst jene Tausende in Jerusalem und dann nach und nach die ganze Welt durch diese öffentliche, damals nur angefangene That aufmerksam gemacht werde auf das, wie auffallend gut man es habe in der Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesu Christo, wie derselbe wirklich gekommen sey, um selig zu machen. Es fieng da mächtig an erfüllt zu werden, was Jesus von der Wirkung seines Geistes auf die Welt, wenn er ihn senden werde vom Vater, vorausgesagt hat: „wenn derselbige kommt, sprach er, der wird die Welt strafen „um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. „Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich, um die Ge„rechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht „sehet, und um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“

Und diese Wirkung hatte es ja allerdings im Anfang bey jenen gottesfürchtigen Männern. Denn woher kam jenes Entsetzen und Staunen anders, als weil sie dadurch in ihren Herzen gewiß überzeugt wurden, daß sie Sünder seyen und bisher nicht recht an Gott geglaubt haben. Sie merkten, daß Jesus unsere Gerechtigkeit ist — und daß dem Fürsten dieser Welt, dem Satanas, seine Kraft gebrochen seye.

Aber es waren auch etliche Andere, bey denen dies Ereigniß nicht dieselbe, sondern eine ganz entgegengesetzte Wirkung hatte. Es heißt: „Etliche aber spotteten und sprachen: sie sind voll süssen Weines.“ Nun das ist unser aller Aufmerksamkeit werth. Es zeigt uns den Spottgeist in seiner schändlichsten und schädlichsten Gestalt, bey dem man gerade das Beste, das Heiligste und Größte, wenn es einem begegnen will, verscherzt. Es ist darum der Mühe werth, der Sache nachzugehen. Wir wollen bey diesem Anlaß nachsehen:

I. Was der Spottgeist sey und woher er komme, und

II. Was dagegen zu thun sey.

Dein Geheimniß, o Herr, ist unter denen, die Dich fürchten und Deinen Bund lässest Du sie wissen. O so steure auch unter uns und in dieser Stunde allem demjenigen, was sich in unserm Fleische wider Dich erhebt und worin wir Dich nicht fürchten, damit wir zu Deiner seligen Erkenntniß kommen! Amen!

1. Wie Petrus es zu den Zeichen der letzten Zeit rechnet, daß Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und die heiligsten, theuersten Wahrheiten die Gott aus lauter Güte geoffenbaret hat, verstossen und namentlich die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi und alles, was damit zusammenhängt, also auch den Ernst, mit welchem man zur Vorbereitung auf diesen Tag, d. h. zur Busse, auffordert, geradezu verlachen und sagen: „wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, so bleibet es alles, wie es vom Anfang der Creatur gewesen ist“ (2 Petr. 3, 4.); so regte sich dieser Geist schon im ersten Anfang, da das Reich der Himmeln mit Macht herzuzukommen begann, schon da die ersten Anfänge der letzten Weltzeiten begannen; denn der Spottgeist kann nur da und dann sich regen, wenn das Heilige und Himmlische, das Unsichtbare und Ewige in diese Welt hineinblickt, um den Menschen auf den lebendigen Gott zu weisen; wie Gott also Zeichen und Wunder unter den Menschen thut, um dadurch noch weiter und mehr zu beweisen, daß Er sey, und denen, die Ihn suchen, es vergelte, als er dies schon durch die Schöpfung der Welt thut. Denn geschähe so etwas nicht, so würde der Spötter wohl schweigen. Daher ist es wohl zu begreifen, wie unter denen, welche bey der geschehenen Ausgiessung des heil. Geistes herzukamen und sahen, was da geschah, auch solche sich vorfanden, die darüber nur spotteten. Sehet aber gerade hier, was das für ein elend und schändlich Ding ist um den Spott. Denn was thaten eigentlich diese Leute, als sie bey dieser Begebenheit, die geeignet genug war, zum Ernst und zur Ehrfurcht zu stimmen und den

Glauben an den lebendigen Gott zu wecken, von den Aposteln sagen konnten: „sie sind voll süssen Weins?“ Zum wenigsten das: sie urtheilten ungeprüft und unbesonnen über etwas, das sie nur gar nicht verstanden. Ich denke doch, der Unterschied zwischen solchen, die von Wein berauscht sind und von solchen, die trunken sind von den reichen Gütern des Hauses Gottes, sey wohl zu erkennen, weil er so groß und so auffallend ist, daß es ein Kind unterscheiden könnte. Hier sahen doch diese Etliche, (die aber nicht zu den Gottesfürchtigen gezählt waren) Leute vor sich, die schon dem äussern Ansehen nach, nicht zu den Säufern gehörten, deren Mund nur löbliche und vernünftige Dinge redete, die in der heiligsten und feierlichsten Stimmung waren, deren Herzen flammten von Liebe zu Gott und seinem Gesalbten; sie hörten das Urtheil einer Menge ehrbarer Leute, die es mit ansahen, und konnten sie so richten! Und woher kam das anders, als weil sie nicht schauten, weil sie sich in das, was vor ihren Augen war, nicht einliessen und also unfähig waren darüber zu urtheilen. Und was muß dann für ein Urtheil herauskommen, wenn man, ohne zu sehen, ohne abzuwarten, doch sein Gutachten abgiebt, oder über etwas zu reden sich herausnimmt, das man nun für jetzt nicht verstehen kann, und besonders wenn das bey den höchsten Dingen geschieht. Sehet, das ist die Art des Spötters. Man wird aber nicht auf einmal so, sondern nach und nach. Wenn es sich einer eben angewöhnt, aus innerem Hochmuth und Anmassung über Alles abzusprechen, ehe er es nur recht angesehen hat und mit seinen Gedanken herumzuflattern, nichts auch recht und mit ruhigem Gemüthe zu betrachten, so wird dieser Sinn nach und nach fest in ihm; wie es mit jeder Sünde geht, daß man immer tiefer in sie hineinkommt und die Gewohnheit der Sünde stärker wird, je mehr man ihr dient. Ein oberflächliches Wesen wird ganz Meister über ihn; er ist oberflächlich in seinen Geschäften, seinem Denken, in allem seinem Thun. Und da meint denn einer wirklich, es sey nichts wahr und es bestehe überhaupt nichts, was er nicht schon wisse, er wisse alles, es könne ihm nichts vorkommen, das er nicht schon kenne. Und wenn ihm dann Dinge begegnen, die die höchsten Angelegenheiten des Menschen betreffen, seine eigene höchste, so macht er's eben nicht besser. Da weiß er ja schon zum voraus, weil er alles weiß, daß dieses nichts ist und fängt an zu spotten und beraubt sich so selber der köstlichen Mittel, die Gott uns dar-

reicht, unser Heil zu suchen. Die Erkenntniß Gottes und seines Geheimnisses ist für ihn gar nicht zugänglich; wenn es ihm Gott auch so nahe legt, wie hier im Text, durch Beispiel, durch's Wort, ja durch Zeichen und Wunder, so begeifert er's zum voraus mit seinem Gespött. Und wenn Andere dadurch etwas empfangen, so geht er leer aus; wenn Gottes Gnade an andern wirksam ist, so ist sie an ihm vergeblich. O glaubet es, liebe Zuhörer, viel Unwissenheit und Unkenntniß in unsrer Zeit, viel inneres und äusseres Elend kommt von nichts anderm, als von dem schnöden Spottgeist dieser Zeit.

2. Was ist denn aber zu thun, um ihm zu begegnen? Da, wo er einmal Wurzel gefaßt hat, ist von menschlicher Seite wenig auszurichten. Man kann ein- und abermal warnen, aber wenn das nichts hilft, so ist alles Zureden verloren. Strafe den Spötter nicht, sagt ein weiser Mann. Da muß man sich eben zu dem Herrn wenden, und ihn walten lassen. Es wird die Zeit gewiß kommen, wo ihm der Spott vergeht. Und gut und wohl für ihn, wenn's nicht erst dann geschieht, wenn's zur Umkehr zu spät ist. Weil wir aber wissen, daß in unser Aller Fleisch nichts Gutes wohnt, so laßt mich fragen: sind noch keinem von denen, die es doch redlich meinen, spöttische Gedanken aufgestiegen, ist noch kein Reiz dazu gekommen selbst bey den heiligsten Verrichtungen, etwa beym Gebet, wenn er sich zum Herrn nahen wollte, oder bey der Betrachtung seines Wortes? Ist denn dafür nichts zu thun? Ein jeder, ders erfährt, weiß doch, daß es wesentlich hindert und aufhält, und das Herz unnöthig plagt. Und was ist da zu thun? Man kann ihm leicht vorbeugen. Womit? Das will ich mit einem Wort sagen: „den geistlichen Müssigang fliehen.“ Nur nicht Stunden, Tage, so leicht vergehen lassen, ohne seine Seele zu bewahren und sein Herz vor allem Andern zu verschliessen, und Gott, dem Herrn zu öffnen. Wer darauf Acht giebt, was er hört, wie er antwortet, was er in seine Sinnen einläßt, und sich hütet vor unnützen Gesprächen, die zu nichts führen, weder ihm noch andern etwas bringen, der wird gewiß davor verwahrt werden.

Am meisten aber kann man bey der Jugend dafür thun. Viele sind Spötter worden, weil man es in der Erziehung verfehlte. Wo keine Zucht ist und die Kinder nur thun und reden können, was sie wollen, wo ihnen kein bestimmtes Geschäft angewiesen wird und sie bald das, bald jenes ergreifen, wie

es ihnen in den Sinn kommt, über alles oberflächlich herfahren und dann nichts recht verstehen lernen, und doch meinen sie können alles, da wird der Spottgeist gepflanzt. Darum, ihr Eltern, schauet doch ja darauf, daß unter euern Kindern kein flatterhaftes Wesen einreiße. Gewöhnet sie an Ordnung und Gehorsam, laßt sie es merken, daß sie noch Vieles nicht verstehen, gebt unnützen und aberwitzigen Dingen kein Gehör, laßt sie nicht über andere Leute urtheilen, so werden sie auch mit Ernst das Wort von ihrem Heilande hören und aufnehmen und Gottesfurcht wird in ihnen Raum gewinnen, und so der Grund gelegt werden zu derjenigen Erkenntniß Gottes und seines Gesandten, in welcher das ewige Leben steht. Amen!

VI.

Kap. II, 14—21.

Daß der Geist Gottes — dieses kräftige, mächtige Wesen, allen Christen verheissen und allen Gläubigen gegeben ist, das werden ja schon unsere Kinder gelehrt, und sollte dies also Keinem unter uns etwas Ungewohntes, Neues oder Unbekanntes seyn. Unter Christen ist das eine ganz ausgemachte Sache, nicht nur, weil sie das hören und wissen, sondern weil sie es selber an ihrer eigenen Person erfahren. Denn wiewohl nur schon der Gedanke, daß Gott seinen eigenen Geist, den Geist, der alle Dinge durchforschet, auch die Tiefen der Gottheit, und der in Gott selber ist, in das Herz eines Menschen gebe, etwas unbegreiflich Großes und Erhabenes ist, besonders wenn wir dabey an die Sündhaftigkeit und Niedrigkeit eines jeden Menschenkindes denken, so zweifelt doch nicht einer von allen, die da nicht blos mit Worten, sondern in der Wahrheit und mit dem Herzen den Herrn unsern Gott lieb haben. Könnte ja doch keiner auch nur einen Tag bestehen im Glauben an den lebendigen Gott, in dem neuen und ewigen Bund mit Ihm, ohne daß sein Geist in seinem Herzen wirkte, so oder anders, strafte, zurechtwies, antrieb, tröstete oder erleuchtete. Dennoch geschieht es, daß, wenn der Geist auf kräftige Weise solche seine Werke thut an einem Menschen, es hie und da verlautet, als ob das etwas Neues und Ungewohntes wäre und nicht ge-

gründet in dem Evangelio, das wir und unsere Väter empfangen haben, so es doch kein anderes Evangelium giebt als das, daß der Sohn Gottes in das Fleisch gekommen ist und uns eben vermittelst seines Geistes einen Sinn giebt, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo; und so doch nichts so klar ist, als daß die Verheissung seines heil. Geistes allen gegeben ist, die an Ihn glauben, und derselbe erst das Pfand ist unseres Antheils an ihm.

Wir aber wollen dabey bleiben und uns diese so gute Verheissung nicht verrücken lassen und demnach hiefür die Nachweisung des Apostels Petrus in diesem Text vor uns nehmen, worin er klar zeigt:

daß die Mittheilung des heil. Geistes mit in die Tage des neuen Testamentes gehöre.

Und dazu reichet mir offene Herzen und Ohren dar, und der Herr walte über uns mit seiner Gnade und breite aus über die Kinder seines Reichs das wunderbare Licht der himmlischen Weisheit und Erkenntniß. Amen.

1. Als Petrus mit den übrigen Aposteln sahe, welche Wirkung die an ihnen geschehene Wunderthat Gottes in der Ausgiessung seines heil. Geistes bey der Menge der zusammengelaufenen Juden hervorbrachte; wie die einen voll Verwunderung und Staunens waren und nicht wußten, was da werden wollte, und andere aber spotteten, so trat er mit den Aposteln auf, um Auskunft über das Geschehene zu geben. Er forderte sie freundlich auf (liebe Männer), ja doch Acht zu geben und eine so freudenreiche Auskunft über eine Sache, die sie selber so nahe angienge, aufzunehmen, und seine Worte zu ihren Ohren eingehen zu lassen. Denn es geht oft schwer her, bis ein Mensch, gerade, wenn von der theuresten und wichtigsten Dingen, von den göttlichen Geheimnissen, die Rede ist, Herz und Ohr willig hergiebt und aufnimmt, was ihn zunächst so angeht. Wie es auch hier öfter ist, daß manche, während wir die Geheimnisse Gottes verkünden, mit ihren Sinnen hin und herfahren und das Wort nicht einmal aufnehmen, das könnte ihre Seele selig machen. Wenn man aber voll von sich selber ist, voll Einbildung und eingenommen von seinen eigenen Gedanken, so kann man gar nicht horchen oder lauschen. Und eben denen möchte ich auch zurufen: laßt doch die Gelegenheit, um Heil zu wirken, nicht so vergeblich vorübergehen, und hört gerade jetzt von

dem Apostel, was für eine bedeutsame Zeit, die Zeit des neuen Testamentes ist, die Zeit, in der wir leben; was Gott da für ein Werk hat, und was er aus uns machen will. Denn was für eine Auskunft giebt uns Petrus? Zuerst weist er das böse Vorurtheil einiger Spötter, als ob ihre Begeisterung von Wein herkäme, mit wenig Worten ab, und mit der ganz einfachen Widerlegung, daß es erst die dritte Stunde am Tage sey. Man sieht daraus, wie elend und verkehrt des Spotters Urtheil ist. Gerade das Unwahrscheinlichste, gerade das Unmöglichste behauptet er, das, was Leuten von gesundem Verstand nie zu Sinne kommen kann, und das, was am nächsten liegt, verwirft er. Petrus zeigt aber damit überhaupt, daß bey dieser ausserordentlichen Erscheinung, da sie mit einer solchen Begeisterung, mit einem solchen Eifer, in einer solchen Erleuchtung und einem solchen von Liebe und Lob zu Gott flammenden Herzen die Geheimnisse Gottes verkündeten in fremden Sprachen, an gar nichts Unnatürliches, oder Unrechtmässiges, oder Selbstgemachtes, oder überhaupt Schwärmerisches zu denken sey; daß es eben noch ein anderes Leben gebe, und man auf anderem als natürlichem Wege mit einer solchen innern Kraft, geistlichem Licht und Leben erfüllt seyn könne, nemlich durch den heiligen Geist. Es sey dies die reiche überschwenglich große Gutthat und Gabe Gottes, die er schon lange durch Propheten habe voraus verkünden lassen, daß sie auf die Menschen kommen werde, welche wahrhaftig an ihn glauben, zu seiner Zeit. Es sey nun das gekommen und erfüllt worden, worauf die Hoffnung Israels schon längst seit mehr denn 700 Jahren geleitet worden sey, durch das Wort des Propheten Joels von seinem Geist, den er auf seine treuen Diener senden werde, in der letzten Weltzeiten, wie dort geschrieben steht von dem Herrn, daß er spricht: „Es soll geschehen in den letz„ten Tagen, daß ich ausgiessen will von meinem Geist, auf „alles Fleisch, und euere Söhne und euere Töchter sollen „weissagen, und euere Jünglinge sollen Gesichte sehen, und „euere Altesten sollen Träume haben, und auf meine Knechte, „und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von mei„nem Geist ausgiessen und sie sollen weissagen.“ Sehet, das ists, die Erlösung durch Jesum, unsern Heiland, thut sich also kund und hervor, daß sie alle, welche ihm dem Herrn anhangen und ihm dienen (seine Knechte und Mägde), von seinem theuren Geist empfangen sollen, alle ohne Unterschied des Standes und Alters und Geschlechtes, nicht wie im A. Bunde, wo nur

etwa ein Priester oder ein Prophet seines Amtes wegen gleichsam ein Vorrecht hatte, sondern Alles Fleisch, Greise wie Jünglinge, Söhne oder Töchter, Eltern und Kinder, alle gleich, ein jedes nach seinem Alter und den mannigfaltigen Gaben desselben eines Geistes.

Nicht allein aber das, sondern Petrus zeigt noch weiter, aus eben diesem Propheten (als Antwort auf die Frage: was will das werden?), wie das eben der Anfang des Herzukommens seines großen göttlichen Reiches sey, wie man hieran und an noch folgenden Zeichen und Vorboten sehen könne, daß nun im Ernst und Kraft des Herrn längst verheissenes offenbarliches Reich herankomme. Nicht nur an der ganzen Schöpfung werden große Dinge geschehen, die der Herr spricht: „Ich will Wunder thun oben am Himmel und Zeichen unten „auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf. Die Sonne „soll sich verkehren in Finsterniß und der Mond in Blut, ehe „denn der große und offenbarliche Tag des Herren kommt.“ Und daß wirs eben rund herausſagen, die Zeit, da unser Heiland in die Welt gekommen ist, ist und war eine Zeit, in welcher im Unsichtbaren die große Umwendung der Dinge geschahe, die nach und nach immer mehr hervorbrechen und offenbar werden wird vor aller Augen; eine Zeit, in welcher durch seinen Tod und seine Auffahrt und seinen Eingang in das Heiligthum Gottes die Schleussen ewigen geistlichen Segens und der Zugang zu dem Reichthum der Barmherzigkeit Gottes eröffnet worden sind und zugleich der Grund gelegt ward zur Abschaffung und Zerbrechung aller Hinoerniſſe seines Reichs, alles gottlosen, alles nichtigen und vergänglichen Wesens an Welt und Menschen. Und weil eben mit dem das Heil Gottes uns nahe gekommen ist und die Schätze seiner Gnade und Erbarmung sich aufgeschlossen haben, so soll bey dieser Umwälzung aller Dinge geschehen: daß wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. O ein treues und werthes Wort: wer nur irgend den Namen, den süssen und den theuren Namen des Herrn Jesu wird anrufen, soll selig werden, soll Vergebung aller seiner Sünden und Schulden und Erlösung aus allem Elend haben. Wie unbegreiflich und alle menschliche Weisheit zernichtendes es auch ist, es braucht nichts mehr und nichts minder, als mit gläubigem Herzen diesen unter dem Himmel genannten Namen anzurufen.

Das ist also die freudenreiche und so weit hin zielende Auskunft, die der Apostel von jenem Ereigniß der Ausgiessung

des heil. Geistes giebt. Es ist nichts anderes, als was Gott längst verheissen hat. Nichts anderes, als ein offenes Zeugniß von dem wirklich angefangenen Kommen des Reichs Gottes, in dem man so herrliche Gaben empfängt, nichts anderes als was Gott allen geben will, die Ihm dienen. O darum laßt uns diese letzte Zeit, in der wir sind, diese Tage des Heils erkennen; der Herr eilt ja sichtbar, seinen Rath zur Vollendung zubringen; o daß doch keiner von uns dahinten bleibe! Wer irgend von seinem neuen und ewigen Bund etwas weiß, von dem Blut des neuen Testaments, der vergesse doch diese theure Verheissung von seinem Geist nicht, dieses von dem Mitler aus erworbene Vorrecht, er mache sie nicht geringer in seinen Augen, als sie ist. Und wenn gleich in dieser Zeit wenig daran gedacht wird, sie wenig beachtet und geschätzt wird, er lasse sich nicht von dem Geist der Lauigkeit und des Halbglaubens dahin halten, sondern halte fest an dem unverfälschten klaren Wort des Herrn; er harre des Herrn und diene Ihm Tag für Tag, so wird Er ihm geben, was sein Herz begehrt! Amen!

VII.

Kap. II, 22 — 35.

In dem vorgelesenen Text giebt Petrus weitere Auskunft über das, was am ersten Pfingsttag geschehen war, über die Ausgiessung des heiligen Geistes auf die erste Gemeinde Christi. Im Vorhergehenden hatte er gezeigt, daß jetzt eben die Zeiten anfangen erfüllt zu werden, auf welche zu harren jeder Gläubige durch die Propheten sey verwiesen worden, namentlich durch den Prophet Joel, durch welchen das Wort des Herrn ausdrücklich von Tagen geredet hat, in denen Gott von seinem Geist ausgiessen werde auf alles Fleisch, von Tagen mit welchen eine ganz neue Zeit anfange; wo die Wirkungen des neuen Bundes sich nicht blos auf das Volk Israel, das gelobte Land, sondern auf alles Fleisch, auf die ganze Schöpfung, auf Himmel und Erde sich erstrecken werden, in Gerechtigkeit und Gericht, wie in Gnade und Barmherzigkeit. Wie der Geist des Herrn auch durch einen andern Propheten von diesen Tagen spricht (Haggai C. 2.) „Noch einmal will ich bewe„gen, nicht allein die Erde (wie zur Zeit der Stiftung des „alten Bundes geschah) sondern auch den Himmel.“ Das

habe nun angefangen mächtig erfüllt zu werden, bezeugte Petrus in seiner Auskunft über die Ausgiessung des heiligen Geistes. Es sey ein herrlicher Anfang des herzukommenden Reichs unsers Gottes. Wer nun unter seinen Zuhörern aus der Wahrheit und ernst gesinnet war, mußte sich darüber freuen, und bewogen werden sich anzuschicken, um auch Antheil an dieser seligen Sache zu haben. Also auch unter uns, wer aus der Wahrheit ist, dem kann das alles nicht gleichgültig seyn; er hört diese Stimme Gottes, er kennet diese seine Zeit, und was zu seinem Frieden dient, er begiebt sich unter die Leitung Jesu des treuen Hirten, der seine Kinder versammeln will, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel. Denn eben Er, der Herr Jesus ist es, von dem das alles herkommt. Es ist eine Folge seines ganzen Laufs auf Erden. Er der Gesalbte Gottes selbst gießt auf seine Glieder das Salbungsöhl, die Feuertauf, wie dies der Apostel im Text ausführlich auseinanderlegend darstellt.

I. Laßt uns dies zu unserm Wachsthum in der Wahrheit im näheren betrachten und

II. mit einer daraus sich ergebenden Ermahnung schließen.

Und dazu verleihe uns der Herr seinen Geist, daß wir in seinem Licht diese unsere Zeit des Heils erkennen, und nichts versäumen, was zu unsern Frieden dient. Amen!

1. So vernehmet denn auch Ihr den weitern Aufschluß, den Petrus gab über jene am ersten Pfingsttag geschehene Wunderthat Gottes. Denn diese Geschichte hat einen so guten unverdächtigen Grund, daß sie nicht allein lange zuvor durch den Geist selbst geweissaget war, sondern durch den ganzen Lauf Jesu Christi auf Erden vorbereitet wurde. So auffallend und Erstaunen erregend sie auch der Menge war, den Aposteln war sie gar nicht unerwartet, sie hofften und warteten darauf. Denn eben der Jesus von Nazareth, den sie kennen und lieben gelernt hatten, ist es, von dem diese Ausgiessung des Geistes hergekommen ist, und sein ganzer Weg, alle Ereignisse, die mit Ihm vorgiengen, hatten diese Sache vorbereitet. Wer darauf Acht giebt, kann es merken, wie es mit allem was Jesus für uns gethan hat, mit der ganzen Bereitung unsers Heils durch Ihn, stufenweise gieng nach einer göttlichen Ord-

nung; wie da eins aus dem andern folgt, eins mit dem andern im genaueſten Zuſammenhange ſteht — von ſeiner Taufe, ja von ſeiner Geburt an bis zum Ende ſeines Laufs; nichts war zu früh, nichts in umgekehrter Ordnung. Seine Verſuchung z. B. geſchah erſt nach der Taufe (Stärkung, Ausrüſtung) ſein Lehramt erſt nach der Verſuchung und Bewährung — ſeine Verherrlichung erſt nach den Leiden des Todes; — ſo iſt alles im ſchönſten Zuſammenhang bis zu ſeiner erſten Erweiſung ſeiner Macht und Herrlichkeit vom Himmel aus, nemlich der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes. Darum weist Petrus ſeine Zuhörer auf das hin, was ſie in den frühern Jahren ſelbſt erlebt und erfahren haben, und zeigt, wie jenes im genauen Zuſammenhang ſtehe mit dem, was ſie jetzt ſähen. Sie ſahen Jeſum nicht, aber Petrus weist ſie auf die Tage zurück, wo ſie ihn ſahen. Er habe ſich ja unter ihnen mit That und Wunder und Zeichen bewieſen, welche Gott durch ihn that; nemlich bewieſen hat er ſich als den, der er iſt — als den Heiland, als den Geſalbten Gottes. Man kann alſo nicht ſagen, man könne nicht wiſſen, wer er ſey. Wenn er gleich in Knechtsgeſtalt erſchien und den Schwachheiten des menſchlichen Standes ſich unterworfen hatte, ſo hat er ſich doch nicht nur ein oder zweimal, ſondern viel hundertmal, nicht blos an einem Ort, ſondern im ganzen Lande umher, nicht in Kammern und Winkeln, ſondern öffentlich auf der Straſſe, auf öffentlichen Plätzen drei ganze Jahre lang erwieſen als den Geſandten Gottes, der gekommen iſt aus dem Schoos des Vaters. Die Zeichen hat keiner vor ihm gethan, ſo hat ſich noch kein bloſſer Menſch, nicht Moſes, nicht Salomon und andere, bewieſen. Daß er aber erwürgt wurde durch die Hände der Ungerechten, daß Er, der ſich ſo erwieſen hatte, ans Kreuz kam, das geſchah nicht von ohngefehr, oder durch bloſſe Willkühr der Menſchen, ſondern aus vorbedachtem Rath und Vorſehung Gottes. Kein Haar konnte ihm gekrümmt werden bis die Zeit kam, wo ihn Gott ihrem Willen übergab. Den nun hat Gott auferweckt und an ihm und mit ihm aufgelöst die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er ſollte von ihm gehalten werden; denn der Tod hat nur Macht über den Sünder, er iſt der Sünden Sold; aber an dem Unſchuldigen findet er nichts, um ihn zu halten. Das hat der Geiſt Gottes ſchon lange vorher durch David bezeugt, der in ſeinem Namen ſpricht: „Ich habe den Herren allezeit vorgeſetzt vor mein Angeſicht, denn er iſt zu meiner Rechten, daß ich nicht be-

„weget werde. Darum ist mein Herz fröhlich und meine „Zunge freut sich, denn auch mein Fleisch wird ruhen „in der Hoffnung. Denn du wirst meine Seele nicht in „der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die „Verwesung sehe. Du hast mir kund gethan die Wege des Le„bens, du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Ange„sicht.“ Und solche hohe Worte hat David nicht von sich selbst geredet, denn die Auferweckung Jesu ist ein Werk der allmächtigen Stärke Gottes, wie von Anfang und bey der Schöpfung der Welt kein so grosses hervorgegangen ist. Wenn wir den Himmel ansehen und die himmlischen Lichter, Sonne, Mond und Sterne, wie sie in solcher unabweichbaren Ordnung gehalten werden, so müssen wir wohl sagen: Herr du hast einen gewaltigen Arm und hoch ist deine Rechte; aber grösser ist seine Macht in der Auferweckung Jesu. Und daß David nicht so von sich geredet hat, beweist die Geschichte. „Er ist gestorben „und begraben und sein Grab war bis auf jenen Tag zu Jeru„salem. Sondern das ist's: als er ein Prophet war, und „wußte, daß Christus aus der Frucht seiner Lenden aufkommen „sollte, und auf seinen Stuhl sitzen, hat er's zuvorgesehen, und „geredet von der Auferstehung Christi, daß seine Seele nicht „in der Hölle gelassen ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht „gesehen hat.“ Nicht nur aber das, daß es David schon voraus gesehen hat, sondern es ist sichtbar geschehen, es sind Zeugen da, Er Prtrus selbst mit den übrigen Jüngern haben es gesehen, mit ihm geredet, und ihn betastet; ihre Augen sahen, was viel Propheten und Gerechte begehrten zu sehen, und habens nicht gesehen; vierzig Tage lang sahen sie Ihn, bis er die Erde verließ. Nun er aber durch die Rechte Gottes erhöht ist, und empfangen hat die Verheissung des heiligen Geistes vom Vater, hat er sich vom Himmel aus erwiesen als der Herr der Gerechtigkeit, als der gekommene Heiland der Armen und das unzertrennlich mit ihnen verbundene Haupt der Gläubigen, das ihnen mittheilt, was es selbst empfangen hat; er hat dann ausgegossen, was man sah und hörte; denn David ist nicht gen Himmel gefahren, er spricht aber: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemmel deiner Füße. Von dort aus, von der Rechten des Vaters, giebt er uns die Kraft aus der Höhe, mit welcher wir seine und unsere Feinde überwinden, die Welt in uns, das Böse in uns, und durch unser Zeugniß auch in andern — bis seine Gemeinde auf Erden gesiegt hat und alles zu seinen Füßen liegt.

2. Sehet also, woher sie kommt die Ausgiessung des heiligen Geistes, und auf wie gutem Grund unser Glaube ruht, wie fest Gott seinem Bund gemacht hat. Es ist kein Scherz — es ist Ernst — es sind keine Erdichtungen, es sind öffentliche Thatsachen. Ja wir haben ein festes prophetisches Wort, es beruht nicht auf Meinung der Menschen, es sind Geschichten, fest wie Christi Thron. Wahrlich nicht umsonst, Geliebte, ist Christus unser Herr öffentlich auf Erden erschienen, und sind alle jene viele Zeichen und Wunder und Thaten durch ihn geschehen; nicht umsonst sind sie uns berichtet; nicht umsonst ist der Heilige in die Hände der Ungerechten übergeben worden, und gestorben und auferweckt; nicht umsonst sind Zeugen dafür und ist die Ausgiessung des heiligen Geistes sichtbar und hörbar geschehen, daß eine ganze grosse Stadt dadurch bewegt wurde. Es ist das alles geschehen aus der grossen Gnade und Erbarmung Gottes; die heilsame Gnade Gottes ist da nicht blos gepredigt — erschienen allen Menschen. Es geschah das alles, auf daß wir glauben und durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Es soll uns locken und hinziehen zu Ihm selbst, daß wir unser ganzes Heil von Ihm nehmen. Denn Er ist ein rechter Heiland, das heißt einer der hilft, der giebt, der, nachdem er sich selbst für uns dargegeben, mit sich uns alles schenken will; nicht ein Heiland nur für die Betrachtung, für die Bewunderung, — sondern zur Gabe. Darum können wir auch nicht nur dies oder jenes von Ihm glauben und das andere nicht. Glauben wir wirklich, daß er das alles gethan hat, und daß er von den Todten auferstanden ist, ohne anders so glauben wir auch, daß er seinen heiligen Geist vom Himmel herab sendet, allen die Ihm angehören. Denn ist das nicht, ist er uns nicht der Pfleger der himmlischen Güter, so hilft uns all unser Hoffen auf Ihn nichts, so sind wir noch in unseren Sünden, so würde in unseren Augen kein Mensch wirklich in der That selig. Darum laßt uns das grosse Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohne, ganz aufnehmen, und auf nichts anderes unsere Hoffnung setzen, als auf Ihn, den rechten Christ Gottes, der die Seinen nicht hungern und dürsten läßt, wie die Welt darbet, sondern sie tränkt und erquickt mit den reichen Gütern seines Hauses. Ja gewiß, das thut Er, dafür Ihm Lob und Dank sey in Ewigkeit! Amen!

VIII.

Kap. II, 36.

Das größte Zeugniß Gottes auf Erden ist das, das er zeuget von seinem Sohn. Von Anfang an ist kein grösseres geschehen. Die Welt steht nun bald 6000 Jahre, und in diesem Zeitraum hat Gott viel gethan, um die Menschen aus ihrer Gefangenheit im Sichtbaren und Zeitlichen herauszuziehen zum Schauen und Trachten nach dem, das unsichtbar ist und ewig, und sie somit von der Wahrheit zu überzeugen; wenn man nur an die Zeugnisse alle denkt, die zur Zeit ehe das Gesetz kam, zur Zeit der Patriarchen geschahen, und dann zur Zeit unter dem Gesetz. Aber grösser als alles ist das, was sich in dem kurzen Zeitraum der 33 Jahre und in dem noch kürzern der drei letzten Jahre des Lebens Jesu Christi auf Erden zusammen drängte. Das ist das höchste und letzte Aufgebot an die Menschheit, das größte Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohn. Er will dadurch die Menschen zu Ihm ziehen — denn diese theuern Zeugnisse sind kräftig genug, einen, der dem Geist Gottes nicht widersteht und das Herz verschließt, zu überzeugen. Wer darauf hört, wird überzeugt, er ist überstimmt und muß sagen, wie Petrus: (ich kann nicht anders) Herr wo soll ich hingehen, du hast ja Worte des Lebens?" Und o glückselig, ewig und hoch beglückt, ein jeder der das Zeugniß vernimmt; er nimmt damit Ihn selber auf, und solchen giebt er Macht Kinder Gottes zu werden, die an seinen Namen glauben. Es könnte ein jeder dazu kommen, wenn er wollte; jeder hat die Taufe empfangen, jeder weiß von dem Tisch des Herrn, wir haben alle das Wort der Schrift, welches der Schlüssel des Erkenntnisses ist. Wenn nur jeder nachfragte, was denn das sey, was ihm wiederfahren, daß er getauft ist, und es sich in sein Bewußtseyn kommen liesse, wo das hinlangt; — er würde es erfahren und erstaunen ob der Größe, der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die über ihm schwebt und ihn sucht. Dazu müssen wir einander helfen; was bisher nicht geschehen, kann ja noch geschehen. Petrus hat das auch gethan, wie wir im Text sehen, mit der Aufforderung an die am Pfingsttag versammelte Menge, das Zeugniß Gottes von seinem Sohn Jesu Christo aufzunehmen.

I. Laßt uns diese wichtige Aufforderung im nähern beleuchten, und

II. dieselbe auf uns anwenden.

Und du, o grosser Gott, der du uns das Heil so groß und gewiß gemacht hast, neige doch unser Herz zu deinen Zeugnissen. Es kommt ja niemand zum Sohn, ausser es ziehe ihn der Vater. So zeuch uns denn, so laufen wir! Amen!

1. Der Apostel forderte also am Schluß seiner Rede die erstaunten Zuhörer auf, das Zeugniß Gottes von seinem Sohn aufzunehmen. Und dazu hatte er guten Grund, nemlich eben die Größe und Gewichtigkeit dieses Zeugnisses selbst. „So, sagte er, „so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß „Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn „und Christ gemacht hat;“ — weil es nun so leicht gemacht ist, es zu wissen, weil Gott so vieles daran gewendet hat, aus der Fülle des Reichthums seiner Erbarmung und Weisheit, um seinen Vorsatz, seinen Friedensrath an den Tag zu bringen, um sein Wort durch die Erfüllung fest zu machen, indem er seinen Sohn in die Welt sandte. Es kann sich Niemand entschuldigen mit der Unwissenheit, er habe es nicht gewußt; denn für nichts in aller Welt sind so grosse und starke offene Zeugnisse da, als dafür, daß Jesus von Nazareth der Christ sey, nichts ist so leicht zu wissen, nichts so sonnenklar als dies. Es braucht dazu gar keine besseren Gaben, kein Studieren, man hat jetzt nichts zu thun, als nur zu wollen, dem göttlichen, mächtigen Zeugniß Gottes nicht zu widerstehen und es anzunehmen. Was kann man auch mehr wünschen? Denn alle Zeugnisse, wo jemand zeugt von dem, was er gesehen und gehört hat, von dem, was er weiß (was er also nicht aufgeben kann, ohne sich selbst aufgeben zu müssen) haben eine Kraft, eine überwindende Kraft zur Ueberzeugung für einen jeden, dem es um die Wahrheit zu thun ist. Wie froh ist nicht jeder, wenn er diese Kraft spürt in Bezug auf gewöhnliche Dinge schon.

Wir nehmen der Menschen Zeugniß an, — und so wir dies thun, so ist Gottes Zeugniß grösser, das er zeuget von seinem Sohn. (Joh. 5.) Oder ist es nicht groß? Ist nicht alles geschehen um Jesum zu verherrlichen und zu beweisen vor den Menschen als den Herrn und Christ? Nebst dem, daß Jesus durch seine Zeichen und Wunder, durch seine Lehre und ganzes Leben sich genug bewiesen hatte, sagte er doch: (Joh. 5.)

„Ein anderer ist, der von mir zeuget, und ich weiß, das dieß „Zeugniß wahr ist, das er von mir zeuget. Ich habe ein „gröſſer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß; denn die Werke, „die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, die sel„bigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der „Vater gesandt hat.“ Die größten Zeugnisse aber, die unumstößlich sind, sind seine Auferstehung und Himmelfahrt und was dann weiter darauf erfolgte. Das hat alle Höhen, die sich im Menschen erheben wider die Erkenntniß Gottes und Christi mit einemmal darnieder geworfen; das überwand in den Jüngern, und machte sie auf einmal frey von aller Furcht, von allem Zweifel, von allem, was sie noch hinderte, ihn ganz als ihren Heiland anzunehmen und sich seiner zu freuen mit unaussprechlicher Freude. Und was an Pfingsten mit ihnen vorgieng. als sie den heiligen Geist empfingen, das ist ja offenkundig genug, daß es von Jesu hergekommen ist, der zur Rechten Gottes des Vaters erhöhet ist. Denn man wußte es genug, daß sie in seinem Namen versammelt waren. Auf ihn setzten sie ihre Hoffnung, an ihm hing ihr ganzes Herz, von ihm redeten sie, zu ihm beteten sie, auf ihn hin waren sie alle am Pfingsttage versammelt; und das wußten nicht nur sie, sondern alle Leute, die sie kannten. Dem ganzen Rath zu Jerusalem und so viel tausend Menschen war es offenkundig genug, wie Jesus ihr ein und alles war, und ihre Versammlungen um seinetwillen geschahen. Als nun der heilige Geist über sie ausgegossen wurde und ihre Hoffnung auf ihn sich so herrlich erfüllte, da hatte man ja wieder den stärksten Beweis; — da sah man es, daß Gott sein heiliges Kind Jesum verklärte. Kurz — es ist alles geschehen, um es uns leicht zu machen, Ihn, den Gott gesandt hat, zu erkennen. Und auf alles dieses sich stützend sagte dann Petrus: „so wisse nun das ganze Haus „Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget „habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“

2. Und daß dieses Zeugniß auf unsere Seligkeit ziele, daß Gottes Erbarmen darin uns suchen und ziehen wolle, das sehen wir daran, daß Petrus zu Menschen so redete, die sich versündigt hatten, zu denen, die Jesum gekreuziget hatten. Doch wahrscheinlich in keiner andern Absicht hatte er die Worte des Lebens über sie gebracht, und ihnen diese hohen Dinge kund gethan, als zu ihrem Heil, dazu, daß sie eben den Heiland, den Christ Gottes, erkennen möchten. Um das war es dem Petrus zu thun, um das ist es Gott zu thun, wohin Er sein

Zeugniß bringen läßt. Das ganze Haus Israel, obschon es den Herrn gekreuziget hatte, sollte es wissen und erkennen, was in Jesu uns gegeben ist; daß ihn Gott gemacht hat zu dem grossen Heilsspender durch Versöhnung und Mittheilung des Lebens aus Gott, und daß ihm darum alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, daß ihn Gott zum Herrn gemacht hat. Also gerade die, die es gar nicht verdienen, sollen Theil an ihm haben.

O! daß das bald doch alle Welt wüßte, daß tausend und tausend, die ihn noch nicht kennen, die noch von nichts anderm wissen, als von dem elenden Wesen der weltlichen Dinge, es einsähen! Aber liegt denn so viel daran, daß man es wisse? liegt so viel am Wissen? Ach ja! und zwar an dem, daß man es recht wisse. Wer es nicht weiß, der greift nicht zu. Selig sind eure Augen, sagte Jesus zu seinen Jüngern, daß sie sehen; und ihm nach fragen wir unsere Kinder oft:

Was ist dir nöthig zu wissen, wenn du willst selig werden?

Und so möchte ich jetzt auch fragen: wissen es alle unter uns, was Petrus hier meint? sind alle überwunden von dem Zeugniß Gottes, das Er zeugt von seinem Sohn? setzen alle ihr ganzes Vertrauen auf Ihn? O! wer nicht allem absagt, das er hat und Jesu nachfolgt, der weiß es noch nicht recht, daß ihn Gott zum Herrn und Christ gemacht hat. Wer es recht weiß, gewiß weiß, der kann nichts mehr anderm, als nur Ihm leben; der hat keine Ruhe mehr, bis er den Herrn Jesum zu seinem Heiland hat; der will von keinem andern Trost, keiner anderen Freude, keiner anderen Hülfe mehr wissen, als nur von der, die von Ihm kommt; der sagt mit Paulus: Ich will nichts wissen, als Jesum den Gekreuzigten.

Jesus wird von mir begehrt,
Alles bleibt entfernt von mir,
Was mich in dem Suchen stört.
Sagt mir nichts von Lust der Welt,
Sagt mir nichts von guten Tagen;
Wollt ihr aber ja was sagen,
Sagt wie Jesus mir gefällt.

O, ich möchte jeden bitten und zu ihm sagen: laß dich auch bereden, nimm doch das treue Wort der Wahrheit auf von Gott, der nicht lügt; es ist nur unser Fleischessinn, und die Liebe zu uns selbst und zum alten untüchtigen Wesen die Schuld, wenn wir Ihn nicht erkennen, und nicht etwa der Mangel an Gaben; wir müssen gar nichts mitbringen als

den Willen, daß wir es wollen. Gott hat für alles gesorgt. Es ist alles geschehen und alles da, was uns überzeugt und Christi gewiß machen kann. Er ist ja der, von welchem schon Moses zeugte: „Einen Propheten wird der Herr „euer Gott erwecken aus euern Brüdern, gleich wie mich, den sollt ihr hören in allem, das er zu euch sagen wird, und — „es wird geschehen, welche Seele denselben Prophet nicht hören „wird, die soll vertilget werden aus meinem Volke.“ Darum laßt uns nur alles andere fahren, lassen und aufgeben und dem Herrn anhangen. Unsere Zeit ist kurz und ungewiß, und jeder Aufschub, jede Versäumniß ist Verlust. Darum heute lieber als morgen; Er aber der Herr sende uns sein Licht und seine Hülfe, und helfe uns aus zu seinem himmlischen und ewigen Reich! Amen!

IX.

Kap. II, 37 — 40.

Es ist ein theures Wort, das wir haben, daß das Evangelium von Christo eine Kraft ist, die mehr vermag als alle Gewalt auf Erden, als alle Weisheit, alle Kunst und Anstrengung unter den Menschen nicht vermag — eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. O, das ist eine grosse mächtige Kraft, die da den Menschen aus seinen Sünden und ihrem Elend herausreißt, seinen Willen umkehrt, und in den Grund seiner Seele hinab und hineindringt, einen neuen Anfang des Lebens bringt, und rastlos schaffet und wirket, bis sie ihr Ziel erreicht hat, bis alle Bande durchbrochen, alle Hindernisse überwunden, und er selig gemacht ist nach Geist, Seele und Leib. Wer es weiß, was da alles im Wege steht und sich widersetzet von Anfang bis zu Ende, wenn ein Mensch will selig werden, der wird es begreifen, daß es nichts minderes erfordert, als die Kraft des allmächtigen Gottes selbst. Und diese ist im Evangelium von Christo, und erweiset sich als solche bey allen, die es aufnehmen. Denn wer es nicht aufnimmt, wer es von sich stößt, an dem kann es nichts wirken zur Seligkeit; es heißt ja: „an allen die daran glauben.“ Und das ist der Beweis, daß wir

es wirklich angenommen haben, und daran glauben, wenn es solches wirket. Weil wir es aber auch unter uns haben, daß wir nicht sagen dürfen: ja wer will hinauf in den Himmel fahren, oder wer will hinab in die Tiefe fahren? und also die Kraft Gottes zur Seligkeit uns so nahe ist, unsern Kindern im Munde und vielen in unserm Lande im Herzen, so ist es kein unnützes und vergebliches Vorhaben, wenn wir suchen und lernen, worin es denn diese seine Kraft beweise. Das sehen wir aber recht augenscheinlich an den Wirkungen, die es schon bey jenen Menschen hatte, die es zuerst von den Aposteln empfingen, wie diese in den Geschichten der Apostel urkundlich erzählt sind. Unser Text redet von der allererſten Wirkung desselben, welche darin besteht, daß man anfängt, angelegentlich nach dem Heile seiner Seele zu fragen, und giebt zugleich Rath und Weisung, was da zu thun sey. Wir wollen also daraus hören:

I. was zu thun sey, wenn man um das Heil seiner Seele bekümmert ist, und

II. was darauf folge.

O Herr! segne das Wort des Evangeliums unter uns, wo es geprediget wird. Laß es seine Früchte bringen auch unter uns — daß dem Verderben gesteuert werde und die Gerechtigkeit komme, daß wir, dein Erbtheil, nicht mit der Welt verloren gehen. Amen!

1. Die erste Wirkung des Evangeliums bey dem, der es aufnimmt, ist die: er wird erweckt; die ganze Wahrheit Gottes erscheint ihm in Christo in ihrer vollen Kraft, er fühlt den Ernst des ganzen Wortes Gottes; — alle Wahrheiten von der Sünde, von der Gerechtigkeit, von der Gnade, von der Strafe, von dem Reich Gottes, von dem Zustande nach dem Tod, von dem Erlöser, wirken vereint zusammen auf sein Herz, er fühlt es mächtig, daß es mit ihm nicht mehr so bleiben könne, daß es einen andern Weg mit ihm gehen müsse; und das macht denn, daß er Rath und Weisung sucht, er sieht sich um und frägt angelegentlich nach: was soll ich anfangen? So gieng es denen, welchen am Tage der Ausgiessung des heiligen Geistes das Evangelium verkündet wurde. Da sahen sie es ja, daß es Ernst gilt mit dem Wort vom Reich. Wenn, mußten sie denken, eine solche Macht der Gnade, eine solche Kraft aus der Höhe, vom Himmel aus über die kommt, die an Jesum

glauben, wenn sich Jesus so beweist als der Herr der Herrlichkeit, so wird — ja so muß auch alles wahr seyn, was von ihm gesagt ist — muß auch das wahr seyn, daß Gott sein Reich aufrichten will, und vor ihm, und seinem grossen und offenbaren Tag niemand bestehen wird, der nicht geheiligt ist. Und als sie die gewisse Auskunft hierüber von Petrus hörten, daß derselbige Jesus, den sie verworfen und gekreuzigt haben, auferstanden und gen Himmel gefahren und zur rechten Hand des Vaters gesetzt sey und seinen Geist sende — kurz zu einem Herrn und Christus gemacht sey — so gieng's ihnen durchs Herz. Sie konnten und wollten dem Eindruck der so nahe gekommenen Wahrheit nicht mehr widerstehen, was auch für sie daraus folgen möchte. Sie liessen das Schwert des Wortes Gottes in ihr Herz dringen und sie richten, liessen sich den Geist Gottes strafen. Daher kam es, daß sie zu Petrus und den andern Aposteln sprachen: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Und o wohl dem, bey welchem es einmal zu dieser dringenden Frage kommt, daß er um das Heil seiner Seele bekümmert wird. Es ist ein gutes Zeichen, und solche, nur solche, sind empfänglich der Gnade des Lebens. Denn was bewies diese Anfrage jener Leute? Sie zeigten, daß sie von der Wahrheit sich überwinden liessen, und Licht jetzt mehr liebten, als die Finsterniß, der Wahrheit mehr glaubten, als der Lüge, daß sie ihren Zustand auſſer Christo für elend ansahen, und doch dabey noch Hülfe und Rath hofften; — daß sie ein sehnliches Verlangen darnach hatten, aber den Weg nicht wußten; sie schämten sich nicht zu gestehen, daß, ob sie schon Männer waren, sie doch es nöthig haben, daß man sie weise; sie glaubten, es könne geschehen, die Apostel könnten ihnen Anleitung geben und stellten sich willig, zu folgen.

2. Nur wo eine solche Bereitung ist, eine solche Empfänglichkeit für die Erkenntniß der Wege des Heils, da wird diese auch gegeben. Und Petrus sprach: thut Busse, ändert euren ganzen Sinn, so weh es euch thun mag, fasset eine ganz andere Grundstellung eurer Gedanken, lernet vor allem ganz anders denken, als bisher, nämlich nach Gottes Art und werfet euch ganz in die Sache Jesu hinein, und lasse sich ein jeglicher taufen zur Vergebung der Sünden, so wird es besser unter euch werden. Denn nur dann wird es besser unter uns, wenn wir in dem Namen Jesu Christi, in der Taufe auf ihn die Vergebung unserer Sünden suchen und finden. Wenn wir schon erweckt sind, das allein hilft uns noch nichts, wenn unsre vorigen Sünden

nicht getilgt werden, und wenn es uns nicht vor allem darum zu thun ist, so ist es ein Zeichen, daß wir nicht Busse gethan, unsern Sinn nicht recht geändert haben, daß wir noch voll Einbildung von uns selbst sind; da hindert uns der Hochmuth, daß wir nicht weiter können. Aber auf die Versöhnung kommt auch das Heil. Ihr werdet, sagt der Apostel, empfangen die Gabe des heiligen Geistes — denn euer und euern Kinder ist diese Verheissung und allen die fern sind, welche Gott unser Herr herzurufen wird. Denn dies ist nicht etwa blos ein Vorrecht für die Apostel oder die Lehrer, sondern es ist die Gabe, die zur Seligkeit nothwendig ist, und allen verheissen ist bis in die fernsten Zeiten, welche Gottes Ruf erreicht in ihren Herzen und die zu seinem Reich herzugezogen werden. Ohne den heiligen Geist können wir gar nicht leben, sind und bleiben wir todt in unsern Sünden; der ist dem Christen zu seinem Leben so nöthig, wie dem äussern Menschen die Luft. Niemand nennt Jesum Christum einen Herrn, ohne durch den heiligen Geist. Er ist der verheissene Tröster, er (wenn wir ihn haben) macht, daß wir schon hier selig sind in der Hoffnung; er ist das Pfand unsers Erbes und das Zeichen der Kindschaft. Darum glaube niemand, daß das nur eine besondere Gabe für diesen oder jenen sey; — nein, liebe Zuhörer! wenn wir den nicht haben, dessen Triebe nicht verspüren in unserm Herzen, so sind wir so elend, als nur jemand. — Ohne diesen Tröster sind wir wie Waisen, wie Verlorne, und der Herr hat gesagt: „ich will euch „nicht Waisen lassen.“ Er ist das grosse allgemeine Gut der Christenheit. Er nur erleuchtet, tröstet, ermahnet, strafet, züchtiget, belebt und treibt zum Fortgang in der Heiligung. Und so eine grosse unbegreifliche Sache dies ist, daß Gott seinen heiligen Geist giebt in das Herz des Menschen, der an ihn glaubt, so thut es Gott doch; so gütig und gnädig und freygebig ist er in Christo Jesu. Und darum eben, weil es so viel gilt, weil das verheissene Heil ein so grosses und wahres ist, weil man es wirklich so gut hat bey Christo, eiferte der Apostel um das Heil seiner Zuhörer und bezeugte das mit noch vielen andern Worten, und ermahnte und sprach: Laßt euch helfen von diesen unartigen Leuten, dem ungeschlachten Geschlecht. Nun möchte man freylich sagen: es war eben damals so, und jene Leute hatten es besonders nöthig Busse zu thun, da sie alle mehr oder minder Theil daran hatten, als der Herr gekreuzigt wurde. Aber sind wir von Natur anders? Ist der besser, dem die Worte des Lebens unangenehm oder zuwider

sind? Ist er für oder wider Jesum? Steht er auf seiner Seite oder auf der Seite der Welt, die den Heiland verworfen hat? Ist der besser, der in seinen Sünden, es sey in Geiz oder in der Lustseuche und Anderm ungestört fortlebt, da er doch weiß, daß es eine Erlösung daraus giebt; hasset er nicht den Heiland, denn fleischlich gesinnt seyn, ist eine Feindschaft wider Gott. Ach! so lange nicht eine Begierde nach dem Heil unsrer Seele einmal in uns erwacht ist und fortlebt, so lange wir nicht angelegentlich gefragt und gesucht haben: was soll ich thun, daß ich selig werde, ist es mit unserm Christenthum nichts. Es ist keine so elende Sache um das Christenthum, daß es nichts mit sich bringen sollte. Der wahre Glaube macht selig; man erfährts, man spürts, weiß es, was man davon trägt; — man wird von Sünden los, man fühlt die Versöhnung und die Kraft der Taufe in dem Namen Jesu Christi, und wird des heiligen Geistes theilhaftig. Darum wer unter uns ist, der um sein Heil bekümmert ist, der sey getrost, es ist Rath und Hülfe da. Er lasse es sich nur Ernst seyn und ändere seinen Sinn, liebe den Sinn und die ganze Art die Jesus hat, und stelle sich auf seine Seite, und lasse sich helfen von der ungeschlachten Art der Welt; so wird auch er die Kraft Jesu Christi erfahren, und seinen Geist empfangen; denn er ist treu und thut, was er verspricht. — Ihm sey Lob und Preis in Ewigkeit von allen, die ihn lieb haben! Amen!

X.

Kap. II, 41 — 43.

Wir haben das letztemal gehört von der ersten Wirkung, die das Evangelium von Christo bey denen hatte, welche die Wunder am Pfingsttage in der Nähe erlebt haben. Denn beides wirkte da bey ihrer Bekehrung zusammen, sowohl das Wort des Evangelii, das sie hörten, als das Werk Gottes selbst, das sie sahen. Wie das denn auch immer geschieht, überall, wo der Herr seine Gemeinde pflanzet; zu dem Wort und Geist, die da wirken, kommt zugleich auch die That. Gott bestätigt das Wort seiner Knechte bald so, bald anders; so

daß man die Wahrheit, die sein Geist redet, nicht blos zu hören, sondern auch zu sehen bekommt; wie man es auch hier in unserer Geschichte an den Aposteln sah, welche Wunder Gott wirkt durch das Evangelium seines Sohnes. Und wenn auch nicht immer dergleichen Zeichen sichtbar sind, wie bey der Ausgiessung des heiligen Geistes, so ist schon die blosse Existenz eines Gläubigen, sein blosses Leben und Wandel Wunders genug, dadurch Gott predigt Allen, die es sehen. So weißt ja eben der Apostel Petrus (1 Ep. III, 1.) Die gläubigen Weiber, welche ungläubige Männer haben, auf eine Art hin, ihnen das Evangelium nahe an's Herz zu bringen, die ohne Wort geschieht, „auf daß die, sagt er, die nicht glauben „an das Wort, gewonnen werden durch der Weiber Wandel „ohne Wort." Und so ist nie das Wort allein, sondern immer folgt das Werk mit. Wo nun aber beides zusammen wirkt, daß es die Herzen erweckt, da kann dies, was da gewirkt wurde, nicht so gar verborgen seyn, daß man es nicht wüßte, oder nicht etwas sehen könnte.

Wie die Werke des Fleisches nicht verborgen und unbekannt, sondern offenbar sind, als da sind Mord, Ehebruch, Hurerei u. s. w., so sind auch die Werke des Geistes Gottes nicht so heimlich; es giebt Zeichen davon, die es erwahren, und beweisen, wo der Geist des Herrn sein Werk hat. Solche sehen wir in der Geschichte unseres Textes angegeben, daraus wir also lernen wollen:

welches die Zeichen einer wahren Bekehrung des Herzens zu Gott sind.

O! großer Heiland! Du sammelst dein Volk aus allen Enden deiner Welt; o, laß auch uns nicht dahinten, und fahre fort, auch unter uns dein Volk zu sammeln; treibe fort dein Werk unter uns, und laß uns deine Hülfe erfahren! Amen.

Dreitausend Menschen waren es also, welche sich an einem Tage zu Gott und seiner Gemeinde bekehrten, als der verheissene Geist zum erstenmale gesendet wurde, die Welt in ihrem Gewissen zu strafen und zu überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte. Mancher denkt, das ist sonderbar, daß an einem einzigen Tage eine so große Umänderung mit den Menschen vorgehen sollte, und mit so vie-

len auf einmal, es ist nicht glaublich, daß es ihnen Ernst seyn konnte. Aber ja, meine Zuhörer, so muß es eben seyn; so geht es jedem, der von der Obrigkeit der Finsterniß errettet wird; er weiß einen Tag, eine Zeit, wo er sagen mußte: heute, heute ist mir Heil wiederfahren. Woran zeigt es sich aber, daß dieses eine wahre Bekehrung war? Zuerst wird von ihnen gesagt: „sie nahmen das Wort des Apostels gerne an und liessen sich taufen.“ Und das ist ein rechtes Zeichen, dazu muß es kommen, daß man eine rechte Begierde, einen rechten Hunger und Durst nach dem Worte des Lebens hat, daß man es gern annimmt, als ein süsses, theures, köstliches Wort. Und wohl dem, der davon weißt oder es so hat; den nach dem Wort des lebendigen Gottes verlangt, wie den Hirsch nach frischem Wasser. Denn wo das nicht ist, da ist es ein Zeichen, daß man satt sey von seiner eigenen Weisheit, sich vergnügt mit dem, was doch nichts ist und nichts giebt für das inwendige und wahre Leben der Seele. Wer aber im rechten Ernst und aus keinem andern Grunde, als um des Heils seiner Seele willen, ein solches Verlangen nach dem Saamen des Lebens hat, der thut auch das, was jene thaten, da sie sich taufen liessen, d. h., er tritt ab von aller Ungerechtigkeit; es geschieht in einem innerlichen festen Entschluß ein Bruch mit der Welt; er faßt den Vorsatz und verpflichtet sich, in keinem Stück, in keinem Punkt, es mehr mitzuhalten mit dem Sinn der Welt, die einmal im Argen liegt, nicht mehr zu ziehen am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn jene wußten wohl was sie thaten, als sie sich taufen liessen, und was das für Verpflichtungen mit sich führe, daß es sey ein Eingehen in den Bund mit Gott. Sie traten da mit Entschiedenheit eigentlich auf die Seite Gottes und Jesu, aus der Welt hinaus in das Reich Gottes. Denn das ist eigentlich der Bund Gottes, der besteht und hat dieß einfache Siegel: „der Herr kennet die Seinen. „Und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer irgend den „Namen Jesu nennt.“ Auf das ist's dabey abgesehen: Haß und abgesagte Feindschaft wider alles böse Wesen, wider alles Sündliche, alles was wider das heilige Gebot Gottes ist. Und dazu verpflichteten sich jene. Und zwar war dieß nicht eine vorübergehende Aufwallung des Gemüthes, sondern rechter Ernst. Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen und im Gebet. O das war ja ein rechter Ernst. Wer nicht schon satt ist, wenn er nur erst einen Anfang der Erkenntniß hat; wer, nachdem er ein-

mal das kräftige Wort Gottes geschmeckt hat, weiter hören will, sich bauen will auf den Grund der Apostel und Propheten, einen gewissen Grund seines Glaubens legen will, daß es Ernst wird durch Erkenntniß, und sich nicht mehr wiegen läßt von allerlei Wind der Lehre, der hat das Zeichen, daß es gilt bey ihm, daß er das Eigentliche, Beseligende des Wortes Gottes erfahren, weil er nun nach Weiterm verlangt. Und das gefällt Gott. Darum als einst jemand Jesu ansagte, siehe deine Mutter und Brüder warten auf dich, sagte Jesu, seine Hände ausstreckend über seine Jünger: „Das sind meine Brüder, Schwestern, Mütter, die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Und was thaten sie denn? Sie hörten seinen Lehren zu. Denn sehet, das ist nöthig; in der Erkenntniß stehet das ewige Leben. Man muß wachsen durch die Nahrung des Worts Christi und den ganzen Umfang des geoffenbarten Wortes Gottes zu fassen suchen; man hat sein ganzes Leben dran zu lernen, und so erst wird man fest! Denn sie ist noch da die Lehre, die große theure Lehre; sie ist gegeben, und es geht darin von Stufe zu Stufe. Die Apostel selbst brauchten ja drei volle Jahre, bis nur erst ein Grund gelegt war in sie. Und wozu doch ist sie da, als daß wir dadurch erbaut werden? Daß es kann mißbraucht werden, was thut das? Ist Brodt und Wein darum schädlich, weil beides auch mißbraucht wird? Sollte es darum jemanden verwehrt werden? Eben so nöthig ist aber die Gemeinschaft. Sie blieben, heißt es von jenen dreitausend, beständig in der Gemeinschaft und im Brotbrechen. Es war nicht ein jeder für sich gläubig, für sich fröhlich über die empfangene Gnade, sondern sie hielten zusammen und verläugneten sich selbst, um alle Hindernisse zu überwinden, die oft machen, daß man mit dem Herzen nicht zusammenkömmt; und wo Arme unter ihnen waren, da sollte Armuth keine Ursache seyn zur Trennung, sondern brachen ihnen das Brot, daß ja die Gemeinde erhalten werde; denn wozu ist für alle eine und dieselbe Lehre, ist in ihnen allen derselbe Geist, haben alle die gleiche Hoffnung, und ist über Alle Einheit? Eben, daß sie eine einzige, mit einander vereinte Gemeinde seyen. Das ist ja der Charakter der Gemeinde Jesu, daß sie sich unter einander lieben, und als Mitbrüder und Mitgenossen dieselbe Seligkeit erben. Ja es ist durch die Liebe Gottes eine Liebe zu einander gepflanzt, die tiefer geht und weiter reicht als keine andere Neigung der Menschen zu einander. Jedes andere Band löst sich auf, nur das nicht,

das Band des Friedens nicht, den Gott giebt durch Jesum Christum. Ueber das alles aber lernen wir noch von jener ersten Gemeinde, daß sie im Gebet verharreten. Sie suchten sich den Zugang nach oben, dem Vater der Barmherzigkeit, über sich offen zu erhalten; denn von daher kommt alles, was zum Leben und göttlichem Wandel dient; da müssen wir schöpfen durch Bitten, Suchen und Anklopfen Gnade um Gnade. Wer aber bittet, heißt es, empfängt, wer suchet, der findet. Darin müssen wir eine Beständigkeit zu erhalten suchen, daß wir nicht aufhören, täglich vor Gott zu treten, und seine theure Gnade über uns herabzuziehen. Dorthinauf muß unser Lob und Dankopfer steigen für alle seine große und mannigfaltige Güte.

Nun wo solche Zeichen eines rechten Ernstes zu Gott, eines wahren Glaubens an den Heiland hervorgehen, da bleibt es auch nicht ohne Einfluß auf die, die nicht glauben. Als ein solcher blühender Zustand bey jener ersten Gemeinde hervorbrach, da kam alle Seelen eine Furcht an, nicht nur wegen der Wunder und Zeichen, die durch die Apostel geschahen (weil eben viel Glaube da war) sondern überhaupt wegen dem sichtbaren Ernst dieser Menschen. Man sahe da die Anfänge des Reiches Gottes. Es schlug manches Herz, daß es dachte: es muß doch etwas seyn mit der Frömmigkeit. Wie, wenn das Alles wahr wäre, was die Schrift bezeugt? Wie, wenn Gott wirklich zu fürchten wäre, und so ein Tag der Verantwortung und des gerechten Gerichtes herbey käme? Wenn nun freilich so etwas bey Vielen weiter nichts fruchtet, als daß sie sich eine Zeitlang fürchten, und es sie nicht auch herzuzieht, so giebt es immer auch solche, die es zum Nachdenken bringt, wie denn bald noch zweitausend hinzugethan wurden, Kap. 4, 4. Nun, sind das alles, Geliebte, nicht sichere Zeichen von wahrer Bekehrung und daß das, wo es so steht, ein Werk aus Gott ist? Ja, das sind die Zeichen. Da können wir lernen, wonach wir in unserer verfallenen Zeit zu trachten haben. Diese Begierde nach dem Worte Gottes, diese Entschiedenheit für den Herrn, dieses Wachsen in der gesunden Lehre, diesen Trieb zur Gerechtigkeit und zum Gebet, wolle Gott je länger je mehr unter uns wecken und pflanzen durch die Kraft seines heiligen Geistes. Er komme zu uns mit seiner Gnade, und errette uns aus der Lauigkeit dieser Zeit, und helfe uns aus zu seinem Himmlischen und ewigen Reich! Amen.

XI.

Kap. II, 44 — 47.

Wohl sagt David (Psalm 84): „Wie lieblich sind Deine „Wohnungen Herr Zebaoth!“ Und eine Seele, die auch nur von ferne einen Blick in solche Lieblichkeit der Wohnungen des Herrn gethan hat, verlanget und sehnet sich darum wohl nach den Vorhöfen des Herrn und spricht: mein Leib und meine Seele freuen sich in den lebendigen Gott. Denn der Vogel hat sein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecket, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die dich loben immerdar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln. Die durch's Jammerthal gehen, und machen daselbst Brunnen, und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sey zu Zion. Herr Gott Zebaoth, höre mein Gebet, vernimm es Gott Jakobs! Gott unser Schild schaue doch, siehe an das Reich deines Gesalbten. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend; ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten, denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt. — Also geht's, also erfährt man's, also zu loben und zu reden wird man bewogen, wo des Herrn Geist kommt, den Grund mancher Herzen umkehrt, und sich in seiner lieblichen Wirkung an den Tag giebt. Da ist die wahre Gemeine des Herrn, da ist eine Wohnung Gottes, da ist wahrlich Gottes Haus und die Thüre des Himmels. Denn wie vor dem Herren Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich, so tritt von diesem lieblichen Wesen etwas, und das reichlich, hervor, bei denen, die seinem guten heiligen Geiste eine Bahn in ihre Herzen bereit haben. Es ist also sicher nicht vergeblich nach seinem Geiste sich sehnen, viel weniger, ihn haben; — groß, erfreulich und lieblich sind seine Wirkungen allemal. Wenn es nur jeder wüßte und sähe, welche merklichen und erfreulichen Veränderungen Er im täglichen Verkehre, im Handel und Wandel und in allen Verhältnissen der Menschen unter einander zu Stande

bringt. Es ist aber zu sehen unter anderm an den Wirkungen, die derselbe Geist gleich bei der ersten entstandenen Gemeinde des Herrn hervorbrachte, wie das im verlesenen Texte erzählt ist. Wir wollen also

I. daraus zuerst seine lieblichen und grossen Wirkungen kennen lernen, und

II. mit einer kurzen Ermahnung schließen.

Du aber, o Herr, der du deine Gemeinde sammelst aus allen Völkern, erbarme dich unser, und hilf, daß es auch unter uns zu einer wahren Gemeinschaft und Vereinigung in deinem Namen komme! Amen!

1. Was waren denn also die Wirkungen, die der Geist Gottes bei der ersten Menge der Gläubigen des Herrn hervorbrachte? — Ihr blühender Zustand wird uns im Text in kurzen kräftigen Zügen vor die Augen gestellt. Es war ein Leben und Wesen, eine Liebe und Theilnahme unter ihnen, wie sie nur seyn kann, wenn Gottes Geist ein Neues in den Herzen schaffet. Zu einer solchen Gemeinschaft im Geiste, einer solchen Eintracht, einem solchen friedsamen und lieblichen Wesen unter so vielen (es waren bei 3000) war es in der ganzen Zeit des alten Bundes nie gekommen. Es war aber eben der neue und bessere Bund, dessen Güter sie jetzt genossen und in dem sie jetzt standen; der Bund, in den man nicht mehr in nur äussern, nur durch das gebietende Gesetz hervorgebrachten Werken Gott dient, sondern in lebendigen, von innen aus dem Herzen kommenden Früchten der Gerechtigkeit, wo man frei aus innerm Trieb des Geistes Gottes und gern das Gute vollführt. Denn höret nur, was von ihnen gesagt wird (v. 44): „Alle die gläubig waren geworden, waren bei einander und „hielten alle Dinge gemein.“ Man muß wissen, es waren dieß Leute von allerlei Volk; die einen aus Arabien, die andern von den Enden der Lybien, die dritten aus Rom, und anderswoher, die einander vorher nicht gekannt, einander nichts angegangen hatten, die nur eben auf ein Fest zu Jerusalem zusammen gekommen waren. Und hier hatten sie das gefunden, was Vaterland und alles Irdische verlassen macht, nämlich den Weg zum rechten Vaterland, das droben ist, und was zur wahren Einigkeit die Herzen verbindet. Denn alle, die zum Glauben an Jesum gekommen sind, sie mögen seyn, woher

sie wollen, sind wesentlich mit einander vereint und verbunden, sie sind ein Herz und eine Seele. Sie machen zusammen, wie verstreut sie auch in der Welt, wie weit auseinader sie wohnen mögen, eine Familie aus, die in wahrer und ewiger Verwandschaft unter einander steht. Sie lieben einander, sie hangen an einander, und sind ein Geschlecht und ein Volk. Warum nun diese ersten Gläubige nicht bloß dem Geiste nach, sondern auch sogar räumlich bei einander blieben, das ist leicht einzusehen. Eine sichtbare Gemeinschaft muß seyn; wenn Gläubige sich nicht zusammen halten, sondern einzeln und zerstreut auseinander leben, so verlieren sie viel, und erkalten auch leicht wieder. Es muß Einer den Andern ermuntern, stärken und ermahnen durch Wort und Beispiel. Eine Gemeine muß seyn. Thomas sahe den auferstandenen Herrn erst, nachdem er sich wieder in die Gesellschaft der Jünger begab. Die Apostel empfingen den heiligen Geist, da sie einmüthig bey einander waren. Und wo hätten nun diese Männer, wenn sie sich gleich wieder ein jeder in seine Heimath begeben hätten, Leute gefunden, an die sie sich hätten anschliessen können, Leute, die gleichen Sinnes mit ihnen gewesen wären? Sie hatten es nöthig, daß sie sich an einander anschlossen und gemeinschaftliche Sache mit Andern machten, daß nicht ein Jeder für sich zum Herrn betete, für sich sich erbaute, für sich seinen Weg der vorgehaltenen Seligkeit entgegengieng, ohne alle Theilnahme eines Andern. Man muß da suchen diese Dinge gemein zu haben, sich gegenseitig darüber zu besprechen, sich gegenseitig zu helfen, anzuzünden und zu erwecken. Wo es nicht zu einer solchen Gemeinschaft kommt, wo Einer alles allein und für sich haben will, da erstickt alles wieder. Und daß jene Gläubigen dieses thaten, und mit einander weiter wachsen wollten in dem erkannten und empfangenen Heil, das war freilich eine Wirkung des heiligen Geistes, des Geistes, der die Zerstreuten sammelt, der macht, daß Menschen, die einander sonst nichts nachfragen, zu Brüdern werden, und der einen rechten Ernst erzeugt, etwas für seine Seligkeit zu thun. Und weil dieser Geist auch ein Geist des Mitleids und der Theilnahme ist, so brachte er auch die Frucht unter ihnen hervor, daß sie ihre Güter und Habe verkauften, und sie austheilten unter alle, nachdem jedermann noth war. (v. 45.) Sie sahen sich als eine Familie, als ein Haus an. Ein jeder sahe nun nicht mehr auf das Seine, sondern auf das des Andern. Ohne besondere Aufforderung, und ohne es für eine besondere selbstgemachte Pflicht zu halten,

erfüllte ein jeder, der konnte, die Nothdurft des Andern. Geiz und Selbstsucht hörten auf unter ihnen. Wer Ueberfluß hatte, sahe ihn an als ein ihm anvertrautes Mittel, die Gemeinde des Herrn zu versorgen. Und das thaten sie nicht etwa durch ein eigen aufgerichtetes Gesetz, sondern ein jeder gab freiwillig von selbst; es war, wie gesagt, eine Wirkung des empfangenen Geistes. Täglich fanden sie sich im Tempel beisammen, und verrichteten, wie ein Israelit, nur im neuen Geist und in der Wahrheit, die Gottesdienste des Herrn. (v. 46.) Sie scheuten das Licht nicht, sie hatten Muth genug, öffentlich und auf ganz ordentlichem Wege ihren Glauben zu bezeugen, und hielten hin und her in den Häusern das Nachtmahl mit einander; ein Zeichen, wie groß ihr Glaube an den Herrn und wie stark ihr Verlangen war, je länger je mehr mit ihm vereint und unter einander selbst ein Leib zu werden. Und wenn sie zusammen aßen, so thaten sie auch dieses im Namen des Herrn. Sie lobten Gott dabei und freuten sich untereinander der grossen Güter dessen, der ihnen beides, die irdische Speise und die unvergängliche Nahrung des ewigen Lebens geschenkt hatte, und das alles, ohne daß sie sich dabei der erlangten Erkenntniß rühmten, sondern mit einfältigen Herzen. Aber nicht nur unter ihnen, sondern auch auswärts, von ihnen aus, bewiesen sich die Wirkungen des Geistes Gottes. Sie hatten Gnade bei dem ganzen Volke. Das Volk, nicht die Obersten, war ihnen gewogen; sie mußten ihnen ein gutes Zeugniß geben und gut von ihnen und ihrem Wesen reden. Das Volk wurde aufmerksam und billigte ihre Sache, — und so kam es, daß der Herr noch täglich hinzu that, die da selig wurden, zu der Gemeinde. (v. 47.)

2. Sehet, das sind Wirkungen des Geistes Gottes, solche herrliche Dinge, solch liebliches Wesen bringt er hervor bei denen, die ihn wirken lassen. Und das sind doch wahrlich Dinge, die wünschenswerth sind, die einer Seele unsäglich wohlthun, die Theil daran hat; — eine solche herzliche Gemeinschaft vieler für einander, ein so freyes nicht mehr durch Geiz oder Engherzigkeit gebundenes Wesen, ein so gemeinsamer Eifer und Muth, Gott ohne Rückhalt zu dienen, und öffentlich zu thun, was recht ist vor ihm. O wie ist Gott zu loben und Ihm zu danken, wenn das unter Vielen zu Stande kommt, wenn es in solcher Wirkung an den Tag kommt, daß Gottes Geist regiert in den Herzen. Wer denn an den Namen des Herrn Jesu glaubt, und durch seinen Geist einen Trieb nach solcher wahren

erquickenden und Gott ehrenden Gemeinschaft fühlt, o der pflege und bewahre ihn doch, es ist ein guter Trieb. Denket doch, was für grosse Verheissungen der Gemeinde des Herrn gegeben sind. Es ist nicht gleich viel, ob man allein bleibe, und, wenn es möglich wäre, allein seinen Weg zur ewigen Seligkeit wallte, oder in Gemeinschaft mit andern. Es ist unbeschreiblich, wie viel Segen darauf liegt, wenn man es zu einer wirklichen Gemeinschaft in dem Herrn, einer wahren Verbundenheit in ihm bringt, daß man mit einander denselben grossen Zwecken nachgeht, die unser Glaube hat. Der Herr weiset ja viel darauf. Warum hat er's denn uns eröffnet, daß Er, wenn zwey oder drey beten, mitten unter ihnen seyn wolle? Warum hat er seine Jünger so zart darauf geführt und geleitet, daß sie Liebe unter einander hätten; warum hatte er's ihnen befohlen, als es einmal Ernst galt, sich zusammen zu halten? Die Gemeine ist's ja, unter der Er wandelt. Und wenn Viele ihr Licht, das sie haben, ihr Lob, das sie Gott bringen mögen, ihre Bitten und Wünsche zusammen thun, wie viel gewinnen sie nicht? der Schaz wird ja grösser, und wie wenig einer auch dazu beigetragen hätte, er hat Theil an dem grossen Schatz.

So traue denn, dem Geist des Herrn, wer ihn merket; folget seinem Triebe, lasset ihn wirken und bauet euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Haus, und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum! Amen!

XII.

Kap. III, 1 — 8.

Wir haben also gehört, wie gleich in den ersten Wochen und Monaten nach der Auferstehung Jesu Christi von den Todten sich die erfreulichen Folgen und die Fortwirkung der dort gewirkten überschwänglichen Kraft des lebendigen Gottes zeigte. Denn nicht nur wurden die treugebliebenen Anhänger Jesu, die Apostel, seiner Auferstehung theilhaftig, indem sie sammt Ihm auferwekt und sammt Ihm in das himmlische Wesen versezt wurden, sondern sie waren auch die Werkzeuge Gottes, durch welche der in ihnen angefangene Bau des

Leibes Christi, (das ist seine Gemeinde) weiter und weiter erbaut wurde. Daher geschahen auch viel Zeichen und Wunder im Volke durch die Hand der Apostel im Namen Jesu, wie mehrere davon in dem Buch aufgezeichnet sind, daraus unser Text ist; es wurde der Anfang der Zeit herbei*geführt, auf welche die tröstenden Worte des Propheten (Jes. 35.) hingedeutet hahaben, der da sprach: „Stärket die müden Hände, erquicket „die strauchelnden Kniee. Saget den verzagten Herzen seyd ge„trost und förchtet euch nicht, sehet euer Gott, der kommt zur „Rache, Gott, der da vergilt, kommt, er wird euch helfen. Als„dann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der „Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die „Lahmen springen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge „wird Lob sagen. Denn es werden Wasser hin und wieder „in der Wüste fliessen, und Ströme in den Gefilden. Und wo es „zuvor troken ist gewesen, sollen Teiche stehen, und wo es dürre „ist gewesen, sollen Brunquellen seyn."

Und darum auch sind diese Zeichen geschehen, als zur Verklärung des Namens Jesu. Und um die Augen aller, die sie sahen und die davon hörten, auf den hinzurichten, der, ob er wohl getödtet ist nach dem Fleisch, lebendig gemacht worden ist nach dem Geist, damit Er lebendig mache, was verstorben ist; — um durch die That zu lehren, was auch durch's Wort geschah, daß das Reich Gottes nahe herbei gekommen sey.

Dieser göttlichen Absicht entgegenzukommen wollen auch wir jetzt die Geschichte von der wunderbaren Heilung des 40jährigen Lahmen mit einander betrachten.

O Jesus, der du dich so vielfach auf Erden erweisest durch die Werke, die du thust an Seel und Leib, derer die dir vertrauen, gieb daß wir darauf merken, und uns zu dir ziehen lassen, festiglich an dich zu glauben, als sähen wir dich! Amen!

Es läßt sich leicht denken, so lange der Aufenthalt der Apostel des Herrn in der Stadt Jerusalem dauerte, wird (wie überhaupt in ihrem Leben) kein Tag vergangen seyn, an dem sie nicht in dieser versunkenen Stadt etwas zur Verherrlichung des Namens Jesu beitrugen, durch Wort oder That, durch Versammlung, Erbauung und Gründung der Gemeinde Jesu. So geschah es auch, als die beyden Apostel Petrus, und

Johannes mit einander in den Tempel hinauf giengen, um das Gebet zu verrichten, zu einer Zeit (um 3 Uhr), wo viele Leute dort zusammen kamen, daß ihnen ungesucht eine Gelegenheit sich in den Weg legte, den Namen des Auferstandenen zu verherrlichen. Wie einem jeden solche sich hervorthut, der nicht auf eigenen, sondern auf rechten, auf Gottes Wegen geht. (v. 1.)

Es war nämlich ein Mann in Jerusalem, arm, lahm von Mutterleib, den wahrscheinlich seine Verwandten gewöhnlich um diese Zeit an eine gewisse Thür des Tempels (die schöne) setzten, um von den Vorübergehenden ein Almosen zu bettlen. Da hatte ein jeder, der in den Tempel gieng, ein rechtes demüthigendes Bild menschlichen Elends und Schwachheit vor sich. Wie Manchem aber, den er angesprochen, und der nichts besseres kannte als Gold und Silber, von keiner anderer Hülfe wußte, als nur von irdischer, die bald wieder ausgeht, mochte es lästig gewesen seyn, wenn so die Theilnahme seines Herzens in Anspruch genommen werden wollte? Denn wenn das Elend unseres Geschlechts in solcher Gestalt vor einen hintritt, so ruft es uns ja deutlich zu: siehe, Menschen können nicht helfen, Menschen Hülfe thut's nicht, Gott allein ist Heiland. (v. 2.)

Nun wurden auch Petrus und Johannes bey ihrem Hereingehen in den Tempel von ihm erblickt und um ein Almosen angeredet. Denn an etwas anders dachte er wohl nicht. (v. 3.)

Daß sie nun kein Geld hatten und doch unterstützen sollten, machte sie keineswegs verlegen, sie kannten und hatten etwas unvergleichlich Besseres, aber etwas, das so gut und köstlich es ist, nicht jedermann annehmen will, mancher nicht im tiefsten Elend und Armuth in seinem Herzen sich darnach sehnt. Davon aber diesem Menschen mitzutheilen, waren die beiden Apostel bereit, wenn sie auch nur einige Empfänglichkeit, einigen Glauben an Gott bey ihm wahrnehmen konnten.

Daher heftete Petrus seinen Blick auf ihn voll Mitleids und voll Willens zu helfen und sprach: siehe uns an; um zu erfahren, ob er ein Zutrauen zu ihnen hätte, ob er nicht schon zum voraus eine Abneigung gegen den lebendigen Gott und gegen das Wort, das von ihm zeugt und zu ihm führt, in seinem Herzen hätte. (v. 4.)

Aber er durfte sie anschauen, er hatte das Zutrauen, diese Menschen nicht umsonst angeredet zu haben. Daß aber jetzt der Tag seiner wunderbaren Heilung sey, an das ist ihm wohl der Sinn nicht gekommen. Aber man sieht aus allem, er be-

reute es nicht, daß er sie angesprochen. Er wartete, heißt's, daß er etwas von ihnen empfienge. (v. 5.)

Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das will ich dir geben: im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle! Und grif ihn bey der rechten Hand und richtete ihn auf. Auf dieses Wort standen sogleich seine Schenkel und Knöchel fest; der Mensch sprang auf, konnte stehen und gehen — — und was war das? (5. 6. 7.)

Die Kraft Jesu, der, nachdem er auf Erden hin und her gegangen ist, und hat wohl gethan und gesund gemacht alle, die mit Krankheit geplagt waren, zu einem Herrn und Christ gemacht ist, hat sich an dem Leib dieses Mannes verherrlicht. Das erkannte er auch, denn er hieng sich den Aposteln an, gieng mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobete Gott. Und wer wird sich auch darüber wundern, daß er laut aufjauchzte und aufsprang, als nur wer's nicht fühlen kann, wie's einem seyn muß, der auf einmal von den Banden erlöst worden, womit er von Mutterleibe an 40 Jahr lang so ganz an die Erde gebunden war, daß er da liegen mußte wie ein Wurm, der noch gar keine Erfahrung hatte von der Wohlthat, die wir alle täglich genieſſen in der freyen Bewegung der Glieder, und der nun auf einmal die Kraft Gottes in seinem ganzen Leib fühlte. (v. 8.)

Hat sich nun der Name Jesu Christi von Nazareth so verherrlicht an dem Mann, der doch nichts, in alle Fälle wenig, von ihm wußte, wie vielmehr wird er sich an uns verherrlichen können, die wir die Erfahrung ganzer Jahrhunderte hinter uns haben, die Erfahrung so vieler tausend Menschen unter so langen Zeiten und der Gegenwart, daß des Herrn Hand nicht zu kurz ist, daß er nicht helfen könnte. Denn nicht nur wird es geschehen, wie Petrus bey einem andern Anlaß von den letzten Zeiten predigte, daß, welche Seele den Namen des Herrn Jesu anrufen werde, die soll selig werden, sondern es ist schon geschehen tausendfach; wenn wir uns gleich nicht in den nämlichen Umständen befinden, wie der in diesem Text, so ist unsere Noth doch noch gröſſer, wenn wir unsere brauchbaren Glieder dem ungöttlichen Wesen ergeben, dem Dienst der todten Werke, so zu sagen keinen Finger rühren können für Gottes Ehre, zur Aufrichtung der Wahrheit und Gerechtigkeit; so lahm sind, zu laufen den Weg des Gerechten, so unvermögend, so wie gebunden sind, daß wir Gott sein Lob nicht darbringen können. Von dieser Noth kann uns aber Jesus helfen, der ein Heiland

des Leibs und der Seele ist. Derselbe, der dem Lahmen seine leibliche Stärke wieder gab, war es, durch welchen dieser auch tüchtig wurde, Gott laut zu loben für das Wunder seiner Hand. Und o ja, wem es einmal zu Theil geworden ist, daß seine Zunge gelöst ist, daß er Gott die Ehre geben kann, daß er, weil er auf den Herren harrt, stets neue Kraft kriegt, daß er auffähret mit Flüglen wie ein Adler, daß er läuft (den guten Weg) und nicht matt wird, daß er wandelt und nicht müde wird, der kann auch bisweilen aufjauchzen vor Freuden. Darum liebe Zuhörer, wer unter euch nach dieser Freude verlangt, wer seinen Erlöser auch wirklich als solchen erfahren will, der auch von etwas Nahmhaften erlöst, losmacht von dem drükenden Unvermögen unserer sündlichen Art und Natur, daß er sich auch herzlich seiner freuen kann, wenn er ihn so erfahrt, der fasse doch Glauben, glaube den vielen Zeichen und Zeugnissen von ihm und rufe getrost seinen Namen an, denn sein Wort ist wahrhaftig und Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbige! Amen!

XIII.

Kap. III, 9 — 16.

Ich achte es für eine der größten Gnaden meines Gottes, daß ich sein Evangelium verkünden darf, mit euch reden darf von dem kündlichen und grossen Geheimniß Gottes und Christi. Wer ist es aber werth nur davon zu reden? Wenn ein Fürst seine verborgensten geheimsten Beschlüsse einem seiner Gesandten (oder einen Geheimrath) mittheilt, um sie an die zu bringen, die es angeht, so wählt er dazu nicht die Geringsten seines Volks, sondern einen Angesehenen und Würdigen. Aber Gott, wenn er das Geheimniß seines Willens von unserer Erlösung, die theuersten und heiligsten Angelegenheiten seines himmlischen Reichs, den Menschen verkünden läßt, so nimmt er zu Boten dazu nicht die heiligen und reinen Engel von Himmel, sondern arme sündige Menschen, daran auch ihr merken könnt den überschwenglichen Reichthum seiner Erbarmung und Gnade, die so groß ist, daß sie im Stand ist zu thun, was sonst keine andere Macht vermag, nemlich das menschliche Herz zu überwinden,

daß es sich Gott ergiebt; — die bricht das Herz, daß einer endlich bekennt: Gott du bist's allein werth, daß man dir diene und allem andern absagt und sich entschließt, eher alle Kreaturen zu übergeben, denn im Geringsten wieder deinen Willen Willen zu thun. Die sucht nun allenthalben, wo sie ein Herz finde, daß sich ihr öffnet. Darum läßt sie Gott verkünden mit grossen Schaaren Evangelisten. Dahin zielt aber das, daß Gott sein Reich mitten in dieser argen Welt und vor ihren Augen aufrichtet und seine Werke thut, wie wir an der wunderbaren Heilung des vierzigjährigen Lahmen sehen; denn darum ist eben diese Geschichte öffentlich und vor so vielen und allerlei Leuten geschehen, damit sie durch dies Zeichen aufmerksam würden auf die Quelle, woher es gekommen ist, auf den von Gott uns gemachten Mittler und Heiland Jesum Christum.

Aber unser Unverstand ist oft so, daß wir es nicht einmal merken, und nur bei dem Aeusseren, bei dem blossen Zeichen stehen bleiben und uns nur verwundern, daß wir einer Zurechtweisung bedürfen, wie es hier bei dieser Geschichte geschehen ist durch den Mund des Apostels Petrus.

Laßt uns darum diese im Text erzählten Umstände

I. näher ins Auge fassen, um

II. daraus zu lernen, wie wir uns von den Werken des Heilandes auf ihn selbst und seine Gnade sollen hinweisen lassen.

O Gott, du verklärst deinen Sohn fortwährend auf Erden, denn seit Jesus ist der Herr, wird's alle Tage herrlicher. So verkläre Ihn auch in unsern Herzen und gieb, daß seine Werke uns zu Ihm hinführen, daß wir durch Ihn leben mögen! Amen!

1. Wie alle Werke Gottes voll seiner Güte sind, so hat auch die wunderbare Heilung des vierzigjährigen Lahmen nicht bloß ihm selbst für Seel und Leib unaussprechlich viel Gutes Gutes gebracht, sondern ist noch für viele hundert ein Segen geworden. Denn offenbar war es auch hiermit die Absicht des Herrn, daß sein Heil dadurch vielen kund und von vielen gesucht werde. Denket nur: ein Mensch, der vierzig Jahre lang das Elend der Lähmung unter seinen Zeitgenossen an seinem Leib herumträgt, und noch dazu in dieser grossen Stadt;

der lange Zeit an einem öffentlichen Ort sich einfand, worin ein Zulauf vieler Menschen statt hatte (an der Thür des Tempels), der mußte wohl recht Vielen bekannt seyn. Da nun seine schnelle Heilung aber an einem Tag und an einem Ort geschah, wo ihn dieselben jetzt gesund sehen konnten, die ihn täglich in seinem Elend da liegen sahen (v. 9.), so mußte es ja ein Staunen unter ihnen erwecken. Denn es sah ihn alles Volk wandlen und Gott loben. Sie kannten ihn auch, heißt es, (v. 10.) daß er es einst war, der um das Allmosen gesessen hatte vor der schönen Thür des Tempels, und sie wurden voll Wunderns und Entsetzens über dem, das ihm wiederfahren war. Die Apostel entsetzten sich nicht; aber jene, weil es ihnen etwas Ungewohntes war, da sie bisher nie an die Wirkung Gottes geglaubt hatten, wodurch diese so schnelle Aenderung in dem Leben des Menschen vorgehen kann. Da sie aber wahrnahmen, daß der gesund gewordene Mensch sich immer an die beiden Apstel Petrus und Jakobus hielt, sie überall begleitete, und mit ihnen in den Theil des Tempels gieng, die man die Halle Salomonis nennt, und aus dieser zutraulichen Anhänglichkeit schloßen, diese Männer müssen seine Helfer gewesen seyn, so begab sich das Volk auch dorthin und staunte bald den Mann an, bald die Apostel. (v. 11.) Wie es diese nun merkten, daß sie nur bei dem Wunder stehen blieben, anstatt auf den Wunderlehrer zu schauen, und den zu erkennen, so nahm Petrus, sie zurechtweisend, das Wort und führte sie sowohl auf die wahre Ursache der Heilung, als auf die Absicht, die Gott damit hatte, in dem, was er zu ihnen rede. (v. 12.) Wenn das, was sie jetzt erfahren, gleich nicht etwas Alltägliches sey, so sollte es ihnen, die den Gott Israels verehren, doch nicht als etwas vorkommen, das alle ihre Gedanken und Meinungen umstosse, daß sie es gar nicht heim zu thun wissen. Auch sollen sie die Ursache davon nicht in ihnen suchen, als in ihrer eigenen Kraft oder Frömmigkeit. „Ihr Männer von Israel, was „wundert ihr euch darüber oder was sehet ihr auf uns, als ob „wir diesen Mann wandlen gemacht," d. h. unsre eigne Kraft oder Verdienst. Wie es immer Leute giebt, die, wenn sie an andern gottesfürchtigen Menschen diese oder jene Tugend oder Kraft wahrnehmen, es ansehen, als hätten sie's aus sich selbst hervorgebracht, und dadurch abgehalten werden, sie auch da zu suchen, woher sie jenen zugekommen ist, da wo sie zu finden ist. Die wahre Ursache davon sey in Gott zu suchen; der Gott ihrer Väter, der Gott Abrahams Isaks und Jakobs, der allein

Wunder thut, Er allein habe das gewirkt. Er habe sein Kind Jesum in die Herrlichkeit gesetzt und diese That sey die Folge davon. Gott habe damit angezeigt und bewiesen, das Jesus zur Rechten der Kraft sitze im Himmel. Es sey seine Absicht dabei gewesen, Ihn zu verklären, und seinen Ruhm offenbar zu machen. Der Ruhm des Jesus nemlich, den sie wohl kennen, an dem sie sich, als er in seiner Niedrigkeit unter ihnen war, so vergriffen haben, den sie überantwortet und verleugnet, von dem sie sich förmlich losgesagt haben, als von welchen sie nichts wissen und haben wollten, vor Pilatus, da derselbe urtheilte ihn los zu lassen. Sie haben den Heiligen und Gerechten verworfen; während sie den Mörder lieber wählten, haben sie den, der nicht nur kein Mörder war und das Leben erhielt und förderte, wo er konnte, sondern der der Fürst des Lebens ist, den Lebensfürsten getödtet. Aber Gott habe ihn auferweckt von den Todten, wovon sie Zeugen seyen. Und das habe Gott ihnen jetzt öffentlich gezeigt, denn durch nichts anders als durch den Glauben an seinen Namen habe diesen Menschen, den sie sehen und seit lange her wohl kennten, sein Name stark gemacht; der Glaube durch ihn (zu Gott) habe ihm diese völlige Genesung gebracht vor ihrer aller Augen. So lenkte Petrus die Augenzeugen dieses wunderbaren Ereignisses, durch den Namen Jesus gewirkt, von ihm selbst und den äusseren Umständen ab auf die verborgene wahre Ursache, und auf das, was Gott damit sagen wollte.

2. Sehet, das ist immer die Absicht Gottes, bey allem was er thut durch Jesum unsern Heiland, was wir davon sehen oder hören, — daß wir dadurch zu ihm selbst hingezogen werden. Gott offenbaret dadurch seinen heiligen Arm, er winkt und ruft uns damit. O daß das doch niemand gering achte, daß wir in Zeiten und Landen leben, wo Gott sein heiliges Kind Jesum verklärt, wo Er durch sein Thun und Wirken, bey allen, die an ihn glauben, den Anfang seines herrlichen Reichs hervorschimmern läßt, vom Himmel herab in diese finstre Zeit hineinleuchten läßt, seine grosse und ewige Gnade und Güte über uns in Christo Jesu. Wir sehen und hören, was viel Gerechte und Propheten vor uns begehrt haben, und habens nicht gesehen und nicht gehört. O, liebe Zuhörer! das mahnet, das verbindet uns hoch; da dürfen wir uns nicht entziehen. Oder geschieht denn nichts, ist nichts zu sehen? Ach noch viel grösseres als die leibliche Reinigung dieses Mannes. Es wird ja keins unter uns denken, daß niemand z. B. gerade in unserm

Land, den Herrn Jesum lieb habe, niemand Ihn kenne, niemand Ihn und seine Güte in allem Ernst suche, niemand zu Ihm bete! O Gott weiß es, manch Herz ist ergriffen von seiner Gnade, manch Herz schreiet zu Ihm Tag und Nacht, Manche haben sich seit Jahr und Tag darauf verlegt, in seinem heiligen und theuren Namen ihr Heil zu suchen. Sollte das alles umsonst seyn? Sollte keine Gerechtigkeit von Himmel schauen, wo Treue auf Erden währt? Sollte nicht eine Sünde weniger da seyn, bey keinem Menschen irgend eine Erlösung von Banden der Finsterniß durch ihn geschehen? Wer eben darauf schauet, wer das Licht mehr liebet als die Finsterniß, der sieht es. Ein einziger Mensch schon, der durch ihn sich bekehrt zu Gott und abtritt von aller Ungerechtigkeit, ist ein Wunder vor unsern Augen. Habt ihr aber schon gesehen, daß einer von irgend einem Bösen, darin er bekannt war, es sey von Zorn oder von einem andern Laster, sich wahrhaft bekehrt hat — ohne durch den Namen Jesu Christi? Wahrlich, Geliebte, Jesus offenbart seinen heiligen Arm noch in unsern Zeiten. Laßt uns an diesem Zeugnisse von ihm den Heiland und Fürsten des Lebens nicht vorüber gehen; laßt uns ihn, den Heiligen und Gerechten, nicht verleugnen, sondern uns im Glauben ganz zu Ihm und an Ihn halten, so wird Heil und Friede in unseren Herzen, in unseren Haushaltungen und über unsere Kinder kommen, und werden wir im Ernst und angelegentlich einstimmen in das Gebet unserer frommen Vorfahren:

Ach bleib bey uns Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
(Der Abend der Welt angebrochen ist)
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bey uns auslöschen nicht.
In dieser letzten betrübten Zeit
Verleih uns Herr Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sacrament,
Rein b'halten bis an unser End! Amen!

XIV.

Kap. III, 17 — 21.

Unser Heiland ist auch darin unser Erlöser geworden, daß uns durch Ihn unsere Sünden aufgedeckt wurden, wie er sagte:

„ich bin in die Welt gekommen, auf daß die, die da blind sind, sehend werden.“ Und wie denn das? Fragen wir nur, wie ist er das Opfer für unsere Sünden geworden, wie ist es zugegangen, als er an's Kreuz kam, an welchem er Friede gemacht hat? Durch Sünde, durch die Bosheit, den Neid, die Ungerechtigkeit, die Unlust an der wahren Heiligkeit der damals lebenden Menschen kam es dahin, daß Jesus in den Tod gebracht wurde. An Ihm zeigte es sich, es mußte heraus, was im Menschen war, an Ihm, dem Stein des Anstosses, offenbart sich noch immer unsers Herzens Sinn. So viel unerkannte und unversöhnte Sünde in uns ist, so viel lieben wir Ihn nicht, so viel sind wir wider Ihn, das ist wider den Heiligen und Gerechten, wider unsern Heiland, der uns so geliebt hat; — wie es selbst dem Petrus ergangen war, daß er ihn verläugnete, bis er durch sein Kreuz die Versöhnung und den Frieden mit Gott empfangen hatte. Wir möchten uns wehren und sperren, wie wir wollten, und es leugnen, daß wir mit jeden unseren Sünden dasselbe an Ihm thun, was jene gethan haben, die Ihn kreuzigten, so kommt es doch auf das hinaus: „fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott,“ und wenn wir's dann durch seine Gnade erfahren, und einsehen, und erkennen, wie wir in der Sünde feindlich gegen den Heiland gesinnt sind, so muß es ein jeder bekennen: ja an Dir, an Dir allein, Herr, hab ich gesündigt und übel vor Dir gethan, auf daß Du gerecht seyest, wann Du gerichtet wirst. — Dann aber kommt Er uns auch zu Hülfe, bietet uns seine Gnade an, und will uns selig machen von unseren Sünden.

Wie wir nun diese seine Gnade ergreifen sollen, mit der Er bereit ist, so oft Er uns unsere Schuld aufdekt, das laßt uns aus den Worten des Apostels in unserem Text lernen. Wir wollen sie zuerst auslegen, und dann auf uns selbst anwenden.

Nun o Herr, so stehe uns bey durch Deinen Geist, und heilige uns in Deiner Wahrheit. Hilf, daß wir den richtigen Weg, der zu Dir führt, erkennen und immer mehr zum Antheil an Deiner über uns schwebenden Gnade kommen! Amen!

1. Wie muß es denen gewesen seyn, die mit geholfen haben an der Verurtheilung Jesu, als sie an der schnellen Hei-

lung jenes Lahmen durch den Namen Jesu, des Gekreuzigten, und an den Aposteln selbst es sahen, wer Er war und ist — an wem sie sich vergriffen haben, ja daß der, den sie verworfen, gerade der ist, der zu ihrem Heil in die Welt kam? Da kam es ja heraus, daß sie Sünder seyen, daß ihr Sinn ganz abgekehrt sey von Gott, sie mußten sich jetzt als Sünder sehen, wenn sie sich nicht muthwillig der Macht der Wahrheit verschliessen wollten. Sofern sie dies an sich kommen liessen, kam ihnen nun auch Gottes Gnade entgegen; denn sie für sich allein konnten nichts anders denken als: nun haben wir alles verscherzt. Aber Petrus sprach: Nun liebe Brüder, ich weiß, daß ihrs aus Unwissenheit gethan habt, wie auch euere Obersten. (V. 17.) Gott übersieht die Unwissenheit, wenn auch nur einige Beugung und Demüthigung vor ihm da ist. Er vergab ihnen zum voraus die Sünde, daß sie den Heiland nicht erkannt haben, wiewohl sie es doch hätten können, und sich dann in dieser Blindheit und Unerkenntniß an Ihm so vergiengen. Ja gerade hier offenbarte Gott das Meisterstück seiner ewigen Weisheit, nach welcher er — wenn wir es gedenken böse zu machen, es gut macht. (V. 18.) Gerade die Sünde, die da bey der Kreutzigung Jesu begangen wurde, brauchte Er in seiner Hand zu einem Mittel, seinen ewigen Rath, den er durch die Propheten längst verkündiget hat von den Leiden Christi des Erlösers, zu erfüllen, denn Gott ist in allem. Menschen können, wie schlimm sie es auch meinen und verüben, doch im Grunde nichts wider seinen Willen thun — sie müssen, wollend oder nicht wollend, sie mögens machen, wie sie wollen, doch seinen Rath fördern. Sie können nicht anders, weil Gott über alles ist; wenn sie ganz Ihm entgegen handlen, so machts seine Weisheit, daß sie auch hiemit seinen Rath, den sie hindern wollen, eben vollführen. O große hocherhabene Weisheit! — und große Demüthigung für den Menschen! So hat also die Sünde, unsere Sünde, weit entfernt den Plan der ewigen Liebe zu hindern, denselben gerade fördern müssen. Das ist ja eine Liebe, eine Gnade, die ohne Grenzen ist; — muß da nicht alles verstummen und niederfallen vor dem Herrn? Indem die Welt den Heiland verbannen wollte, wurde er gerade zum Heiland, zu ihrem Heiland gemacht.

Da konnte Petrus wohl sagen (V. 19.): so thut nun Busse und bekehret euch, daß euere Sünden vertilget werden. Nehmet die dargebotene Gnade an, und wendet euch zu Dem, den ihr verachtet. Er ist ja so gnädig, daß Er auch euch

annimmt. Ihr könnet an seiner Gnade Theil haben, wenn ihr nur Busse thut. O da empfängt man, wenn man sich herunterläßt von seinen hohen Gedanken von sich selbst, wenn man sich erniedrigt und seine Sünd erkennt, wie schmerzlich es auch seyn sollte, zu bekennen, man sey so schlecht, so schändlich gegen Gott, es sey gar nichts an einem, das Gott gefallen könne. Es ist ja doch Wahrheit und wird doch einmal offenbar, wenn Gott alle Werke vor Gericht zieht. Wie viel besser aber ist es, dem Gericht zu entfliehen, und in dieser Zeit die Vergebung annehmen (wenn ihr euch selbst richtetet, so würdet ihr nicht gerichtet werden); denn so kommt eben die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herren, so erfährt man, was Jesus meint, wenn er sprach: „Kommet her zu mir, die ihr mühse„lig und beladen seit, Ich will euch erquicken, so werdet ihr „Ruhe finden für euere Seelen;“ wenn man einmal etwas von dem weiß, nicht mehr all dem Jammer und der Bitterkeit dieses Lebens allein unterworfen ist; von Erfrischungen weiß, die von dem Angesicht des Herrn Jesu kommen. (V. 20.) O ein seliger Zeitpunkt im Leben, wo davon etwas angefangen hat; es ist ja nur erst ein Vorschmack derjenigen völligen Erquickung, die kommt, wenn Gott senden wird, den, der zuvor so treulich (aus Gottes Treue) geprediget wird, Jesus Christus. (V. 21.) Er ist ja dazu hingegangen und hat den Himmel eingenommen, um dort den ganzen Plan seines Vaters vollends auszurichten, um den Seinen ihre Stätte (Wohnplätze) zu bereiten, um alles unter seine Füsse zu bringen, und alle seine Seelen, die nur wollen, durch sein Wort und Geist zu Ihm zu ziehen und in denen, die an Ihn glauben, ihr Heil zu vollenden; kurz den Rath Gottes auszuführen, bis die Zeiten herbey geführt sind, wo alles herwiedergebracht seyn wird, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an.

2. So fasset es denn wohl, meine Geliebten, wie wir die in Jesu erschienene Gnade Gottes nehmen sollen. Sie ist so groß und wunderbar, daß es uns nicht abschrecken darf, daß wir nicht sagen dürfen, es ist für mich zu spät, es ist verscherzt, oder ich bins nicht werth. Werth sind wirs freilich gar nicht; aber eben darin stehet die Gnade, daß uns Gott lieben will, die wirs gar nicht werth sind, wenn wirs nur annehmen, wenn wirs nur an uns kommen lassen, daß wir, so fern wir fleischlich und weltlich gesinnt sind, nichts besseres als Feinde Gottes und des Heilandes sind, und darin Busse thun, und

die Schmerzen einer solchen Demüthigung, einer solchen Anerkennung nicht fliehen. Denn eben der fleischliche Sinn war ja auch bey jenen die Ursache, warum sie zur Kreuzigung Christi geholfen haben. Der machte, daß sein Wort keinen Eindruck bey ihnen hatte, und sie in der Unwissenheit blieben. Sie werden gedacht haben: was sollte der uns helfen, der gesagt hat, man soll dem Kaiser den Zins geben, wenn es gleich ungerecht sey; der so niedrig ist, von dem die Angesehensten und Gelehrtesten des Volkes gar nichts halten, der bey Lehrern keinen Kredit bekommt, ja der von ihnen wie ein Missethäter behandelt werden kann. Der ist nicht der Heiland, bey dem man sich so herunterlassen, und sich zu seinem Kreuz bekennen, ja dort sein Heil suchen muß. Und von diesem Sinn, Geliebte, müssen wir lassen, gänzlich lassen, und in Ihm, dem Gekreuzigten, allein unsere Wohlfahrt suchen.

Denn neben Ihm auf etwas mehr beruhn,
Der Werke Ruhm, der Heil'gen Fürbitt schäzen,
Und anders mehr zum Grund der Hoffnung sezen,
Das hieße nur dem Heiland Schmach anthun.

Dann aber haben wir auch den freyen Zugang zu seiner Gnade, und kommt über uns, es sey zum erstenmal oder wiederholt, Erquickung von dem Angesicht des Herrn.

In der Stund, an dem Tag, wo solches seinen Fortgang hat, wo wir unser eigenes Böses und Unrechtes selbst verläugnen können, erfrischt er uns auch mächtig mit neuer Gnade und neuem Frieden, und wir haben die Hoffnung unsträflich behalten zu werden auf den Tag seiner Zukunft, der Alles an uns erfüllen wird, was Gott jemals Großes und Seliges den Seinen verheissen hat, durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an. Auf das hin wird Er uns ja zuvor gepredigt, ja in der ganzen Welt nun bald in allen Sprachen verkündigt, auf das hin ist Er im Himmel im Besitz der höchsten Macht, und ist dort ein Pfleger der himmlischen Güter, um uns durch seine Gaben zu stärken, zu gründen, und voll zubereiten, daß wir am Ende ganz in Ihm erfunden werden, wenn Er kommt.

Wohl nun allen, die seine Erscheinung lieb haben! Amen!

XV.

Kap. III, 22 — 26.

Wir stehen wieder in der Zeit des heiligen Passions, das heißt in der Zeit, wo die ganze Christenheit miteinander an allen ihren Orten und mit Vorsatz zu dem Kreuz und Leiden unsers hochgelobten Herrn und Heilands Jesu Christi mit ihren Herzen sich naht, und dort auf's neue Erlabung und Lebenskraft für ihre Seelen sucht. Denn das Kreuz Christi, wo er uns geliebt hat, bis in den Tod, ist der Grund unsers Heils. Hier findest du und ich, mein Zuhörer, Ruhe, Trost, Kraft und Leben. Wer es nicht fliehet, wer das kann, wem es nicht ein Aergerniß und eine Thorheit ist, in dem Leiden eines andern so viel Heil für sich zu suchen — der erfährts, und das nicht etwa darum und daher, weil er einmal das liebt, und darinn sein Vergnügen sucht, während es andere in etwas anderm finden können; sondern weil es für den Menschen, für jeden kein anderes Heil giebt, als das, das in dem Leiden und Kreuz Jesu Christi bereitet worden ist. Denn einen solchen sollten und müssen wir haben, wie Jesus Christus ist, einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, einen Hohenpriester und zwar einen solchen, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert, der durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen ist, und hat sich selbst zum Opfer dargebracht. Und ein solcher ist Jesus Christus. Der Hauptzug seiner ganzen Erscheinung auf Erden ist ja Leiden, von Anfang bis zu Ende seines Lebens hat er gelitten, wiewohl er hätte können Freude haben; aber er erwählte das Kreuz und hat damit unsere Seligkeit bereitet, auf welche von Alters her der Hoffnungsblick und der Glaube aller, die Gott suchten, gerichtet gewesen ist. Denn es ist allen zumal ein Glaube aus allen Zeiten und Orten, allen ist ein Jesus Christus und sein Heil vor Augen. Davon handelt auch unser Text, wo auf die Väter hingewiesen wird, die alle darauf gewartet haben. Laßt uns zeigen, wie sie es hatten und demnach reden

I. von ihrer Wallfahrt vor dem Gesetz und unter dem Gesetz;

II. damit wir uns unserer noch besseren Wallfahrt im neuen Bund getrösten können.

Und dazu, o Herr, walte über uns mit deiner Gnade. Laß es uns je mehr und mehr sehen, was Du in dieser Zeit und Welt im Verborgenen uns bereitet hast, damit wir es in der Eile unseres schnell laufenden Lebens ergreifen als den Anker unserer Seele und zu Dir kommen! Amen!

1. Ja gewiß, meine lieben Zuhörer, das was uns gegeben ist, die wir in Jesu Christo, dem Gekreuzigten, Gnade, Heil und Leben finden und haben, ist so sehr das Höchste und Einzige, das uns im Leben und beim Sterben befriedigend erquicken und kräftigen kann, daß zu allen, auch den verschiedensten Zeiten, Gott die Seinen auf dies Eine hingewiesen hat, und alle die Gott suchen, ihre Hoffnung einzig darauf gesetzt haben. Schon ehe der Heiland in die Welt kam, und durch sein Opfer am Kreuz den Zugang zu dem Heiligthum im Himmel und seinen Schätzen öffnete, ja schon vor den Zeiten des Gesetzes, wandelten die Väter in dieser Hoffnung und fanden in ihr nur den ewigen Trost. Auf das hin war der Bund mit ihnen gemacht, als Gott zu Abraham sprach: „durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Da war ja schon der selige Same, der hochgebenedeite Heiland und Menschensohn (wenn gleich nicht mit Namen doch) genannt. Da war ja einer bezeichnet aus den Kindern Abrahams, ein Mensch, ein wahrer Mensch, und also ein niedriger, von dem aus ein unermeßlicher Segen sich über das ganze menschliche Geschlecht, verbreiten soll. In diesem sich verheissenen wunderbaren Samen erblickte Abraham von ferne seinen eigenen Heiland, denn jener selbst spricht davon: „Abraham sollte „meinen Tag sehen, und er sah' ihn und freuete sich.“ Abraham wußte wohl, daß er das nicht in sich habe, was der Welt, oder nur einer einzigen Seele, den wahren himmlischen Segen bringen kann; wenn nun zu ihm gesagt war, daß von seinem Samen aus der Segen über die Welt kommen sollte, so mußte er doch glauben, daß dieser sein Same mehr und grösser seyn werde; ja er mußte er ihn schon als seinen Herrn und Erlöser erkennen, und also von der Menschwerdung des Sohns Gottes, und eben damit von seinen Leiden und seiner Niedrigkeit um unsertwillen wissen; mit einem Wort, es wurde ihm von ferne der Blick eröffnet in das grosse Erlösungswerk, das der gekreuzigte Heiland vollbracht hat. Das war sein Trost,

das hielt ihn aufrecht; er wollte von keiner andern Gerechtigkeit wissen, als von der, die durch den Glauben kommt; nemlich nicht durch einen willkürlichen, sondern durch den Glauben an das, was Gott durch sein Wort uns vorhält; und in diesem hielt er das versprochene Zukünftige, wiewohl es noch ferne war, fest, als wäre es schon da. So wandelten alle Väter vor dem Gesetz, alle gerichtet mit ihres Herzensgrund auf den erbarmenden Erlöser, der nachkommen sollte, auf den, der die Scheidewände, die Hindernisse hinweg thun würde, welche zwischen uns und Gott und unserm völligen Heil sind; der eben die Sünde und mit ihr Tod und Verdammniß hinwegnähme.

Als die Zeiten des Gesetzes kamen, vierhundert Jahr nach Abraham, wurden die Anstalten zur Hinweisung auf das Heil der Welt, zur Vorbereitung und Pflanzung des Glaubens an dasselbe, mannigfaltiger und kräftiger, die Verheissungen heller und bestimmter. An dem Gesetz selbst hatte jeder einen steten Treiber auf Christus; denn das Gesetz, wenn wir darunter stehen, und nicht gesetzlos, zügellos denken und leben, und es respektiren und Gott fürchten lernen, deckt uns nur unser Elend, den Jammer des vielen verborgenen Bösen unseres Herzens und unser Unvermögen auf, und treibt so mit Macht, den Erlöser zu suchen, und den Wahn zu verlassen, ohne Ihn gerecht zu werden. Die vielen andern Einrichtungen (s. 3 B. Mose), die mancherley Segnungen durch den Gottesdienst, durch die täglichen Opfer, durch die Besprengung mit dem Blut, durch den Dienst der treuen Priester, waren alle so, daß sie Jedem die zukünftigen noch zu erwartenden Seligkeiten klar vor die Augen stellten, und also den wahren Trost im Herzen, den schon die Väter hatten, noch weiter stärkten und nährten. O wie mußte es dem Gläubigen gewesen seyn, wenn er an diesem allem und der gütevollen Führung des alten Bundesvolkes fühlen konnte, welch eine Gnade und Barmherzigkeit über ihm schwebe? Aber so herrlich die Segnungen unter dem Gesetz waren, so wies sie doch schon von Anfang, als eben der ganze Bund gemacht war, Moses auf den hin, der größer ist, denn er, und eher war, denn Abraham war, und hieß das völlige und gründlich haftende Heil erst noch erwarten. „Einen „Propheten, sprach er, wird euch der Herr euer Gott erwecken „aus euren Brüdern, gleich wie mich (also in menschlicher „Gestalt) den sollt ihr hören in Allem, das er zu euch sagen „wird.“ Offenbar redete er hier von Jesu, dem Sohn Gottes,

der in des Vaters Schoos ist, und uns alles verkündigt hat. Und an dem hange alles, in dem biete Gott am eigenlichsten und letzten seine Hand zur Versöhnung dar. Denn es werde geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören werde, die soll vertilgt werden aus dem Volke. So bereitete Gott die Herzen seines Volks, daß sie nicht ohne Trost und Hoffnung in der Welt lebten, sondern in grosser Hoffnung ihre Wallfahrt auf Erden machten, wiewohl sie die herrliche Zeit nicht erlebten; und das that Gott immer mehr; während den 1500 Jahre des alten Bunds kam eine Zeit, in welcher Gott ganze Schaaren von Propheten erweckte, durch welche er die Aussichten auf die Tage des Heils nur heller werden ließ vor den Augen seines Volks; und sie alle von Samuel an und hernach, wie viel ihrer geredt haben, die haben von diesen Tagen Christi verkündet, die Tage des neuen Testaments, in denen es nun heißt: „seit Jesus ist der Herr, wirds alle Tage „herrlicher."

2. Und in diesen leben wir. Jetzt heißt es: Gott hat sein Kind Jesum Christum auferweckt, und hat ihn gesandt zu segnen. Er ist nun da, der so lang Erwartete, und wir wissen wer Er ist, wie Er heißt, und wo Er ist, und wie zu finden. Er segnet nun alle, die sich segnen lassen (von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo in der Gemeinschaft des heiligen Geistes); und auch uns zuvörderst hat ihn Gott auferweckt, die wir ja auch des Bundes Kinder sind, den Gott mit unsern Vätern gemacht hat. Ihm sind wir näher als viel hunderttausend Menschen auf Erden. Wir Geliebte! leben und stehen in der grossen Gnadenzeit, wir haben es leichter, als die Väter des alten Bunds, die sich alle erst noch sehnten nach dieser grossen Zeit und nach diesem freyen Zugang zu Gott durch Jesum Christum. Darum laßt uns auch alle diesen Vortheil, diese Vorzüge des neuen Testaments gebrauchen, und nicht wegwerfen die Gnade, die da ist; es gilt ja alles, an Ihm, dem gekreuzigten Heiland, hängt alles, ausser Ihm ist kein Heil; denn Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und läßt euch nun durch seine Botschafter ermahnen ja bitten: laßt euch versöhnen mit Gott.

Laßt uns auch diese Zeit der Passion nicht vorübergehen, ohne wieder mit rechtem Ernst mit allen Kindern Gottes in der Welt in dem Leiden Jesu Trost und Erquickung zu suchen, und uns dort, wo er zu segnen pflegt, dort bei seinem Kreuz, uns segnen zu lassen, daß wir durch die Kraft seines Todes

auch mehr allem absterben können, was ungöttlich ist, und ihm tiefer eingepflanzt werden, bis die Zeit seiner Erquickung anbricht. Wohl und Heil sey mit dem, der es thut! Amen!

XVI.

Kap. IV, 1 — 4.

Wird es Jemand unter uns Gegenwärtigen bestreiten, daß das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi werth sey, allen Menschen gepredigt zu werden, von Allen (Hohen und Niedern, klein und groß, gelehrt und ungelehrt) aufgenommen, geschätzt, geliebt zu werden? Wird es Jemand bestreiten, daß es eine gute und köstliche Lehre, ein Wort des Lebens sey? Ich denke nicht und hoffe nicht. Die Einen, weil sie es an ihren eigenen Herzen erfahren haben, und noch fort erfahren, daß es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, die daran glauben (und diese haben also einen sehr guten Grund); die Andern weil sie von ferne merken, das es doch etwas Gutes sey, ohne so glücklich oder klug zu sein, und selbst von dieser Güte etwas erfahren zu wollen; und noch andere vielleicht deswegen, weil eben die Predigt und Lehre davon und die Schrift schon längst bei uns eingeführt ist, und also zu unsern Gebräuchen gehört. Dem sey aber, wie ihm wolle (aus was für Gründen wohl nicht Einer aus uns dem Evangelio eigentlich feind ist), so giebt es doch immer noch Viele, die sich darüber verwundern (und es ist sich auch in gewissem Betracht darüber zu verwundern), daß dies Evangelium, so gut und köstlich es ist, und dem Menschen nur Wohlfahrt und Seligkeit bringt, dennoch eine gedoppelte Wirkung hat; nämlich die, daß es bei den Einen Lob und Dank gegen Gott erweckt, bei den Andern aber Feindschaft und Bitterkeit dagegen. Den Einen ist es ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern nicht nur nicht angenehm, sondern ein Geruch des Todes zum Tode. „Denn das Wort „vom Kreuz ist (1 Corinther 1, 18.) eine Thorheit denen, die „verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine „Gotteskraft.“ Und wenn wir es nicht entschieden lieb gewinnen, ja über alles hoch und theuer halten, und es an unserm Herzen erfahren, so sind wir nie sicher, daß es mit uns nicht

dahin komme, ihm bitter feind zu werden, wenn es in seiner Kraft vor uns hintritt. Denn ohne anders hat es die eine oder andere Wirkung, Leben oder Tod, Freud oder Leid. Das zeigte sich gleich bei seiner allerersten, allerkräftigsten Verkündigung, wie wir davon in unserm Texte vernommen haben.

Lasset uns daraus zu unserm Heil etwas ausführlich von dieser gedoppelten Wirkung des Evangelii reden und zwar

I. von dem Widerstand, den es findet in der Welt,

II. von der Ursache: warum und

III. daß es dennoch seinen heilvollen Zweck, selig zu machen, erreiche.

Und Du, o Herr Jesu, segne dein Wort also an an uns, daß es dir Bahn mache, und Du einkehren mögest in unsern Herzen, daß alle Widerstände, die sich in uns gegen unser eigenes Heil erheben, alle Höhen, die sich erheben wider die Erkenntniß Gottes und Christi, überwunden werden, und Du bei uns Alles in Allem seyest! Amen!

1. Bekanntlich sagte der Herr zu seinen Jüngern von seiner ersten Ankunft: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen „bin, Friede zu senden auf Erden; ich bin nicht gekommen, „Friede zu senden, sondern das Schwert. Denn von nun an „werden fünf in einem Hause uneins seyn, zwei wider zwei, „und zwei wider drei. Es wird seyn der Sohn wider den Va„ter und der Vater wider den Sohn; die Mutter wider die „Tochter, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Haus„genossen seyn.“ (Matthäi 10, 34.) Dort deutet der Herr eben auch die Wirkung des Evangelii an, daß es das bis dahin seinen Gang ruhig fortgehende Böse erregt. Die verborgene Feindschaft wider Gott, das innerlich feste Anhangen an der Welt tritt da heraus, so gut es nur kann. Selbst schon in dem Menschen, der ihm Gehör giebt, es aufnimmt, und durch dasselbe den Samen der Wiedergeburt empfängt, will sich sein Böses feindlich aufmachen, der alte Mensch, oder die Sünde, um die es gethan ist durch die Gnade Gottes, — die wehrt sich und möchte sich ewig behaupten. Das erfährt ein Jeder,

der von Herzensgrund dem Herrn, dem Erlöser anhangen will, im Ernst seine Wege gehen, seinen Willen thun will; — es entsteht ein Kampf, die ganze Macht seines Fleisches oder der ihm inwohnenden Sünde bietet ihr Möglichstes auf, um nicht weichen zu müssen. Darum ist nur den Ueberwindern Lohn verheissen, nur denen, die beharren bis an's Ende. Darum auch so manche, die von der erschienenen heilsamen Gnade Gottes einigermaßen ergriffen werden, und aber keinen rechten Ernst haben, in ihrer Bekehrung unredlich sind, bald wieder zurückgehen, weil es einen Kampf ein wirkliches Verleugnen des ungöttlichen Wesens kostet. Eben so wie im einzelnen Menschen, in dem die Stimme Gottes gehört wird, so regt sich in einem Hause, in einer Familie, in einer Stadt in einem ganzen Volke das Böse, so viel es kann, wenn der Herr, der Erlöser mit seiner Gnade, mit seinem Heil herbeikömmt. Denn das macht, Er ist da nahe, wo sein Evangelium verkündet wird; es ist sein Bote da, der ihn verkündet, und auf ihn folgt der Herr mit seiner Gnade; ja er ists selber schon, der den Boten sendet und reden heißt, und ihm seinen Geist giebt; er selbst vermahnt durch ihn: lasset Euch versöhnen mit Gott und da ruht der Feind denn nicht; dawider lehnt sich die finstre Macht. „Laßt uns zerreissen, heißt's dann von einer Seite, ihre Bande, „und von uns werfen ihre Seile.“ Das geschah gerade schon im Anfang, da die Apostel, die ersten Boten Jesu Christi, die ersten Friedensbotschafter auftraten. Denn woher kam es, liebe Zuhörer, daß ihnen so begegnet wurde, wie wir im Texte lesen: „Als sie zum Volk redeten, heißt es, traten zu ihnen „die Priester und ein Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer, und legten die Hände an sie“; wegen nichts anderem, als wegen dem, weil sie die Gnade Jesu Christi ausbreiten wollten nach seinem Befehl. Denn wovon redeten sie zum Volk? Von der Auferstehung Christi des Heilandes, von dem Verdienste seines Kreuzestodes, und von der Kraft und dem Heil, das jeder Sünder nun in ihm findet, der Busse thut. Die Heilung jenes vierzigjährigen Lahmen, die durch den Namen Jesu geschehen ist, gab ihnen Anlaß, Ihn zu verkünden, und deswegen, weil sie nicht schwiegen, weil sie dieß grosse und theure Friedenswort ausbreiten und in die Herzen bringen wollten, wurden sie verfolgt. Nur dieses gute, köstliche Wort erregte eine solche Feindschaft, einen solchen Widerwillen, daß man sich nicht fürchtete, an so heilige Menschen, wie die Apostel, Hand anzulegen, und sie zu behandeln wie die schlechtesten

Leute. Sehet, das kann geſchehen, wenn man das Evangelium Gottes nicht von Herzen lieb hat, oder wenigſtens, wo man es nicht kennt, doch ein Sehnen, nach dem was er bringt. Man ſollte es kaum glauben, da es doch bei dem Menſchen nichts als Gnade, als Erlöſung, Freiheit, Leben und Heil bringt. —

2. Aber laßt uns fragen: warum hat denn das Evangelium auch dieſe Wirkung? Weil die Welt das Ihre lieb hat und das nicht will fahren laſſen, was ihr ſelbſt den Untergang und das Gericht bereitet, und wovon ſie der Herr erlöſen will. Ein jedes Herz, das Sünde und Alles, was von Gott abführt, lieb hat, hat im Verborgenen oder öffentlich Widerwillen, ja Bitterkeit gegen das Evangelium Chriſti, weil ſich ihm mit demſelben, mit der Verkündigung des herannahenden herrlichen Reiches Gottes auch die Endſchaft der Sünde und alles gottloſen Weſens ankündigt, und das will der Menſch nicht haben; er will von ſeinem Stolz nicht laſſen, ſich unter Gott zu demüthigen; er möchte es gern gut haben, ohne durch den Heiland gerecht und heilig zu werden, ohne mit dem gerechten und heiligen Gott im Ernſt etwas zu haben. Denn das Evangelium bringt mit dem Frieden auch Gerechtigkeit — des Herrn Volk ſollen eitel (in der That) Gerechte ſeyn, nicht durch ſich ſelbſt, durch eigene Werke, ſondern durch den einigen Heiland der Sünder; als die der Zweig ſeiner Pflanzung und ein Werk ſeiner Hände ſind. Und dawider iſt eigentlich die Feindſchaft, man wendet zwar vor, man könne es nicht verſtehen, nicht faſſen, oder es ſey unglaublich; aber das iſt nicht die eigentliche Urſache, ſondern im Herzen iſt eine Bitterkeit. Die Wahrheit (oder das helle, klare Verſtändniß des Evangelii) wird da aufgehalten durch Ungerechtigkeit; — die, und die Liebe zu ihr, iſt dem Verſtändniß im Weg; wie das Katechismuslied ſagt:

Geiz und Begierden ſtehen ſtill,
Sobald man nur den Herren will
Für ſeinen Theil erwählen.

Es iſt immer die Liebe zu dem böſen Schatz, den man im Herzen nährt, daran Schuld, wenn man dem Evangelio feind iſt. Der Eine hat dann das, der Andere etwas Anderes. So hatten die Sadduzäer eine ſtarke Liebe zum Unglauben; ſie leugneten die Auferſtehung, den Geiſt und die Engel; kurz das Unſichtbare und Ewige. Und ſie liebten dieſen Unglauben darum, weil ſie bei demſelben, bei dieſer Finſterniß, deſto leichter und ungeſtörter in ihren Sünden fortleben konnten; und daher

legten sie (gewiß unter allerlei Vorwänden) die Hände an die Apostel, wie es im Text bemerkt ist, denn es verdroß sie, daß sie an Jesum die Auferstehung der Todten verkündigten. Seht also, was die wahre Ursache des Widerstandes ist, den das Evangelium in der Welt findet. Ein jeder der, wenn er es auch nicht heraussagt, widrig gestimmt wird in seinem Herzen um des Evangelii von Jesu willen, daß er's nicht leiden kann, daß es ihm entweder eine Thorheit ist, oder ein Aergerniß, der liebt eben seine Sünde noch. Sein Stolz, sein Geiz, seine Selbstsucht hindern ihn, daß er nicht glauben und nicht sehen kann. Er wird nie den Namen Jesu nennen oder anrufen; ja nur ihn zu hören kann ihm widerlich werden, ob er gleich ein so theurer und süßer Name ist.

3. Aber dennoch, meine Geliebten, erreicht das Wort des Evangelii seinen heilvollen Entzweck, selig zu machen, bis aufs äusserste; wie der Herr durch den Propheten spricht: „Gleich „wie der Regen oder Schnee, so vom Himmel auf die Erde „fällt, nicht wider dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde, „also soll das Wort, so aus meinem Munde geht, auch seyn, „es soll nicht wieder leer zu mir zurückkehren, sondern soll ihm „gelingen, dazu ich's sende." Durch dasselbe Wort des Apostels und durch denselben Erweis des Herrn an dem vierzigjährigen Lahmen, durch welches auf der einen Seite Feindschaft erregt wurde, wurden auf der andern Seite bei fünftausend Mann gläubig, und eben damit auf den Weg der Errettung oder Seligkeit gebracht. Denket doch fünftausend auf einen Tag; an so Vielen auf einmal erwies sich das Wort vom Heiland als eine Kraft des Heils, weil sie dem Worte zuhörten, weil sie der Kraft der Wahrheit nicht widerstanden, und diese heilvolle Botschaft in ihr Herz eindringen liessen. Und so, liebe Zuhörer, erweist es sich noch an Allen, welche ihr Herz nicht verschliessen; noch schaffet es Menschen, die durch ihre Denkweise, ihren Wandel, ihre Worte und ihr ganzes Wesen zu erkennen geben, daß sie an den theuren Heiland der Seelen glauben, und in diesem Glauben das Leben haben; die durch den Glauben an Ihn, daß sie Ihn über alles hoch halten, und glauben, daß Er der sey, wofür ihn sein Wort ausgiebt, je länger, je mehr von der Sünde erlöst, immer freyer, immer getroster, immer fester in der Wahrheit und sehnsüchtiger nach den Dingen in jener Welt, das ist immer seliger, werden. Was sich in ihnen selbst diesem angefangenen Werk Gottes widersetzt, das überwinden sie durch des Lammes Blut. O! möchte es

auf Euch alle, meine Geliebten, diesen Eindruck machen, daß Alle von Herzen daran gläubig würden; möchten es alle selbst erfahren, wie gewiß und wahrhaftig und wie wesentlich man in Christo Jesu alles Heil, aber auch nur in ihm findet; und wie groß, wie unaussprechlich groß dieses Heil ist, wie denn man es wohl fühlen und innen werden, ja klar erkennen kann, mitten in dieser Welt noch und in diesem Fleisch, wo es gar nicht diesen Anschein hat.

Der Herr gebe, der Herr schaffe es, daß ihr noch recht kräftig sein Heil erfahrt, daß es in Euere Herzen und von denselben in Euere Haushaltungen eindringe, und man singen könne mit Freuden vom Sieg in vielen Hütten der Gerechten unter Euch. — Das ist mein Wunsch und mein Sehnen, und ist des Herrn ernstlicher Wille! Amen! —

XVII.

Kap. IV, 5 — 12.

„Wer mich bekennet vor den Menschen, spricht Christus, „der Herr, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen „Vater (und vor seinen Engeln); wer mich aber verläugnet vor „den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem „himmlischen Vater.“ (Matth. 10, 32.) In diesen ernsten Worten hören wir, was für ein besonderer köstlicher Lohn denen verheissen ist, die Jesum den Heiland, vor der Welt (nur) bekennen. Und gewiß, wer die Worte erwägt, es ist kein geringer Lohn; es ist nichts Geringes, wenn der Name eines Menschen vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi lobend genennt, wenn im Himmel und vor den Engeln gut von ihm gesprochen und seiner mit Freuden gedacht wird. Aber das soll ja jedem widerfahren, der sich seines Heilandes nicht schämt, und ihn frey bekennt vor den Leuten; weil es nun einmal das Wohlgefallen Gottes ist (eine Regel der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit), uns aus Gnaden reichlich zu vergelten, auch das Geringste, was wir für ihn und in seinem Namen thun, und zwar immer Gleiches mit Gleichem. Geben wir, so wird uns gegeben (und zwar ein vollgerüttelt Maaß), sind wir barmherzig, so erfahren wir Gottes Barmherzigkeit,

vergeben wir, so wird er uns auch vergeben, ehren wir den Herrn, so ist die Verheissung da: „ich will dich wieder ehren.“ O daß wir auch diese Vergeltung mehr ins Auge faßten, es ist erlaubt. Und solcher Lohn ist, wie gesagt, freyes und unverdientes Geschenk, ist Gnade. Denn, liebe Zuhörer, wenn wir Christum bekennen, was thun wir Sonderliches? — Ist er es nicht werth? Sind wir es nicht schuldig? Ist es nicht schnöd und ungerecht, sich seiner zu schämen und zu thun, als ob er nicht der wäre, der er ist? Ja, es nur thun, das bloße Bekennen an sich, ist schon Seligkeit, nach dem apostolischen Worte: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, „und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ (Röm. 10, 16.) Denn, wenn man auch glaubt, so fehlt einem doch noch etwas, es ist einem nicht wohl, bis man auch bekennt. Und darum, weil dieß so selig macht, und eine so große Vergeltung darauf haftet, so laßt uns jetzt ausführlicher davon reden:

„Wie wir Christum bekennen sollen.“

Wir wollen euch aber zuerst das Beispiel der beiden Apostel aus unserm Texte vorstellen.

Nun, Herr Jesu! Du willst, daß wir Deinen Namen frey vor der Welt bekennen, weil es jede Creatur wissen soll, daß Du der Herr seyest; und wir sind oft so träg, so schwach und ungeschickt dazu. — So hilf uns auch durch Deinen Geist, und schaffe uns Dir zu Lobe. Amen.

1. Wir redeten das Letztemal von dem Widerstand, den das Evangelium in der Welt hat. Daher ist eben das Bekenntniß davon zwar schwer, aber nothwendig. Es war kein Leichtes für die beiden Apostel Petrus und Johannes, als sie vor einer so ansehnlichen Versammlung, wie die Obersten und Aeltesten in Jerusalem und die Schriftgelehrten und namentlich der Hohepriester Hannas und Caiphas, und Johannes, und Alexander, und wie viel ihrer waren vom Hohenpriestergeschlecht (daß es wohl eine Fürstenversammlung zu nennen war), ein offenes und unumwundenes Bekenntniß von Christo ablegen sollten, vor solchen, von denen sie zum voraus wußten, daß sie die bittersten Feinde Christi und seines Evangeliums seyen, vor denen, die den Herrn gekreuzigt haben; das war nichts

Leichtes, aber dennoch nothwendig. Denn hätten sie es nicht gethan, hätten sie aus Menschenfurcht ganz geschwiegen, was wäre aus jenen fünftausend geworden, die durch ihr Wort gläubig wurden, und zwar erst den Tag zuvor, und also noch ganz frische neue Anhänger im Glauben waren, die so etwas leicht wieder ärgern und irre machen konnte? Hätten sie da im Angesicht des Todes den Heiland verläugnet, was hätten sie für ein schweres Gewissen davon getragen? Aber laßt uns fragen, was war denn ihr Bekenntniß? Sie wurden gefragt: aus welcher Macht oder in welchem Namen sie jenen Kranken an der Pforte geheilt hätten? Aber da, in dieser Stunde der Noth, mitten unter den Feinden des Herrn stehend, bewies sich auch herrlich die Verheissung: „Ich bin „bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt; fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden.“ Da erfuhren sie zum erstenmale die Zusage: „Siehe ich sende euch wie Schaafe mit„ten unter die Wölfe. Wenn sie euch aber überantworten wer„den vor ihre Rathshäuser, so sorget nicht, wie oder was ihr „reden sollt.“ (Matth. 10, 19.) Denn Petrus antwortete unerschrocken, aber mit Bescheidenheit, die höchste, jener Rathversammlung bitterste Wahrheit; aber aus Beruf und mit Weisheit, voll Eifer aber in Demuth und Einfalt, kurz des heiligen Geistes voll. Er gab ihnen zu verstehen, daß sie eigentlich nicht verantwortlich seyen für das, was sie gethan haben. Denn es ist fast unerhört, für eine offenbar gute Sache, für eine Wohlthat verantwortlich gemacht zu werden. Ungerechtigkeiten, Verbrechen werden zur Verantwortung gezogen, aber nicht Wohlthaten. Weil er aber bescheiden war, so bekannte er mit festem Muth: daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, den sie gekreuzigt haben, den aber Gott auferweckt von den Todten, jener Mensch gesund vor ihnen stehe. Und zwar sey diese That nichts Unerlaubtes oder Ungöttliches; sondern dieser Jesus Christus von Nazareth (den sie gekreuzigt) sey der verheissene Messias, der Erlöser seines Volkes, der Sohn Gottes, er sey der Stein, von dem die Propheten geäussert haben, daß er, von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein geworden sey. Und überhaupt hätten sie recht gethan und hätten den rechten Glauben an dem lebendigen Gott; „denn es sey kein anderes Heil und sey kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden.“ Die Apostel haben also nicht gedacht: wir wollen unsern Glauben bey uns behalten; oder was wollen wir uns allerley und besonders so mächtige Feinde zu-

ziehen durch ein so öffentliches unverholenes Bekenntniß; sie glauben es ja doch nicht, nehmen es doch nicht an. Und das ist das Zeichen der rechten Jüngerschaft. Die Glieder Christi sind bestellt und berufen in ihrer Stellung und ihrer Umgebung zu zeugen von dem Heiland der Welt; und die Widerstände, so viel an ihnen ist, zu überwinden, die da machen, daß der theure Heilsname Jesu noch weiter bekannt werde. Daß Jesus der Herr sey und der Heiland, soll durch sie allenthalben bekannt werden, in Rathhäusern, auf Gassen, in Stuben, in Kirchen, in Versammlungen, auf Schiffen, in Gefängnissen, allüberall hin soll der Name Jesu dringen. Für den Erfolg sollen wir den Herrn sorgen lassen, der uns geboten hat; uns gebührt nur zu gehorchen, wenn wir auch nicht sehen oder wissen, was es hilft. Aber gewiß kein treues Bekenntniß seines Namens ist umsonst. Es macht immerhin Bahn, und wenn man es auch nicht auf der Stelle sieht, ob es hier eine Seele dort eine Seele aufgenommen hat, das gute Wort; daß es in ein Herz gekommen sey und gewirkt habe, zeigt sich oft erst nachher, wenn die Frucht an den Tag kommt. — Und es bleibt dabey: „selig ist, wer mit dem Munde „bekennt, was er von Herzen glaubt.“

2. Und dazu, meine Geliebten! sind wir ohne allen Zweifel berufen. Auf keinem andern Wege will Gott sein Heil in Christo an den Menschen bringen, als durch das laute, lebendige Zeugniß von ihm mitten in der Welt, durch die, die es erfahren haben. Nicht nur Prediger und Boten Christi, sondern jeder Gläubige, hat die Verpflichtung auf sich, an seinem Theil Christum zu bekennen; und Alle, mit denen wir leben, sollten es wissen, aus unserm Munde wissen, wer unsere grosse Hoffnung und unser Leben und unsere Freude ist. Ich weiß gar wohl, man hat besonders im Anfang Manches zu überwinden, Furcht, oder noch mehr eine falsche Scham, hält einen oft zurück, wenn man bekennen sollte. Oder man möchte warten, bis man es vollkommen kann, bis man Weisheit genug, Demuth genug, Lauterkeit genug besässe. Aber beides, jene Scham und dieser Vorwand, sind Hindernisse unsers eigenen Friedens. Man muß einmal anfangen, dann wird es einem immer leichter, und die falsche Scham wird dadurch immer mehr überwunden, und wenn man auch manchen Fehler dabey macht, entweder nicht weise genug oder zu heftig dabey ist, so soll das nicht niederschlagen; wenn nur die Absicht dabey gut war und der Wille, dem Herrn zu gehorchen, so lernt man

aus den Fehlern es besser machen. Wie oft verfehlten es die ersten Jünger im Anfang, bald waren sie zu voreilig, bald zu hastig, bald zu furchtsam; aber weil sie doch die Ehre Jesu im Auge hatten, so kam es mit ihnen dahin, daß sie vor der ganzen damaligen Welt seine Zeugen seyn konnten. Sie wußten, daß an ihrem Bekenntniß etwas hienge und gehorchten dem Befehl des Herrn. Darum lasset uns nur das ernste Wort Christi nicht vergessen: „wer sich mein und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.“ Laßt uns bedenken — die grosse Liebesabsicht, die der Herr damit hat, daß er seinen Jüngern diesen Auftrag gegeben hat; und was es ist, wenn auch nur eine Seele durch unser Bekenntniß gewonnen wird, die es noch nicht weiß und noch nicht erkennt: daß gewiß in keinem andern das Heil und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben sey, dadurch wir sollen selig werden; was oft durch ein einziges Wort geschehen kann. Nun dazu verhelfe uns Er, der will, daß allen Menschen geholfen werde, — der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat dem grossen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum; der mache uns fertig, wie zu jeglichem so auch zu diesem guten Werke, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem Ehre sey von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

XVIII.

Kap. IV, 13 — 22.

Es hat gewiß schon einen manchen verwundert, daß Gott, der Herr der Heerschaaren, der Allmächtige und Heilige so viel Widerspruch und Feindschaft gegen sich und sein Evangelium oft so lange erträgt und duldet. Er läßt es geschehen, daß sein Evangelium von den Einen verachtet, von Andern ungestört verspottet, ja gar angefeindet und verfolgt wird. Wenn man die ganze Geschichte der Welt durchgeht, seitdem Menschen sind, und seitdem das Wort Gottes unter sie ge-

sendet ist, um sie selig zu machen, — was ist nicht schon alles dawider gedacht und unternommen worden? Ist auch gegen irgend etwas so viel Feindschaft und Erbitterung aufgeboten worden? Und welche Menschen sind auch von Anfang der Welt her mehr verachtet mehr verfolgt und gehaßt worden, als die, welche Gott dienten, seinem Wort glaubten, und seine Wahrheit treulich in Wort und Wandel bekannt haben. Leset das ganze eilfte Capitel an die Hebräer, da findet ihr eine ganze Reihe der Gläubigen Gottes, deren die Welt nicht werth war, wie sie um des Glaubens willen allerlei Ungemach erfahren haben. Nun das hat schon manche verwundert, daß der Herr das so zulasse, daß er mit Assayh sagen mußte: solches Erkenntniß ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kanns nicht begreifen. Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, Geliebte! Denn was ist dies anders, als die grosse Langmuth und Güte Gottes, aus welcher Er allen geholfen haben will. Wenn es nicht so wäre, so würde nicht ein Mensch selig. Dieselbe Langmuth, welche dich und mich trägt, mein Zuhörer, ists auch, welche jetzt noch die ganze Welt trägt; dieselbe Langmuth die allein die Gläubigen erlöst, wird auch einst den Gottlosen überzeugen, daß Gott recht behalte, wenn er gerichtet wird. Sie, diese grosse unbeschreibliche Gedult nur, überwindet ein Herz, daß es sich Gott ergiebt. Niemand unter allen, die Gott dienen, hätte es gekannt, wenn sich nicht diese Langmuth an ihm bewiesen, und ihn überwunden hätte. Darum ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen; und ob er wohl die köstlichsten Dinge, die Geheimnisse Gottes und die liebe theure Wahrheit lehrte, und ob er wohl nur wohlgethan hat — ist er doch verachtet, verspottet, ja gekreuziget worden. Und damit hat er die armen, sündigen, tief versunkenen Herzen gewonnen; ach! er konnte nicht anders gehen! Aus diesem allem leuchtet nur um so herrlicher die Ehre Gottes hervor. — Ja, Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lasset uns dies noch näher erkennen lernen aus der Geschichte unsers Textes.

I. Wollen wir zu dem Ende das Benehmen des hohen Raths und das der Apostel in Vergleichung stellen zu einander, und

II. dann daraus lernen, wie sich Gott verherrlicht in seiner Langmuth gegen die Feinde des Evangelii und in seiner Gnade an den Gläubigen.

O Herr, der Du von so grosser Gedult und Langmuth bist, und uns täglich mit ihr umgiebst, hilf doch das wir sie in unserem Herzen inne werden, und beweise so Deine wunderbare Güte, Du Heiland derer, die Dir vertrauen! Amen!

1. Wenn wir das Verfahren der Feinde Christi, wie im Text erzählt, anschauen, die Ungerechtigkeit, die Verachtung gegen die heilsame Gnade Gottes, die vor ihnen erschien, ja, die gleichsam vorsätzliche Verblendung dagegen, so müssen wir nur die Grösse und göttliche Langmuth bewundern. Sie sahen Gottes Wunder vor ihren Augen, sie lebten nicht nur überhaupt in der Zeit, von der es hieß: viel Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, das ihr sehet und habens nicht gesehen — sondern wenn sie auch dem in Christo Jesu erschienenen Heil, wie es sich in der Person Christi selbst in seinem Leben und Wandel erwies, und hernach an seinen Jüngern erzeigte, fremd blieben, so trat es doch so oft vor sie hin, daß sie sich nicht entziehen konnten, daß sie nicht sagen konnten, wir haben noch nie etwas davon gehört oder gesehen, wir haben keine Beweise davon, daß es wahr sey. Sie hatten die größten überzeugendsten Beweise so oft vor ihnen, daß sie keine Wahl mehr hatten, als entweder Gottes grosse Güte und Erbarmung anzunehmen, oder zu verwerfen, zu befolgen oder zu hassen; Gott gieng ihnen nach in ihre Rathsstuben und vor ihre Richterstühle. Sie sahen an (heißts im Text) die Freudigkeit Petri und Johannis, und verwunderten sich; sie wußtens, daß es ungelehrte Leute waren. Sie sahen auch den Menschen, der gesund war worden, und hatten nichts dawider zu reden; sie sahen also, daß in eben den Menschen, die mit Jesu waren, etwas lebte, das aus Gott war, das stärker war als die Welt, weil sie mitten in der Verlegenheit und vor ihren mächtigen Feinden so getrost und voll Fröhlichkeit waren. Der Glaube, durch welchen sie Kinder Gottes waren, woran sie mehr hatten, als die ganze Welt hat, der Muth und die Stärke in diesem Glauben, und in diesem Muth die Freudigkeit, leuchtete in diesen Männern dem ganzen Rath entgegen, und den sprechendsten Beweis, daß Jesus ein Heiland sey, hatten sie an dem vor ihnen stehenden Geheilten. Was kann sich einer auch mehr wünschen, als solches zu sehen und zu greifen, wenn es ihm um die Wahrheit und um das Heil seiner Seele

zu thun ist, wenn er nicht in seinem Herzen schon wider Gott ist? Aber statt daß sie es angenommen hätten, berathschlagten sie sich, wie sie sich da widersetzen könnten. Sie mußten sich gestehen, daß sie mit Recht nichts dawider haben könnten, daß es etwas Gutes, eine Wohlthat, und ein Zeichen seye; und doch wollten sie nicht, daß die Apostel damit fortfahren sollten. Damit es nicht weiter umreisse unter dem Volk, nicht noch mehr gläubig und dieses offenbaren Heils theilhaftig würden, geboten sie ihnen, daß sie sich allerdings nicht mehr hören liessen, noch lehrten in dem Namen Jesu. Sie sollten hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen. Und da die Apostel sich auf ihr eigenes Gewissen beriefen, sie sollten selbst urtheilen, ob man noch schweigen könne, wenn man so viel Gutes gesehen und gehört und noch dazu den Befehl Gottes habe, es zu verkünden, so setzten sie noch Drohungen hinzu, und hätten sie mißhandelt, wenn sie sich nicht vor dem Volk gefürchtet hätten, das über dem Geschehenen voll Freude war und Gott lobte. Urtheilet selbst, liebe Zuhörer, ist das nicht eine unbeschreibliche Langmuth und Herablassung Gottes, die das Theuerste, was wir haben auf Erden, das heilige Evangelium und die Werke des heiligen Geistes, die der Herr auf dieser Welt thut, von Menschen so schnöd und verächtlich behandeln läßt? Muß nicht jeder, der diese göttliche Gedult merkt und in sie hinein sieht, sich beugen und anbeten vor dem Herrn?

2. Noch herrlicher aber beweist und bewies sich Gottes Gnade in den Aposteln. Denn was gab ihnen diese Standhaftigkeit in der Wahrheit, diese Freudigkeit in ihrem Bekenntniß, während dem ihr Leben deswegen in Gefahr stand, was diese Besonnenheit und Vernünftigkeit, indem sie sich einfältig auf jener eigen Urtheil beriefen: obs vor Gott recht sey, daß man den Menschen mehr gehorche denn Gott? Was gab ihnendiese Treue, daß sie frey erklärten, sie können, sie werden, sie wollen nicht schweigen von dem Namen Jesus zu reden und zu lehren? Ein Mensch thut alles um sein Leben zu erhalten, es muß einer mehr haben als dies natürliche Leben, wenn er bei Sinnen ist, und sein Leben doch verleugnet. Das thaten aber die Apostel, und wir wissen warum, nemlich um Jesu willen, um Jesum zu gewinnen; sie thaten es, weil sie die Hoffnung ewiger Seligkeit in ihren Herzen trugen, und sie diese nicht verlieren wollten um dieses vergänglichen Lebens willen. Die Gnade Gottes hatte ihre Herzen erlöst, daß sie Gott gehorsam waren, auch wenn es ihnen das Leben kosten sollte; daß sie,

das, was mehr ist, als die ganze Welt sammt ihrem Reichthum und ihren Freuden, nemlich das ewige Leben so lieb hatten; daß sie treu gegen ihren Herrn und Heiland seyn konnten, und in dem allen so fröhlich und guter Zuversicht; daß sie selbst lebendige Zeugen und Thatbeweise davon waren, daß in keinem anderen Heil sey als in Jesu, — das ist also in der wahren Gemeinschaft mit Ihm.

Sehet, Geliebte, so muß es mit uns stehen, wenn wir wirklich auf dem Weg des Lebens stehen und wandeln wollen; und so gesinnt müssen wir seyn, voll Gedult und Langmuth, wie Gott gegen seine Feinde, wenn wir es in dieser Welt aushalten und beharren sollen bis ans Ende; wenn wir im Bekenntniß der Wahrheit und in der Hoffnung für uns und andere treu bleiben wollen. Ein Jünger des Herrn muß nichts vergeben von der ganzen Wahrheit Gottes, nichts verhehlen, nichts verringern und schwächen um der Menschen willen, und dabei Gedult und Frieden haben, so viel als möglich mit allen Menschen. O, Geliebte, das ist ja die Hauptsache treu seyn an dem Herrn, unverrückt an der Gnade bleiben und lieber Alles hingeben, als sie verleugnen und sie verlieren; sie ist es werth. Ach! wer nicht allem absagt was er hat, und nicht sich selbst verleugnet und nicht sein Kreuz auf sich nimmt täglich, der kann nicht Jesu Jünger seyn. Wer nur so lange Stand hält, als nicht seine Ehre oder sein Fleisch oder irgend etwas, das sein ist, angegriffen ist, der hat Jesum und sein Heil noch nicht erkannt, und noch nicht geschmeckt. Uns ist zwar nicht verboten, wie den Aposteln, bei Todesstrafe nicht zu reden von dem Namen Jesu, uns ists erlaubt, wir dürfen es frey überall. Aber es ist eins, ob so oder anders, sein Leben muß einer verleugnen, wer Jesu angehören will. Wie mancher, der von der Gnade Gottes ergriffen war, ließ sie wieder fahren, nur um des Genusses der Welt willen, um in seinen Sünden fortzufahren und fortzuleben. Allenthalben und zu allen Zeiten für jeden Christen giebt es täglich Anlaß genug, wo man seine Treue an dem Herrn und sein Bleiben in seiner Gnade beweisen kann und soll, bald in seiner Freundschaft, bald unter Nachbarn, bald so, bald anders. Ich bin gewiß, die Apostel fühlten die Nähe und den Beistand des Herrn; das that ihnen der Herr, solche Gnade war über und mit ihnen. Sie erfuhren es, was der Herr seinem Israel verheißt: (Jesaias, 43, 2.) „So du durchs „Wasser gehst, will ich bei dir seyn, daß dich die Ströme nicht „ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen

„und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin der „Herr dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland.“ Aber an ihnen war's, an dieser Gnade zu halten und nicht von ihr zu weichen. Eben das hat der Herr auch uns verheissen, wenn wir nur mit ihm sind, und durch den Glauben an Ihm bleiben. Und wie gut ist's doch, von allem andern los, allein an seiner Gnade hangen, Ihm nur leben und aus und von Ihm leben, der so treu, so reich und so barmherzig ist. Das gebe und mehre der Herr allen, die seine Erscheinung lieb haben! Amen!

XIX.

Kap. IV, 23 — 31.

Ihr wisset, seit den Tagen, daß das Reich Gottes mit Macht herbey zu kommen angefangen hat durch die Sendung des Sohns Gottes in der Welt, hat der Herr seinen Jüngern, aber nicht der Welt, befohlen, auch damit nach dem Reich Gottes zu trachten, daß sie um das Kommen desselben ernstlich bitten; zu ihnen sprach er: Wenn ihr betet sollt ihr auch also beten zu dem himmlischen Vater: „Zu uns komme „dein Reich.“ Seitdem der köstliche auserwählte Eckstein in Zion gelegt ist, welcher ist Christus der Menschgewordene Sohn Gottes, seitdem also der Vollender und Vollstrecker des ewigen Vorsatzes Gottes da ist, und mit Ihm die himmlischen Gaben und Güter, durch welche Gottes Reich gebaut wird und wächst, soll es aller der Seinen ernstes Anliegen seyn, zu verlangen, zu wünschen, zu bitten, daß er nun in unsere Herzen, unsern Leib, unser Haus, unser Land, ja auf die Erde vom Himmel herab komme. Und nur die können es ja, die schon einen Antheil daran haben, die den Herrn Jesum lieben, Ihm anhangen, Ihm nachfolgen, durch Ihn zu einem neuen Sinn gebracht sind, daß sie anders und bessers denken, anders und bessers wollen, nach anderm trachten, als die Welt, und also von neuem geboren zu werden anfangen; — denn nur solche sehen etwas vom Reich Gottes, nach dem Zeugniß Jesu selbst: „Wahrlich ich sage euch, es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“. In unserm irdischen Leben, sehen wir daß einer nur an dem, was er sieht, wovon er etwas merkt

und weiß, ein Interesse haben kann, und sich darum bekümmert. Das, wovon einer gar nichts weiß, rührt ihn nicht, geht ihn gar nichts an. Eben so im Geistlichen; wer daran zweifelt, oder es gar nicht glaubt, und nichts davon merkt, daß der Herr ein Reich habe, ein Volk, das ihm dient, dem Er sein Heil mittheilt, daß er mitten in dieser Zeit und Welt zum himmlischen Erbtheil bereitet, wie kann er die Sache dieses Reichs zu seiner Angelegenheit machen? Darum sehet, wie es ja nur derer, die Jesum kennen und lieben, Sache seyn kann, daß ihnen das Herzukommen seines Reichs am Herzen liegt, und sie darum beten. Und wir sehen es ja auch aus der Geschichte unsers Textes, daß dieß schon im ersten Anfang, allein die Jünger Christi gethan haben, während die Welt das Gegentheil that. Wir sind nun seine Jüngerschaft und zu seinem Reiche berufen, darum laßt uns aus dieser Geschichte lernen:

I. wie wir um das Kommen des Reichs Gottes beten sollen;

II. wie solches nicht vergeblich sey.

O Herr! erweise Deine Barmherzigkeit an uns, und zeige uns Dein Heil. Stärke unsern Glauben, daß wir je länger je mehr durch Gehorsam und Treue, durch Bitten und Flehen und Liebe zu den Gütern Deines Hauses, nach Deinem Reiche trachten! Amen!

1. Als die beiden Apostel Petrus und Johannes den Ort und die Versammlung, wo der Name Jesu nicht erkannt und geliebt wurde, wo ihnen sogar verboten ward, diesen Heilsnamen je wieder auch nur aus dem Munde gehen zu lassen, verlassen hatten, und wieder zu den Ihrigen kamen, da war es wieder ein anderes. Sie erzählten nun natürlich ihnen sogleich den Beschluß des hohen Raths, gemäß dessen sie ihren Heiland so viel als verläugnen sollten und das bey Todesstrafe. Sie hörten also, was ein jeder zu gewarten habe, wenn er noch weiter sich als einen Bekenner und Liebhaber des Herrn Jesu hören ließ. Leben oder sterben, aufkommen oder untergehen, zwischen dem hatten sie die Wahl; — denn wie könnte eine Gemeinde Christi, die den Herrn kennt und erfahren hat, noch lange bestehen, wenn sie ihn eigentlich vor der Welt verläugnete? Gewiß, eine solche Gemeinde die solches Verbot, mit niemand mehr von dem Herrn Jesu zu reden, treu-

lich halten würde, die würde kein Jahr mehr leben. Der Glaube müßte aufhören, der Segen würde weichen, der Herr, zu dem sie sich nicht mehr bekennen wollte, würde sich auch nicht mehr zu ihr bekennen. Also standen sie zwischen Leben und Tod. In dieser Noth rüsteten sie sich mit Geisteswaffen, wendeten sich zu dem Herrn, von welchem allein alle Hülfe kommt, und klagten es dem Herrn, und huben auf einmüthig ihre Stimme zu Gott. — Und was war der Inhalt ihres Gebets? — Um kurz zu sagen: Herr Herr dein Reich komme zu uns. Und sie thaten dies auf die rechte Weise, und im rechten lebendigen Glauben; sie wendeten sich zu dem rechten Herrn: „Herr der du bist der Gott, der den Himmel, „die Erde und das Meer, und alles was darinnen ist, ge„macht hast! Wir bitten zu dir nicht nach unserm Rath und „nach unserm Gefallen; wir verlassen uns ganz auf dich, und „dein heiliges Wort, du hast schon längst es durch den Mund „deiner Knechte gesagt, daß es so gehen werde, daß die Völ„ker vornehmen, das umsonst ist, — es ist dein Rath. Und nun „ists ja wahrlich geschehen, daß die Könige der Erde sich ver„sammelt haben wider dein heiliges Kind Jesum, welchen du ge„salbet hast, zu thun was deine Hand und dein Rath zuvor „bedacht hat, das geschehn sollte. Und nun siehe, deiner kaum „gepflanzten Gemeinde wird der Untergang gedroht; komm „denn mit deiner Hülfe; siehe ihr Dräuen an, und schaffe es, „daß die Widerstände, die Hindernisse, die Vorurtheile, die „dem Kommen deines Reichs im Wege stehen, fallen müssen. „Gieb deinen Knechten Freudigkeit zur Predigt deines Worts. „Reke deine Hand aus, daß Gesundheit, Zeichen und Wun„der geschehen durch den Namen deines heiligen Kinds Jesu.“ So (d. h. in diesem Sinne) beteten sie; und was war das anders, als daß Gottes Reich mit Macht herzu komme. Und wie kommt es anders, als wenn das was ihm im Wege steht, weggeräumt wird, wenn der Herr die Seinen mit Freudigkeit, mit Kraft und Standhaftigkeit erfüllt, wenn Dinge geschehen, durch welche der Arm des Herrn offenbar wird, an denen man sehen muß, das kommt vom Herrn, das könnte gar nicht seyn, wenn nicht der Herr seinen Geist gegeben hätte, wenn nicht Er wunderbar und gnädig zu walten angefangen hätte, und man also sieht, das Reich Gottes ist da, es ist mitten unter uns. Denn wo Gottes Reich gekommen ist, da muß etwas da seyn, daran man es merken kann, Zeichen, seyen es solche oder andere, etwas das göttlich ist, das allein in Got-

tes Reich zu finden ist, oder von daher kommt; etwas das die Welt nicht hat, das kein Mensch mit sich zur Welt bringt, oder ohne durch den Glauben an Jesum Christum erlangte. Seys nun Gerechtigkeit (ein so rechtschaffenes Wesen, wie es nicht ist in der Welt) oder Friede und Freude im heiligen Geist; oder seys das unverholene Zeugniß seines Worts, die Verkündigung der Geheimnisse Gottes, oder Gesundheit (wie hier gebetet war), — etwas muß da seyn, und das sind allemal Zeichen und Wunder; und durch diese breitet sich Gottes Reich weiter aus, — durch das was davon gesehen wird auf Erden, an denen, die Genossen dieses Reichs sind; und andere, die es nicht sind, werden auch aufmerksam und auch herzugezogen. Nicht einer ist zur Theilhaftigkeit der theuren Güte Christi gekommen, der nicht irgend etwas davon auf Erden gesehen, oder gehört, oder gemerkt hätte. Und wenn denn gleich gedroht, wenn es gleich verfolgt wird — wenn nur solche Zeichen fort geschehen, und der Herr den Zufluß seiner Güter und Gaben in unsre Glieder gießt, und mit seiner Gnade über ihnen waltet, daß man sehen muß der rechte Gott sey zu Zion! Liebe Zuhörer, wenn das gemeint ist, wo man um das Kommen seines Reichs bittet, und es im rechten Glauben thut, das bleibt nie unerhört.

2. Schon gleich auf der Stelle empfiengen jene versammelten Gläubigen etwas von der Erhörung. „Da sie gebettet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren, und wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.“ Sie hatten also sogleich das Zeugniß, daß der Herr mit ihnen sey, daß der Herr unter ihen wandle. Denn wie der Psalmist sagt „vor dem Herrn erbebet die Erde, vor dem Gott Jacobs“; und der, der Leben bringet, und Friede und Licht und Klarheit und Freiheit, erfüllete ihre Herzen; sie empfiengen in erneuerter Gabe den heil. Geist, durch den allein wir stark sind und herrschen über das Fleisch und dessen Furchtsamkeit, Schwäche und Untüchtigkeit; und so waren sie ausgerüstet, das gute Wort Gottes zu reden mit aller Freudigkeit, das ihnen verboten war. Das war doch eine Erfahrung, wo sie das Reich Gottes, daß es da sey, selbst persönlich so inne wurden, an der sie lange eine Stärkung werden gehabt haben; ein Zeugniß vom Herrn, daß sie gewiß das rechte Theil erwählt, daß sie auf dem rechten Weg zur Seligkeit begriffen seyen, daß ihr Glaube an Jesum den Gekreuzigten und Aufgefahrenen der rechte sey. Und es ist leicht einzusehen, wie schon

durch dieſe erſte und anfängliche Erhörung ihres Gebets das Reich Gottes nicht nur zu ihnen und in ihr Herz und Leben, ſondern noch zu viel andern, zu denen ſie das Wort redeten, und für welche dieſe Zeichen geſchahen, wird gekommen ſeyn. Ja ſelbſt uns Geliebte! kann dieſe ihre Erfahrung etwas bringen — uns, denen dies Evangelium verkündigt wird und heute aufs neue vor die Seele tritt.

Oder, lieber Zuhörer, wenn du hörſt und weißt als neue ausgemachte, unwiderlegliche Wahrheit, daß Gott das Bitten um das Kommen ſeines Reichs ſo erhört, ſoll oder kann dich das nicht bewegen, ein Gleiches zu thun? Siehe ſo, auf dieſem Weg, dem Weg des Gebets, werden die Hinderniſſe überwunden, die es aufhalten in dir und an andern. Dem Herzen, das es will, das es begehrt und verlangt, thut der Herr ſeine Schätze auf, er erfüllt es mit ſeinen Gaben. Bittet, ſagt darum der Herr, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Und wenn es auch nur ein Seufzer iſt, den ein Hausvater oder eine Mutter für ihr Haus und ihre Kinder dieſer wegen zu Gott thun, daß ſie hiemit für dieſelben am allermeiſten trachten nach dem Reich Gottes, daß ſie den Herrn Jeſum kennen und lieben und auf den Weg des Heils gelangen, und wenn ſie auch darüber nicht reich, nicht angeſehen und geachtet in dieſer Welt werden — ein ſolcher Seufzer bleibt nie unerhört. Er kommt vor Gott, der das Seufzen der Schwachen hört und er thut dann über bitten und verſtehen. Wie vielmehr noch, wenn man eine ſolche Angelegenheit expreß vor den Herrn bringt, und ihn anruft im Namen Jeſu, daß er doch z. B. unſers Orts ſeine Hand ausſtreke, und das Schwache unter uns ſtärke, und wo ein Anfang des Glaubens und Verlangens nach ihm und ſeinem Heil iſt, mit ſeinem Geiſt doch zu Hülfe komme, ſich ſeiner Heerde annehme, ſeine Verheiſſungen an uns erfülle und den Namen ſeines Sohns Jeſu herrlich und offenbar mache unter uns. Meinet ihr, wenn zwei oder drei oder zehn unter uns das thun, in ihrem Kämmerlein, und es oft und oft thun, das bleibe unerhört — es bleibe alles vor wie nach? Meinet ihr der Gott und Herr, der mit Mißfallen auf alles gottloſe Weſen ſchaut, deſſen Angeſicht ſteht wider die die Böſes thun, der Herr, deſſen Auge ſehen auf den Gerechten und deſſen Ohren hören auf ihr Schreyen, werde nicht ein Wohlgefallen daran haben? An was ſonſt doch? Und wenn Er ein Wohlgefallen hat, wird Ers nicht thun?

Darum wenn ihr des Herrn seyd, und wenn es euch um sein Reich zu thun ist, so stärket eure Herzen, fasset Glauben und Zuversicht, stützet euch auf sein Wort, auf seine Verheissung und auf seine große Barmherzigkeit, und schüttets aus vor dem Herrn, treulich und fleissig, was ihr für euch und andere auf dem Herzen traget, so werdet ihr erfahren, daß er thut, was man in Gottesfurcht begehrt. — Denn sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

XX.

Kap. IV, 32 — 37.

Die größte Gefangenheit des Menschen ist die Selbstsucht, da einer nur für sich denkt, für sich lebt, und nicht für Andre, die oft so weit gehen kann, daß einer nicht einmal mehr im Stand ist, von seinem Ueberfluß, von dem was abfällt, ab- oder überfließt von seinem zeitlichen Gut, etwas dem armen Bruder mitzutheilen. Daher ist es auch der größte Beweis von der beginnenden Erlösung, wo das Gegentheil davon zum Vorschein kommt, wo auflodernde Liebe, ein mittheilender Sinn da ist, der gern giebt, und sich freut, einem andern etwas geben und seyn zu können. Das, sage ich, ist der größte Beweis (wenn nemlich aus wahrer Liebe und Hingebung) daß einer nicht mehr von der Welt ist, daß er Theil hat an der Erlösung, und nicht mehr von Geist der Welt gefangen ist; darum Johannes in 1. Brief 3, 14. schreibt: „Wir wissen (das heißt nicht bloß: wir glauben oder meinen), daß wir aus dem Tod „in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tod.“ Daher auch Paulus und alle Apostel zur thätigen Liebe und Gemeinsamkeit ermahnten, alle die nemlich, welche die vergängliche Lust der Welt fliehen, den Geist aus Gott empfangen haben. — Und nur ein solcher Sinn und Geist bringt die in Selbstsucht zerstreuten und entzweiten Menschen (da keiner dem andern etwas nachfrägt) wieder zusammen zu einer gegenseitig sich mannigfach stärkenden, belebenden Einigkeit und Theilnahme, kurz zu einer einigen Gemeinde Gottes. Gottes heiliger Geist allein, den der Heiland auf seine Glieder gießt, bringt die zerstreuten

Seelen wieder aus der Verwirrungswelt zu Hauf, verknüpft sie in seine Liebesnetze, mit ihm und in ihm ein Geist zu seyn, und schreibt des Himmelreichs Gesetze mit Kraft und Brunst in sie hinein. — Diese einigende, alle Selbstsucht lösende Kraft des heiligen Geistes zeigte sich gleich bei der ersten Gemeinde des Herrn zu Jerusalem. — Wir wollen sie in dieser ihrer Gestalt

I. als ein Vorbild uns vor Augen stellen und
II. zeigen, wie leicht dieß auch bei uns seyn könne.

O theurer Gott, wie selig und lieblich ist es in deiner Gemeinschaft. Durch das Wort Deines Mundes bringst Du die zerstreuten Menschen wieder zusammen allenthalben; o gieb, daß auch jezt Dein Wort eben hiezu an uns gesegnet sey! Amen!

1. Daß es bey einer Haushaltung oder bey mehreren, oder gar bei einer Menge von etlichen tausend Menschen, wie hier, zu einer wahren Einigkeit des Herzens komme, ist allein ein Werk des heiligen Geistes. Anders, als durch den heiligen Geist, kann es nie zu jener so erquickenden, das Herz so weit und frei machenden Einträchtigkeit kommen, bei der wir sagen können, o wie selig und wie heilig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben, und darinnen uns erlaben. Wohl können Menschen scheinbar einig seyn unter einander, wenn sie zur Erreichung irgend eines selbstsüchtigen Zweckes, zu dem es mehrere braucht, sich mit einander verbinden; aber daß ihr aller Herz zugleich ein Herz wäre, ihr aller Seelen eine Seele, daß sie in den höchsten und wichtigsten Angelegenheiten harmonirten, gleichgesinnt wären, mit einander die Wahrheit erkennten, das geschieht nur durch die Kraft des heiligen Geistes. Er nur schafft die Hindernisse hinweg, die den Menschen in Selbstsucht entzweyen, oder hält sie im Zaum, daß sie nicht die Oberhand haben, und bringt die Herzen zusammen. Darum fand sich eine solche brüderliche Eintracht in grosser Fülle nur bei der Menge der ersten gläubigen Christen, nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten, und offenbarte sich auch thätlich dadurch, daß keiner von seinen Gütern sagte, daß sie sein wären, sondern alle Dinge gemein hatten. Der Eigennutz, der so engherzig, so verschlossen und mißtrauisch macht, mußte

weichen; da hieß es nun nicht (in Absicht auf das zeitliche Gut) das ist ausschließlich mein, das ist nur für mich da, ein anderer sehe zu, wie er sich durchbringe, ich hab meine Sache, ich bin versorgt u. dgl.; sondern was ein Jeder hatte, das sahe er an, als obs für alle da wäre. Bei einer solchen Regsamkeit des Lebens aus Gott, einer solchen Freiheit von den beengenden Banden der Selbstliebe, konnte es auch nicht anders seyn, als daß sie laut und freudig von dem zeugten, woher solch Leben kommt, nemlich von der Auferstehung Jesu Christi, der dem Tod (auch dem geistlichen Tod der Herzen), die Macht genommen und Leben ans Licht gebracht hat. Die Apostel gaben mit grosser Kraft Zeugniß von der Auferstehung des Herrn Jesu. Denn sehet, Geliebte, das ist der Hauptpunkt des ganzen Evangeliums, das Zeugniß von dem vom Tod erstandenen, in höchster Lebensfülle aus demselben hervorgegangenen Menschensohn (dem Haupt des Volkes Gottes), auf daß er Leben gebe allen, die an ihn glauben. Denn Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt; d. i., auf daß er uns seine Gerechtigkeit mittheilte, daß wir den grossen Genuß seines Verdienstes von ihm empfingen, durch ihn Friede mit Gott hätten, und selbst erfüllt würden mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen. Denn ohne anders wäre Christus nicht auferstanden, so wären wir noch in unsern Sünden, so wäre der Lebensgeist nicht gekommen, der auf einmal eine Menge Menschen, die einander vorher nicht kannten, und nichts angiengen, zu solcher Liebe und Einigkeit zusammen bringt, wie hier geschah, der den Tod der Herzen tödtete, und ein freyes, frohes, mittheilsames und gütiges Wesen unter die Menschen bringt. Mit seiner Auferstehung ist so zu sagen alles geschehen, ist die Kraft gewirkt und bereitet, daß auch du, mein Zuhörer, aufstehest aus dem Schlaf der Sünden und das ewige Leben ergreifest. Aber ach, viele sind so versunken (namentlich durch Geiz, durch Liebe zur Welt) und in das weltliche Denken so hinein verflochten und verstrickt, daß sie dies grosse theure Evangelium nicht fassen noch verstehen können, nicht glauben können, daß Christus aus den Todten lebendig worden, daß damit ihr Heil gewirkt und bereitet sey, und daß dieselbe Kraft nun durch den Sohn Gottes auch in ihre Herzen dringen könne. Aber eben darum muß es laut bezeugt werden, und wird es auch heute verkündigt, ob so ein armes, gefangenes Herz endlich möchte Glauben fassen, und seinem Erlöser sich

möchte hingeben, damit auch es der grossen Gnade theilhaftig würde, die da kommt zu allen, die bei ihm sind. Denn gleich von der ersten Gemeinde heißt es: „Es war grosse Gnade bei ihnen allen.“ O ja, liebe Zuhörer, wo es so brüderlich und einträchtig zugeht, daselbst verheißt der Herr Segen immer und ewiglich, da fließen die Gaben der Gnade reichlich, denn da sind ihr auch weite Thüren offen, und da waltet ein grosses Wohlgefallen Gottes; und wo noch jetzt Einer durch rechtschaffenen Glauben, durch Einigkeit des Sinnes, sich der Gemeinde Gottes anschließt, über welche diese grosse Gnade Gottes noch nie aufgehört hat zu walten, der hat auch sofort Theil daran, Theil an diesem gemeinsamen Wesen, denn es ist ein Herr über ihnen allen, eine Taufe, ein Glaube, ein Gott und Vater ihrer aller, der ist über sie alle, durch sie alle und in ihnen allen. So kam es denn auch bei jenen ersten, daß selbst in den leiblichen Dingen keiner unter ihnen Mangel hatte. Sie theilten einem jeden mit nach seinem Bedürfniß. Es gieng so weit, daß die, welche Häuser und Aecker besassen, besonders Auswärtige, wie Joseph, genannt Barnabas, der Levit aus Cypern, sie verkauften, nur damit die Gemeinde nirgends Noth leide. Natürlich, es wurde nicht alles zu gleichen Theilen vertheilt, sondern, was ein Jeder nöthig hatte, das empfieng er. Es kam da alles einander entgegen, auf der einen Seite Willfährigkeit und thätige Hülfe und Weisheit, auf der andern Seite ein solches Wesen, daß man mittheilen konnte, ohne zu besorgen, es werde mißbraucht oder es werde gefordert, als obs eine Schuldigkeit wäre; — kurz es war allenthalben grosse Gnade bei ihnen. —

2. Nun, liebe Christen, wer wird dieß nicht für wünschbar, für löblich und lieblich halten; — so ein im Geist Gottes gemeinsames Wesen, wer wird nicht Freude daran haben, wo er davon hört oder sieht? Nur der, der keine Freude am Guten hätte. Aber, denkt mancher, das wäre wohl schön und gut, aber es kommt so schwer zu Stand. O nein, liebe Zuhörer, es ist nicht schwer, sondern leicht, wenn man nur dieselben Bedingungen erfüllt, unter welchen das bei den ersten Christen aufkam, und noch ist bey allen, die eben diese Bedingungen erfüllen. Denn der Herr ist reich über alle, Christus ist für alle aus allen Zeiten der gleiche Heiland, er ist es nie minder, nicht in einer Zeit mehr, als in einer andern, es kommt also nur auf uns an. Und welches sind denn die Bedingungen? Sie sind alle in der einen enthalten: im Glaube an den Herrn

Jesum, den Heiland, der nicht todt ist; — bei dem, der nicht blos Ja sagt zu den Lehren des Heils und zu allem, was im Wort Gottes bezeugt ist, ohne eben dadurch irgend bewegt oder gerührt zu werden, ohne sich zu ändern in seinem Sinn. Denn eben das, liebe Zuhörer, der todte Glaube ist die Ursache, wenn man nichts erfährt von den Verheissungen Gottes, und in nichts geändert, zu keinen andern Entschlüssen, keinen andern Verständnissen gebracht wird, als man von Jugend auf gewohnt war. Wer es aber mit lebendigem Glauben festhält, daß Jesus, der verklärte Menschensohn im Himmel, in der Herrlichkeit des Vaters sey, und daß er ihn zum Haupt habe, daß Jesus um seinetwillen auferstanden und gen Himmel gefahren sey, um seinetwillen zur Rechten des Vaters sitze, und also durch diesen lebendigen Glauben mit ihm Gemeinschaft hat, und also mittelst dieser Gemeinschaft seines heiligen Geistes theilhaftig wird, der wird auch Früchte der Gerechtigkeit bringen, und unter andern auch die, daß er nicht von seinen Gütern sagt, daß sie ausschließlich sein seyen. Er wird mittheilsam seyn, und nicht denken: ein jeder muß für sich sorgen. Er wird sich denen anschliessen, die eben denselben theuern Glauben überkommen haben und dann in dieser Gemeinschaft, in diesem Umgang und in dieser Einigkeit des Sinnes erfahren, was er anderwärts nie und nimmer erfahren wird, und was so wohlthut, so erquickt und stärkt; nemlich, was es ist, mit Andern ein Herz und eine Seele seyn, da ihrer Viele Theil haben an denselben himmlischen Gütern, da Einer für Alle steht und Alle für Einen, da sie ihre Gaben alle gemein haben, und Einer so reich ist als Alle zusammen, gleichwie Einer, obschon er nur Einer ist, den ganzen Himmel über sich hat, und nicht blos einen Theil. So entsteht die wahre Einigkeit. Sie ist schon da, ist schon gestiftet in der Familie der Gläubigen, man darf sich nur anschließen. Sehet also, was zu thun ist, um zur Eintracht zu kommen. Es darf einem nur Ernst seyn um die Gabe des heiligen Geistes, der ja allein das Pfand ist unseres Erbes, und das Siegel und Zeichen, daß wir mit Jesu Gemeinschaft haben, so ist er verbunden mit allen Kindern Gottes in Glaube, Liebe und Hoffnung zu einem Herzen und zu einer Seele, und wird es mehr werden hier in der Zeit und vollkommen in der Ewigkeit. Amen!

XXI.

Kap. V, 1 — 11.

Wir haben aus dem bisherigen (Kap. 1 — 4) gesehen, was für große Güte und Gnade der Herr unser Gott durch seinen eingebornen Sohn, sein heilig Kind Jesum, der erstgebornen Menge der Gläubigen erzeigt hatte; wie viel Hülfe, Weisheit, Rath und Stärke sie empfangen haben; welche Gaben und Früchte des heiligen Geistes in Erkenntniß, Friede, Freude, Liebe und Einigkeit unter einander, in Eifer und Trieb zur Vollbringung des guten Willens Gottes ihnen reichlich zu Theil wurden, also daß große Gnade bey ihnen allen war. Wir haben auch daraus gelernt, wie der Herr eben solches allen Gläubigen zu allen Zeiten, und also auch uns, sofern wir in derselben Einigkeit des Glaubens stehen, thut und erweißt, so daß von ihnen allen (durch den Glauben Gerechten) gesagt und gepredigt werden kann und soll, daß sie es gut (o so gut) haben. Er erfüllt ihnen seine Verheissungen, durch den Mund seiner heiligen Propheten geredt. (Hosea 6, 4): „Wie will ich dir so wohl thun Israel, wie will ich dir so wohl thun Juda! Denn die Gnade, so ich euch erzeigen will, wird seyn, wie eine Thauwolke des Morgens und wie ein fruchtbarer Thau, der des Morgens sich ausbreitet, und das Land befeuchtet.“ Siehe, so thut der Herr dem Gläubigen, lauter Liebs und Guts. — Aber darum, Geliebte, ist es nicht unevangelisch, wenn eben der Gläubige auch zur Furcht Gottes ermahnt wird. Wir wissen wohl, daß Furcht nicht ist in der Liebe, und daß völlige Liebe die Furcht austreibt; aber, meine Lieben, wir sind ja noch nicht dort, sondern auf dem Wege; und ohne Furcht kommt man leicht in fleischliche Sicherheit und vom Ziel ab; daher wissen alle ernste Christen wohl, daß der Herr zu fürchten ist, und ermahnt Petrus (I Petri 1, 17): „führet euern Wandel, so lang ihr hie wallet, mit Furcht.“ Denn ohne das kann man leicht wieder in allerley Sünden fallen, selbst in große! Daran enthält unser Text ein warnendes Beispiel an der Geschichte des Ananias und der Saphira. Lasset uns dieselbe zur Erwekung eines rechten Ernstes in unserm Glauben

I. vor uns hinstellen, und dann hören

II. was wir daraus zu lernen haben.

Ja Herr unser Gott, Du bist heilig und gerecht; gieb uns doch Deine Furcht in's Herz, wie Du den Deinen verheissen hast; daß wir Dich fürchten unser Lebenlang und nicht in der Sicherheit der Welt dahin gehen. Amen!

1. Wer sollte es glauben, daß unter Christen, die so ausgezeichnete Gnade vom Herrn empfangen haben, an welchen die Kraft der Auferstehung Christi sich so herrlich bewiesen hatte, sich solche finden konnten, welche nicht nur durch Lug und Betrug, sondern sogar durch Versündigung an dem heiligen Geist sich verschuldeten. Aber so ist's, die vorliegende Geschichte zeigt es zur Genüge. Man kann Antheil am Reich Gottes haben, und doch, wenn keine Gottesfurcht im Herzen ist, wenn keine Aufrichtigkeit in der Bekehrung, keine wahre Busse da ist, wieder um alles kommen. Man verliert den Glauben, zweifelt wieder an dem, was man schon geglaubt, fällt also in Irrthum, und aus dem Irrthum in die Sünde und fällt zuletzt aus der Gnade. So giengs dem Ananias und der Saphira, einem Ehepaar, das zur ersten Gemeinschaft der Gläubigen gehörte. Als sie sahen, wie Andere ihre Güter verkauften, um den ärmeren Gläubigen beizustehen, wollten sie auch den Schein der Gottseligkeit haben und thaten ein Gleiches. Aber Geiz und Ehrsucht (doppelter Geiz) verleitete sie, die Hälfte der Summe heimlich zurück zu behalten, während sie vorgaben, (nämlich den Aposteln) die ganze Summe gebracht zu haben. Sie wußten doch, daß der Geist Gottes in der Gemeinde war, daß Petrus und die Apostel nicht allein waren, daß der Herr mit ihnen sey, daß die Zusammenbringung der Menge der Gläubigen zu einem in Liebe und Einigkeit verbundenen Volk und das, was unter ihnen geschah, nicht Menschenwerk, sondern ein Werk des Herrn war, daß das Amt der Apostel kein selbstgemachtes oder selbsterwähltes, sondern ein Gottesamt sey, und doch konnten sie sich durch Geiz zu dem verleiten lassen. Wie war das möglich? Gottesfurcht hatten sie gewiß hier nicht. Sie werden gedacht haben: „die Apostel sind wohl heilige Männer, aber sie wissen auch nicht alles.“ Sie werden angefangen haben zu zweifeln an der Gegenwart des Geistes Gottes in der Gemeinde. Bald wird es ihnen gekommen seyn, die Apostel redeten durch den heiligen Geist, bald wieder: oder es sind vielleicht sonst große Gaben, und so hin und her, auf- und

abschwankend. Wie es beim Zweifeln geht, entschlossen sie sich zuletzt, es zu versuchen (den Geist des Herrn zu versuchen). Darum sprach Petrus: „Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geist logest?“ Ist das nicht der Weg und die Weise eines falschen Herzens? Und was war das nicht für eine Schändung des heiligen Namens Gottes? Sie waren ja von niemand gezwungen ihre Güter zu verkaufen, und sie wußten das. Niemand hätte sie verachtet, wenn sie auch eine Hälfte für sich behalten hätten, wenn sie nur nicht gelogen hätten, nur wahrhaftig und aufrichtig gehandelt hätten. „Hättest du den Acker doch wohl mögen behalten, sagte Petrus, da du ihn hattest. Und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ Sehet also, was das Arge in dieser Sache war, nicht die Zurückhaltung, sondern das Leugnen, das Leugnen selbst vor dem Apostel, der im Dienst des Herrn stand, und in einer Sache, die ein Werk Gottes war. Auf dieß Urtheil Petri fiel Ananias nieder und gab den Geist auf und die Jünglinge beerdigten ihn. So richtete der Herr (nicht in der Welt) in seiner Gemeinde, und zeigte damit allen, daß Er, der Barmherzige und Gnädige liebet Gerechtigkeit und Gericht, daß in seinem Reich, dem Reich der Gnaden, keine Sünden gelten. Daher auch über alle eine große Furcht kam, um so mehr, da es der Saphira ebenso ergieng. Denn als auch sie kam, und von dem, was vorgegangen war, noch nichts wußte, fragte Petrus: „Sage mir, habt ihr den Acker so theuer verkauft?“ und als sie antwortete: „Ja so theuer,“ fiel auch sie zu Boden und gab den Geist auf. Diese Geschichte des Schreckens nach Tagen so vieler Freude und erfahrnen Gnade und Barmherzigkeit, verbreitete natürlich eine Furcht, nicht nur über die Jünger, sondern über alle, die davon hörten. Denn sie sagt eben viel; es war auch eine Predigt, durch die der Herr in die Herzen kehrte. Und was predigt sie denn?

2. Von vielem, das sie sagt, wollen wir dreyerlei daraus lernen 1) daß der Herr es genauer nimmt mit denen, die ihn kennen; 2) daß er in seiner Gemeinde ist und waltet durch den heiligen Geist; 3) daß er das Amt des Geistes aufgerichtet hat bey seinen Gläubigen. — Ananias und Saphira waren Glieder der Gemeinde, und zwar nicht aus hergebrachter Gewohnheit oder von Geburt her, auch nicht weil sie einen irdischen Vortheil dabey gesucht hatten, denn den findet man nicht

in der Jüngerschaft Christi, und am wenigsten damals, wo jeder, der gläubig wurde, auch sofort verfolgt ward und gehaßt von den Obersten der Welt. Und darum, weil sie Jünger waren, weil sie den Herrn kannten und seinen Willen, wurde ihnen ihr Vergehen so angerechnet. Sagt ja der Herr selbst: wer des Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, der wird zweyfache Strafe empfangen. Und darüber wundert euch nicht. Der Herr hasset das Arge und läßt es nicht stehen. Warum sollte er es an den Seinen thun, die dazu berufen sind, daß sie heilig seyen. Er ist langmüthig und geduldig, er schonet und schonet lange; aber wenn sein Schonen nichts hilft, wenn seine Gnade an einem vergeblich ist, dann richtet er. Darum haben wir ja wohl zu beherzigen das Wort des heiligen Geistes: Fürchtet den Herrn ihr seine Heiligen, denn die ihn fürchten haben keinen Mangel. Und das eben um so mehr, da wir dieß wissen, um so mehr, da er uns den Weg der Seligkeit geöffnet hat und zu uns gekehrt ist. Denn Er ist in seiner Gemeinde; wie mit seiner Gnade, so weicht er mit seiner Majestät nimmer von uns, Er sieht und hört uns, er weiß, was jetzt ein Jeder denkt in seinem Herzen. Wo er seinen Geist giebt und seine Gnade walten läßt, wo Er ruft, erweckt, tröstet, mahnt, stärkt, erleuchtet, kurz sein großes theures Werk der Erlösung treibt, da ist Er selber auch, da sind nicht nur seine Gaben, seine Macht, sein Wirken da, sondern Er selber. Da sind wir auch herzu gekommen zu dem Richter über alle, vor dem wir in Furcht wandeln und unsere Seligkeit schaffen sollen. Denn er ist uns ja darum so nahe, daß er uns helfen will; und ob er uns auch beugt und niederhält, wenn wir an seine Nähe denken, so ist ja das gerade der Weg, daß uns sein Heil wiederfahren kann; denn den Demüthigen und denen, die im Gefühl seiner Gegenwart zerbrochenen Geistes und zerschlagenen Herzens sind, ist er gnädig, und eben die, die ihn fürchten haben keinen Mangel. Wenn wir uns nur ihm nicht entziehen, Er tröstet ja und richtet wieder auf. So gehts durch Furcht zur Freude und wieder zur Furcht und wieder zu grösserer Freude, bis am Ziel unseres Laufs die völlige Liebe alle Furcht vertreibt. Wir lernen aber auch aus dieser Geschichte, daß der Herr das Amt des Geistes aufgerichtet hat bei seiner Gemeinde. Wer euch höret, sprach er von seinen Knechten, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Also auch, wer euch lüget, der lüget mir. Wenn daher Confirmanden ihrem Lehrer in die Hand geloben, dem Herrn zu leben, dem Herrn zu leben,

der sie mit seinem Blut erkauft hat, so geloben sie es nicht Menschen, sondern dem Herrn. Er nimmt sie beim Wort, und will sich ihnen auch als ihr Hirt beweisen, er leitet sie und führt sie, und sie können es erfahren, daß er einen Bund mit gemacht hat. Wenn sie nicht treu bleiben dem Gelübde, das sie in die Hand des Lehrers gegeben haben, so sind sie dem Herrn untreu und nicht einem Menschen. Wenn man sich weigert, das Wort seiner Diener anzunehmen, wenn man es verachtet, für gering, für nichts hält oder für bloße Meinung, so verwirft man des Herrn Wort. Sehet also aus dem allem, was es für eine Bewandniß hat mit der Kirche Christi und mit der Genossenschaft in derselben. Man ist da wahrhaftig in den Vorhöfen des Herrn und in, wenn auch den äussersten Grenzen seines Reichs. Da hat man wohl zuzusehen, wie man wandle mit Zucht und Furcht, und mit stetem Aufsehen auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens. —

Nun dazu helfe uns unser treues Haupt, der Herr Jesus Christus, dem Lob und Ehre sey von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

XXII.

Kap. V, 12 — 16.

Das Evangelium von Christo (sagt der Apostel Römer 1, 16.) ist eine Kraft Gottes — selig zu machen alle, die daran glauben. Wir haben also hier unten im Jammerthal, seit der Erscheinung des Menschensohnes, eine Kraft gegenwärtig, die vom Himmel auf die Erde reicht, durch welche ein jeder, in den sie hereindringt und dringen kann, selig wird. Darum muß es auch gar und ganz ein anderes werden, als es zuvor war, mit Menschen, die an das Evangelium von Christo glauben — es kann nicht anders seyn; — denn diese Kraft, diese Gotteskraft, die sie da ohne anders empfangen, thuts nicht anders, sie macht selig, sie zielt gar weit und bringt eine unsäglich grosse Sache zu Stande, macht aus einem unseligen Menschen einen seligen, aus einem sträflichen einen unsträflichen, aus einem Sünder einen Gerechten, aus einem elenden einen

fröhlichen und herrlichen Menschen. Es ist daher nicht blos eine Behauptung oder eine Verkündigung, sondern Erfahrung und Thatsache, daß der Glaube an das Evangelium eine so wesentliche, sichtbare Veränderung in dem Menschen, an ihm und um ihn her mit sich bringt. Die Gnade, die da waltet, ist die Gnade dessen, der da spricht: „Siehe, ich mache es alles neu.“ Wir haben dies seither an dem blühenden und gesegneten Zustand der ersten Gläubigen gesehen. Und wer das nun versteht (denn viele verstehen es nicht, wenn sie es schon lesen, oder haben nur einen Wortverstand davon, merken und verstehen aber nichts von der Sache selbst) — aber wer es versteht, muß der nicht sehnlichst wünschen, daß es bey uns auch so werde? Eben darum aber verkünden wir es, und zeigen an diesem ersten Muster, daß das Evangelium nicht blos etwa stille Leute macht, und manche gute Sitten herbei führt, sondern eine wesentliche, sichtbare, den ganzen Zustand des Menschen umfassende Veränderung hervorbringt; daß da die Ströme des Heils herabfliessen und dann auf die mannigfaltigste Weise in diesen und jenen Aeusserungen sich kund geben, daß man es sehen muß: der rechte Gott ist zu Zion; daß man sprechen kann: sehet, da ist euer Gott. Damit nun aber auch unter uns das Verlangen darnach recht stark werde, so laßt uns fortfahren, den herrlichen Zustand der ersten Gemeinde Christi zu betrachten und jetzt

von dem Fortbestand und der Vermehrung der grossen Gnade unter ihnen hören,

wie der Text ihn erzählt.

Und dazu verleihe uns das Licht des heiligen Geistes; lege in des Herzens Gründe die Ueberzeugung von der Größe des Heils, daß wir dadurch angezogen allem Andern absagen, um Dir allein zu dienen! Amen!

Wo der Herr sein Werk angefangen hat, da fährt Er auch fort, — das ist ja gewißlich wahr. Sein Werk läßt Er nicht dahinten oder vergißt es. Was der Herr an Dir, mein Zuhörer, von seinem Werk begonnen hat, sey getrost, Er läßt es nicht stecken, und das thut Er immer, zumal wenn, wie bei der ersten Gemeinde, ein guter Grund gelegt werden konnte. Daher fuhr Er auch bey ihnen fort, seinen wunderbaren Arm zu beweisen, und zu zeigen, daß Er bei den Seinen bleibe.

Es war seit dem ersten Anfang am Pfingsttage schon manches vorgegangen, das ihre Sache zu verdunkeln schien, — die Apostel wurden gefangen genommen; die Feindschaft regte sich mächtig; in der Gemeinde gab es schon Heuchler, daß der Herr richten mußte; aber nach wie vor geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände. Und o wie erfreulich, wenn auch Zeichen geschehen und Thaten oder Wunder, Dinge eben, die auf keinem andern Wege erfolgen können und nirgends erfolgen, als bei dem Glauben an den Sohn Gottes, und sich darum als Wunder Gottes beweisen; wenn das, was die Apostel im sichtbaren Umgange mit Jesu erfahren haben, daß sie sagen konnten: was wir gesehen und gehört, was wir mit unsern Händen betastet haben vom Wort des Lebens — fortgeht bei den Gliedern Christi nach seiner Himmelfahrt. Wer erinnert sich hiebei nicht an das Wort des Heilandes, da Er zum Nathanael sagte: Wahrlich, ich sage Euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und Engel Gottes hinauf und hinabfahren auf des Menschen Sohn. Ja auf des Menschensohn auch in seinen Gliedern; denn nach seiner Himmelfahrt wurde der Himmel nicht verschlossen, sondern eben von nun an offen; wer die Augen aufthut, der sieht es an denen, welche Ihm nachfolgen. Und ist es sich daher nicht zu wundern, daß das gleich bei der ersten Gemeinde fortwährend und sehr auffallend sichtbar war. Sie verhielten sich aber auch darnach, daß es geschehen konnte; sie waren alle einmüthiglich und waren stark in dem Bund des Friedens und der Gerechtigkeit. Ihr einmüthiger Ernst, ihre Gottesfurcht, ihre Aufrichtigkeit ließ es nicht zu, daß sich unter sie mischen konnte, wer nur wollte, redlich oder unredlich, solche, denen es um das Heil Gottes zu thun war, und solche, denen es um was anders zu thun war. Das gab ihnen ein Ansehen, eben das Ansehen, das das Gute, das Licht, die Wahrheit hat — das Gute ist mächtiger als das Böse, die Wahrheit mächtiger als die Bosheit — und das machte, daß sie bewahrt blieben vor dem Einschleichen falscher Gesinnungen, und daß der Herr richtete, als sich so etwas einnisten wollte am Ananias und der Saphira. So wurden sie von solchen verschont, die nur aufhalten und hemmen, die nicht suchen, was Gottes, sondern was menschlich ist; denn es heißt: „der andern aber (die nur störten) durfte sich keiner „hinzuthun, sondern das Volk hielt groß von ihnen.“ Diese erste Gemeinde hatte damals eine Anerkennung, welche es machte, daß sich niemand getraute, mit ihnen sich einzulassen, dem es nicht

rechter Ernst war. Sie hatten ein gutes Gerücht bei denen, die draussen sind. Und das ist wahrlich eine grosse Gnade, wenn man dem Lästerer keinen Raum läßt, daß er nicht durch diese oder jene Blößen, die man giebt, die ganze Sache verschreyen kann. Nun möchte man denken, dieses Ansehen, diese Strenge auf der einen Seite, d. i. in der Liebe Gottes und in der Wahrheit, die sich auch durch die strafenden Worte Petri bewies, hätten gewiß andere abgeschreckt, daß keine neuen Glieder mehr hinzugekommen seyn werden. Aber nein, Geliebte! im Gegentheil — gerade diese Lauterkeit, dieser heilige Ernst, diese ächte Gottesfurcht machte der Ausbreitung des Reichs Christi Bahn. „Es wurden ihrer mehr und mehr zugethan, die „da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und „Weiber.“ Wenn man darnach trachtet, falschen Geistern eine Last zu seyn, so hat man nicht zu besorgen, die Gnade Gottes werde abnehmen, oder man verderbe etwas; nein gewiß nicht, durch Zucht und Ordnung gewinnt sie nur. Durch Gesinnung und Wandel sollen wir ja auch das Evangelium predigen, und das sucht ja nur solche Herzen und kann auch nur solchen gefallen, die aufrichtig nicht anders wollen als das Erbarmen unseres Gottes, Herzen, die gebrochen und demüthig sind, oder die sich brechen lassen durch das Wort der Wahrheit und durch die Kraft der Liebe des Sohnes Gottes, denen es also recht und lieb ist, daß es eine solche Liebe giebt, und die es fühlen, daß sie eine solche bedürfen, und sie darum gläubig annehmen, und also nichts suchen, als was Gott gefällt. Solche werden es auch gewesen seyn, die ihre Kranken heraustrugen auf die Gassen und sie auf die Betten und Bahren legten, auf daß, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Sie hatten einen rechten Glauben, dem ähnlich und nahe, von welchem unser Herr sagt: „wer an mich glaubet, wie die „Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen „Wassers fliessen.“ Sie glaubten, daß das Heil Gottes in Christo so eigentlich, so wesentlich ein Heil sey, daß es in denen, die seiner theilhaftig werden, die Jahr und Tag damit umgehen, hafte an Seel und Leib, nicht blos in ihre Gedanken, sondern in sie selbst hinein, in ihr Herz und Herzblut hineinkomme. Sie glaubten ja, es sey nicht umsonst, an den Herrn Jesum zu glauben und mit Ihm in Gemeinschaft zu stehen, man trage wirklich und wesentlich etwas davon; der Leib eines solchen Menschen sey, wenn gleich noch sterblich, doch nicht mehr derselbe wie der eines in Sünden Lebenden und Gottlosen und

auſſer der Gemeinſchaft Chriſti Stehenden. Darum haben ſie auch in Epheſus die Schweißtücher und Binden Pauli auf die Kranken gelegt und ſie geſund gemacht. Es beruht dies auf dem vollen Glauben an die Verheiſſung Gottes, daß ſich ſein Heil auf den ganzen Menſchen erſtrecke, daß kein Haar vom Haupt der Gläubigen umkomme und auch ſein Leib vom Haupt bis zur Fußſohle geſund gemacht und zur Auferſtehung bereitet werden ſoll. Und ſo brachten ſie auch aus den umliegenden Städten die Kranken und die von unſaubern Geiſtern gepeinigt waren, und wurden alle geſund.

Sehet, ein ſolcher Fortbeſtand und Vermehrung der Gnade Gottes widerfuhr jenen erſten Gläubigen! O der groſſen Güte und Gnade Gottes, daß Er ſolche Zeiten erſcheinen ließ durch ſeinen eingebornen Sohn Jeſum Chriſtum, in welchen ſein Heil ſo mannigfaltig herabkommt und allerwärts um ſich greift bei denen, die es lieben. Das iſt ja wahrlich eine gnädige Heimſuchung und die angenehme Zeit des Heils. So wird ein jeder einſtimmen mit mir, der nur einigermaſſen von dieſem Heil etwas weiß und erfährt. Denn es iſt ja dieſelbe Gnade, die noch über uns ſchwebt. Nicht nur damals war ſie; nicht nur jenen war ſie zugedacht; ſie iſt noch da, und es iſt noch das Wohlgefallen Gottes, daß ſie auch uns nicht minder zu theil werde, als ihnen. Wenn wir uns nur ihr mehr öffneten, mehr glaubten als klagten, mehr liebten als richteten, mehr dankten und preisten, ehe wir weiters begehrten. Laßt uns uns aber vor allem das lernen aus dem Betrachteten: einmüthig zu ſeyn unter einander, daß ein jedes, dem es ein Ernſt iſt mit ſeinem Glauben, darnach trachte, alles zu verleugnen und aufzuopfern, was die wahre Einigkeit im Geiſt verhindert oder erſchwert, was es aufhält, wenn und wo es nicht recht zur Einmüthigkeit kommen will. Das iſt's doch, was den Chriſten vor allem zierend auszeichnen ſoll. Daran, ſagt der Herr, wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt. Das ſtärkt, das fördert, das zieht die Gaben Gottes herab, und macht, daß der Feind keinen Zugang findet. Und das haben wir um ſo nöthiger, je länger je mehr zuſammen zu halten und den Bund auf Gott unter einander zu erneuern, je mehr wir ſehen, daß die Zeiten herannahen, in welchen der Herr mit Gerechtigkeit und Gericht kommen will, um die Seinen zu erlöſen und ſein Reich herrlich zu machen auf Erden. Da müſſen wir uns ſtärken durch Gemeinſchaft und Zuſammenhalten im Geiſt.

Und wo es uns hieran an Tüchtigkeit fehlt, so haben wir ja einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzugehen (wie Paulus Hebräer 10 ermahnt) mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen, und los vom bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. Und laßt uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken (denn Er ist treu, der sie verheissen hat) und laßt uns unter einander uns selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das um so viel mehr, als sich der Tag nahet! Amen!

XXIII.

Kap. V, 17 — 24.

Das Evangelium von Christo und dessen Verkündung, das nun schon bey achtzehnhundert Jahren in der Welt unausgesetzt verkündet wird, hat ungleich mehr auf sich, als man gewöhnlich denkt. Es langet weiter, geht und dringt tiefer und kommt weiter her, als ein Mensch im gewöhnlichen Gedankengang dafür hält. Gemeiniglich meint man, da es ein gutes Wort ist, so müsse es auch ohne anders leicht und überall Eingang finden. Das wäre nun wohl, wenn die Welt nicht im Abfall von Gott begriffen wäre, wenn das Evangelium nicht demüthige, zur Busse geneigte Herzen erforderte, wenn es nicht mit der Offenbarung der grundlostiefen Barmherzigkeit Gottes, zugleich auch das abgründliche Verderben des Menschen aufdekte und die gründliche Erlösung von der Sünde, mit der es Viele viel lieber halten, als daß ihnen Erlösung davon eine angenehme Botschaft wäre. Aber das Evangelium greift eben mit seinem Wort in die verborgensten Heimlichkeiten des Menschen und in die innersten Angelegenheiten der Welt hinein. Es verkündet und anbahnet zugleich die Zukunft und Aufrichtung des Reiches Gottes, aus welchem alle Sünde verbannt ist und dafür rechtschaffne Gerechtigkeit und Heiligkeit dasteht, zu welcher es eben einladet. Denn, liebe Zuhörer, so einfach das Zeugniß von Christo ist, und von der Erlösung durch ihn

und der Heiligung durch seinen Geist, so zielt es eben doch auf eine ganze Erneuerung aller Dinge, auf ganze Umgestaltung der Welt, auf den Umsturz des Menschen der Sünde, daß aus einer abgefallenen Welt eine gottergebene werde, aus ungerechten Menschen Gerechte und Züchtige, die das ungöttliche Wesen verleugnen. Es kann also nicht anders seyn, es erregt und bewegt die Welt und jegliches Menschenherz bald so bald anders, heilsamlich und verderblich, — heilsam, so man es annimmt, verderblich, so man der Gnade Gottes und seinem Geiste widersteht. Das sehen wir schon bey seiner ersten Pflanzung und hören wieder in unserm Text davon. Wir hören aber zugleich auch, wie diese Erregung für das Evangelium Christi nichts fürchten lasse, wie ihm Gott dennoch auch auf ausserordentliche und wunderbare Weise Bahn macht und ihm hilft durch den Dienst der Engel, daß es, das Wort des Lebens, zum Heil der Menschen weiter ausgebreitet werde. Dem wollen wir nun unsere Betrachtung widmen, um aus der Geschichte des Textes zu lernen:

wie wir selbst durch das Evangelium bewegt werden und wie der Herr uns darinnen hilft.

Nun denn, Herr Jesu, Du Durchbrecher aller Bande, sende auch zu uns je mehr und mehr in den Grund unsers Herzens hinein die Kraft Deines Evangeliums, damit wir durch dieselbe erlöst und zu Deinen freyen und heiligen Kindern bereitet werden! Amen.

1. Wir wissen aus dem Vorhergehenden (V. 12 — 16), was für einen ungemeinen Fortgang die grosse Gnade Gottes, wie sie den Aposteln zuerst wiederfuhr, damals unter viel Tausenden hatte. Es geschahen viel Zeichen und Wunder, es war eine grosse Liebe und Einigkeit und Treue der Gläubigen unter einander; der Geist des Gebets war der ganzen Gemeinde zu Theil — verborgenes Falsches, das sich einschleichen wollte, wurde offenbar, und die Gemeinde mehrte sich stark; auch die Kranken brachte man von den umliegenden Orten, und sie wurden im Schatten des Apostels gesund. So stand es mit dem Volk Gottes. Während nun hier so viel Licht und Heil, so viel Gerechtigkeit, so viel Freude und Gnade waltete, wurde es auf einer andern Seite gar finster und regte sich dort Zorn und Neid und Ungerechtigkeit. Denn nichts anders ja,

als dieser Ausbruch des Reiches Gottes, diese lebendige, durch Wort und That (Geschichte) hervortretende Verkündigung des theuern Evangeliums von Christo, dem Heiland, machte es, daß der Hohepriester und alle, die mit ihm waren (welches die Sekte der Sadduzäer war, das heißt solcher, die sich schon längst darauf verlegt hatten, keinen Geist, keine Auferstehung, keine Engel zu glauben), voll Eifers wurden. Es (das Evangelium, diese gute Sache) erregte sie in ihrem Innersten und Verborgensten, sie konnten es nicht leiden, es machte sich alles auf in ihrem Herzen und ganzen Wesen, um sich dawider zu setzen, sie wurden voll Eifers. Und warum doch? Eben, weil das Evangelium so weit langt, tief zielt bis ins Heimlichste des Herzens und auf eine Erneuerung aller Dinge. Wären die Leute gleich geblieben, wie vorher, wären sie keines besseren Geistes (nemlich des heil. Geistes) theilhaftig geworden, hätte sich keine Veränderung an ihnen gezeigt, sich das Heil, das das Evangelium bringt und verkündet, in nichts hervorgethan, o so hätte man sich nicht so erzürnt, so wäre es auf der andern Seite auch ruhig geblieben. Aber es gieng so weit, daß sie abermals die Hände an die Apostel legten und sie ins Gefängniß warfen.

So giengs, so handelte man an den treuen Gläubigen in der Welt, daß man hätte denken mögen, ihre gute Sache hätte nun ein Ende. Aber der Herr, deß die Sache ist, war auch da; der hörte und sah es auch, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er half, und zwar jetzt auf wunderbare Weise, nicht durch Menschen, nicht durch die gewöhnlichen Mittel, durch die er meistens zu helfen pflegt, sondern auf eine Weise, daß man es sehen mußte, es sey seine Hülfe. Er sandte seinen himmlischen Boten, der öffnete in der Nacht die Thüre des Gefängnisses und führte sie heraus und sprach: „Gehet hin und tretet auf, und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens.“ Offenbar hätte der Herr auf hundert andere Weisen helfen können, wer zweifelt daran? Warum hat er es so gethan? Wir sehen deutlich, es hatte einen doppelten Grund; einmal war es für die Apostel keine geringe Stärkung. Denket euch: der Engel des Herrn Jesu besuchte sie, befreite sie und befahl ihnen fortzufahren, das Wort des Lebens auszubreiten. Der Herr bestätigte ihnen also auf eine feierliche Art ihr Werk, ihr Thun und Treiben und zeigte ihnen, wie sehr er mit ihnen sey, welch' ein grosses Wohlgefallen er an ihrer Arbeit habe. Er machte damit ihr

Herz fröhlich und stark. Stellt euch vor, mit welchem Muth, mit welcher Geistesfreude sie wieder werden fortgefahren haben. Nicht nur aber das, sondern sie sollten damit öffentlich gerechtfertiget werden, der Herr Jesu vom Himmel wollte öffentlich zeigen, er habe seine Knechte gesandt, seine Gemeinde zu pflanzen; es sollte unter alles Volk und bis in die Rathsstube hinein kund werden; daß sein Reich gewißlich komme. Denn am Morgen versammelten sich wieder die Kinder Israel, man sendete nach dem Gefängniß und fand die Thüren verschlossen, die Wächter unverrückt auf ihren Posten, alles in der Ordnung, nur fand man Niemand mehr im Gefängniß. Dieser Bericht hörten der Hohepriester und andere mit ihm und wurden betroffen und wußten nicht, was das werden wollte.

Sehet, so läßt der Herr durch das Wort seiner Gnade die Welt erregen, er hebt sie aus ihren Angeln und hilft doch seiner Gemeinde und seinem Lebenswort durch alle diese Erregung hindurch, so daß es bis zu uns gekommen ist. Denn was meint ihr, wenn schon im ersten Jahr bei der Pflanzung seiner Gemeinde so viel Widerstand sich erregte, wie viel Hinderniß und Widerstand wird sich nicht in die achtzehnhundert Jahre hineingedrängt haben, die seitdem vergangen sind? Und durch diese alle hat der Herr seinem Wort hindurchgeholfen, daß wir es noch heute haben, dafür wir ihn wohl loben und preisen sollen.

2. Und wie werden wir ihm besser danken können, als wenn wir uns nicht ärgern an seinem Evangelium, wenn wir es auch in solcher Wirkung erkennen, und es an uns ausrichten lassen, was es an uns ausrichten will. Denn auch uns soll und will es erregen, uns, die wirs glauben und haben. Wen es nicht erregt, in wem es nicht jenen Trieb anreget, von dem Paulus (Röm. VII, 19—25) spricht, daß er einmal im Ernst will das Gute thun und nicht ruhen, bis er durch des Herrn Hülfe und Geist überwindet, daß er sagen kann: ich, der ich will das Gute thun, finde in mir ein Gesetz, daß mir das Böse anhangt, denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth, — der hat das Evangelium noch nie verstanden und nie aufgenommen. Von da an, lieber Zuhörer, da einer glaubt an das Evangelium, daß ihn die große Gnade und Liebe Gottes, aus der er seinen eingebornen Sohn dahin gegeben hat, — rührt, und sein Herz gewinnt, daß er sich schämt länger so zu

bleiben, wie er war (er ſich wahrhaftig bekehren will), von da an regt ſich auch der alte Menſch mächtiger, die Sünde in ihm bietet alles dagegen auf und es entſtehet eben jener Streit. Und oft kommts dahin, daß er auch wie gefangen wird, auch wenn er vorher viel Gnad und Erfahrung der Freundlichkeit Gottes empfangen hat. Er wird oft, wenn er will das Gute thun, wie gebunden an Leib und Seel, daß er nicht weiß, wo aus und an, daß er ausrufen muß: ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen aus dem Leibe dieſes Todes! Aber, wenn er treu bleibt und im Glauben feſt ſteht, ſo wird auch ihm die Hülfe des Herrn erſcheinen und oft gar bald, daß es oft (wie äuſſerlich bey den Apoſteln) nicht eine Nacht hindurch währet, bis der Herr Jeſus Chriſtus, durch den die Erlöſung ſchon geſchehen iſt, der gekommen iſt, den Gefangenen eine Oeffnung und den Gebundenen eine Erledigung zu bringen, ihm heraushilft, daß ihm die Bande wie mit einem Mal abfallen, daß er es inne werden muß: der Herr, der Herr allein hat mir geholfen. O das iſt je gewißlich wahr. Und darum, meine Geliebten, nur den Kampf nicht gefürchtet und auch dieſes, das Evangelium, recht und gläubig erkannt, es will uns nicht nur Gottes Gnade ankünden, ſondern uns auch ſo zubereiten, daß wir können ſeine Gnade und ihre Gaben empfangen; es will uns eben (denn es iſt eine Kraft Gottes) erlöſen von den vorigen Sünden. Dazu iſt ja die heilſame Gnade Gottes erſchienen allen Menſchen, daß ſie uns züchtige, daß wir verläugnen das gottloſe Weſen und gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt. Und das geht nun einmal nicht anders als durch mancherley Kreuz und Streit. Wir können es da nicht immer herrlich haben; wer es immer ſo haben wollte, wer die wahre Heiligung flieht, würde ſeine köſtliche Gnadenzeit verträumen. Es iſt ja noch nicht vollendet, wenn wir nur erſt etwas ſchmecken von der Kraft der zukünftigen Welt; ach es bleibt immer noch viel zurück in uns von der alten Hoffahrt und Eitelkeit oder Selbſtgefälligkeit, oder bey einem andern wieder was anders, und das geht nicht ſo von ſelbſt ab. Und um deswillen kommt jeder, der nach dem Reich Gottes und ſeiner Gerechtigkeit trachtet, in Umſtände, wo er es nicht herrlich hat, wo er nach dem Erlöſer ſeufzt und auf den harret, der überwinden hilft.

Weil wir aber wiſſen, daß der Herr unſer Erlöſer, und treu und wahrhaftig iſt, und uns nicht verläßt noch verſäumt, ſo laſſet uns in dem allen getroſt ſeyn und dann laufen durch

Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, — welchem Ehre seye von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

XXIV.

Kap. V, 25 — 33.

Mancher, wenn er hört, wie es den Aposteln ergangen war, und was sie zu leiden hatten um des Namens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi willen, und wie überhaupt über die ganze Gemeinde Gottes, welche mit ihrem rechtschaffenen Wesen, so in Christo Jesu ist, als der Sauerteig dastand, im Anfang viel Kreuz und Leiden ergangen war, mancher denkt da: diese Leute haben es doch schwer und hart gehabt, und möchte nicht mit ihnen theilen. Und wirklich, so kommt es einem vor, wenn man nur die Sache von aussen ansieht; — aber von innen angesehen, und im Licht und in der Wahrheit betrachtet, sieht die Sache ganz anders aus. Denn sie gehorchten Gott und gehorchten Gott mehr als den Menschen; sie waren die Gerechten; und das, liebe Zuhörer, führt zu einem ganz andern Urtheil über sie, das giebt den Ausschlag, daß man sie selig preisen muß. Jene, von denen sie zu leiden hatten, waren die Ungerechten, sie waren mit ihrem Verfolgen, mit ihrer höchsten Widersetzlichkeit und Empörung gegen Gott und sein heiliges Wort im Lauf der Ungerechtigkeit begriffen, und machten damit Schuld auf Schuld und häuften sich so den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns. Diese aber, die Gläubigen, waren im Lauf der Gerechtigkeit begriffen und häuften sich so Gnade und Friede, Preis und Ehre und unvergängliches Wesen auf den Tag der Vergeltung; ja sie waren schon hier selig, wie die Schrift sagt: „der Gerechte wird seines Glaubens leben;“ und überall im Brief Jakobi: „wer ein Thäter des Gesetzes ist, derselbe wird selig seyn in seiner That.“ So ist es immer gewesen und ist noch so, und wird eine (kurze) Zeit lang noch so seyn. Ueberall und in allen Zeiten hat die Gemeinde Gottes, die da steht als ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, von der Welt zu leiden gehabt. Und dennoch ist sie (ja eben deswegen) selig zu preisen, weil dies ein Zeichen ist, daß sie mit Ernst und mit Entschie-

denheit auf Seite Gottes ist und von der Wahrheit zeuget. Allen, denen solches als Gliedern Christi wiederfährt, ruft der Herr zu: „Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel „wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Pro„pheten, die vor euch gewesen sind.“ Und Petrus spricht: „das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht.“

Und darum laßt uns der Sache weiter nachgehen, nach Handreichung unseres Textes, und uns

I. zuerst kürzlich die Geschichte vor Augen stellen;

II. daraus lernen, wie der Glaube an das Evangelium von Christo den Gläubigen dringe, Gott mehr zu gehorchen denn den Menschen;

III. daß es die gewisseste, erwiesenste, unumstößlich gemachte Wahrheit sey.

Nun denn, o lieber Gott, Du redest auf so mancherlei Weise zu uns, um uns von der Welt ab zu Dir zu ziehen; o gieb doch, daß Dein Wort an uns hiezu fruchtbar werde, und segne es zu dem Ende an uns auch in dieser Stunde! Amen!

1. Wir wissen aus dem Vorhergehenden, daß die Apostel nach ihrer Befreyung aus der Gefangenschaft durch den Engel des Herrn auf dessen ausdrückliches Geheiß hingegangen sind in den Tempel, und ungeachtet es ihnen von Menschen verboten war, fortgefahren haben, das Wort des Lebens zum Volk zu reden. Unterdessen hatte sich der hohe Rath versammelt, und erfahren, daß zwar im Gefängniß sich alles in der Ordnung befinde, die Hüter auf ihren Posten, die Thüre mit Fleiß verschlossen, aber nur kein Apostel drinnen. Während sie nun hierüber staunten, und nicht wußten, was sie daraus machen sollten, kam einer und hinterbrachte ihnen: sehet die Männer, die ihr ins Gefängniß geworfen habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk. Hierauf sandte man nach ihnen und ließ sie holen; jedoch nicht mit Gewalt, also sehr schonend, — aber nicht aus Ehrerbietung, sondern sie fürchteten sich vor dem Volk, daß sie nicht gesteinigt würden. — Als sie nun vor den Rath gestellt waren, fragte sie der Hohepriester: warum sie ihr Gebot übertreten, ob sie nicht mehr wissen, daß

sie ihnen verboten hätten, in dem Namen Jesu zu lehren. Sie haben ja ganz Jerusalem erfüllt mit ihren Lehren, sie vergreifen sich an der Obrigkeit, sie machen, daß man sie als ungerechte Richter ansehe, weil sie Jesum getödtet haben: „ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen.“ Davon aber, wie sie aus dem Gefängniß errettet wurden, von dieser auffallenden Begebenheit über die sie sehr betroffen wurden, war jetzt keine Rede, dem wurde nicht einmal nachgefragt. Die Apostel mußten eben mit Gewalt Schuldige seyn. Sie mußten noch schuldig seyn an dem Gericht, das jene sich durch die Kreuzigung Christi zugezogen, und wohl herannahen fühlten. Weil durch dies Evangelium von Christo die Bosheit derer, die Gottes Gnade mit Füssen tretten, und ihr eigen sich ihnen darbietendes Heil von sich stossen, zum Gericht reif wird, so sollten nun die Apostel daran schuld seyn. Sehet so verkehrt, so wider das eigene Gewissen handelte man mit ihnen. Hätten die Apostel nicht guten und unumstößlichen Grund ihres Glaubens, ihrer Lehre und ihres Lebens gehabt, wie hätten sie jetzt bestehen können? Aber sie durften sich hören lassen. Sie hatten Gott auf ihrer Seite, und gründeten sich auf das Wort Gottes, welches durch die tiefsten und unwiderleglichsten Beweise fest gemacht ist. Sie gründeten sich nicht auf Einbildung, sondern rein und lauter auf das, was sie gesehen und gehört hatten, was sie unmöglich verleugnen konnten, ohne damit ihre eigne Seligkeit zu verleugnen und zu verscherzen. Sie hatten etwas, wovon sie vor aller Welt und vor allen Kreaturen hinlänglichen Grund geben konnten. Darum nahm Petrus im Namen Aller das Wort und sprach: „man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen,“ wenn Gott gebietet und Menschen verbieten, so muß man ohne Zaudern Gott gehorchen. Denn der Gott unsrer Väter ists, der Jesum auferweckt hat, den ihr erwürget habt. Ihr habt ihn getödtet und Gott hat ihn lebendig gemacht; ihr habt ihn mit der höchsten Schand und Schmach belegt, daß ihr ihn ans Holz hängetet, und Gott hat ihn in die höchste Ehre gesetzt im Himmel, hoch über alles, was im Himmel und auf Erden; ist — er hat ihn gesetzt zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Busse und Vergebung der Sünden; und das ist nicht so bloß unsere Ansicht und Meinung, während ihr eine andere habt, sondern wir zeugen über diesem Wort, wir können jedermann auf die Erfahrung gegründete Auskunft davon geben, daß es wahrhaftig so ist; ja nicht nur wir, sondern der heilige Geist Gottes selbst zeugt auf Erden, welchen

Gott giebt denen, die ihm gehorchen. Sehet, so verantworteten sich die Apostel, ob sie gleich sahen, daß sie wenig Eingang finden würden; denn es heißt von den Priestern: da sie das höreten, giengs ihnen durchs Herz und dachten sie zu tödten.

2. Nun was lernen wir hieraus? Geht diese Erfahrung der Apostel uns nichts an, hat sie gar nichts gemein mit unserem Stand als Christen, uns, die wir durch ihr Wort an denselben Fürsten und Heiland Israels gläubig geworden, und zu demselben Bekenntniß und Leben (Gehorsam) berufen sind? Ja freilich, auch uns dringt das Evangelio von Christo, Gott mehr zu gehorchen, denn den Menschen. Es führt zu derjenigen rechtschaffenen Gerechtigkeit, bei welcher man ganz allein auf Gott, und von den Menschen absieht, bei welcher man nicht mehr um der Ehre willen, oder um seines Nutzens willen, oder um den Menschen zu gefallen, sondern ganz allein um Gott zu gefallen, sich in ein rechtschaffenes Wesen einläßt, mit einer Entschiedenheit und Entschlossenheit, daß man es thut, auch wenn man es mit der ganzen Welt verderben müßte. Darum sagt der Heiland: „Wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, der ist meiner nicht werth; oder wer Sohn oder Tochter oder Weib oder Kind mehr liebet als mich, der kann nicht mein Jünger seyn.“ Sehet das Evangelium richtet auf den Gehorsam des Glaubens unter dem Namen Jesu, daß man allein aus Glauben an Gott und den er gesandt hat, Gutes thut, lebt und denkt; da man allem andern, das nicht Gottes ist, absagt, allen Sünden, allen üblen Gewohnheiten, allen bösen Gebräuchen, allem eben, das von der Welt ist, und dagegen Christo anhangt und nachfolgt; daß man von seinem Heiland sagt:

Keinem andern sag ich zu,
Daß ich ihm mein Herz aufthu,
Keinen andern laß ich ein,
Ihn alleine nenn' ich mein.

Gewißlich, wer das Evangelium recht glaubt, d. h. alles, was es uns berichtet, glaubt, daß Jesus zum Fürsten und und Heiland erhöhet ist im Himmel, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, daß er für alle Welt am Kreuz genug gethan hat, und jetzt vom Himmel aus die Seinen sammelt, beruft, bereitet, stärkt, gründet und vollendet — kurz, daß eben das alles wahr ist, was das Neue Testament sagt von ihm und seinem Reich — ja der kann nicht mehr seyn und leben wie vorher, der wird von Grund aus ein ganz anderer Mensch, er denkt,

redet und handelt anders als die Welt, und kommt so mit ihr in Widerspruch, ob er gleich niemand beleidigt, niemand Unrecht thut, und, so viel an ihm ist, mit allen Menschen Frieden hält. Und es kann ja nicht anders seyn; denn eben mit der Liebe Gottes, mit den festen Vertrauen auf ihn und seine Worte, das der Gläubige hat und übt, wird die Welt gestraft als ungerecht, wenn er auch nicht redet, wenn er nur nach dem Evangelium lebt, das dringt auf ihr Gewissen ein. Und da kömmt es denn bey Einem oft auf die Waage: ob er Gott mehr gehorchen wolle als den Menschen. Aber aus eben diesem Evangelio bekommt er Kraft, Gott mehr zu gehorchen. Die Liebe Christi dringt ihn. Das, daß Jesus Christus sein Leben für ihn gelassen hat, um ihm die Gerechtigkeit und das Leben wieder zu geben, hat eine Kraft an ihm, daß er auch um des Herrn willen, aus Liebe zu ihm, sich ihm zum Opfer giebt, ihm leben, ihm dienen, ihn über alles lieben will und kann. Er steht im Bund mit Gott, und weiß also, wen er vor allen Dingen zu fragen hat, was er thun soll; weiß, auf wen er zu sehen hat in allem, das er vornimmt. Darum, ihr Geliebten, laßt uns freuen und fröhlich seyn, daß uns der Weg geöffnet ist zum rechten Gehorsam gegen Gott, durch unsern Heiland Jesum Christ; laßt uns alles Ernstes ihm dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist. Wir haben dazu so guten und rechtschaffenen Grund.

3. Denn was uns das Evangelium verkündet und zu glauben darbietet, ist so als gewisse Wahrheit erhärtet und erwiesen, wie nichts in der Welt so. Wer die Wahrheit will, das, was unumstößlich gewiß und fest gemacht ist, der findet sie im Evangelio. Alle diese hohen Dinge, daß Gottes eingeborner Sohn um deinetwillen auf die Welt und ins Fleisch gekommen ist, daß er am Kreuz sein theures Leben für deine Sünde dahin gegeben hat, u. s. w. das ist wahrhaftig so. Wir sind Zeugen über diese Worte, sagte Petrus. Sie haben es alle selbst gesehen und erfahren von Punkt zu Punkt. Sie sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater; sie sahen ihn, wie er von den Todten auferstand mit verklärtem Leib, und wie er bey seinem Abschied von der Erde den Himmel schnell durchfuhr, und zur Rechten Gottes erhöhet wurde zu einem Fürsten und Heiland; sie sahens, daß es kein anderer war, als derselbe Jesus, der Mariensohn nach dem Fleisch, welcher umhergegangen und wohlgethan hat und gelehrt, wie kein Prophet je; derselbe, dem die Obersten wider-

sprochen, ja den sie erwürgt und mit der höchsten Schande belegt hatten. Sie erlebten es an ihnen und an andern — an den mehrerern tausend Bekehrten, daß er Busse und Vergebung der Sünden gebe, und der Glaube an ihn Leute schaffe, denen es ein rechter Ernst ist, Gott zu gehorchen, ja daß er selig und voll nie empfundener Freude und Friedens mache; — welche seine Zeugnisse noch fort bis in unsere Tage gegangen sind. Und was hören wir mehr? Der heilige Geist Gottes selbst zeugt davon auf Erden. Es sind nicht blos Menschen, die da reden, deren Wort, Lehre oder Rede aus eigenem Willen hervorgekommen wäre, sondern, wie Petrus in seinem Brief sagt: die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist, sintemal noch nie keine Weissagung hervorgegangen ist aus menschlichem Willen. Gott selbst redet vom Himmel herab zu uns durch sein durch Menschen an uns ergangenes Wort. Und die Werke die auf Erden unter den Menschen geschehen, da wo das Evangelium geglaubt wird, sind Werke des heiligen Geistes. Es geschehen da Dinge, die offenbar weit erhaben sind über alle Kraft der Menschen, wie weit sie auch gehen möchte, denen man es ansieht, daß sie von Gottes Geist gewirkt sind; — und diese oder in diesen zeuget der heilige Geist.

Und darum, weil wir einen so festen Grund unseres Glaubens und unserer Hoffnung haben, so laßt uns auch fest stehen auf demselben und nicht wanken — ohne Furcht, wo es seyn muß, den Herrn bekennen und ihm dienen, was auch die Welt dazu sage, und dann Gott walten lassen, auf daß wir als seine Kinder erfunden werden! Amen!

XXV.

Kap. V, 34 — 42.

„Gieb mir mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“ so spricht der Herr in seinem heiligen und wahrhaftigen Worte. (Sprüche Salom. 23, 26.) Wahrlich ein lockend Wort! Zu welcher Kreatur spricht er: dein Herz will ich, ich liebe dein Herz, dein Herz soll bey mir seyn ewiglich? Nicht nur will er dir, o Mensch! allerley Gutes thun, und dich in irgend

einen glücklichen Stand setzen; er will dein Herz, er will dich ganz (dein Centrum), er will geliebt seyn von dir von ganzem Herzen und von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Das will nicht der Herr von seinem Knecht, der König von seinem Diener, oder der Meister von seinem Werk, aber der Vater von seinem Kinde. Und zu solcher Seligkeit, zur Kindschaft sind wir berufen. Da gilt es Ernst, meine Zuhörer! Da muß man sich aufmachen, um seinem Gott zu begegnen (wie die Braut dem Bräutigam!) Darum sagt Jesus, unser Herr und Meister: „Wer nicht absagt allem, das er hat, es sey Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Weib, Kinder, Güter, Aecker, kurz allem, das er hat, wer sich irgend etwas vorbehält, daran er ausser dem Herrn oder neben ihm noch hängen möchte, der kann nicht mein Jünger seyn.“ Es muß daher bey einem jeden, der als sein Jünger, als Jesu getreuer Nachfolger will erfunden werden, besonders in dieser letzten Zeit, zu einem völligen Entschlusse, einer solchen gänzlichen Hingebung an den Herrn kommen, so er vor Ihm bestehen will, wenn er kommt:

„Nichts ausser ihm muß dieser Glaube wissen,
„Nur ihn allein muß Herz und Seele küssen.“

Wahrhaftig hiebey verliert niemand etwas, bey dieser rechten und völligen Liebe zu dem Herrn (welches ist die Liebe Gottes) kann man nur gewinnen (wer sein Leben verliert um meinetwillen, spricht der Herr, der wird's gewinnen), wo man hingegen beim Zaudern, bey der Unentschlossenheit, da man zweyen Herren dienen möchte, nicht wahrhaft froh und frei wird. Vom Einen und vom Andern haben wir ein Beispiel in unserm Texte, am Gamaliel und an den Aposteln.

I. Laßt uns dasselbe betrachten,
II. um daraus zu sehen, wie völlige Entschiedenheit in den Dingen unsers allertheuersten Glaubens viel besser ist und fröhlicher macht, als Unentschlossenheit. (Halbheit.)

Und Du, Herr Jesu, der Du unsre Noth wohl weißt, bis wir uns Dir vertrauen von ganzem Herzen und ganzer Seele, komm' uns doch zu Hülf'; laß Dein Wort hiezu kräftig werden an uns! Ja zeuch uns Dir nach, so laufen wir! Amen!

1. Ihr wisset ja, was das Zeugniß der Apostel von Jesu, dem zum Fürsten und Heiland erhöhten Menschensohn und Gottessohn auf den versammelten Rath zu Jerusalem für einen Eindruck gemacht hatte. Als die Apostel abermals auf ihrem Zeugniß bestanden, und dort bezeugten, es sey gewiß nicht anders, so hatten die Feinde im Sinne sie zu tödten. — Denket euch — sie, die Zeugen Jesu Christi, die vom Herrn der Herrlichkeit verordneten Diener des Evangeliums, diese in den Augen Gottes so werthgehaltenen Menschenkinder, (von denen auch galt: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an), denen zugesagt war, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben seyen, diese theuern Gefässe der Barmherzigkeit Gottes zu tödten! — Aber Einer aus der Versammlung ahnete und fühlte doch, was eine solche That über sie, über Jerusalem, (die Propheten-Mörderin) über das ganze Volk herbeiführen würde. Denn ohne anders hätte das Gericht nicht verzogen, das vierzig Jahre später freilich dennoch kam, als die Gemeinde Christi aus Jerusalem gänzlich vertrieben und allenthalben verfolgt war, als die meisten Apostel durch ihr Blut das Zeugniß von Christi bestätigt hatten. Dies würde schon damals gekommen seyn, wenn nicht Gamaliel durch seine gegebene Warnung es noch hätte abwenden können. Wie eben öfters in Zeiten des allgemeinen Verderbens einzelne wenige Gutgesinnte unter der übrigen Menge in einem Gericht oder in einer Rathsversammlung, so lange sie noch da sind, nicht nur viel Böses verhindern können, daß es nicht geschehe, sondern eben damit Strafen über Land und Volk abwenden können. So stand Gamaliel auf, und ermahnte diese Feinde Gottes, an sich selbst zu denken: ihr Männer von Israel, nehmet nur euer selber wahr, was ihr thun sollt. Sie sollen sich besinnen, sie könnten sich vergreifen. Die Sache dieser Menschen sey vielleicht Gottes, — seye sie es nicht, so würde sie von selbst zerfallen. Sie hätten ja Beispiele genug. Es sey noch nicht lange, daß einer, Namens Theudas, einen Aufstand erregt habe, und vorgegeben, er wäre etwas, er wolle das Volk glücklich machen, er wolle sie befreyen, aber die Sache habe sich wieder zerschlagen. Nach ihm habe es ein Anderer versucht, ein Judas aus Galiläa, der einen großen Anhang erhalten habe, aber auch er sey umgekommen, und alle, die es mit ihm hatten, zu nichte geworden. Und nun sage ich euch, sprach er, lasset ab von diesen Menschen, und lasset sie fahren. Ist der Rath, oder das Werk nur der Menschen, blos menschliche Erfindung, auf eigenes Gutdünken

unternommen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten. Und daran hatte er recht. Alles, was von Menschen im Großen und Kleinen auf eigene Faust unternommen wird, kann nicht bestehen (alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat.) Daran dürfen wir fest halten, und uns nicht fürchten; die jetzigen grossen Bewegungen unter den Völkern, die auf Umkehrung aller Ordnung zielen, werden, wie weit sie es auch treiben mögen, wieder in sich zerfallen müssen und untergehen. Gottes Werk und Reich aber wird wachsen und bestehen ewig, unbeweglich. Wohl dem, der es damit hält, der nicht erfunden wird, als der wider Gott streitet. Denn was man wider Gottes Reich oder wider sein Wort denkt oder redet (mit Verläumden, mit Verspotten) oder gar thut, das heißt wider Gott streiten, sich geradezu und unmittelbar wider Gottes Willen, wider Gottes Werk und Macht setzen, und wer das thut, dem wird es nicht unvergolten bleiben. Das fühlte Gamaliel, und gab darum diesen Rath, man sollte abstehen und zusehen. Dadurch wurden sie freilich den Knechten des Herrn und des Evangeliums nicht gewogen; es wirkte aber so viel, daß sie sie nicht tödteten. Dafür stäupten sie sie und verboten ihnen nochmals; nicht mehr zu reden im Namen Jesu, und entliessen sie.

So sehen wir also an Gamaliel einen Menschen, der sich fürchtet, etwas wider die Sache Christi zu thun, und damit wider Gott zu streiten, aber doch dabei nicht mit Entschiedenheit auf seine Seite tritt. Anders finden wir die Apostel. Diese neue Erfahrung der Leiden, die in Christo sind, machte sie nicht irre oder muthlos, sondern ließ sie blicken auf die Herrlichkeit darnach; denn selig ist, wer geschmäht wird über dem Namen Christi; denn auf ihm ruhet der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist. Darum giengen sie fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo. Nun ihr werdet alle denken, das war recht, daß sie Gott mehr gehorchten als den Menschen. Aber glaubet ihr, es sey so leicht, oder vielmehr, es geschehe so leicht und oft, daß einer alles Ungemachs ungeachtet nicht müde wird, den Herrn zu bekennen, und ganz auf seinen Willen und Befehl zu schauen; daß er nicht denkt: ich habe doch so viel Leid davon, so viel Verach-

tung, so viel Feindschaft, ich will mich zurückziehen? Aber schaut nur, woher diese Treue bei ihnen kam. Sie waren eben entschlossen und entschieden, es möchte kosten was es wolle (und wenn es auch das Leben wäre), nach ihrer Stellung und ihrem Beruf dem Herrn Jesu zu dienen mit der Gabe, die sie empfangen hatten. Sie hatten sich ihm ohne Vorbehalt ergeben: sie dachten: wir sind dein mit Leib und Seele, du hast uns erkauft mit deinem theuern Blut, wir wollen dir seyn und bleiben, dir dienen mit unserer Zeit, mit unsern Gliedern, mit allem was wir haben. Sie hatten nichts mehr, daß sie sich vorbehielten, — wovon sie etwa dachten: „nur das soll mein seyn und nicht dein, nur darin will ich noch mir folgen," sondern sie sagten allem ab. Und daher kam die Freude, die sie hatten mitten unter den Leiden, daher diese Treue: nicht aufzuhören das Heil bekannt zu machen, das vom Himmel gekommen ist.

2. Nun was meinet ihr, soll es bei uns anders seyn? Haben wir ein ander Evangelium, einen andern Herrn? Hat sich sein Wort gegen uns geändert? Gilt es nicht mehr für uns: wer nicht allem absagt, das er hat, der kann nicht ins Himmelreich kommen? Ja wohl, auch jetzt noch fordert der Herr von den Seinen dieselbe Entschiedenheit, dieselbe völlige unbedingte Ergebung an ihn, um sich der Verheissung zu getrösten und um ihre Erfüllung zu empfangen, die er seinen Jüngern giebt. Denn sie, die Jünger, haben eigene Verheissungen: „Euch ist's gegeben das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen; ihr seyd das Salz der Erde; ihr seyd das Licht der Welt; — eure Namen sind im Himmel angeschrieben; bei euch bin ich alle Tage, bis an der Welt Ende; — euch will ich den Tröster, den heiligen Geist senden, euer Friede soll vollkommen seyn; ihr sollt das Reich meines Vaters ererben" u. s. w. — alles grosse Verheissungen, die nicht blos den Aposteln, sondern, merket, den Jüngern allen gegeben sind — aber auch nur ihnen. Wer noch schwankt zwischen links und rechts, wie Gamaliel, wer nicht mit Entschiedenheit auf die Seite des Herrn tritt, und es noch nicht fest glaubt, daß der Rath oder das Werk aus Gott ist — der hat an allen diesen Verheissungen keinen Theil; — er kann eine Zeit lang Segen in irdischen Dingen haben, es mag ihn auch vergolten werden, wenn er so etwas thut wie Gamaliel; — aber von diesen Verheissungen empfängt er nichts. Die Freude des Herrn hat er nicht, so fröhlich, so furchtlos wie die Apostel es waren, wird er nicht,

und wenn über ihn, oder gar über viele Völker, grosse Trübsal kommt, so wird er irre, und kann nicht getrost und freudig darin werden. Ach, es ist ja in allen Dingen so — etwas nur halb besitzen, etwas nur halb thun, ein Haus nur halb bauen, sich nur halb speisen, das ist soviel als nichts — dabei kann man ja unmöglich befriedigt und fröhlich werden. Wie viel mehr gilt dies in dieser wichtigen Sache der Nachfolge Jesu Christi.

Darum, wer dem Herrn dienen und also den schmalen Weg gehen will, der zum Leben führt, — thue es nur ganz. Folget gerne und fröhlich dem Rufe des Herrn: „kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken — nehmet auf euch mein Joch, denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Wahrlich es ist nichts auf's Spiel gesetzet, wenn man sich Ihm ganz vertraut und übergiebt ohne allen Vorbehalt, in seinen Willen, in seinen Rath, wie wir ihn im Evangelium finden, einläßt und darnach geht, ohne dabei auf etwas andres zu schauen, auf einen andern Rath, auf einen andern Willen als nur auf ihn, fest vertrauend, so werde man wohl fahren. Nur frisch hinein, es wird so tief nicht seyn. Eine solche Entschiedenheit und unbedingte Uebergabe haben wir doch besonders in unserer Zeit so nöthig, wo wir von allen Seiten hören, wie die Welt ihrem Ende zueilt. Darum bereitet euch, und stellet euch gleichsam alle Tage fertig und gerüstet als die Diener, die auf ihren Herrn warten, so werdet ihr, wenn anfängt zu geschehen, was Matthäi 24 vorausgesagt ist, getrost eure Häupter emporheben können, darum, daß sich eure Erlösung nahet! Amen!

XXVI.

Kap. VI, 1 — 7.

Es ist noch nie eine Zeit gewesen, in welcher man so viel von Eintracht gesprochen hat, vom Nutzen der Gemeinschaft, des Zusammenhaltens und der Einigkeit, wie eben jetzt — und doch ist es gerade die Zeit, in der man, wie noch nie, den Grund verlassen hat, auf welchem allein wahre Einigkeit gebaut werden und bestehen kann — nemlich den Glauben an

Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Denn wo Gott nicht in der Mitte ist, wo Er nicht die Herzen zusammen verbindet, da ist der Keim der Zerstreuung schon da, es sey in der Ehe, oder in einer Haushaltung, oder in welchem grossen Bündniß und Zusammentretten es wolle, es wird doch wieder zerstört. Und das ist auch ganz begreiflich, wo man nicht von Gottes Geist beseelt ist, wo die Liebe Gottes nicht in den Herzen ist, und also ein jeder nur sich selbst, seinen Nutzen, seine Ehre, seinen Vortheil sucht, da kann unmöglich wahre Einigkeit statt haben; — wo aber nicht blos eine Taufe, sondern auch ein Glaube, einerley Hoffnung, ein Geist, ein Herr, ja ein Gott und Vater ihrer aller ist, der da ist über ihnen allen, durch sie alle und in ihnen allen, wo die Schiedwände gebrochen sind, die den Menschen von dem Menschen trennen: Eigennutz, Selbstsucht, Mißtrauen, Lieblosigkeit, mit einem Wort, wo die Ungerechtigkeit nicht mehr waltet, — da ist ja schon Einigkeit da — und da hat man freilich nicht nur die Freude, das Wohlseyn, welches Eintracht an und für sich schon mit sich bringt, sondern es kömmt da aus diesem Grund und Boden allerley Segen und Gedeihen auf. Darum hat David schon gesagt: man soll's doch glauben oder gar selber anschauen, wie es so etwas Feines und Liebliches seye, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, wenn es dazu komme, daß mehrere (viel oder wenig) einander lieben, mit Herz und Sinn und Gemüth zusammen stimmen; was freilich nur geschehen kann bey versöhnten Herzen, bei solchen, wo die Liebe Gottes wohnt — denn daselbst verheisset der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Das sehen wir an der Geschichte in unserm Text. Wie gedeihlich und gesegnet gieng es da zu bei der ersten Gemeinde des Herrn zu Jerusalem, von der wir herstammen; wie hatten sie so guten Fortgang und Wachsthum in ihren Angelegenheiten? Laßt uns hierbei verweilen und

I. die Geschichte uns vor Augen stellen;
II. die Segnungen aufzählen, die sie aus ihrer Einigkeit hatten;
III. uns zur Nachahmung dieses Vorbildes in unserm Theil ermuntern.

O Herr, schenke uns Deinen Geist, daß wir sehen Deine Wege und Deine Werke. Hilf uns aus dieser

trüben Zeit heraus zu Deinem ewigen und wunderbaren Licht! Amen!

1. Die erste apostolische Gemeinde Christi, die am Tage der Ausgiessung des heiligen Geistes gepflanzt wurde, und eigentlich unsere Mutter ist, ist ein schönes Muster wahrer Eintracht und zeigt, wie solche nur da zu Stand kommt, wo man sich von Sünden lossagt, Buße thut, an den Herrn Jesum glaubt, und auf diesem Wege der Gabe des heiligen Geistes theilhaftig wird. Und was bei einer solchen wahren Einigkeit herauskommt, wie gesegnet sie ist, wie gut es bei ihr geht, das sehen wir an dem im Text Erzählten. Sie kamen nemlich in eine Verlegenheit, in eine Noth, die ihn jetzt nicht von aussen her zugefügt wurde, die unter ihnen selbst entstand; und wurden, weil sie einen ächten Grund der Eintracht hatten, herrlich daraus geführt, so daß noch viel Gutes daraus hervorgieng. — dies gieng nemlich so zu:

Die Menge der Jünger nahm immer mehr zu, und weil sie ihre Güter alle gemein hatten, so wurde es endlich für die Apostel schwierig bei der Austheilung der täglichen Handreichung, die ohne dies noch andere und wichtigere Geschäfte hatten. Da der Brüder über fünftausend waren, so mochte manchmal ein Versehen begangen worden seyn, ohne daß es den Aposteln zu Ohren kam. Vielleicht, weil die Gläubigen aus zweyerley Juden bestanden, aus ebräischen, die im jüdischen Lande geboren waren, und aus griechischen, die aus der Fremde hergekommen waren; und da wahrscheinlich die inländischen die Sachen besorgten, so hat sich eine Partheylichkeit bey ihnen geäussert, daß sie mehr Sorgfalt auf die ihrigen, als auf die griechischen, verwendet haben; — kurz es erhub sich eben ein Murmeln unter den Griechen wider die Hebräer. Dem konnten nun die Apostel nicht mehr vorstehen, ohne das Wichtigere zu versäumen.

Darum beriefen sie die Menge der Jünger zusammen und sprachen: es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen; darum ihr lieben Brüder sehet unter euch nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben, und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurft; wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts. Dieser Vorschlag gefiel der ganzen Menge, und es wurden wirklich sieben Almosenpfleger gewählt, vor allen oben an Stephanus, ein Mann voll heiligen

Geistes und Glaubens, und Philipus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, einer aus den Heiden, der ehe er den Heiland kannte, ein Israelit geworden war. Alles Männer, die nicht blos austheilten, sondern darum mit Weisheit und dem Geist Gottes begabt seyn mußten, daß sie diese Sache als Gottes Werk treiben konnten, zugleich die Seelen pflegten, und mit Weisheit unterschieden, was und wie viel Jedem Noth war. Denn um eine so grosse Haushaltung von etlichen tausend Menschen im Leiblichen zu besorgen, dazu brauchts, wenn es nicht blos in weltlicher Art geschehen soll, sondern als ein Gottesdienst, daß es denen, die besorgt werden, diene zum ewigen Leben — dazu brauchts Weisheit und Glaube. Darum wurden sie auch zu diesem Amte förmlich eingesegnet; man betete über sie, und die Apostel legten ihnen die Hände auf. Durch diese Verwendung wurde verhindert, daß die Gemeinde nicht durch Mißtrauen und Unzufriedenheit zerstört wurde, daß sie ein gutes Gerücht behielt vor denen die draussen sind; und die Apostel hatten jetzt wieder Zeit an der Verkündigung des Wortes Gottes zu dienen. Und das hatte die Frucht, daß das Wort Gottes wuchs, daß es sowohl in denen, die bereits gläubig waren, sich immer mehr aufschloß in ihren Herzen, in ihnen zunahm, als auch bei andern sich ausbreitete und ihre Herzen gewann. Denn die Zahl der Jünger vermehrte sich noch mehr zu Jerusalem, so daß auch Priester, die zuvor dem Evangelium am meisten zuwider waren, dem Glauben gehorsam wurden.

2. Nicht wahr, meine Zuhörer, das war doch ein gesegneter Gang, den es mit dieser grossen Gemeinde Christi von viel tausend Menschen genommen hat — einzig dadurch, daß die wahre Einigkeit, deren Grund Glaube und Gottesfurcht ist, bei ihnen waltete. Denn was Gutes und Herrliches sehen wir da nicht alles? Fürs erste geschah da, was sonst nirgends geschieht, als eben wo das rechte Fundament der Eintracht lebt, durch den Glauben an den, in welchem allein wir wieder Brüder und von den Banden der Selbstsucht erlöst werden, nemlich, daß die Gefahr der Zwietracht nnd Zerstreuung dieser Gemeine so bald abgewendet wurde. Es hatte schon angefangen, es erhub sich ein Murmeln unter den Griechen — es wollte eine bittre Wurzel aufwachsen — und wie bald hat der Feind, der nicht ruht anzufechten und zu stören, wo eine Pflanze Gottes aufwachsen will in wahrer Liebe und Einigkeit der Gläubigen, wenn er einmal eine Lücke gemacht hat, wie bald

hat er freyes und gewonnenes Feld. Aber was machte es, daß es hier nicht geschehen konnte? Weil diese Jünger Christi, so viel ihrer auch waren, im Grunde doch einträchtig waren, obgleich ein Anstoß unter sie kam. Man muß sich eben überhaupt das Leben des Glaubens nicht so durchaus vollkommen vorstellen, daß nicht manchmal etwas Ungerades dazwischen kommt; aber wenn nur der Grund gut ist, wenn nur Aufrichtigkeit im Herzen und festes Anhalten an den Herrn Jesum da ist, da werden alle Anfechtungen, durch die sich der Glaube hindurch kämpfen muß, überwunden, und gilt denn eben das Wort des Heilandes: „meine Schafe, die meine Stimme hören, folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben, niemand wird sie mir aus der Hand reißen.“ So giengs dieser ersten Gemeinde Christi. — Auch das war ferner kein geringer Segen ihrer Eintracht — daß so bald Rath geschafft war, daß diese grosse Menge fähig war, guten Rath willig anzunehmen, denn es heißt: „die Rede gefiel der Menge;“ daß Leute zu finden waren aus ihrer Mitte, die voll heiligen Geistes und Weisheit waren; daß aus allem nur noch mehr Gutes hervorgieng, da es doch den Anschein hatte, als wollte die erste Ordnung und Einigkeit, die erste Liebe und Gehorsam des Glaubens wanken und gestört werden; und daß das Wort Gottes unter ihnen zunahm, wie auch die Zahl der Jünger. — Alle diese Segnungen konnten nur kommen, weil sie alle doch in einem Glauben, einer Hoffnung, einem Geiste, ja in ihrem Herrn Jesu Christo einig waren. Es waren dies Früchte, die offenbar vom Himmel stammen und nur aufkommen, wo sie guten Grund und Boden in den Herzen der Menschen finden, nemlich in gläubigen Seelen; — da kömmt Segen und Leben immer und ewiglich, weils der Herr verheissen hat.

3. Nun, meine lieben Zuhörer! Dies alles ist geschrieben uns zum Exempel — daß wir es nicht nur auch wissen und einsehen, sondern darnach thun. Laßt uns daher doch ein jedes in seinem Theil dazu beitragen, daß der Glaube an Jesum unsern Heiland, in welchem allein das sündliche Herz von allem Bösen erlöst und gereinigt wird, unter uns mehr gepflanzt werde. Der bringt die Menschen erst zusammen, der vereinigt Herzen und Gemüther. Ach, es frägt ja Keiner dem Andern etwas nach, was machst du? und Keiner wünscht wirklich dem Andern in seinem Herzen etwas wahrhaft Gutes, betet oder seufzt oder thut etwas für den Anderen, der nicht im Glauben lebt. O darum laßt uns diesem Glauben unsern Kindern einpflanzen, wer da kann, daß sie nicht den sündlichen Trieben der Frechheit, des Stolzes,

des Trutzes und Hochmuths, der unbändigen Lust, schon früh anheimfallen, (woraus ja nur Leute werden, die schaden und verderben, und über die darum Zorn und Strafe vom Himmel kömmt.) — Kurz laßt uns doch dafür thun, auf welche Weise wir immer können, daß ein ächtes christliches Wesen unter uns sich mehre; — so wird auch diejenige Eintracht in grossem Maaß erwachsen unter uns, bey der so viel Segen ist, bey der zum eigenen und Anderer Heil so viel ausgerichtet werden kann; so wird es auch Leute geben, die Geist und Weisheit haben, so wird es auch für alle Fälle an rechtem und guten Rath nicht fehlen, nicht fehlen, daß guter Rath aufgenommen werde und statt finde, und unsere Unternehmungen, seys eine Wahl von Vorstehern wie hier, oder was es sey zum gemeinen Besten, einen gesegneten Erfolg haben.

Und ihr, die ihr es aus Erfahrung wisset, was beim Glauben an den Herrn für mannigfaltig Heil herabkommt zu uns, aus welchem wieder neues und neues Heil erwächst, schaffet, daß auch das köstliche Ding recht fest unter uns werde, die Einigkeit im Geist; — räumet hinweg aus dem Herzen, was uns daran hindert, es sey Mißtrauen oder Eigenliebe, oder was es sey, das ja nur dazu dient zu trennen und die Herzen zu entfremden, und auseinander zu halten; trachtet mit Fleiß und Ernst darnach, ein Herz und eine Seele zu werden, so ist dem Herrn eine um so grössere Thür geöffnet, mit seinem Segen zu uns herein zu kommen, uns zu stärken zu erleuchten, indem Eines dem Andern mittheilt, uns fruchtbar zu machen zu allen guten Werken.

Dazu helfe uns Jesus, unser hochgelobte Heiland! Amen!

XXVII.

Kap. VI, 8 — 15.

Ihr wisset ja die Absicht, warum der Herr zu allen seinen Jüngern, die als solche des wunderbaren Lichtes der himmlischen Weisheit und Erkenntniß theilhaftig sind, ein für allemal gesagt hat (Matthäi V): „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten — das ist verheimlichets nicht absichtlich, was ihr von der Wahrheit wisset und habet, euern Trost, eure Freude, euren

Frieden, eure Hoffnung, sondern lasset es unter euren Mitmenschen in Worten und im Wandel merken, — auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." Damit ist aber freilich nicht gesagt, daß alle, denen es vors Gesicht gestellt ist, was Gott denen gegeben hat, die Ihn lieben, sich darüber freuen, sich dadurch anlocken lassen werden, eben dasselbe Gut auch zu suchen. Es geschieht auch anders und umgekehrt; es erregt auch Haß und Abneigung, und macht, daß arg ärger wird. Und auch davon hat der Herr durch seinen heiligen Geist voraus gesagt, nemlich durch den Simeon, der gleich bey der Ankunft Christi auf Erden, da er das Kindlein sah, über ihm weissagte: „Dieser ist gesetzt zu einem Fall „und Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, „dem widersprochen wird." Wie darum Paulus von sich selber sagte (2 Korinther 2, 15): „Wir sind Gott ein guter Geruch „Christi, beide unter denen, die selig werden, und denen die „verloren werden, diesen ein Geruch des Todes zum Tode, „jenen ein Geruch des Lebens zum Leben." Denn die Gnade Gottes in Christo, wie mächtig und herrlich sie an ihr selber ist, und wie herrlich heilsam und Friede und alles Gute bringend sie sich auch erweist an den Gefässen der Barmherzigkeit, so zwingt sie doch keinen Menschen zum Gehorsam gegen Gott; zum Glauben, ja zum Heil selbst, wird niemand mit Gewalt gezwungen, es kann einer, wenn er will, widerstehen. Es ist eine ganz freye Sache, es ist ganz nur für den, der will; — sehet es ist nichts Freyeres in der Welt, als dies. Das sehen wir an der Geschichte Stephani in unserm Text. Sie nun auch zeigt uns:

I. wie herrlich sich die Gnade Christi beweise an denen, die sie ergreifen und
II. wie sie dennoch Niemand zwinge.

Lasset uns beides uns zur Lehre, zum Trost und auch zur Warnung im Licht des Geistes beschauen, indem wir zuvor die Geschichte erläuternd erzählen.

O Herr! laß auch unter uns das Zeugniß von Dir kräftig werden, laß Deine Stimme laut werden unter uns, die da zeugt von Deinem Heil, daß es vor die Ohren Aller komme und Dein Wort lebendig und kräftig sey unter uns. O Herr hilf uns! Amen!

1. Die Geschichte in unserm Text ist diese: Stephanus, einer der sieben gewählten Almosenpfleger, von denen vorhin die Rede war, hatte noch andere Gaben, als nur die, die zunächst nöthig waren zu seinem Beruf. Es heißt: er war ein Mann voll Glaubens und Kräften, dieweil er viel Glauben hatte, Glauben nemlich an die gepredigte Wahrheit des Evangeliums: daß Jesus, der zuvor ist gekreuziget worden, erhöhet sey zu einem Fürsten und Heiland, daß in Ihm alles Heil zu haben sey, daß Er uns eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit bereitet habe, und uns die Anfänge davon schon jetzt erfahren lasse, zu einem Pfand aufs Zukünftige und zu einem Grund unsrer Hoffnung (denn das ist der Glaube, wie ihn Paulus Hebräer 11 beschreibt, es sey eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, ein zweifelloses Festhalten dessen, was man nicht siehet); weil Stephanus voll dieses Glaubens war, so war er auch eben dadurch ein offenes Gefäß der Kräfte der zukünftigen Welt, desjenigen Reichs der Kraft, das unser Heiland aufgerichtet und einst öffentlich darstellen wird, darinnen es bey allen seinen Genossen gar herrlich zugeht. Davon hatte er für seine Person schon ein Angeld und that daher Wunder und grosse Zeichen unter dem Volk, das ist: solche Dinge und Thaten, die da zeigten, daß das Wort des Evangeliums wahr sey, daß das Himmelreich nahe sey (wie z. B. jenes plötzliche Sterben des Ananias und der Saphira auch ein Zeichen wahr, daß der heilige Geist in den Aposteln und der ganzen Gemeinde wohnte.) Das machte nun Andere, die bisher sich noch nicht bewegen liessen zu glauben an den Heiland, aufs neue aufmerksam, insbesondre Gelehrte unter den Juden (von der Libertiner, Cyrener und Alexandrer Schule und derer aus Cilicia und Asia), die hatten eine Unterredung mit Stephanus; nicht zwar darum, weil sie nach der Wahrheit ein Verlangen hatten, sondern aus Feindschaft, und um einen Anlaß zu suchen, ihm Leids zuzufügen. Aber sie vermochten nicht zu widerstehen dem Geist und der Weisheit dessen, der da redete. Man hätte denken sollen, das würde sie überzeugt haben; aber anstatt der Wahrheit, die hier so laut und kräftig vor sie hintrat, Gehör zu geben, es zu bekennen, daß Gott wahrhaftig sey, verhärteten sie sich nur um so mehr dagegen, und erfuhren das Gericht an ihnen selber, daß der, den die Gnade Gottes nicht bessert, nur schlimmer wird. Denn sie stellten Leute an, die aussagen sollten: Stephanus habe Mosen gelästert und wider Gott geredet, und reizten das Volk und die Aeltesten und die Schrift-

gelehrten, und führten ihn mit Ungestüm vor ihren Rath. Da waren falsche Zeugen bestellt, die eben leicht zu haben sind, die sprachen: dieser Mensch hört nicht auf Lästerworte zu sagen wider diese heilige Stätte und wider das Gesetz; denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Sie suchten ihn darzustellen als den größten Verbrecher, der die Leute vom Weg des Lebens auf den des Irrthums verführe, und den Glauben der Väter umstosse. Sie verdrehten (wie es falsche Zeugen machen) sein Wort. Er hatte ohne anders wohl von dem bevorstehendem Gericht über Jerusalem gewarnt, von dem der Herr selbst vorher gesagt hatte, daß die Stadt und der Tempel werde zerstört werden um ihrer bis aufs höchste Maaß gehäuften Sünden willen; er hat wohl gezeugt von Jesu, der gekommen ist, nicht das Gesetz aufzulösen, aber die Menschen von der Untüchtigkeit zu erlösen, von den todten, blos äusserlich verrichteten Werken des Gesetzes, wo das Herz nicht dabei ist; und eben das Gesetz erst zu erfüllen. Dies Zeugniß drehten sie dann so, daß es dem Schein hatte, daß Stephanus, der eben das Gesetz aufrichtete, der Gottesfurcht und Glauben an die Worte Mose und der Propheten predigte, die alle auf Christum wiesen, dies alles zerstöre. So stellten sie den Stephanus dar. Aber er selbst war auch zugegen, und es sahen auf ihn alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

2. Nun, meine Zuhörer, wir sehen aus dieser Geschichte, wie herrlich sich die Gnade Gottes beweist an denen, die ihr die Thür ihrer Herzen öffnen; wie sie schon hier in dieser Zeit und Welt unter aller Geringschätzung dennoch leuchtet als Wegweiser, die zum Himmel weisen. Christus, der Herr, will, daß die Seinen scheinen in dieser Welt als brennende Lichter. Wie Stephanus voll Glauben und Kräfte war, so sollen alle Gläubigen mit ihren empfangenen Gaben und Kräften, die der Herr auf seine Glieder gießt, nicht verborgen bleiben, sondern eben damit in der Welt und unter den Ihrigen ein Zeichen und Beweis seyn von der Wahrheit des Reichs Gottes. Wenn ja nur eine Sünde überwunden wird, das ist ein Zeugniß; und wo Glaube ist, da muß es doch geschehen. Denn, liebe Zuhörer, ein jeder Gläubige hat in dem Maaß als er wirklich wesentlich Glauben hat, eine Kraft, die nicht von dieser Welt ist, und stärker ist, als alle Macht der Welt. Wie könnte es sonst heissen: „der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwin-

„det; und, wer ists, der die Welt überwindet, ohne der glaubt, „daß Jesus sey der Christ?“ Wenn nur ein Jünger Christi an einem Ort ist, nur ein Mensch, der mit dem Herrn Jesu in Verkehr tritt und nach seinen Geboten thut, da ist mit seinem blossem Daseyn schon, wenn er nur in aller Stille für sich seinen Gang gienge, eine Kraft, die nicht ohne Wirkung für seine ganze Umgebung ist; geschweige, wenn ihrer Viele sind. Jeder Gläubige ist des heiligen Geistes theilhaftig, und was er in diesem Geiste redet, dem kann auch niemand widerstehen; man kann es allenfalls verspotten oder sein Herz davor verschließen, aber vernichten kann es Niemand. Aber vielmal findet es Herzen (was in der Kraft und dem Licht des heiligen Geistes geredet ist), die es aufnehmen, des Herrn Wort in ihnen wirken lassen, und also selber Gefässe der Barmherzigkeit werden, an denen sich die Gnade Gottes immer herrlicher beweist. Und o wohl uns, daß diese heilsame Gnade Gottes auch uns erschienen ist, — bei der man solcher Gabe theilhaftig wird. Wer kann auch nur seinem eigenen Kind (Sohn oder Tochter) zum ewigen Leben helfen, wenn er nicht Worte des Geistes und der Weisheit, die von oben ist, zu ihm redet. Bringt ein Vater oder Mutter es nur einen Schritt weit in ein wirklich rechtschaffenes Wesen, wenn sie nie ein Gebetlein, oder eine Ermahnung oder Lehre oder Trost — in der Kraft des heiligen Geistes — an das Kind bringt? Aber Heil uns! eben das, was allein ins Herz dringt, des Geistes Kraft ist jedem Gläubigen verheissen und wird ihm gegeben. Und wer treu ist mit den einmal empfangenen Gaben aus dem Haupte Christo und sie schätzt und bewahrt, der wird mehr empfangen, wird immer stärker darin werden, daß dann wirklich ein Neues und Anders allmählig mit ihm wird, also daß auch die Spuren des neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, bei besondern Anlässen aus ihm hervor leuchten, wie bey Stephano, von dem es heißt: sie sahen sein Angesicht, als eines Engels Angesicht. Daß nun freilich solche Zeichen von der Gegenwart der Gnade Gottes, solches Hervorleuchten der Gaben und Güter Christi, die die Seinen haben, dennoch niemand zum Glauben zwingt, daß es geschieht, daß man das Alles ungenützt und ungerührt erleben und erfahren kann, ja noch schlimmer dadurch werden kann, davon wollen wir jetzt weiter nicht reden.

Wir wollen uns nur freuen, daß wir hier schon in den Vorhöfen des Hauses Gottes stehen; wollen getrost unser empfangenes Licht leuchten lassen, und für dessen Vermehrung

sorgen aus dem Brunquell aller Güter. Obs durch Verachtung oder Werthschätzung gehe, durch Ehre und Schande, wenn ja nur des Herrn Wille durch uns gethan wird — für den Erfolg lassen wir ihn sorgen, der ist in seiner Hand und wir wissen, daß sein Name doch verherrlicht wird.

Darum, liebe Brüder, seyd fest und unbeweglich, und nehmet immer zu in den Werken des Herrn, sintemal wir wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn! Amen!

XXVIII.

Kap. VII, 1 — 8.

Von jeher ist es das Werk des Geistes der Lüge gewesen, die Diener Gottes, (ich meine damit nicht die Pfarrer besonders, sondern jeden Menschen, der aufrichtig Gott dient, der nicht nur sich selber lebt, sondern in allem, was er thut und treibt, Gott zu dienen trachtet in Christo Jesu) zu verleumden, wenn er an ihnen keine Ungerechtigkeit, oder dergleichen etwas aufweisen kann. Daher geschah es, daß Stephanus, gerade der Mann, der ein wahrer Israelite, in dem kein Falsch war, der Gott im Geist und in der Wahrheit diente, der auf die Werke und Wege Gottes Acht hatte, der seine Offenbarungen ehrte, und dem Walten seines heiligen Geistes nachieng, ja selbst von ihm erfüllt ward, — daß gerade er von falschen Zeugen verklagt wurde: er rede Lästerworte wider Gott und Moses. Darüber wundere sich aber niemand; der Herr hat es vorausgesagt, daß es so geschehen würde, und fordert darum die Seinen auf, fröhlich und getrost darin zu seyn. „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels über euch, so sie daran lügen; seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden, denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“ Und Petrus sagt: „freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr zur Zeit seiner Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch.“

Einem solchen wird es nicht schwer seyn, sich auszuweisen, wie Paulus zu den Korinthern sagte: „mir ists ein Leichtes von euch gerichtet zu werden, oder von irgend einem menschlichen Tag; auch richte ich mich selbst nicht.“ Er läßt den Herrn walten, dessen Sache er treibt, Ihn rechtfertigt und vertheidigt er, für Ihn redet er. So sehen wir an der ganzen Rede Stephani, daß er in seiner Vertheidigung sich selber ganz vergessen hatte, und unvermerkt die Werke Gottes rechtfertigte.

Wir nehmen heute den Anfang dieser Rede vor uns, wo er die Wallfahrt Abrahams darstellt, um damit zu zeigen: wie der Gehorsam des Glaubens der rechte Gottesdienst sey. Davon wollen ebenfalls auch wir reden, und zu dem Ende nach Anleitung der Worte Stephani, vorher den Glaubenslauf Abrahams, des Vaters der Gläubigen, darstellen.

Herr Jesu, der Du gesagt hast: es wird die Zeit kommen, wo die wahrhaftigen Anbeter Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, hilf doch, daß auch unter uns solcher rechte Gottesdienst aufgerichtet werde, damit Deine Herrlichkeit in unsern Herzen und Seelen leuchte, und wir selbst mit unserm Wandel eine Probe Deiner Ehre seyen! Amen!

1. Jener Mann, der die Ehre hat zu heissen ein Vater aller Gläubigen, Abraham, hat mit seinem Lauf und Glaubensleben ein Exempel und Vorbild aufgestellt, dem wir sollen nachfolgen. An seiner wunderbaren Führung und seinem Verhalten dabey gegen Gott, da er immer auf Treu und Glauben hin folgte, ohne vorerst etwas anders noch mehr zu haben, als das Wort der Verheissung Gottes, an dem er denn auch fest hielt selbst in den schwierigsten Umständen, kann man sehen, wie ein jeder Gläubige zu wandeln hat; er hat das rechte Bild davon müssen vorstellen, er führt die Reihe an. Da war gar nichts Aeusseres, an dem er sich fälschlich halten konnte, kein Tempel, kein Gesetz, kein Besitz, nur die Verheissung; — es war ganz nur die Hauptsache da, der Gehorsam des Glaubens. Darum fieng Stephanus in seiner Rede, da er von den Hohenpriestern aufgefordert wurde zu sprechen, mit Abraham an, dessen Kinder zu seyn sie sich rühmten und sprach: lieben Brüder und Väter höret zu: Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham,

da er noch in Mesopotamien war, ehe er wohnte in Haran. Gott hat sich dem Abraham geoffenbaret aus seiner Gnade und Wohlgefallen, da noch kein Vorzug da war, da er noch unter seinen von Gott abtrünnigen Landsleuten lebte, und er sich nicht einmal auf Verheissungen berufen konnte. Und damit eben der rechte Gehorsam und Glauben in ihm gepflanzt würde, und er sich auf gar nichts Aeusseres verliesse, und nur allein vor dem Herrn seinem Gott wandlen lernte, sprach Gott zu ihm: „gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft, und zeuch in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Da kams ja ganz auf Gehorsam und Glauben an, aufs ganze Verleugnen seiner selbst, um Gotteswillen, um Gott allein die Ehre zu geben und ihm allein zu vertrauen, sein zeitliches und ewiges Wohl ganz von ihm und aus seinen Händen zu erwarten. Es wurde ihm nicht einmal gesagt, was für ein Land, und ob es ihm zum Besitz gegeben würde, nur: zeuch in ein Land, das ich dir zeigen will. Da erforderte es unbedingtes Neigen und Beugen vor dem schon zum voraus guten und heiligen Willen Gottes (ehe wirs einsehen). Und Abraham gehorchte, er gieng aus der Chaldäer Land, und wohnte in Haran. Und von dannen, da sein Vater gestorben war, brachte ihn Gott herüber in dieses Land, sprach Stephanus, da ihr nun innen wohnt. Abraham wohnte noch nicht darin, er war ein Gast und Fremdling, er suchte eine Stadt, die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist; er stützte sich nicht auf das Irdische, wie die Zuhörer Stephani, die sich seine Kinder nannten, die an dem irdischen Grund und Boden des Landes Canaan und am vergänglichen Tempel so fest hielten, sich so anklammerten, daß sie, als der Heiland kam, um das Reich Gottes aufzurichten, schon fürchteten, es kommen die Römer und nehmen ihnen Land und Leute; wie denn jeder also, das ist, irdisch Gesinnte, wenn er dem Heiland leben und dienen sollte, fürchtet, er werde um alles kommen, um Ehre, Hab und Gut. So war Abraham nicht gesinnt, sondern er gehorchte und lebte seinem Gott, auch da er ihm, mitten im vorgedeuteten Lande angekommen, kein Erbtheil gab, auch nicht eines Fußes breit. Er verhieß ihm nur, er wollte es ihm geben zu besitzen, und seinem Samen nach ihm, da er noch kein Kind hatte. O wie viele wären da davon gelaufen, und Gott aus der Schule gegangen, wo es so aufs Glauben ankam. Wie manche hätten dem bösen Rathe des Weibes Hiobs gefolgt; Gesegne Gott, das ist, gieb ihn auf, laß ihn fahren, wenn er nichts hat als Verheissung.

Aber Abraham hielt noch weiter aus. Seine Prüfung, die er zu bestehen hatte wegen dem Sohne, nur bis er ihn hatte, und dann da er ihn (den Einzigen, auf dem die Verheissung ruhte) opfern sollte, war noch nicht alles. Es wurde ihm erst noch gesagt, es werde Jahrhunderte anstehen, bis Gott seinem Samen das verheissene Land geben werde, denn Gott sprach also: dein Same wird ein Fremdling seyn, in einem fremden Lande, und sie werden ihn dienstbar machen, und übel handeln vierhundert Jahre. Und das Volk, dem sie dienen werden, will ich richten, und darnach werden sie ausziehen, sprach Gott, und mir dienen an dieser Stätte! Und über das alles gab ihm Gott den Bund der Beschneidung, und wir wissen ja, was es ist: daß dies ein Zeichen war der Gerechtigkeit des Glaubens. Der Bund Gottes ist ein Bund des Herzens, da Gott sein Herz dem Menschen giebt, darauf der Mensch aber ihm wieder sein ganzes Vertrauen schenkt, wovon die Beschneidung, diese Kreuzigung am Fleisch, nur ein Zeichen war. Abraham empfieng also zuletzt das Siegel, daß er in einem solchen wahrhaftigen Bund mit Gott stehe, der sich von Seite Gottes gründet auf seine ewige Gnade und Wahrheit, und von unserer Seite auf ein widergebornes Herz und ganzen Menschen, nicht blos auf Rührung und Empfindungen, sondern auf ein widergebornes Herz.

2. Nun sehet, meine lieben Zuhörer, das ist unser Beruf, daß auch wir Glaubenssöhne dieses grossen Erzvaters seyn und werden. Gleich wie er allein damit Gott gefallen hat, daß er Gott die Ehre gab, und nicht zweifelte an der Verheissung durch Unglauben, sondern war stark im Glauben, und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch thun; so können auch wir nur auf dem Wege des Glaubens Gott gefallen. Denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; wer zu Gott kommen will, muß zu allererst glauben, daß er sey, daß ein Gott im Himmel sey, der den Himmel und die Erde gemacht hat; von dem wir täglich leben, dem darum alle Ehre und aller Dank und Dienst gebühret; ein gerechter Gott, der die Sünde straft; ein barmherziger und gnädiger, der denen vergiebt, die sich zu ihm bekehren; ein Gott, dessen Wort wahrhaftig ist, der thut, wie er geredet hat, der sein Volk erlöst und es zum Ziele führt, das er ihm vorgesteckt hat; glauben muß er also, daß Gott denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde. Und was Gott den Gläubigen darbietet, ist wahrlich besonders in dieser unserer letzten Zeit, seitdem der Hei-

land gekommen, gestorben, auferstanden und aufgefahren ist, groß und tröstlich und lockend genug, und ist Allen (das verheissene und das angebotene Heil) viel näher, als es Abraham war, der den Tag Christi nur von ferne sah, und dennoch sich freute. O, liebe Zuhörer, wir habens ja ganz nahe, es heißt jetzt nur: kommet und schöpfet, nehmet von ihm Gnade um Gnade. Aber warum thuns nicht Alle? Weil sie nicht glauben, da steckts; weil sie der Lüge, dem täglich einen anwehenden Weltgeiste mehr glauben, als der Wahrheit. Man kommt nicht anders dazu, als daß man Gott Recht gebe, Ihm die Ehre gebe. Durch Unglauben ist die Sünde kommen in die Welt, und pflanzt sich noch durch Unglauben fort (nicht durch Verführung, durch Lockung oder durch die eigene Lust, dem Allem kann man widerstehen, wenn Glauben da ist); so können wir durch keinen andern Weg wieder zurück, als durch Glauben. Wir müssen uns auf das ganze Wort Gottes stützen mit unserm Herzen, und nicht mehr auf unsere Einfälle, auch nicht blos auf dies und das allein, was uns gefällt aus Gottes Wort, und etwa auf anders nicht, sondern auf das ganze Wort der Wahrheit; so haben wir einen festen Boden und wissen, woran wir sind. Und wenn wir auch nicht gleich haben, was wir bedürfen, wie Abraham, der auf vierhundert Jahre vertröstet war, so ists genug, wenn wir Gottes Verheissung in Händen haben — er ist getreu und wahrhaftig — wir dürfen ihm wohl so viel Ehre anthun und vertrauen, es seye gut aufgehoben bey ihm, um seiner Treue willen werde es uns nicht fehlen, Er wisse die rechte Zeit und Stunde. Sehet mit einem solchen Herzen und Leben gefällt man Gott, und das sieht er für Gehorsam an, das heißt ihm dienen, damit wird man los von der Welt, die gerichtet wird mit Allem, was ihr anhanget; denn wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nicht gerichtet; Ihn hat er gesandt, daß alle, die an ihn glauben, die zu einem wahren Herzensband mit ihm kommen und so an ihm hangen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nun wer das thut, meine Zuhörer, der thut ein Gleiches wie Abraham, und wird alles erlangen. Er sahe auch noch nicht, was ihm verheissen war, hielt es aber durch den Glauben fest; so sehen auch wir den Heiland nicht — den grossen und mächtigen Helfer und Erlöser in Menschengestalt auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, wir sehen es nicht, wie seine Augen alle Lande durchgehen, daß er stärke mit Gericht und Gerechtigkeit die Elenden, wie er seine Gnade und sein Heil ausgießt auf

so viel hundert Seelen, die auf dem weiten Erdkreis nach ihm seufzen und sehnen; — aber wer es festhält im Glauben, daß Christus auch für ihn da sey, und davon nicht mehr läßt, der wird es erfahren je mehr und mehr, daß Glaube der Weg zu Gott ist.

Nun den wecke und stärke der Herr in euch, um seiner Gnade und Güte willen — und helfe uns so aus zu seinem himmlischen und ewigen Reiche! Amen!

XXIX.

Kap. VII, 9 — 16.

Obwohl zu einem und demselben Ziele führend, sind doch die Führungen Gottes mit den Geschlechtern und Gliedern seines Volkes von je Zeiten her verschieden gewesen. Anders war es mit dem Volk vor der Sündfluth, anders nach der Sündfluth. Anders sind sie geführt worden vor dem Gesetz (von Sinai gegeben), anders unter dem Gesetz. Es gieng damit, wie mit der Erziehung des einzelnen Menschen, der unter Gottes Führung steht und ein Mensch Gottes werden soll. Wenn er ein Kind ist (das ist im Anfang) wird er wie ein Kind geführt, wie ein Kind genährt, wie er aber zunimmt und gewisse Zwecke an ihm erreicht sind, so ändert sich auch die Führung, und wenn er ein Mann ist, so gehts wieder einen andern Gang — alles aber doch zu einem und demselben Ziel. So gieng es mit Israel, und sollte durch seine ganze Führung von Anfang bis zu Ende des alten Bundes der Gang vorbildlich dargestellt werden, den es mit jedem Gläubigen nimmt. Was damals in ihren Führungen auf die Pflanzung des Glaubensgehorsams und auf die aus demselben hervorgehende Bereitung zur Seligkeit zielte, das wendet Gott noch jetzt an uns an, die wir glauben. Darum führt er noch jetzt wie damals seine Heiligen wunderbarlich. Und es liegt alles daran, meine Geliebten, daß wir den Herrn walten lassen, daß wir uns seiner Führung hingeben, nicht unsern Gang, unsre eigenen Wege gehen, sondern, wie ein Kind dem Vater folgend, so an der Hand des Herrn unsern Gang gehen, daß wir uns nicht seiner Leitung widersetzen, uns nicht in uns selbst, in das Unsrige zurükzie-

hen, uns nicht sträuben gegen seine Vaterhand, sondern ihr mit gläubigem Herzen folgen. Der Gang ist uns vorgezeichnet; darum stellte Paulus im 11 Capitel an die Hebräer die ganze Reihe der Väter als Vorbilder auf und gründete darauf die Ermahnung: „darum auch wir, dieweil wir einen solchen Hau„fen Zeugen um uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, „so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns lau„fen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und „aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glau„bens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erdul„dete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist ge„sessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes."

Sehet auf das blickte Stephanus in seiner Rede. Die damaligen Juden meinten, es müsse nach ihren Gedanken gehen, sie wollten Gott dienen auf ihre Weise, bei der sie in ihrer fleischlichen Gesinnung, in ihrem alten Wesen bleiben könnten, suchten nur den äussern Ruhm, aber nicht die Ehre, die von Gott kommt und vor Gott gilt. Dies hielt ihnen Stephanus vor, und bewies in seiner Rede, wie der Herr mit seinen Führungen immer auf das Herz der Menschen gezielt habe. Letzthin betrachteten wir aus dieser Rede den Lauf Abrahams; in unserm Text stellt er den Gang der übrigen Väter vor.

Lasset uns den kürzlich

I. nach der Geschichte uns vor Augen stellen, und dann

II. vernehmen, was Gott dadurch zu uns redet.

Du aber, o Herr, wollest uns durch Dein Wort und Geist auf Deinem rechten Wege der Gerechten führen; wollest allen, die sich nach Dir sehnen, die Gnade erweisen, daß Du sie in Deiner Zucht und Leitung erhältst bis ans Ende! Amen!

1. Ihr wißt, der Herr hatte Abraham verheissen: „Ich will mit dir seyn, ich will dein Gott seyn, und dich segnen und alle deine Nachkommen, ja durch dich und deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker." Diese grossen Verheissungen waren, versteht sich, mit dem Beding gegeben, daß auch er seiner Seits mit dem Herrn es halte unbedingt, und wenn er gleich der Einzige seyn müßte. Wie Gottes Herz gegen ihn gestimmt war, so mußte auch Abrahams Herz sich bereiten in

gleiche Gesinnung zu kommen, damit zwischen Gott und ihm ein wirkliches eigentliches Verbündniß entstünde auf alle Ewigkeit. Abraham bewies sich auch treu; er glaubte dem Herrn, und bot also seiner Seits ein Herz dar, das bereit war zu diesem Bunde. Als er nun nach vielen und schweren Proben, durch eine lange Reihe von Jahren, bewährt erfunden wurde, gab ihm Gott den Bund der Beschneidung zum Sigel der Gerechtigkeit des Glaubens; und dies Bundeszeichen führte er fort in seinem Hause, er beschnitt den Isaak, den Jakob, und die zwölf Erzväter. (v. 8.) Aber das war, wie gesagt, weiter nichts als ein Zeichen einer freilich gar theuern Sache. Denn auf die Beschneidung, die äusserlich im Fleisch geschieht, kommt es nicht an, sondern auf die Beschneidung des Herzens, welches eine Beschneidung ist, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus den Menschen, sondern aus Gott. Und nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch machet uns selig, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Es ist dies also ein Bund, der sich gründet auf gläubige Annahme der Verheissungen und Gnaden Gottes, woraus eben ein gutes Gewissen, ein versöhntes Herz entsteht. Dann haben wir Freudigkeit zu Gott, dann wächst unser Heil, dann gehts vorwärts. Denn wenn uns unser eigen Herz nicht verdammt, weil wir versöhnt sind, haben wir Freudigkeit zu Gott; der Friede Gottes ist da, der über alle Vernunft ist, und so können wir unsern Wandel vor Gott führen; und das ist eigentlich der Kern des rechten Gottesdienstes. Das erkannte Abraham, aber seine Enkel schon nicht mehr alle. Sie fuhren gleich wieder aufs Aeussere, den äusseren Ruhm, und hielten die blosse äussere Beschneidung für hinlänglich. Daher sie ungerecht wurden; denn die Erzväter (sagt Stephanus v. 9.) neideten Joseph, den Sohn Jakobs, der schon früh in den Fußtapfen des Glaubens Abrahams zu wandeln trachtete, und verkauften ihn in Egypten. Eine Zeitlang mochten sie gedacht haben, sie hätten recht, aber es wurde ihnen anders vor Augen gestellt. Es heißt: (v. 10.) aber Gott war mit ihm, und errettete ihn aus aller seiner Trübsal, und gab ihm Gnade und Weisheit vor dem König Pharao in Egypten; der setzte ihn zum Fürsten über Egypten und über sein ganzes Haus. Ein Fremdling erkannte den, den seine Brüder, die Beschnittenen, verworfen hatten. Während also die Brüder Josephs gedachten, es bös zu machen, versteht sich in der Meinung recht daran zu haben, während sie wohl auch meinten, er werde es wirklich übel haben, machte es Gott

ganz anders, wurde Joseph mit Gnade und Weisheit, ja mit der höchsten Ehre begabt, ganz nur von Gott, ohne all eigenes Zuthun. Es kam ihnen kein Sinn dran nachzusehen, wie es mit ihrem Bruder Joseph stünde. Aber Gott schickte es, daß sie ihn in grosser Ehre und Herrlichkeit sehen mußten, während sie aufs tiefste gebeugt wurden. Es kam eine theure Zeit über das ganze Land Egypten und Canaan, und eine grosse Trübsal, und unsere Väter fanden nicht Fütterung. (v. 11. 12.) Jakob aber hörte, daß in Egypten Getraide wäre, und sandte unsre Väter aus aufs erstemal. Und erst das anderemal war Joseph erkannt von seinen Brüdern, daß sie sehen mußten, worauf es ankomme in dem Bund Gottes, und wurde also auf diesem für sie freilich schweren Wege ihr Herz gebeugt und gebrochen, und damit bereitet zur Anerkennung der Wahrheit Gottes. Es wurde aber zugleich noch ein anderer Zweck erreicht. Josephs Geschlecht wurde Pharao offenbar, (v 13.) und also dem Hause Jakob der Weg gebahnt, eine Zuflucht zu finden in jener harten Zeit der Theurung, — und Gottes Wahrheit wurde bestätigt durch Erfüllung der Vorausverheissung, daß Israel vierhundert Jahre in Egypten seyn werde. Denn Joseph sandte aus und ließ holen seinen Vater Jakob und seine ganze Freundschaft, 75 Seelen. (v. 14. 15.) Und Jakob zog hinab in Egypten und starb, er und unsre Väter. Noch mußten sie im Glauben geübt werden, ehe die Verheissung Gottes wirklich erfüllt wurde, und Gott hat sie auch so erzogen, daß der Glaubensfaden nie aufgehört hat, sondern von Geschlecht zu Geschlecht sich fortzog. Denn ob sie gleich nach so langer Zeit die Verheissung noch nicht erlangt hatten, durch viel Ungemach hindurch, und jetzt erst wieder in einem fremden Lande wohnen mußten, haben sie die Verheissung doch nicht aufgegeben; sondern liessen (im Glauben) ihre Leiber herüber bringen nach Sichem, und wurden gelegt in das Grab, das Abraham gekauft hatte ums Geld (das also noch nicht einmal geschenkt war) von den Kindern Hemor zu Sichem. (v. 16.)

2. Nun, meine Zuhörer, laßt uns wieder fragen, was lernen wir aus diesem Gang, den es mit den Vätern genommen hat, und der uns zum Vorbild dargestellt ist? Wir können zweyerlei daraus ziehen. Erstens, daß wir uns gläubig der Führung Gottes hinzugeben haben, wenn wir wahre Kinder des Bundes, des neuen unauflöslichen Bundes seyn sollen. Zweitens, daß das Kreuz das Wahrzeichen des Christen ist, und allein zur Herrlichkeit führt.

Offenbar, das sieht man, hat der Herr die Väter geführt. Die väterliche Hand Gottes, die über ihnen war durch den ganzen Lauf ihres Lebens einer Seits, und ihr Sichführenlassen, ihre gläubige Hingabe an Gott ihrer Seits — das war die Hauptsache im Bunde. So begegneten Güte und Treue und küsseten sich Gerechtigkeit und Friede; Treue auf Erden und Gerechtigkeit vom Himmel schauend. Wer sieht nicht in allen Umständen der Geschichte Jakobs, in welcher der Herr auch das Böse zum Guten lenkte, die Hand Gottes; wer sieht sie nicht in der wunderbaren Führung Josephs, dieses Lieblings Gottes? Aber sie gaben sich auch willig und gläubig dieser Hand hin. Jakob erlag dennoch nicht, als auch die schwerste Schickung über ihn kam; — wie flammte nicht der verborgne Lebensfunken auch in hohem Alter in ihm wieder auf, als er den Joseph wieder fand, und an ihm (das ists vornemlich) die treue und herrliche Hand des Gottes Abrahams und Isaaks sahe? Joseph erlag nicht, als es mit ihm von Trübsal zu Trübsal gieng, und mußte am Ende bekennen: du Herr hast es wohl gemacht. Aber eben, liebe Zuhörer, das gehört unumgänglich dazu, wenn wir der Verheissung des Bundes theilhaftig werden wollen, daß wir uns Gott ergeben, auf seine Wege merken, ja ihn bitten: führe und leite du mich. Wie können wir der so treuen und wunderbaren Führung Gottes geniessen, wenn wir uns ihr nicht hingeben? Wie arm sind wir daran, wenn wir uns selbst erwählter Heiligkeit, selbst erwählten Wegen hingeben, von denen wir wohl wissen können, daß sie nicht von Gott, sondern von unserm Fleisch und Blut, von unseren eigenen Armen sich herschreiben. — Wie wohl und selig aber läßts sich wandeln, wenn der Herr uns führt, und wir nach seinem Willen auf seinem Wege gehen? O, meine Lieben, es ist eine grosse und theure Sache, wenn einem das auch widerfährt, daß sich der Herr seiner ernstlich annimmt, und ihn leitet, da er es doch nicht wissen kann — nein, der Verständigste nicht, — was für ihn das beste ist. Und das will der Herr unser Heiland, der treue Hirt und Bischof unsrer Seelen uns allen thun, die wir zu seinem Bund berufen sind, wenn wir uns nur dem hingeben und glauben; so gut als jene Väter will er jeden besonders leiten. Sprichst du aber: ja wie kann ichs merken, welches Gottes Gedanken sind über mir, was mein Weg ist? O wenn du nur willst, gar bald. Gott zeigt es deutlich in seinem Wort, (sein Wort ist des Fußes Leuchte) und auch ohne Wort in eines jeden Umständen; zum Beispiel

wird dir ohne deine Schuld das Deinige geschmälert, so thust du wohl, wenn du von Menschen absiehst und Gottes Hand darin erkennst (wie Joseph) und siehst, daß dich Gott den Weg führen will; wohl thust du, wenn du nicht widerstreitest, und statt mit aller Macht dich dagegen zu wehren und zu streben, mit fröhlicher und gläubiger Ergebung es annimst. Und so kannst du hundertfach in Gottes Schickung seinen Willen und seine Wege merken; und wer einmal anfängt und so seinem Gott mit Treue und Gehorsam begegnet, der wird je länger je mehr, und je schneller, oft täglich, seines Gottes Willen erfahren, bis er sagen kann mit David: wie die Augen der Magd sehen auf die Hand ihrer Frauen, also sehen meine Augen auf dich mein Herr. Sehet das ist der rechte vernünftige Gottesdienst, zu dem uns der Glaube an den theuern Heiland und Erlöser — hilft. Das ist der Vorzug, den wir als Gläubige haben, daß Gott unser Vater seyn will und uns in seine Wege nimmt. Und dazu gesellt sich dann auch noch das liebe Kreuz, meine Zuhörer, dies Merkmal aller Christen. Gleich wie sie alle — Hebräer 11, diese Wolke von Zeugen — durch den Glauben gegangen sind, so sind sie auch alle in ihrem Gang mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet. Und worin besteht dies eigentlich, was ist es? Das, wenn man um des Gewissens willen zu Gott und um des rechtschaffenen Wesens, das aus dem Glauben hervorgeht, Schmerzliches zu erfahren hat; das ist das Kreuz Christi, das wir ihm nachzutragen haben. Es kann keiner aufrichtig an das Evangelium vom Sohn Gottes glauben, daß nicht sofort das Kreuz folgt. O wie lange geht es oft, bis es einer versteht, wie gut es ist, und es nicht mehr verwechselt mit Zucht, die er ihm selbst zugezogen hat — nicht um des Namens Jesu willen, um eigener Sünde willen. Daß Joseph von seinen Brüdern gehaßt war, um seiner Liebe willen zur Weisheit Gottes; daß er im Hause Potiphars um seiner Unschuld willen zum Gefängniß verurtheilt war, das war sein Kreuz. Es war aber auch, weil er sich selbst erniedrigte, der Weg zu seiner Erhöhung, zu ausgezeichneter Ehre und Freude. Und wenn auch nicht vorzugsweise für dieses Leben Ehre und Herrlichkeit es ist, die aufs Kreuz folgt, — die unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter an jenem Tage allen geben wird, die seine Erscheinung lieb haben, die bleibt gewißlich nicht aus, und die ist das Ziel aller Führung Gottes mit seinen Heiligen. Er, unser hochverklärte Heiland im Himmel, ist unser Vorläufer,

dort ist zu suchen, was ewig bleibt, ewig erfreut und selig macht, droben im Erbtheil der Heiligen im Licht, in jener Stadt, in jenem unbeweglichen Reich, auf welches auch schon die Väter hoffeten, ehe es so nahe war, ehe der Herr vom Himmel gekommen ist. Darum wohl allen denen, die Christi Kreuz nicht fliehen, die nicht Ehre vor der Welt suchen, sich selbst verleugnen, damit der Herr groß werde in ihren Herzen, und sein Kreuz täglich auf sich nehmen und ihm nachfolgen.

Die sich selbst gering hie schätzen,
Wird Gott dort zu Ehren setzen! Amen!

XXX.

Kap. VII, 17 — 29.

Man sollte es nicht glauben, daß das Allerbeste, das was dem Menschen allein helfen und ihn erlösen kann (das Evangelium vom Sohne Gottes), bei der Welt am meisten Abneigung, Haß und Widerwillen findet. Aber wer die Sache im Licht des Geistes ansieht, findet es bald begreiflich und natürlich. Der Grund davon ist von je Alters her die Feindschaft des Fleisches wider den Geist, die nicht aufhört, bis das Fleisch besiegt ist. Und nur schon fleischlich gesinnt seyn, wenns auch nicht zu Ausbrüchen kömmt, die blosse fleischliche Gesinnung, ist eine (baare) Feindschaft wider Gott. Wo irgend das Leben des Geistes hervortritt und sich regt in der Gesinnung, im Zeugniß, im Leben und Wandel, in einem Einzelnen oder in der ganzen Gemeinde der Kinder Gottes auf Erden, (die nicht vom Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren sind, Johannis 1.) da regt sich auch die Feindschaft des Fleisches. Daher hören wir die Geschichten dieser Feindschaft in dem Evangelium, die sich mächtig hervorthat, als der Sohn Gottes selber ins Fleisch kam, und sich auch nach seiner Erhöhung fortsetzte in den Feinden seiner Kirche und seiner Gläubigen. Daher eiferten die damaligen Juden so sehr wider den standhaften Zeugen Christi, Stephanus, und seine Lehre; sie sahen überall nicht auf Gott, sondern nur auf sich selbst, wiewohl sie sich so rühmten; und obgleich ihnen vertraut war, was Gott

geredet hat, so sahen sie in der Schrift nur auf den Buchstaben, aber nicht auf den Geist, der da lebendig macht. Sie hielten mit aller Macht an dem, was nicht das Wesen war, was sie nur aufs Wesen hinweisen sollte, und hielten den Schatten der zukünftigen Güter für das Wesen selbst damit sie desto sicherer in ihrer fleischlichen Gesinnung bleiben konnten. Daher ihnen Stephanus am Ende seiner Rede bezeugte: „ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie auch eure Väter;“ und in seiner ganzen Rede zeigte er, daß Gott in der Führung seines Volkes immer darauf gezielt habe, daß sie auf ihn sehen, auf Ihn bauen und trauen, Ihn schalten und walten lassen sollten. Alles war auf den Geist berechnet, daß sie, von der angebornen fleischlichen Gesinnung los, zu Geistes Kindern werden möchten. Das zeigte sich auch, wie bey den Erzvätern, so bey Mose, dessen Vorbereitung zu seinem Beruf wir im Texte vor uns haben.

I. Den wollen wir jetzt vor uns nehmen, und
II. den darin liegenden reichen Vorrath von Trost, Lehre und Vermahnung herausheben, und
III. auf uns anwenden.

Und dazu verleihe uns, o Herr, Deinen Beistand, zeige uns im Licht Deines Geistes, was Dein Wille ist über uns in Christo Jesu, wie wir geraden Weges zum Ziel unsers Berufes laufen mögen, daß wir uns in Dir freuen, und fröhlich unsern Wandel führen können! Amen!

1. Wenn die Führung und Erziehung des Volkes Gottes in eines Menschen Hände gelegt gewesen wäre, wie ganz anders wäre es gegangen, und würde er es wohl zu seinem Ziel gebracht haben? Hätte er Israel vierhundert Jahre warten lassen bis zum Anfang der Erfüllung seiner Verheissung? Und würde es denn wohl sich so gesehnt haben nach dem verheissenen Erbtheil, wenn es, einmal festgesessen in Egypten, in gutem äusserm Wohlstand gelebt hätte? O, wie viel brauchte es, bis das fleischliche und unlautere Wesen an ihnen nur in etwas geschmolzen und gereinigt war! Aber damit hatte Gott sein Volk nicht verlassen; Erfüllung der Verheissung und Drangsal waren

meist neben einander laufend, oder einander ablösend; wie denn in dieser Zeit Freud und Leid dem Gläubigen nahe bei einander sind. Denn als dort die Zeit der Verheissung nahte, die Gott Abraham geschworen hatte, und das Volk wuchs und sich mehrte in Egypten, kam auch gleich ein Kreuz dazu. Es kam ein anderer König auf, der nichts wissen wollte von Joseph, es nicht anerkennte, wie viel ganz Egypten ihm zu verdanken hatte, der hassete Israel, und suchte unter einem Vorwand es zu schwächen; (d. h. er trieb Hinterlist) er behandelte die Väter übel, und schaffte, daß man die jungen Kindlein hinwerfen mußte, daß sie nicht lebendig blieben. Wer es schätzen kann, was Kinder für eine Gabe sind (ein Geschenk des Höchsten), der kann sich vorstellen, was es für ein Jammer und Noth gewesen ist, als Israel so mißhandelt wurde. Aber der Herr, der Gott ihrer Väter, der Abraham geschworen hatte: „Wahrlich ich will dich segnen und vermehren," war deswegen doch nicht von Israel gewichen, der Bund seines Friedens war mit dem nicht dahin gefallen. Er wußte wohl darum, wußte auch wohin er ziele mit diesem zugeschickten Kreuz, und sandte seine Hülfe zur rechten Zeit. Denn eben zu der Zeit (sagt Stephanus), da es am traurigsten aussah, da es schien, als hätte sie der Herr verlassen, ward Moses geboren, und war ein feines Kind vor Gott, und ward drey Monat ernährt in seiner Mutter Haus. Und als sie ihn nicht länger verbergen konnte, und wohl nichts anders voraussah, als daß es ihm ergehen würde wie allen andern, wußte ihn der Herr schon zu erhalten, und das auf eine Weise, an die kein Mensch gedacht hätte. Denn als er hingeworfen ward, nahm ihn die Tochter Pharaonis auf, und zog ihn auf zu einem Sohn. Als es niemand wußte, wie nahe die Hülfe war, wurde der Erretter mitten unter ihnen geboren, mitten in der Noth und größten Gefahr, daß Israel jetzt schon die Wahrheit der Verheissung lernen sollte, (Jesaias) da der Herr zu Israel spricht: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du bist mein; denn so du durchs Wasser gehst, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht ersäufen, und so du durchs Feuer gehst, sollst du dich nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden." Moses wurde indessen öffentlich und doch verborgen bereitet durch die Hand des Herrn zu seinem künftigen Beruf, Israel aus Egypten zu führen. Oeffentlich genug, (sage ich,) da es am Hof des Königs geschah, wo er in aller

Weisheit der Egyptier gelehrt ward, und mächtig war in Worten und Werken; verborgen aber, weil dies Niemand wußte, wozu. Der Herr wußte es, und in Moses Herz mochte sich der Wunsch geregt haben, seinem Volke zu helfen, wenn es Gottes Wille wäre. Denn da er vierzig Jahre alt war, gedachte er seine Brüder zu besehen, und sahe Einen Unrecht leiden, da überhalf er, und rächete den, dem Leid geschah, und erschlug den Egyptier. Bei allem Unrecht, das hiebey vor Gott war, leuchtete doch daraus etwas von seinem zukünftigen Beruf, das freilich noch geläutert werden mußte. Er meinte aber, seine Brüder sollten es vernehmen, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gebe, aber sie vernahmen es nicht. Ja am andern Tage gerieth er in Gefahr von seinem eigenen Brüdern verrathen zu werden. Da er Frieden stiften wollte zwischen zweyen, stieß ihn der Ungerechte von sich und sprach: Wer hat dich zum Obersten über uns gesetzt? Willst du mich auch tödten, wie du den Egyptier getödtet hast? Ueber dieser Rede flüchtete sich Moses und ward ein Fremdling im Lande Midian, und zeugete daselbst zwey Söhne.

2. Nun diese Geschichte des Waltens Gottes über Israel zur Zeit der Bereitung Moses, was lehrt sie uns, meine Zuhörer? Denn solche Thaten Gottes lehren und predigen so gut zu uns, als sein Wort. Wenn Gott irgend durch besondere Führungen und Wege sich erweist, so will Er, daß Er darin erkannt und angebetet werde von allen, die es hören oder wissen. Und wo hat er sich herrlicher erzeigt und erwiesen, als in der Führung seines Volks? Wir lernen Ermahnendes und Tröstliches bey den vorhin Betrachteten. Fürs erste sehen wir, es kommt in allem auch auf die Zeit an, die Gott im Rath seiner Weisheit bestimmt. Gott thut, giebt, erhört, sendet, wirkt, hilft — alles fein zu seiner Zeit. Das, meine Geliebten, dürfen wir ja nicht überhören, wenn der Glaube nicht matt und die Hoffnung nicht schwach werden soll: Gedult ist Euch noth, sagt der Apostel, daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheissung empfanget. Es ist genug für einmal, wenn wir die Verheissung haben, sie zu schencken ist Gottes Sache, und er wird sie geben zu seiner Zeit, wenn wir nur indessen fort glauben, fort hoffen, und die Gedult nicht fahren lassen. Es giebt Dinge, auf die uns der Herr warten läßt, Umstände unter denen es nicht anders thut, als daß man des Herrn harre. Als Paulus den Herrn dreimal gefleht hatte wegen jenem Pfahl im Fleisch, erhielt er zur Anwort: „laß dir genügen an meiner Gnade.“

Wenn wir nur die nicht versäumen, wo sie sich uns darbietetet, und nehmen und festhalten, was da ist, und was uns Gott noch täglich schenkt (an geistlichen Gütern). Es vergeht kein Tag, da nicht seine Güte neu wird, und seine Milde über uns aufgeht, und allen zuschüttet, die auf ihn harren. Was denn das betrifft, das wir noch nicht haben. und doch brauchen; es wird auch kommen, wenn die Zeit reif ist, oder vielmehr wenn wir dazu reif sind. Nur nichts voraus wollen. Was der Herr schenkt und giebt, das giebt er keinem zur Unzeit, so wenig als ein Vater seinem Kinde geben wird, was ihm erst als Jüngling oder Mann ansteht. Israels Hilfe hat der Herr gewiß kein Jahr, keinen Tag verzogen, daß es hätte früher geschehen können.

3. Eben diese Geschichte bietet uns aber auch den gewissen Trost dar, daß wenn die Noth am größten, Gott mit seiner Hilfe am nächsten ist. Je grösser die Noth stieg, desto schneller und wunderbarer eilte der Herr mit seiner Hilfe. Das laß dir doch gesagt seyn, und behalt es fest, als eine gewisse Wahrheit, und nimm es mit auf die Zeit Deiner Noth und Verlegenheit, mein Zuhörer, der du auf den Herrn hoffest. Laß dir das nicht verdunkeln, diesen sichern wahrhaften Trost laß dir nicht rauben, sondern je mehr die Noth steigt, desto fester und enger schliesse dich an an diese Wahrheit, desto stärker sammle und ziehe deinen Glauben zusammen; laß sie nur steigen, du bist ja nicht allein, und wirst dann erfahren, daß sich der Herr an allen, die ihm trauen, gleich herrlich erweist. Jedoch denke niemand, die Noth mache es, man könne sich der Noth freuen oder rühmen; nein, das was der Herr thut, das erquickt, belebt, und macht fröhlich; wenn uns geholfen ist, dann freuen wir uns und rühmen. Wir haben daher vor Allem darauf zu sehen, daß wir seine Hülfe, wo sie sich uns darbietet, annehmen, dem nachgehen und nachforschen, was er uns darreicht, sonst können wir sie selbst verzögern oder gar verscherzen. Israel hatte noch vierzig Jahre zu warten, als sie nicht vernehmen wollten, ob Gott durch Moses Hand ihnen Heil gebe. Ja, was sage ich, achtzehnhundert Jahre sind vergangen, seit Israel die allergrößte Hilfe, die Gott in seinem eingebornen Sohn sandte, nicht annehmen wollte, und muß noch warten bis auf den heutigen Tag.

Darum lasset uns Aug und Herz auf dem Herrn richten, und auf sein Thun und Walten. Der Geist Gottes lehre und treibe uns zum verborgenen Wandel vor Gott, zum Glaubens-

lauf, den die Väter uns vorangegangen sind, bis wir das Ziel unsers Berufs erlangt haben, und vom Glauben ins Schauen eingehen! Amen!

XXXI.

Kap. VII, 30 — 43.

Was der Herr dort durch den Propheten Jesaias (55, 8) spricht: „meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und euere Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken," das gilt insbesondere auch von denjenigen tiefen Friedensgedanken Gottes über uns, nach welchen er unser zeitliches und ewiges Wohl beabsichtiget, und von den Wegen, welche er uns führen will. Geht und gieng es doch schon ganz anders, als nach menschlichen Gedanken, mit der Hervorbringung des ganzen großen Weltgebäudes und all' des Mannigfaltigen, das darinnen ist; wie vielmehr in dem weit größern und herrlichern Werk unserer Erlösung und Wiederbringung zu der ewigen Seligkeit. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Wär es in unsere Hand gestellt, daß es nach unseren (irdischen) Gedanken nnd nach den Wegen, die wir erwählt, gehen sollte, so würde nicht ein Mensch selig. Niemand würde es treffen, niemand weiß es zuvor (ehe es ihm der Herr zeigt) was zu seinem Besten dient, wie viel er auch wissen möchte. —

Bis es aber dazu kömmt, wenn ein Mensch einmal anfängt, um den Weg, der zu Gott führt, um sein Seelenheil sich zu bekümmern, daß er seine eigenen (aus den Fleisch geborenen) Gedanken verläugnet und Gottes Rath und Weisheit, Gottes Gedanken anerkennt und in sie eingeht, das ist nicht das Werk eines Tages, oft mehrerer Jahre nicht; Gott ist ein Geist, ein zarter Geist, wir sind Fleisch, grobes Fleisch. Bis unser Widerwille gebrochen, unsere Selbstliebe, unser Hang zu unsern eigenen Gedanken besiegt wird, dazu erforderts die göttliche Langmuth und Gedult und die ewige Gnade, die über uns aufgegangen ist in Christo Jesu. Das sehen wir an

der Geschichte Israels des Volkes Gottes unter der Führung Mose.

Lasset uns dieselbe uns zu Nutz und Frommen

I. aus dem Gesichtspunkte der Rede Stephani anschauen und

II. daraus lernen, worauf es ankomme, wenn man zum Israel Gottes im Geist gehören will.

Und dazu leucht uns, o Herr, mit dem Licht Deines Geistes. Hilf, daß wir durch die verborgene Kraft Deines Wortes auf den rechten Weg gestellt werden, und unser Herz auf Deine Gedanken gerichtet werde, daß wir dem Ziel unseres Berufs entgegenlaufen und es erreichen! Amen!

1. In dem Lauf Abrahams, des Vaters der Gläubigen, sehen wir ein großes aufgestelltes Exempel des rechten Weges, der zu Gott führt, des unbedingt demüthigen Glaubens und der Ergebung in allen Willen Gottes. Er war reich an zeitlichen Gütern (dreihundert Knechte), ohne anders reich an Weisheit und Verstand, hatte Gesichte und Offenbarungen, und hiezu noch einen mit Recht unbescholtenen Wandel; aber auf das Alles stützte er sich nicht, das Alles verleugnete er, und ergab sich, Gott allein die Ehre gebend, in einen lautern Glaubenslauf. So finden wir es auch bey Isaak, bey Jakob und bey Joseph; — daher schämte sich Gott nicht zu heissen: ihr Gott. Ganz anders aber treffen wir's beim Volke Israel an unter der Führung Mose. Auf Gottes Seite überschwängliches Wohlthun, große Friedensgedanken, Gnade und Erbarmung, aber auf Israels Seite fast nur Widerstreben, Unglaube und Ungehorsam. Laßt uns zuerst hören, was Gott an ihnen gethan hat. Nachdem Mose nach seiner Flucht aus Egypten noch andere vierzig Jahre durch die Hand des Herrn im Verborgenen zubereitet wurde zu seinem Beruf, gedachte Gott an seinen Bund (v. 30.) und seine Verheissung, und es erschien Mose der Engel des Herrn (der Engel des Bundes), der hernach Israel die ganze Zeit seiner Wallfahrt durch die Wüste führte (Jehova Christus), auf dem Berge Sinai in der Feuerflamme im Busch. Hier also, zwar noch nicht in seiner tiefsten Herablassung und Leut-

seligkeit, wie hernach bey der Menschwerdung des Sohnes Gottes geschah, sondern in geoffenbarter, nicht in verdeckter Herrlichkeit, wiewohl mit demselben Herzen und demselben Friedensgedanken (denn Christus gestern und heute in Ewigkeit derselbe.) Daher wunderte sich Mose des Gesichts, (v. 31) und als er hinzu gieng zu schauen, geschah des Herrn Stimme zu ihm: (v. 32) Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks; Moses aber ward zitternd und durfte nicht anschauen. (v. 33) Aber der Herr sprach; zeuch die Schuhe aus von deinen Füssen, denn die Stätte, da du stehest, ist heilig (v. 34). Ich habe wohl gesehen, das Leiden meines Volkes, das in Egypten ist, und habe ihr Seufzen gehöret, und bin herabgekommen, sie zu erretten. Nun komm her, ich will dich in Egypten senden. So erwies sich also der hocherhabene Herr und Gott (der in der Höhe wohnet und in dem Heiligthum) zugleich als den, der Mitleid und Erbarmen hat gegen sein Volk. Er, der höchste und heilige Gott, hörte auf das Seufzen seines Volkes, und sahe auf ihre Leiden in Egypten, und berufte jetzt auf eine so herrliche Weise, das lange zuvor bereitete Werkzeug zur Hülfe Israels. (v. 35) Diesen Mosen (sagt Stephanus), welchen sie verleugneten, und sprachen: wer hat dich zum Obersten und Richter gesetzt (da er doch nicht richten, nur helfen wollte), diesen Mann, von welchem die fleischliche Natur denken mochte, was sollte der uns helfen (der Flüchtling, der Hirte aus Midian), den sandte Gott zu einem Obersten und Erlöser durch die Hand des Engels, der ihm erschien im Busch. Der Herr wollte ihnen helfen, auf seine Weise und nach seinen Gedanken, auf daß er allein herrlich sey und sich vor ihm kein Fleisch rühme. Denn wiewohl die Art und Weise im Anfang gering aussahe, nemlich durch einen einzelnen Mann, der schon die Gunst seiner Leute verloren hatte, so war es doch der Herr, der ihn berufen, gesendet und gesetzt hatte, und sie mußten es sehen, daß des Herrn Weg der rechte sey. (v. 36) Denn dieser (und kein anderer) führte sie aus und that Wunder und Zeichen in Egypten, im rothen Meer und in der Wüste, vierzig Jahre lang. (v. 37) Und nicht nur dies, durch ihn eröffnete ihnen der Herr die Aussicht auf noch weit herrlichere Erfahrungen, auf einen herrlicheren Bund, weit grössere Hülfe und Errettung, die ihnen geschehen soll, auf den unter den Menschenkindern, der über alle ist. Denn dieser Mose ist's, der zu den Kindern Israel sagte: einen Propheten wird euch der Herr erwecken

aus euern Brüdern gleich wie mich, den sollt ihr hören. (v. 38) Der Moses verkündete ihn, der schon einen so hohen Beruf und Amt empfangen hatte, daß er der Mittler des alten Bundes war, und daher in der Gemeine in der Wüste mit dem Engel war (von Angesicht zu Angesicht), mit ihm redete auf dem Berge Sinai, und dann wieder mit den Vätern, eben als Mittler, und das lebendige Wort empfieng, das ewige und unvergängliche geist- und lebenvolle Wort aus Gottes Munde, es ihnen zu geben, (so daß es auch wir nun haben.) Das that Gott an seinem Volk; aber so herrlich, preiswürdig und voll Güte das war, so widerstanden sie dennoch, so viel sie konnten. Gott zwar nicht, aber dem, den er gesandt hatte, dem Mose. (v. 39) Ihm wollten (sagt Stephanus) nicht gehorsam seyn unsere Väter, sondern stießen ihn von sich, und wandten sich um mit ihren Herzen nach Egypten, und sprachen zu Aaron: mache uns Götter, die vor uns hingehen, denn wir wissen nicht, was dem Mose, der uns aus dem Lande Egypten geführt hat, widerfahren ist. Ja sie, denen sich der Herr auf so vielfache Weise herrlich zu erfahren gegeben hatte, machten wirklich zu der Zeit ein Kalb, und opferten den Götzen Opfer und freueten sich der Werke ihrer Hände. Aber wer einmal so zu widerstreben anfängt, bey dem geht es weiter; wer einmal so muthwillig der Gnade des Herrn sich entzieht, dem entzieht auch der Herr seine bewahrende Hand. (v. 42) Gott wandte sich und gab sie dahin, daß sie dieneten des Himmels Heer; wie denn geschrieben stehet im Buch der Propheten: habt ihr vom Hause Israel die vierzig Jahre in der Wüste mir auch je Opfer und Vieh geopfert? (v. 43) Und: ihr nahmet die Hütten Molech an und das Gestirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet sie anzubeten, und ich will euch wegwerfen jenseits Babylonien.

2. So geht es, wenn man Gottes Gedanken und Wege nicht höher achtet, als seine eigenen, wenn das Herz nicht aufrichtig das Heil ergreift, das Gott uns anbietet. Gott will uns recht helfen, recht erlösen. Wir sind von Natur in's Fleisch versunken. Wer könnte nicht fühlen, welch ein mächtiger Trieb den Menschen immer abwärts, der Erde und dem Sichtbaren zuzieht, daß einer aus sich selbst nie sein Gemüth und seine Gedanken sammelt, und sie auf Gott richtet, nicht tüchtig ist von ihm selbst etwas Gutes zu gedenken, wenn nicht Gott selbst ihn tüchtig macht; denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und nur was vom Geist geboren ist,

ist Geist. Und darum so lange und so viel Gottes heiliger Geist uns nicht treibt, mahnt, erleuchtet, lehrt, kurz keinen Zugang in unsern Herzen hat, ist der Mensch ganz widrig gegen alles, was des Geistes ist (Gottes Wege, Worte und Gedanken); er will nicht einmal in zeitlichen Dingen sich von den Herrn helfen lassen, wie Israel bey seiner Führung nach Canaan, will es nicht von Gott aus seiner Hand empfangen, sondern geht auch da nach seinem Gutdünken; wie vielmehr dann in dem, was sein ewiges Heil betrifft. Und wenn er auch äusserlich fromm thut, nicht wider den Buchstaben des göttlichen Wortes ist und wider äusseres Rechtthun, so hält er sich an diesem leeren Scheine fest, greift, wo er kann, auch in dieser Hinsicht nach dem Schein; wie Israel sich darauf gestützt hat, daß sie Abrahams Kinder seyen, daß sie den rechten Tempel haben, was Alles ihnen doch nicht helfen konnte. Und damit geschieht, daß er eben Gott nicht gehorcht, daß er seinem eigenen Geist, Willen und Gutdünken folgend, dem Geiste Gottes widerstrebt, — und das wird oder ist schon so viel als Abgötterei; wie Samuel zu Saul sprach: „Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und „Widerstreben ist Abgötterey und Götzendienst.“ Und eben davon eigentlich will der Herr uns erlösen, und uns wesentlich zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide machen, zu Kindern des Geistes. Darum ruft er uns durch sein Wort und durch seine Boten, wie einst Israel in Egypten, daß wir aus dem Dienstthause unserer selbst, aus der Knechtschaft der Sünde ausgehen an seiner Hand, und uns in seine Wege begeben. Dazu eröffnet er uns in seinem heiligen Wort, seine Wahrheit, seine Gedanken und Wege, und anerbietet uns seine Gnade in Jesu Christo. Wir wissen ihn ja, wir kennen ihn nun mit Namen, den Engel des Bundes, der mit Mose redete, jenen Fels, der mitfolgte in der Wüste, jenen Propheten. Er ist nun zu uns gekommen durch seine Menschwerdung, und hat in seinem Fleisch die rechte und ewige Hütte Gottes aufgerichtet, in welcher wir Zugang haben zu Gott in dem menschgewordenen Sohn Gottes, Jesus Christus. Er, der Herr (Jesus Christus) ist der Geist; durch ihn, durch sein Blut, können wir gereinigt werden von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Er kann unsere Herzen gehorsam machen; bey seinem Kreuz wird unser harter Wille gebrochen und geneigt des Herrn Wege zu gehen, und seine großen Friedensgedanken zu lieben, kurz neue Menschen, Geist von Gott geboren, zu werden. Dazu ist in ihm der überschwängliche Reich-

thum der Güte und Gnade Gottes über uns, und das noch weit mehr, als über Israel einst zu Mose Zeit. Denn gewiß, war die Herrlichkeit des ersten Bundes groß, daß die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Angesicht Mose, die des neuen Bundes ist noch weit größer, und seine Kraft weit wirksamer, seine Güte und Trost tiefer gehend und gründlich erquickend. Wenn wir auch täglich fehlen, was ist's, wenn sich nur das bey uns findet, daß wir doch im Gehorsam des Glaubens stehen, dem Herrn leben, Lust und Liebe zur Gerechtigkeit haben, daß unser Sinn nach dem Himmel geht, und Freude hat an Gott und göttlichen Dingen; dann gehören wir ja zu dem Israel Gottes im Geist, sind des Bundes wahre Kinder, und können getrost seyn, daß der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.

Nun denn in dieses Geleis, in diesen Stand der Kinder Gottes, wolle der Herr einen Jeden führen, der von Herzen nach Ihm fragt. Amen!

XXXII.

Kap. VII, 44 — 53.

Das Ziel und der Gegenstand, daran sich der gläubige Christ mit ganzer Seele festhält, all' sein Vertrauen und Hoffen darauf setzt, und sich nicht mehr davon scheiden läßt, ist für jetzt unsichtbar. Auf Unsichtbares baut und hofft er, wie ja Gott selbst und der Mensch gewordene Heiland unsichtbar ist — und es hindert ihn nicht, wenn er, dem grosse Seligkeit verheissen ist, sie noch nicht sieht in der Welt um ihn her, und nur selig ist in der Hoffnung, ja ganz Anderes sieht, und also Theil hat an dem Leiden und der Trübsal, die in Christo ist; denn er weiß mit Paulus (2 Korinther 4, 17.) daß unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffet. Sehet also, daß es in der Gemeinschaft mit Christo nicht abgeht ohne Trübsal; wer nicht sich selbst verleugnet, sein Kreuz auf sich nimmt täglich, und folgt Jesu nach, der kann nicht sein Jünger seyn, und

wer nicht absagt allem, das er hat (um Jesu willen), wer nicht alles, was ein Mensch in dieser Welt wünschen mag, damit ers gut und bequem habe, Ehre, gute Leute, gutes Auskommen aufgiebt, ganz aufgiebt, und nur nimmt, was ihm sein Gott und Herr davon darreicht, der kann nicht Christi Jünger seyn. Nicht daß solch Verleugnen ein Schaden sey; es schaffet dies mitlerweil eine ewige über alle Maßen wichtige Herrlichkeit denen nemlich, die nicht sehen auf das Sichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Wer nun das nicht kann oder nicht thut, nicht Gott traut auf sein Wort, es zuerst sehen möchte, die Hülfe oder was Gott denen verheißt, die auf ihn trauen, also der tiefen Herablassung Gottes zu uns nicht glaubt, dem kann und wird auch nie geholfen werden. Darum sagt der Apostel: Gedult ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheissung empfahet.

Das ist der Weg, der zu Gott führt — Glaube, — diese Kraft Gottes, durch welche einer sich an dem Unsichtbaren festhält, und damit die Macht überwindet, mit welcher sonst das menschliche Herz mit allen Kräften am Sichtbaren hängt und festhält. — Es ist nicht ein leeres Wort, sondern gewisse Wahrheit, wenn Johannes sagt: der Glaube ist der Sieg, damit wir die Welt überwinden. Oder redet Paulus anders davon, wenn er schreibt: der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht? Auf diesen Weg wollte der Herr von jeher die Seinen führen, führte er die Väter und wollte ganz Israel darauf führen durch all seine Erweisungen. Laßt uns nach Anweisung der Worte Stephani im letzten Theil seiner Rede dies lernen aus der Geschichte Israels zur Zeit, da sie eine sichtbare Hütte Gottes und einen Tempel hatten.

Wir wollen aber vorher die Geschichte selbst uns vor die Augen stellen.

O Gott, der Du wohnest in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, hilf, daß wir nichts irdisches gedenken von Deiner himmlischen Majestät, daß wir Dich anbeten und Dir dienen lernen im Geist und in der Wahrheit, verleih uns einen Sinn, der die Welt ver-

leugnet und aufrichtig auf Dich sieht, bis wir in Dein Reich eingehen! Amen!

1. Gott hat von Anfang sein Volk zum Glauben erziehen wollen. Weil es aber den Menschen oft so schwer ankommt zu glauben, wo er auch gar nichts sieht, blos auf das Wort Gottes hin, was besonders bey der Menge der Fall ist, so hat sich Gott zu ihnen herabgelassen, wie ein Vater gegen sein Kind um es heraufzuziehen, und hat ihnen immer auch nebst dem Wort etwas Sichtbares dargereicht, damit sie daran das Unsichtbare lernten. Er gab ihnen die Stiftshütte, welche aus sichtbarer vergänglicher Materie gebaut, eine Hütte Gottes bey den Menschenkindern war, wo Mose dieselbe Nähe des Herrn täglich genoß, die er auf dem Berge Sinai vierzig Tage lang hatte; da redete er von Angesicht zu Angesicht wie ein Mann mit einem andern, und an dem ganzen wunderbaren Gezelt (davon 2 Moses 25 ff.), welches ein Abbild der himmlischen Hütte war, offenbarte sich vor ihren Augen die mannigfaltige Weisheit Gottes selbst im Vergänglichen. So tief hat sich Gott herabgelassen; da konnten sie nicht sagen: der Mensch braucht doch immer etwas Aeusserliches, wie sie es bey ihrem Abfall zum Götzendienst gesagt haben mochten — da hatten sie es ja. Darum sagt Stephanus: es hatten unsere Väter die Hütte des Zeugnisses in der Wüste, wie er ihnen dies verordnet hatte, da er zu Mose redete, daß er sie machen sollte nach dem Vorbild, das er gesehen hätte. Sie hatten sie nicht erwählt (die Hütte Molochs, das Gestirn des Gottes Remphan, die Bilder hatten sie erwählt), sondern Gott gab sie ihnen, und schaffete es, daß sie bey ihnen blieb. Denn nicht nur in der Wüste hatten sie dieselbe die vierzig Jahre, sondern als das damalige Geschlecht um seines Abfalls willen in der Wüste dahin gestorben war, ohne das verheissene Land zu sehen, empfiengen sie ihre Kinder und brachten sie herüber mit Josua in das Land, das die Heiden inne hatten, welche Gott ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter; bis zur Zeit Davids nemlich währte das Vertreiben der Feinde aus Kanaan, und die Zeit, in welcher sie ohne Tempel waren, und vorerst nur das wandernde Gezelt des Herrn unter sich hatten.

Aber der fand Gnade bey Gott; — er brachte Israel zur äussern Ruhe, und war ein besonderer Freund Gottes, ein Mann nach seinem Herzen; und einem solchen thut der Herr was sein Herz begehrt. Darum als er bat, daß er eine

Hütte finden möchte dem Gott Jakob, gewährte es ihm der Herr, daß sein Sohn dem Herrn ein Haus baute, einen Tempel, der seines gleichen nicht hatte auf Erden. Aber wie David und Salomo es meinten bey der Ausführung dieses Werkes, das sie nichts ohne Gott, ohne seinen Willen unternahmen, so blieb es freilich nicht. Salomo bekannte es ausdrücklich bey der Einweihung: meinst du, daß Gott auf Erden wohne, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Ihn nicht versorgen, wie sollte es denn dies Haus thun, das ich gebaut habe? Er erkennt hierin die grosse Herablassung Gottes, durch welche er sein Volk von Sichtbaren und Vergänglichen aufs Unsichtbare und Ewige leiten wollte. Aber sie blieben am Sichtbaren, am Aeussern und Unwesentlichen hangen, an der Gabe blieben sie hangen, und vergassen den Geber, der sie locken wollte, sie suchten ihre Ehre und nicht den Herrn. Sie meinten, es müsse immer so seyn, und hielten eigentlich das Werk ihrer Hände für unvergänglich und für das ewig bleibende Haus Gottes! Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. So sehr er sich erniedrigte zu uns aus lauter Güte, um uns zu ihm zu ziehen, daß wir würden wie Er, nach seinem Sinn, so vergiebt er dennoch seiner Ehre nichts, er eifert um sie und giebt sie keinem andern, und will, daß alle Lande seiner Ehre voll werden, und wer sich rühmen wolle, sich deß rühme, daß er ihn wisse und kenne. Wie der Prophet spricht: der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füße, was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand dies alles gemacht? Auf dies wollte sich Israel nicht leiten lassen, sie nahmen immer die Schale für den Kern, glaubten nicht, daß das Reich Gottes nicht mit äusseren Geberden komme, sondern von innen anfange, und sahen dann nur auf das (wie alle Welt) was ihnen gefiel, wie sie es gerne hätten, und nicht auf des Herrn Sinn und Willen, den er doch so deutlich und mannigfach ausgesprochen in seinem Wort. Sie waren äusserlich beschnitten, aber ihre Herzen gaben sie nicht, und ihr Ohr war doch nicht tüchtig, des Herrn Sinn zu vernehmen! Sie nannten sich des Herrn Volk und Knechte, und ihr Nacken war doch nicht zu beugen; so herrlich der Herr seinen Geist unter sie gab, gerade das war ihnen am meisten zuwider, dem widerstrebten sie allezeit. Sandte der Herr seine Propheten, so glaubten sie nicht, und wendeten sich zu den falschen Provheten, die ihnen predigten, nachdem ihnen die

Ohren juckten. Darum kam es, daß Stephanus sagen mußte: welche Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Es ist nicht einer aufzuweisen, den sie nicht gehaßt hätten, und den sie nicht gehaßt haben würden, wenn er ihnen nicht Gottes Wort gesagt hätte. Ja sie haben die getödtet, welche die Zukunft Christi, dieses Gerechten, verkündigten, zum Zeichen wie ungerecht sie seyen, da sie sich doch der Gesetze und der Gerechtigkeit rühmten; was dann die, die zur Zeit Stephani lebten, aufs höchste trieben, indem sie selbst des Heilands Verräther und Mörder wurden. Darum setzt er hinzu: ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, auf eine sehr majestätische Weise, und habts nicht gehalten, habts nicht geglaubt und bewahrt.

2. Darum mag sich das Fleisch sträuben und sperren, wie es will, gegen die Stimme der Wahrheit und des heiligen Geistes, es mag sich verschliessen in sich selbst, und sich am äussern Schein fest halten, es muß doch heraus, es kommt doch an den Tag, daß ein solcher Sinn ungerecht ist. O wie ganz anders wird man beim Glauben, beim rechten unbedingten Glauben — wo man sich mit ganzer Seele auf Gottes Reden verläßt, seinen eigenen Lieblingsneigungen ganz absagt, seine Einbildung, sein Eigenes aufgiebt, und im Ernst ein Neues anfangen, nicht sein Altes wieder erneuern, sondern den Herrn durch seinen Geist in sich wirken lassen will; wo man bey sich und Andern rechten Grund legen will, Grund, der für und für bleibet, und auf welchem der neue Mensch, der nach Gottes Bild geschaffen ist, erwachsen kann, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit; wo man auf alle Gefahr hin, ohne zur Rechten oder Linken zu schauen, ob Schande und Verachtung, Haß und Widerwillen daraus erfolge, sich eben in Gottes Wege und Weise ergiebt. Selig sind die Armen im Geist, spricht Christus, denn das Himmelreich ist ihrer. Es ist wahrlich kein Verlust, wenn ein Mensch sich also demüthigt vor Gott und unter Gottes Wort und Wahrheit, daß er all das Seine, wie glänzend es auch seyn mag, sein Wissen und Kennen, seine eigenen Triebe und Neigungen für nichts, für unrecht erkennt, sich in seiner großen Armuth und Blösse erkennt — das ist arm im Geist; kein Verlust ists, — denn es ist der erste Schritt zur Wahrheit, und die macht frei; — solchen verheißt der Herr das Himmelreich; bey solchen Herzen findet sein heiliger Geist Raum und Stätte, solchen vertraut er sein Gehemniß an und macht sie reich in Gott, hier in Hoffnung und dort im öffent-

lichen Besitz und Genuß. Dabei fehlt es denn aber nicht an Bescheerungen, an Erfahrungen und Beweisen der Güte Gottes, wodurch man je und je gestärkt und erfreut wird, daß man es sehen kann, es sey ein Unterschied zwischen denen, die nach dem Herrn fragen und denen, die nicht nach ihm fragen. Es ist — nicht nur Glauben und Glauben, und nie Erfahrung. — Loth wurde aus Sodom errettet, Abraham hatte von Zeit zu Zeit zu sehen, was er geglaubt hatte, Jakob wurde in der schweren Zeit erhalten mit seinem großen Hause sichtbar durch den Herrn; und was sagen wir von leiblicher Hülfe, es ist ihnen noch vielmehr an geistlichen Gütern und Gnade gegeben worden. Und jetzt, nachdem der selbst gekommen ist, der grösser ist, denn der Tempel, und den Tempel seines Leibes hat brechen lassen und ihn am dritten Tage wieder aufgerichtet hat, der, in welchem wir die Fülle der Gnade und Wahrheit haben, der das Leben hat es zu geben, wem er will, der gekommen ist, das Schattenwerk des Gesetzes aufzuheben und es in's Erfüllen zu bringen, all die Herrlichkeit, die im alten Bunde nur vorgebildet war, im Wesen aufzurichten, — sollte es jetzt weniger zu sehen, zu erfahren geben? Sieht man jetzt nicht die Fülle der Heiden eingehen ins Reich Gottes; ist das blos Glaubenssache, daß aus viel hundert Heiden wirklich Kinder Gottes werden, bekömmt ein Gläubiger in seinem Lebenslauf nichts zu sehen, von dem er sagen muß, das kommt von oben, das hat der Herr gethan, ja das oder dies ist eine Erfahrung, die man nur im Reiche Gottes macht? Aber damit hört der Glaube nicht auf, und es wird einem oft wieder alles verdeckt, daß man aufs neue Glauben fassen und sich drin gründen muß, und das fort bis in den letzten Athemzug, wo es dann ins Schauen geht. Nun das alles könnte ich euch nicht sagen, wenn es der Geist Gottes nicht mir und euch zeigte. Gebet ihm Gehör und Raum und niemand verschliesse ihm sein Herz, noch viel weniger widerstrebe er ihm, so wird uns geholfen von der Welt, daß unser Glaubensaug gerichtet ist auf das, was droben ist, wo Christus ist, ja auf ihn selbst den großen Vorläufer, und wir festhalten an ihm ohne zu wanken, und es so bleibe mit uns, bis in den letzten Augenblick, da wir von hinnen scheiden! Amen! Selig ist wer also thut, Amen!

XXXIII.

Kap. VII, 54 — 59.

Aus dem so eben verlesenen Textesworten vernehmen wir eine gar wunderbare und seltene Sache, die allen Verstand der Verständigen weit übersteigt, — die nemlich, daß der Jünger und Zeuge Jesu Christi, Stephanus, seine Feinde, die ihn bis auf den Tod hasseten, und während er von ihnen die ungerechteste und roheste Mißhandlung litt, geliebt und für sie gebeten habe. Es ist dies aber, meine Zuhörer, das ausschließliche Eigenthum, das ausschließliche Merkmal aller wahren Jünger Christi von jeher und zu allen Zeiten gewesen, was wider alle Natur und sonstige Erfahrung ist: ihre Feinde zu lieben, Böses mit Gutem zu vergelten, nicht wieder zu schelten, wenn sie gescholten werden, nicht zu drohen wenn sie leiden. Sie sind eingedenk des Gebotes ihres Meisters und Vorgängers, da er zu ihnen spricht (Matthäi 5, 44 ff.): „Ich sage euch: liebet euere Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters, im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte."

Laßt uns aber fragen, woher das? Wie ist das möglich? Das ist eben nur dem Jünger Jesu möglich. Er hat die Liebe Gottes erfahren und die macht sein Herz fähig, den Herrn wieder zu lieben, und die Brüder und den Nächsten, bis sich seine Liebe auch selbst über die Feinde erstreckt. Denn die Liebe Gottes allein ist der Grund und die Wurzel aller andern Liebe, durch sie und nur durch sie wird es möglich, auch die Bösen zu tragen und die Feinde zu lieben; jemehr jene wächst und lauter wird, desto mehr nimmt diese zu. Das sehen wir eben an der Geschichte Stephani.

Wir wollen sie unserm Gemüthe recht vergegenwärtigen, um eben daraus die große Wahrheit zu lernen, daß Gottesliebe allein der Grund der Nächstenliebe ist.

O Herr, laß leuchten Dein Antlitz über uns; scheine in unserm Herzen mit dem Licht Deines heiligen Geistes — damit wir die Wahrheit erkennen, und auch in dieser Stunde gefördert werden zum ewigen Leben. Amen!

1. Die Rede Stephani war nicht blos eine Vertheidigungsrede des Evangeliums Christi, das er trieb und um deswillen er verklagt war, sondern sie zielte zugleich auch dahin, den Blinden die Augen zu öffnen, daß sie sehen möchten das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Er sahe und erkannte wohl im Licht des heiligen Geistes, was für mächtige Hindernisse in den Herzen seiner Zuhörer sich angehäuft hatten, daß ihnen dies Evangelium verdeckt war, daß der Gott dieser Welt ihre Sinnen verblendet hatte; und wußte daher, daß jetzt, nachdem vorher schon so viel Gnade und Erbarmen von Seite Gottes an sie verwendet worden war, und sie sich dennoch die schwere, schwere Schuld der Kreuzigung Christi auf ihr Gewissen ladeten, nun kein anderes Mittel mehr da sey, als mit dem lebendigen Wort Gottes, der Schärfe dieses zweyschneidigen Schwerts, ihre Herzen zu Buße durchzustechen. Er that es im Namen Gottes, und mit der Absicht, ob sie vielleicht, wenn die unwiderstehliche Kraft der ewigen Weisheit ihr Herz träfe und durchdränge, sich ergeben, und der Wahrheit huldigen würden. Allein es hatte nicht den Erfolg, sie wurden nur noch bitterer. Was sie früher thaten, nemlich dem heiligen Geist widerstehen, darin stärkten sie sich um so mehr. Denn da sie solches höreten, giengs ihnen durchs Herz (v. 54) und bissen die Zähne zusammen über ihn. Und als er voll des heiligen Geistes war, sahe er auf, dahin, woher (v. 55) die Hülfe kommt, gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschensohn stehen zur Rechten Gottes. Da hatten sie nun ein neues Zeugniß; sie hatten es jetzt in der That vor sich (v. 56), was ihnen Stephanus durchs Wort vorhielt. Aber sie wollten nicht mehr — sie schrieen laut (um nicht mehr zu hören) und hielten ihre Ohren zu, und stürmten einmüthig zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Indessen lief es doch nicht ab ohne große Frucht und Gewinn für das Reich Christi. Denn (wird weiter erzählt v. 57) bey der Steinigung legten die Zeugen ihre Kleider ab zu den Füssen eines Jünglings, der Saulus hieß. Dieser hatte alles mit angehört und den Stephanum sterben gesehen — und wer er war, das wissen wir, — denn obwohl er jetzt noch Wohlgefallen hatte am Tode Stephani, so hat ohne anders diese ganze Geschichte nicht wenig beigetragen, daß aus ihm, dem heftigen Feind Christi, ein großer und treuer Freund und

Zeuge seines Namens wurde, ein Apostel, der mehr gearbeitet hatte, als die andern alle. Oder sollte das Zeugniß nichts auf ihn gewirkt haben, welches er an der Art und Weise hatte, wie Stephanus starb und sich gegen seine Todfeinde bewies? (v. 58) Die Getrostheit und Freudigkeit, mit welcher er an seinem Herrn und Heiland festhielt bis in den Tod, da er ihn anrief und sprach: Herr Jesu, (v. 59) nimm meinen Geist auf — das Mitleiden, das ihn bewegte für die Uebelthäter zu beten: Herr behalte ihnen diese Sünde nicht, laß deinen Zorn um dieser Sünde willen doch nicht bleiben auf ihnen, gieb doch, daß sie Raum zur Buße finden mögen, — und daß er mit diesen Worten, in dieser Fassung entschlief (und in seines Herrn Freude eingieng), das war ohne anders ein Stachel in das Gewissen dieses Jünglings, deß er nicht los wurde, bis er umkehrte, und an Den glaubte, der für unsere Sünden gestorben ist, es waren feurige Kohlen auf sein Haupt. Denn Gutes thun an denen, die uns Uebels thun, das wird in aller Welt nirgends gefunden, als bey dem Jünger Christi, bey dem, in dessen Herz die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den heiligen Geist. Und das war bey Stephanus der Fall. Er war erfüllt von der Liebe Gottes. Er liebte Gott über alles, über Ehre, irdisch Wohlseyn und mehr als sein eigen Leben. Das machte, daß er eiferte um die Ehre Gottes, daß er den Namen Jesu Christi bekannte und verkündete wo er konnte, daß ihn weder Gefahr noch Verfolgung noch Schande und Schmach abhalten konnten zur Ausbreitung des Namens Christi beizutragen auch unter Feinden. Wie einst dem Paulus, da er in Athen herumwandelte und sahe, wie jene Stadt sogar abgöttisch war, sein Gemüth heftig bewegt wurde, so that es auch Stephani Herzen weh, daß gerade die Obersten, die Führer und Väter des Volks, den herrlichen Namen Gottes so verunehrten mit ihrem geistlosen Wesen, ihrer fleischlichen Gesinnung, immer Aeusseres festhielten und die Wahrheit verleugneten, indem sie die Herrlichkeit Gottes, ihres Herrn und Gottes, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs nicht anerkannten, da er in sichtbarer Majestätsperson unter ihnen gewandelt hatte — darum Petrus sprach: sie haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt. Und daß er Gott liebte, davon hatte er Zeugniß an der Gabe des heiligen Geistes, und an den herrlichen Umständen, mit denen sein Tod begleitet war. Er sahe die Herrlichkeit Gottes, die Himmel offen über ihm und Jesum zur Rechten Gottes stehen. Sehet diese Liebe Gottes in seinem Herzen machte,

daß er auch seine Feinde lieben konnte. Wer Gott nicht liebt, kann keinen Menschen recht lieben, geschweige seine Feinde.

2. Das ist das allerbeste bey einem Menschen, wenn ihm soll geholfen werden, daß er die Liebe Gottes sein Herz erreichen und erweichen lasse, daß er das arge, harte und ungläubige Herz einmal fahren lasse, und es glaube und durch den Glauben erfahre, daß Gott die Liebe, daß er von unendlicher Liebe und Erbarmen gegen uns arme Menschen sey, und uns wirklich geliebt habe in seinem eingebornen Sohn, den er gesandt und dahin gegeben hat, daß alle Sünder, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, daß er ihm eine Gemeine erkauft habe durch sein eigen Blut. In wem dies lebt und webt, daß er sagen kann: Herr du hast mich erlöst, du treuer Gott, wer die unendliche Freundlichkeit Gottes geschmeckt hat, den entzündet er zur Gegenliebe. Aber jenes ist das Erste; Er hat uns zuerst geliebt. Und dann wird unser Herz fähig, ihn wieder zu lieben nach seinem Gebot: von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allen Kräften; gleich wie einer, der ohne Gott lebt, die Welt und was in der Welt ist, auch von ganzen Herzen, Gemüth und allen Kräften über alles, über Gott und über Gerechtigkeit und Wahrheit, lieb hat. Und so kommt es dann, daß er gesinnt wird wie Gott, daß er ein weites Herz bekommt und an andern, auch an seinem Feinde ertragen kann, Unrecht leiden, vergeben, wie Gott trägt und uns vergeben hat. Es bewegt sein Herz, wenn er andere im Irrthum, in Sünden oder Verschuldungen auf sich häufen sieht, die ihnen ein Gericht zuziehen können; wie Stephanus nicht sterben wollte, ohne für seine Feinde die Versündigung an ihm abgebeten zu haben. Sehet, dahin bringt die Liebe Gottes. Wer darum unter uns es weiß und fühlt, daß er, wenn man so sagen darf, Gott Gott seyn läßt, aber ihn nicht liebt, nichts für ihn thut, nichts um Seinetwillen unterläßt, in Jahr und Tag nicht bewegt wird von der Liebe Gottes in seinem Herzen, o der säume doch nicht, heute noch aus diesem armen elenden Zustand sich herauszusehnen, und sein Herz brechen und gewinnen zu lassen von der Liebe Christi, die wahrhaftig ist. Es sind keine leeren Worte des Evangeliums von Ihm: Er liebt uns, möchte uns lieben, wie alle Menschen nicht können. Er dürstet nach unserm Heil — es bewegt sein Herz in der tiefsten Tiefe, wenn er das Elend des ohne ihn lebenden Menschen ansieht, noch jetzt wie damals, als er über Jerusalem Thränen vergoß, und mit mehr als mütterlicher

Treue so oft es versuchte, ihre Kinder zu sammeln unter seine Huth und sie zu erretten von dem Argen, wie eine Henne ihre Küchlein. Ich bitte dich, laß dich versöhnen mit Gott, so wirst du Frieden haben mit Gott, und wirst dazu kommen, ihn über alles zu lieben, über dich selbst und dein Leben; wirst es erkennen und erfahren, wie werth er es ist, daß man seine Glieder, die Er doch uns gegeben und geschaffen nicht zum Schaden, und sich selbst, ihm ergebe zu Waffen der Gerechtigkeit. — Und deine Gottesliebe wird nicht bey dir allein bleiben, sie wird sich auch seitwärts wenden, gegen deinen Nächsten, gegen dein Weib, deine Kinder und Hausbewohner, gegen Nachbarn und Freunde, daß du auch etwas thust für sie, was zu ihrem wahren Heil dienen kann, sie auf dem Herzen trägst, für sie betest; — ja deine Liebe wird sich ausbreiten auch über die Feinde, daß du im Herzen nicht mehr erbost und erbittert gegen sie wirst, daß du dennoch sie tragen, dich ihrer annehmen kannst, wenn sie dir gleich weh thun.

Nun dazu helfe uns allen, der allmächtige Gott durch seinem heiligen Geist; — er segne sein Wort an unsern Herzen und mache es kräftig an uns, daß es uns zu Ihm führe; er suche uns doch um seiner Liebe und Erbarmung willen heim in den heimlichsten Orten unsrer Herzen, und erwecke uns zur rechten Liebe gegen Ihn, die da ist in Christo Jesu, von der uns nichts mehr scheiden kann, weder im Leben noch im Sterben. Amen!

XXXIV.

Kap. VIII, 1 — 4.

Die Gemeinde Gottes auf Erden ist ein Schiff auf dem Meere. Sie weilt und webt auf dem stets mannigfach bewegten und wogenden Meer dieser Zeit und Welt. Mit Recht nemlich wird das Thun und Treiben der Menschen dieser Zeit, die Bewegung der Völker und des Menschengeschlechts von Jahrhundert zu Jahrhundert durch die Zeit hindurch — diese große, durch den Weltgeist zusammenhängende, stets unruhige

Digitized by Google

Masse, dem Meere verglichen, das auch in steter dumpfer und unruhiger Bewegung ist. So spricht darum David (Psalm 46, 4.) „wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen — dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind:“ oder (Psalm 93, 3.) „Herr die „Wasserströme erheben sich, sie heben ihre Wellen empor; die „Wasserwogen im Meer sind groß und brausen gräulich, der „Herr aber ist noch größer in der Höhe.“

Und auf diesem sturmbewegten Weltmeer schwankt die Gemeinde Christi wie einst der Kasten Noah auf den Wassern der Sündfluth, und wird mannigfaltig bedroht und hin und her geworfen von den Sturmwinden und Wogen, daß sie keine Ruhe hat. Und wie dies im grossen Ganzen der Kinder Gottes hienieden der Fall ist, so geht es bis in's Einzelne herab, bis auf kleinere Häuflein einzelner Haushaltungen und Seelen herab; jedes Gläubigen Seele ist so ein Schiff, dem die Welt und das eigene Fleisch, das mit zur Welt gehört, so viel an ihnen ist, keine Ruhe läßt. Da möchte man fragen: warum dies? Antwort: auf daß sie im Glauben bestehe, und stets Zuflucht nehme zu dem einigen, aber sichern und festen Hoffnungsanker ihrer Seele, der auch hineingeht in das Inwendige des Vorhangs, dahin der Vorläufer für uns eingegangen ist, Jesus, der ein Hoherpriester geworden in Ewigkeit nach der Weise Melchisedek; — und daß die Glieder der Gemeine Christi, so nach allen Seiten hin und hergeworfen, als ein ausgestreuter Saame in der Welt fruchtbar werde.

So gieng es gleich im ersten Jahr der Pflanzung der Kirche Christi, (wie wir im Text gehört) als die erste große Verfolgung über sie hereinbrach. Laßt uns daran lernen: wie wir erst unter der willigen Aufnahme des Kreuzes Christi, das Zeichen wahrer Gläubigen haben, und fruchtbar werden.

Wir wollen aber zuerst die Geschichte uns vergegenwärtigen.

Und hiezu öffne uns, o Herr, die Augen, daß wir sehen den rechten gebahnten Weg, der zu Dir führt, auf dem auch die Thoren nicht irren können; — daß wir Dein heiliges Evangelium gründlich verstehen, Deinen Sinn, Herr, wie Du es meinest, merken und verstehen,

auf daß wir durch Deine Erkenntniß das ewige Leben haben. Amen!

1. Die Menge der ersten Gläubigen Christi, die zu Jerusalem angefangen, die gleich so viel Gnaden und Gaben von dem aufgefahrnen Herrn empfangen hatten, eben damit schon, daß sie zur Gemeine des Herrn erbaut wurden, daß sie die ersten Träger und Erfahrer des theuern Evangeliums waren, das allen Völkern verkündigt werden soll, daß sie die auserwählte Schaar waren, welche die erste Erfüllung der Weissagungen aller Propheten von dem vom Himmel kommenden gründlichen und ewigen Heil zu genießen und erleben hatten — hatte wahrlich nicht lange Ruhe. Kaum war sie gesammelt aus dem großen Haufen des damaligen Geschlechts zu einer in der Liebe und dem Glauben Christi vereinten Gemeine durch das mächtige Wort der süssen Wahrheit, so erhob sich von allen Seiten ein Sturm wider sie, der nicht gekommen wäre, wenn sie die gleichgültigen oder weltlich gesinnten Menschen geblieben wären, die sie zuvor auch waren. Den Hauptanstoß dazu gab die Hinrichtung des treuen Zeugen Jesu, Stephani. Wie ein Tiger oder Löwe, wie ein Raubthier, wenn es das erste Blut sieht, nur noch blutdürstiger und grimmiger wird, und mit desto grösserer Wuth auf seine Beute herfährt, so war die Steinigung Stephani nur erst das Signal zu grösserer Verfolgung der Gläubigen Christi. Denn es heißt: Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tod; freilich nicht auf die Weise, wie vor Gott im Himmel der Tod seiner Heiligen werth geachtet, er hatte keine Freude an der Treue, der Hingebung, der Versöhnlichkeit Stephani, keine Freude an dem so seligen Hinscheid dieses Jüngers Jesu, sondern an seinem scheinbaren Fall; und von da aus brach der zurückgehaltene Haß weiter aus. Es erhub sich zu der Zeit eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem, und sie zerstreuten sich in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel — also nicht schon in alle Welt — aber in die Gebiete des Volkes, zu welchem zuerst der Sauerteig der Leiden Christi kommen und unter ihnen Segen wirken sollte, nach der Voraussagung Christi: „ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Welt.“ Laßt uns aber nicht übersehen, über wen diese Verfolgung ergieng, oder wie wir uns den Zustand der ersten Gemeinde zu denken haben. Es waren nicht Menschen, die um ungeschickter Auf-

führung willen sich dies zugezogen hätten, sondern darum, ja darum, weil ihnen geschah, was dem Gesetz unmöglich war, weil sie sich gründlich zu dem Herrn ihrem Gott bekehrt hatten, und damit dem pharisäischen Wesen jener Zeit, dem es nur um den Schein der Gottseligkeit zu thun ist, strafend gegenüber standen; weil bey allen Fehlern, die unter ihnen auch vorkamen, doch der Stern in ihrem Herzen glänzte, der durch's Evangelium aller Zeit und allen Völkern aufgehen will, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen; weil sie durch die Kraft dieses Glaubens herrschten über die Sünde in ihnen, so daß es bey ihnen zu einem rechtschaffenen, Gott wohlgefälligen Wesen kam, zu rechter treuer Liebe unter einander, die nicht das Ihrige, ihren Genuß, Vortheil oder Ehre sucht, zu wahrer Einigkeit des guten Sinnes, zu gewisser Erkenntniß der Wahrheit, zu Friede und Freude in dem heiligen Geist; — kurz, weil die herrlichen Ewigkeitsfrüchte des ganzen Werkes und Verdienstes Jesu Christi unsers Heilands an ihnen hervorbrachen. Das, werdet ihr mir glauben, fand sich an der ersten Gemeine Christi. O wie köstlich und theuer ist es, wo es mit Menschen dahin gekommen ist, zu einem solchen rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu, wo der Glaube so lebendig und aufrichtig, so einfältig und doch so muthig und kühn ist. — Darum bekamen sie auch sofort an der Verfolgung, die über sie ausbrach, das Zeichen der wahren Jüngerschaft, das heilige Kreuz. — Darum nahmen sie dies Kreuz auch willig auf sich; suchten nicht in dieser Noth bald da bald dort wieder eine Ausflucht, sondern hielten sich an den Herrn und sein Wort, glaubten fort, lebten fort nach seinem Wort. Der Tod ihres geliebten Stephanus, den sie nicht mehr unter sich hatten, machte sie nicht muthlos und lau, sondern demüthigte sie. Sie lernten daran die Gabe schätzen und werth halten, wenn der Herr seinem Volk treue Knechte und Diener giebt. Es beschickten ihn Gottesfürchtige Männer, und hielten eine große Klage über ihn. Und als Saulus die Gemeine zerstörte (d. i. äußerlich, nicht aber innerlich, denn das kann niemand als die eigne Sünde) und hin und her in die Häuser gieng und Männer und Weiber hervorzog und sie ins Gefängniß brachte — so war es mit ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrem ganzen rechtschaffenen Wesen doch nicht aus. Diese Zerstörung machte sie nicht irre, daß sie in Zweifel und unseliges Hin- und Herschwanken gerathen wären; — im Gegentheil es machte sie fruchtbar.

Denn die so zerstreut waren, giengen um, und predigten das Wort — das Wort, um deswillen sie das Kreuz zu tragen hatten, das ihnen von der Welt her nichts Angenehmes einbrachte, von dem sie aber selbst erfahren hatten, daß es ihre Seelen selig mache, und brachten also an den Orten, wo sie hin zerstreut waren, neue Frucht; so daß also die Gemeine statt zerstört zu werden, wenn gleich dem Raum nach nicht bei einander, doch in ihrer Zerstreuung wuchs, sich mehrte und stärkte.

2. Sehet, Geliebte! das ist der Weg, das Schicksal, der Gang, denn es nimmt mit jedem wahrhaft Gläubigen, mit Jedem, der das Kleinod des Glaubens (Christum unsern Herrn) in demüthigem Herzen bewahrt. — Wenn auch nicht solche Verfolgungen ausbrechen wie hier, so ist doch das Kreuz immer da. Die Welt und unser eigen Fleisch hören nicht auf ihn anzufechten, und es fehlt nicht an Zeiten, wo das Schifflein der Seele unter Stürmen und Wogen mannigfaltig hin und her geworfen wird. Beim Glauben an Christum, im Reich Gottes, im neuen Bund hat einer nicht das Geringste von zeitlicher Ruhe und Wohlseyn zu hoffen; der Jünger Jesu hat glatter Dinge auf nichts zu rechen, das dem Fleisch und seinen Neigungen lieb ist, da heißt es: mit dem allem rein ab, und Christo ganz an. Wer noch in was anderm, als vornemlich im Gehorsam der Worte Christi, in Seinen Gütern und in Ihm selbst, irgendwo Genuß, Ehre, Ruhe, Wahrheit, sucht, ausser Jesu oder auf Wegen, die schnurstracks gegen seine Gebote sind, der kann nicht bestehen in der Genossenschaft der Glieder seines Reichs. All unser Heil und Wohlfahrt ist mit großem Reichthum ganz nur in ihm. Nichts ausser ihm muß unser Glaube wissen, nur ihn allein muß Herz und Seele küssen. Wir müssen uns ganz entschieden mit dem Grund unsers Herzens von dem Sinn und Geist der Welt und unserm eignen Willen lossagen, und auf das unsere Hoffnung setzen, was uns aus der Ewigkeit angeboten wird durch die Hand Christi; nach den so reichlich und mannigfaltig aufgeschlossenen Lehren, Geboten und Zeugnissen gehen, die wir im göttlichen Wort finden und über die das Evangelium alles Licht verbreitet, daß wir ihre Süssigkeit merken und schmecken können. Und da, bey der Selbstverleugnung, diesem täglichen Aufnehmen seines Kreuzes, gedeiht der Wachsthum des innern Menschen. Wenns denn auch noch Stürme giebt und noch manche Noth auf unsrer Fahrt bis zum Einlaufen in den sichern Port, uns begegnet,

so sind wir getrost und halten uns nur um so fester an der Hoffnung des ewigen Erbes, und verlassen uns auf nichts eitles mehr, weil wir vorher schon alle Hoffnung auf diese Vergänglichkeit aufgegeben und weggeworfen haben; und so werden wir unter der willigen Aufnahme des Kreuzes, daß nemlich, das daher kommt, weil wir Jesu folgen, (daß man uns deswegen gering achtet, daß wir dadurch manchen zeitlichen Vortheil verlieren und es ohne unsere Schuld schwerer bekommen), gestärkt und gefördert werden, dem guten Ziel näher entgegengeführt. Man macht da, bey dem rechten Glauben und evangelischen Wandel, Erfahrungen, die man sonst nicht machte, wie sie eben verheissen sind, Erfahrungen von der Treue und Wahrheit Gottes, von seiner Hülfe, seiner Liebe und Gnade, und diese sind dann ein Eigenthum — man hat sie und gäbe sie um nichts mehr her, sie beleben den Glauben und die Hoffnung noch mehr — daß man immer fester wird, und immer lieber in dieser seligen Gemeinschaft mit dem Herrn ist. Und weit entfernt hiedurch unnütz oder untüchtig zu werden, wird man Gott und Menschen gefällig. Man lernt seine Gaben schätzen, und ihn dafür loben und danken — man ermüdet nicht, durch Wort und That seinen Glauben zu bezeugen, das gute Wort zu predigen, und auszubreiten, damit auch andere entweder gestärkt, erbaut oder gar, wo sie noch ferne sind von Gottes Reich, auch herbeigezogen werden. Man wendet Fleiß an, alles dahin zu lenken, in Reden, im Handel und Wandel, im Verkehr in der täglichen Aufführung, daß Gottes heiliger Name um unsertwillen nicht gelästert, sondern aus Anlaß unsrer geehrt und gepriesen werde.

Darum wohl allen, die also treu dem Herrn anhangen, die bey der Uebergab ihres Herzens an ihn sich nichts vorbehalten, sich ihm und seinem Wort ganz ergeben; — nicht daß sie es schon ergriffen hätten oder schon vollkommen wären, aber sie jagen nach dem vorgesteckten Ziel der himmlischen Berufung und das wird ihnen nicht fehlen. Amen!

XXXV.

Kap. VIII, 5 — 13.

Es ist eine vor Augen liegende Thatsache, daß es besonders in unserer Zeit viele Menschen giebt, die das Wort Gottes

unter ihnen haben, und sich desselben doch nicht freuen, als ob es ein geringes unbedeutendes Wort wäre, das man ohne Schaden dahin gestellt seyn lassen könne, das von der eigenen Klugheit und der Weisheit dieser Welt noch weit übertroffen werde. Dennoch sagt David (Psalm 119, 30.) „Wenn dein Wort, Herr, offenbaret wird, so erfreuet es, und machet klug die Einfältigen.“ Und darüber, meine Geliebten, ist sich nicht zu wundern, es ist begreiflich; wenn man weiß, was es ist und was es alles in sich schließt. Es ist ja der Innbegriff aller wesentlichen Weisheit und Wahrheit, es ist hervorgegangen aus den grundlosen Tiefen der Gottheit, ist voll Kräften der Ewigkeit, voll Lichtes und Lebens und aller Güte. Wenn das Wort sich nun aufschließt, (wenn es offenbar wird, sagt David) nicht blos, wenn es nur da ist, zu hören oder zu lesen, oder nur wie der Weizen auf dem Fruchtboden, sondern sich aufthut und hervorbringt, was drin verborgen ist, wie der Saamen im Erdboden, wenn er sich aufthut, — dann bringt es dem Menschen, dem Herzen, in welchem es sich offenbaret, eine Freude, mit der nichts zu vergleichen ist. Es ist ihm, wie wenn ihm der Frühling aufgegangen wäre, es ist ihm, wie wenn er aus einem langen Traum und Schlaf erwachte an dem neuen und ewigen Tag, auf welchen keine Nacht mehr folgt, der der Welt angebrochen ist, seitdem das ewige, selbstständige Wort unser Herr Jesus Christus Fleisch geworden, seitdem der Aufgang aus der Höhe uns besucht hat.

Und diese Freude möchte ich so gerne einem jeden von euch gönnen — ja was sage ich: — Er der Herr, deß dies Wort ist, möcht es zu allererst und noch vielmehr, daß ihr euch alle darinnen freuetet und fröhlich würdet.

Und damit es bey uns auch mehr dazu kommen möchte, so laßt uns aus der vorgelesenen Geschichte aus der Apostel Zeit, wo wir hören, welche Aufnahme das Wort Gottes in der Stadt Samarien gefunden, und welche Freude es ihnen bereitet hat, lernen, was es wirke und schaffe allenthalben, wo es von offenen Herzen aufgenommen wird.

Und Du o Herr, unser Gott, der Du uns Dein theures Wort geschenket hast, gieb doch, daß wir diese große Gnade recht schätzen, daß er uns ein Geruch des Lebens zum Leben werde, ein Führer zur ewigen Freude hier und dort! Amen!

I. Wir wissen aus Vers 1 — 4. daß die Verfolgung, die zu Jerusalem über die Gläubigen ausgebrochen ist, dem Wort Gottes nur weitere Bahnen öffnete zu den Herzen der Menschen, indem die hin und her Zerstreuten und Verfolgten, an den neuen Orten, wo sie hinkamen, das Wort predigten. (Es waren über 5000 ohne die Apostel, die zu Jerusalem blieben). Nur was an einem der Orte geschah, das hier erzählt wird, ist schon genug, die wunderbaren Wege des Herrn zu sehen und zu preisen. Denn so geschah es, daß Philippus (einer jener Diaconen) in die Stadt Samaria kam, und ihnen dort von Christo predigte. (Vers 5.). O was ist das für eine Gnade, wenn einem Orte das wiederfährt, daß den Leuten, die gar nicht wußten wohin sich wenden, von Christo geprediget wird, wenn ihnen Derjenige genennt wird, von dem verheissen ist: daß, wer seinen Namen anrufe, soll selig werden, derjenige Menschensohn, den Gott zu unserem Heil mit ewigen Kräften und Gaben gesalbet hat, und daß Er jedem, der nur will, erreichbar und zugänglich sey. Denn wie kann ohne Offenbarung dieses Geheimnisses der Gottseligkeit ein Mensch zu recht festem Vertrauen auf Gott gelangen? Der Glaube kommt aus der Predigt; wo das gepredigte Wort des Heils Eingang findet, da wirkt es auch sofort (weil es Gottes Wort ist), den Glauben im Herzen. So gieng es hier; denn das Volk hörte einmüthiglich und fleißig zu, was Philippus sagte. (Vers 6.). Es kam also beides zusammen, das Wort Gottes war da, und offene Gemüther es aufzunehmen. Es machte also nicht einer dem andern das Wort verdächtig, sondern sie munterten einander auf zu hören, sie hörten einmüthiglich und fleißig, — das ist, gaben sich Mühe es zu verstehen, wurden nicht so bald müde oder satt, ehe sie es nur recht gefaßt und verstanden hatten, sondern wendeten Fleiß an, es nicht vergeblich gehört zu haben. Und darauf kommt es eigentlich an, meine Zuhörer, an dem liegts eigentlich, daß man hö re. Wenn des Herren Wort von Christo nicht verstanden, nicht geliebt wird, und darum unfruchtbar bleibt, so kommt es nicht daher, wahrlich nicht bei ei nem Menschen, daß er etwa nicht Fähigkeit, nicht Verstand genug hätte, oder weil er nicht von Jugend auf darauf geübt wurde; sondern allein daher, wenn man nicht hört. Denn das wunderbare Wort des Heils ist so, daß obgleich die tiefsten Geheimnisse in sich fassend, Gedanken Gottes, die höher sind denn unsre Gedanken, es doch jedermann fassen und verstehen kann, wenn er ihm die Ehre verweißt, daß er

darauf hört, und das fleißig, für einmal alle widrige Gedanken aus dem Sinne schlägt und verläugnet, bis er eigentlich versteht, wie es gemeint ist. Solche Aufmerksamkeit rechnet Gott hoch an, und belohnt sie. Er ehret den, der Ihn ehret, und selig ist, sprach der Heiland, wer Gottes Wort höret und bewahret. So machtens die Samariter und sahen die Zeichen, die Philippus that; denn die unsaubern Geister flohen aus vielen Besessenen mit großem Geschrei, und viel Gichtbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht, und ward große Freude in derselbigen Stadt (Vers 7. 8.). Wahrlich, so hatten sie sich noch nie gefreut, und solches war ihnen auch noch nie wiederfahren. Denn gewiß das ist etwas großes, wenn es irgendwo durch Gottes Schikung Menschen offenbar wird, daß das Reich Gottes gekommen sey, wenn die Botschaft davon verstanden und geglaubt wird, und die Zeichen davon, daß das Reich Gottes da sey, anerkannt und gemerkt werden. Sie hattens gleichsam in Händen, sie sahens, fühltens und erfuhren es, und da ist's begreiflich, wenn die Freude recht groß wird. Sehet solches wirkt und bereitet das theure Wort da, wo es im Glauben aufgenommen wird, und daß es eben eine große Kraft habe zur Seligkeit, daß es aus den tiefsten Verirrungen herauszuführen im Stande ist, sehen wir noch mehr, wenn wir bedenken, wie die Samariter vorher dran waren; sie hätten kaum in größerer Verwirrung seyn können (Vers 9 ff.). Ein Mann mit Namen Simon, ein Zauberer, hatte durch seine Zauberei lange ihre Gemüther eingenommen und gefangen. Sie, die nichts beßres kannten noch wußten, liessen sich durch diesen argen Mann berüken. Sie glaubten seinen hoffärtigen Worten. Er gab vor, er wäre etwas, er konnte sie in den Wahn bringen, es steke etwas hinter ihm, die Kraft, die er durch Künste äusserte, sey wirklich etwas respektables, das werth sey ihm Achtsamkeit, ja gar Vertrauen zu schenken. Sie sahen auf ihn alle, beide klein und groß, und sprachen: dieser ist die Kraft Gottes, die da groß ist. So elend ist der Mensch, der keinen festen Grund des Wortes aus Gott in seinem Herzen hat, daß er zu allem verführt werden kann. Wenns nur Aufsehen macht, wenns recht viel Schein hat, so heißt es sobald: Sehet das ist's — das ist Gottes Kraft. Aber Gott kam zur rechten Zeit in's Mittel, und siehe, sein allmächtiges und theures Wort überwand dieß mächtige Hinderniß der Bosheit, und nahm die verführten Herzen ein, und pflanzte den Saamen ewiger Wahrheit in sie hinein. Da sie aber Philippi Predigt glaubten von

dem Reich Gottes, und von dem Namen Jesu Christi, liessen sich taufen, beide Männer und Weiber (Vers 12. ff.). Dieser herrliche Beweis der Größe Gottes und seines Wortes wirkte so weit, daß auch der Simon mußte anerkennen, daß hier was anders und grösseres sey, und ließ sich taufen, und als er sah die Zeichen und Thaten, die da geschahen, verwunderte er sich.

II. Nun so lernet daraus, meine Zuhörer, was das Wort von Christo schaffet und wirket, wo es von den Herzen der Menschen aufgenommen wird, daß man es verstehet und glaubt. Hier, hörten wir, hat es so schnell und bald, und bei so starken Hindernissen, eine große und selige Veränderung hervorgebracht. Sollte es nicht auch bei uns eben dasselbige wirken, uns die Augen öffnen können, daß wir die Zeichen merken, mit denen das Himmelreich sich bei uns kund giebt? und daß auch bei uns mitten in dieser Drangsals Zeit eben die Freude entstühnde, die es überall hervorbringt, wo man es weiß und erkennt, daß uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, daß Christus der Herr da ist, und lebt, und mit seiner helfenden Hand auf die Erde reicht, und seine theuren Güter und Wohlthaten in Herz und Seel der Seinigen vom Himmel aus sendet? ja bei uns, die wir das Wort von Christo noch viel reichlicher haben als damals, denen es von allen Seiten lokend begegnet? Wir haben es alle in unsern Häusern, es ist so mannigfaltig vertheilt, in evangelischen Büchern, wir hörens alle Feiertage, unsere Kinder werden darin unterrichtet, wir habens alle im Munde, so vielfältig nahe ist es uns. Sollte es nicht auch bei uns, troz der Hindernisse, dasselbe Heil und Freude wirken? Ja freilich es ist noch dasselbe, unveränderlich in seiner Kraft. Es wird auch ohne anders [illegible]s thun, wenn ihr alle fleißig ihm Herzen und Ohren öffnet. Es kann nur wirken, wo man es aufnimmt, wo es in Herz und Verstand eingehet, daß man eine gewisse Erkenntniß von Christo, von dem Reich Gottes, und seinem ganzen ewigen Rathschluß hat, und auf das allein baut und traut; denn wer daneben noch auf was anders baut, der versteht gewiß das Wort vom Reich nicht, hat keine gewisse Erkenntniß davon — bei ihr kann man nicht anders als ganz nur nach diesem Reiche trachten, oder man verliert wieder, was man davon erkannt hat. Niemand kann zwei Herren dienen; wer einmal eine Rührung hatte, sich auch darüber freute, und nicht ganz sich dem Herrn vertraut, der wird wieder nach und nach lau, verliert und vergißt wieder alles, und giebt sich endlich ganz der Welt, und

ihrem Treiben hin, und ist noch elender als vorher. Auf das kommt es an, daß man wie ein Jünger, wie ein Schüler höre auf den ganzen Rath Gottes, den ganzen wunderbaren Bericht des Evangeliums, mit seinen Sinnen still stehe, und seine eigenen Gedanken verläugne, und Gott die Ehre gebe, und bekenne, daß Er allein wahrhaftig sey. Wenn ihr das thut, so wird's geschehen, daß nicht nur hie und da eine einzelne Seele von dem Weg ihres Irrthums läßt, die Zeichen des Himmelreichs merkt und sich freuet des Heils unsers Gottes, sondern es wird eine große Freude werden, es wird im Allgemeinen und Ganzen auch unter uns besser werden, es wird Friede in unsre Haushaltungen kommen, ein rechtschaffenes gefälliges Wesen wird herrschend unter uns werden, der Spötter wird sich schämen müssen, der Verführer wird sich nicht mehr so wohl befinden, der Gottlose wird nicht mehr gleich gelten, als wenn er recht thäte an seiner Weise, die Kinder werden Lehrer und ältere Leute ehren, und kurz es wird anders und besser werden, weil das Wort von Christo mit Herz, Sinn und Verstand aufgefaßt und behalten, solches alles und noch vielmehr Heil dazu allenthalben wirkt und schafft.

Dazu helfe uns der Herr, der treue Schöpfer in guten Werken, und walte über uns mit seiner Gnade, von nun an bis in Ewigkeit! Amen!

XXXVI.

Kap. VIII, 14 — 25.

Wie ist es doch eine so wunderbare Sache um das Heil, die Gaben, die Kräfte und Güter, die Bescheerungen und Segnungen, die der gläubige Christ genießt! So groß und theuer sie sind, so erhaben über alles herrlich und groß, das diese Welt in sich schließt, so verborgen sind so doch vor den Augen der Welt, wie das Himmelreich selbst.

Denn niemand siehet es, daß es da ist, daß er sagen könnte: nun sehe ich's, nun weiß ich's gewiß, daß es da ist — der nicht von neuem geboren wird aus dem Wasser und Geist von oben. Die Gemeinde Christi hat von Anfang an, und immer

ausgedehnter das Heil Gottes, das seit der Erscheinung Christi bereitet ist, in manigfaltigen Gaben empfangen und trägt diesen himmlischen Schaz in ihren irdischen Gefässen herum, mitten in der Welt (daß es seitdem heißt: das Reich Gottes ist mitten unter euch) und doch sieht, merkt und weißt ein jeglicher weltlich gesinnter Mensch nichts von dem allem. Es ist eine Decke davor, die sich öffnet, so bald einer zu glauben anfängt, sich bei aller Klugheit arm und elend fühlt; denn den Armen wird das Evangelium verkündet, und selig sind, die arm sind am Geist, denn ihrer ist das Himmelreich. Gott hat sein Geheimniß den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen und aber den Unmündigen offenbart.

Das größte Gut nun, das der Christ hat, ist doch wohl die Gabe des heiligen Geistes, und obgleich man ihn nicht sieht, so werdet ihr doch wohl daran glauben? Denn es ist diese theuere Gabe uns nicht allein verheissen, daß wir ihrer aus dem Wort der Verheissung gewiß würden, sondern Gott hat sie, seit die Zeit der Erfüllung gekommen ist, auch je und je gegeben allen, welche sein Wort aufgenommen haben.

Das vernehmen wir auch aus der vorgelesenen Geschichte, die zugleich auch zeigt, wovor wir uns zu hüten haben beim Verlangen nach dem heiligen Geist.

Lasset uns demnach lernen:

I. wie wir den Empfang des heiligen Geistes anzusehen haben und
II. wie nicht.

Nun Herr, so siehe herab auf uns von Deiner herrlichen Wohnung. Blicke uns an mit dem Licht der Gnade, damit wir erfreut werden aus Deinem Wort über Deine große Güte über uns in Christo Jesu. Amen.

1. Während die durch obige Verfolgung zerstreuten Christen umher giengen, und das Wort vom Reich predigten, waren die Apostel in Jerusalem. Jedoch blieben sie da nicht müssig, das Werk des Herrn war ihre Angelegenheit und ihr Augenmerk fortwährend; denn als sie hörten, was in der Stadt Samaria geschehen, was der Herr dort zur Ausbreitung seines Reichs gewirkt, daß sie das Wort Gottes angenommen hatten, so nahmen sie sich ihrer an und sandten ihnen Petrus und Johannes. Sie sollten auch sofort in Berührung und Freundschaft kommen mit den Muttergemeinen und Theil haben

an ihren Gaben („alles ist euer") und von dem Rath und der Weisheit, die der Herr den Aposteln gegeben, geleitet und gepflegt werden. Denn wo das Wort Gottes als solches aufgenommen wird, da ist eine Thür offen, daß das Heil in Christo mehr und mehr kommen kann; es (das Wort, wo es bewegt wird) bereitet die Herzen, daß sie für alles Gute, gute Lehr, Rath, Weisung und mehr empfänglich werden. Die Menschen, bei welchen des Herrn Wort etwas gilt, verstehen einen viel leichter, sind viel offener und geneigter, wenn man ihnen aus der manigfaltigen Gnade Gottes etwas darreichen will. Daher war auch der Besuch der zwei Apostel bei den Samaritern nicht vergeblich, sie beteten über sie um den heiligen Geist, durch welchen allein man wächst und beharrt im Glauben. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft in dem Namen des Herrn Jesu. Derselbe Geist, der das Band ist zwischen uns und dem Herrn, der in alle Wahrheit leitet, das Herz mit Herz verbindet unter denen, die dem Herrn angehören, der wie ein treuer Freund allezeit bei uns ist, in Noth und Trübsal uns tröstet und stärket, und unserm Geist das Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, dieser, der der Geist Gottes ist, ist jedem Gläubigen verheissen und zugesagt, weil wir ohne ihn nicht bestehen können, wenn wir auch einen guten Anfang auf dem Weg des Lebens gemacht haben. Den hatten die Samariter noch nicht empfangen — sie kannten ihn noch nicht, wußten sich auch nicht darnach umzusehen oder um ihn zu beten. Da legten die Apostel die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist. Sehet die Wege sind verschieden, auf denen der Herr seine Gabe mittheilt, und auch die Stufen, in welchem Maas er es thut. Die Apostel haben ihn am Pfingsttag ohne Auflegung der Hände empfangen, ja wurden damit erfüllt. Cornelius, jener Hauptmann von Cäsarien (Cap. X) empfing ihn mit seinem ganzen Haus während dem gläubigen Anhören des Wortes Gottes. Hier geschah es durch Auflegung der Hände der Apostel. Es sey nun so oder anders, es kommt alles darauf an, daß Gottes Gabe in Demuth geehrt werde, daß alle Prätention, unlautere Absicht oder ungebührliche Gedanken entfernt werden. Denn man kann wohl an eine solche Kraft glauben, und dabei doch im Herzen nicht rechtschaffen seyn vor Gott. Da gereicht es denn zum Schaden — ein Exempel haben wir hier. Als jener Simon sahe, daß der heilige Geist gegeben war, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an, und sprach:

gebt mir auch die Macht, daß wenn ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfange. Um was es ihm zu thun war, legte er deutlich genug an den Tag. Es ist nicht zu zweifeln, er wird es von Philippus und den Aposteln wohl gehört haben, wozu und wohin der Herr uns berufen hat, und daß ihm alle Ehre gebührt, daß wir zum Lob seiner herrlichen Gnade etwas seyn sollen. Aber es half nichts — dem öffnete er das Herz nicht, nur dem Neuen und Wunderbaren, das er sah und nicht leugnen konnte, und von dem wollte er Vortheil ziehen für sein selbstsüchtiges Wesen. Daher diese Blindheit, daß er so denken konnte. Darum sagte Petrus: daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinest Gottes Gabe werde durch Geld erlangt. Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Wort, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Petrus durchblickte ihn auf den Grund seines Herzens — er sahe seinen gefährlichen Stand, und ermahnte ihn darum zur Umkehr. „Thue Busse für diese deine Bosheit und bitte Gott, daß dir vergeben werden möchten die Tücke deines Herzens. Denn ich sehe, daß du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit“ (nicht blos befleckt oder behaftet — es war eine Verwicklung.) Da antwortete Simon und sprach: „bittet ihr den Herrn für mich, daß der keines über mich komme, davon ihr gesagt habt.“ Unterdessen aber ging das Wort des Herrn fort — die Apostel legten ihr Zeugniß ab, und da sie bezeugt und geredet hatten das Wort des Herren, wandten sie wieder um gen Jerusalem, und predigten das Evangelium in vielen samaritanischen Flecken.

2. Aus dieser Geschichte können wir vernehmen, wie wir den Empfang des heiligen Geistes anzusehen haben, und wie nicht. Zuvörderst haben wir ihn als die nöthigste Gabe für jeden Christen anzusehen. Es war das erste, das den Aposteln angelegen war, als sie zu den Samaritern kamen und sie gläubig fanden; die Apostel wurden nach der Himmelfahrt Christi zuerst mit der Gabe des heiligen Geistes ausgerüstet; jener Cornelius empfing ihn sofort als er gläubig wurde an das Evangelium, und von allen Christen der damaligen Zeit wissen wir, daß sie alle den Geist Gottes empfangen hatten, wie wir aus allen Briefen sehen. Warum? Weil dies die nöthigste und unentbehrlichste Gabe ist, und darum ist sie auch das Zeichen des Christen. Wer da weiß, daß ihn der Geist Gottes treibt, wer's erfährt, daß er einen Führer hat, der ihn zur Weisheit

leitet, zum Guten antreibt, ihn straft, wenn er sich versieht, ihm keine Ruhe läßt, wenn er die Gemeinschaft mit Christum verlohren oder unterbrochen hat, bis er sie wieder findet, daß er keinen Tag oder längstens zwei vergehen läßt, ohne im Verborgenen zum himmlischen Vater zu beten, wer sich mitten in Noth und Angst dennoch getrost und voll Hoffnung fühlt, der hat daran das Zeugniß, daß er ein Kind Gottes ist. Und ohne diese Gabe können wir ja nicht einmal einen rechten und ernstlichen Anfang machen unsers Glaubenslaufs, wie sehr wirs uns auch vorsetzen, wie sehr wirs auch einsehen, daß der Glaubensweg, den der Herr uns durch Lehr, Leben und Tod vorgebildet hat, der rechte sey, wir werden wieder überwunden durch den Anblick des alltäglichen Lebens und Weltlaufs, unser Geschäft und Umgebung nimmt uns ganz wieder ein, wenn nicht der Geist Christi in unsern Herzen wohnt. Diese heilige, wesentliche Gotteskraft aus der Höhe ist uns unentbehrlich; oder wir sind und leben wie alle andere Menschen, haben keine Freude als nur am zeitlichen, was eine Zeit währt, gehorchen nicht dem Herrn, sondern unsern Sinnen und Neigungen. Darum sehet, es ist gar nichts übertriebenes oder ein falsches Trachten nach hohen Dingen, wenn wir ernstlich nach der Gabe des heiligen Geistes trachten, — es ist ganz in der Ordnung und ein Gott wohlgefälliges Begehren. Wir selbst können nicht so sehr darnach sehnen, daß Gott ihn nicht noch viel lieber gäbe. „So ihr, die ihr doch arg seyd, könnt euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten.“ So glaube es denn fest, mein lieber Christ, und laß dir das Wort der Verheissung Gottes durch nichts schwächen oder verringern, der heilige Geist ist das Theil und Erbgut, daß dir dein Heiland theuer erworben und vermittelt hat. Bitte dringend und getrost um ihn, bis du erhört bist. Aber davor hüte sich ein jeder, daß er meine, er sey zu etwas anders uns gegeben, als zur Verherrlichung des Namens Gottes, zu was anders, als daß durch ihn das ganze Heil, das uns in Christo bereitet ist, an uns gebracht werde und Gottes Ehre aus uns hervorleuchte. Wie leicht kann sich unser Herz erheben, daß wir nicht mehr bitten können, daß wir meinen, diese edle Gabe werde uns wie durch einen Zauber zu Theil, man müsse es nur so oder so machen, wie Simon meinte — oder daß wir darin unsre Ehre suchen, unsern Vortheil und Gelüst. O hinweg mit dem, das führte zu einer

Verknüpfung von Ungerechtigkeit, aus der wieder schwer herauszukommen ist.

So laßt uns denn, meine Geliebten, mit einem Herzen, das rechtschaffen ist vor Gott, das ist, dem lauterlich um nichts anders zu thun ist, als um das Heil der Seele und die Ehre Gottes, nach der Gabe des heiligen Geistes sehnen, ringen und rufen, diese verborgene Zierde, dieses eigenthümliche Gut aller Christen; sein Geschäft ist mannigfaltig in unsern Herzen, darum laßt uns nie satt und reich genug uns dünken, worin wir doch arm und blos sind — laßt uns nicht gering von dieser Gabe denken und durch Glauben daran, durch lebendigen durchdringenden Glauben daran, den Tod des Herrn Jesu, sein ganzes Werk und Verdienst ehren, durch welches er uns dieselbe zuweggebracht hat nach seinem Sieg und Auffahrt — Ihm sey Lob, Ehre und Dank nun und zu ewigen Zeiten! Amen!

XXXVII.

Kap. VIII, 26 — 38.

Freud und Leid, Verlurst und Gewinn wechseln im Leben jedes gläubigen Jüngers Christi stets mit einander ab, eines löst das andere ab; sein ganzes Leben ist eine ununterbrochene Kette solcher Abwechslung; und ein Erfahrner, möchte ich sagen, kann in jeder schmerzlichen Erfahrung sicher darauf zählen, daß ihm eine Freude in Bereitschaft stehe — und so geht es fort, bis ihm nach der letzten Noth die vollkommene und ewige Freude aufgeht, auf welche kein Leid und keine Plage mehr folgt. So gieng es auch dem Jünger Philippus. Es hat ihn gewiß mit den anderen Aposteln tief geschmerzt, was er für Erfahrung an jenem Simon dem Zauberer gemacht hatte, als die Tüke seines Herzens offenbar wurden — da hat es manchen Seufzer gekostet — aber siehe gleich darauf bereitete ihm der Herr eine große und herrliche Freude an der rechtschaffnen Bekehrung jenes Mannes, dessen Geschichte wir eben gehört haben, des Kämmerers und Gewaltigen der Königin Candazes in Mohrenland.

Es ist dies eine so liebliche Geschichte, daß ich mich freue, euch dieselbe heute vorzuführen — sie ist so lehrreich, so voll

Troſt und Licht über die wunderbaren Wege des Herren, daß wir lange nicht alles auf einmal faſſen können. Sie zeigt uns vornehmlich, wie daſſelbe wachende Auge des Herren unſers Gottes, das die tiefe Noth und Elend unſers ganzen Geſchlechtes mit unverwandten Blik zu ſehen hat, auch über jeden einzelnen wachet, dieſelbe Liebe und Treue, die ihn bewogen hat, ſeines eingebornen Sohns nicht zu verſchonen, ſondern ihn für uns alle dahin zu geben, auch jedes einzelnen ſich erbarmet und von einem zum anderen kömmt, wie er jedes Sehnen und Seufzen nach ihm, dem lebendigen Gott, auch wenn es aus den tiefſten Finſterniſſen hervorgeht, kennt (die Inſeln harren auf mich von längſt her) — kurz, wie die Augen des Herren alle Lande durchgehen, daß er ſtärke und weiter fördere, die ſo von Herzen an ihm hangen.

Laßt uns daher weiter davon hören, indem ich euch an dieſer Geſchichte zeige:

I. wie der Herr die Seinen zu finden weiß;
II. wie wir unſerſeits durch gläubige Einfalt, Treue und Demuth Ihm begegnen.

O Herr, der Du Dich naheſt zu denen, die ſich Dir nahen, der Du in der Höhe wohnſt und im Heiligthum und bey denen ſo demüthigen Geiſtes und zerſchlagenen Herzens ſind, gieb doch, daß wir gebeugt werden durch die Hohheit Deiner Gnade, damit wir unverrükt die geraden richtigen Wege gehen, die zu Dir führen! Amen!

I. Als Philippus ſeine Botſchaft zu Samaria ausgerichtet hatte, geſchah abermal eine Erfüllung des Verheiſſungs-Wortes, da der Herr ſprach: „ehe ſie rufen, will ich antworten, weil ſie noch reden will ich hören.“ Denn eben damals war auf dem einſamen Weg von Jeruſalem nach Gaza eine Menſchen-Seele begriffen, die ein tiefes Sehnen nach dem lebendigen Gott hatte, aber den Weg zu ihm noch nie gehört hatte und alſo auch nicht wußte, die ſo gerne von dem gehört hätte, der uns verkündet iſt, von dem der da iſt der Weg, die Wahrheit und das Leben. Philippus wußte freylich nichts davon — aber der einige Herzenskündiger aller, vor dem jede Creatur und jedes Menſchenherz mit allem, was es im Verborgenen heget, offenbar iſt, der auf jedes Fünklein des Verlangens nach ihm ſchauet, verſtand und wußte es wohl. Daher geſchah der Be-

fehl des Herren zu Philippo durch seinen Engel: Stehe auf und gehe gegen Mittag, auf die Straße, die von Jerusalem hinab gehet gen Gaza, die da wüste ist. Philippus vernahm den Befehl, wußte aber nicht, warum und wozu, aber wie es einem Diener des Herren zusteht, wenn ihm geboten ist, nicht zu fragen, wozu und warum, nicht zu zweifeln, sondern zu thun, folgte Philippus. Er stuhnd auf und gieng hin, und was fand er? „Siehe ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Candazes in Morgenland, welcher war über alle ihre Schazkammern, der war kommen nach Jerusalem anzubeten und zog wieder heim.“ Er hatte also, obschon ein Heide, von dem grossen Namen des Herren gehört und wiewohl er reich in Ehren und hoch gestellt war in der Welt, hatte er doch sein Herz zu ihm geneigt und seinen Tempel besucht, um vor ihm anzubeten; er war einer von denen, für welche Salomon schon bey der Einweihung des Tempels gebeten hatte (1 König. 8. 41. ff.): „wenn auch ein Fremder, der „nicht deines Volkes ist, kommt aus fernem Lande, um deines „Namens willen (denn sie werden hören von deinem grossen Na„men, und von der mächtigen Hand, und von dem ausgerektem „Arm) und komme, daß er bete vor diesem Hause, so wollest du „hören im Himmel, im Siz deiner Wohnung, und thun alles, „darum der Fremde dich anruft, auf daß alle Völker auf Erden „deinen Namen erkennen, daß sie dich fürchten, wie dein Volk „Israel.“ Weder Geburt noch Gewohnheit hatte diesen Mann in's Haus Gottes getrieben; er kam, weil sein Herz nach dem Herren fragte. Das bewies die Art, wie er die Zeit auf seiner Heimreise zubrachte. Er saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaiam. Er suchte und forschte weiter, und obschon er nicht verstand, was er las, zog ihn doch das wunderbare Wort des Herren so an. Und wie sollte es das nicht, da es so voll Kräfte des ewigen Lebens ist, daß auch schon der Buchstabe allein, der bloße Laut dieses Wortes, auch unverstanden, bey denen ein Heimweh erweckt, die nach Gott fragen (suchet so werdet ihr finden). Diesen Mann traf Philippus an, wußte aber nicht, was in seinem Herzen vorgegangen. — Da sprach der Geist zu ihm, der alle Dinge erforschet — und dessen Spruch zu vernehmen Philippus gewohnt war: „Gehe hinzu und mache dich bey diesen Wagen.“ Da lief Philippus hinzu und hörte, daß er den Propheten Jesaiam las, und sprach: „Verstehest du auch was du lieses? „Denn darauf kommts ja an, daß wir eindringen in den Verstand der Worte Gottes, daß wir den Sinn Gottes verste-

hen. Aber wie lange währt es oft, bis wir uns so weit demüthigen und uns nach einem Führer umsehen und geneigt sind zu folgen. Dieser Kämmerer that es aber. „Wie kann ich verstehen, fragte er halb bekümmert, wenn mich nicht jemand anleitet?“ Es war dies nicht ein Unmuth, er war bereit zu hören, darum ermahnte er Philippus, daß er aufträte und setzte sich zu ihm. Was sein Gemüth beschäftigte, wobei er lesend und sinnend verweilte, war gerade das grosse Wort, das wir Jesaias 53 finden: „Er ist wie ein Schaaf zur Schlachtung „geführt, und stille wie ein Lamm vor seinen Scherrer, also „hat er nicht aufgethan seinen Mund. In seiner Niedrigkeit „ist sein Gericht erhaben. Wer wird aber seines Lebens Länge „ausreden? Denn sein Leben ist von der Erde hinweggenom„men.“ Das verstund der Kämmerer nicht, das versteht kein Verstand der Verständigen, wenn es uns der Herr nicht durch seine Gnade aufschließt. Das ist der Stern und Kern der ganzen Offenbahrung Gottes, das für die Kinder der Welt geschlachtete Lamm Gottes, Christus Jesus, der gekreuzigte Versöhner und Heiland, der lebendige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Aber es war ihm sehr angelegen, es zu verstehen, es zog ihn doch so wunderbar an. Darum sagte er zu Philippus: ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches, (den hätte er gerne gekannt;) redet ers von ihm selber, oder von jemand anderem? Es heißt eben nur Er, der theure Name wurde erst genennt, da er selber kam, der Verheissene Philippus aber that seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an und vredigte ihm das Evangelium von Jesu. O was wird das für den Philippus für eine Freude gewesen sein, ein so offenes nach der ewigen Wahrheit begieriges Herz vor sich zu haben; wie wird sein Mund überströmt sein von den holdseligen Worten des Evangeliums von Jesu, von dem Leben, dem Heil, der Freiheit und Erlösung, dem Frieden und der Freude, der Gerechtigkeit und dem allem, was aus der unbedingten Hingebung unseres Heilandes in tiefste Niedrigkeit, ja in den Tod am Kreuz für uns hervorgegangen ist. Wie wird er ihm den durchs Leiden des Todes vollkommen gemachten Herzog unserer Seligkeit, den theuren verklärten Menschensohn im Himmel, der da ist die Thür und der Weg zum Vater, und der in seiner Herrlichkeit wiederkommen wird zur Erlösung und unaussprechlichen Freud aller die ihn lieb haben, vor die Augen gemahlt haben? Der Kämmerer nahm es auch mit ganzer Seele auf, und es gieng da mit ihm in einer Stunde vor,

was bei manchem in Jahr und Tag nicht vorgeht; er brannte vor Begier, durch die Taufe in die Gemeinschaft mit dem verklärten Heiland zu kommen. Darum, als sie zogen der Straße nach und an ein Wasser kamen, sprach der Kämmerer: „siehe da ist Wasser, was hinderts, daß ich mich taufen lasse?“ Philippus sprach; „glaubst du von ganzem Herzen, so mags wohl seyn. „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist,“ erwiederte er freudig, und er hieß den Wagen halten und stieg hinab in das Wasser, beide Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.

2. Sehet Geliebte, so weiß der Herr die Seinen zu finden, zur rechten Stunde, und ihnen das Beste zu geben, was ihnen Noth. Es ist ihm keiner verborgen, und an Mitteln fehlt es ihm nicht, ihnen beizukommen. Wo ein Kämmerer ist, da ist auch ein Philippus. Sehet der, der Aller Augen, die auf ihn warten, erfüllet mit Wohlgefallen, der allen Lebendigen seine Speise giebt zur rechten Zeit, sollte der nicht auch das Sehnen und Begehren, wie verborgen es auch sey, daß es kein Mensch hörte oder verstünde, nach der Speise die da bleibet ins ewige Leben, kennen, und wenn er es reif sieht, eilen es zu erfüllen? Warum hat er denn verheissen, „wenn du den Herren deinen Gott suchen wirst, so sollst du ihn finden, wo du ihn wirst von ganzen deinem Herzen und ganzer deiner Seele suchen.“ Sehet so ist, so thut der Herr unser Gott; er ist wahrhaftig in seinem Wort. Er thut es allen gleich. Vor ihm ist kein Ansehen der Person. Der Kämmerer war reich und angesehen, aber er war arm im Geist, und darum half ihm der Herr und erfüllte sein Herz mit der Freude des ewigen Lebens. Da ist kein Stand noch Würde, da ist nicht Armuth noch Reichthum, nicht Anlagen oder Mangel an Anlagen, das da ausschlösse aus der Gemeinschaft seines Reichs. Wenn nur das Verlangen, das Wollen da ist — wenn es nur nicht heissen kann: ihr habt nicht gewollt. Er sieht nicht nach dem was vor Augen ist, wie ein Mensch, sondern Gott sieht das Herz an. Darum bete im verborgenen Kämmerlein, und wenn du nicht beten kannst, so sehne und seufze im verborgenen zu deinem himmlischen Vater. — Er sieht ins Verborgene und wird dirs vergelten öffentlich am hellen Tage, wie dem Kämmerer. O wenn wir es sehen würden, wie die Thränen alle vor ihm gezählt sind, die um seines Heils willen fliessen, wie sein Auge mitten durch das Gewirr dieser Welt und der vielen gottlosen Menschen, all das Sehnen und Seufzen hört, das

unter dem Dach in diesem Hause, in jener Nacht aus diesem und jenen Herzen, nach ihm geht, und wie er dann hilft, was gäb es für Geschichten zu beschreiben. — Aber darum ist diese Geschichte geschrieben uns zum Exempel, daß wir es glauben.

Aber unsere Sache ist, daß wir ihm durch Einfalt, Demuth und Treue begegnen. Wie einfältig bewies sich der Kämmerer. Er hielt sich an das, was er hatte, damit er nicht durch zerstreuende Vielfältigkeit seines Herzens es wieder verlöre, er gestand selbst, daß er den Propheten nicht verstehe, brauchte das aber nicht zu einem Vorwand ihn liegen zu lassen; er las ihn doch, er suchte, er gieng dem nach, was ihn so anzog aus dem Worte Gottes und ziehlte nach dem einen Nothwendigen, und so erreichte er es. Er gieng treu mit dem wenigen um, das ihm gegeben war, achtete es nicht für gering — bildete sich auch nicht ein zu verstehen, was er nicht verstand und verlangte nur um so mehr nach der Hilfe eines Bruders. So geh denn ein jeder seinen schlichten Gang, nehme und halte fest, was ihm Gott darreicht, und gehe treu damit um, entziehe sich nicht der Führung Gottes; laß das Suchen und Sehnen seines Herzens nicht verwirret oder gelähmt werden durch fleischliche Gesinnung, durch arge ungläubige Gedanken, sei arm, worin er arm ist, so wird er erfahren, daß ja seine Hülfe nahe ist, denen die ihn fürchten, daß seine Augen sehen auf die Gerechten und seine Ohren hören auf ihr Schreien. Ja, er sättiget die durstige Seele, und füllet die hungrige Seele mit Gütern. — Ihm sey Lob und Preis in Ewigkeit. Amen!

XXXVIII.

Kap. VIII, 39 — 40.

Es haben wohl die meisten unter uns in der letzten Wochenpredigt meines geliebten Mitbruders die Hindeutung auf die grossen und vielen Vorzüge und Vorrechte vernommen, die ein jeder auf Christum getaufte hat, und einige gar wesentliche derselben ausführlicher darlegen gehört, als nämlich: daß ein solcher Christum selbst, der da ist das Leben, in die Seele empfängt, und dann so fern dieser kostbare Lebenskeim nicht

vergiftet und ertödtet, wird, aus Trieb desselben das immer weiter an sich zieht, was droben ist, da Christus ist, seine Gerechtigkeit, Tugend, Kraft und ganzes Heil, bis er ihm in allem und zuletzt in der seligen Auferstehung völlig ähnlich wird — nach dem Wort des Apostels: so viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Nun, meine Geliebten, da wird sich niemand wundern, wenn in dem Reiche, in dessen Genossenschaft die heilige Taufe einführt, und in welchem es so mancherlei Vorrechte giebt, es ebenfalls auch mancherlei und verschiedene Stufen und Alter und Stände im geistlichen Leben giebt — niemand wird sich wundern, wenn Johannes solche Unterschiede namhaft macht, und da Kindlein, Kinder, Jünglinge und Väter nennt, indem er in der ersten Epistel 2. v. 12 schreibt: „liebe Kindlein ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben werden in seinem Namen; ich schreibe euch Kindern, denn ihr kennet den Vater, ich schreibe euch Jünglingen, denn ihr habt den Bösewicht überwunden; ich schreibe euch Vätern, denn ihr kennet den, der von Anfang ist."

Wie es nun Unterschiede im Alter giebt, so giebt es auch Unterschiede im Stand und Beruf, wie es jedem Alter angemessen ist — und es kommt viel darauf an, daß wir uns der ganzen Wahrheit Gottes unterwerfen, jedes Wort soll unser Geist unterstützen, wie der Geist der Weisheit spricht (Prov. 44) „Es stütze sich dein Herz auf jedes meiner Worte." Ein solcher Unterschied zeigt sich auch an den beiden getauften Männern, die unser Text vor uns führt, an Philippus, dem Apostel und an dem Kämmerer.

Lasset uns das im näheren erwägen, und

I. an diesen beiden Beispielen die Ordnung Gottes im Reiche Christi zeigen, und dann

II. wie wir uns selbst darnach richten sollen.

O Herr, Dein Wort hast Du uns gesetzt zu unsers Fußes Leuchte und einem Licht auf unserem Wege — wenn es uns offenbar wird, so erfreuet es und giebt uns Frieden. Nun dazu laß es uns auch in dieser Stunde gedeihen, um Deines Namens willen. Amen!

1. Daß der Kämmerer aus Mohrenland, dem es der allwaltende und über alle wachende Herr unser Gott offenbar ge-

schickt hatte, daß er auf seiner Heimreise von Jerusalem mit Philippus, einem Jünger und Diener Christi zusammen traf, und von ihm das Evangelium Gottes hörte, gar recht und wohl gethan hatte, sich ungesäumt taufen zu lassen, daß dieses sein eifriges und ernstliches Verlangen nach diesem Sacrament ein Zeichen war, welchen tiefen Eindruck das Wort von dem Gekreuzigten auf sein Herz gemacht hatte, so daß all sein durchs Wort entstandener Glaube in dem einen sich concentrirte: daß Jesus Christus Gottes Sohn sey — davon haben wir letzthin geredet — und wem noch erinnerlich ist, was das Wesen, die Natur und Wirkung der heiligen Taufe sey, der wird es wohl begreifen können. Wir haben also hier zwei Getaufte vor uns, Philippus und den Kämmerer, die beiden waren durch die Taufe, das heißt durch Einpflanzung in den fruchtbaren Tod Christi, des Sohnes Gottes, zu den gleichen grossen Vorrechten gekommen, einer wie der andere — für sie beide war es, wie für alle, die Christi theilhaftig sind, ein Leib und ein Geist, wie sie auch berufen waren zu einerlei Hoffnung ihres Berufs, ein Herr, ein Glaube (weil eine Taufe), ein Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle, durch uns alle und in uns allen — beiden gleich galt das Wort des Apostels: „alles ist euer, und ihr seyd theuer verkauft“ — beide waren Gottes Kinder und Erben, nemlich Erben Gottes und Miterben Christi, und doch war ein offenbarer Unterschied zwischen ihnen, ein Unterschied in Absicht auf ihren damaligen Stand, auf ihre Erfahrung, auf ihr geistliches Alter in Christo, und auf ihren näheren Beruf. Der Kämmerer war ein Neugetaufter, ein Anfänger, ein neu geboren Kind in Christo, hatte keine weitere Erfahrung, als die freilich große und köstliche, daß sich das Evangelium an seinem Herzen bewiesen hatte, als eine Kraft Gottes zur Seligkeit, er fühlte zum erstenmal den Frieden und die Freude, die Gott über die Kinder seines Reichs ausbreitet, und empfing die ersten Wirkungen des Segens der heiligen Taufe, die Kraft der Taufe in dem Namen Gottes des Vaters und Sohnes und des heil. Geistes. Sein nächster Beruf war nicht, als ein Prediger des Evangeliums, wie die Apostel, hin und her zu gehen. — Denn ohne Zweifel wird er sein Amt als oberster Schazmeister der Königin Candazes nicht auf der Stelle aufgegeben haben; es heißt: er zog seine Straße. Er wird freilich, wie es jedes Jüngers Jesu Christi Beruf ist, und wozu der theure Geist der Wahrheit antreibt, dem Herrn durch Wort und Wandel, durch Bekenntniß und Werk zu dienen

gesucht haben — dazu treibt die Liebe Christi — aber nach den Verhältnissen und Umständen, in die ihn Gott gesetzt hat. „Ein jeglicher, sagt Paulus (1 Cor. 7, 17.) wie ihn der Herr berufen hat, also wandle er, bist du ein Knecht berufen, so sorge nicht deswegen: doch kannst du frei werden, so brauche das viel lieber. Denn wer ein Knecht berufen ist in dem Herren, der ist ein Gefreiter des Herren, desselbigen gleichen wer ein Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi.“ So hatte der Kämmerer ohne Zweifel in seiner Stellung Gelegenheit genug, dem Herrn zu dienen, wie ja einst jener Hofmeister des Königs (1. Kön. 11, 18.) Ahabs, Obadja — seine ganze Umgebung war gottlos, der König, die Königin, und es stund so schlimm im Volke, daß Ahab den Götzendienste einführen konnte — dennoch blieb Obadja, von dem es heißt, er fürchtete den Herrn sehr (von Jugend auf) und da Isabel die Propheten erwürgte, versteckte er ihrer 100, hie 50 und da 50 in Höhlen und versorgte sie mit Brod und Wasser — oder wie einst Daniel am Hof Nebukadnezars. — Gott braucht allerlei Leute zur Bauung und Förderung seines Reichs, auch solche die Bahn machen, die vorbereiten, die Herzen gewinnen müssen, welche für viele andere, auch tüchtige unzugänglich wären. So einer zu werden war des Kämmerers Beruf. Endlich heißt es von ihm: er zog seine Straße fröhlich, obschon ihn Philippus so schnell verlassen hatte. Dennoch war er erfreut und zog seinen Weg anders, als er ihn gegangen wäre, wenn ihm solches alles nicht wiederfahren wäre. Er hatte seinen Gott und Heiland gefunden, er hatte das Ziel seines Ringens und Kämpfens um den lebendigen Gott erreicht, da er den Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesum den Mensch gewordenen Sohn Gottes kennen gelernt und ergriffen hatte; er hatte es da wahrlich nicht mit Philippus zu thun gehabt, es war ihm nicht um etwas neues und seltsames, eine neue Meinung und Ansicht zu thun, er hatte es mit seinem Gott zu thun, weil er wie jeder andere Mensch im Abfall von ihm begriffen gewesen — und dessen Versöhnung hatte er jetzt gefunden — da er das Lamm, welches der Welt Sünde getragen, im Glauben erfaßte. Sein Herz hatte Frieden mit Gott, und darum konnte er wohl wie jener Simon in Absicht auf seine Heimfahrt nach dem Port der Einigkeit, so in Beziehung auf seine weitere Fahrt und Reise seines übrigen Pilgerstandes sagen: nun läßt du mich in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen; Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen

mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. Ps. 23. Und das machte ihn so fröhlich, wie er es gewiß noch nie in seinem Leben war — es war die Freude dessen, der das ewige Leben gefunden! Von Philippus heißt es nicht: er zog seinen Weg fröhlich — wiewohl er gewiß Freude über Freude wird gehabt haben an diesem neugewonnenen Glied der Gemeinde Christi, und ohne dies schon seines eigenen Heils sich freuen konnte. Aber bei einem, der nicht mehr ein Anfänger ist, ist die Freude schon mehr verborgen, wiewohl sie doch da ist, und je und je auftaucht aus dem Herzen — aber es sind noch andere Dinge da; es giebt zu sorgen, zu arbeiten, zu dienen, des Herren Wille zu vollführen, und da ist dann nicht lauter Freude, weil auch Kreuz — bei dem Kämmerer hingegen war sie jung und neu und herrschte jetzt ganz vor, und er durfte sich jetzt ihrer ganz überlassen zur Stärkung auf die Tage und Zeit, wo er auch mit ihm ans Leiden und dienen gieng um Christi willen. —

Unterdessen setzte Philippus sein ihm befohlenes Werk fort: er wurde funden zu Asdod und wandelte umher und predigte allen Städten das Evangelium. Sein Beruf war also ein anderer — ihm lag das Amt der Zeugen ob — er hatte die gute Botschaft, die auch du hörst mein Zuhörer, nemlich, daß das Heil erschienen sey in dem, den geboren hat Maria, daß es nun da und gekommen sey, daß es jeder für seine Person, für sein Herz und Seel und ganzen Menschen ergreifen und erfassen könne, wenn er nur dem Bericht der Zeugen Gottes glaube, und es nicht nur in Worten sondern in wesentlicher That annehme, und darum all sein Voriges und Altes (alte Sünden und Anhangen an dem, was nicht helfen kann) verlasse und das neue Wesen in Christo ergreife, seine Gerechtigkeit, seine Tugend, seine Kraft und Leben — diese Botschaft hatte Philippus den Menschen zu bringen von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, bis er zuletzt in Cäsarien von Paulus angetroffen wurde (Aktor. 21, 8.) wo er, scheints, geblieben war.

2. Sehet also, meine Lieben, es ist im Reich Gottes und Christi nicht minder eine grosse Verschiedenheit und Manigfaltigkeit, als es in dieser vergänglichen Welt ist — zum wenigsten nicht minder, und das deutet auf eine Ordnung hin — und darnach müssen wir selbst uns richten; und wer das thut, nicht seinen eigenen Weg will gehen und alles nach seinem Sinne messen, sondern auf die Wege, den Willen und die Ordnung

des Herrn in seiner Weisheit achtet, der geht einen leichten Gang. Wir müssen an einander nicht mehr suchen, nicht mehr begehren, als sich jedesmal gebührt, nicht über das Maaß; wir müssen uns selbst nicht mehr einbilden zu seyn oder zu haben, als was wir sind und haben durch seine Gnade, und auf das, was da ist, weiter zu bauen trachten; müssen auf den Willen des Herrn achten, was und wie er es mit uns will, ders gewiß weiß und daran denkt, was für uns, für dich und mich das Beste ist, und den Weg gehen, den er uns anweißt — oder sollte der, der so viel und grosses von dem Herren empfangen hat, seine Gnade und seinen heiligen Geist und Erkenntniß seines Heils, oder doch in der Anwartschaft darauf steht, nicht dazu kommen können, es zu wissen oder zu merken, was sein Weg und seines Herren Wille über ihm sey? O ganz gewiß — Darum sagt Paulus Röm. 12, 2: „stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung euers Sinnes, auf das ihr prüfen möget, welches da sey der Gute, der wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes;“ oder Eph. 5: Sehet zu, wie ihr fürsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit, darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille.“ Wenn es aber nun einmal dahin gekommen ist mit einem, daß sein Herz durch den Glauben an Jesum Christum, den Versöhner und Mittler, fröhlich geworden ist, daß ihn der Hoffnungsschimmer oder Schein auf seine gewisse Erlösung und Aufnahme in das herrliche Reich unsers Herrn nach dieser Zeit angeleuchtet hat, wo ein Mensch anfängt, sich seines Daseins zu freuen (denn wie sehr einer auch sich weidet in der falschen Weltfreude, wenn er das nicht hat, nimmer wird er sich eigentlich über sich selbst freuen oder dessen, daß ihn Gott geschaffen hat, er weiß ja gar nicht, wo es mit ihm hingeht,) ja wenn einer einmal wie der Kämmerer fröhlich in die Tage und Jahre, die ihm noch bevorstehen, hineingeht, o das ist schon ein grosses Glück. Aber dabei, bei der Freude allein, muß er freilich nicht stehen bleiben; — er muß sie wohlbehalten und wachen, daß er sie nicht verliert, aber zugleich sehen, wie er sein Licht nicht nur bei sich behalte, sondern es zum Preise seines himmlischen Vaters leuchten lasse, daß es mit ihm nach und nach von Stufe zu Stufe gehe, aus dem Kind ein Jüngling und aus dem Jüngling ein Mann werde in Christo. Wenn er auch nicht gleich wie Philippus, ein Apostel seyn kann, wenn er nur in

seinem Weg, den ihm Gott angewiesen, dem Herren zu dienen sucht. Ein Jüngling thut wohl, der darauf trachtet, seine Zeit so anwendet, um einst ein Ehemann zu werden, der seinem Haus und damit vielen andern ein Segen ist — oder eine Jungfrau, wenn sie sucht den herrschenden Geist dieser Zeit in ihrem Herzen zu überwinden, und die Güter des Heils, die sie doch kennt, so anzuwenden — nicht nur zu wissen und davon zu sagen — sondern anzuwenden an ihrer Person, daß sie etwas werde zum Lob der herrlichen Gnade Gottes. Kurz im Reiche Gottes gehts von einer Aufgabe zu der anderen, von einem Dienst in den anderen, bis diese Probezeit ein Ende hat und dort einem Treuen sein ewiges Theil angewiesen wird im himmlischen Vaterland.

Dahin helfe uns der dreieinige Gott, der da mächtig und des Name heilig ist! Amen!

XXXIX.

Kap. IX, 1 — 8.

Die Festtage sind vorüber und wir haben das neue Jahr bereits angetreten. Was es zu einem neuen Jahr machen wird, ist das, was Gott darinn thut zur Vermehrung und Wiederaufrichtung seines Reichs, alles was darin vorgeht und geschieht im Namen des Herrn Jesu. Das übrige, so viel es auch wäre, gehört zum Alten, ist die alte Sünde, das alte Wesen und Treiben der Menschen dieser Welt, was alles in Gottes Augen als schon vergangen (und dahin) angesehen ist, darum er auch spricht: „das alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden. „Das wesentlichste und erfreulichste Neue aber das geschehen kann, ist: wenn ein Mensch zu Gott bekehrt wird von dem Wege seines Irrthums. Das ist ein Vorgang und eine Geschichte, darüber Freude ist im Himmel vor den Engeln Gottes. Wenn nemlich bei einem Menschen das Gebäude seiner Sünde, mit dem er sich Jahr und Tag herumgetragen (der harte Sünden Kloben) nicht nur erschüttert wird, sondern endlich einmal zusammenbricht, und ein neues Herz, ein neuer Sinn, ein ganz neugeborner Mensch aus Wasser und Geist von Oben zu werden anfängt. Da wird etwas neues, das da bleibet, und darum nimmer mehr altert. Das ist eine Wunderthat Gottes, die grösser ist als alle anderen Wunder, grösser

als wenn ein Blindgeborner sehend, ein Lahmer laufend, ein Stummer redend gemacht wird im Namen Jesu. Es wird auch in diesem Jahr, wir wissens zuverlässig, nicht an solchen fehlen unter den Menschen nah und fern; das ist so gewiß, als gewiß Gottes ewige Gnade nicht aufgehört hat über uns zu walten. Damit es desto eher auch bei uns geschehen möge, so lasset uns gerade jetzt davon reden, da das Exempel Pauli in unserm Text uns dazu Gelegenheit giebt. Wir wollen dies Beispiel zuerst:

I. euch vorstellen, und dann
II. zeigen was sie sey, die wahre gründliche Bekehrung zu Gott, und wie sie geschehe.

Und Du, o Herr, Du barmherziger Heiland, kehre doch bald auch bei uns ein und suche durch die Kraft Deines Wortes und Deines Geistes selbst, das Verlorne unter uns wieder herzustellen, so wollen wir Dir danken, und Deinen Namen loben. Amen!

I. Es bleibt dabei, meine lieben Zuhörer, daß ein Mensch von der Finsterniß zum Licht, aus dem Tode zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit, kurz zu Gott bekehrt werde, ist ein, und zwar ein grosses Werk des Herrn, ihm ist dafür zu danken, wo es geschehen, ihm ist's zuzuschreiben, er ist darum anzugehen und anzurufen, wenn es geschehen soll. Wie gelehrt, wie angesehen einer wäre, wie viel er auch wüßte, er kann nicht einmal das Reich Gottes sehen, wenn er nicht von neuem geboren wird aus dem Wasser und Geist von oben, und daß dies geschehe, eine neue Geburt von obenher, ist begreiflicher Weise nicht eines Menschen Sache, es steht nicht in seinen Händen, sondern der Herr thuts. Das sehen wir so deutlich, in die Augen fallend, an der Geschichte der Bekehrung des grossen Heidenapostels Pauli, welcher eben darum so öffentlich worden ist, aufgezeichnet und von ihm selbst so manchmal erzählt wurde z. B. (Kap. 22.) vor dem jüdischen Volk, (Kap. 26.) vor dem König Agrippa und hin und wieder in Briefen. Laßt uns nur hören, wie er war, was ihm geschah, und was aus ihm wurde. Er war zwar nach dem äusserlichen Wandel schon vor seiner Bekehrung ein sehr rechtschaffener Mann, von unbescholtenem Ruf und dabei ein Eiferer für das väterliche Gesetz, wie nicht leicht einer; er hatte eine gute Erziehung genossen und sich viel Kenntnisse erworben in der Gelehrsamkeit der

Schriftgelehrten und Rabbiner. Aber bei dem allen war er, wie er hernach selbst bekannte, ein Sünder, ein Uebertretter des Gesetzes, und womit? damit daß er suchte seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten und nicht unterthan seyn wollte der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; ihm war genug, daß er in seinen Augen gerecht war, und darum suchte er die wahre nicht, die nur durch den Glauben an Jesum kommt. Und das ist die größte Verwirrung und Entfernung von Gott, dieser pharisäerische Sinn des selbst gerechten Wesens ist die größte Widerstrebung gegen Gott; und es ist noch mehr erforderlich, daß ein solcher zu Gott bekehrt werde, als bei Huren und Zöllern, wie der Herr selbst sagte: „Hurer und Ehebrecher werden noch eher ins Reich Gottes kommen als ihr.“ Daher brach auch seine Sünde heraus und an den Tag in seinem bittern Haß und Verfolgungsgeist gegen die Jünger des Herrn, und mußte er sich da als einer der größten Sünder finden und erkennen. Gegen unschuldige Leute, die ihm nie etwas zu leid gethan, ja die Gott vor andern theuer und werth waren, die Gott dienten in rechtschaffener Weise, ihn anbeteten im Geist und in der Wahrheit, konnte er so toben und dabei meinen gerecht zu handeln, er der nicht ein zerrissen Gewissen hatte, wie etwa ein Lasterhafter, sondern der sich selbst gerecht dünkte. Es heißt, Saulus schnaubete mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und gieng zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden gen Jerusalem führte. Er wollte alle seine Kraft daran geben, um die besten, die nützlichsten, die frömmsten Menschen zu vertilgen; die da hiessen die Geliebten Gottes die Auserwählten und Heiligen, das Salz der Erde, das Licht der Welt gerade die, die Gott fürchteten, waren ihm am meisten zuwider, so gerecht war er! Sehet, eben so offenbaret sich, was im Menschen ist — da muß es heraus und an den Tag — hier ist eben der Stein des Anstossens. Wenn einem die Jünger Jesu oder die es zu seyn begehren, und damit Er selbst und sein Name zuwider ist, das ist das untrüglichste Kennzeichen eines unbekehrten Herzens, das Gott noch nie gesucht hat.

Nun was geschah? Als er auf dem Wege war und (schon) bei Damaskus kam, da umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme vom Himmel, die sprach: „Saul, Saul, was verfolgst du mich? „Er aber, durch diese himmlische Erscheinung aufgehalten (noch

nicht bekehrt) im Lauf seines Weges, sprach: „Herr wer bist du?“ und der Herr sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst, es wird dir schwer werden wieder den Stachel zu löken.“ Was widerfuhr ihm also? Der Herr, den er verfolgte und seine Glieder, Jesus, den er so haßte, erbarmte sich seiner mit grosser Erbarmung, kam ihm selbst entgegen, würdigte ihn einer himmlischen Erscheinung, that ihm, einem Feind etwas, was er vielen seiner Geliebten nicht thut, hielt ihn auf in seiner Sünde, stürzte seinen Stolz darnieder und bot ihm seine Gnade an, das ganze große Heil in ihm. Denn herrlich leuchtet hier des Herrn Gnade; was für eine Milde und Zartheit ist nicht in den Worten: Saul, Saul, was verfolgst du mich; ich bin Jesus, den du verfolgst. Und es war nicht vergebens an ihm. Saulus ergab sich auf der Stelle dem Herrn ganz, besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, widerstrebte nicht mehr im Herzen, verzweifelte auch nicht, als er seine Sünden und Schuld erkannte; gab aber alle seine Gerechtigkeit auf, seinen ganzen vergänglichen Reichthum und sprach: „Herr was willst du daß ich thun soll? „Ich gebe alles verloren, ich weiß nichts, ich habe nichts, von dir will ich lernen, dir will ich dienen; und der Herr nahm ihn auch an und traute ihm gleich einen Gehorsam zu; er sprach: „Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.“

Und diese Geschichte ist so wenig zweifelhaft, daß die Männer, die seine Gefährten waren, und nichts sahen, ausser den hellen Lichtglanz vom Himmel, dennoch staunten und erstarrten, und die Stimme hörten, ohne die Person des Herrn zu sehen, und er selbst Paulus das Licht seiner Augen verlor. Denn da er sich aufrichtete von der Erde und seine Augen aufthat, sah er nichts mehr.

II. So kurz diese Geschichte ist, so vieles faßt sie in sich, und sehen wir doch daran, welches eine wahre gründliche Bekehrung zu dem Herrn ist, denn daß diese eine war, wissen wir an dem Erfolg, da aus einem Saulus ein Paulus wurde, ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn, seinen Namen zu tragen vor die Heiden, vor die Könige, und vor die Kinder Israel. Und damals in jener kurzen Zeit, wurde der Grund dazu in das Herz Pauli gelegt; es kam viel, ja alles darauf an, wie er das, als ihm der Herr seine Gnade anbot, aufnahm, ob er ihm mit aufrichtigem Herzen begegnete und sich nichts vorenthielt, ob er von Herzensgrund alles auf und dahin gab und sich unbedingt dem Herrn übergab. Und ja er that es. Er

war nicht blos erschroken, daß er es aus Furcht gethan und sich gestellt hätte, als wollte er es mit ihm halten, sondern sein Herz kehrte sich um, gab Gott die Ehre und sprach: Herr, wie du willt; was willst du? Sehet, so muß es seyn, nicht nur Erwekung und Bekehrung zugleich, bei welcher das alte vergeht und ein neues wird, bei welcher nicht die alten Sünden nur in veränderter Gestalt mit hinübergehen, sondern die entgegengesetzten und neuen hervorgehen, so daß wer vorher eigensinnig war, ungelehrig, von niemand nichts annehmen wollte, es nun nicht mehr ist, wer nichts leiden konnte, vertragsam und geduldig wird, wer zornig war, sanftmüthig, wer lüstern, bescheiden und keusch wird in seiner Seele, kurz, daß ein ganz neues Wesen, ein neuer Mensch hergestellt wird — das ist die Sache der wahren Bekehrung. Wie aber geschieht die? Wahrlich nicht anders, als daß der Herr selbst mit seiner reichen Gnade bei einem Menschen anklopft und einkehrt; ohne daß ein Strahl seiner herrlichen Gnade dein Herz berührt, ohne daß sein Geist dich findet und Zugang hat zu dir, und sein kräftiger Segen über dich kommt, wirds unmöglich dazu kommen; es ist ein viel zu großes Werk, eine viel zu wichtige Sache, als daß es ein Bruder dem andern oder einer sich selbst thun könnte, als daß nicht vom Himmel her aus dem Wasser und Geist von oben etwas auf dich und über dich kommen müßte. Wenn's gleich nicht sichtbar, wie bei Paulus, und ohne die Erscheinung des Herrn selbst, oder den Schall seiner Stimme geschieht, was bei weitem nicht allen nöthig ist, und auch nicht die Hauptsache dabei ausmacht, so muß doch das geschehen, daß deines Herzensgrund von der Macht göttlicher Gnade ergriffen und aus der Verstrikung des Argen und der Sünde herausgenommen und du in's Reich des Sohns Gottes versetzt werdest, sonst wirst du ewig nie kein anderer Mensch. Ja Herr, wenn du mich bekehrest, dann bin ich bekehret, so haben wir alle zu sagen. Und das will er ganz gewiß; solche Gedanken des Friedens hat er über uns, und darum läßt er jederman rufen, darum wird das Wort, das die Kraft hat zu Gott zu bringen, und selig zu machen alle Verlornen, verkündet, und gilt das auch denen, die gar selten oder nie seine Verkündigung vernehmen mögen — sie wissen doch, daß es geschieht, es ist ja so öffentlich, daß eben damit auch die Einladung an sie gelangt. Ist's vergeblich, so ist's ihnen vergeblich.

Aber siehe zu, daß es bei dir nicht vergeblich sey, daß Gottes Gnade dich finden möge. Ein jeder weißt oder kann

wissen, ob eben dasselbige bei ihm geschehen, und ob es also bei ihm stehe, daß er sagen kann: ich bin von der Finsterniß zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt. Wohl dem der sagen kann; wer nicht, der lasse es nicht also stehen — er lasse sich erretten von dieser Welt, weil es noch Zeit ist — damit auch seinetwegen Freude sey im Himmel und vor den Engeln Gottes! Amen!

XL.

Kap. IX, 8 — 19.

Ebenso stärkend und ermunternd, als lehrreich ist die eben verlesene Geschichte von dem weitern Fortgang der Erwekung und Bekehrung des großen Heidenapostels Pauli; es leuchtet daraus so schön die Treue des Herrn unsers Gottes, und erklärt uns den lobenden Ausspruch Davids (Psalm 31, 6.) wo er spricht: „Herr du hast mich erlöst, du treuer Gott!“ Ach ja! wohin käme es mit uns, wohin käme es mit einem jeden, der einmal angefangen hat, sich Gott zu ergeben, wenn Er, der Herr, nicht fort und fort mit seiner Treue über ihm waltete. Er thut, was er verspricht, er setzt fort, was er einmal angefangen hat, er läßt sein Werk nicht steken; er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Darum sagen auch die Apostel so viel davon in ihren Briefen; so (1 Cor. 1, 9.): „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft unsers Herrn Jesu Christi;“ und: „Der in euch angefangen hat das gute Werk, wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ (Philip. 1, 6.). Wir dürfen getrost ihm unsere Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.

Aber was hilft uns allen seine noch so große Treue, was wird sie an uns ausrichten, wenn wir nicht an ihn fest halten, wenn sie nicht das bei uns zu wege bringt und erweckt, daß wir ihm auch mit Treue begegnen? Wir müssen nicht nur anfangen, wenn wir einmal das Ja-Wort gegeben haben: dir will ich dienen, die Sünden will ich hassen und ganz auf dich trauen, und dann auf diesem Anfang gleichsam ausruhen und denken: es sey um alles gethan, sondern darin fortfahren, nicht

aufgeben, nicht nachlassen, sondern beharren, bis wir wirklich fertig sind. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Beides findet sich bei jeder wahren Bekehrung. Wir sehen es so schön an dem Beispiel Pauli und seiner Bekehrung; laßt uns davon Anlaß nehmen zu reden vom rechten Fortgang einer wahren Bekehrung zu Gott, was da geschehen ist und geschehen soll; und zuerst die Geschichte in ein weiteres Licht stellen.

Und dazu, o Herr! schenke uns Deinen Beistand. Du hast gesagt: die Wahrheit wird euch frei machen. So heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen!

1. Wie meinet ihr, mußte es Paulo gewesen seyn, als ihm sein Vorhaben, die Jünger Christi zu verfolgen, durch die Erscheinung des Herrn zu nichte gemacht wurde, eben da er fast am Ziele seines Weges war, als ihm sein Hauptwerk, woran er, der Gesetzeseiferer, sein ganzes Leben setzte, mit einmal so vereitelt wurde. Zwar ists ihm für immer vergangen, noch weiter die Gemeine Gottes zu verfolgen, Muth, Vorsatz, Wille und Freude ist ihm vergangen, daß er's nicht mehr thun wollte und zum Gegentheil ganz bereit war; aber wird ihm nicht auch in Gedanken gekommen seyn: nun bist du zu Schanden gemacht, sie wissens alle in Damaskus, daß ich gekommen bin, die Christen zu verfolgen mit grossem Eifer und mit Macht, und jetzt muß ich beschämt, niedergebeugt und schwach, ja wie ein Gerichteter einziehen; denn er war blind geworden und mußte Handleiter nehmen, die ihn gen Damaskus führten, und war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht. Sehet der Herr führt seine Heiligen wunderbar. Es ist nicht lauter herrliches und lauter Freundlichkeit dabei. Wenn der Herr mit seiner heilsamen Gnade uns heimsucht, das Kreuz ist auf der Stelle dabei. Jener Priester Zacharja war gewürdigt, daß von ihm der kommen sollte, der grösser war denn ein Prophet, nemlich der Vorläufer Christi, Johannes war gewürdigt, daß ihm der Engel, der vor Gott steht, einen Besuch machte und ihm die Freude und Gnade ankündigte, aber wurde er nicht neun Monden lang stumm gemacht und gestraft, wie ein Gottloser? So gieng es Paulo, und er wußte nicht sogleich, wie lang seine Blindheit währen sollte. Die Erscheinung war vorbei und er gieng eigentlich

wirklich elend und als ein Gedemüthigter in Damaskus ein. Aber er verzagte nicht und war nicht ungläubig und gab Gott die Ehre. Er that von Herzen Busse, demüthigte sich selbst unter die gewaltige Hand Gottes und fuhr fort in dem angefangenen guten Werke, weil es ihm ein Ernst war, als er sprach: Herr was willst du, daß ich thun soll? Denn daß er weder aß noch trank, geschah nicht aus Traurigkeit, die da heißt die Traurigkeit der Welt (oder Verdruß), sondern aus göttlicher Traurigkeit. Er setzte seine Hoffnung und sein Vertrauen auf den Herrn, war ihm gehorsam und bettete ernstlich, und siehe, nicht weniger fuhr auch der Herr fort, sich seiner anzunehmen. Während Paulus also sich aufführte, bereitete ihm der Herr seine Hülfe. Es war nemlich ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias, zu dem sprach der Herr im Gesicht: Ananias! und er sprach: hier bin ich Herr. Der Herr sprach zu ihm: „Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißt die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo mit Namen, von Tarsen, denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hineinkommen, und die Hände auf ihn legen, daß er wieder sehend werde.“ So thut Gott den Seinen, so wirkt er im Verborgenen und erweckt die Herzen derer, durch welche uns Hülfe kommen soll, auf daß Er sey alles in allem. Schwerlich würde Ananias dieses von selbst gethan haben, der Schrecken war zu groß, den der Verfolgungsgeist Pauli unter den Christen verbreitet hatte. Denn jetzt noch wollte der Jünger Anstand nehmen, und sagte: „Herr ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem, und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern zu binden alle, die deinen Namen anrufen.“ Der Herr aber sprach: „gehe hinauf, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor die Heiden und vor die Könige und vor die Kinder Israel; und ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.“ Dem Jünger wurde also sein Anstand benommen, und wenn ihm noch das Zweifel gemacht hätte, wie denn das geschehen könne, daß die Gemeinde Gottes so sehr gedrückt, so ungerecht verfolgt werden könne, als wenn sie keinen Rächer hätte, als wenn der im Himmel wohnte nicht darnach fragte, so wurde er auch darin zurecht gestellt, indem der Herr sprach: „denn ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß.“ O es ist dem Apostel lange nachgegangen, es hat lange gewähret,

bis der Schmerz aufgehört hatte, den ihm sein früheres Betragen bereitete, nachdem er zu einer wahren Erkenntniß dessen gekommen war, den er verfolgte; das trieb ihn nun mächtig zu vergelten und zu vergüten mit freiem und muthigen Bekenntniß vor Königen und Fürsten und vor Israel; er scheuete keine Schmach, keine Gefahr, keine Bande, und hatte darum wirklich viel zu leiden um des theuern Namens Jesu willen, der ihm jetzt ins Herz geschrieben war. Denn wie treu und voll Liebe und Erbarmen der ist, den die Welt verachtet und haßt, den er verachtet hatte, das erfuhr er so herrlich gleich im ersten Anfang schon, da er sich ihm ergeben hatte, am vierten Tag. Ananias gieng nemlich hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkommst, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest.“ Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward sogleich wieder sehend, und stund auf und ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkete sich. So begegnete ihm der Herr, der ihn erwählt und zu sich genommen, und den er seinerseits auch nicht mehr lassen wollte. Und meinet ihr, daß ihm diese Hülfe so bald (nach drei Tagen) geschah, habe nicht auch seinen Grund darin, daß er während dieser Zeit rechtschaffene Busse that. Was bei Nebukadnezar sieben Jahre brauchte, das gieng bei ihm in drei Tagen vorbei, daß aus einem Saulus ein Paulus wurde. Es fiel von seinem Augen wie Schuppen und er wurde erfüllt mit dem heiligen Geist, (und Taufe und Freude) es war äussere und innere Heiligung zugleich, leibliche und geistliche Hülfe mit einander. Dem blinden Pharisäer, der nur in äussern Werken seine Reinigung suchte und nicht fand, wurde zugleich die Decke Mosis, die vor seinem Herzen hing, hinweggenommen.

2. Sehet daraus, liebe Zuhörer, wie es geht im Fortgang einer rechten Bekehrung zu Gott. Unserseits nemlich kommt alles darauf an, daß wir mit der empfangenen Gnade treu umgehen und das Kreuz, das alsofort mit folgt, nicht fliehen, ihm nicht widerstreben, es willig aufnehmen und tragen. „Kreuzige mich selbst mit dir und ertödte die Begier,“ was ja nur geschieht, wenn wir wirklich Busse thun von Herzen, und das trotzige Ding (unser Herz) nicht mehr walten lassen, und nicht bald an der erfahrnen Gnade uns vergaffen, bald wieder am Kreuz uns stossen und denken, wie bin ich doch so elend,

oder gar, mir kann nicht geholfen werden, meine Sünde ist grösser, denn daß sie mir könnte vergeben werden, sondern eben in Wahrheit Busse thun. Was hat Paulus in jener Zeit anders gethan? Ananias fand ihn betend und er betete um Vergebung, es schmerzte ihn tief; was er gethan hatte, was auch nur dann geschehen kann, wenn wir unsere Sünden erkennen und bekennen, und uns dessen erinnern, wie oft und viel wir den Herrn beleidigt haben, und es an uns kommen lassen, daß wir so sind und es bereuen. Das sucht und will der Herr an uns; er hat uns selbst die Kraft dazu verheissen: „Ich will über sie ausgiessen, spricht er (Zach. 12, 10.) den Geist der Gnade und des Gebets, denn sie werden mich ansehen in welchen sie gestochen haben, und werden ihn klagen, wie ein kleines Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um ein erstes Kind. Ja sie werden weinend kommen und betend; (Jeremias 31, 9.) so will ich sie leiten, ich will sie leiten an den Wasserbächen auf schlechten Wegen, daß sie sich nicht stoßen.“. Sehet das wirkt die erste rechte Bekanntschaft mit Christo. O wer ihn durch Erfahrung zu kennen anfängt, ihn selbst, wie er gegen uns ist, das bricht das Herz, und macht, daß es einem weh und leid thut um alles, worinnen man gegen ihn gewesen ist. Denn wenn einer auch nicht wie Paulus die Jünger verfolgt (weil er keine Gelegenheit hat) so ist er doch wider ihn wie ein Feind und beleidigt ihn mit seinen Sünden, mit seiner Hoffahrt, seinem Geiz, seinem Stolz und Unglauben, für welches alles er ja so viel gearbeitet und gelitten hat, für welche er am Kreuz hing, da er unsere Sünden Gott opferte an seinem Leibe um uns davon zu erlösen. Wo es aber solchen Fortgang hat das angefangene Werk seiner Gnade und solche Früchte der Busse gebracht werden, da öfnen wir ihm auch Thür und Thor, seine überschwengliche Treue zu erfahren, da kommt er mit seiner Hülfe, der je bälder je lieber damit kommt. Ja er, der in der Höhe wohnt und im Heiligthum und bei denen so zerschlagenes Herzens sind, thut was er verheißt: „ehe sie rufen will ich antworten, weil sie noch reden, will ich hören,“ und bereitet vorweg eine Bahn, dadurch uns sein Heil zukommt; richtet uns auf, tröstet und stärket uns mit seinem heiligen Geiste, nimmt die finstere Decke von unsern Herzen und läßt uns sein Licht aufgehen, daß wir den guten Weg vor uns sehen, und ihn fröhlich und getrost wandeln mögen. Nun dazu helfe uns der Herr um seiner Gnade willen. Amen!

XLI.

Kap. IX, 19 — 25.

In jener geheimnißreichen Rede Jesu vom Weinstock (Joh. V,) sagt er unter anderem: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht, und ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Hieraus lernen wir zu allerförderst, daß niemand wirklich Gutes hervorbringen kann, bleibende Frucht des ewigen Lebens, süße Früchte der Gerechtigkeit, die Gott zu Ehren geschehen, es sey denn, daß er Jesus einverleibt sey, wie die Rebe in dem Weinstock eingewachsen ist, daß er Jesum, dem Brunnquell aller Güte erkenne, mit seinem Herzen sich ihm übergeben habe, an ihm verbleibe, und was er lebt, aus ihm lebt; und hinwiederum, daß ein jeder, der mit ihm, den Gott gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen, eines Sinnes und Willens worden ist, und ihn persönlich kennt und liebt, auch sofort und ohne anders tüchtig wird zu guten Werken, und thun lernt, was Gott gefällt und bleibend ist. Und das ist auch begreiflich, wenn man weiß, wer Jesus ist. Wer an ihm ist, der ist an dem, den Gott gemacht hat zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung, das ist, daß wir dies alles an ihm haben und von ihm nehmen; aus ihm zieht er Kraft und Leben, daß er durch die Widergeburt zu seinem Ebenbild erwachsen, die Erstlinge des Geistes und Früchte seines Reichs von ihm zieht und herfür bringt. — Hier Stückweise und nach und nach bis die Vollkommenheit nach dieser Zeit in der ewigen Freude erfolget. Das erfährt ein jeder, der Christi theilhaftig wird, — sofort hören die unfruchtbaren Werke der Finsterniß auf, und folgen Früchte des Lebens, die Gott gefallen und wohlthun allen, die sie zu genieſſen bekommen. Sollte das nicht auch der Fall gewesen sein, als Paulus zu Jesu dem Herrn sich bekehrte? Seine Geschichte meldet sogleich davon, wie wir aus den Worten des Textes gehört haben. Lasset uns daher reden:

I. Von den ersten Früchten einer gründlichen Bekehrung: und zu diesem Behuf

§ II. zuvor das Beispiel aus der Geschichte Pauli näher betrachten.

Der Herr unser treue Gott aber helfe uns wie zum Verstand, so zum Werk dieses seines Wortes — auf daß

wir durch die Macht seiner Gnade fruchtbar werden zu guten Werken! Amen!

I. Paulus bezeugt in einem seiner Briefe, daß in Christo Jesu das rechtschaffene Wesen sey. Wie bald bewährte sich dies bei seiner eigenen Bekehrung zum Preis seines Herrn. Gleich die erste Frucht war Liebe zu den Jüngern Jesu; die er die wenigen Tage vorher bis auf den Tod haßte, liebte er jetzt. Welche Veränderung! Denn wer waren diese? Nicht nur Unschuldige, sondern die Besten der ganzen Stadt Damaskus, so groß sie war. Denn wer anders als die Jünger Christi sinds, die Gott anrufen, ihn loben, ihm danken, und ihm dienen; was eigentlich allen Menschen zustünde — und wer thuts, wenn (sogar) sie nicht. Sie sinds, die so viel an ihnen ist, helfen, daß Sünd und Schand werd, abgewandt, die beseufzen und beklagen ihr und anderer Leute Sünd, die deßhalben traurig gehen, oft vor Gott mit Thränen stehen, die mit ihrem Bekenntniß und Leben bezeugen, daß ein lebendiger Gott ist. Die haßte Paulus vorher, und jetzt liebte er sie. Und woher kam das? Weil er von der Welt errettet war. Denn die Welt hat nur das ihre lieb, nur das was von der Welt ist, was nichts ist, was lauter Schein ist; was aber nicht mehr von der Welt ist, was ein rechtschaffen Wesen, was rechtschaffener Glaube an Gott ist, rechtschaffene Tugend, wirkliche Liebe zu Gott und Haß der Sünde, was alles nicht vom Fleische herkommen kann, sondern allein von Jesu, das haßt sie, wo immer es sich hervor thut. Es war also bei Paulus seine Liebe zu den Jüngern die Frucht seiner Bekehrung zu dem Herrn. Da giengen ihm die Augen auf, daß er die Wahrheit erkannte, (daß er nicht das beste für das schlechteste ansahe.) Er bekam ein neues Herz, daß er lieben konnte, was so werth ist, daß mans liebe. Und das zeigt sich allemal, wo einer zu dem Herrn bekehrt wird, er liebt die auch, die Gott lieb und Ihm werth sind: er frägt ihnen nach, er begrüßt und segnet sie als Mitgenossen des seligen Berufs. Dabei blieb es aber nicht, die Liebe Christi drang ihn auch, für die etwas zu thun, die noch ferne von diesem Heil in Christo waren, und er suchte die Ehre seines Herrn zum Heil Anderer auszubreiten, wenn er schon wohl wußte, mit welchem Kreuz diese Arbeit verbunden war (Vers 20.). Er predigte alsbald Christum in den Schulen, daß derselbige Gottes Sohn sey. Er wollte es nicht bei sich, und für sich allein haben, und behalten, was ihm durch die Erkenntniß Christi

gegeben war. Er wußte, daß es des Herrn Wille sey, daß die, welche theilhaftig worden sind des himmlischen Schazes der Gnade Gottes in Christo, eben damit auch als Werkzeuge des Herrn (als seine Glieder) in diesem Leben gesetzt sind, durch welche des Herrn Werk fortgehen soll auf Erden, welche als ein Sauerteig auf ihre noch unerleuchteten und unbekehrten Mitmenschen wircken sollen, was besonders durch ein freies und lebendiges Bekenntniß von Christo geschieht daß er sey der Sohn Gottes. Er fürchtete sich nicht vor denen, die ganz Anderes von ihm erwarteten (Vers 21.), die ihn wohl kannten; denn sie entsetzten sich alle, die es hörten und sprachen: „Ist das nicht, der zu Jerusalem zerstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern?“ Er ließ sich also nicht hindern um des Aufsehens willen, das er, wie er voraus sahe, erregen würde, und wie eifrig er vorher war, seinen Willen und seine Lust zu thun, um seiner Ehre willen, so eifrig wurde er jetzt, des Herren Wille zu thun und seine Ehre zu fördern, das Seine Alles dran zu geben und zu verläugnen, und wurde nicht müde darin. (Vers 22.). Er ward je mehr kräftiger und trieb die Juden ein, die zu Damaskus wohnten, und bewährte es, daß dieser seye der Christ. Denn wer dem Herrn dient und ihm nur einen Gehorsam einmal leistet, hat den Lohn davon, daß er wächst in der Tüchtigkeit ihm zu dienen; er bekömmt mehr Kraft und Muth, mehr Erleuchtung, mehr Tüchtigkeit, weils ihm gegeben wird. Und so redete Paulus vor den noch ungläubigen Juden mit solcher Weisheit, mit solcher Ueberzeugung und Kraft von Christo, daß sie nicht widerstehen konnten, daß sie auf die Wage gesetzt wurden, entweder zu glauben und selig zu werden, oder sich zu stossen an dem Stein des Anstosses und zu fallen. Er trieb sie ein. Die Wahrheit Gottes stellte sich mächtig vor sie hin, daß sie nicht bleiben konnten, wie sie waren, daß es einen Weg mit ihnen gehen mußte. (Vers 23.). Denn nach vielen Tagen, nachdem Gott durch Paulus seine Gnade so ernstlich und lange genug angeboten hatte, kam es bei denen, die nicht aufrichtig Gott suchten, dahin, daß sie wider Gott zu streiten anfiengen: die Juden hielten einen Rath zusammen daß sie Paulus tödteten. Aber des Herrn Rath war auch dabei; denn als es ihm kund war, daß sie ihm nachstellten, hüteten sie Tag und Nacht vor den Thoren; die Jünger nahmen ihn bei Nacht, und thaten ihn durch die Mauer und liessen ihn in einem Korb hinab und

Paulus ließ es ſich gefallen, ſo gering aus der Stadt zu gehen, in welche er vorher anſehnlich einzugehen Willens war. Und das that er um des Hern willen, weil er ihn nicht mehr verlaſſen wollte, und darum unter allerley Anfechtung ausharrete.

2. Sehet, das ſind die erſten Früchte einer ernſtlichen Bekehrung aus der Finſterniß zum Licht, aus der Gewalt der Sünde zu Gott: Liebe zu den Brüdern und freyes offenes Bekenntniß von Jeſu, daß er der Chriſt ſey. Beides erfolgt oder erwacht von ſelbſt aus einem Herzen, in welchem die Gnade Gottes ihr Werk hat; und iſt auch ein Zeichen, daß wir wirklich Jeſu angehören; „daran, ſprach er, wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt. „Seht wie ſie ſich lieb haben, ſprachen ſchon in den erſten Jahrhunderten die Ungläubigen von den Chriſten. Ohne anders; wer das nicht kann, wer nicht einen Menſchen, der zur Jüngerſchaft Chriſti gehört, lieben und einen Zug zu ihm haben kann, der iſt ſelbſt kein Jünger Chriſti; denn ein jeder, der da weiß aus Erfahrung, was wir an Jeſu haben, wie lieb er die Seinen hat, und wozu er ſie bringen und führen, was er aus ihnen machen will, und ihnen ſchon gegeben hat, der kann ja nicht anders, als die alle auch lieb haben, die Jeſu angehören; es zieht ihn zu ihnen hin, wie ein Verwandter einen Verwandten; er freut ſich in ſeinem Herzen, wenn er nur wieder Einen weiß, der zu den Schaafen Chriſti gehört, von denen er ſagt: „Meine Schaafe kennen mich und ſie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und ſie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird ſie mir aus meiner Hand reiſſen.“ Und ſie ſind auch wirklich verwandt mit einander, aus welchem Stand oder Volk ſie auch wären; nicht von Natur, ſondern weil ſie des Blutes Chriſti alle theilhaftig ſind, weil derſelbe Glaube, derſelbe Geiſt in ihnen allen iſt, ja weil der Herr die Scheidewand zwiſchen Menſchen und Menſchen, das iſt die Feindſchaft im Fleiſch abgebrochen hat und die Menſchen wieder vereint zu Brüdern. Und ſo wie die Frucht eines mit Gott verſöhnten Herzen hervor wächst, ſo bleibt dann Anderes auch nicht aus, nemlich das freye Bekennen des Namens Chriſti vor der Welt, denn darauf dringt der Herr. „Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich auch bekennen.“ Und wenn es ihm auch anfangs ſchwer würde, daß er Widerſtand in ſeinem Herzen zu überwinden hätte, ſo hilft ihm der Herr, wenn es mit ſeiner Bekehrung ein rechter Ernſt war, es kommt doch

endlich dazu, daß er sich nicht mehr schämt, den Namen dessen zu bekennen, der es werth ist, daß ihm alle Kniee gebenget werden; und es muß ja dazu kommen, soll anders unser Friede völlig werden. Es läßt einem doch keine Ruhe, bis es einmal vor den Menschen herausgesagt ist, wer unser Liebster sey, und daß Er und kein Anderer unser Gott und Heiland sey, daß für keinen Menschen irgendwo anders nur einiges Heil zu haben sey (nicht hie und dort nicht), als allein in Jesu. So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so du mit dem Munde bekennst, so wirst du selig.

O! dazu mache uns der Herr je länger je tüchtiger, auf daß nicht, wenn wir schweigen, die Steine reden müssen; Er überweise uns in dem Licht seines Geistes, wenn und wo es uns daran fehlt; Er helfe, daß die Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung, daß wir prüfen mögen was das Beste sey, auf daß wir seyen lauter und unanstössig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch, und zur Ehre und zu Lob Gottes. Amen!

XLII.

Kap. IX, 26 — 30.

Wenn ein Mensch durch Gottes Gnade bekehrt wird aus der Finsterniß zum Licht, wenn die bedeutsame, auf alle Ewigkeit ausschlagende Wendung mit ihm vorgegangen ist, daß sich nun sein Lebenslauf zu Gott richtet und der ewigen Seligkeit, und die ersten Strahlen jener Herrlichkeit in sein Herz hinein geschienen haben, die an den Kindern Gottes soll offenbart werden in der letzten Zeit, und er die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt hat, so geht es ihm meist, wie dort dem Petrus, als er mit Jakobus und Johannes auf jenem Berg in Galiläa den Herrn Jesum in seiner Verklärung sah, da sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und sein Kleid weiß wurde wie der Schnee, und Moses und Elias erschienen und mit Jesu redeten; — da sagte nemlich Petrus gleich: „Herr, hier ist gut seyn, willst Du, so wollen wir hier drei Hütten bauen.“ (Matth. 17, 1 — 4.) Er hatte keine Lust mehr ins Thal (ins Jammerthal) herabzusteigen und die ihm noch übri-

gen dreißig Jahre hier in der Welt in der Pilgrimschaft zuzubringen. Ein solcher möchte dann auch von Stund an ohne Abwechslung des Kreuzes und der Trübsal, die Freuden des Reichs Gottes genieſſen, ohne zu bedenken, ob er deſſen schon fähig wäre. Aber des Herrn Rath und Weg mit den Seinen ist anders und besser. „Er weiß was gut sey oder schade dem sterblichen Geblüt.“ Es muß durch mancherlei Uebung gehen, bis der anfängliche Glaube geläutert und bewährt wird. Daher sagt Jakobus 1, 2.: „Achtet es lauter Freude, meine lieben Brüder, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben, bis ans Ende, auf daß ihr seyd vollkommen und ganz und keinen Mangel habt.“ Und Petrus sagt: „daß ihr eine kleine Zeit (wo es seyn soll) traurig seyd in mancherlei Anfechtung, geschieht dazu, daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird; zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbar wird Jesus Christus“ So gieng es auch mit Paulus; ehe er nur zu dem auserwählten Rüstzeug tüchtig wurde, gieng es durch mancherlei Uebung mit ihm, wie wir es in dem Text erfahren.

I. Wir wollen das zu unserer Betrachtung ziehen, um

II. daraus zu lernen, wie wir durch vielerlei Uebung müssen, um zum Dienst Gottes und seines Reichs tüchtig zu werden.

Und Du, o Jesu, der Du jetzt allenthalben Dein Werk hast, und die Menschen sammelst zu Deiner Heerde, und ihre Füße richtest auf den Weg des Friedens, gieb doch, daß auch dieser unser Gottesdienst dazu diene, daß wir zu Dir geführt werden und zum ewigen Leben. Amen!

1. Ehe Paulus seine apostolische Laufbahn begann, hatte er zuvor noch eine Schule von mancherlei Uebung zu durchgehen. Nicht gleich nach seiner Erweckung wurde er auch sofort der Heiden Apostel, wiewohl er schon damals von dem Herrn dazu bestimmt war: „er soll meinen Namen tragen vor die Heiden.“ — Er mußte vorher noch durch allerlei Erfahrungen geübt und bereitet werden. Von Damaskus reiste er zuerst nach Arabien, wo er sich drei Jahre, wie es scheint, in stiller Verborgenheit

aufgehalten hatte (Galat. 1.), und erst nach seiner Rückkehr nach Damaskus begann dort die erste Verfolgung wider ihn, worauf er zum erstenmal als Christ nach Jerusalem reiste. Und da hatte er gleich wieder eine schmerzliche Erfahrung zu machen (v. 26): man traute ihm nicht, wie redlich er auch gesinnt war. Er versuchte sich bei die Jünger zu machen, aber sie fürchteten sich und glaubten nicht, daß er ein Jünger wäre. Sie wußten nicht, was drei Jahr vorher zu Damaskus mit ihm vorgegangen war, und während seines Aufenthalts in Arabien hatte man wenig von ihm gehört, wegen der weiten Entfernung. Auch war die Geschichte mit Simon dem Zauberer in zu frischem Andenken, als daß sie nicht hätten behutsam seyn müssen, zumal sie wußten, wie hart und fest er ehemals wider die wahren Christen gestanden und gekämpft hatte. Und darum waren sie so sehr mißtrauisch und kalt gegen ihn, als er ihre Gemeinschaft suchte. Das wird ihm sehr wehe gethan haben, da dachte er gewiß an das Wort: „ich will ihm zeigen wie viel er leiden muß, um meines Namens willen.“ Er mußte harren, bis ihm eine Thür zu ihren Herzen geöffnet wurde. Das blieb aber auch nicht aus; denn der Herr läßt es nicht zu, daß die Seinen, wenn sie verkannt werden, es immer bleiben sollen. (v. 27.) Einer nemlich, Barnabas, nahm ihn auf und führte ihn zu den Aposteln, und erzählte ihnen, wie dieser auf der Straße den Herren gesehen, und er mit ihm geredt, und wie er zu Damaskus den Namen Jesu frei gepredigt hätte. Er sagte dies, um Paulo einen guten Namen bei den Jüngern, um ihm einen Eingang zu verschaffen, und gab ein solches gutes Zeugniß von ihm, das stark genug war, ihnen alle Furcht zu benehmen; er wollte sagen, sie dürften ihm keck trauen, weil Jesus selbst ihn einer Erscheinung und Ansprache vom Himmel gewürdigt und er auch Jesum so geliebt und geehrt, daß er ihn mitten in der abgöttischen Stadt unter grosser Lebensgefahr gleich bekennet habe. Das bereitete ihm ein Zutrauen und freundliche Aufnahme, (v. 28.) denn er war bei ihnen, und gieng zu Jerusalem aus und ein, und predigte den Namen des Herrn Jesu frei. Sehet darum, wie er diese Uebung des Kreuzes auf sich nahm: er trug es willig, es machte nicht den Eindruck auf ihn, daß er wieder hinter sich gegangen wäre; er stieß sich nicht daran, er wußte wohl, daß ihm der Herr diesen Schmerz hätte ersparen können; dem Herrn wäre es ein leichtes gewesen bei jenen treuen redlichen Jüngern zu Jerusalem, die längst schon ihm gedient, ihn geliebt

hätten, schon vor der Ankunft Pauli ein gutes Vorurtheil zu erwecken, daß er gleich ohne alles Mistrauen wäre aufgenommen worden. Das wußte Paulus wohl, daß ihm dieses nicht ohne des Herrn Willen widerfuhr, aber er nahm es an in Demuth, er hielt sich nicht für zu gut, und darum hat es ihn nicht niedergeschlagen oder zurückgeschreckt, sondern er fuhr fort, durch ein treues Bekennen seines Namens dem Herrn zu dienen, und mit grosser Freudigkeit dazu beizutragen, daß der der Welt unbekannte, aber so theuer und heilbringende Name bekannt und ausgebreitet würde. Während dem aber bereitete sich ihm ein neues Kreuz. (v. 29.) Er redete nemlich auch und befragte sich mit den Griechen, aber sie stellten ihm nach, daß sie ihn tödteten. Da fand er also keinen Eingang bei diesen, und zwar nicht weil sie ihn nicht kannten, oder ihn fürchteten, und nicht glaubten, daß er ein Jünger wäre, (die glaubtens freilich, sahen, fühlten und merktens wohl, daß Christus Jesus sein Ein und Alles sey) sondern aus Haß wider die Wahrheit und das Evangelium Gottes. Er hatte den Schmerz, den er zuvor auch bereitete, mit Feinden Jesu umzugehn, mit solchen, die den Allerbesten, Allerliebsten und Heiligsten nicht dulden wollten. Sein Zweck war ohne anders, sie auch zum Antheil an dem Heil und der Erlösung zu führen, der er selbst theilhaftig worden war, und den Namen Jesu noch weiter auch in ihnen zu verherrlichen; und siehe, es wirkte das Gegentheil, so daß er in Gefahr seines Lebens kam und aufs neue genöthigt war, als ein Verfolgter und Geflüchteter wo anders eine Zuflucht zu suchen. Denn da dies die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn gen Cäsarien, und schickten ihn gen Tarsen, in seine Vaterstadt. (v. 30.) So gewiß nun überhaupt der Wechsel zwischen Freud und Schmerz, zwischen Kreuz und Herrlichkeit, in dem Lauf jedes Jüngers und Nachfolgers Jesu, des grossen Vorgängers ist, der uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen; so war dies doch für Paulus eine Vorbereitung und Uebung auf seine apostolische Laufbahn, deren Anfang Cap. 13 erzählt wird, wo er von Stadt zu Stadt, von Land zu Land das Evangelium Christi verkündete und bey tausend Seelen dem Reiche Gottes zuführte und in unterbrochenen Dienst des Herrn fortarbeitete, bis er zu Rom seinen Lauf vollendete.

2. Und sehet, so geht es mit jedem Christen, den der Herr zu sich zieht und der ihm folgen will. Soll es dazu kommen, daß wir etwas werden zu Lob seiner Herrlichkeit,

daß wir ihm wirklich in etwas dienen, wie es ihm gefällt, so müßen wir zuvor durch mancherlei Uebung gehen, die oft Jahre erfordert, bis wir ihm brauchbar sind. Es ist wohl eine herrliche Sache um wahre Erweckung oder um Erleuchtung, aber damit sind wir nicht sofort auch tüchtig zum rechten Dienst des Herrn, es muß erst durch Uebung und Erfahrung gehen, wir müssen erst lernen wie Lehrjünger, nicht allein durchs Wort, sondern durch Erlebnisse. Und dazu braucht es Geduld, und die ist nicht sofort da, die muß erst gepflanzt und gewirkt werden in uns durch die Führung des Herrn, daß er uns in allerlei Trübsal und Kreuz führt — sonst wird diese edle und starke Gabe in keinem Herzen entstehen. Wir sind eben so verderbt, daß wirs nicht sogleich haben, was wir wünschen, am wenigsten Geduld, und da hilft uns der treue Herr und Gott dazu durch seine Schickung. Darum sagt Paulus (Röm. 5.): „wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.“ Die ersten Jünger mußten drei Jahre lernen und in der Nachfolge Jesu allerlei erfahren, bis der Glaube in ihnen Bestand und Wesen erhalten hatte und sie tüchtig waren, einen bestimmten Dienst im Reiche Gottes zu übernehmen. Es sind zwar nicht alle zum gleichen Dienst berufen, zu Lehrern oder Aposteln, aber alle können und sollen in dem Beruf, darinnen sie berufen sind, der Eine so, der Andere anders, dem Herrn dienen, und an der Förderung seines Reichs helfen; es sey als Vater oder Mutter, oder als Nachbar oder Mitbürger in einer Gemeine, oder als Knecht oder Magd, daß er das, was er dann thut oder lebt, mit Absicht auf den Herrn und sein Reich thut, es von ihm nehmend und ihm zu Ehren. Und das ist wahrlich eine gute, eine köstliche Sache, irgend einen Posten im Reich Christi versehen zu dürfen, daß man weiß, man thue, diene und lebe für dem Herrn, man sey kein nutzloses Glied an seinem Leibe; daß man mit seinem Leben und Daseyn auf einen gewissen Zweck hinarbeitet, der unvergängliche Frucht bringt, die da bleibt ins ewige Leben. Und das hat seinen unausbleiblichen Lohn; denn was ein jeder Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen. Nun mein Zuhörer, möchtest du's so gut haben, ein Angestellter des reichen Herrn und Vergelters im Himmel zu seyn, der da weiß, das und das hat er mir aufgegeben, das thu ich um ihn; so lasse dich recht tüchtig dazu machen, geh' in seine Schule,

nimm sein Joch auf dich und lerne von ihm. Laß die Schickungen und Wege, die Er dich führt, nicht ungenutzt an dir vorbeigehen, daß du allemal auch etwas lernst, unter dem Kreuz einen Gewinn, irgend eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit davon trägst, so wirst du je länger je fähiger werden, selbst auch in aller Stille und Verborgenheit treu dein Tagewerk, das er dir dann anvertraut, zu vollführen. Hast du zuvor deine Glieder der Sünde begeben und durch Gewohnheit geübte Sinnen bekommen, siehe, so müssen sie auch in Uebung und Fleiß gewöhnt werden zum Dienste des Herrn. Darum so begebet eure Leiber Gott zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey — das sey euer vernünftiger Gottesdienst. Amen!

XLIII.

Kap. IX, 31.

Auf Regen folgt Sonnenschein, auf Sturm und Ungewitter stille und erquickliche Ruhe. So geht es draussen im Reich der Natur und deutet uns schon seit viel hundert Jahren immer auf das, wie es nicht minder im Reich der Gnade also geht; hier in der Zeitlichkeit, wovon die irdischen und sichtbaren Dinge treue Gleichnisse und Abzeichnungen sind, sintemal in ihnen kein anderer Gott seine Hand hat und seine Weisheit darinnen spiegeln läßt, als derselbige Herr unser Gott, der uns berufen hat zu seinem himmlischen und ewigen Reich. Er ists, der uns auch da täglich lehrt; gewiß er will uns nicht irre führen durch den Anblick der Dinge und Begriffe dieser eiteln und vergänglichen Welt; wir können uns verlassen auf alle die Wahrheiten und Lehren, die Gott durch den Lauf der Natur vor unsern Augen an uns bringen will; er versucht niemand, Gott ist kein Versucher zum Bösen; wenn jemand durch diese eitle Welt betrogen wird, daß er alles verkehrt ansieht, das Unwesentliche und dahin Fallende für wesentlich hält, irdisch Gut, irdische Weisheit, irdische Ehre und Freude hochhält, dagegen das Wesentlichste für nichts bedeutend oder gering, das Wort Gottes, die Güter und Kräfte jener Welt, die Erkenntnisse der ewigen Dinge, die

Sorge, wie man am Tage des Herrn bestehen möge, das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für unwesentlich — so ist Gott nicht die Schuld, sondern das hat der Gott dieser Welt gethan; er ists, der der Gläubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi. Nein, wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, den lehrt die Weisheit Gottes durch diese Welt und die täglichen Vorfallenheiten viel, und ists darum gewiß, daß im Lauf der Gläubigen eben so wenig immer Kreuz, Unruhe und Druck ist, oder lauter Kreuz, als es draussen immer trüb und stürmisch ist. Es folgt allemal auch Erquickung, Stärkung, Ruhe und Licht von aussen und innen, und Beides hat seinen Zweck, wenn man es recht anwendet. Dies lehrt uns die Erfahrung der Gemeinde Christi in der Apostel Zeit, wie es im Text enthalten.

I. Lasset uns denselben geschichtlich auslegen, und dann

II. daraus fassen und behalten: wie Gläubige die Stunden und Zeiten der Ruhe und des Friedens anwenden sollen und was sie dabei gewinnen.

Nun Herr Jesu, Du hast uns Dein Wort gegeben zu einer Leuchte unserer Füße, hilf denn auch jetzt, daß wir darinnen unsern Weg erkennen, den wir gehen sollen, und beweget werden, ihn willig und gern zu gehen. Amen!

1. Nach der Bekehrung des Paulus gewann es mit dem äussern Zustand und Schicksal der Gemeinde Gottes eine etwas andere Gestalt. Vorher kamen sie in große Noth und Hitze der Verfolgung, und Drangsale mancher Art machten ihnen ihr Fortkommen schwer. Denn der, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren ist. So lange Saulus als angesehener Lehrer unter den Juden in seinem blöden Eifer wider die Lehre der Wahrheit und ihre Bekenner fortfuhr, hatten sie nirgends Ruhe im Land. Es kam ja so weit, als Saulus von Haus zu Haus sie verfolgte und in das Gefängniß führte, als Stephanus gesteinigt wurde, daß sie, die armen erschreckten Schaafe, sich zerstreuten in die Länder umher. Da er aber selber ein Schaaf geworden war, da legte sich's eine Weile und änderte sich der Zustand mit einemmal.

„Es hatte nun die Gemeinde Friede durch ganz Judäa und Galiläa und Samarien.“ Es war dieß auch eine Gabe und Gnade vom Herrn, der allein die rechte Zeit weiß zum Frieden oder zum Kampf; Er kennt die rechten Freudenstunden, Er weiß nicht nur was, sondern wann dies und das gut ist für uns. Es sollte eben an der Gemeinde zu Stande gebracht werden während dieser Zeit der Ruhe, was ohne das nicht hätte werden können. Ein schönes Vorbild davon sehen wir an der Geschichte der Regierung Davids und Salomons über Israel. Alle die vierzig Jahre, die David regierte, hatte er mit nichts so sehr zu thun, als die Feinde Israels auf allen Seiten zu dämpfen, die ganze Zeit seiner Regierung war Kampf und Streit. Nachdem er seine Aufgabe vollbracht und Salomo König wurde, war vierzig Jahr ununterbrochener Friede, da wurde der Tempel gebaut, da wurde im Innern gepflanzt, gearbeitet, angeordnet, festgestellt, viele wohlthätige Einrichtungen für's Volk gemacht. Es breitete sich aus im ganzen Land und setzte sich fest die himmlische Weisheit, die Gott Salomo in's Herz gab, von der es heißt: „ihre Wege sind liebliche Wege und alle ihre Steige sind Friede“; kurz Friede und äussere Ruhe ist so gut zu etwas gegeben, als das Kreuz. Es kommt aber viel darauf an, wie dann diese Gaben angewendet werden. Die Gemeinde Christi wandte sie gut an. Sie baueten sich und wandelten in der Furcht des Herrn. Sie wendeten also die gute Gelegenheit dazu an, wozu sie gegeben war. Sie dachten nicht: jetzt haben wir gute Ruhe, jetzt ist alles gewonnen, jetzt sind und haben wir, was wir seyn und haben sollen. Sie baueten sich; nun konnten sie ungestört sammeln, pflanzen und wirken, und thaten es. Vorher waren ihnen so viele Gelegenheiten untersagt oder abgeschnitten, sich zu erbauen, zu wachsen in der Erkenntniß des Heils, und in ungestörter Gemeinschaft einander zu stärken, zu ermahnen, zu lehren und eben alles Mangelnde auszufüllen; jetzt aber hatten sie Ruhe, und brauchten sie auch und trugen dazu bei, daß sie dem Namen Jesu Christi mehr Ehre machten vor den Menschen, und zogen so durch das leuchtende Licht ihres Wesens noch andere herbei — denn das heißt: sie baueten sich. Wie draussen auf dem Acker, so wird im Reich Gottes die Frucht der Gerechtigkeit gesäet im Frieden. Sie zogen diese Zeit der Ruhe nicht auf Muthwillen, daß sie gedacht hätten: jetzt haben wir nichts zu fürchten; sie wandelten in der Furcht des Herrn, das ist, sie hatten den Herrn vor Augen, und gaben acht auf ihre Schritte und

Tritte, daß sie dem Herrn nicht Schande, sondern Ehre machten vor der Welt, damit die, so von den Gläubigen afterredeten als von Uebelthätern, zu Schanden werden, und keinen Anlaß fänden übel von ihnen zu reden, sondern im Gegentheil bekennen mußten: das sind redliche und aufrichtige Menschen, das sind wohlwollende und wirklich Gott dienende Leute. Sie suchten ihre noch übrigen Sünden zu erkennen und abzuthun, immer mehr von Sünden rein, heilig unbeflekt zu seyn. Und so hatten sie, wie von aussen, so von innen in ihrem Herzen und unter einander Frieden. Und was kam dabei heraus? „Sie wurden erfüllt mit Trost des heiligen Geistes", das ist, was sie noch nicht hatten, was ihnen noch fehlte zur Stärkung des inwendigen Menschen, das empfingen sie jetzt im reichen Maß. Hatte sie denn vorher den Trost des heiligen Geistes nicht? Freylich — aber nichts hat man im Anfang völlig und in der Stärke und dem Maß, wie es für alle Umstände, die kommen mögen, nöthig ist. Man muß in allem wachsen; es hilft nichts, man muß zuerst ein Kind seyn, dann hat man den Trieb zum wachsen. Der Glaube, die Hoffnung, die Erkenntniß und alle Gaben des Geistes, besonders diejenigen, die das Herz mit Trost erfüllen, mit fester Gewißheit des Heils und fröhlicher Aussicht auf die unfehlbare Erlösung, die müssen zunehmen, und das geschieht, wenn man je länger je mehr aus der Fülle Jesu, von dem diese Gaben kommen, empfängt und wieder empfängt; und man bekommt sie reichlich, durch einen treuen Wandel und in der Furcht des Herrn, wo es einem darum zu thun ist, wirklich erbaut zu werden, wo man nicht mehr von sich hält, als sich gebührt zu halten, und sich erkennt, wo und wie man steht.

2. Sehet, so schön und lieblich giengs bei der ersten Gemeinde des Herrn in ihrer Zeit der Ruhe, die freylich nicht gar lange dauerte (siehe Kapitel 12.). Es ist dieß uns ein Vorbild und Muster, indem wir eben das, was sie, erlangen können, wenn auch wir unsere Zeit des Friedens, von der keiner weiß, wie bald sie zu Ende geht, ebenso anwenden, wie sie. Und eben dazu, liebe Zuhörer, daß wir Hülfe empfangen auf die Zeit, wann uns Hülfe noth seyn wird, daß wir darauf gefaßt seyen, gegründet und gewurzelt werden in der Wahrheit, befestiget in der Erkenntniß und im Glauben, kurz mit den nöthigen Gaben ausgerüstet, ist uns jeder Tag, jede Woche des Friedens geschenkt. Mögen Andere diese Zeit nicht dazu brauchen, das soll uns nicht abhalten. Siehe also, lieber Christ,

was deine Aufgabe ist: Erbauung, daß du zunehmest und weiter wachsest, daß du nicht stille stehest. Es ist dasselbige, das Paulus meint, wenn er sagt: „Trachtet nach dem, das droben ist, da Christus ist“ — oder: „ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“ Wenn einmal in unserem Herzen der Grund gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, und der Bau wirklich angefangen hat, so sind doch immer bei einem jeden solcher Lüken und Mängel genug, die sollen ausgefüllt werden. Wehe dem, der da dächte: ich bin reich, ich habe gar satt, ich darf nichts; oder ist denn deine Hoffnung schon, was sie seyn soll, daß du damit überall ausreichtest, dein Glaube, deine Erkenntniß, daß du nichts zu suchen, nichts zu fragen, nichts auf- und anzunehmen hättest? daß du nicht die Gemeinschaft und den Umgang Anderer brauchtest? Wahrlich, es ist nicht einer, bei dem es so stünde; ein jeder hat zu bauen, aber er sehe zu, wie er drauf baue, nämlich nicht Heu, Stroh, und Stoppeln, sondern Gold, Silber und Edelsteine, das im Feuer besteht, nicht Dinge die keinen Bestand haben und das Feuer nicht aushalten, nicht statt Glauben Wahn, statt gewisse Diamante heller Erkenntniß der Wahrheit nur eigene Meinung und Einbildungen, sondern Dinge, die von Gott kommen, reellen Glauben, den Gott giebt, Weisheit und Erkenntniß, die sich gründet auf das geoffenbarte Wort der Schrift, das von Gott ist. Damit, liebe Zuhörer, müssen wir uns versehen bei einem treuen Wandel in der Furcht des Herrn, das heißt bei steter Anwendung der empfangenen Gnade, so daß wir dann leben, wie wir glauben, reden, wie wir erkennen, und eben des Herrn erkanntes Wohlgefallen auszuführen trachten.

Wohl uns, so wir es thun, so wir uns aus dem Evangelium und den Sakramenten bei Zeiten versehen mit dem Oel des heiligen Geistes, neuen übernatürlichen Lichtes, geistlichen Lebens und aller Güter des Himmelreichs; so wird uns unter solchem aufrichtigen Wandel in der Wahrheit, da wir wirklich selig leben, unser Beruf und Erwählung fest gemacht, und erlangen wir die Gabe des grossen Trosts unsrer Erlösung durch den heiligen Geist, den der Herr reichlich giebt allen, die ihm nachfolgen und also bei und an ihm sind. Er hats verheissen, er wird es auch thun, Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

XLIV.

Kap. IX, 32 — 35.

Es ist ein bedeutsames Wort, das der Herr (Lucä 17, 20. ff.) sagte: „das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Gebehrden; man wird auch nicht sagen, siehe hie ist es, oder da ist es; denn siehe das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Dort weiset er diejenigen zu recht, die sich das Kommen des Himmelreichs nach Art der Welt denken, und darum in Gefahr stehen, wenn dies und das nicht nach ihrem Sinn geschieht, zu sagen: das Reich Gottes ist nicht da, und es dann umgehen. Die Reichen dieser Welt, die kommen freilich mit äusserlichem Schein, mit äusserlicher Gewalt, Heeren und Armeen, äusserlicher Aufwand und Reichthum begleiten ihr Kommen und ihr Daseyn, da hingegen das Kommen des Reichs Gottes innwendig im Verborgenen (verborgen vor den Weisen und Klugen dieser Welt und nur den Unmündigen offenbar) unter der Hülle und Decke dieser Welt vor sich geht, und vor sich gehen wird bis auf den Tag, da es nach seiner errichteten Vollendung äusserlich offenbar hervorbrechen und der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, plötzlich und unversehens. Darum setzt Jesus gleich nach jenem Wort hinzu: „sie werden zu euch sagen: siehe hie ist es, siehe da ist es, so gehet nicht hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage seyn.“

Da möchte aber jemand fragen: wie kann ich denn gewiß merken, daß es da ist und gegenwärtig das Reich Gottes, wenn es so verborgen ist bis am Tag seiner Offenbahrung? Dafür hat der Herr genug und aber genug gesorgt. Es wird nicht nur durch den reichen Schatz des Wortes verkündigt, sondern es geschehen auch Zeichen, durch die es allen, die nur wollen, leicht und möglich wird, es zu merken und zu glauben, auch solchen, die das Wort allein nicht überzeugen kann, die die Unart haben: „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Ein solches Zeichen finden wir in unserm Text, da Petrus den acht Jahre lang kranken Aeneas durch den Namen des Herrn gesund machte, wodurch die Einwohner zu Lydda und Sarona zu dem Herrn bekehrt wurden.

Lasset uns diese Geschichte, näher beleuchtet, uns

vor die Augen stellen und vernehmen, wie uns Gott durch die Zeichen seiner Hand zum Glauben ruft und helfen will —

1. Der Friede, den die Gemeine Christi in der Apostelzeit nach der ersten Verfolgung eine Zeitlang von innen und aussen hatte und während welcher sie sich mehr und mehr baute, den brauchte auch der Apostel Petrus, um die Gemeinen im ganzen Lande hin und her zu besuchen und sie zu stärken und auf dem rechten Weg zu erhalten und zu sehen, ob noch andere Seelen, die den Herrn und sein Heil noch nicht kannten, könnten herzugezogen werden. Und so geschah es, als er durchzog allenthalben, daß er zu den Heiligen kam, die zu Lydda wohnten (einer Stadt im Süden von Jerusalem). (v. 32.) Die lagen ihm zuerst am Herzen, die Hausgenossen des Glaubens, die heiligen, die von der Welt bereits abgewendeten und ausgesonderten, die durch den Glauben zu dem gekommen waren, den uns Gott zum Heiligen gesetzt hat. Und da geschah dann etwas, dadurch Gott den Namen seines Sohnes verherrlichte an den übrigen Einwohnern der Stadt und Umgegend, die sich noch nicht zu dem Häuflein des Erlösten hinzugethan hatten, Sie waren scheint es, nicht ferne vom Reich Gottes, bedurften aber noch eines äussern Antriebes um zum lebendigen und entschiedenen Glauben zu kommen, zu einer rechten (nicht blos halben) Umkehr von der Welt und weltlichen Gesinnung zu dem Herrn. Zwar hätte schon das blosse Dasein und der Wandel der Heiligen in Lydda die übrigen gewinnen können und sollen, und wird auch ohne anders nicht ohne Einfluß gewesen sein. Bei manchen Menschen will es nicht so bald zur Reife kommen, wenn nicht noch äussere Mittel herzutreten, und der Herr seinen Arm nicht offenbahrt durch äussere Zeichen. Nun, was wars denn hier? Petrus fand daselbst einen Mann mit Namen Aeneas, acht Jahre lang auf auf dem Bett gelegen, der war gichtbrüchig. (v. 33.) Sie hatten also nebst ihrem eigenen (vielleicht unerkannten) Elend noch ein äusseres seit langem her stets vor Augen, das den Theilnehmenden manchmal ein Seufzer und Mitleid wird erweckt haben. Denn, liebe Zuhörer, wenn der Mensch nicht ganz erstorben ist an allem, und in sich selbst versunken, so vermag doch solches Elend, wenn es ihm vor Augen tritt, ein Sehnen nach dem unbekannten Heil und Helfer zu erwecken, ein Sehnen nach den Dingen des ewigen und seligen Reichs der Himmeln. Da tritt einen eben doch das ganze Elend vor Augen, wo keiner ist, der helfen kann. Und

dazu war die Lage dieses Mannes wohl geeignet, acht Jahre lang lag er auf dem Bette, gichtbrüchig, schmerzhaft, und weder gehen noch stehen konnte er. Zu dem gieng Petrus ein und sprach zu ihm: „Annea, Jesus Christus macht dich gesund, stehe auf und bette dir selbst.“ (Vers 34.). Petrus wußte es wahrhaftig, daß Jesus Christus gesund macht, weil Er ihn aus Erfahrung kannte als den, in welchem alles Heil ist, der uns Sünder versöhnt und uns Gottes Gnade erworben und damit Hülfe und Gaben für allen Schaden, für das ganze Elend der Menschen hat. Das wußte Petrus gewiß und so geschah es; denn es steht geschrieben: und alsbald stand er auf — er, der acht Jahre lang wie gebunden aufs Bett, wie gekettet war, stund plötzlich auf die Zusage: Jesus Christus macht dich gesund. Das Wort drang in seine Seele, er nahm es gleich in sein Herz auf, und so ergoß sich die Kraft des Namens Jesu in seinen kranken Leib und machte ihn auf der Stelle gesund. Und es sahen ihn alle die zu Lydda und Sarona wohnten, die bekehrten sich zum Herrn. (Vers 35.). Was hatte also dies Zeichen für eine Wirkung? Daß den Leuten dieser Gegend Aug und Herzen aufgingen. Sie liessen sich durch die Zeichen auf den hinweisen, auf den es auch hinwies, liessen den Ruf dessen, der hier durch die That vom Himmel herabredete, zu ihren Ohren kommen. Denn was sprach diese That des Heilands anders, als daß dem Menschen ewige Gnade erworben sei, daß Jesus Christus der sei, der Zorn und Fluch gestillt, die Sünde versöhnt und dem Menschen den Eingang ins Reich der Himmeln bereitet hat. Und als das nahmen sie das Zeichen auf und bekehrten sich zum Herrn; sie verwunderten sich nicht über den Petrus und seinen Glauben, daß sie dann hiebei still gestanden wären und wie jener Simon Magus gedacht hätten, der Mann hat doch eine grosse Kraft; sondern ihr Herz richtete sich geraden Wegs zu dem, der eigentlich hier redete und handelte, dem es und dessen Ehre es eigentlich galt, und glaubten jetzt an ihn, wiewohl sie ihn selbst nicht sahen. Sie dachten auch nicht: hier kann man es leiblich gut haben, hier wird einem von Krankheiten geholfen, daß sie eben nur auf zeitliches Wohl gesehen hätten; denn es heißt von keinem, daß er auch krank gewesen wäre wie Anneas, und ihn eben nur wie jene undankbaren Aussäzigen um deswillen gesucht hätten, weil er auch von leiblichen Uebeln hilft. Nein, es traf den rechten Fleck ihres Herzens, sie bekehrten sich.

2. Sehet also, liebe Zuhörer, wozu Gott in dem Namen Jesu nicht nur die, sondern so viele tausend und tausend Zeichen

geschehen ließ, dazu, daß alle, die es sehen und davon hören, glauben und sagen mögen: wenn solches Heil an den Menschen gethan wird, so ist ja das Reich Gottes zu uns gekommen. Zwar zwingen diese Zeichen und Wunder, die Gott schon vor so vielen hundert Jahren zur Verklärung seines Sohnes gethan hat, niemand absolut zu glauben; sie sind nur gnädige Erweisungen Gottes, womit er unseren Schwachheiten zu Hülfe kommen, uns vom Schlafe aufwecken und von unserer Blindheit befreyen will, was sie bei allen wirken, die wirklich darauf achten. Es können unter vielen tausend Menschen viele und grosse dergleichen Zeichen geschehen, und es kann doch den Erfolg haben, daß sie nicht glauben und hat auch schon den Erfolg gehabt. Ihr meinet, es würden viel mehr Menschen gläubig werden, wenn mehr solche Zeichen geschähen unter allem Volk; aber wie viele sind nicht in den Tagen Jesu geschehen im jüdischen Lande, und wie Wenige glaubten? Warum hat unser Herr einmal die Städte gescholten, in denen am meisten Thaten geschehen waren, und die sich doch nicht gebessert hatten? „Wehe dir Chorazin und Bethsaida und Capernaum, wären die Zeichen in Sodom und Gomorra geschehen, die in dir geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Staub und in der Asche Busse gethan!“ Sie zwingen also nicht, sind aber doch dazu gegeben, uns aufmerksam zu machen, und wir sind schuldig auf sie zu achten. Als der Täufer Johannes im Gefängniß sich aufhielt und daher seine Jünger zu Jesus sandte und ihn fragen ließ: ob er Christus wäre oder nicht? Da antwortete er ihm: „Gehet hin und sagt Johannes wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget“. Er weiset also auf seine Werke, als welche von ihm zeugen; welche darum öffentlich geschehen, damit Johannes auf diesem Wege auf andere Gedanken gebracht werde, und sehe und glaube, daß das Reich Gottes gekommen seye. Diese Zeichen sind auch geeignet genug, jedes Herz, das nicht sich selbst vor ihnen verschließt, zu locken, aufzuwecken und herbei zu ziehen. Denn was sind sie anders, als lauter Heilserweisungen, Abhilfe, durchgreifende Abhilfe der geistlichen und leiblichen Noth des Menschen, sie sind Ausflüsse der Güte, der Liebe, der Gnade Gottes, die in Christo Jesu worden und erschienen ist; sie rufen alle zu dir und mir: komm und siehe, siehe, wie Jesus der Mensch gewordene Sohn Gottes heilt, hilft und wohlthut; siehe wie Segensströme aus ihm dem ge-

öffneten Heilsbrunnen, in mannigfaltigem Reichthum herabfliessen auf die arme gefallene Menschheit; willst du nicht auch dir helfen lassen? Was ist es denn um ein Herz, das dieser durch die That redende Ruf von dem grossen Heiland der Sünder nicht bewegt — das die Liebe und Güte, die sich da offenbahrt, nicht beschämt und erweicht und überwindet, daß es dahin gienge und sich helfen liesse? Und sind nicht alle, so viel ihrer aufgeschrieben, darum aufgeschrieben, auf daß auch wir glauben und durch den Glauben das Leben haben? Es giebt aber noch andere und grössere Wunder, die Jesus vom Himmel aus unausgesetzt thut vor den Augen der Welt, als nur die leibliche Heilung. Wahrlich, es ist ein grösseres Zeichen, eine grössere Gnade, eine grössere Macht erfordert es, wenn Jesus die Seele von ihren Banden, von ihrem Schaden erlöst. Ach es ist ein grosses Wunder seiner Gnade, wenn ein Mensch danksagend preisen kann: Jesus hat mich von meiner Seelenkrankheit, vom Geiz, oder Stolz, oder von der bösen Lust, an der ich unmittelbar krank lag (vielleicht mehr als acht Jahre), erlöst und ich fühle die Anfänge der Freiheit, die Gütigkeit und Kraft der ewigen Erlösung. Und fährt der Herr nicht noch immer fort mit diesen grossen Zeichen, daß das Himmelreich gekommen sey? Und siehe, diese zeugen auch und dringen tief zu Herzen, wo sie angesehen und geachtet worden. Und wenn diese nicht bewegen, so helfen die geringern auch nichts. Sicher, wenn Petrus viele Jahre lang unter den Leuten zu Lydda und Sarona gewohnt und gewandelt hätte, und durch Wort und Wandeln sein Licht hätte leuchten lassen, und es hätte dies sie nicht bewegen können, sich zum Herrn zu bekehren, so hätten sie es noch viel weniger gethan wegen der Heilung des Aeneas. Darum auf, ihr Zuhörer, o lasset einmal euer Herz brechen! Die Zeichen, daß das Himmelreich nahe ist, sind in unserer Zeit gehäuft genug — wartet nicht bis noch mehr kommen! Glaubet es doch, daß Jesus ein Heiland ist für alles, und zuerst für die Gebrechen, für den Schaden der Seele; — denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Die Lahmheit und Blindheit der Seele, die Kälte des Herzens gegen Gott und sein Wort, die Gleichgültigkeit in Ansehung seines wahren Heils, und der Unfriede, den dies alles bringt, das sind grössere Uebel, als alle andern. Von diesen lasset euch heilen bei Jesu; es ist gewißlich wahr, daß er nicht vergeblich in die Welt gekommen ist, daß er gekommen ist die

Sünder selig zu machen. Das wird er thun wie Er bisher gethan hat! Wohl allen die seine Erscheinung lieb haben. Amen!

O Herr und Gott, der Du die Menschheit allenthalben durch tausend Mittel aufzuwecken suchst vom Schlafe der Sicherheit, o wecke auch uns auf von den Todten, daß uns Christus erleuchte! Amen!

XLV.

Kap. IX, 36 — 43.

Wir haben, seit wir anfingen, uns aus den Urkunden der Apostelgeschichte den Zustand und die Erlebnisse der ersten Christengemeinden vor die Augen zu stellen, einmal um das andere gesehen, wie der Herr da, wo er sein Volk hat, seine wunderbare und reiche Güte und Gnade auf mannigfaltige Weise ausschüttet; wie jede Seele, die sich im Glauben in die Fußtapfen Jesu seines großen Vorgängers begiebt, Ursache hat lobpreisend auszurufen (Psalm 36, Vers 8.): „Wie theuer ist deine „Güte, o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner „Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern „deines Hauses, du tränkest sie mit Wollust als mit einem „Strom, denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem „Lichte sehen wir das Licht. Breite deine Güte über die, die „dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen.“ Wir sahen und hörten, wie der Herr ununterbrochen solches that an den Seinen, vom Tag der Ausgiessung des heiligen Geistes an. Wir sahen es an der schnellen Ausbreitung der Gemeinden, an des Herrn Hülfe bei ihrer Verfolgung, an der Geschichte des Stephanus, an der Bekehrung der Samariter und des Kämmerers aus Mohrenland, und so gar auffallend und gnadenvoll an der Bekehrung Pauli. Ihr sehet also, das Wort, die Botschaft, die ich euch verkündige, ist nicht allein ein wahres, sondern ein großes Wort — unbeschreiblich viel Heil, zu Seel und Leib, im Aeussern und Innern, Erlösung, Leben, Fried und Freude verkündigt es — das da komme, wo es im Glauben aufgenommen wird.

Fragt man aber, warum ist es nicht überall und bei jedermann so? Unser Wort ist nicht ein Wort der Lüge — es

wird überall erfüllt, wo Einer nicht die Finsterniß mehr liebt als das Licht, sein eigenes todtes, sündhaftes Wesen lieber hat als das Leben, das uns Gott in seinem Sohn gegeben hat. Darum sagte der Herr einst zu Nazareth, als er gefragt wurde, warum er nicht auch unter ihnen Wunder thue: „Es waren viel Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahr und sechs Monat und eine große Theurung war im ganzen Lande, und zu der keinen war Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier zu einer Wittwe. Und viele Aussäzige waren in Israel zu des Propheten Elias Zeiten, und der keiner wurde gereinigt, denn allein Naemann aus Syrien.“ (Luca 4, 25 — 27.).

Kurz, des Herrn Wort ist wahr und gewiß; wo man es glaubt, da thut er nach seiner theuren Verheissung. Das zeigt uns wieder die Geschichte der Tabea und ihrer Auferweckung. Laßt uns die

I. voruns nehmen und daraus
II. zu unserer Stärkung und Aufweckung lernen, wie gut man es bei dem Herren hat.

Du aber, o Herr, Du ewiges Heil, sey Du auch jetzt mit uns, und laß vor Deinem Angesicht unser aller Herz und Seel mit Deinem Schein von Dir durchleuchtet und erfüllet seyn. Amen!

1. Der Herr hatte ein groß Volk von klein und groß, jung und alt, aus allen Ständen und Altern, nicht allein Jünger, sondern er hatte auch Jüngerinnen. Von einer solchen ist hier im Text die Rede, die zu Joppe war, mit Namen Tabea, das ist verdolmetscht eine Rehe, die war voll guter Werke und Almosen, die sie that. (Vers 36.). Es giebt eben, seit der Heiland gekommen ist, hin und wieder Leute, von denen man nicht nur sagen kann, sie gehen dem Guten nach, sie glauben an Ihn, sondern: sie sind Jünger Jesu; von denen ein Gläubiger dem andern mit Zuversicht bezeugen kann, der oder die ist sicher eine Jüngerin in Christi; das ist: sie dient Ihm, sie verläugnet sich selbst, nimmt ihr Kreuz auf sich, und stellt sich Jesu in seinem Leben auf Erden zum Muster vor, und folgt Ihm nach, ihr liegt alles daran, daß sie dem Herrn gefalle, daß sie Ihm etwas thue, Ihm Ehre mache und in der Welt zu seyn trachte, wie Er in der Welt war. Eine solche war eben die Tabea, und an ihr sehen wir, wie man es so gut

hat bei dem Herrn, wie die, bei denen seine Rede fährt, bei denen ihr Glaube zu einem Bestand kommt, daß sie an dem Herrn bleiben, daß sie Ihn verstehen und zu den Schaafen gehören, die seine Stimme hören, den guten Hirten kennen und so vielfach Gutes und Heil an Seel und Leib erfahren von dem Herrn, der ihr Hirt und Heiland worden ist, welches andere nicht haben, die nicht zum Herrn stehen wollen. Diese Tabea, heißt es, war voll guter Werke in Almosen, die sie that; sie hatte also das von ihrem Herrn empfangen, daß sie ihr Leben nicht mehr, wie der natürliche Mensch thut und nicht anders kann, in Selbstsucht verzehrte, sondern im Dienst für andere ihre Zeit und Kräfte verwendete, so viel sie konnte, zum wahren Wohl anderer. Denn dazu, lieber Mitchrist, hast du eigentlich Gesundheit, Leben und Odem empfangen, dazu giebt dir Gott Nahrung und Kleidung und Zeit und Kräfte, nicht daß du damit dir lebest und dein Gelüst thuest, sondern des Herrn Gebott erfüllest: „du sollst lieben Gott deinen Herrn über alles, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Aber das thut freilich keiner, es sey denn, daß er der Erlösung Dessen theilhaftig ist, der ja wahrlich gekommen ist, uns von dem schwersten Joch, von der grösten Sünde zu befreyen, von der Selbstsucht; und den hatte Tabea kennen gelernt, und ihn im Glauben ergriffen; da konnte sie frei und fröhlich Gutes thun, erlöst vom Geiz, von der Trägheit, von der Gleichgültigkeit gegen andere Menschen; fröhlich im Glauben, daß der Herr ihr Erhalter sey, daß er sie nicht verlassen, noch versäumen werde, wenn sie gleich nicht auf das Ihre, sondern auf das des andern ist, sehe. Sie machte Kleider für die Armen und war wie eine Rehe im Gutes thun, scharfsichtig und behend. Wo in ihrem Bereich Gelegenheit war, einem andern zu helfen, da that sie es, wo und wie sie nur zukommen konnte. Sehet, liebe Zuhörer, das ist etwas, das man davon trägt, wenn man bei Jesu ist, solch ein Herz, solch einen Sinn, solche Geneigtheit und Fertigkeit zum Guten bekömmt man. Und das ist keine geringe Gnade, einen Dienst zu haben im Reich Jesu. Aber man hat über das noch weit mehr davon: das ganze Leben, das ganze Schikſal hat man dem übergeben, der der treuste Versorger ist, und am besten weiß, was uns gut ist, und darnach thut — man steht unter einer überaus treuen Hand. Das zeigt sich an der Geschichte dieser Jüngerin Christi. (Vers 37.) Sie wurde krank und starb, und wie nicht zu zweifeln, hätte ihr ein längeres Leben in dieser Zeit noch Früchte für die Ewigkeit brin-

gen können; sie wäre ohne anders selig geworden, aber ihr ganzes Ziel hatte sie noch nicht erreicht. Da half der, der ein Herr ist über Leben und Tod, und das also. (Vers 38.) Weil Lyda nahe bei Joppe ist (fünf Stunden) und die Jünger hörten, daß Petrus daselbst war, so sandten sie zwei Männer, und ermahnten ihn, daß er sichs nicht verdriessen liesse, zu ihnen zu kommen. Petrus aber stund auf u. s. w. (Vers 39—41.) Der Herr that ihr also, was einst dem Hiskias geschah, da ihm, an den Pforten des Todes stehend, noch fünfzehn Jahr zu seinem Leben hinzugethan wurden; — und dieß gewiß nicht zu dem Zweck, daß sie noch länger ihr Kreuz tragen sollte, was Er gern erspart, sondern daß ihre Erndte der Ewigkeit reicher werde (wer reichlich säet, wird auch reichlich erndten.) Und dieß hatte sogleich den Erfolg, daß, als es kund war durch ganz Joppe, noch viele gläubig wurden an den Herrn, so daß Petrus noch lange Zeit zu bleiben hatte. (Vers 42—43.)

2. Sehet, liebe Zuhörer, Solches und Aehnliches empfängt, erfährt und erlebt man in der Jüngerschaft Jesu, so gewiß ist Er ein Heils- und Freudenspender. O wahrlich, man hat es gut bei Ihm. Sollte das uns nicht reizen, uns Ihm ganz und gar zu übergeben, alles andere zu verlassen, und zu Ihm zu gehen? Möchtest du es nicht auch so haben, mein Kind, oder du Jungfrau, oder Wittwe, oder wer es sey, möchtest du nicht eine Tabea werden, und vom eitlen Dienst der Welt, da man nur um des Nuzens, oder um der Ehre wilen, oder aus Zwang, eben aus purer Selbstsucht thut, was man thut, erlöst, und eine himmlische Pflanze im Reiche des Vaters werden, die gen Himmel aufwächst, von dort Licht, Thau und Kraft bekömmt und noch hier in der Zeit mannigfaltige Früchte trägt? Möchtest du nicht ein Glied des Volkes seyn, daß der Herr schaffet, daß es fleissig wäre zu guten Werken? Wohl dir, wenn du das begehrest; aber siehe, es ist kein anderer Weg, als die Jüngerschaft. Diese Tabea war voll guter Werke, nicht weil sie getauft und unterrichtet, sondern weil sie eine Jüngerin war. Siehe, das ist ein ganz eigener Stand, der Stand des wahren Christen. Sie sondern sich ab, nicht von den Menschen, aber von allem unnützen, unrechten und sündlichen Wesen; sie erkennen alles ganz anders, nämlich in der Wahrheit und nach dem Geist. Sie machen nicht mehr mit mit dem unbesonenen Welttreiben, es sey im Reden, oder im Thun, oder im Denken, sie wollen nicht mehr mithalten mit den Zungensünden, mit unnützen Reden, oder Verläumdun-

gen, kurz mit der ganzen Art, wie es einer hat, der nicht ein ernstes Christenthum führt; und da erfahren sie, daß sie auf diesem Wege tüchtig werden zu guten Werken; bei dieser Nachfolge Jesu, da sie in der Welt sind, aber nicht mehr von der Welt, bekommen sie Lust, Trieb und Kraft, Gutes zu thun, und so geniessen sie dann auch vom Herrn, dem sie sich mit Leib und Seele, auf Tod und Leben übergeben haben, daß er sich ihrer treulich annimmt, und ihnen hilft, daß sie das Ziel ihres Berufes völlig erreichen und in jener Welt keinen Mangel haben; daß er sie nicht in der Mitte ihres Laufes, ehe sie sagen können: ich habe nun meinen Lauf vollendet, ich habe ausgekämpft den guten Kampf, dahin nimmt. Er führt sie wunderbar, thut an ihnen über Bitten und Verstehen, daß sie am Ende sagen müssen: der Herr hat alles wohl gemacht.

Darum siehe, es soll ja gepredigt werden von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Früchte ihrer Werke essen. Und darum wünsche ich über euch, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung; daß ihr prüfen möget, was das Beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanstössig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen an euch, zur Ehre und Lob Gottes. Amen!

XLVI.

Kap. IX, 36.

Es ist bei den Christen von Anfang an der Brauch, daß sie ihren neugebornen Kindern schon beim Empfang der heiligen Taufe diejenigen Namen beilegen, die ihre Vorgänger im Glauben in alten und neuen Bund getragen haben. Und dem liegt der Wunsch zu Grund, daß sie möchten die Art, die Gaben, die Tugenden und das ganze Wesen der vorangegangenen Heiligen und Gläubigen ererben, deren Namen sie tragen, ererben und bekommen; nämlich von dem und aus dem, von welchem sie alle die Eigenschaften ihres inwendigen neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, ererbt und empfangen haben, von Christo, unser aller Haupt. So habe ich meinem neugebornen Kindlein den Namen Tabitha gegeben, weil mein

Wunsch ist, es möchte aus ihm, wenn es der Herr in dieser Zeit aufwachsen läßt, eine solche Jüngerin des Herrn werden, wie die, von der im Text die Rede ist, eine war. Und daß ihm dieser Name nicht allein von mir, sondern von seinem Schöpfer gegeben sey, glaube ich daran ein Zeichen zu haben, daß unverabredeter Weise mehrere theilnehmende Freunde mit mir darauf gekommen sind. — Daß aber so viele und verschiedene Namen sind, die den Kindern des Volkes Gottes gegeben werden, hat seinen Grund darin, weil es so verschiedene Gemüthsarten, so mancherlei Gaben und Tugenden, und so vielerlei Führungen im Lauf des Lebens gibt, wie in den Farben des Regenbogens, bei den Blumen, (obschon sie alle Blumen sind) bei den Früchten, bei den Thieren, ja bei den Sternen des Himmels, da ein Stern den andern an Klarheit übertrifft, weil die mannigfaltige Weisheit Gottes ausgebreitet sich offenbaren will an den Kindern des Reichs, und nur einer ist, in dem sich alles vereinigt, was Gutes aus dem dreieinigen Brunnquell aller Güter fließt, Er, nämlich Jesus, der theure Menschensohn, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, wir aber nur die Glieder seines Leibes sind, da ein jedes seine besondere Bestimmung, Verrichtung und Gabe, hat, obschon in allen ein und derselbe Geist ist.

Ihr sehet also, was es auf sich hat wegen dem Namen der Kinder. Wir wollen das noch weiter

I. zeigen an dem einen Exempel in unserm Text und
II. dann noch einige Weisungen und Ermahnungen beifügen euerer Kinder wegen.

Und dazu verleihe uns, Herr, das Licht Deines Geistes, und gieb Gnade, daß wir Deinen Sinn, wie Du es meinest, recht verstehen und zu Herzen fassen und fruchtbar behalten! Amen!

1. In dem Reich unsers Gottes wird alles bei seinem wahren Namen genannt, wie es ist, weil es ein Reich der Wahrheit, ein rechtes, und darum unbewegliches Reich ist. Da gilt kein leerer Schein, vielweniger Gleißnerey und Lüge, was wahr ist, heißt da wahr, Irrthum heißt Irrthum, Gerechtigkeit — Gerechtigkeit, Sünde heißt Sünde; man kann sich ganz und gar verlassen auf die Rede, die da geführt wird, auf das Wort Gottes. Was ein jeder ist, so heißt er. Nun

wird hier von einer Tochter aus Israel, die zu Joppe war zu Petri Zeit, gesagt, daß sie eine Jüngerin gewesen sey, und wir können uns darauf verlassen, sie hieß nicht nur so, sie war eine. Es waren viel Töchter zu Joppe, aber nicht alle waren Jüngerinnen Jesu, von dieser aber wird durch das Wort der Wahrheit, d. i. bestimmt, versichert, sie war eine; denn auch nachher, als durch das Wunder, das an ihr geschah (da sie durch Petrus von den Todten auferweckt wurde) des Herrn Name verherrlicht wurde, und es durch ganz Joppe kund war,. wurden nicht alle, sondern nur viele gläubig an den Herrn Jesum. (v. 42.) Von dieser aber wird nicht blos gesagt, daß sie gläubig wurde, daß sie eine Liebe und Hinneigung hatte zu dem, was von Jesu verkündigt wurde, sondern ausdrücklich, daß sie seine Jüngerin gewesen sey. Nun das ists, wozu alle Christen berufen sind; hören wir also, was das eigentlich sey? Daß wir es deutlich sagen: Ein Jünger ist ein solcher, der die Lehre Jesu, die von der höchsten Wahrheit Aufschluß giebt, von den Geheimniß des Himmelreichs, von dem Rathschluß Gottes über uns gefallene Menschen, von seiner Person, von dem Weg, der ins Reich Gottes führt, dem schmalen Lebensweg, annimmt und ihm Beifall giebt in seinem Herzen, ihn über alles schätzt und liebt, und von nichts anderm wissen will; der daher Jesu nachfolgt in seinem Leben, ihn zum Vorbild hat in seinen Reden und in seinem Wandel, und also denselben Weg geht, den Jesus uns vorangegangen ist; das ist ein Jünger, der Jesum zu seinem Meister hat. Ein solcher muß allem absagen, das er hat, seys viel oder wenig, ja sein Leben nicht zu theuer achten; und er thut es mit Freuden im Hoffnungsblick auf die Verheissungen und bei der Erfahrung von dem Beistand Jesu selbst, denn wie damals ist er noch bei den Seinen. Er setzt seine Hoffnungen auf nichts anderes mehr, als auf die Worte Christi, die gewiß und wahrhaftig sind, wenn sie gleich von unsichtbaren Dingen reden, welche Hoffnung aber eine feste und starke ist, die nicht zu Schanden werden läßt. Solche waren oder wurden im Anfang alle, die auf Christo getauft wurden, solche waren die Apostel selbst gleich von Anfang an, und solche pflanzten sie durch ihren Dienst am Evangelium, daß allenthalben, wo das Wort vom Reich Aufnahme fand, von Jerusalem bis nach Rom, und bis nach Babylon, Jünger Jesu zu finden waren. Eine solche war die Tabitha zu Joppe, sie lebte und diente dem Herrn Jesu, an den sie gläubig worden war, wie es noch ein jeder thut, oder

von Herzen zu thun begehrt, der den Christennamen nicht umsonst trägt. Denn das macht die Art und das Wesen des Christen aus, das unterscheidet ihn von der Welt und an dem ists eigentlich zu merken, was es auch sey mit dem Christenthum. (Siehe das Lied: mein Gott, ach lehre mich erkennen.) Weil es aber mit den Jüngern, mit diesen Bäumen der Gerechtigkeit, diesen Pflanzen des Herrn zum Preis, ist, wie mit den Bäumen, da nicht alle einerlei Bäume sind und einerlei Früchte tragen, sondern eine schöne und grosse Mannigfaltigkeit ist, so beweist sich auch ein jeder auf besondere Weise nach der Bestimmung Gottes über ihm, nach seiner Gemüthsart, nach seinen Umständen und seiner Führung, nach seinem Stand und Alter. Es ist ein Geist, aber es sind mancherlei Gaben, es ist Ein Herr, aber es sind verschiedene Aemter und Dienste, Ein Leib, aber verschiedene Glieder und Verrichtungen. Und was die Art und Weise war, wie sich der Glaube bei dieser Jüngerin thätig erzeigte und offenbarte, das sagt ihr Name Tabitha, d. i. verdolmetscht eine Rehe. Ihr beweglicher, leichter, schneller, geschäftiger Charakter, den sie wohl von Natur schon hatte, gieng nach ihrer Bekehrung zum Herrn, geheiligt und dem Dienst Gottes nun gewidmet, wieder hervor. Sie war voll guter Werke und Almosen, die sie that. Weil sie (wie es scheint) keine eigenen Kinder hatte, so wußte sie schnell, was zu thun: sie widmete ihre Zeit dazu, den armen Wittwen, voraus den Hausgenossen des Glaubens, Kleider zu machen, was sie mit solcher Emsigkeit und Fröhlichkeit muß gethan haben, daß, als sie gestorben war, die Wittwen alle herzutraten und weinten und Petro die Kleider zeigten, die sie gemacht hatte, dieweil sie bei ihnen war. Sehet! darum hieß sie eine Jüngerin, weil sie im Lauf guter Werke erfunden wurde, weil sie dem Herrn diente. Sie that es nun so, eine andere anders. So hat Eunicke, die Mutter des Timotheus, und Lois damit auch nach dem Reich Gottes getrachtet und den Beruf erfüllt, daß sie ihre Kinder dem Herrn aufgezogen und sie auf dem Herzen getragen haben. So hat David als ein Held dem Herrn gedienet, Salomo als ein Liebhaber der Weisheit, der Prophet Amos als ein Hirt, Petrus als ein Apostel, mancher als ein Knecht in dem Hause, jeder, wie ihn der Herr geführt hat. Denn es ist ein Gott und sind mancherlei Kräfte. —

2. Nun sehet, darum sollen wir bei unsern Kindern darauf sehen und zielen, daß sie zu allererst Jünger Christi werden möchten, nicht allein wissen, was gut und recht ist, nicht allein

nur überhaupt fromm, sondern solche werden, die zur Schaar derer gehören, die Jesu nachfolgen, die das Licht des Glaubens im Herzen haben, den Sohn Gottes einverleibt werden, mit ihm in den Tod begraben, mit ihm auferstehen in einem neuen Leben, ihr Kreuz ihm täglich folgend fröhlich tragen, ihm anhangen mit wahrem Glauben, steifer Hoffnung — kurz, die ihren Beruf als Christen erkennen. Darum lassen wir sie ja taufen auf den Tod Christi; das ist das Ziel, dem sie entgegen wachsen sollen, das der köstliche, unvergleichliche Stand, zu dem sie um Jesu willen kommen können und sollen. O, wenn einem Vater oder einer Mutter alles daran liegt, daß es dahin komme mit ihren Kindern, daß sie alles andere aus dem Auge lassen, und gar keine Weltabsicht mit ihnen haben, auch ihretwegen am allerersten nach dem Reich Gottes trachten, wo ihnen das andere gewiß dann zufällt, die wissen, was sie an ihren Kindern haben, was für eine Gabe Gottes sie sind. Und weil sie so durch unsern Dienst und des Herrn Segen und Gnade fähig werden, dem Herrn zu dienen, so wird es sich nicht fehlen, daß sie auch zur Wohlfahrt, zur Freude und zum Nutzen des Nächsten da sind, eine gewisse Bestimmung erfüllen, ein eigenes besonderes Tagwerk im Lauf ihres Lebens, mit welchem sie dann nicht sich, sondern dem Herrn gedient haben. Darum geben wir ihnen einen eigenen Namen, in der Hoffnung, daß ihre natürliche Art und Gaben geheiligt, umgeboren und dem Reich Gottes dienstbar gemacht werden; daß aus ihnen eine Maria oder eine Friederika, oder ein Jakob, oder ein Petrus (Felsenmann) oder ein Johannes werde — kurz etwas werde zum Lob der herrlichen Gnade Gottes, bis sie einen neuen Namen empfangen, den niemand kennt, denn der, der ihn empfängt. —

Lasset uns daher unsere Kinder ansehen als anvertraute Güter, die der Herr einst mit Wucher von uns fordern wird. Sie sind zwar irdische Gaben und aus sündlichem Samen gezeuget, aber es ist auch für sie der Heiland da, und der Eingang zur Quelle ewiger Freude und himmlischen Segens ist auch für sie offen in Christo Jesu — und uns offen, daß wir, weil sie noch unwissend sind, den Segen für sie schöpfen und auf sie bringen, daß sie wahre Kinder Gottes werden, und ihr Lauf, ihres Herzens und Lebens Gang unbestreitbar zu Gott und der seligen Ewigkeit gehe. Dann sind sie auf ewig unser, wenn sie mit uns und wir mit ihnen in Jesu Reich gerettet

sind. — Darum laßt uns auch darin Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Amen!

XLVII.

Kap. X, 1 — 8.

Wir haben bisher aus der Apostelgeschichte gehört, wie der Herr seine Kirche neuen Testaments zu allererst aus seinem alten auserwählten Bundesvolk zu sammeln anfing, wie er, nachdem jenes Volk, weitaus der Mehrzahl nach, das in Christo erschienene Heil Gottes verworfen hatte, dann die Einzelnen von den verlornen Schaafen aus dem Hause Israel durch die Kraft seines Wortes und Geistes aus dem grossen abgefallenen Haufen herauszog, sie wie Brände aus dem Feuer errettete, und in seinen guten Schaafstall hereinbrachte. Jetzt aber, vom 10. Kapitel an, hören wir, wie das Reich Gottes anfieng zu den Heiden überzugehen, und der Herr sein Wort erfüllte — (durch Jesaias geredet 65, 1.) „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten, und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen sage ich: hier bin ich, hier bin ich.“

Denn alle Seelen sind sein; und er kennet und siehet vom Himmel her das verborgene und sich noch unbekannte Seufzen und Sehnen aller der Herzen auf Erden unter allen Völkern, die an dieser Welt nicht genug haben, die aus dem Leibe dieses Todes und dem unbefriedigenden Wesen dieser Welt heraus (auch oft unbewußt) nach dem lebendigen Gott suchen. Er schauet vom Himmel herab auf die, die nach Gott fragen oder fragen würden, wenn sie seinen heiligen Namen kenneten, und Er eilet ihnen zu helfen. Er weiß und kennt es, ob solche unter euch seyen, liebe Zuhörer, er kennt sie in aller Welt, die im Verborgenen und wenn gleich ihnen selbst unverstanden nach Gott fragen, nach dem lebendigen Gott, und wird auch ihnen begegnen zur rechten Zeit und Stunde, wenn sie treu umgehen mit dem, was sie haben.

Uns darin zu vergewisseren, wollen wir die vor uns liegende Geschichte des heidnischen Hauptmanns

Cornelius im näheren anschauen, um daraus zu vernehmen, wie Gott denen mit seiner Gnade entgegen kommt, die ihn fürchten und suchen, so gut sie nach ihren Umständen können.

O Herr, der Du alle Menschen rufest von Anfang, der Du unser aller Herzen kennst, und weist, was jedes im Verborgenen heget, o komm mit Deiner Gnade, und wecke doch auf, was schläft und schlummert, weil es ja Tag ist; laß uns nicht sterben in unserem Schlaf, ehe wir Dein Heil gefunden haben. Amen!

1. Die Aufnahme der Heiden zum Volke Gottes nahm ihren Anfang mit der Bekehrung eines römischen Hauptmanns Cornelius, der sich gerade damals, als die grossen Thaten Gottes geschahen, da Christus gekommen war, für uns starb, auferstand, gen Himmel fuhr und seinen heiligen Geist ausgoß über die Seinen, und seine Heerde sammelte hin und her, seines Standes wegen in der israelitischen Stadt Cäsarien aufhielt. Er scheint ein vornehmer Mann gewesen zu seyn, da er der Oberste war einer Abtheilung von einer römischen (oder welschen) Legion. Seitdem nemlich die Heiden (die Römer) die Obermacht hatten über das gelobte Land, mußten sie dort beständig Truppen unterhalten. Die besten und vordersten waren allemal die römischen oder italischen, auf die sich der Landpfleger am meisten verlassen konnte. Ueber eine solche Cohorte war Cornelius gesetzt zu Cäsarien, wo er mit seiner Haushaltung lebte. Und was erblicken wir bei diesem Heiden für eine Familie? „Er war gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause und gab dem Volk viel Almosen und betete immer zu Gott.“ Er hatte an Gott und göttlichen Dingen seine Freude und fürchtete Gott. Es lag seinem Herzen an, den lebendigen Gott je mehr und mehr zu erkennen, ihm wohlgefällig zu seyn, ihm zu dienen und durch ihn selig zu werden. Sein Herz war also himmelwärts gerichtet, und er war ein Mensch, der das Heil seiner Seele angelegentlich suchte. Seine Bekanntschaft mit dem Volk der Juden, unter welchem allein die Erkenntniß des wahren Gottes niedergelegt war, mit ihren Hoffnungen und Verheissungen und ihren Gottesdienste, und das was er wird von Jesu gehört haben, das kam ihn gut zu statten; an ihm, obschon ein Heide, war das nicht vergeblich, es brachte Frucht bei

ihm, während andere, die von Jugend auf in der Schrift unterwiesen waren, die in den Bund gehörten, doch blieben, wie sie von Natur waren. Er war von denen einer, von welchen der Heiland sagt: „es werden viel kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äusserste Finsterniß.“ Er gab dem Volk viel Almosen; dem Volk, dem sonst keiner nur Gutes wünscht, geschweige thut, wenn er nicht den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs liebt, und das that er, weil er Israel um Gottes willen lieb hatte. Und er betete immer zu Gott; das ist, weil es ihm nicht um eine Religion zu thun war, die ihn nur fälschlich beruhigen sollte, sondern um eine wesentliche Erkenntniß des wahren Gottes, und in derselben um eine wesentliche Gemeinschaft mit ihm, so trug er dies sein Anliegen unablässig dem ihm unbekannten Gott im Gebet vor. Es war ihm: ach, daß du den Himmel zerrissest und herabführest. Denn wer Gott finden will, daß er sagen kann: nun habe ich den Herrn gefunden und Gott ist mein Gott, der muß beten, ernstlich beten und unablässig; denn das heißt: Gott suchen. Und solches that er mit seinem ganzen Haus. Weil aber Gott denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn will, so war es auch bei diesem heidischen Hauptmann nicht vergeblich. Als er nemlich um die neunte Stunde (3 Uhr), um die Zeit, da auch in Jerusalem pflegte das Abendopfer gebracht und gebetet zu werden, sich gleichfalls im Gebet befand, da sahe er im Gesicht offenbar einen Engel zu ihm eingehen, nicht im Traum, sondern offenbar, kam einer der Himmelsboten zu ihm, ausgesandt zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit und rief ihn beim Namen: Corneli. Er sahe ihn an, erschrack und sprach: Herr was ist's? (Was geschieht, was will das werden?) Der aber brachte ihm die fröhliche Botschaft von der Erhörung seiner Bitte: „dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtniß vor Gott. Gott hat dein Flehen und Begehren gehört und erhört. Und nun sende Männer gen Joppen und laß fordern Simon mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge bei einem Gerber Simon, deß Haus am Meer liegt; der wird dir sagen, was du thun sollst. Siehe darum, der Herr kennt die Seinen mit Namen, er weiß ihre Umstände genau, ihre Herberge, ihre Hausgenossen, ihr alles weiß er. Das glaubte Cornelius und zweifelte nicht und gehorchte der göttlichen Aufforderung. Denn als der Engel hinweggegangen war,

rief er zwei seiner Hausknechte und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht von denen, die auf ihn warteten, und erzählte es ihnen alles, und sandte sie gen Joppen.

2. So, liebe Zuhörer, hilft Gott denen, die nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Er, der treue und liebe Gott, hilft gewiß keinem Menschen, welcher nach andern Dingen trachtet, deß Herzenstrieb nach dem gehet, was nur schadet und den Menschen vereitelt und verderbt; — dazu hilft er keinem, er ist kein Versucher zum Bösen. Darum hört man es von keinem solchen im Ernst sagen: Gott hat mir zu dem, wonach mich gelüstete, was mich gut deuchte und ich jetzt erlangt habe, geholfen. Denn er thut's auch nicht. Aber eben so läßt er keinen stecken, der den Weg zu ihm betritt, keinen läßt er allein machen, sondern kommt ihm entgegen und vergiebt ihm zu grosser Freude und Lob und tausend Dank sein Suchen; d. i. er bringt ihm das und führt ihn zu dem, wonach seine Seele verlangt. Das ist so gewißlich als sein Wort selbst, wie David bezeugt: „welche ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden"; d. i. sie thuns nicht vergeblich, sie empfangen vom Herrn was sie suchen. Aber freilich muß das seyn, daß man ihn sucht und will; daß man keine Nebenabsichten und unter dem Schein, den Herrn und sein Heil zu suchen, nur anders will. Wer nach Möglichkeit der Umstände hierin thut, was er kann, wer das, wie tief verborgene, Sehnen der Seele jedes Menschen nicht erstickt und unterdrückt, und es sich wecken läßt, wo es will geweckt werden, der Stimme Gottes sich nicht verschließt (wo, wenn dies öfters geschieht, daß ein Herz dann auf lange Jahre, oft zeitlebens verschlossen bleiben kann) und ihr folgt, der erfährts unfehlbar, daß ihm der Herr zur rechten Zeit begegnet. Und wo ist ein Mensch, der auf dem Erdboden wohnt, dem Gott sich nicht mächtig bezeugte, und wenns nur die Schöpfung ist, woraus offenbar wird, daß ein Gott ist, nemlich ein lebendiger, ein Gott, der anzurufen ist, der erhöret und siehet, der da hilft, der alles allenthalben wirkt und schaffet, der da richtet und begnadigt, ein persönlicher Gott; das allein, dies sein Werk, die Weltschöpfung, ist im Stande, in eines jeden Menschen Seele das Verborgene zu erregen, wonach einer mit David ruft: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich dein Antlitz schaue." (Psalm 42.) Wenn nun noch dazu

kommt, daß einem noch das Wort Gottes, dieser Schlüssel des Erkenntnisses, gesendet ist, daß er in der Christenheit lebt, wo er Zeugniß hat, daß sich Gott finden läßt, in deren Herzen Er erkannt ist, wie viel Anregung hat nicht einer da? Wie viel Anregung habt nicht ihr, meine Zuhörer alle! Wer nun dem Rufe Gottes, wenn er zu seinem Herzen gelangt ist, folgt, und nicht mit Ausflüchten zurücktritt, und darum einfältig, wie Cornelius, Gottesfurcht und Gottseligkeit walten läßt, um seinen Nebenmenschen sich auch bekümmert und ihm in seiner Noth hilft und unabläßig zu Gott betet, was der Beweis ist, daß er Gott sucht (nemlich diese Regsamkeit seines Herzens für das Gute gegen Gott und Menschen), der fängt erst an einzusehen, daß er arm und elend ist, daß er Gottes Rathes und Hülfe bedarf; — und so wird ihm, weil Gott alles Bedürfniß stillt, wenn auch nicht durch einen Engel vom Himmel, doch gewiß auf einem Weg, die Versicherung werden: siehe dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen vor Gott — es soll dir gesagt werden, was du thun sollst; daß er dann in fröhlicher und gewisser Erwartung steht auf Gottes Hülfe. Er weiß es dann aufs bestimmteste, der Herr hat mich erhört und seine Hülfe ist ganz nahe. O! der guten und seligen Stunde, von wo an man mit Gewißheit sagen kann: nun hab ich's vom Herrn, daß er mich berathen hat, mein Anliegen ist vor Gott gekommen und Er eilet jetzt mir zu helfen. Es ist schon bereit, es ist schon auf dem Wege, daß die Stunde des Heils komme. Da wird einem um ein merkliches leichter und man wartet mit zitternder Freude auf die gnädige Heimsuchung des Herrn.

Darum hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus. Noch ist ja seine Hülfe nahe, denen die ihn fürchten. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen. Der Herr behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen. Mein Mund soll des Herrn Lob sagen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich! Amen.

XLVIII.

Kap. X, 9 — 16.

Die Geschichte des heidnischen Hauptmanns Cornelius, dieses Erstlings aus den Heiden, zeigt uns auf's klarste, wie wahr das Wort des Herrn ist, das wir im ganzen 58sten Kapitel des Jesajas ausgesprochen finden, wo denen, welche wahre Gottesfurcht bewahren, und, so viel sie nach ihren Umständen können, Gott in der That dienen, so große und theure Verheissungen gegeben sind von dem, was der Herr ihnen thun wolle; wo es unter anderm heißt: „Laß los, welche du mit „Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gieb „frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last! Brich dem „Hungrigen dein Brodt, und die, so im Elend sind, führe in's „Haus! So du einen nackend siehest, so kleide ihn, und ent„ziehe dich nicht von deinem Fleische. Alsdann wird dein Licht „hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung „wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird „vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird „dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird der Herr „antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Siehe, hier „bin ich. So du niemand bei dir beschweren wirst, noch mit „Fingern zeigen, noch übel reden, und wirst den Hungrigen „lassen finden dein Herz und die elende Seele sättigen: so „wird dein Licht in Finsterniß aufgehen, und dein Dunkel „wird seyn wie der Mittag; und der Herr wird dich im„merdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre „und deine Gebeine stärken, und du wirst seyn, wie ein gewäs„serter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nimmer an „Wasser fehlet.“

So machte es Cornelius, und so erfuhr er es auch. Er war gottesfürchtig und gottselig mit seinem ganzen Hause, und gab dem Volke viel Almosen, und betete immer zu Gott, und so geschah es ihm auch, daß die in Christo Jesu erschienene Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, ihn auf's herrlichste besuchte. Der Herr nahm ihn in seine besondere Führung, als wie ein Hirt ein Schaaf, und bereitete ihm vorzu sein Heil, machte Bahn, räumte die Hindernisse aus dem Wege, und es mußte selbst ein grosses Vorurtheil eines Apostels weichen und ausgewurzelt werden, wie wir im Texte gelesen haben. Wie das nun zugieng, laßt uns

I. durch Auslegung näher ersehen, um dann
II. diejenige Lehre und denjenigen Trost herauszuheben und euch darzubieten, den diese Geschichte uns vorhält.

Und Du, o Herr, gieb in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rath, Verstand und Zucht, daß wir anders nichts beginnen, als nur was dein Wille sucht. Dein Erkenntniß werde groß, und mach' uns vom Irrthum los. Amen!

1. Wenn der Herr den Seinen Gutes zu thun vorhat, und die Erhörung ihres Gebetes herankommen läßt, so bereitet er es im Verborgenen, ohne daß jemand darum weiß oder es merkt, und das meist auf eine Weise, an die wir nicht gedacht hätten. Am Tage, als Cornelius zu Gott betete um die Erkenntniß Gottes und seines Heils, um das, wovon er aus den Propheten Israels wußte, daß es Gott verheissen habe denen, die ihn suchen von ganzem Herzen, nemlich seine selige Gemeinschaft (was er uns an Jesu gegeben hat) — wer hätte es gedacht, daß Petrus das Werkzeug seyn würde, durch dessen Dienst er Christo sollte zugeführt werden? Denn Petrus, wenn gleich ein geliebter Jünger des Herrn und ein auserwähltes Werkzeug zur Bekehrung Vieler in Israel, war doch damals noch so voll Vorurtheil gegen die Aufnahme der Heiden zum Volke Gottes, daß er schwerlich zu bewegen gewesen wäre, in Gemeinschaft mit einem Heiden zu treten, obschon derselbe den Herrn ernstlich suchte; der Jude steckte noch zu sehr in ihm, als daß er nur zu einem Heiden in's Haus gegangen wäre. Aber der Herr wußte Rath, und eben da es nöthig war, da es in dem Herzen des Erstlings aus den Heiden so mächtig rief: kommt herüber und helft uns! da trat der Herr ein und bereitete seinen hiezu noch untüchtigen Apostel zum brauchbaren Werkzeuge, auch den Heiden das Heil Gottes zu bringen. Es ist zwar auffallend, wie Petrus, der Fürst der Apostel, der erkannt hatte, daß Jesus ist der Sohn des lebendigen Gottes, weswegen der Herr zu ihm sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" — er, über welchen mit den übrigen am Pfingsttage der heil. Geist ausgegossen war, der so viel Erkenntniß und Erleuchtung über das Geheimniß Gottes in Christo hatte, wie er noch konnte einen

so grossen Irthum, ein so festes Vorurtheil haben, und das in einer nicht unbedeutenden Sache, nemlich in dem ewigen und glorreichen Vorsaze Gottes von der Erwählung der Heiden zu seinem Volke. Aber es war so, und wir sehen, wie wir uns stets mehr zu reinigen haben von vorgefaßten Meinungen; auch dann, wenn wir der Erleuchtung des heiligen Geistes theilhaftig und voll Glaubens wären. — Aber wie gieng es mit Petro? (Vers 9.) „Des andern Tages, da jene drei Boten des Cornelius auf dem Wege waren und nahe zur Stadt kamen, stieg Petrus hinauf auf den Söller zu beten um die sechste Stunde. (Vers 10.) Und als er hungrig ward, wollte er anbeissen," oder das Mittagsmahl halten. Aber der Herr hatte ihm heute eine andere Speise ausersehen. Denn „da sie ihm zubereiteten, ward er entzückt, (Vers 11.) und sahe den Himmel aufgethan und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein grosses leinenes Tuch, an den vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelassen auf die Erde. (Vers 12.) Darinnen waren allerlei vierfüssige Thiere der Erde und wilde Thiere und Gewürme und Vögel des Himmels"; also von allen Gattungen Thieren, auch wilde, sogar Gewürme, alles ohne Unterschied untereinander, was einem Israeliten kein gewohnter und kein angenehmer Anblick war, der nach dem Gesezе des alten Bundes gewohnt war, einen scharfen Unterschied zwischen dem Reinen und Unreinen zu machen, und einer großen Abscheu vor dem Unreinen hatte. Nun das mußte Petrus zuerst ansehen und noch dazu in dieser Entzückung eine Stimme hören, die sprach: (Vers 13.) „Stehe auf, Petrus, schlachte und iß." Obwohl dieß ein göttliches Gesicht war, weigerte sich Petrus, stemmte sich auf's äusserste dagegen und sprach: (Vers 14.) „O nein, Herr! denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen." (Vers 15.) Aber die Stimme sprach zum andern Mal zu ihm: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein." Siehe, du hast es mit Gott zu thun; siehe, du wirst ja seinem Willen nicht widerstehen wollen, wirst nicht für gering und nichtswerth halten, was Gott rein gemacht hat. (Vers 16.) Und das geschah zu drei Malen, und das Gefäß ward wieder aufgehoben gen Himmel. So etwas Ausserordentliches mußte geschehen, um den Apostel von seinem großen Irrthum zu heilen, und sein Herz zu der ewig preiswürdigen Wahrheit geneigt zu machen, daß das Blut Christi für aller Welt Sünden vergossen worden sey, und es allein (das Blut, das Jesus, der Hohepriester, hinauf in's obere Heiligthum vor

Gott getragen hat), und nichts Anderes, allen Menschen, die es nur wollen, den Himmel aufgethan und Gottes ewige Gnade sammt allen Erlösungsgaben bereitet habe. Es ist das Wohlgefallen seines Willens, daß durch Christum alles versöhnt würde, beides, das im Himmel und das auf Erden. Darum sagt Paulus zu den Gläubigen aus den Heiden: (Eph. 2, 13 — 18.) „Ihr, die ihr in Christo Jesu seyd, und weiland ferne gewesen, seyd nun nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins hat gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nemlich das Gesetz, so in Geboten gestellt war; auf daß er aus zweien einen neuen Menschen in ihm selber schaffte und Frieden machte, und daß er beide versöhnte mit Gott in einem Leibe, durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst; und ist gekommen, hat verkündiget im Evangelio den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren.“ Denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in einem Geiste zum Vater. — Aber Petrus meinte, der Heide müßte zuerst durch die Beschneidung in den alten Bund gebracht und dadurch von dem äusserlich heidnischen Wesen gereinigt werden, ehe er würdig wäre zum Antheil der Güter des neuen Bundes. Es war etwas Grosses um den alten Bund, wovon die Wenigsten sich die rechte Vorstellung machen; und Petrus glaubte viel zu verlieren, wenn er solche Gedanken sollte fahren lassen, wenn er sollte annehmen, daß ein Heide ohne weiteres an Christo Theil haben könnte; daß alle Vorzüge eines Gliedes des alten Bundes hier ganz verschwinden und nichts gelten vor Gott. Und dreimal mußte das Wort des Herrn sein Inneres erschüttern: Petrus, iß! und was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.

2. Und nun, meine Zuhörer, wenn Petrus, der erste der Apostel, und nach empfangener Ausgiessung des heiligen Geistes noch so sehr irren konnte, was dünkt euch, was wird's mit uns seyn? Oder sind keine Irthümer und Vorurtheile unter uns und in uns, und keine, die so fest und tief in uns stecken, wie einst in dem Apostel? Zwar nicht gerade die nemlichen. Wir, die wir nun die Erfahrung von 1800 Jahren hinter uns haben, zweifeln nicht mehr an der Annahme der Heiden zum Volke Gottes. (Oder wäre jemand noch im Zweifel darüber?) Aber ist nicht gerade das ein Irthum und zwar ein grober und sehr schändlicher, wenn jemand, der des Geistes Gottes theil-

haftig ist, meinte, er könne nun nicht mehr irren, keine falschen Beredungen in seiner Seele haben, und alles, wie er es meine und wie es ihm vorkomme, sey nichts anderes als gut und die Wahrheit, und nicht bedenkt, daß in unserm Fleische nichts Gutes wohnt, und daß der Geist Gottes nur so weit regiert und Raum hat in uns, als wir Busse gethan haben. Was Ungebessertes an uns ist, was nicht durch die Busse gegangen ist, das ist finster, da herrscht Gottes Geist nicht, und ist unerleuchtet im Herzen, wie im Verstande. Wie reichlich Petrus die Gabe des heiligen Geistes empfangen hatte, so konnte doch derselbe Geist, der in ihm wohnte, ihn nicht von seinem Irrthum überzeugen, bis dieser Theil seines Herzens gebrochen und dreimal der Ruf des Herrn von aussen an seinem Herzen angeklopft hatte: „Was Gott gereinigt, das mache du nicht gemein.“ Oder meint ihr, es habe nichts auf sich mit den Irrthümern und falschen Meinungen? Nichts schadet mehr als dies; alle Sünden, alle Fehler, die wir thun, kommen zu allererst von den falschen Beredungen in der Seele her. Die Lüge ist der Saame des Feindes, wie das Wort der Wahrheit Gottes der Saame zum Leben ist. Was wird es aber mit denen seyn, die lauter Irrthum, die noch nichts von der Wahrheit erkannt, geliebt und aufgenommen haben? O laßt uns nach nichts so sehr trachten, als wie wir uns reinigen von allem Irrthum; laßt das Wort Christi reichlich wohnend werden unter uns, damit wir durch diesen Saamen der Wahrheit Kinder des Lichtes werden, die da am Tage wandeln und gewisse Tritte thun. Man nimmt die Irrthümer mit in jene Welt, wenn wir sie hier nicht ausrotten lassen; in jene Welt, wo man dann die Gelegenheit nicht mehr hat, keine Schrift, keine Predigt des göttlichen Worts, und wo nicht mehr Gute und Böse, Gläubige und Ungläubige, Erleuchtete und Unwissende unter einander sind. — Wer redlich nach der Wahrheit, die aus Gott ist, begehrt, und bereit ist, um ihrerwillen alle, auch die liebsten falschen Gedanken aufzuopfern, dem wird Gott dazu helfen, und wenn er für einmal noch so fest liegende Irrthümer hätte. Er läßt die Seinen und alle, die nach ihm fragen, nicht stecken. Er spricht: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Er wird's schicken und bereiten, wie er es dem Cornelius und dem Petrus gethan hat durch seine Führung, daß einmal die Stunde kömmt, wo die Decke der Blindheit wegfällt und das Licht des Herrn aufgeht in voller Klarheit, daß du dich wundern und freuen wirst. Der Herr ist

getreu; der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen. Ihm sey Lob und Dank, Macht und Anbetung und Ehre in die ewigen Zeiten! Amen!

XLIX.

Kap. X, 17 — 23.

Als wir das letztemal aus der Geschichte, d. i. den Thaten, dem Leben und den Erfahrungen der Apostel die Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Cornelius vor uns nahmen, hörten wir, wie Petrus, der erste der Apostel, nachdem er schon längst das Amt vom Herrn empfangen und verwaltet hatte, doch noch von einem so grossen, bedeutenden Irrthum und Vorurtheil behaftet war, daß er den Beruf der Heiden, als solcher, zum Volke Gottes nicht anerkennen konnte, es sey denn, daß sie zuvor durch das Gesetz des alten Bundes gegangen wären; wie es noch jetzt geschieht, daß mancher Gläubige, der schon viel vom Herrn empfangen hat, doch noch von Vorurtheilen wider diese oder jene wichtige Wahrheit geheilt werden muß. Wir hörten aber auch, wie der treue Gott dem Petrus zu Hülfe kam und anfieng, ihn davon zu heilen. Denn Irrthümer, zumal grobe, sind nicht allein ein Schaden für die Erkenntniß, daß daß rechte Verstehen der geoffenbarten Wahrheit darunter leidet, sondern auch für das Leben. Eben damals, als das kündlich grosse Geheimniß der Gottseligkeit (1 Tim. 3, 16.): „Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit," geoffenbart ward; als aller Welt die Stunde des Heils gekommen war durch den gekommenen Mittler Christus Jesus (welcher allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, ohne den niemand zum Vater kömmt), war bereits in einer jüdischen Stadt Cäsaräa ein Mann mit seinem ganzen Hause, welcher auf die Gemeinschaft an diesem Heil sehnlich wartete. Wie hätte Petrus, dem der erste Auftrag gegeben war, am Werke des Herrn zu arbeiten, sich verfehlt, wenn er, von seinem Vorurtheil befangen, diesem Mann, der so nahe am Reiche Gottes war, seinen Dienst versagt und ihn geärgert hätte. Wie gut war

es darum, daß der Herr geholfen hatte! — Wie er dies weiter gethan an Petro, das erzählt unser Text. Wir sehen darin die wunderbaren und doch einfachen Wege Gottes, auf denen er den Seinigen zu helfen pflegt. Laßt uns das in dieser Stunde recht zu Gemüthe führen und zu dem Ende uns vorher die Geschichte selbst vor Augen stellen.

Du aber, o Herr unser Gott! Du wunderbares und ewiges Licht! erneuere uns durch Deine milde Kraft, und laß unser aller Herz und Seele mit einen Schein von Dir durchleuchtet und erfüllet seyn. Amen!

1. Das erste, was der Herr that, um den Petrus von seinem Irrthum zu heilen, war ein Gesicht, indem er ihm unter einem Bilde zeigte, daß auch der Heide mitberufen seye zu dem Erbtheil der Heiligen, und wo der Herr zu wiederholtenmalen ihm zusprechen ließ: was Gott geheiligt hat, das mache du nicht gemein. Daß dem Petrus diese Aufforderung und das ganze Gesicht zu schaffen machte, daß er nicht auf der Stelle alles werde erkannt und verstanden haben, das Wie, Wozu und Warum, das läßt sich leicht denken. Daher lesen wir (vers 17.), daß er sich in sich selbst bekümmerte, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte. Er hätte es gern heimthun mögen und wissen, wohin das ziele. Aber der Herr hatte schon dafür gesorgt. Denn als er so in ihm selbst sich bekümmerte, siehe da fragten die Männer, von Cornelio gesandt, nach dem Hause Simonis und standen an der Thüre, (Vers 18.) riefen und forschten, ob Simon mit dem Zunamen Petrus allda zur Herberge wäre? Zur nemlichen Stunde, im nemlichen Moment, so zu sagen, wo Petrus ernstlich nach Aufschluß über das ihm Widerfahrne, so Seltsame, begehrte, mußte es sich fügen, daß ihm solches auf anscheinend zufällige Weise zu Theil wurde. Er wußte nicht, was unterdessen im Hause des römischen Hauptmanns vorgegangen war, und daß bereits Boten auf dem Wege waren, um ihn, den Apostel des Herrn, fordern zu lassen; und niemand wußte, als die Boten ankamen und dem Hause Simons nachfragten, was das für einen Zusammenhang hatte mit dem, was mit Petrus denselben Nachmittag vorgegangen war, so daß es etwas ganz Gewöhnliches zu seyn schien, und Petrus selbst wohl es für nichts Besonderes angesehen hätte, wenn ihn der Herr nicht angewiesen hätte

durch seinen Geist. Denn indem (vers 19.) er sich besann über dem Gesicht, sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich. (vers 20.) Darum stehe auf, steige hinab und ziehe mit ihnen, und zweifle nicht; denn Ich habe sie gesandt. Da sehet, wie gütig und barmherzig der Herr mit uns Armen und Schwachen verfahren will, wie er uns tragen und leiten und pflegen will. Was zeigt sich nicht hier für eine grosse Milde und Geduld! Man sollte glauben, es wäre genug gewesen, wenn ihm nur die Männer erzählt hätten, was Gott dem Cornelio gethan; aber es scheint, Petrus hatte nothwendig, noch besonders ermahnt zu werden, ihnen und der ganzen Sache zu trauen. „Geh' mit ihnen und zweifle nicht," sprach der Geist zu ihm. Und so thut Gott allen, solche Treue und Geduld erzeigt er allen, die ihm und seinem Geiste nicht widerstehen, wie wir es doch an Petrus sehen. Denn er gehorchte. Er stieg hinab (Vers 21.) zu den Männern, die von Cornelius zu ihm gesandt waren, und sprach: Siehe, ich bin es, den ihr suchet; was ist die Sache, darum ihr hier seyd? Er stellte sich also ganz bereit dar, und war nur begierig zu wissen, was sie von ihm haben wollten. Er sah es wohl, daß es heidnische Männer waren, und konnte auch wohl denken nach allem Vorhergegangenen, daß sie nicht weltliche Dinge mit ihm auszumachen hätten; aber er fragte gleich, was ihr Anliegen sey; und mußte nun das hören, was er zuvor sich nie in den Sinn kommen ließ, es je hören zu werden, oder zu thun. Nemlich sie sprachen (Vers 22.): „Cornelius, der Hauptmann, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, und guten Geruches bei dem ganzen Volke der Juden, hat einen Befehl empfangen durch den heiligen Engel, daß er dich sollte fordern lassen in sein Haus und Worte von dir hören." O wie gelinde suchte der Herr hier Petrus zu gewinnen und dahin zu bringen, wo er wollte. Denn daß es ihm so gesagt war, kam nicht von ungefähr, und es ist nie ohne Leitung des Herrn, was zu mir oder dir Gelindes oder Hartes, gut Gemeintes oder Böses gesagt wird. Zuerst sollte er hören, daß der Heide, zu dem er kommen sollte, ein frommer und gottesfürchtiger Mann und guten Gerüchtes bei dem ganzen Volke der Juden sey, was ihm den Schritt schon zum voraus erleichtern und ihn leise beschämen mußte; dann, daß dies aus Befehl des heiligen Engels geschehe; und endlich wurde ihm für einmal ja gar nicht mehr zugemuthet, als Worte zu sagen, Worte des Lebens. — Nun hatte Petrus auch keine Bedenklichkeit mehr. Ohne Anstand

rief er (Vers 23.) die Männer herein und beherbergte sie. Das weitere volle Licht gieng ihm freilich erst auf im Hause des Cornelius selbst, aber er kam doch so weit in's klare, durch die bisherige Fügung und Führung Gottes und durch seinen Gehorsam, daß er den Willen Gottes erkannte, diesen Männern ohne weiters zu folgen.

2. Sehet, wie durch wunderbare und doch so einfache Führung Gott den Petrus zurecht zu stellen und ihn zum Werkzeug seines Rathes zu bereiten wußte. Wunderbar wegen des genauen Zusammentreffens aller Umstände, daß den befangenen Petrus in Cäsaräa etwas bereitet wurde, wodurch er gründlich von seinem Irrthum sollte geheilt werden; und dem nach Gott suchenden Cornelius in dem Petrus ein Werkzeug, wodurch ihm zum Heil, zum Eingehen in das Reich Gottes, sollte geholfen werden; beides zu einer und derselben Zeit, ohne daß einer von dem andern etwas wußte — und einfach, weil das übrige alles auf gewöhnlichen Wege vor sich gieng, und auf eine Weise, wie Gott in tausend ähnlichen Fällen zu thun pflegt. Ja gewiß der Herr ist's, der den Seinen immer hilft; er bereitet ihnen das Gute im Verborgenen, und giebt es ihnen öffentlich durch gewohnte Wege, die den Augen der Welt kein Wunder scheinen. Er weiß und trifft immer die rechte Stunde, weiß das rechte Maß, und führt alles zu seiner Zeit zusammen, so schön und herrlich, daß, wer es sieht und erfährt, ihm Lob und Dank sagen muß; während die Welt, die nicht auf die Wege Gottes, welche mitten durch die Welt gehen, und nicht auf seine Hand schaut, die in allem ist, nichts von dem allen merkt. — Wir aber, liebe Zuhörer, sind nicht dazu berufen, daß wir in der Finsterniß der Welt dahin wandeln, sondern im Licht und am Tage. Er will, daß wir sein Thun sehen und erkennen, wie solches uns wieder in der Geschichte unsers Textes vor die Augen gestellt ist, damit daran unser Glaube sich stärke, und wir uns ihm und seiner Führung je länger je mehr übergeben. Es giebt freilich im christlichen Leben manchmal Dinge und Erfahrungen, die wir nicht reimen können, die uns zeitlebens Räthsel bleiben, daß wir es erst dort im Licht erkennen, und das wunderbar und heilig nennen, was wir auf Erden dunkel sahen. Aber daß wir es in allem so haben sollen, das ist nicht. Wenn wir es nur dem Herrn zutrauen, daß er alles wohl macht, und wir ihm unsere Seele befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken, wie es Petrus gewiß gethan hat, und im Gehorsam des Glaubens

wandeln, d. i. das thun, was wir wissen, daß es sein Wille ist, wie Petrus; so wird uns vorzu ein Licht nach dem andern aufgehen, daß wir sehen, wie Er es geschickt, gefügt, bereitet und alles wohl gemacht hat. „Ich bin das Licht der Welt, spricht Christus, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben," d. i. nicht: er wird auf einmal und gleich im Anfang alles erkennen, daß ihm nichts mehr dunkel und ungewiß wäre, aber unter dem Thun des Willens Gottes wird es mit uns wie von Gehorsam zu Gehorsam, so auch von Licht zu Licht, ja von einer Klarheit zu der andern kommen.

Wohl uns, daß wir einen so gütigen und milden, einen so gnädigen und geduldigen und so wunderbar führenden Herrn haben. Ja er führt seine Heiligen wunderbar. Er wolle auch uns führen an seiner Hand, uns alle, die wir auf ihn trauen. Er sende mehr und mehr sein Licht in unser Herz und seine Wahrheit, daß sie uns leiten und bringen auf seinen heiligen Berg und zu seiner heiligen Wohnung. Amen!

L.

Kap. X, 23 — 26.

Eine der mancherlei Absichten, die Gott durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, an uns erreichen will, und die auch auf keinem andern Weg als dem des Glaubens an Jesum zu Stande kommt, ist: daß die Getrennten wieder zusammen kommen, daß die Herzen der Menschen, die in Selbstsucht entzweit sind, da ein jeder im Grund für sich seyn will, einander wieder finden, und die Liebe nicht allein zu Gott, sondern zum Nächsten, wieder aufgerichtet werde. Um das hat der Herr für seine Jünger gebetet, als er sprach: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf daß sie eins seyen, gleich wie wir eins sind." Ja nicht nur für sie hat er also gebetet, sondern (Johannes 17, 20.) auch für die, so durch ihr Wort an ihn glauben werden, auf daß sie alle eins seyen, gleich wie der Vater in ihm und er im Vater, daß auch sie in Ihnen eins seyen. Davon sprach

er, wenn er sagte: „das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet.“ Und (1 Joh. 1, 3.) „wir verkünden euch, was wir gesehen und gehört haben vom Wort des Lebens, das erschienen ist, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsre Gemeinschaft sey mit dem Vater und seinem Sohn Jesu Christo.“ — Und o wahrlich ein seliges Ding, wenn einmal die wahre Liebe und Herzensgemeinschaft, die in der Liebe Gottes ihren Grund hat, unter Mehreren zu Stande kommt, oder nur schon aufkeimen will, wenn diese süße Frucht aus dem Glauben an Jesum hervorgeht. Ach da erwacht man wie aus einem Traum, da erfährt man erst, daß man zuvor (bei allem Schein) doch niemand recht geliebt hat, und daß eben nur Er, der die Liebe selbst ist, und sich für uns dahin gegeben hat, die Zerstreuten und Getrennten wieder zusammen bringen kann, daß wir auch hierin ohne ihn (ohne in seiner Gemeinschaft) nichts vermögen.

Laßt uns davon weiter reden nach dem Anlaß, den unser Text uns giebt, und zu dem Endzweck wollen wir zuerst die Erzählung unsers Textes von dem Eingang Petri bei Cornelius in weiterer Auseinanderlegung uns recht vergegenwärtigen.

Und Du, o Herr Jesu! der Du durchs Wort und Geist Dein Volk aus aller Welt zusammenführst, laß auch unter uns Dein Wort hiezu wirksam werden, und segne dazu auch diese Stunde. Amen!

1. Wir haben gehört, Petrus hatte die drei Boten, die der Hauptmann Cornelius zu ihm sandte, ohne Anstand aufgenommen und beherbergt. Und so sehen wir hier schon in dieser merkwürdigen Geschichte die erste Frucht des Glaubensgehorsams, die sich als Liebe hier zeigte. Denn daß er diese Fremdlinge aus den Heiden so freundlich aufnahm und beherbergte, das kam nicht von seinem natürlichen Temperament oder von Angewöhnung durch die Erziehung her, sondern daher, weil er an Jesum glaubte, weil ihm sein Wort und Wille, der ihm kund wurde durch jenes Gesicht, über alles gieng. Und diese Männer hatten ja auch schon einen ihm unbewußten Anfang davon, denn sie kamen und verrichteten ihre Sache nicht wie tausend Boten (nur weil sie mußten, oder ihren Lohn davon hatten), sondern sie waren eines Sinnes mit ihrem

Herren dem Cornelius, der eine, ein gottesfürchtiger Kriegsknecht, und die beiden andern von seinem Gesinde; — des Hauptmanns Angelegenheit das Suchen seines Heils in rechtem Ernst, war auch ihre Sache. Sie haben der guten Sache nicht widerstanden ihrer Seits, sie glaubten der Anweisung, die Gott dem Cornelus durch seinen Engel gegeben hatte, sie glaubten an Gott. Also — daß die Scheidewand, die auch hier zwischen dem Juden und Heiden war, abgebrochen wurde und beide in vertraulichen und freundschaftlichen Verkehr mit einander kamen, das hatte der Herr gethan, der die Getrennten zusammen bringt und die Seinen sammelt zu einem Volk. Und man kann sich denken, was für eine Bewegung der Herzen bei beiden Theilen wird vorgegangen seyn, und was für einen Antheil noch am gleichen Abend nicht allein der Gastwirth Petri, der gläubige Simon (der Gerber) sondern die übrigen Gläubigen in ganz Joppen daran werden genommen haben. Denn die brüderliche Liebe in jener ersten Zeit des Christenthums war ausnehmend rege. Die Brüder, die am andern Tag mit Petro ausgezogen, werden sich wohl den Abend vorher auf die Reise bereitet haben, und also von allem (vers 1 — 22) unterrichtet worden seyn; und es waren ihrer sechs (Cap. 11, 12.) die ohne anders aus der Gemeine ausgewählt waren, daß sie als Zeugen und Theilnehmer dabei wären. Man wird sich untereinander berathen und nicht gedacht haben, es werde sich von selbst geben! Sie werden sich gemeinschaftlich gefreut haben über das was vorgegangen war, und Gott gepriesen für seine Wunder und für seinen Rath. So fein und lieblich gieng es hier zu. Aber dasselbe Bild stellt sich uns dar im Hause des römischen Hauptmanns zu Cäsarien. Indessen daß Petrus mit seinen neuen Gefährten auf dem Wege war, hatte Cornelius seine Verwandten und Freunde zusammengerufen, um den Apostel zu erwarten. Auch hier war bei Heiden (noch ungetauften) Gleichgesinntheit, Eintracht und Gemeinschaft um des Herrn willen. Weil diese alle, zwar noch nicht glaubten an den Namen Jesu (denn wie konnten sie's, von dem sie nichts gehört hatten?), aber Gott fürchteten, ihr Heil suchten, die Wahrheit begehrten, (nicht wie Pilatus) und also bereit, waren den Herrn aufzunehmen in ihre Herzen — also vorläufig, ohne daß sie's wußten, so viel als Gläubige waren, so viel als auf Ihn den Herrn Jesu verbunden daher — kam es, daß wir hier eine solche Gemeinschaft antreffen. Der Herr, den sie noch nicht kannten, der aber sie kannte, hatte sie so zusammen geführt. Er war

doch das Ziel und die Ursache (Anfang und Endzweck) ihrer Liebe. Und wer werden die Verwandten des Hauptmanns gewesen seyn, was wird ein Kriegsmann fern vom Vaterland, ausser etwa Weib und Kinder für Verwandte bei sich haben; wer anders, als Offiziere der Besatzung? Und seine Freunde? eben wieder Soldaten. Also zwei Vereine, die mit Petro, die Brüder zu Joppe (aus den Juden) und die mit Cornelio (aus den Heiden), beide in Gemeinschaft der Liebe, beide, wiewohl verschiedentlich, durch den Herrn zusammengebracht. Und diese beiden sollten nun auch zusammen kommen und der Anfang davon gemacht werden, daß aus beiden, aus denen die nicht ein Volk waren, und die des Herren Volk sind, ein Leib würde. Die Scheidewand zwischen ihnen sollte abgebrochen werden. Dazu hatte Petrus die Reise gemacht, dazu hatte Cornelius die Seinigen zusammenberufen, um auf ihn zu warten. Und als Petrus hineinkam, gieng ihm Cornelius entgegen und fiel zu seinen Füßen und betete ihn an. Die Hoheit dessen, was denen gegeben ist, die Jesu einverleibt sind, der himmlische Schatz, den sie tragen in irdenen Gefäßen, ist so groß, daß ein Unerfahrner, wenn er etwas davon merkt, leicht versucht wird, die Person übers Maaß, ja wie einen Gott zu ehren, wie sie Jesu den Menschensohn ehrten, alle die vor ihm niederfielen, und noch vor ihm niederfallen; was freilich recht und gut ist, denn hier ist mehr als Salomo. Aber daß Cornelius den Petrus anbetete, war zu viel, darum es Petrus verwehrte. Er richtete ihn auf und sprach: stehe auf, ich bin auch ein Mensch.

2. So war also der Weg gebahnt, die Getrennten zusammen zu führen, die Thür geöfnet, daß die Heiden eingehen ins Reich Gottes, daß aus allen Nationen und Zungen zusammen gesammelt werde das Volk, das sich der Herr zu seinem ewigen Erbtheil erwählt hat. So, meine Geliebten, führt der Herr die Seinen zusammen und verbindet ihre Herzen durch das Band des Friedens, den er selber gemacht durch das Blut an seinem Kreuz. Und wahrlich, es ist eine grosse unaussprechliche Freude, wenn das erste Morgenroth dieser brüderlichen Liebe und Gemeinschaft, dieses vereinigenden Friedensbandes, im Herzen aufgeht, wenn man zum erstenmal in der Liebe, die der Herr Jesus ist und giebt, zusammenkommt und sich findet. Da stimmt man jetzt schon in das Wort Pauli: „was kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret und in keines Menschen Herz je gekommen ist, ist das was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“

Und wenn man gleich vor Freude und Verwunderung den Menschen, das Glied am Leibe Christi, das ist seine Gemeine, mit dem man zuerst in Berührung gekommen ist, mit dem man zuerst in Freundschaft getreten ist auf den Herrn und in dem Herrn, überschätzen und hochachten mag, wie Cornelius bei Petro, so hat der Herr schon dafür gesorgt, daß es damit nicht gefährlich wird; denn eben der Christ, durch dessen Bekanntschaft man zum Genuß der ächten, unverfälschten Bruderliebe kommt, die sich auf die Liebe Gottes und Christi gründet, weist einen zurecht, und nimmt solche Ehre, die nur Gott gebührt, nicht an. Und unter solcher gegenseitiger Treue und Aufnahme dessen, was aus der Wahrheit, aus dem rechten Lebensquell geschöpft ist, aus Jesu, wächst die Liebe und Bruderliebe kräftig, und macht man mitten in dieser treulosen, lieblosen Welt, (da jeder nur für sich lebt, und darum in sich selbst vertrocknet) Erfahrungen, daß man sagen muß: „o wie selig und wie heilig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben, und darinnen uns erlaben.“ Ja gewiß, in der Welt suchst du es vergeblich. Und wenn die natürlichen Bande der Verwandtschaft, oder fleischlicher Gleichgesinntheit, den Schein der Bruderliebe darstellen, so ist es eben doch nur der Schein (Abbild) und nicht das Wesen, sind es auflösliche und vergängliche Bande, die, wie alles Irdische, wieder aufhören, wenn nicht die Liebe Gottes hineintrit und solche Freundschaft heiligt. Darum wer noch nichts davon erfahren hat, und es doch möchte (wahre Treue Liebe u. s. w.), und nicht, wie Pilatus von der Wahrheit, sagt: was ist Treue, was ist Liebe, es giebt ja keine, der glaube an den Herrn Jesum, so wird er und sein Haus selig, der lasse den Herren ihn zur Gemeinschaft seines Volks führen, und weiche ihm nicht aus; — denn so gewiß dieß, nemlich die zerstreuten Kinder Gottes zusammen zu bringen, der Zweck der Sendung Jesu und seines ganzen Werkes auf Erden ist, wie er den Anfang damit mit seinen Jüngern gemacht hatte, so gewiß leitet ers jetzt noch, daß es geschehe, und sorgt dafür. Wir müssen nur seinem Zug, seinem Wirken, den dargebotenen Gelegenheiten folgen, so wird auch unter uns noch mancher Getrennte herzu gebracht werden, wie der Herr den Petrus und Cornelius, die doch geschiedene Leute waren, zusammen brachte, und die Gemeinde zu Joppe dahin gebracht hat, daß sie in so reger Bruderliebe unter einander lebten und zu ihrer eigenen Freud und Förderung Theil nahmen an den Angelegenheiten des Reichs Christi, daß

es ihnen nicht zu viel war, ihre Geschäfte um des Herrn willen hintan zu setzen, oder, wie jene sechs, einen weiten Weg zu machen, und, wie man sagt, mehrere Tage zu versäumen, nicht aus Neugierde, sondern dem Herrn zu lieb, und andre mit Freuden zu beherberben, und das Ihrige mit denen zu theilen, die auch denselben Weg zum Leben suchen.

Nun dazu helfe uns der Herr, weil wir alle dazu berufen sind, weil er auch uns zu seinem Volk und zu Schaafen seiner Weide machen und der Gemeinde einverleiben will, die er schon seit Jahrtausenden sammelt aus aller Welt. Das ist ewige Wahrheit, darum schon David sang und ausrief: (Psalm. 47.) „Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall; denn der Herr, der Allerhöchste ist erschrecklich, ein grosser König auf dem ganzen Erdboden. Er wird die Völker unter uns zwingen und die Leute unter unsere Füße. Er erwählt uns zum Erbtheil, die Herrlichkeit Jakob, den er liebet; Sela. Gott fähret auf mit Jauchzen und der Herr mit hellen Posaunen. Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget unserm Könige, denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden, lobsinget ihm klüglich. Gott ist König über die Heiden, Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl. Die Fürsten unter den Völkern sind versammelt zu einem Volk dem Gott Abraham, denn Gott ist sehr erhöht bei den Schilden auf Erden. Amen!

LI.

Kap. X, 27 — 33.

Ist noch niemand von euch die Leutseligkeit, Milde, Güte, Freundlichkeit und Schonung aufgefallen, die Jesus, unser Herr einst an jenem samaritischen Weibe bewiesen hatte, beim Jakobsbrunen? (Ev. Joh. 4.) Er sahe doch bald, wen er vor sich hatte. Wenn zu einem Weibe gesagt werden kann: „fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, ist nicht dein Mann," das ist wahrlich nicht einladend zu Gesprächen über göttliche Dinge; und doch redete er mit ihr von den größten Geheimnissen des Himmelreichs so offen und freigebig, als wenn er den geliebten Johannes vor sich hätte; sagte ihr von dem allerköstlichsten, allertheuersten, dem lebendigen Wasser, das er geben werde; er, der gesagt hat: ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben u. s. w. Und warum? Er suchte und

fand an diesem Weibe eben eine Spur aufrichtigen Glaubens und Sehnens nach Gott, bei all ihrem grossen Sündenelend. Sie glaubte an den Messias, der da Christus heißt: „Wenn Messias kommen wird, der wird es alles verkündigen.“ Sie bot doch seinen, ihr unverständlichen, geheimnißreichen Worten nicht den Rücken, daß sie gedacht hätte: „das kann ja niemand verstehen.“ Sie redete gern mit ihm; es wurde ihr wohl bei ihm, während die Pharisäer bitter wurden in ihren Herzen; sie bekam während des Gesprächs mehr und mehr Hochachtung vor ihm, daß sie es auch wagte, Gewissensfragen an ihn zu thun, nemlich: „wo sollen wir Gott anbeten, hier oder zu Jerusalem?“ Sehet eben unter solchen Umständen, das ist, vornemlich wenn Bereitwilligkeit da ist, wird das Wort Gottes fruchtbar und bringt das Heil. Es richtet zwar allerlei aus, denn (Jesaias 55, 10.) — „es soll nicht leer wieder zurückkehren, spricht der Herr, sondern soll ausrichten, wozu ich's gesendet, und soll thun, was mir gefällt.“ Es kann niederreissen und aufbauen, zerstören und pflanzen, verwunden und heilen — ja tödten und lebendig machen. (Hebräer 4.) Aber das ist doch das Beste und Erfreulichste, wenn es zum Heil und Leben gereicht denen, die es haben. Und das thut es immer bei jedem Menschen, und bei vielen, wenn die Umstände darnach sind. So sehen wir's wieder an der Geschichte des römischen Hauptmanns, wie wir aus dem Text vernommen. Da fanden sich so schön die rechten Umstände. Laßt uns dies, unsern Text auslegend

I. weiter kennen und verstehen lernen, und dann

II. daraus ein Näheres von Lehre und Ermahnung für uns schöpfen.

O Herr, Dein Wort ist eine rechte Lehre. O hilf doch, daß wir uns in unserer Geistesarmuth nicht reich dünken; sondern mehr und mehr trachten nach den Schätzen Deines Wortes, um damit bei Zeiten versehen zu seyn für die Tage und Stunden, wo wir es brauchen und es unser einziger Trost ist. Amen!

1. In den Umständen, die sich bei der Bewegung Petri und Cornelii, des Apostels und des heidnischen Hauptmanns, des Dieners am göttlichen Wort und des Zuhörers und Em-

pfängers zeigten, ist namentlich zweierlei zu merken. Einerseits die Eigenschaft und Verfassung Petri, des Werkzeuges, das der Herr brauchte zur Verkündigung seines heilsamen Wortes; und dann anderseits die Beschaffenheit, in der sich Cornelius dagegen befand. Denn darauf kommt alles an, wie beide sind, der da giebt und der empfängt, oder der geben soll und der aufnehmen soll. Petrus einmal kam, wie wir aus allem bisherigen schon abnehmen können, wahrlich nicht in seinem eigenen Namen, sondern im Namen des Herrn Jesu. Es war der wohlerkannte, an ihn ergangene Auftrag und Befehl, aus welchem er dem Hause des Cornelius die gute Botschaft zu bringen vor hatte. Er suchte also nicht seine Ehre, oder irgend einen Nutzen für sich; sondern bewies sich als ein Diener Gottes. Denn wer seine Ehre sucht, wem es nicht vor allem um das zu thun ist, daß sein Gott und Herr geehrt werde, er erkannt und geliebt und also sein Reich und sein Ruhm gemehrt werde — wie ist der tüchtig ihm zu dienen? Daher kündete es Petrus auch der zahlreichen Versammlung, die er im Hause des Hauptmanns beisammen fand, sogleich an: woher es komme, daß er sie besuche. Er räumte damit sogleich alles aus dem Weg und wies es von sich ab, was etwa ihm hätte mögen zugeschrieben werden, und wollte zum voraus in den Gemüthern seiner Zuhörer den Eindruck hinterlassen, daß das Werk, das er treibe, Gottes Werk und Gottes Sache sey. „Ihr wisset," sprach er zu ihnen, „wie es ein ungewohnt Ding ist, einem jüdischen Manne, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heissen." Er wollte damit sagen, er habe nicht aus eigenem Gutdünken die Sitte Israels überschritten, die allen Völkern bekannt war, mit einem Heiden sich einzulassen und gemein zu machen (wie etwa der, der denkt, es ist alles gleich); auch wollte er zu erkennen geben, daß es ihm nach wie vor um Heiligkeit und Reinigung zu thun sey, und daß er jetzt wisse, daß auch die Heiden vor Gott in Christo rein und geheiligt seyen. Und darum, meine Zuhörer, weil er dies wußte, daß er sich nicht versündige, sich nicht verunreinige, keinen Schaden für seine Seele davon trage — ja daß er wie zu Brüdern komme, darum hat er sich nicht geweigert zu kommen, nachdem er dazu aufgefordert worden. Sie sahen also in ihm nicht einen Mann, der seinen Glauben gewechselt, oder seiner Religion untreu geworden sey, sondern der in allem seinen Gott frage. Endlich wollte er auch nicht zu einem zwecklosen

Genuß (blos zu einer Unterhaltung) von den Dingen des Reichs Gottes mit ihnen reden, sondern nach Gottes Antrieb mit Weisheit und was gerade für sie nöthig sey. Er wollte wissen, was denn eigentlich ihr Anliegen wäre, um was es ihnen zu thun sey, und sagte: „so frage ich nun, warum habt ihr mich lassen fordern?“ Man sollte denken, er hätte es schon gewußt. Im Allgemeinen wohl; aber ein Diener Gottes sucht und fragt dem nach, woran es gerade fehlt. Je mehr man es weiß und fühlt und bekennt, sein eigen Bedürfniß — desto besser ist zu helfen.

So finden wir den Petrus. — Wie aber seine Zuhörer? An ihrer Spitze war ein Mann, dessen ganzes Betragen genug bewies, daß er nicht ferne sey vom Reich Gottes, und wahrlich reif zur Ernte, reif dazu, durch den neuen Bund in das Reich Jesu Christi eingebracht zu werden. Bei seiner geringen Kenntniß und wenigen Anleitung betete er doch täglich zu Gott, war also doch treu in dem was er hatte, und redlichen Ernstes, weil er's nicht aus Gewohnheit that, sondern aus Bedürfniß, das ist, im Ernst; es war einer von denen, die die Augen des Herrn, welche alle Lande durchgehen, suchen, daß er sie stärke. Er übte die Nächstenliebe aus Gottesfurcht (denn das ist die wahre); er war darauf bedacht, Gott Ehre zu machen, indem er seinen Glauben an Gott, dessen Güte über alles geht, an dessen Liebe und Erbarmen er schon glaubte, durch die That suchte leuchten zu lassen, und bewies damit, daß er eine verborgene Hoffnung habe für die ewigen Güter und Schätze im Himmel. Denn ohne das kann niemand von Herzensgrund und aus Mitleid etwas abgeben von seinen irdischen Gütern. Und daß es bei Cornelius aus reinem Herzen gieng, sehen wir daraus, daß es vor dem gültig war, der in's Verborgene sieht, indem ihm von Himmel herab gesagt war: „dein Gebet ist erhöret und deines Almosens ist gedacht worden vor Gott.“ Ein solcher Mann, das ist zum voraus zu erwarten, wird wohl in den wichtigsten Angelegenheiten, die das Seelenheil betreffen, nicht leicht andere Wege gehen, als die vor Gott recht sind; wird sich scheuen in denselben und für dieselben etwas zu thun, das nur aus eigenem Gefallen herkäme, und darum auf die Wege und Winke Gottes achten. So machte es aber Cornelius. Er berief sich darauf vor dem Apostel, er habe zu ihm gesandt, weil es ihn Gott geheissen, und zwar nicht, wie er sich nur einbildete, sondern er habe darin einem deutlichen und erkennbaren Wink gefolgt, Petrus sey ihm mit Namen genannt wor-

den, und die Stadt und sein Haus; da habe er von Stund an nach ihm gesandt, und freue sich nun seiner Ankunft. Sehet, an diesen schlossen sich die alle an, die Petrus versammelt antrift, mit ihm theilten sie ihre Gesinnungen. Sie haben sich in der Gegenwart Gottes versammelt, und waren begierig Gottes Wort zu hören.

2. Nehmen wir nun alles zusammen, so sind das wahrlich Umstände, unter denen Gottes Wort Frucht bringen und viel Heil verbreiten mußte. Wer hätte das gedacht, in der Stadt Cäsarien damals ein solches Häuflein zum voraus Gott ergebener Seelen zu finden? Aber es ist noch jetzt so, mitten in der erstorbenen abgefallenen Christenheit und in dieser schlimmen Zeit hat Gott doch allerwärts die Seinen, finden sich nicht nur an einem, sondern an viel Orten, Seelen, die begierig sind, nicht dies oder das, schöne Reden u. s. w., sondern Gottes Wort zu hören, die das respektiren, was es befiehlt und rathet, und thun wollen, was es sagt, annehmen, was es anbietet. O! Heil allen, die sich so finden lassen; da ist Freude unter Menschen und Engeln. Wir wollen uns jetzt nicht in das einlassen, was alles in Zeit und Ewigkeit daraus wird, wenn und wo es so steht; aber wir haben die bestimmteste Versicherung vom Herrn: es bringt unausbleibliche Früchte. Wo der edle theure Saame des Wortes vom Reich an sein rechtes Ort fällt, nicht auf steinigten Boden, oder auf Felsen, wo es nicht tief, nicht unter Dornen, gleich Weltsorgen und Betrug des Mammons, sondern auf gut Land, auf den Acker eines feinen guten Herzens — da trägt es Frucht, etliches hundert, etliches sechszigfältig. O daß sein Geist auch unter uns mehr solche Herzen bereitete, die nach Gott fragen, die da begehren aus seinem Wort, was ihnen noth ist, zu rechtgewiesen, belehrt, gewarnt, geleitet, gestärkt, erleuchtet und getröstet zu werden, kurz, die offen wären für die mannigfaltigen Segnungen desselben, alldieweil sie es noch hören. Wer mit redlichem Herzen sein Heil will, der erwäge und bedenke doch, was es ihm bringen kann, wenn er sich aus der Verkündigung des heilsamen Wortes Gottes einen reichen Schatz in sein Herz sammle; er sey begierig nach der richtigen lautern Milch der Wahrheit. Es ist doch das Höchste, was wir haben auf Erden und in so reichen Maße und so nahe. Durch's Wort soll ja alles gerichtet werden im Werk des Herrn, daß Jemand gepflanzt, erbaut, erhalten werde. Und alles sonst ist ja hinfällig; alles Fleisch ist wie Gras; aber des Herrn

Wort bleibet in Ewigkeit. Fraget, suchet, begehret nur, so viel ich hab, will ich jedem begegnen. Es weiß ja keiner wie lang, wie viel Jahr, oder Monat, oder Wochen er noch Gelegenheit hat, sich aus dem heiligen Evangelium zu versehen mit dem Oele des heiligen Geistes, neues übernatürlichen Lichtes, geistlichen Lebens und aller Güter des Himmelreichs. Jetzt aber ist noch Zeit, der Herr reicht uns den Schatz seines Wortes dar — dafür ihm Lob und Dank gesagt sey. Ja

Wen Gottes Geist beseelet, wen Gottes Wort erreget,
Und wer die Erstlinge von seinen Gaben träget,
Der stimme mit uns ein und preise Gottes Treu,
Sie ist ja immer noch, und alle Morgen neu! Amen!

LII.

Kap. X, 34, 35.

Es ist wohl nicht einer unter uns allen, die wir hier sind, der nicht ein Gefühl, oder was noch besser, ein Bewußtseyn davon hätte, daß gar sehr viel daran gelegen sey, wie wir in Gottes Augen angesehen sind, nicht, wie wir in den Augen der Welt, oder irgend eines, wenn noch so angesehenen und geachteten, ja vornehmen Menschen, sondern vor Gott erscheinen. Und allerdings ist nicht nur viel, sondern alles daran gelegen, ob wir angenehm seyen vor Gott und Er sein Wohlgefallen an uns habe, oder ein Mißfallen und Abscheu. Denn das eine und das andere zieht immerhin viel bedeutendes nach sich, viel Wohl oder Weh! Und groß sind die Verheissungen, die denen gegeben sind, an denen Gott ein Gefallen hat; siehe nur, was Jesus unser Herr davon spricht: Math. 5, 3 — 11. Groß sind die Zeugnisse aus dem ganzen Lebenslauf aller solcher, die Erfahrungen der gnädigen Bescherungen, Durchhülfen und gütigen Erweisungen, die ihnen der Herr zukommen ließ.

Ja selbst der Gottlose, der Gott nicht angenehm ist, hat davon ein heimlich verborgen Gefühl, und giebt selbst unwillkührlich davon Zeugniß, wenn er sich heuchlerisch auf die Gnade Gottes beruft; und man wird häufig finden, daß auch derjenige, ders nicht ist, sich doch bereden und sich's einbilden will, auch

er sey Gott angenehm. Daher ist nicht leicht ein Wort in heiliger Schrift, das öfter mißverstanden und mißbraucht worden wäre und ist, als das im Text vernommene: „Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm!“ (Vers 35.) Weil aber jeder Mißverstand, zumal in einer so wichtigen Wahrheit, nicht blos hinderlich ist und nicht fördernd, sondern zu einer Befleckung des Geistes wird und der Seele Schaden bringt, oder: weil es durchaus nicht gleichgülig ist, ob wir in der Wahrheit sind und wandeln, oder ob wir uns selbst täuschen und meinen zu seyn, was wir nicht sind — so lasset uns unsere Textesworte im Näheren betrachten und hören

I. wie sie nicht zu verstehen sind,
II. wie sie hingegen recht zu verstehen sind,
III. und schließlich, wozu sie uns auffordern.

Wir danken Dir o Gott, daß Du uns Dein Wort sendest und es uns nicht verdeckt und verborgen seyn lassest. O gieb, daß wir es nicht bei uns selbst verderben und verkleinern, nicht nach unserem Sinn drehen, sondern aufnehmen als Dein Wort — auf daß wir darin das Leben haben. Amen!

1. Ihr wisset, Petrus der heilige Apostel, hatte, ehe der Herr ihn eines andern überzeugte, das Vorurtheil, daß die Heiden an den Segnungen des Reichs Christi und des neuen Bundes nicht eher Theil haben könnten, bis sie zuvor dem Bundesvolk durch die Beschneidung einverleibt würden. So auffallend dies Vorurtheil an Petrus ist, da er damals schon ein Apostel war, schon den heiligen Geist empfangen hatte, so war dabei doch das Ehrenwerthe und Löbliche, daß es zugleich auch mit ein Zeichen war, wie ihm so sehr daran gelegen war, daß alles fein ordentlich zugehe, daß der Wahrheit nichts vergeben werde, und daß die Gemeinde Christi nicht Schaden leide oder verderbt werde durch Hinzuthat dessen, was nicht zu ihr gehört. Nur hatte er nicht erkannt, was er eigentlich hätte sollen, daß durch den Opfertod Christi am Kreuz die Thür für alle geöffnet worden zum Eingang in das Reich Jesu, daß, ohne Unterschied des Standes, des Volks und der Herkunft, die Güter des Heils umsonst und ohne Verdienst der Werke oder um irgend eines Vorzugs willen, also ohne Ansehen der Person, angeboten und geschenkt werden allen, die nur wollen. Als er aber aus

der Rede des Cornelius hörte, wie Gott selbst sich zu ihm bekannt, sein Sehnen und Suchen, sein Fragen nach dem Herrn angesehen, und ihm seinen Engel gesendet habe, als er in des heidnischen Hauptmanns Haus ein Häuflein beisammen sahe, die sich in der Furcht Gottes und im Verlangen nach seinem Wort zusammen gethan hatten — da gieng ihm Herz und Mund auf; — er öffnete seinen Mund und sprach: nun sehe ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht ꝛc. — Nun aber geschieht es häufig, daß dies bedeutsame Wort des Apostels mißverstanden und mißbraucht wird. Es geschieht nemlich, daß, wenn das Zeugniß der Wahrheit (von dem Weg, der zu Gott führt, von dem, was das Wesen des allein selig geachteten Christenglaubens ist!) an das Herz eines Menschen gelangt, der es nicht glaubt und aufnimmt, er sich sogleich mit den Worten Petri sicher stellen will: „unter allerlei Volk;“ — was in seinem Munde (nicht aber in des Apostels) so viel sagen will als: wenn einer ja nur nach seiner Religion, seiner Ueberzeugung, das ist, nach seinem Gutdünken lebe, so sey das genug; ob Jud oder Türk oder Heid, ob gläubig oder ungläubig, ob fromm oder weltlich, ob fleischlich oder geistlich gesinnt, das sey einerlei, wenn man nur nach seiner Religion lebe. Solche Ausflüchte hört man, wenn das Wort der Wahrheit unverfälscht und lauter hervorgeführt wird, das z. B. deutlich spricht: „wer nicht von neuem geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes kommen;“ oder: „wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht;“ oder was Jesus spricht: „wer nicht in mir bleibet, der wird abgeschnitten und in's Feuer geworfen.“ — Da heißt es gleich bei manchen: das sey zu viel, das sey übertrieben; obschon diese und tausend andere Worte der ewigen Wahrheit dastehen wie Berge Gottes und ewiglich bleiben werden, ohne daß davon oder dazu kommt. Ihr sehet also, es ist ein großer Irrthum, wenn man die Rede Petri so mißversteht; man thut es nur, um sich selbst zu täuschen, um ruhig in seinem todten Wesen und mit seinem von Gott abgekehrten Herzen fortfahren zu können. Man sagt es nicht, wie Petrus, zur Ehre Gottes, sondern um zu bleiben, wie man ist, um von seiner fleischlichen Gesinnung, von seinem Trachten nach dem, was in der Welt ist, der Fleischeslust, Augenlust und Hoffarth, — nicht ablassen zu müssen, und Gott die Ehre zu geben. Wie schädlich und seelenverderblich ist daher ein solcher Mißverstand; und wie arg betrogen ist der, der sich solchem hingiebt?

2. Es ist ganz etwas anderes, was Petrus mit jenem Wort gemeint hat; es ist wahr, vor Gott ist kein Ansehen der Person; er thut und sieht nicht wie ein Mensch; er schauet nicht auf das, worauf sich sonst Menschen verlassen, auf äussere Vorzüge, auf Gaben, seyen es leibliche oder geistliche; er sieht nicht auf das, wie ein Mensch von aussen erscheint, sondern Gott sieht das Herz an. Und darum ist hie kein Unterschied, nemlich nicht darin: wie ein Herz gegen Gott gestellt sey, wie ein Mensch in seinem Herzensgrund sich zeige, ob gegen ihn geneigt, oder von ihm abgeneigt, daß das alles eines wäre; sondern hier sagt der Apostel: in äusseren Vorzügen ist kein Unterschied vor Gott, hier ist nicht Grieche oder Jude, nicht Knecht noch Freier, sondern sie sind allzumal einer in Christo Jesu, und Gott ist ein Jeder, unter welchem Volk er ist, der ihn fürchtet und recht thut, angenehm. Ja er schaut darauf vom Himmel, von seinem vesten Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen, er merket auf alle ihre Werke. Und wo einer ist, der ihn fürchtet wie Cornelius, der es sowohl innerlich durch seine Herzensstellung, als auch äusserlich durch seinen Wandel gezeigt hat, daß Gottesfurcht in ihm sey, daß ihm alles daran liege, ihn nicht zu beleidigen, daß er eine innere Scheu habe vor der Sünde um Gotteswillen, der ist Gott angenehm, auch ohne daß er es weiß, und wenn er gleich noch fern ist von dem Heil in Christo, so weiß es ihm der Herr schon nahe zu bringen. Und wo das ist, meine lieben Zuhörer! eine Gottesfurcht im Herzen (und da ist das Herz schon nicht todt in Sünden), da bleibt das andere auch nicht aus, was Petrus nicht vergaß hinzu zu setzen, nemlich daß er recht thut; nicht nur recht denkt und spricht, sondern thut. Das ist nicht dasjenige, was die Welt Rechtschaffenheit nennt, dies ist ein blosser äusserlicher Schein; sondern es ist etwas Rechtes, es ist so viel als Gerechtigkeit säen, Gerechtigkeit wirken, und das stellt die Schrift zusammen mit Dingen, die wahrlich kein Kinderspiel sind, mit dem Bezwingen von Königreichen, mit dem Bezähmen von Löwen: (Hebräer 11, 33.) „sie haben Königreiche bezwungen, der Löwen Rachen verstopft und Gerechtigkeit gewirkt.“ Sehet, wo ein solcher Ernst ist, so ein entschlossener und fester Wille, den Herrn seinen Gott zu suchen, das heißt Gottesfurcht und Religion, und so eine Aufrichtigkeit des Herzens zu Gott, das liebt der Herr, das ist ihm angenehm, da weilt er mit seiner Gnade, mit seinem Segen, seiner Hülfe, ja mit seinem Geist, wie

wir unverkennbar in der Geschichte des Cornelius sehen, und wie es Petrus sahe, darum er jenen Ausspruch that; er kommt ihm entgegen, ihm sein ganzes Heil zuzuwenden in seinem eingebornen, menschgewordenen Sohn Jesu Christo; denn in ihm und um seinetwillen war Cornelius angenehm vor Gott. Derselbe, der für uns gestorben ist, und uns Gerechtigkeit und Gottes Gnade erworben hat, da wir noch in Sünden waren, ja lang ehe wir geboren waren, hat auch für diesen Menschen, wie für alle Heiden, den Weg gebahnt, den Himmel geöffnet, und gewacht, daß Gott gnädig auf ihn sah, sein Seufzen hörte und erhörte.

3. Nun aber, liebe Zuhörer, da wir wissen, was Cornelius damals noch nicht wußte, nemlich das Geheimniß der Gottseligkeit, daß wir Gott angenehm sind in Jesu Christo, dem Geliebten, daß in seinem Namen, der über uns bereits genennt und uns gegeben ist, ja in welchem wir getauft sind, alles Heil und alle Gnade über uns schwebt, was sollen wir sagen oder thun? Was soll der thun, der das wohl weiß oder hört, aber für seine Person nicht sicher oder überzeugt ist, ob er Gott angenehm sey, ja in seinem Gewissen das Gegentheil wissen kann, daß er Gott nicht gefällt, so wie er ist, in seiner Entfremdung von dem Herrn Jesu? — Der soll freilich nicht säumen, zu ihm zu eilen, der unser einige Erlöser und Versöhner ist, und die Gnade nicht länger verachten, die in Ihm ist. Denn ohne anders, welche Seele, welcher Mensch unter uns Gott fürchtet und recht zu thun anfängt; — in demselben Augenblick läuft er Jesu zu, wird sein Herz nicht mehr das Zeugniß von ihm verachten, und sich wenig daran kehren, sondern ihn annehmen als den, der seinen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit stillen, und ihm volle Genüge geben kann, als den, der ihm einen freien und offenen Zugang zum Vater bereitet; er wird ihn erkennen als den, ohne welchen wir sterben müssen in unsern Sünden — ohne welchen wahrlich auch Cornelius, noch ehe er ihn kannte, Gott nicht gefürchtet und nicht recht gethan hätte, mit welchem aber, und in welchem wir Leben und Friede und alles haben.

Darum so gehe keiner aus unserer Mitte, ohne auf die Stimme des Engels zu achten, der uns aus der Offenbarung 14, 7.) laut zuruft: „Fürchtet Gott, und gebt ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht Himmel und Erde und das Meer und die Wasserbrunnen.“ Denn wir wissen, daß seine Augen sehen

auf die, die ihn fürchten, und daß die, die ihn fürchten, keinen Mangel haben an irgend einem Gut. Amen!

LIII.

Kap. X, 36 — 41.

Wir haben da vor uns einen Theil der Rede Petri im Hause Cornelii, womit den Heiden zum erstenmale das theure Evangelium kund gethan wurde. Ihr Inhalt ist also gar nichts Neues für uns, es ist dasselbe, was schon mehrere Jahrhunderte unter euch ununterbrochen fort verkündet wurde, dasselbe was jedes Kind unter uns schon weiß oder sagt, wenn es bekennt: ich glaube an Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten u. s. w.; es ist eben das alte einfache Evangelium von dem Sohne Gottes, und weil dies jetzt eine bekannte Wahrheit ist, so möchte es scheinen, wir würden besser thun, in diesem 10ten Kapitel diese Rede Petri zu übergehen. So mag etwa einer denken; aber es ist zu wissen, daß das Evangelium, welches der Herr geboten hat, daß es allen Völkern soll gelehrt, ja allen Creaturen gepredigt werden, die unter dem Himmel sind, unerschöpflich ist in seinem Reichthum der Lehren und des Trostes, und seiner belebenden und erbauenden Kraft, weil es eine Kraft Gottes ist, nichts minderes als die Seligkeit zu wirken. Es ist eigentlich immer neu und frisch, wie die Brunnquellen in den Bergen, und erweist sich an den Herzen derer, die es recht lieb haben, fort und fort auf's Neue in seiner Gotteskraft. Wer einmal satt daran hat, daß er sich nicht mehr fruchtbar damit abgeben kann, daß es ihm keinen neuen Segen mehr bringt, der ist entweder erstorben am inwendigen Menschen, oder er hat es noch nie recht geglaubt, noch erkannt. Darum wollen wir gerne und mit Freuden auch jetzt weiter davon reden und hören. Denn eben die Rede Petri, in welcher er dem Hause des Cornelius das Evangelium verkündigte, war es ja, die in den Herzen seiner Zuhörer den Grund legte zum Empfange des heiligen Geistes, wie wir aus dem Folgenden (Vers 44) ersehen: „Da er noch diese Worte redete,

fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten.“ Und dies Wort war nichts anders, als eine einfache Verkündigung von der Lehre, der Person, dem Charakter, und dem Leiden, Sterben und Auferstehen unsers Herrn Jesu Christi.

Nun, auch wir wollen also davon im Weitern handeln und zwar in der Absicht, um dann die Frage zu erörtern: wozu uns die Offenbarung der Lehre und der Person Jesu Christi, des Sohnes Gottes, verpflichte.

Dir, Herr Jesu, sey Dank, ewiger Dank, daß Du auch uns Dein Evangelium hast offenbar werden lassen. O gieb, daß wir diesen theuern Schatz nicht vergeblich empfangen haben. Schenke uns offene Herzen und Ohren, daß sein Ziel und Zweck an uns erreicht werde, nämlich die Seligkeit unserer Seelen. Amen!

1. Als Petrus im Hause des römischen Hauptmanns zu Cäsaräa so gut vorbereitete Gemüther fand, und aus allem, was er da sah und hörte, erkannte, daß er ein gottesfürchtiges und darum Gott angenehmes Häuflein vor sich habe, hatte er vor ihnen gerade und unumwunden das Allertheuerste, nicht nur das er wußte, sondern das es überhaupt giebt auf Erden und im Himmel, das Evangelium Gottes kund zu thun und zu offenbaren. Vorher hätte er wohl Anstand genommen, dieses zu thun, denn er selbst hielt das Evangelium und den Besitz seines Erbes hoch, und hätte es nicht gerne unnützer Weise preisgegeben; aber jetzt öffnete sich sein Mund, und er verkündigte ihnen die Lehre und die persönliche Erscheinung des Sohnes Gottes Jesu Christi unseres Heilandes. Ihr wisset wohl, sagte er, von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat; diejenige nämlich, die Christus unser oberste Prophet und Lehrer nicht lange vorher in den Tagen seines Fleisches drei Jahre lang unter dem Volk Israel verkündet hatte, da er den heimlichen Rath und Willen Gottes von unserer Erlösung, der in keines Menschen Herz je gekommen wäre, das süße Evangelium, auf welches alle Propheten stückweise hingewiesen haben, vollkommen offenbarte; bald in offener, unumwundener Rede, da er aus seinem Munde vernehmen ließ, was vorher viele Gerechte, viele Könige und Propheten begehrten zu hören, und haben's nicht gehört. Denn

sehet, was Jesus lehrte in den Tagen, da er auf Erde war, ist wirklich eine Lehre. Es ist das, was Johannes meinet, wenn er sagt: „bleibet in der Lehre, die ihr von Anfang gehöret habt;“ oder Paulus: „wenn ein Engel vom Himmel käme, und würde ein Evangelium predigen, anders, denn wir empfangen haben, der sey verflucht.“ Es ist die Lehre vom Königreich Gottes, das mit ihm gekommen war; es ist die lautere Zusammenfassung und helleste Darlegung alles dessen, was Gott von Anfang durch viel hundert seiner Knechte von Zeit zu Zeit hat offenbar werden lassen. Jesus bestätigte nicht nur Alles, was die Propheten vor ihm gelehrt haben und das Gesetz, sondern er redete als der Sohn Gottes in mehr als menschlicher, in göttlicher Autorität, als der, der aus dem Schoos des Vaters heruntergekommen ist, und uns verkündigt, was er vom Vater gehöret hat, als der eigenste Offenbarer der Geheimnisse und Rathschlüsse Gottes. Darum erstaunte das Volk so oft ob seiner Rede, und sprach: so hat noch nie ein Mensch geredet (denn er predigte gewaltig.) Er lehrte als der gekommene Erfüller, beide des Gesetzes und der Verheissung Gottes. „Ich bin das Licht der Welt, sagte er, ich habe es euch gesagt, daß ich es sey, und wo ihr nicht glauben werdet, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euern Sünden. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“

Darum ist seine Lehre so theuer und süß und geeignet, daß sie zu allen Völkern der Erde gebracht werde. Sie befriedigt die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens, und bringt da, wo sie aufgenommen und geglaubt ist, einen Frieden und eine Freude über alle Vernunft. Darum hat sie auch in so viel hundert, immerfort in allen Gott wahrhaftig suchenden Seelen Wurzel gefaßt. Darum faßt Petrus die ganze Lehre in das Eine zusammen: „Gott hat verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum.“

Ja, meine Zuhörer, alles was er redete, zielt auf das hin, daß du den Frieden Gottes nehmen und haben möchtest, den er nicht allein verkündigt, sondern selbst gemacht hat durch das Blut an seinem Kreuz; so daß nun aller Welt verkündigt wird, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung ihrer Sünden, ein versöhnt und gereinigt Gewissen, ein göttliches Leben, und die lebendige Hoffnung ewiger Seligkeit, kurz, die höchsten und theuersten Güter empfangen sollen.

Das war's, meine Lieben, was der Sohn Gottes in den Tagen seines Fleisches im ganzen jüdischen Lande allenthalben

gepredigt hat, und womit er am verachtetesten Ort, in Galiläa, angefangen hatte, nach der Taufe, die Johannes predigte; in Galiläa, wo er zuerst diese theure Botschaft im ganzen Lande erschallen ließ, daß wohl kein Ort war, wohin nicht die weckenden Stimmen seines Rufes gelangt waren, ja über die Gränzen des Landes hinaus, und hernach dann zu so vielen und großen Völkern, daß auf den heutigen Tag noch die Stimme jenes seines Wortes in vielen hundert Städten und Orten vernommen wird. Darüber aber, daß sein Wort so aufkam und durchgedrungen ist, ist sich nicht zu wundern, schon wenn wir auf dessen Inhalt sehen, noch weniger aber, wenn wir auf die Person dessen schauen, der es gebracht hat. Er, Jesus aus Nazareth, der Menschensohn aus Davids Stamme, der in allem als ein Mensch erfunden war, ausgenommen die Sünde, er ist zugleich der Herr über alles, das ist Gott von Ewigkeit; denn nur Gott ist Herr über alles. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber; Gott ist in ihm erschienen, in selbsteigener Majestätsperson; er war der Verkündiger und der Erfüller alles Friedensrathes Gottes selbst. Und das ist öffentlich an ihm erwiesen worden, durch die Zeugnisse und Zeichen Gottes an und über ihm und durch seine Thaten. Ihn, Jesus von Nazareth, sagt Petrus, hat Gott gesalbet mit dem heiligen Geist und mit Kraft, wie dieses offenbar geschehen ist bei seiner Taufe, da Johannes den Himmel offen sah über ihm und den Geist Gottes herabfahren.

In dieser Geisteskraft ist er umhergezogen, und hat wohlgethan, wo er irgend hinkommen konnte mit der Gottesfülle seiner Heilandskraft; wo er Herzen und Menschen fand, die nur für ein Heil, das sämmtlich in Ihm ist, empfänglich waren, die nach Gott und seiner Hülfe fragten, da hat er wohl gethan; ja auch bei solchen, die noch nicht einmal fragten und suchten, hat er mit seinem Wort und seinen Thaten dazu geweckt, und allen den Frieden angeboten, und hat sich erwiesen als ein Sohn Gottes, daß er sich darauf berufen konnte: „glaubet mir doch um der Werke willen, mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“ Er hat gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Er hat da, wo man es nicht glaubte, daß der Feind durch die Sünde Macht hat über den Menschen, und welcher seine Macht auch in äusserlichen und leiblichen Krankheiten offenbart, mit seinem allmächtigen Wort geholfen, auf daß es

desto augenscheinlicher kund würde, daß der Sohn Gottes erschienen sey, überhaupt die Werke des Teufels zu zerstören. Dies alles geschah vor vielen Zeugen, wie Petrus einer war, der gesehen hat, was er gethan im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Und wie wunderbar sein Lauf und Gang in Lehre und Leben bis hieher war, so hörte es dort noch nicht auf; — das Wunderbarste geschah — sie haben ihn getödtet und als ein Fluch an ein Holz gehänget; aber auch damit hörte es, Gottlob! nicht auf, denn denselben für uns getödteten Heiland hat Gott auferwecket am dritten Tage, und hat ihn wieder lassen offenbar werden, nicht nur allem Volk, sondern ihnen, den vorerwählten Zeugen von Gott, die mit ihm gegessen und getrunken hatten, nachdem er auferstanden ist von den Todten.

2. Sehet! so große, theure Dinge hat Gott offenbar werden lassen, nicht allein den Aposteln, nicht allein jener ersten heidnischen Haushaltung, sondern so zu sagen der ganzen Welt, und also auch uns, daß es Alle wissen oder vernehmen können, daß die Kraft Gottes, die im Evangelium ist zu allen dringen kann, die nur wollen.

Sollten wir da nicht fragen: wozu verbindet uns zu allervorderst diese tiefe Herablassung Gottes zu uns, eine solche Darbietung des Reichthums seiner Gnade? Oder verpflichtet es überhaupt zu nichts, wenn einem eine Wohlthat angeboten wird, die er nöthig hat? Kann er, ohne sich zu versündigen, sich dagegen verhalten, wie er will? Ist es nicht schnöde, die angebotene Güte zu verwerfen? Und wird nicht damit der Geber sammt der Gabe verachtet? Es verpflichtet also ohne weiters — wozu? zum dankbaren Annehmen. Wie vielmehr gilt das aber bei der Freundlichkeit und Herablassung Gottes, die uns besucht hat in Christo Jesu? Ja, liebe Zuhörer, daß wir mit allen Händen zugreifen, daß wir glauben dem Wort von der Versöhnung, das so sehr wahr und gewiß ist, als Gottes Wort an uns erwiesen und befestigt ist, daß wir Ihm, dem für uns getödteten, auferstandnen und aufgefahrnen zu einem Fürsten und Heiland erhöheten Jesu zueilen. Denn wen diese Kunde gleichgültig läßt, wer es hören und wissen kann, daß das Alles geschehen, daß der Sohn Gottes vom Himmel gekommen sey, und selbst den Frieden verkündigt habe, nicht heimlich, und nicht etwa an einem Tage einmal, sondern drei ganze Jahre und vor den Ohren einer ganzen Nation, die noch unter uns lebt; daß er umhergegangen sey und seinen Lauf überall mit lautem Wohl-

thun bezeichnet, und Gottes Werke gewirkt; daß er mit Macht, nicht etwa der Menschen, sondern des Teufels Werke zerstört habe, weil Gott mit Ihm war in allem und allem; daß er nach vollbrachtem Opfer am Kreuz am dritten Tag wieder auferstanden und vielen Zeugen in seiner Herrlichkeit sich gezeigt habe, nach seiner Auferweckung; wer dieses alles hören, vernehmen, wissen kann, und hat denuoch nichts mit ihm, neiget sein Herz nicht zu ihm, und sieht dies alles verächtlich an, beweist ein solches nicht, daß er Gottes Gnade und Barmherzigkeit selber verachte, in seinen Sünden bleiben wolle? Ist nicht dieser sein Unglaube, die Sünde aller Sünde, auch bei ihm? Denn warum hat Gott geboten, dieses Evangelium zu predigen allen Völkern? Warum behauptet er: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer nicht glaubt, wird verdammt werden?“

O, wenn das Evangelium Gottes mehr Eingang zu eurer aller Herzen fände, und nicht oft als eine gewohnte Sache behandelt würde, dann würde auch mehr Friede in den Herzen und in den Haushaltungen seyn, dann würde man von Freude hören in vielen Hütten der Gerechten, die größer ist, als aller Welt Lust, Gerechtigkeit und Wahrheit Wohlthat und Liebe würde sich ausbreiten, und würden wir unter uns verspüren, wie der Herr Jesus (nicht nur damals) wahrlich auch jetzt umhergeht und wohlthut und gesund macht, und leiden lehrt mit Gedult, und erweckt und belebt und tröstet in seinen Gliedern.

Darum lasset uns, meine Lieben, nicht zurückstehen mit denen, die verloren gehen mit der Welt; laßt uns dem großen angebotenen Heil und Ihm selbst, dem Herrn unserm Heiland, der ewiglich lebt und heute noch ist, was er gestern war, mehr entgegengehen mit demüthigem Herzen, da wir wissen, daß wir umkehren müssen, wie die Kinder, um in's Reich Gottes zu kommen. Laßt uns gerade jetzt heute und diese Tage über dafür thun, es ist die beßte Vorbereitung auf den Empfang eines Pfingstsegens, wie wir es bei Cornelius sehen; so wird der Herr auch bei uns einkehren, und uns segnen mit der Gabe seines heiligen Geistes, auf daß wir tüchtiger werden, ihm zu leben und zu dienen in dieser Welt, Ihm, dem allein Ehre sey und Majestät von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

LIV.

Apostelg. Kap. X, 42 — 46.

Wir bekennen es mit der Christenheit, daß der heilige Geist gleich ewiger Gott mit dem Vater und Sohn sey, und bezeugen es daher in jenem Pfingstgesang: „O Geist, der du von Gott ausgehst, und in einem Wesen mit ihm stehst.“ Eben darum wird auch jeder Gläubige, der in Christo Jesu ist, begrüßt mit dem Ostergruß (Offenb. Kap. 1, 4.) der Gnade und des Friedens von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, womit so viel gesagt seyn soll, als: ein und derselbige Geist ist es, gleich dem Lichtstrahl in den sieben Farben des Regenbogens, diesem Abbilde himmlischer Dinge, wovon Johannes in der Offenbarung sahe, indem er zeugt: (Kap. 4, 3.) „Und ein Regenbogen war um seinen Stuhl, gleich anzusehen wie ein Smaragd;“ und schon im alten Bunde, Ezechiel (Kap. 1, 26 — 28.) da er spricht: „Und über dem Himmel war es gestaltet wie ein Saphir, gleich wie ein Stuhl, und auf demselben Stuhl saß einer, gleich wie ein Mensch gestaltet, und ich sahe und es war wie Lichthelle, und inwendig war es gestaltet wie ein Feuer um und um. Von seinen Lenden über sich und unter sich sahe ich's wie Feuer glänzen um und um. Gleich wie der Regenbogen stehet in den Wolken, wenn es geregnet hat, also glänzte es um und um. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn.“ — Daher der Herr zu Noah sprach, als er das Abbild davon zum erstenmal auf Erde sichtbar werden ließ zu einem Zeichen seiner Gnade und seines Bundes: (1. Mos., 9, 14 — 16.) „Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken, alsdann will ich gedenken an meinen Bund, zwischen mir und euch und allem lebendigen Thier in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe; darum soll mein Bogen in den Wolken seyn, daß ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Thier, in allem Fleisch, das auf Erden ist.“ —

Also ist es ein und derselbige Geist, welchen der Herr allen seinen Jüngern zum Tröster und Stellvertreter seines persön-

lichen Umgangs in den Tagen seines Fleisches verheissen hat: (Joh. Kap. 14, 16 — 18.) „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch; ich will den Vater bitten und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie sieht ihn nicht, ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch, und wird in euch seyn;“ — wie er es denn am fünfzigsten Tage nach seiner Auferstehung treulich gehalten und erfüllet hat, da sie einmüthig bei einander waren und alle voll wurden des heiligen Geistes. An welchem Tage Petrus voll des heiligen Geistes öffentlich verkündigt hat: (Apostelg. 2, 39.) „Euer und euren Kindern ist die Verheissung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Und so ist es seitdem vielen Tausenden, die treu waren, und die Gott der Herr herzugerufen hat, ebenfalls widerfahren, was dort den Aposteln. Am allererstèn dem römischen Hauptmann Cornelio mit den Seinen. Wir wollen darum für jetzt diese Pfingsten in Cäsaräa näher in's Auge fassen und sehen:

I. wie sie erfolgt ist;

II. was wir Alle jederzeit daraus zu lernen haben.

Wozu auch ihr betend euer Herz erheben wollt im Gesang:

O Christ, der du von Gott ausgehst ꝛc.

1. Als die Apostel am Pfingsttage den heiligen Geist empfingen, so war dies erst der Anfang der Erfüllung dieser theuren Verheissung des Wortes im neuen Bunde. Er sollte dort weiter gehen und gieng auch von Tag zu Tag weiter, weil diese Verheissung ein Gemeingut aller ist, die Jesu Jünger sind. Die ganze erste Gemeinde wurde ihrer theilhaftig, man denke an einen Stephanus und Andere. Und als Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, (Kap. 8, 14 — 17.), sandten sie Petrum und Johannem zu ihnen, die beteten über sie, und legten ihnen die Hände auf, daß sie den heiligen Geist empfiengen.

So hernach Paulus. Ja nur etliche (3 bis 4) Jahre darauf gieng die Erfüllung dieser Verheissung auch auf die Heiden über im Hause des römischen Hauptmanns. Wie dies nun erfolgt sey, ist gar lehrreich im Weitern zu vernehmen. Zu eben der Zeit also, als Gott die Uebergebliebenen des Hauses Israel, die er, errettet aus dem damaligen argen, ungläubigen Geschlecht, durch die Stimme seines Wortes her-

zugerufen hatte zu dem in Christo Jesu gekommenen Heile und ihnen den heiligen Geist gesandt zum Pfand und Siegel des neuen und ewigen Bundes der Kindschaft; zu eben der Zeit befand sich im nämlichen Lande Cäsarien ein heidnischer Mann (seines äussern Berufs wegen dort), der war gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, gab Allmosen und betete immerdar zu Gott. Er trachtete also alles Ernstes nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und war schon so viel als ein Jünger Christi, ohne daß er es wußte. Er liebte den und sehnte sich nach ihm, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ohne daß er ihn kannte. Sollte nun der treue Gott, der die Person nicht ansieht, sondern dem angenehm ist jeder, unter allerlei Volk, der Gott fürchtet und recht thut, dieses Mannes nicht gedacht haben zu jener Zeit, da er Israel so gnädig heimgesucht, und bei ihm dasselbe Sehnen gestillt hat, welches nun dieser Mann auch hatte? Ja, er erhörte sein Gebet und versicherte ihn dessen durch die Sendung seines Engels, und bereitete und sandte ihm seinen Apostel, den Petrus, um ihn durch die Predigt seines heiligen Evangeliums zu der Gabe des heiligen Geistes, zum Empfang des Geistes zu bereiten, der der Tröster und Stellvertreter ist des persönlichen Umganges unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, der bei uns bleibt, uns im Glauben erhält, tröstet, stärkt und in alle Wahrheit leitet. Und als Petrus hinkam, fand er sie versammelt als gegenwärtig vor Gott, und zwar in der Absicht, um zu hören, was ihnen von Gott befohlen war. Er fand daher offene Herzen, das Evangelium Gottes zu vernehmen und verkündigte ihnen das erste prophetische Wort von Jesu dem Weltheiland; er wies sie auf die öffentlichen Thaten, die geschehen waren in den Tagen, da Jesus auf Erden wandelte, und darum im ganzen Lande bekannt ward; und wie dieser Sohn Davids nach dem Fleisch, erwiesen worden sey als ein Sohn Gottes nach dem Geist, und wie ihn Gott auferweckt habe, von den Todten, nachdem sie ihn getödtet, und er sich ihnen, den vorerwählten Zeugen von Gott, gezeigt habe nach seiner Auferstehung, und wie sie demnach nicht folgen klugen Fabeln, wenn sie kund thun die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, als weil sie seine Herrlichkeit selber gesehen hatten, da er empfieng von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ Und diese Stimme haben sie selbst gehört, vom

Himmel gebracht, da sie mit ihm waren auf dem heiligen Berge. (2. Ptr. 1, 16.) Und dieses Zeugniß bekräftigte Petrus noch weiter dadurch, da er sagt: „Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten, und daß von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Es ist Gottes Wille und Befehl, daß dieser Heiland allen Menschen verkündiget werde, weil in ihm Alles beschlossen ist, weil Leben oder Tod daran hängt, ob man an ihn glaube oder nicht. Alles ist ihm übergeben, auch das Gericht. Darum ist es um so dringender, das eben so ernste und feste als Freude verkündende Wort anzunehmen, daß in seinem Namen (und nur in seinem Namen) alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. — Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle die dem Worte zuhörten. Die gläubige Aufnahme dieser allertheuersten Worte in ihr Herz, die Andacht und Hingebung, mit der sie den Herrn durch seinen Geist und Wort in ihren Herzen wirken ließen, (daß sie ihm nicht widerstanden, daß sie so offen und begierig danach waren) machte, daß sie nicht allein des Trostes und des Lichts, das in dem Worte Petri war, als dem gewissen Worte Gottes, in ihren Herzen theilhaftig wurden, sondern daß Gott vom Himmel zu dem Wort — das er ihnen gesendet, nun auch seinen heiligen Geist in ihre offenen und bereiteten Herzen ausgegossen hatte, und den himmlischen Thau auf die mit dem Saamen seines Wortes befeuchtete Erde sandte; — so daß sich die Gläubigen aus der Beschneidung entsetzten, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn es wurde nicht allein des Geistes Nähe und Wesen gefühlt, sondern es kam gleich an den Tag, was mit ihnen vorgegangen war; man hörte sie zugleich reden und Gott hoch preisen. Sie bekamen solche Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden und der Gnade Gottes, die Gabe des heiligen Geistes; diese Gotteskraft machte ihren Glauben, ihren Trost so kräftig, ihr Licht und ihre Erkenntniß so klar und helle, und ihren zu Gottes Dienst so geneigten Willen so erregt, mit einem Wort ihr Herz so lebendig, daß sie es laut aussprechen vor Freuden und Gott loben und preisen mußten vor großem Eindruck seiner Hoheit und Herrlichkeit, namentlich in seiner Gnade.

2. Und eben darum, weil der Herr den Aposteln geboten hat, zu predigen dem Volk und zu zeugen (Vers 42.), und weil in seinem Namen Vergebung der Sünden empfangen sollen alle, die an Ihn glauben, darum predigen wir euch, meine Lieben, für und für eben das, was Petrus hier in Cäsarien gepredigt hat (34 — 42), und wird eben darum dasselbige Evangelium annoch mit neuaufgewecktem Fleiß und Eifer gepredigt in der ganzen Welt bis an die Enden der Erde, nach der Weissagung Christi (Matth. 24, 14.). Und geht uns somit diese Pfingstgeschichte im Corneliſchen Hause (wenn gleich an die 1800 Jahre hinter uns) dennoch gar nahe an; sie ist allen wie uns ein Spiegel, dessen was wir davon erlebt haben (ganz oder theilweise), oder zu erleben in Hoffnung stehen; und können wir zu allernächst das daraus lernen, was denn eigentlich dazu gehört, daß über uns komme die theure Verheissung von der Ausgiessung des heiligen Geistes.

Siehe, diese Frage ist auf's Kürzeste hier beantwortet oder beschrieben, indem wir daraus sehen, 1) daß und was gepredigt werden muß; 2) daß und wie es aufgenommen werden muß; 3) ist auch hier zu sehen, was die Gabe des heiligen ist und bewirkt. Daß sie empfangen werde, dazu gehört also vor allem aus und unumgänglich, daß gepredigt werde; denn der Glaube kommt aus der Predigt, er wächst, wird gestärkt und geläutert wieder durch die Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes. Denn wie können sie glauben, von dem sie nichts gehört haben, wie können sie anrufen, von dem sie sie nichts wissen. Cornelius ist darauf verwiesen worden, die Predigt des Evangeliums zu hören, und erst da hat er, der vorher schon Gebetserhöhrungen hatte, in den Wegen Gottes wandelte und eine Engelserscheinung hatte, den heiligen Geist empfangen; so ist's noch bei uns. Keiner von den Menschen, die das Evangelium auf keine Weise hören oder erfahren, ist je des heiligen Geistes auch nur theilhaftig worden. Und welche Gott zu predigen verordnet hat, das wissen wir; keinen aus der jenseitigen Welt, sondern Menschen von dem sterblichen Stamme, arme Sünder, die die Gnade Gottes auch selbst erfahren und geschmeckt haben; ja der Herr giebt sein Wort mit grossen Schaaren Evangelisten; darum thut man gut, Gott Lob und Dank zu sagen, wo er sein Evangelium verkündigen läßt, und ihn zu bitten, daß sein Wort rein und lauter noch fort und fort verwaltet werde. Das ist die erste Bedingung. Die andere aber darf auch nicht fehlen, nämlich,

daß das gepredigte Wort von Christo mit gläubigen Herzen aufgenommen werde, ohne heimlichen Zorn und Widerspruch, so wie im Cornelischen Hause. Denn wo das Evangelium Herzen findet, daß es aufgenommen wird als Gottes Wort, daß man es glaubt, es sey da Gott gegenwärtig, wo sein Befehl ausgeführt, und die Vermahnung, ja Bitte: „Lasset euch versöhnen mit Gott, geschieht von den Botschaftern an Christi Statt, wo das süße, theure Wort Gottes Eingang findet und Wohnung haben kann, da bleibt es in einem solchen Herzen nichts weniger als unwirksam; es richtet in ihm an, was ein solcher Mensch die Zeit seines Lebens nie erfahren hat, er wird noch weiter offen, nicht allein für den Trost und alles, was das Wort Gottes enthält, sondern für das, worauf es hinweist und also auch für die großen und theuren Verheissungen des heiligen Geistes," darum, wo dies beides zusammentrifft, da erfolgt auch sicher, früher oder später, was in dem Hause Cornelii. Der Herr sendet die Gnade seines heiligen Geistes vom Himmel, daß man ein reiches Maß dieser himmlischen Gabe empfängt und ihre Wirkung erfährt, daß man in der Kraft derselben, wenn auch nicht, wie jetzt in einer Christengemeinde Englands geschehen, mit Zungen redet, doch allweg in ein lautes Loben und Preisen des großen Gottes ausbricht und also lebendig wird zu demjenigen Dienst, der ihm am meisten gefällt.

Darum bereitet euch doch ja, meine Lieben, so oft wir hier zusammenkommen, eure Herzen zu erheben und vor Gott zu erscheinen, und mit offener Seele sein theures Wort zu vernehmen. Und auch jetzt, da wir wiederum Zutritt zu dem Tische des Herrn haben, lasset uns nicht minder mit offenem Herzen und Glauben empfangen, was er selbst uns darreicht als eine rechte Speise und rechten Trank, auf daß wir eben dadurch gestärkt und weiter bereitet werden, die Fülle seiner Gaben auch noch überfließend zu bekommen, wie jene im Cornelischen Hause, als welche er allen verheißt, die obwohl ferne von ihm, doch durch sein Wort und Geist noch herzugerufen werden und sind. Amen!

LV.

Kap. X, 47. 48.

Das Hauptsächliche der Geschichte im Hause zu Cäsaräa, so wir heute besprochen haben, kann auf's Kürzeste so gefaßt und bezeichnet werden, daß man es eine Geistestaufe nennt; wo geschehen ist, was Johannes der Täufer und Vorläufer Christi zum voraus angekündigt hat, was noch durch Christum, den gekreuzigten Heiland, an den Menschen geschehen werde, da er auf ihn weisend sprach: (Matth. 3, 11.) „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Und was hier noch weiter berichtet wird, möchte man oder kann man nennen: Wassertaufe; nicht daß sie ohne Geist sey, sondern weil dies Element der Erde, das Wasser, daraus alles besteht, dazu gebraucht war und wird; denn wenn sie ohne Geist wäre, und nichts weiter als eine leere Ceremonie, so hätte Petrus nicht noch befohlen, sie zu taufen, nachdem der heilige Geist auf sie gefallen war in so reichem Maaß. Woraus von selbst erhellt, daß noch etwas Wesentliches an die Taufe zur Einverleibung in den Bund und das Volk Gottes geknüpft seyn muß. Weßwegen es an einem Tage, wie der heutige, nicht unangemessen seyn mag, hievon eben etwas näheres zu reden.

Wir nehmen dazu

I. die vorliegende Geschichte der Taufe Cornelii und der Seinigen, und zeigen
II. wie die Geistes- und die Wassertaufe zusammen seyen und stehen.

Und dazu, o Herr, laß Deine Gnade und Deinen Geist über uns walten, und gib, daß wir auch jetzt etwas fruchtbares zu Deinem Lob aus der Verkündigung deines Wortes davon tragen. Amen!

1. Was wir hier hören von Cornelius, daß er mit seinem Hause getauft worden, erst nach dem Empfang des heiligen Geistes, ist eigentlich eine Ausnahme von der Regel. Sonst gieng und geht noch die Wassertaufe der Geistestaufe voran.

So hatte es der Herr im Allgemeinen angeordnet, und Petrus hatte im Anfang seines Apostelamtes jenen Tausenden zu Jerusalem, die am ersten Pfingsttag erstaunt und betroffen fragten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ darauf verwiesen: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Aber hier beim Cornelius war es umgekehrt; er wurde als ein noch Ungetaufter (doch aber ja nicht als ein Ungläubiger) sammt seinem Hause mit dem heiligen Geist erfüllt. Darüber ist sich jedoch nicht zu verwundern; denn es ist klar, daß er schon längst in den Wegen des Herrn wandelte. Er that, was der Herr allen seinen Jüngern geboten hatte, that seinen Willen und was ihm wohlgefällt. Er betete im verborgenen Kämmerlein zum himmlischen Vater, und zwar anhaltend, ohne daß er es wieder unterlassen hätte, wie manche thun, wenn sie nicht erhört werden, und gieng einfältig die Wege des Herrn. Woher er dies hatte, das kann uns hier gleichgültig seyn; von der Welt, von seiner heidnischen Erziehung, von seinem eigenen Fleisch und Blut hatte er das nicht, er hatte es ohne anders von daher, von woher es ein jeder empfängt — auf welchem Weg, das wissen wir nicht; genug, er hatte es. Gott läßt sich keinem Menschen unbezeugt und ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, ob wir ihn doch fühlen und finden möchten; er folgte den Gnadenzeichen Gottes und so wandelte er mit dem Herrn, wie ein Jünger, ohne daß er es wußte, wie jene zwei emmautischen Jünger. Sie wußten es nicht, bis er sich ihnen zu erkennen gab und ihnen die Augen öffnete, und doch hatten sie etwas mit ihm und er mit ihnen auf dem ganzen Weg, doch brannte ihr Herz, da er mit ihnen redete; keiner traute sich zu denken, er ist der Herr, der Auferstandene, und doch baten sie ihn, daß er bei ihnen bleiben möchte, und liebten ihn.

Daher war Cornelius schon ziemlich vorbereitet auf den Empfang des heiligen Geistes; er mußte nicht erst durch das Wort des Evangeliums aufgeweckt werden, nun einmal in sich zu gehen und zu achten und zu hören auf das, was Gott uns vorhält und anbietet in dem Wort von Christo und seinem Reich; er war schon vorher, ehe Petrus da war, mit seinem ganzen Haus bereit und gegenwärtig vor Gott, zu hören, was ihm sollte verkündet werden. Und Petrus sah auf den ersten Blick ohne weitere Prüfung, daß Gottesfurcht im Hause war,

und Gottes Gnade nicht vergeblich über ihnen walte. Viele müssen erst lange zubereitet und es muß ihnen oft und oft gepredigt werden, bis sie dazu kommen, mit geneigten Ohren zu hören, was Gott seinen Dienern befiehlt zu predigen, und es als Gottes Wort aufzunehmen. Daher wurde Petrus durch das alles darauf geführt zu fragen: „Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie wir?“ Dies Zeichen und Zeugniß vom Himmel, daß Cornelius Gott gefalle, diese Ausgiessung des heiligen Geistes über sein ganzes Haus, sagte dem Petrus genug, daß dies wirklich ächte Jünger Christi seyen, daß sie von denen seyen, welche nicht mehr ferne waren, welche der Herr unser Gott bereits herzugerufen hatte. Sie haben, obgleich noch ungetauft, den heiligen Geist empfangen, wie wir, sagte er, und befahl darum sofort sie zu taufen, d. h. in den Namen des Herrn, in den Tod Christi, daß sie nicht allein Geisteskinder wären, sondern durch die heilige Taufe in die gliedliche Gemeinschaft aller gläubigen Christen aufgenommen und durch die Kraft des Blutes und Todes Christi verwahrt und sicher gestellt würden wider alle Noth, die ihnen doch auch in ihrem verordneten Kampf noch bevorstünde. Denn so viele ihrer getauft sind, die sind gepflanzt in den Tod Christi; die Geistestaufe ist mehr eine Gemeinschaft mit den Gaben Christi unsers Hauptes in seiner Erhöhung, hingegen diese eine Gemeinschaft mit seiner so fruchtbaren uns das Leben bewirkt habenden Kreuzigung und Tod. Und dies pflanzte und stärkte ebenfalls des Cornelius Zuneigung und Gemeinschaft mit den Genossen des Hauses Gottes; daher baten sie Petrum, daß er etliche Tage bei ihnen bliebe. Sie waren jetzt aufgenommen unter die Glieder des Volkes Gottes, und dies vermehrte ihre Liebe zu den Brüdern, und ihren Glauben überhaupt an eine bestimmte Genossenschaft der Bürger des Reiches Christi, welche unter einander zu einem Leib in dem Herrn verbunden sind. Daher sie dies jetzt auch bethätigt und damit zu erkennen gaben, wie sehr ihnen an einer fortdauernden und bleibenden Gemeinschaft mit denen, die vom Hause des Herrn sind, gelegen sey, und sie sich derselben freuen.

2. Nun ist hier offenbar die Geistestaufe der Wassertaufe vorangegangen, als deren Grund und Ursache, und wäre ebenfalls die Wassertaufe überhaupt nicht zu Stand und in Fortgang gekommen, wenn nicht die Geistestaufe Jesu unseres Hauptes (Matth. 3, 16.), die Geistestaufe seiner Jünger und Apostel am Pfingsttage

vorangegangen wäre. Denn durch jene Taufe am Jordan ist Jesus zu seinem ganzen Werk und Amt gesalbt worden, Kraft dessen er am Ende seines irdischen Laufes den Jüngern den Befehl gegeben: „Gehet hin und taufet.“ Und wie hätten die Apostel beim Mangel des persönlichen Umganges mit Jesu, nachdem er in den Himmel aufgefahren ist, den anhaltenden Muth und die beständige zweifellose Gewißheit von der Wahrheit und Rechtmäßigkeit ihrer Sache gehabt, wenn sie nicht wären angethan worden mit Kraft aus der Höhe, und wie würde diese Sache auch bis jetzt noch haben bestehen können, wenn nicht je und je Gott seinen heiligen Geist auf seine treuen Knechte und Mägde durch alle Jahrhunderte der Christenheit gegeben hätte? — Dies führt uns gerade darauf: wie diese beiderlei Taufen zu einander seyen und stehen.

Bei Gläubigen und deren Kindern; als Christenkindern, ist die Wassertaufe die Grundlage und der Anfang zur Wiedergeburt aus dem Geiste; denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und wenn nicht eine Erneuerung der ganzen Natur, eine bis in den Grund durchgreifende Aenderung vorgeht, eine Geburt aus dem Geist, so geht es mit dem Menschen den Weg alles Fleisches; die Sünde, in der er geboren, wird in ihm übermächtig, entweder in äussern Ausbrüchen, daß er sich durch seinen Wandel als gottlos erzeigt, oder sie tödtet ihn durch die verborgene Macht des Unglaubens; wie es geht, wenn die empfangene Taufgnade von Niemand gepflegt, von Niemand erhalten und bewahrt, ja gegentheils wieder verderbet und unnütz gemacht wird. Denn die Taufe ist nur die Grundlage und der Anfang dazu; es ist eine köstliche und zarte Gabe, die durch Glaube und Gebet der Eltern, durch treue Vermahnung zu dem Herrn und Erziehung in der Zucht, wie auch durch Liebe und Werthschätzung dessen, der sie hat (daß er sie selbst für eine große Gnade hält, sie selbst pflegt und für ihren Wachsthum sorgt), erhalten und festgehalten werden muß. Wenn daher dann die andern Mittel der Gnade zu der empfangenen Taufgnade hinzukommen, als da sind (bei reifern Jahren) der Unterricht in der heilsamen Lehre, die Verkündigung des Wortes, der Umgang mit Gläubigen, so findet solches ohne Hinderniß Anklang und Zugang, weil schon etwas da ist, ein verborgener Grund und Anfang (nach der Regel, wer da hat, dem wird gegeben), und wird darum mit Recht die Wassertaufe ein Bad der Wiedergeburt genannt. Die Geistestaufe darauf, das ist, wenn dann eine Ausgiessung des

heiligen Geistes erfolgt, ist dann so viel als eine wirkliche volle Ausgeburt aus dem Geist, bei welcher, wenn sie geschieht, so gut, ja noch unaussprechlich mehr Freude ist, als wenn es heißt, daß ein Mensch zur Welt geboren sey. Denn bis dahin haben wir doch noch keine rechte Freude; obschon gläubig, obschon den Herrn zugethan, wandeln wir doch noch im Dunkeln, bis wir einmal Gott lobend singen können: du hast unsere Häupter gesalbet mit dem Oel der Freude, dem heiligen Geist. Wo aber, ob zwar selten, wie hier, die Geistestaufe vom Herrn bescheert wird vor aller und jeder Wassertaufe, da folgt diese darauf als Brief und Siegel der Kindschaft Gottes, nach der Einsetzung derselben: „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Da hat der Herr die Taufe ausdrücklich geboten, er sagt nicht, wer glaubt, wird selig werden, sondern wer glaubt und getauft wird, wird selig werden. Sie ist darum nicht überflüssig, noch unnöthig, wenn ihr gleich Glaube und noch viel anderes vorangegangen ist, sondern sie holt dann, so zu sagen, nach, was sonst vorauszugehen pflegt; so geschahe es hier bei Cornelius und so allenthalben noch, wo derselbe seltene Fall eintritt. Immerhin ist bei jeder Taufe das Zeugniß jener drei Zeugen auf Erden, des Geistes, des Wassers und des Blutes — die sind immer beisammen und wirken bei der Taufe zur Abwaschung von der Sünde.

Darum je fleißiger wir die vor Jahren empfangene Gnade bewahren und mehren bei uns und den Unsrigen, je treuer und fester wir in dem Glauben wandeln, daß wir getaufte Christen sind, daß der Herr damals uns mit der Zuwendung seines Heils, mit der Frucht seines Opfers und Todes am Kreuz für uns begnadet, und schon damals den Grund zu einer Erneuerung des heiligen Geistes in uns gelegt habe, je gewisser wir uns als solche ansehen und also festhalten, was uns von Gott gegeben ist, desto sicherer und förderlicher gehen wir der seligen Zeit (Zeitpunkt) entgegen, wo der Herr seinen Geist ausgießt über unser ganzes Wesen, und wir erfahren, was die, von denen die Schrift zeugt: „sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom, denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Darum, o Herr, breite deine Güte aus über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen. Wie theuer ist deine Güte o Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen.“ Amen!

LVI.

Kap. XI, 1 — 3.

Es ist nun, meine lieben Zuhörer, mit dem zehnten Kapitel die Erzählung von Cornelius zu Ende, insoweit sie die Begebenheit in Cäsarien betrifft; aber noch nicht die Geschichte der Folgen jenes bedeutungsvollen Ereignisses in Cäsarien; ich meine nemlich auch in dieser Urkunde hier, und ihrer Erzählung bei denen, die davon wissen. (Denn die eigentlichen Folgen, d. h. was alles daraus kam, — daß Cornelius so gebetet, gefastet, Almosen gegeben, der Engel ihn berichtet, Petrus gekommen und gepredigt, die Ausgiessung des heiligen Geistes geschehen, — und ihm das Siegel des Bundes im Tauf gegeben wurde, das ist noch und geht jetzt noch fort.) Denn siehe er und die Seinigen wurden Bundes- Volks- Genossen Gottes, — lebten noch länger im Bunde, hier auf Erden, bekannten zweifelsohne ihren Glauben ferner, wie schon durch die Taufe — und kurz: existiren wohl jetzt noch unter jenen Chören der obern Gemeine. ——— Und auch hier auf Erden gieng und wirkte das weiter fort, was an ihm und durch ihn geschehen war! Wie mancher mag in Cäsarien, auch bei seinen Kriegern, und andern Heiden angeregt, aufmerksam gemacht, von seinen Hausgenossen des Evangelii berichtet und auf den rechten Weg geführt worden seyn!

Ja wirklich, noch weit umher — denkt an Joppe (anderthalb Tagereisen entfernt). Was wird Simon der Gerber gesagt haben, als Petrus mit seinen sechs Gefährten zurückgekehrt war? Es ist auch etwas, wenn Gottes Werk gerühmt wird, die Seinen fröhlich sind, und man ihm dankt. Und diese sechs, waren sie alle in Joppe zu Hause? Kann nicht der eine oder andere von ihnen eine andere Heimath gehabt, und es dann auch dorthin gebracht haben? Wir wissens nicht; — es sey wie es wolle, — es ward weit umher bekannt — das Gerücht gieng aus — bis gen Jerusalen; und da ward Petro, als er auch hinkam eine Rechtfertigung nöthig, daß er sich „verantwortete“ wegen dieses seines Umgangs mit Leuten aus den Heiden, und davon berichtet Lukas hier im 11. Kap., und zwar

1. Die Beschuldigung, Petro gemacht, Vers 1—3
2. seine Verantwortung, Vers 4 — 18.

Heute verweilen wir beim ersten und zeigen:

I. wie sie kam; von wem und worin sie eigentlich bestand;

II. um auch zu zeigen, was dies alles bedeutet, und uns warnend lehrt.

Der Geist des Herrn erneuere uns dabei mit seinem himmlischen Lichte, und lasse vor seinem Angesicht unser aller Herz und Seele mit einem Schein von ihm durchleuchtet und erfüllet seyn! Amen!

1. Der Anlaß zu der Beschuldigung, die dem Petrus gemacht wurde, wegen seines Umgangs mit den Heiden, war der: „weil es vor die Apostel und Brüder kam, die in dem jüdischen Lande waren, daß auch die Heiden hätten Gottes Wort angenommen. Man hätte nicht denken sollen, daß dies ein Anlaß zu einer Beschuldigung hätte werden können; denn was kam eigentlich vor die Apostel und Brüder im jüdischen Lande? Etwas Unerfreuliches? Etwas Anstössiges? Etwas das allerlei Bedenklichkeiten hätte veranlassen können? Nichts von Allem dem; — im Gegentheil etwas, das nur Freude und lauter Freude erwecken sollte — der Bericht, daß die Heiden das Wort Gottes angenommen haben, daß die Thüre endlich aufgethan sey, durch welche der Segen Abrahams für die Heiden kommen und der schöne Glanz Gottes, von Zion aus anbrechend, unter die Weltvölker sich verbreiten sollte. — Daß blosse baare Heiden, nicht wie vorher auch schon am Pfingsttage Judengenossen, d. i. solche, die zuvor Heiden gewesen sind, sondern baare Heiden, ohne weiters das Wort Gottes angenommen — das ist etwas, das nur Freude, Lob und Dank erwecken kann. Denn was da alles entsteht, was da gebaut und gepflanzt wird für Zeit und Ewigkeit, wo das Wort Gottes als das was es ist, nicht als ein Menschenwort, oder nur das daraus, was jedem beliebt, sondern eben als Gottes Wort angenommen wird, das ist nicht auszusprechen und zu zählen. Und so ists doch gewiß berichtet worden, daß Cornelius nicht nur Freude daran gehabt habe, es nicht nur geliebt und als ein gutes Wort, wie gar viele thun, und recht daran thun, sondern daß ers eigentlich aufgenommen habe, wie wenn Jemand einen Menschen in sein Haus aufnimmt, um ihn bei sich wohnend zu behalten. — Und doch hat eben das eine Beschuldigung gegen Petrum veranlaßt. Sie wurde aber erst gemacht, als Petrus hinauf kam gen Jerusalem. Es gieng also doch ordentlich zu, man beschuldigte ihn nicht hinterrucks, sondern in seiner Gegenwart und wartete auf seine Ankunft, was selten geschieht,

zumal in dem Fall, wo man Unrecht hat. Indessen waren es doch Brüder, die ihn beschuldigt, Brüder aus der Beschneidung; die wollten ihn gleichsam zur Verantwortung ziehen über das, was in Cäsarien Herrliches und Preiswürdiges vorgefallen war; die nahmen einen Anstoß an dem Apostel, daß er mitgewirkt, mitbeigetragen habe zur Herbeiziehung unbeschnittener Heiden zu Gottes Volk. Wenn es andere, Ungläubige gewesen wären, die die Gnade Christi nicht kannten, die das Evangelium Gottes von seinem Sohne selbst verachtet, die nie gelernt haben ihr Urtheil zurückzuhalten, um die Wege Gottes so zu erkennen, die höher sind, denn unsere, so wäre es sich nicht zu wundern; aber hier waren es Brüder, Mitgenossen desselben Glaubens, desselben Berufes, — aber eben aus der Beschneidung; d. i. solche, denen es schwerer ankommen mußte im Anfang, als andern, dies zu fassen und anzunehmen. — Die zankten mit Petro, d. h. nemlich nicht wie Weltleute zanken, sie gaben ihre zweifelnden Gedanken an den Tag, ihr Urtheil gieng noch hin und her, war noch nicht fest und gewiß; weßwegen sie aber dasselbe noch zurückhalten sollten, weil sie eigentlich noch keines hatten, und auch nicht haben konnten; sie hätten zuerst hören sollten, ehe sie mit Mißbilligung an die Sache und an den Apostel gedacht hätten. Sie sprachen: „du bist eingegangen zu den Männern, die Vorhaut haben, und hast mit ihnen gegessen.“ Das war eigentlich der Anstoß, weil Petrus in ihren Augen sich dadurch verunreinigt hatte. Denn wer mit den Heiden auf diese Weise zu thun hatte, einem Heiden, der ausser dem Bunde war, dem Alten, ohne Theilhaftigkeit der Gnadenmittel, die Gott seinem Volke so mannichfaltig gegeben, ausser dem Zaun des Gesetzes, in welches sein altes Bundesvolk zu großem Segen eingeschlossen war, der wurde angesehen, wie einer, der einen Todten angerührt hatte, als ein Unreiner, und vom Todeshauch Befleckter, als in Gefahr stehend um allen Segen zu kommen, den Gott über sein Volk ausgebreitet. Indessen ist das richtig, und das das Respektable in der Sache, daß jeder Gläubige, der mit einem in Sünde todten Menschen umgeht, sich vorzusehen hat, daß er nicht durch dessen gleichgültige, vom Todeshauch durchdrungene Rede und Wesen sich anstecken lasse, daß die Todesnacht des Unglaubens, die in Worten und Werken der Ungläubigen ist, ihn nicht auch nach und nach fange und in dasselbe gleichgültige Wesen hineinziehe. Hier war dies aber nicht der Fall, und die Brüder aus der Beschneidung hatten auch nicht dies

namentlich im Auge, sondern selbst die blosse äusserliche Gemeinschaft mit den Heiden. — Es war aber gut, daß sie den Skrupel herausſagten, und ihn nicht zurückhielten, wo sie ihn bei sich verborgen gehalten hätten, denn so war er ihnen desto eher zu benehmen. Denn es ist nicht einerlei, ob man einen ungegründeten Anstoß, einen Skrupel und Zweifel, den man hat, bei sich behalte oder davon befreit werde — es kann viel Schlimmes verhütet werden, wenn man ihn bei Zeiten ablegt, und viel Schaden erwachsen, wenn man ihn behält.

2. Was lehrt uns aber das Alles? Siehe das Ganze bedeutet und zeigt zuerst, wie von einer einzelnen Familie der gute Geruch Christi weiter ausgekommen; denn die Stadt, die auf dem Berge liegt, mag nicht verborgen bleiben, spricht der Herr. Wenn der Herr mit seiner Gnade in einem Hause einkehrt, und sein Gruß und Friede wird angenommen und also sein Reich gepflanzt, das bleibt nicht verborgen, es kommt aus und oft weit herum im ganzen Lande — und predigt oft mehr, als es Worte thun. Es wird laut, wenn sich's wo wieder mit der That beweist, daß Christus Jesus gekommen ist, die Sünder selig zu machen und seine Erlösung und sein ganzes Heil vom Himmel her in einem Hause sich aufthut; es ist Geruch Christi, den einen zum Leben, den andern zum Tode. Und dann ist es billig, daß man daran Antheil nehme, und sich mit freue und Gott lobe und preise, und hier insbesondere dafür, daß Gott auch der Heiden Heil und Trost ist; — und so oft wieder neue Berichte kommen, von dem, was Gleichartiges Gott jetzt thut unter allen Heiden, wo nicht alle Jahre eine Familie, sondern wohl jährlich zu Hunderten, der Heerde Christi einverleibt, von der Macht der Finsterniß errettet, und auf den Weg der Seligkeit geführt werden, sollte billig jedes Christenherz sich mitfreuen. Es fand sich aber nicht ganz lautere Freude, selbst bei den Brüdern zu Jerusalem; sie kritisirten, und verderbten sich so selbst die Freude; sie meintens nicht bös, wie die Feinde des Evangeliums, aber sie thatens aus Unwissenheit; sprachen über eine Sache ab, die sie noch nicht kannten und über die zu richten sie noch nicht fähig waren und maßten sich also etwas an; sie hätten bescheiden und in Demuth abwarten sollen, bis sie von der Sache recht in Kenntniß gesetzt worden wären; daher soll man nicht alsobald urtheilen, ehe man unterrichtet ist. Wie oft hört einer etwas Ungewöhnliches oder Neues, und spricht gleich darüber ab, nach dem ersten Eindruck, den er davon hat, und

urtheilt in seiner Unwissenheit, wie wenn er über alles ins Licht gesetzt worden wäre. O bis man urtheilt, d. i. eine Sache hinthut bei sich selbst dahin, wohin sie gehört, da sollte man nicht so schnell zufahren. Fragen wir aber, woher kam's bei diesen Gläubigen, daß sie sich hier so verstoßen haben? Von nichts anderm, als weil vom alten Sündlichen auch noch in ihnen steckte, verborgenes Unrechtes und Sündliches, das sie noch nicht erkannten und darum nicht abgelegt hatten, verborgene Fehler. Das ist immer die Schuld bei solchen Mißgriffen, und das geht eben nicht auf der Stelle ab; erst durch Zeit und Fleiß im Wachsthum der Erkenntniß von Gottes Wahrheit und Gnade geht es gar weiter fort und ab, und sollen wir darum solche Erfahrungen an uns selbst und andern dazu dienen laßen (weil denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen), daß wir in aller Geduld mit uns selbst mehr Fleiß anwenden, uns aus dem, worin wir noch unwissend sind, heraus zu heben, und uns erleuchten zu lassen von dem Lichte der mannigfaltigen Weisheitsgaben, damit wir darin uns selbst recht erkennen und den Weg zur Heiligung von allen Gebrechen. Daher lasset uns nicht müde werden, sondern wachsen in der Erkenntniß und Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, auf daß wir entgegenkommen dem Ziele der Vollkommenheit, dazu wir in Ihm berufen sind. Amen!

LVII.

Kap. XI, 4, — 11.

Bekanntlich heißt es im gemeinen Leben: „einer gebührlichen Frage ist man eine gebührliche Antwort schuldig;" nemlich wo entweder ein Recht zu fragen ist, oder ein Verlangen belehrt und unterrichtet zu seyn, oder ein Irrthum, dem man noch durch Antwort begegnen kann, daß die Irrenden mit Geduld getragen, ihnen etwas zu gut gehalten wird, um sie zu gewinnen; und dies zumal wo es Glaubenslehre, geoffenbarte Wahrheit Gottes betrift; wie Petrus (1 Ep. 3, 15.) ermahnt: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung oder Rechenschaft — Jedermann, der Grund fordert zur Hoffnung, die in euch ist; und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, (nicht Hitze des

Disputirens) und habt ein gut Gewissen.“ — Nun war er, Petrus selbst, hier in Jerusalem in diesem Fall; die aus der Beschneidung zankten mit ihm, und liefen Gefahr in ihrem Gesetzeseifer die Wege und Werke Gottes zu critisiren und zu tadeln, nemlich an der Person Petri, der doch das Apostelamt und für diesen Fall besondere Fügung und Befehl Gottes empfangen hatte. Es war in jedem Fall voreilig von ihnen, weil sie's noch nicht wußten, und daher kam's, daß sie ihm den ungegründeten Vorwurf machten. (Vers 3.) Petrus wurde nicht gereitzt (der sonst von Natur schneller Gemüthsart war), er blieb in dem Grund der Demuth und herzlicher Liebe auch zu den hier offenbar fehlenden Brüdern, und erzählte ihnen zu seiner Verantwortung die wahre Beschaffenheit der Sache, wie es eigentlich zugegangen sey; als welches bei dergleichen Anlässen der rechte Weg ist, jemand gründlich zu belehren, und zu überzeugen. — Diese seine Verantwortung steht hier, (Vers 4 — 18.) und heute verweilen wir bei der Erzählung von seiner Entzückung, Gesicht und Botschaft,

I. um dies noch einmal zu vergegenwärtigen und zu erläutern;
II. heilsame Erinnerungen zur Nachfolge in ähnlichen Fällen daraus zu ziehen.

Der Geist des Herrn leuchte uns dabei, daß wir seine Wege erkennen, und seines Heils froh werden. Amen!

Es ist, meine lieben Zuhörer, der Geist Gottes, der den Lukas bei Abfassung dieser seiner Urkunde leitete, und zwar so, daß er nicht nur schrieb: Petrus erzählte ihnen alles, wie oben Cap. 10 steht, sondern seine Erzählung als Verantwortung umständlich und ganz giebt, in der Absicht, daß aus dieser Wiederholung zu lernen sey, wie Petrus, gemäß seiner Ermahnung, selber handelte; nemlich er erzählte zuerst seine Entzückung und was er dabei gesehen und gehört hatte, und wie zu dieser innern Erfahrung die äussere Fügung und Schickung Gottes als Bestätigung hinzugekommen sey, und legte damit an den Tag, daß es mit seinem Gang zu den Heiden ganz ordentlich gegangen sey; er zeigte damit, wie er eigentlich dazu gekommen sey, auf welchem Wege, daß er es nicht aus sich selbst und ohne den Herrn, sondern erst nach dessen ausdrücklichem Befehl und Belehrung gethan habe: „Ich war, erzählt

er, in der Stadt Joppe im Gebet;“ (Mittags um 12 Uhr) das war eine rechte Vorbereitung zu einer solchen Erfahrung wie Petrus machte. Wenn's so anfängt, so ists wahrlich ein Zeichen von einer guten Sache, daß es nicht Selbsttäuschung oder sonst unlauteres Verfahren sey; denn wenn wirklich etwas von der Gnade und den Gaben von Oben uns zu Theil wird, während wir im rechten Gebet begriffen sind, unser Herz bei dem Herrn ist und im Verkehr mit ihm, da ist nicht zu zweifeln, daß wir uns nicht selbst getäuscht haben; die Versicherung im Herzen z. B., die uns während oder auf unser Gebet zu Theil wird, ist dann gewiß keine selbstgemachte. Und daß Petrus, nachdem er bereits den heiligen Geist empfangen hatte, nachdem er bisher so treulich in des Herrn Weg gewandelt, wenn er betete, recht gebetet habe, dem Herrn wohlgefällig, wird niemand in Abrede seyn. Nun eben damals widerfuhr ihm etwas, was ihm lange nicht jedesmal widerfuhr, wenn er betete, nemlich er ward entzückt, was öfters zu geschehen pflegt, wenn man im Geist ist, wenn alle Fleisches Geschäfte ruhen können, der Geist Jesu nicht allein in uns ist, sondern wir in ihm sind. Da ist man fähig, wenn der Herr will, auf dem Wege belehrt, ermahnt, gewarnt und erfreut zu werden, den man Gesichte nennt; da bekommt man zu sehen und zu hören, was man sonst nicht sehen und hören kann; und in dieser Entzückung hat Petrus das anschaulich zu sehen bekommen, was uns Gott durch den Mund der Propheten hat verkündigen und vor Augen stellen lassen, nemlich seinen Rath von der unbedingten Erwählung der Heiden. Er sah nemlich ein Gefäß herniederfahren, wie ein groß leinenes Tuch an vier Zipfel gebunden, und niedergelassen vom Himmel und bis zu ihm kommend. Darin wurde er gewahr vierfüßige Thiere der Erde und wilde Thiere und Gewürm und Vögel des Himmels, und damit er verstehe, was dies Gesicht ihm sagen soll, hörte er zugleich einen göttlichen Befehl: „Petrus stehe auf, schlachte und iß;“ und dabei ein ebenfalls göttliches Verbot: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein.“ Dies ausdrückliche Verbot kam darum, weil er sich anfangs geweigert hatte, dem Befehl zu gehorchen: „o nein Herr! denn es ist nie kein Gemeines oder Unreines in meinen Mund eingegangen.“ Und das geschah zu dreimalen, zu desto grösserer Versicherung, daß es wirklich ernst gemeint sey; dreimal ließ der Herr den Befehl an ihn kommen, zu thun, worüber er sich eben vor den Brüdern in Jerusalem verantworten mußte, und erst dann

ward alles wieder hinauf gen Himmel gezogen. Nun das alles hätte dem Petro hinreichenden Grund gegeben zu thun, was er gethan hat, sintemal man überhaupt Gott mehr gehorchen muß, als den Menschen. Und wenn man einmal des Willens Gottes gewiß ist, so darf man nicht mehr säumen, ihn zu thun. Wenn aber durch Gottes Hingebung noch diese oder jene Bestätigung hinzukommt, so wird man desto gewisser und hat es leichter bei Andern sich zu verantworten, die einen nicht begreifen. Und das war hier der Fall. Unmittelbar nach diesem Unterricht, den Petrus empfangen hatte, und ehe er noch recht wußte, warum? siehe da standen drei Männer vor dem Hause, von Cäsarien hergesandt, so daß er sie gleich als rechte Boten, und ihre Botschaft als eine Botschaft Gottes ansehen konnte. Denn daß beide so zusammentrafen, kam nicht von ungefähr, und solcher Fügungen Gottes gibt es viele; wohl dem der darauf achtet.

2. Seht also, was wir von Petro zu lernen haben; eigentlich erzählt, scheint es, hat Petrus dies Gesicht in Cäsarien nicht, er war damit gewiß nicht unvorsichtig oder gar prahlerisch; Paulus behielt eine solche Entzückung in den dritten Himmel vierzehn Jahre lang bei sich (2. Cor. 12), und auch damals, nach so langer Zurückhaltung, sagte er sie nur, wo es nöthig war. So war es auch hier (wiewohl es bald geschah, es stund kein halbes Jahr an), hier nämlich in Jerusalem, weil es ihm, dem Petro, unumgänglich nöthig war, zu seiner Verantwortung, weil er sonst allen Zweifel und allen Anstoß und Irrungen den er bei (Gläubigen) Brüdern fand, wohl nicht so vollkommen hätte entfernen können, ohne Entdeckung dieses ausdrücklichen göttlichen Befehls. Und wo man also verfährt mit den Gaben Gottes, mit seinen empfangenen Gnaden oder besondern Bescheerungen, daß man sie braucht, wo es nützt und wo es nöthig ist, zur Ehre Gottes, zur Förderung der Wahrheit, zur Vertheidigung der Werke und Wege Gottes, siehe, dann ist's in der Ordnung.

Und wie that es Petrus? Ich habe schon gesagt, er blieb auf dem Grund der Demuth und Liebe. Anstatt, daß er sich selbst hoch gehalten hätte und gesagt: was hab' ich mit Euch zu thun, worin bin ich schuldig, mich vor Euch zu rechtfertigen, ich ein Apostel des Herrn, ich Euer Lehrer und Aufseher? so legt er ihnen die Sache auseinander, läßt er sich herab in Demuth und gibt ihnen einen Grund nach dem andern an, wie wenn er vor seinen Vorgesetzten stünde; das ist Gott wohl-

gefällig, das ist brüderlich, gewinnt die Irrenden, und erbaut wahrhaftig, und stiftet Segen. Und aus der ganzen Vertheidigung sieh'st du, mein Zuhörer, wie mäßiglich (ohne sich selbst dabei zu erheben oder Vorwürfe zu machen), er Red' und Antwort gibt, wie faktisch, nach dem wirklichen Thatbestand und nicht anders, nichts dazu und nichts davon, nichts vergrößert und nichts verkleinert, wie getreulich und pünktlich. Und das ist wahrlich nichts geringes; es ist eine gar heilsam wirkende Sache um die Wahrheit, wenn sie treulich an den Tag gebracht wird, es ist eine unabweisliche Kraft darin. Das fördert, das gründet, bringt Bleibendes zu Stand, wenn man unverrückt an der Wahrheit hält, und es recht genau mit ihr nimmt; wenn man seine Lenden begürtet mit Wahrheit, wo man zu reden, zu bezeugen oder zu bekennen hat, damit nichts Eigenes sich einmische, nichts von unserer Lust, wie wir es gerne hätten, sondern sie ungetrübt bleibt; der Herr hat Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen ist. Und dies merke dir, wo du in Fall kommst, dich zu rechtfertigen vor andern über irgend ein rechtschaffenes Verfahren oder über den Glauben, daß du genau bei der Wahrheit bleibest, dich im Erzählen an das hälst, wie es an ihm selber ist, eine Zucht des Geistes über dich selbst übest, mit dem Fleisch nicht in die Hitze des Disputiren kommst, und in fleischlichen Eifer aufwallen läßst, was eine Beleidigung der Ehre in dir entzünden kann. Es ist uns der Geist verheißen, in dessen Licht und Kraft wir hierin recht zu bestehen vermögen, der Geist, der in alle Wahrheit leitet; und wer ihm sein Herz öffnet und ihn herrschen läßt, dem wird oft zur Stunde gegeben (Mund und Wahrheit), was und wie er reden soll. Sonst nährt man nur den Stolz zum Recht haben wollen, daß man nicht mehr in der Wahrheit und um das Wohl des Nächsten willen redet, sondern um sein selbst willen, und dabei wird die Liebe beschädigt. Das Gesicht selbst aber lehrt anschaulich von Gottes Rathschluß, daß auch den Heiden, den Unreinen, Gnade zur Buße gegeben werde, darum wir an Niemand verzagen, und keinen Menschen für unfähig der Gnade Gottes halten sollen. Der Friedensrath Gottes wird für alle verkündiget, und geht alle an, es ist keiner zu hoch oder zu gemein, daß er ihm nicht gelten würde. Und Petrus merkte nach dieser erkannten Wahrheit auf die Fügungen, so daß gerade nach dem dreimaligen Ruf an ihn, die drei Männer da waren, welches für ihn eine Bestätigung war, das Innerliche durch äussere Schickung. Und so lasset uns auf

Gottes Wege achten, daß wir seines Willens gewiß werden und unverrückt in seinen Schranken laufen. Amen!

LVIII.

Kap. XI, 12 — 18.

Es geht also, wie wir neuerlichst schon gesehen haben, diese Verantwortung Petri in Jerusalem alle Jünger Christi auch darum an, daß wir daraus lernen (1. Petri, 3, 15.) „allezeit bereit zu seyn zur Verantwortung (Re„chenschaft) Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung „die in uns ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, „auf daß wir ein gutes Gewissen dabei behalten.“ Nun möchte es oft scheinen gar schwer zu seyn, das Rechte sogleich zu treffen und dergleichen; oder nicht gereizt oder hitzig zu werden, wenn man die Unwissenheit, Zweifel oder Voreiligkeit der Andern so vor sich sieht, die bei dem allem noch Recht haben wollen. — Es ist in der That schwer für diejenigen, die nicht bereits herausbrechen aus der natürlichen und fleischlichen Aufwallung; es mischt sich gleich der Stolz und Dünkel der Eigenliebe dazu, und dann weicht aller Anstand und alle Nächstenliebe; — es erhebt sich Zank und Streit, Haß, Rache oft auf den Tod, wie das manchmal zu sehen ist. Einem solchen unbekehrten und unbußfertigen Menschen ist's freilich schwer, ja unmöglich, sich irgendwo zu verantworten mit Sanftmüthigkeit und Furcht, daß nicht das Sündliche in ihm aufkomme; — ihm ist einerlei, ob er in fleischlichem Zorn und Aufwallung rede und thue, was er thut, oder nicht.

Ein Anderes, gewiß ein Anderes ist's mit den Jüngern Jesu; ihnen allen, (wie jenen ersten, dem Petrus, Johannes ꝛc. kommt die Verheissung zu statten. (Matth. 10, 20.): „Wenn man „euch auch vor der Menschen Rathhäuser führen wird, ja „vor Fürsten und Könige um Meinetwillen (zum Zeugniß über „sie und die Heiden), so sorget (kümmert) nicht, wie oder was „ihr reden sollt. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, son„dern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Siehe, das ist der Geist der Salbung Jesu, der hilft unserer Schwachheit auf (Röm. 8.), leitet in alle Wahrheit, Sanftmuth und Weisheit (Jakob. 1.) Es ist gar mannigfaltig, wie

der Geist Gottes in seinen verschiedenen Gaben heilsam wirket, wo er Zugang hat; — und eben hier ist dies augenscheinlich, und in der Urkunde deutlich gemacht. — Darum wollen wir in diesem Blick den gegenwärtigen zweiten Theil der Verantwortung Petri auch zuvor

I. erzählen und vergegenwärtigen und
II. ebenfalls tröstliche Lehre und Erinnerung zur Nachfolge in ähnlichen Fällen für uns daraus zu ziehen.

Er selbst aber, der Geist des Herrn, vertrete dabei mit stillen Seufzern unsere Bitte und erquicke in uns Herz und Gemüth, zu schmecken seine Lieb' und Güt'; — Er lasse uns im Licht sein Licht ersehen, das gute Wort recht zu verstehen. Amen!

1. Nach dem Gesicht, meine Geliebten! und der göttlichen Stimme, so Petrus dreimal in der Entzückung gehört hatte, „was Gott gereinigt u. s. w.," hatte die Deutung zur Anwendung sogleich angefangen, denn von Stunde an standen jene drei Männer vor dem Haus, darinnen er war, die Cornelius gesandt hatte, und das zu eben der Zeit, während Petrus sich in ihm selbst bekümmerte, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte. Er nahm die Sache nicht leichtsinnig auf, er fühlte und erkannte wohl, daß das Gesicht ihm nicht für nichts und wider nichts, oder gar nur zu einer Gemüthsergötzung, gegeben worden, sondern daß es wohin ziele, daß es auf etwas und zwar mit ihm selbst abgesehen sey, und da lag es ihm vor allem an, zu wissen auf was? Er bekümmerte sich in ihm selbst; er wird im geheimen darum geseufzet haben; und siehe, da hatte er zu erfahren, was der Geist des Herrn von den Seinen spricht: „ehe sie rufen, will ich antworten, weil sie noch reden, will ich hören." Da er sich noch weiter besann über das Gesicht — sprach der Geist zu ihm: „Er sollte mit ihnen gehen und nicht zweifeln (Vers 12.). Da ward ihm also zur Stunde gegeben, was er nöthig hatte, — durch den Geist, den Jesus den Seinen verheißt; so daß er es deutlich unterscheiden und vernehmen konnte, daß es nicht sein eigener Geist war; sondern der Geist Christi, der in ihm wohnte und zugleich in Christo ist — der sprach zu ihm, er solle gehen. Eine dergleiche Nachhülfe hatte er nun freilich nicht alle Tage, und

ist auch nicht nöthig. Der Geist Gottes führt und leitet, treibt, tröstet und erleuchtet die, die in Christo Jesu sind, wohl täglich, denn es ist verheißen, daß er bei ihnen bleibe ewiglich und Christi Stellvertreter bei ihnen seye; aber dergleichen Erweisung, wie dem Petrus wurde, geschehen nur in ausserordentlichen Fällen. Da hatte er also zur äusserlichen Fügung auch innerlich von oben im wachen Zustand den Befehl, dem, was ihm von aussen aufgegeben, ohne weiteres zu folgen; den er auch wohl erkannte und sofort in Ausführung brachte. Er gieng, und es kamen diese sechs Männer mit ihm (die Brüder aus Joppe); — diese sagte er; sie waren also auch mit gen Jerusalem gekommen, um bei seiner Verantwortung gegenwärtig als Zeugen zu seyn. So hatte ihm der Herr zu seiner Rechtfertigung alles zum Besten gerichtet. In Cäsarien kam noch weiter dazu, die Eröffnung Corneli's von seinem Gesicht — da er ihm verkündete, was er gesehen und gehört habe, nämlich einen Engel in seinem Hause stehen, der sogar mit ihm geredet und gesagt habe: er soll nur nach Joppe senden, und fordern lassen den Simon mit dem Zunamen Petrus, der werde ihm Worte sagen, dadurch er selig werde und sein ganzes Haus. Eine neue Bestätigung für das, was Petrus gethan hatte; ein neues göttliches Zeichen, daß er Recht gethan habe, als er zu jenen Heiden eingegangen. Und hierauf war es abermals der Geist selbst, der allem noch ein möglichst unverkennbares Siegel aufdrückte durch wunderbare Ausgiessung des heiligen Geistes, denn: „indem ich anfieng zu reden, erzählte Petrus, fiel der heilige Geist auf sie „gleich wie auf uns am ersten Anfang," und das erkannnte Petrus gleich als das, was es war, denn er dachte dabei an das Wort des Herrn, als er sagte: „Johannes hat mit Wasser „getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden;" und daher hat er geschlossen: „so nun Gott ihnen gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die da glauben an den Herrn Jesum Christum, wer war ich, daß ich konnte Gott wehren? Hat nicht Gott selbst, wollte er sagen, seinen heiligen Arm geoffenbart und uns auf möglichst unverkennbare Weise sein Werk bestätigt; hätte ich nun es anders haben und anders machen wollen? Und so hat auch ein jeder (nicht allein Petrus) zu schließen. Es war dies eine öffentliche Bekräftigung von Seite Gottes selbst für die Rechtmäßigkeit der Sache, für einen jeden, der davon hörte. Das ist nun die Verantwortung Petri vor seinen Brüdern zu Jerusalem; und siehe ihre Frucht

war: daß sie stillschwiegen, nämlich nicht nur so, weil sie nichts mehr dawider haben konnten, weil sie ihres voreiligen Unrechts überwiesen waren, und darum sich gleichsam gefangen geben mußten, sondern sie wurden wirklich befriediget, sie hatten Freude und Wohlgefallen an der ganzen Sache, denn sie lobten Gott, weil sie seine Werke erkannt und gaben ihre Freude zu erkennen über das, daß Gott auch den Heiden Buße gegeben habe zum Leben.

2. Also meine Geliebten, ist dies offenbar eine rechte, gründliche, Gott gefällige, daher auch fruchtbare Verantwortung gewesen; lernen wir daraus: wie der theuer verheissene Geist beisteht und hilft dem redlichen Herzen. Siehe, dem Petrus half er durch Gesichte und, damit zusammenhängender Fügung. Petrus hatte zwar das Wort der Schrift, die klaren und deutlichen Weissagungen vom Heil der Heiden, hatte manche Winke vom Herrn selbst aus seinem Umgang mit ihm, z. B. „predigt das Evangelium allen Völkern und taufet sie.“ Aber es hatte in seiner Persönlichkeit so viel Anstände, so viel Hindernisse in ihm selbst, daß ihm die Sache verborgen blieb, und er hier nicht glaubte, oder sehen konnte, was die Propheten und der Herr selbst geredet hatte. Weil er aber doch im Grund des Herzens redlich war, weil er trotz dieser Anstände in ihm doch aufrichtig es mit dem Herrn meinte und dem ihm anvertrauten Amt, so überließ ihn der Herr nicht seinem Vorurtheile, sondern kam ihm zu Hülfe durch die mancherlei Gaben seines heiligen Geistes, und hier eben durch Gesichte, und that auch sogleich die Fügung hinzu, daß er desto leichter und bald den Willen Gottes und den Sinn des gesehenen Gesichtes erkennen und verstehen konnte. Ja, der Geist half ihm selbst durch Worte, daß er vernehmlich zu ihm sprach: er solle nur gehen. Das alles waren Wirkungen des Geistes, von dem Jesus sagte, das ihn empfangen sollten alle, die an ihn glauben würden; waren deutliche und unmißverstehbare, genug wunderbare Wirkungen. Und auch die Fügung, daß die sechs Brüder mit zugegen waren bei allem in Cäsarien und in Jerusalem, war nicht ohne Vermittlung desselbigen Geistes; er trieb sie an mitzugehen; oder wenn sie zu diesem Begleit erwählt wurden, so war der, der alle Dinge weiß, gewiß auch dabei waltend und wirksam. Denn es ist derselbige eine Geist, der über alle ausgegossen ist, der in dir ist, so du in Christo Jesu bist, mein Zuhörer, und in mir und in allen Gläubigen; er wirkt durch seine mannigfaltigen Gaben unaus-

sprechlich viel zur Erbauung und näheren Zusammenbringung der Gemeinde, die da ist der Leib Jesu Christi, da ein Glied eben durch denselben einen Geist, der auch ein Haupt ist, mit dem andern zusammenhängt. Und wenn die Scheidewände, die noch vom alten Wesen da sind, zwischen Glied und Glied, nicht noch unterhalten und genährt werden, sondern wenn sie immer mehr niederfallen, so kann er auch, weil er da Raum und Zugang hat, viel wirken durch die Handreichung, die ein Glied dem andern thun kann. Er weiß, was ein jedes bedarf und wo ein offener Zugang ist, darum muß man ihm das Herz öffnen und den Herrn durch ihn in sich wirken lassen, so beweist er sich mit seinen allerlei Wirkungen zum Besten der Gemeinde. Nun dieses hat sich damals in dieser ganzen Geschichte des Apostels gezeigt und in Cäsarien selbst ward er ja, gleich den übrigen, wie mit Gütern überschüttet; wo geschah, was David schon erkannt hatte, daß der Herr thue denen, die auf ihn trauen (Ps. 36.): „Sie werden trunken von den „reichen Gütern seines Hauses, er tränket sie mit Himmelslust „als mit einem Strom, denn bei ihm ist die lebendige Quelle „und in seinem Licht sehen wir das Licht.“ Das Haus Cornelii mit allem, was darin geschah, was Petrus mit an sehen und hören, ja mit erleben konnte, in gewiß nicht geringer Theilnahme und zu seiner großen Freude und Erquickung, das war ihm eine Vergeltung für seinen Gehorsam; da ward er, weil er der Stimme des Geistes Gottes traute, auch auf eigene Weise wie überschüttet von den reichen Gütern des Hauses Gottes. Reiche Vergeltung war es auch, ein Werk des Geistes und seiner Gaben, daß seine Verantwortung in Jerusalem den Brüdern die Wahrheit in's Herz brachte, daß der Widerspruch gestillt, und das Herz zur Freude geöffnet war — Gott zu loben — nämlich, daß auch den Heiden Buße gegeben ist zum Leben. O, so lasset doch auch uns ohne Unterlaß Gott bitten um die Gnade seines heiligen Geistes. Wir müssen ja nicht vollkommen seyn, um ihn empfangen zu können, wir müssen nur glauben und unabläßig, das ist beharrlich, darum bitten; bei allen Fehlern wird er uns doch zu Theil aus lauter Gnade, ohne alles Verdienst, wenn wir nur aufrichtig nach ihm verlangen. Er soll ja das Gute an uns wirken, und uns erst zum Ziel der Vollkommenheit bringen, das wir ohne ihn nicht erlangen. Lasset uns danken für das, was wir schon haben, daß auch uns Heiden Buße gegeben wird zum Leben, und auch wir je und je sein Wirken und Walten erfahren dür-

fen — und somit uns Alle der heilige Geist auch führ' und leit' den rechten Weg zur ewigen Seligkeit. Amen!

LIX.

Kap. XI, 19 — 24.

Wenn der Herr das Reich Gottes (Matth. 13, 33) einem Sauerteig vergleicht, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert war; so will er damit sagen, nicht nur, daß das Reich Gottes als ein Reich der Kraft überhaupt sich ausbreiten werde, sondern wie es eigentlich mit dieser Ausbreitung und Vermehrung zugehe. Es kommt nämlich nicht so, wie z. B. ein Haufen Korn sich vermehrt, wenn immer wieder neues hinzugethan wird, sondern es geht damit zu, eben wie bei dem Sauerteig im Backtrog, da immer der gesäuerte Theil, der den ungesäuerten berührt, eben durch diese unmittelbare Berührung ihn auch durchdringt und durchsäuert, und das so fort, bis daß alles durchsäuert ist. — Kurz er lehrt uns, daß ein jeder, der der Gnade und Kraft unsers Herrn Jesu Christi theilhaftig und ein Genosse des Himmelreichs worden ist, auch dazu gesetzt sey, daß durch ihn, als einem lebendigen Glied am Leibe Jesu Christi, die todten Mitmenschen auch belebt und zum Reich Gottes herzugezogen werden. Denn das Evangelium von Christo, wo es in reinem Herzen wohnt durch den Glauben, ist eine Kraft Gottes, die so groß ist, daß nicht nur er dadurch selig gemacht wird, sondern auch alle, mit denen er in Berührung kommt, und die seiner Arbeit sich nicht widersetzen. —

So ist es, wie wir aus unserm Text vernommen haben, gleich im Anfang gegangen. Nachdem in kurzer Zeit vom Pfingsttage an die Tausende in Israel sich zum Herrn bekehrt hatten, nachdem die Scheidewand zwischen Juden und Heiden durchbrochen, und die Thüre zu diesen aufgethan war durch die Bekehrung des römischen Hauptmanns in Cäsarien, und alle Zweifel und Anstände, die die Brüder in Jerusalem derwegen hatten, nun beseitigt worden, und sie Gott darüber lobten mit herzlicher Freude; so gieng es damit immer weiter über die Gränzen des jüdischen Landes hinaus in die Gebiete der Heiden selbst und wurde bald in der großen Stadt An-

tiochien eine beträchtliche Gemeine Christi aus den Heiden (die erste) gepflanzt. Wie dieß zugegangen, das laßt uns jetzt

I. umständlicher vernehmen durch Auslegung des Textes, und dann

II. noch hören, was uns damit gesagt sey. —

Und Du, Herr Jesu, der Du Dein Volk sammelst an allen Enden der Welt, treibe solch Dein Werk auch bei uns. Stärke und reinige, was unter uns Dir gethan ist, damit wir als Werkzeuge Deiner Hand, Dein Heil auch auf andere bringen, auf Kinder und Nachbarn, zu Deiner Ehre. Amen!

1. Nachdem also, wie wir bisher gesehen, durch den Rath des Herrn alles fein vorbereitet war, daß auch die Heiden das Heil in Christo empfangen sollten, nachdem Petrus, der erste der Apostel, zur klaren Erkenntniß des Rathes und Willens Gottes gekommen und darüber sich freute, und bereits in der Familie Cornelii ein so herrlicher Anfang geschehen war; nachdem die Mutterkirche zu Jerusalem durch die Verantwortung Petri von allen Zweifeln befreit und zu inniger Herzenstheilnahme an dieser großen Sache gebracht worden war, so gieng das Werk des Herrn nun mit schnellen Schritten vorwärts, und zwar auf Wegen, durch welche der Feind den Fortgang desselben hindern wollte. Nämlich eben die Verfolgung und Trübsal, die sich bei Anlaß von Stephanus Märtyrertod erhoben hatte über die Gläubigen, mußte zur Ausbreitung des Reiches Christi dienen. Denn die so zerstreut waren, wurden durch dieß Leiden so wenig des Herrn müde, daß sie vielmehr mit neuem Eifer und Muth daran giengen, den Herrn zu bekennen und seinem Reich zu dienen. Obschon sie erfuhren, daß dieses Verfolgung und Trübsal von Seiten der Welt nach sich zieht (nach der Voraussagung), so fuhren sie nichts destoweniger fort in dem guten Werk. Sie giengen umher über die Gränze des jüdischen Landes hinaus bis gen Phönizien und (übers Meer) nach Cypern, ja bis in die große heidnische Stadt Antiochien in Syrien, und bezeugten und bekannten ihren Glauben nicht allein durch ihren guten Wandel vor den Menschen, sondern sie redeten das Wort, das wahrhaftige Wort vom Sohne Gottes. Diese zwar hatten noch nicht den Muth, den theuren Schatz auch den Heiden anzubieten, denn sie redeten das Wort

zu niemand, denn allein zu den Juden. Sie waren noch schwach in der Erkenntniß des ganzen Geheimnisses. Aber auch solche, sehet, auch Schwache, braucht der Herr zu seinen Arbeitern, wenn sie nur nicht hartnäckig, wenn sie nur willig sind, daß es weiter geführt werde. Doch nicht alle, sondern es waren etliche unter ihnen, Männer von Cypern und Cyrenen, die kamen nach Antiochien und redeten auch zu den Griechen, und predigten ihnen nun unumwunden das Evangelium von Jesu. Und wie gut und wohl sie daran gethan haben, obgleich sie den großen Theil nicht auf ihrer Seite hatten (es heißt: etliche), bezeugte ihnen der Herr von Himmel selbst; seine Hand war mit ihnen und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn. O, das ist eine Freude, meine Zuhörer, wenn das Wort solche Frucht schafft, das es aufgenommen wird, daß seine Kraft offenen und bereiteten Boden findet, und es also wirken kann, wozu es gegeben ist, nämlich den Glauben anzuzünden, diese Gotteskraft, und das Herz zum Herrn zu kehren — zumal wenn dieß bei einer grossen Zahl geschieht, wie hier der Fall war. Ach, zum Herrn, zum Heiland aller Menschen, nicht blos zu dem Guten, das er giebt, zu ihm selbst, der allein uns genügen und helfen, erlösen, führen, zum Vater bringen, vertreten, versöhnen und das Leben geben kann — zu Jesu bringen, das vermag das theure Wort, das Evangelium, und thuts auch allenthalben, wo es Eingang findet. Und das ist keine geringe Geschichte, wo dieß vor sich geht, dieser Uebergang von der Finsterniß zum Licht, aus dem Tod zum Leben, von der Welt zum Reich Gottes, von der Sünde und Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit; und darum breitete sich diese Sache aus über die Thore von Antiochien, und die Rede davon kam weit umher und zuletzt an den rechten Ort, d. i. vor die Ohren der Gemeine zu Jerusalem, die nicht lange vorher durch des Herrn wunderbare Fügung dazu geboren wurde, den Herrn zu loben, daß auch den Heiden Buße gegeben werde zum Leben. Und als sie davon Bericht hatten, nahmen sie sich auch der jungen, neu gepflanzten Gemeine aus den Heiden mütterlich an, und sandten einen tüchtigen Diener Christi aus ihrer Mitte, nämlich Barnabas, nach Antiochien. Sie nahmen also allen Antheil; es war ihnen daran gelegen, daß die Neubekehrten mit ihnen verbunden und auf den rechten Wegen des Herrn weiter gebracht und befestigt werden. Und als er hingekommen war und sahe die Gnade Gottes, war er froh, und ermahnte sie alle, daß sie mit festem

Herzen an dem Herrn bleiben wollten. Er hatte eine rechte Freude; aber er schweifte nicht aus darin, daß er sie gelobt und gerühmt hätte, sondern die Gnade Gottes, die er da sahe; und er hätte gern diese seine Freude noch weiter wachsen und vollkommen werden sehen, darum ermahnte er sie, darum stärkte er sie und wies sie auf das, mit festem Herzen an dem Herrn zu bleiben. Er handelte als ein treuer Diener Gottes an ihnen und dachte an die Zukunft, wußte wohl, wie Anfänger der Befestigung bedürfen, gleich dem Gewächs der Erde, welches, wenn es nicht tiefe Wurzel hat, wieder abstirbt, und richtete ihr Herz darum allein auf den Herrn. Denn er war ein frommer Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens. Und es ward ein grosses Volk dem Herrn zugethan.

2. Nun, was lernen wir aus dieser Geschichte der Pflanzung der ersten Christengemeinde aus den Heiden? Fürs erste, daß der Herr es ist, der sein Volk sammelt. Es waren noch viel Städte in der Nähe und Ferne; warum kamen jene etliche gerade nach Antiochien? Wie konnten sie es wissen, daß gerade dort für den Herrn eine offene Thüre gefunden werde? In dieser ganzen Geschichte ist die Hand des Herrn unverkennbar. Er ist es, der es weiß und bereitet, daß ihm wieder ein neuer Zuwachs seiner Gemeine zugebracht werden kann. Er, der einige Herzenskündiger, sieht es, wo ein geheimes Sehnen und Fragen nach ihm ist; er sieht auch unter euch, wo irgend eine Seele nach ihm verlangt, wo ein Haus oder Mensch es werth ist, daß sein Friede dahin komme und dort bleibe. Er schaffet es nach seiner großen Gnade, daß jemand der theuern Güter seines Heils theilhaftig werde. Darum lieber, Zuhörer, siehe, bei ihm ist Anfang, Mittel und Ende seiner Erlösung zu suchen; — mit Gebet und Flehen hat man sich zu ihm zu wenden, wem immer der bedenkliche Zustand seiner Mitmenschen am Herzen liegt (Ihn habt ihr anzurufen, die ihr in Ernst seufzet über einen.) Aber so gewiß es von ihm allein abhängt und er der oberste Lehrer und Baumeister seines Hauses und Hirt seines Volkes ist, so gewiß sind auch die, die an ihm Theil haben, die seiner Gnade, seines Lichtes, seines Heils geniessen, berufen, als Werkzeuge seiner Hand an der Ausbreitung seines Reichs unter den Menschen, so viel an ihnen ist, zu arbeiten. Jene Zerstreuten, die in den umliegenden Ländern das Wort redeten, und jene etliche Männer aus Cypern und Cyrenen waren ohne anders keine verordneten Lehrer und Apostel, aber sie haben dennoch durch Wort und Wandel,

durch Bekenntniß, Zeugniß und ihr ganzes Wesen, den guten Samen des Evangeliums unter ihre Mitmenschen hineingebracht, daß in ihnen derselbe Glaube an den Herrn gepflanzt und dieselbe Umkehrung ihrer Herzen zu ihm bewirkt wurde. Ihr sehet, es waren bei diesem Werke Lehrer und Gemeindsglieder, zum Apostelamt Berufene und Unberufene thätig. Als jene Verfolgten schon einen guten Anfang gemacht hatten, kam Barnabas erst in ihre Arbeit. Und so sollen alle das Ihrige dazu beitragen, daß Jesu Reich erhöht werde, und sie sollen scheinen als brennende Lichter in der Welt; die ganze Gemeine Christi mit allen ihren Gliedern, wie verschieden sie sind, sollen den ihnen mitgetheilten Schatz, den sie in ihren irdischen Gefässen tragen, auf andere übertragen, die ihn noch nicht haben und noch nicht kennen. Wo es an dem fehlt, daß hiefür nichts gethan wird, da ist es ein Zeichen, daß man selber noch nicht zum Herrn bekehrt ist, und selbst noch nicht das Leben von ihm empfangen hat. Denn dann ist man es im Stand, wenn die Liebe Christi in uns wohnet; wenn wir selbst erfahren haben, daß der Herr freundlich ist, und daß in keinem andern Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden. Das weckt einen, ihm zum Dank der Menschen das Wort zu reden, vor denen, die seine Kraft noch nicht wissen. Und dieß wird um so gewisser geschehen, wenn wir uns zu dem bringen lassen oder schon gebracht sind, wozu Barnabas, dieser fromme Mann, die Christen in Antiochien bringen wollte, nämlich, daß wir mit festem Herzen an dem Herrn bleiben. „Ich bin der Weinstock, spricht Christus, ihr seyd die Reben, bleibet in mir und ich in euch, so werdet ihr viel Frucht bringen.“ Was hilft uns alles andere, was hülfe es uns, wenn wir weissagen könnten, und einen Glauben hätten, der Berge versetzte, kurz Gaben und Kraft des Himmelreichs besässen — wenn nicht Er, der Herr, unser Theil ist? Wenn ich Ihn nur habe, Er ist die beste Gabe. Das, wenn wir mit dem Hort unsers Heils vereint sind und bleiben, giebt den rechten Muth und Ausdauer und Liebe, ihm Seelen zu gewinnen. Nun aber, der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wolle euch vorbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselben sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

LX.

Kap. XI, 25 — 30.

Ein jeder Hausvater unter euch wird jetzt in dieser Zeit der Erndte dafür gesorgt haben und noch weiter sorgen, daß er ein reines und unvermischtes Brod bekomme, daß es nicht im Brodkasten (oder Backtrog oder in der Scheune) aussehe wie draußen auf dem Acker — nämlich Unkrautssamen und Waizen untereinander; sondern er wird, so viel ihm möglich, beides von einander sondern und niemand wird ihn für einen Verschwender halten, wenn er den Unkrautssamen, und wenn es noch so viel wäre, wegwirft; im Gegentheil, man wird das für recht, für vernünftig, haushälterisch und löblich halten, und denjenigen mit Recht tadeln, der das nicht thut. Nun gewiß nicht weniger vernünftig, löblich, haushälterisch und weise wird der himmlische Vater auch thun zur Zeit, wenn seine Ernte da ist am Ende der Welt, wie wir letzthin gehört haben; — er wird sondern lassen aus seinem Reich alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und wird sie in das ewige Feuer werfen. Die Gerechten aber werden leuchten wie die Sonne. Bis dahin aber ist noch alles untereinander, Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, Gläubige und Ungläubige, dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi Gehorsame und Ungehorsame. Und daß dieß seinen guten Grund habe, und mit der väterlichen Hausordnung Gottes so schön zusammenstimme, das wisset ihr doch bereits. Indessen möge niemand denken, daß bei diesem Stand der Dinge, nicht dennoch die Kinder des Reichs in genauer Gemeinschaft unter einander stehen in der Einigkeit desselben Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und des Geistes, und an einander hangen, wie die Glieder eines Leibes. — Nun diese Gemeinschaft der Kinder Gottes, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen, und bestanden hat von Anfang der Christenheit bis auf diesen Tag und unauflöslich seyn wird durch alle Zeit hindurch, die zieht für einen jeden gar viele und große Wohlthaten nach sich, ohne welche einer je länger, je weniger als Christ bestehen kann. Und wie dieß schon im Anfang also war, sehen wir auch aus der Erzählung des Textes. Lasset uns dieselbe

I. durchgehen, um vornehmlich

II. daraus zu lernen, wie nothwendig es seye,

die Gemeinschaft mit den Kindern des Reichs zu suchen und fort und fort zu unterhalten. —

O Herr Jesu, Du oberster Erzhirte, wir bitten Dich, sammle doch auch unter uns Dein Volk, ziehe uns doch durch Dein Wort und Geist zusammen zu einer Heerde, zu einer Gemeine, die im Genuß Deiner Gnade steht, im rechten lebendigen Glauben, und auf Deine Zukunft wartet. Amen!

1. Barnabas, dieser treue Gehülfe der Apostel, ein Mann voll heiligen Geistes, und Glaubens hatte bei Pflanzung der ersten Christengemeinde aus den Heiden zu Antiochien viel gearbeitet. Und da er das große Werk sah, das der Herr hier hatte, achtete er sich selbst für zu wenig, allem hier vorzustehen und zu genügen und erinnerte sich mit Freuden an den vor nicht langem bekehrten Saulus, den er in Jerusalem kennen gelernt hatte. Er hatte ihn, den Schüchternen selbst dort, eingeführt. Weil man ihm aber in Jerusalem nach dem Leben trachtete, so flüchtete er sich in seine Geburtsstadt Tarsen. Daran erinnerte sich jetzt Barnabas und gieng hin, ihn zu suchen. Hier mußte Neid und Ehrgeiz schweigen, was sonst bei etlichen Menschen in solchen Fällen obenan ist. Er wußte wohl, was Paulus für Gaben hatte, und welch einen Eifer und Liebe zu dem Herrn. Und da er ihn fand, führte er ihn gen Antiochien. Das war ja ächte Gemeinschaft der Gläubigen. Barnabas, obwohl ein frommer Mann und voll Glaubens und heiligen Geistes, also ein begabter Arbeiter, dachte nicht, es soll mir ein anderer meinen Ruhm nicht nehmen; er dachte überhaupt nicht an Ruhm, sondern an die Sache Gottes und Christi — die lag ihm vor Augen und am Herzen. Und Paulus war auch gleich bereit zu aller Theilnahme am Werk des Herrn Jesu. Die große Gnade, die ihm widerfahren war, wollte er nicht umsonst empfangen haben, und obgleich er schon mehrmals erfahren hatte, was der Dienst Christi von Seiten der Welt nach sich ziehe, entzog er sich nicht, sondern wollte frei öffentlich für den gelten, der er war, für einen Jünger Christi und Anbeter des Heilandes; er hielt sich offen zu der Gemeine. Und sie blieben ein ganzes Jahr da und lehrten viel Volks. Und weil eben Empfänglichkeit da war, ein Hunger und Durst nach dem Worte Gottes, ein reger Eifer, sein Heil

aus allem Ernst zu suchen, so konnte ein Jahr wohl hinreichen, auch unter viel Volks einen gründlichen Glauben an Jesum und sein Reich, eine befestigte Hoffnung der Seligkeit zu pflanzen. O, wenn das verkündigte Wort offene Herzen findet, wenn ein Sehnen und Schreien nach Gnade vorhanden ist, wenn das Herz nicht verriegelt und verschlossen ist, vom Geist dieser Welt, und ein Entgegenkommen stattfindet, wo der Herr einkehren will, da kann in wenig Zeit viel ausgerichtet werden. Und das war hier der Fall, und daher kam es auch zu etwas Rechtem und Ganzem unter diesen vielen gläubigen Seelen und schlug auch aus, in einen gar schönen und guten Namen, nämlich den theuern, werthen Christennamen, welchen die Jünger hier in Antiochien zum erstenmal bekamen. Denn nie wäre dieser Name unter ihnen aufgekommen, sey's, daß sie ihn sich selbst gegeben, oder daß man sie spottweise so genannt, wenn nicht ein rechtes lebendiges Christenthum unter ihnen rege gewesen wäre, wodurch sie sich ausschieden und von selbst auszeichneten vor der Welt in einem rechtschaffenen friedfertigen Wandel, in Befolgung der Gebote Christi: Niemand zu hassen, die Lüste der Welt zu fliehen und vor allem im ungeheuchelten Bekenntniß des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi; kurz, wenn nicht das Leben Christi, des Gesalbten, in ihnen und aus ihnen offenbar geworden wäre. Wie hätte dieser Name aufkommen können, wenn ein jeder für sich hätte seyn wollen, für sich fromm, für sich gläubig, keiner sich an den andern angeschlossen, keiner vom andern hätte lernen, die Freude theilen und gemein haben wollen, wenn nicht eben ein lebendiger Verkehr und Gemeinschaft unter ihnen gewesen wäre, daß man es ihnen hat ansehen können, sie gehören alle zusammen, sie haben's mit einander, sie machen eine Gemeine aus? Nicht nur aber hier (in Antiochien) war eine solche Gemeinschaft, sondern unter Christen überall, wie weit sie auch auseinander wohnten; auch die in Jerusalem nahmen stets fort ihren Antheil an ihnen. Es kamen Propheten von Jerusalem in denselben Tagen nach Antiochien. Und einer unter ihnen, mit Namen Agabus, stand auf und deutete durch den Geist eine große Theurung, die da kommen sollte über den ganzen Kreis der Erde, welches geschah unter dem Kaiser Claudio. Denn wo Christen brüderlich eins sind, da ist der Herr mit seinem Segen reichlich unter ihnen, und ein jeder hat Theil an den Gaben, die die ganze Gemeine hat. Und wie gut kam's ihnen, daß ihnen die Gabe des Agabus mitgetheilt wurde!

Sie konnten sich bereiten, gefaßt machen, ja wurden getröstet, daß es ihnen durch den Geist, der alle Dinge weiß, vorher gesagt wurde, was für eine Noth dem ganzen Weltkreis bevorstehe. Denn der Herr thut nichts, er offenbare es denn vorher den Propheten, seinen Knechten. Der Herr läßt seine Gemeine immer voraus wissen, wie es gehen und kommen werde; es soll nicht unversehens überfallen, wenn ein Gericht über die Welt ergeht, oder sonst etwas unerwartet geschieht. Der Herr sagte seinen Jüngern seinen Tod voraus, seine Auferstehung ꝛc.; und der Genuß dieses Vorrechts war nicht unnütz an ihnen. Sie dachten sogleich an ihre ärmern Mitbrüder, ihr Herz war bewegt, wenn sie an diese große Noth dachten, und wie es denn ihren Genossen in Jerusalem ergehen werde; — und so beschloß unter den Jüngern ein jeglicher, nachdem er vermochte, eine Handreichung zu senden den Brüdern, die in Judäa wohnten. Es blieb aber nicht beim bloßen Vorsatz; sie thaten's auch und schickten's zu den Aeltesten durch die Hand Barnabä und Sauli.

2. So lernt aus dem allem, meine Geliebten, was es bringt, wenn man in der Gemeine steht, nicht für sich stehen will, sondern mit denen in realer Verbindung steht, die mit uns eben denselben theuern Glauben überkommen haben, und wie dies eigentlich nothwendig ist, nach der Natur der Sache, und nicht anders seyn kann. Es muß eines das andere suchen, eines des andern gedenken; das Wort Gottes muß laufen unter seine Kinder, es muß einerseits ein Eifer und eine Bereitwilligkeit seyn, zu bekennen, zu zeugen, zu warnen, zu trösten in dem Namen Jesu; andererseits ein Verlangen, ein stets mahnendes Bedürfniß nach der wahrhaftigen lautern Milch des Wortes, es muß ein Verkehr, ein lebendiges, rechtschaffenes Wesen unter einander seyn. Wo einer das ausweicht und nicht die Hindernisse wegräumen mag, die ihn an einer solchen Theilnahme mit den wahren Jüngern Christi abhalten, da wird er je länger je lauer, er wird der eigentlichen Sache des Reiches Gottes und dem eigentlich einfältigen Weg zur Seligkeit entfremdet und stirbt zuletzt ab. Und was für Gnaden und Wohlthaten, was für Vorrechte genießt nicht einer, der sich zu den Kindern Gottes hält, sich nicht selbst aussondert! Das Geheimniß des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten, sie lässet er wissen seinen Bund. Wer's nicht mit ihnen hat, dem hilft die heilige Schrift nichts, wenn sie ihn nicht dazu bringt, die Jünger Jesu zu suchen. Es gibt nicht

einmal Gaben, viele und große, und Vortheile, nicht irdische, sondern ewige und himmlische, die ausschließlich nur die genießen, die nach des Herrn Befehl und Willen an seiner Gemeine verbleiben. Da, mein Zuhörer, erfährst du es, was den ganzen Leib der Gemeine bewegt, erfährst's, wenn der Herr seinen Kindern dies oder jenes Vorhaben in Absicht auf die Zukunft offenbart, wie sie dort in Antiochien die bevorstehende Hungersnoth bei Zeiten erfahren haben (wie Noah die Sündfluth, Loth den Untergang Sodoms, die Christen die Zerstörung Jerusalems.) Da hast du auch Theil daran, wenn der Herr irgend eine Gnade seinem Volk erzeigt, weil du ein Glied davon bist. Da wird's dir nicht gehen, daß du, wenn hundert und tausend Wunder im Reich deines Gottes geschehen, in dem Land, in diesem Land, nichts davon weist, wie wenn du nicht zur Kirche Gottes gehörtest. O, es ist kein Wahn, es ist kein Traum, es ist Gottes Wort, daß es ein großer Schade und Jammer, ein bedenklicher Zustand ist, ausser aller Gemeinschaft mit den Jüngern Jesu zu stehen. Könnte ich das machen, denen die hier nicht gegenwärtig sind, in's Herz hinein zu rufen, daß sie sich fürchten, daß sie aufstünden von ihrem Schlaf und sich von Christo erleuchten ließen! Was wird's dann seyn, wenn einmal, und wer weiß wie bald, das wankende Gebäude des jetzigen Weltzustandes zusammenfällt; wenn die Sichtung der Kinder Gottes von denen, die es nicht sind, noch schärfer wird; woran werden sich dann viele halten können, wenn sie nicht in einem Glauben mit Gottes Volk verbunden sind? Werden sie nicht mit hineingerissen werden in das Verderben und in die starken Irrthümer der Welt, und dann auf ewig abgeschnitten seyn von der theuern Christenheit? — Ja, liebe Zuhörer, es thut Noth, daß man zusammenhalte auf den Herrn unsern Heiland, daß die, die bisher es für unnütz gehalten haben, mit andern eine Freundschaft auf ihren Gott und Heiland zu pflegen, die Bekanntschaft und das Vertrauen derer suchen, die Gott im Ernst lieb haben, und dem Himmel zuwandern; daß sie Buße thun und sich beugen unter Gottes heiliges Wort, und eines Sinnes und Glaubens werden mit Jesu Jüngern. Es thut Noth, daß die, welche schon sich hinzugethan haben, diese Gemeine ja doch unterhalten und weiter bringen. Wie gerne wollte ich euch Hand bieten, wenn z. B. unter euch Töchtern oder Knaben sich eine solche Freundschaft, eine wahre Gemeine auf Jesum aufthun wollte, auf die ihr ja konfirmirt seyd; wenn ihr euch unter einander verbinden

wolltet in Rechtschaffenheit dem Herrn zu dienen, sein Heil gemeinschaftlich zu suchen, mit Gebeten und Gesängen euch gemeinschaftlich zu erbauen, euch gegenseitig zu stärken und zu ermuntern in der Verläugnung der Welt und ihrer Lüste; wenn ihr einen Bund machen wolltet wider die Sünden der Welt und des Fleisches, einen Bund, in der Gemeinschaft Jesu und der Befolgung seiner Gebote zu wandeln. Wahrlich dann würdet ihr erst erfahren, warum man Christen heißt, und wie gut und wohl jede Seele daran ist, die sich freuen kann; zu Christi Reich zu gehören, dann wäre euch das Wort Jesu ein süsses Wort, das er spricht: „Fürchte dich nicht du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Amen! ja, Amen!

LXI.

Kap. XII, 1. 2.

Ihr wisset gegen die Erndte zu, wenn der Waizen seiner Reife entgegenwächst, da bleibt auch das Unkraut nicht dahinten; es wird auch reif, — „es wächst beides mit und neben einander.“ Wo der Herr gleichnißweise so redet, will er uns lehren, daß es ebenso im Reiche Gottes aufgehe; wächst da das Gute, so bleibt das Böse auch nicht dahinten, es wächst und steigt auch. Und als der Sohn Gottes selbst in diese Welt kam, um Heil, Segen und Leben, lauter Gutes vom Himmel zu bringen; da hätte man denken mögen, nun würde auch lauter Gutes auf Erden wachsen und nur Friede und Liebe unter den Menschen werden. Freilich, wo er regiert, wo sein Heil Eingang findet und seine Gerechtigkeit kommt auf alle und zu allen, die da glauben, da ist es auch so. Aber er selbst hat doch gesagt (Matth. 10, 34.): „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn.“ Woher kommt das? Weil das Böse, das nicht durch sich selbst überwunden

wird — denn ein jegliches Reich, das in ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen — sondern durch's Gute, sich regt im Menschen, wenn er das Gute nicht will annehmen, das ihm nahe tritt; weil jenes alle seine Kraft aufbietet, d. i. lauter Böses, um sich zu behaupten, bis sein Ende kommt. Die alte Feindschaft des Geistes wider das Fleisch und des Fleisches wider den Geist wird rege, und so steigt eines neben dem andern auf, und das, weil der Sohn Gottes gekommen ist, die Welt zu erlösen von der Sünde und dem Argen, und das Gute zu scheiden von dem Bösen.

So haben wir im 10. und 11. Kap. Ap.-Geschichte kaum gehört, wie herrlich es gegangen ist mit der Pflanzung der Kreuzes Christi: die Bekehrung Pauli, die des römischen Hauptmanns und die vieler Tausenden in Antiochien; so lesen wir schon wieder im 12. Kap. von Trübsal und Verfolgung, die Hinrichtung Jakobi und die Gefangennehmung Petri. Wir wollen für heute beim ersten stehen bleiben und den Märtyrer Jakobus betrachten, und zwar indem wir

I. die Geschichte erläutern und
II. die mannigfache Lehre derselben uns zu Nutzen machen.

Und Du, Herr Jesus, sende uns Dein Licht und Deine Kraft, daß wir uns zurecht finden unter allen Umständen, zurecht finden in der Finsterniß der Zeit, und darin auf deinen Wegen wandeln, Dir zur Ehre und uns zum Heile. Amen!

1. Es währte also nicht lange, daß die Gläubigen in Judäa auch äusserliche Ruhe, Frieden und Freude hatten. Sie hatten sich kaum erholt von der heftigen Verfolgung unter Saulus, sie waren kaum getröstet durch den neuen und großen Fortgang der Sache des Herrn, indem der heftigste Verfolger Saulus selbst sich zum Herrn bekehrte, und das Licht des Evangeliums nun auch den Heiden zu leuchten anfieng in Cäsarien und Antiochien, so war die liebe Noth schon wieder da; denn um die selbige Zeit, schreibt Lukas, legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeine, sie zu peinigen. Eben da also das Gute auf der einen Seite so sehr wuchs und überhand nahm, als Heil und Friede, Gnade und Segen in viel tausend Herzen aufgieng, stieg auch das Böse wieder auf der

andern Seite, Feindschaft und Bosheit und Zorn im Herzen der Ungläubigen. Jetzt war eben einer aus der Familie des alten Herodes zum König gemacht worden (ein arges Geschlecht, einer war grausamer und wollüstiger als der Andere), und wollte sich bei den Vornehmen in Jerusalem, den obersten Priestern, den Pharisäern und Schriftgelehrten beliebt machen dadurch, daß er die Christen verfolgte, wozu er genug Beifall und Hülfe fand bei dem damaligen Geschlecht in Jerusalem. Es war nicht genug, daß keine Gottesfurcht mehr da war, und ein blos äusserer heuchlerischer Gottesdienst die Menschen im Tode gefangen hielt; es sollte auch an die Besten und Gott Wertheſten im Lande die Hand gelegt werden, sie auszurotten; so sehr war das Böse gestiegen. Denn wer das Gute nicht liebt — und ist nicht das das Gute, die Güte und Freundlichkeit Gottes, die uns in Christo Jesu besucht hat, und welche alle die schmecken und haben zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile, die an ihn glauben; das ist das höchste Gute, wer das nicht liebt, wo er es haben konnte, wo es ihm nahe kommt im Wort oder Werk — der kann nicht anders, er muß es, er muß Diejenige hassen, die es lieben; er kann sie nicht mehr leiden, und wo er nur die Macht und Gelegenheit dazu hat, und wie viel er sie hat, läßt er seinen Haß aus. Es ist das verdiente Gerichte für den schnödesten Undank, mit welchem die Gnade Gottes verworfen wird, daß sich solche dann an den Kindern Gottes vergreifen, und erfunden werden, als die wider Gott streiten. Herodes glaubte nun durch Schrecken und Martern die Gläubigen Gottes wankend machen zu können und ließ sie darum peinigen. Ja einen der Ersten unter ihnen, den Apostel Jakobus, Johannis Bruder, wagte er zu tödten mit dem Schwert. Den, der drei Jahre mit Jesu umgegangen war, über welchen, wie über die Andern, vom Herrn selbst das „selig“ ausgesprochen wurde: „Selig seyd ihr, die ihr bei mir habt ausgeharret in meinen Anfechtungen!“ — der ein Zeuge der Verklärung, der Auferstehung und Himmelfahrt des Menschensohnes gewesen ist; dem das Apostelamt übertragen war von dem Herrn; der Jesu und seinem Reich treulich gedient, und so viel Gutes gethan hatte, ein Segen des ganzen Landes war; den ließ Herodes hinrichten, der konnte, ohne daß es von irgend einer Seite wäre abgewendet worden, dem Tode übergeben werden.

2. Nun meine Zuhörer, diese Geschichte ist hier so kurz als möglich erzählt. Es wird nicht geklagt, wird nicht gesagt, wovon es ein Zeichen gewesen seye; nicht, welchen Schmerz es

der Gemeinde bereitet habe; nichts zum Troſt wird hinzugefügt, es wird nicht geſagt, es ſey der Rath Gottes damit erfüllt worden, es ſey voraus geweiſſaget geweſen, daß es ſo kommen werde; nicht daß die Feinde damit nur das Maß ihrer Sünden erfüllt haben, ſondern es iſt nur kurz und trocken erzählt; es iſt hier nur wie ad acta genommen, damit es auch verzeichnet ſey, gleich wie es auch droben in den obern Akten, in den lebendigen Büchern Gottes aufgeſchrieben iſt. Es hätte können geklagt werden, wie die Gemeinde im Anfang ſchon in ihrer Drangſal es dem Herrn ſelbſt ohne Zorn, ohne Leidenſchaft, ja durch den heiligen Geiſt geklagt hat: (4, 24 — ff.) „Herr, der Du biſt der Gott der Himmel und der Erde, und das Meer und Alles was darinnen gemacht hat; der du durch den Mund Davids, deines Knechts, geſagt haſt: warum empören ſich die Heiden, und die Völker nehmen vor, das umſonſt iſt; — die Könige der Erde und die Fürſten verſammeln ſich; ſie haben ſich verſammelt wider dein heiliges Kind Jeſum, und nun ſiehe an ihr Dräuen.“ Es hätte können gar großer und reicher Troſt und Aufſchluß hier beigefügt werden; es hätte können auf die übereinſtimmenden Weiſſagungen Chriſti und der Propheten hingewieſen werden, daß es ſo geſchehen werde und geſchehen müſſe; aber ſehet, das iſt anderwärts genug geſagt. Die Schrift iſt das Buch Gottes, in ihr wird nichts überflüſſiges geſagt. Wir ſind da gar nicht im Dunkeln gelaſſen. Der Chriſt weiß da alles wohl heimzuthun. Wenn auch kein Wort davon geſagt iſt, wie es dem Jakobus nachher ergangen ſey, ſo weiß der Chriſt auf's Gewiſſeſte, daß er die Krone des Lebens empfangen hat; daß ſein Tod, wie bei Stephanus, der Eingang war in das ewige Leben, weil er im lebendigen Glauben und Dienſt ſeines Herrn und Heilandes geſtorben iſt; er weiß, daß jeder ſich glücklich zu preiſen hätte, wenn er gewürdiget wäre, auch alſo zu ſterben, und daß er zu ſagen hat: o, daß mein Ende wäre, wie dieſes Ende, und ich ſterben dürfte den Tod des Gerechten. Er weiß, daß wer es mit dem Herrn halten will, es recht mit ihm halte und ihn liebe über Alles, über ſein eigen Leben; daß es der Herr vorausgeſagt hat: „Sie werden euch tödten; ſie werden euch vor der Menſchen Rathhäuſer führen, und ihr werdet gehaſſet werden um meines Namens willen von Jedermann.“ Und nicht nur zu Jakob und ſeinem Bruder (denn was ihnen geſagt war, iſt allen geſagt) ſprach der Herr: „Den Kelch, den ich trinken werde, werdet ihr auch trinken;“ denn wenn auch nicht jeder auf dieſe Weiſe getödtet wird, wer

Gottes Diener und Freund seyn will, der hat sich zur Anfechtung zu schicken, hat sich gefaßt zu machen (und wohl ihm, wenn er's thut, wenn er's überlegt), sein Leben Tropfen für Tropfen aufzuzehren im Dienst seines Herrn; „wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, spricht der Herr, der wird's finden. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen (Matth. 5, 11.) um meinetwillen schmähen und verfolgen."

Aus der ganzen Geschichte aber, mein Zuhörer, lerne das vor allem, wie nothwendig es ist, daß du zu der Gnade und Wahrheit, die durch Jesum Christum geworden ist, und die dir nahe tritt, Liebe habest, sonst kommst du dazu, sie zu hassen. Herodes und alle, die mit ihm waren, wußten auch von dem Worte des Heils, es ist laut genug worden und in die Rathhäuser und vor die Könige getragen worden, aber sie verachteten es; sie liebten die Lüge mehr um ihrer Lüste willen, und so kamen sie dazu, die Wahrheit nicht allein, sondern vielmehr die Person derer, die von ihr zeugten, zu hassen bis auf den Tod. Und wehe dem Menschen, der ein Feind Gottes und Christi und der Kinder Gottes wird. Siehe du kannst nicht in der Mitte bleiben; zu einem von beiden muß es früher oder später kommen; darum siehe in Zeiten zu, daß du Jesum und sein Heil, seinen Weg, sein Wort und die Seinen liebest.

Das andere, was uns der Märtyrertod Jakobs lehret, ist: Daß die Menschenfurcht Sünde sey und mit der Gottesfurcht nicht bestehen kann. Fürchtet euch nicht, (sagt der Herr deutlich) vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; füchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Ja, vor dem, sage ich, fürchtet euch. Wie viel hundertmal fürchtet sich einer dies oder das zu thun oder zu sagen um der Menschen willen, aber tausendmal denkt er nicht daran, ob's auch Gott wohlgefällig sey, und scheut sich nicht, da doch die Menschen am jüngsten Tage müssen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Wort. Darum sehet, wahre Gottesfurcht, da man mit Entschiedenheit auf Gottes Seite tritt und sich im Herzen lossagt von der Welt und ihrer ganzen Gesinnung um Gottes willen, das ist's, daran liegt's. Gebt dem Menschen, was des Menschen ist, Ehre dem Ehre gebührt, Friede mit Jedermann, aber Gott, was Gottes ist. Dazu helfe uns seine Gnade durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen!

LXII.

Kap. XII, 3 — 11.

Unser Glaube wird von Petro (2. Petr. 1, 1.), wo er die Gläubigen grüßt, als die mit uns ebendenselben theuern Glauben überkommen haben, nicht umsonst ein theurer genannt. Er ist allerdings nichts Geringfügiges oder eine Nebensache; er ist das theuerste, unschätzbarste Gut, das in dieser unserer Zeit zu erhalten ist, und steht es darum damit so, daß wer in demselben lebt, und mit Gott versöhnt ist durch den Tod seines Sohnes, wer in dem Bund der Gnade und des Friedens ist, und daher hier schon die Erfüllung vieler Verheissungen Gottes genießt, und dabei die Hoffnung hat der ewigen Seligkeit, daß er daran einen solchen wesentlichen Reichthum besitzt, daß er alles Andere, auch sein Leben, dafür hingibt und läßt. Denn es kann nicht beides nebeneinander bestehen, dies Leben des Fleisches und der Welt und das ewige, so aus Gott ist, weltliche Gesinnung und geistliche, Anhangen an diese Welt und zugleich an den Gütern des Himmelreichs; es geht nicht, es kann nicht mit und neben einander bestehen. Und daß wir jenes nach und nach und immer mehr verlassen, bis unser Herz ganz dem Herrn gewonnen ist, dazu hilft er, der treue Hirt und Bischof unserer Seelen, durch allerlei Schickungen, weil es sonst nicht geschähe, wenn es ganz und gar von uns abhienge. Er, der jedes seiner Schafe in seiner Hand hat, fügt es für ein jedes nach seiner Weisheit so, daß ihm mit der Absterbung seiner selbst treulich nachgeholfen wird; wozu die Verachtung und Verfolgung von Seite der Welt auch dienen muß, die nicht ausbleibt, so daß Paulus (Kor. 4, 9 — 15.) sagt: „Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegeopfer aller Leute ꝛc.“ Jedoch ist das nicht so zu verstehen, als ob der Gläubige gleichsam Preis gegeben wäre, daß mit ihm geschehen könnte nur was da wollte; es steht doch alles in der Hand und unter dem Willen Gottes, und kann dir, mein Zuhörer, und keinem Jünger ein Haar von seinem Haupte fallen, ohne den Willen eures himmlischen Vaters, spricht der Herr; denn auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt, darum fürchtet euch nicht. Das ist nun ein großer und starker Trost, da lasset uns froh werden, auch an der Geschichte der wunderbaren Errettung

Petri aus seinem Gefängniß — woraus die stets wachende Behütung und Beschützung Gottes des Herrn über den Seinen so klar erhellet.

Lasset uns:

I. die Geschichte mehr in's Licht stellen,
II. ihre Bedeutung für uns vernehmen.

Nun, o Herr, so offenbare uns denn Deinen heiligen Arm. Laß es uns sehen wie Du alles in der Hand, hast, und die Deinigen schützest und erhaltest alle Tage, auf daß wir unsers Glaubens froh und gewiß werden. Amen!

1. Daß Herodes den Jakobus mit dem Schwert tödtete, das gefiel dem Volke; sonst war er bei dem Volke verhaßt, als herrschsüchtig von seinen Vätern her; aber jetzt hatte er etwas gefunden, womit er sich den Beifall des Volkes erwerben konnte. Er suchte, wie alle Regenten, die nicht Gott fürchten, nicht die Gunst und das Wohlgefallen Gottes, sondern des Volkes; und das nicht aus Achtung und Liebe für dasselbe, sondern damit er bestehen könne (er verachtete es doch.) Er dachte: vielleicht, wenn ich die Christen verfolge, die sie nicht leiden können, das ist ihnen dann recht. Und da er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort, und fieng Petrum auch. Es waren aber eben die Tage der süßen Brode (die Passionszeit, da der Herr auch gelitten hat.) Da er ihn nun griff, ließ er ihn wie einen gefährlichen, schlechten Menschen behandeln und überantwortete ihn vier Viertheilen Kriegsknechten, ihn zu bewachen. Sechszehn Soldaten mußten also sich in die Wache theilen. Es waren allemal vier im Geschäft — zwei im Gefängniß selbst, mit Ketten an Petrus angeschlossen, einer vor der ersten Thür und einer vor der zweiten. Herodes hatte im Sinn, ihn nach dem Osterfest öffentlich hinzurichten, um dem Volke eine Freude zu machen; und daß ihm dies desto eher gelinge, ließ er ihn so wohl verwahren, wie nicht leicht der fürchterlichste Mensch, ein Mörder und Landesverräther verwahrt worden ist. Es ist in der That merkwürdig, warum er so eine Furcht hatte, er könne ihn nicht genug einschließen und festhalten; man kannte doch diese Leute allgemein nicht als Unruhige, Ungehorsame und Widersetzliche; aber es sollte alles Menschenmögliche angewendet werden, daß Petrus auf keine

Weise dem Tode mehr entrinnen möchte. Und menschlicher Aussicht nach war auch keine Errettung mehr möglich. Das Volk war froh um diese Gefangennehmung; das Gefängniß gewaltig fest, mit mehreren Thüren und Vorhöfen und zuletzt mit einer eisernen versehen; Petrus mit zwei Ketten gebunden, mit und ausser den Gefängnißwächtern, die mit ihrem eigenen Leben für den Gefangenen haften mußten; und damit alles gethan sey, wurden sie alle drei Stunden abgelöst (darum vier Viertheil Kriegsknechte.) Nun war gewiß vor Menschen kein Entkommen, kein Erretten mehr möglich, er war eigentlich in des Löwen Rachen. Aber jetzt heißt es weiter: Petrus war zwar im Gefängniß gehalten; — aber — die Gemeine betete ohne Aufhören, für ihn zu Gott. Das Häuflein der Frommen griff auch zu den Waffen, nicht zu den fleischlichen, sondern zu den Geisteswaffen, die da mächtig sind vor Gott, zu zerstören Alles (Anschläge ꝛc.), was sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes und Christi. — Statt verzagt zu seyn, statt zu trauern und zu klagen über den instehenden Raub ihres Lehres, wendeten sich sich sämmtlich zu dem Herrn. Wir dürfen, wir sollen uns zu ihm wenden, durch ernstliches Gebet wegen allem, was auf die Hinderung oder Zerstörung seines Reiches abgesehen ist; er hat es befohlen zu beten: „Zu uns komme dein Reich“ und: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Das that nun die Gemeine, und das ohne Aufhören. Die Angst hat sie wohl auch dazu getrieben; — Stephanus war gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert getödtet und Petrus nun gefangen; sie sahen, es galt Ernst, auf diese Weise wäre die Gemeine bald verwaist worden, wenn es nach dem Willen des Widersachers gegangen wäre. Aber Gott bereitet sich ein Lob aus dem Munde der Unmündigen, eine Macht wider den Feind und den Rachgierigen. Denn vermag schon das Gebet eines Einzigen, der gerechtfertiget ist von der Sünde durch den Glauben an Jesum Christum, viel, so vermag das vereinte Gebet einer ganze Gemeine noch viel mehr, wenn es ernstlich ist. Denn siehe, was geschah? Da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselbigen Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten, und die Hüter vor der Thüre hüteten des Gefängnisses. Da also alles wohl bestellt war, siehe, da kam der Engel des Herrn daher, und ein Licht schien in das Gemach, und er schlug Petrum an die Seiten, weckte ihn auf und sprach: „Stehe behend auf, und die Ketten fielen ihm von seinen

Händen! Und der Engel sprach zu ihm: „Gürte dich und ziehe deine Schuhe an. Und er that also, wie ein Kind auf weitern Befehl wartend. Und er sprach zu ihm: wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach.“ Und er gieng hinaus und folgte ihm; wußte nicht, daß ihm wahrhaftig solches geschahe durch den Engel, sondern es däuchte ihn, er sehe ein Gesicht; — seinen Freunden gibt er's schlafend. (Ps. 127.) Sie giengen aber durch die erste und andere Hut und kamen zu der eisernen Thüre, welche zu der Stadt führt, die thät sich ihnen von ihr selber auf, und traten hinaus und giengen eine Gasse lang und alsobald schied der Engel von ihm. Jetzt erst, allein gestellt in eine Gasse von Jerusalem und von dem Engel verlassen, merkte Petrus, daß es kein Traum war; also daß er zu ihm selbst sprach: Nun weiß ich wahrhaft, daß der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand Herodes, und von allen Worten des jüdischen Volkes. Es gieng also nicht, wie Herodes und das jüdische Volk auf's Zuversichtlichste erwarteten, es gieng nicht, wie alle möglichen Vorbereitungen zurüsteten, — das, woran Niemand dachte, geschah. Denn eben diese Vorkehrungen, die möglichst sicherten gegen andere menschliche Kraft, bei denen ganz und gar auf's Irdische und Zeitliche Bedacht genommen war, zeigten, daß man nicht an ein Einschreiten von oben gedacht hatte. Und warum kam's anders? Weil der Herr die Seinen schützt und behütet, weil es wahr ist, was David singt: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten und hilft ihnen aus.“ Der Herr wollte hier seinen Arm offenbaren. Es sollte einerseits der gläubigen Heerde ihr Hirt und auch ihr Apostel wieder gegeben werden, das Gebet der Gemeine sollte erhört werden, und dann auch wollte der Herr ein Zeichen thun, ein öffentliches Zeichen seines Schutzes und seiner Hülfe zu großem Trost der Seinigen und zur Mahnung an die, die noch nicht glaubten.

2. Das lernet und behaltet nun hieraus, meine Zuhörer; denn diese Geschichte ist auch uns ein Zeichen, wie viel Großes und Wunderbares der Herr thut, denen die ihn lieben, und ihnen hilft aus aller Noth, und gerade dann, wenn man es nach menschlichem Ansehen am wenigsten glauben möchte, das ist eben, wenn die Noth da ist. Wenn der Herr nicht schon oft solche Zeichen gethan hätte, wenn die Welt gar nichts sehen müßte, von dem, was der Herr seinen Geliebten gibt und thut und sie erfahrenläßt, wenn es alles gar verborgen wäre

und man nur das Leid und Ungemach der Kinder Gottes, derer die Welt nicht werth ist, vor Augen sähe, man würde es nicht glauben, daß der Herr mit ihnen ist. Er hätte es wohl lenken können, daß Herodes den Petrus gar nicht gefangen gesetzt hätte; aber er wollte hier als der Herr erscheinen, daß man sehe, es sey alles in seiner Hand, und daß ohne seinen Willen keinem Jünger ein Haar gekrümmt werde. Daß Jakobus mit dem Schwert getödtet wurde, daß Petrus und Paulus noch gar viel Ungemach und Noth hatten, das war alles so gut und so gewiß nach seinem Willen und Wohlgefallen, als diese Errettung. Sie machen's, wie sie wollen, es muß geschehen, was Gott haben will, und es müssen alle Dinge, denen die Gott lieben, zum Besten dienen. O, wir sind unter eines großen, mächtigen und guten Herrn Schutz, wenn wir Jesu anhangen. O, daß ihr es alle glaubtet, daß sich nicht viele blenden ließen, von dem Schein der Welt, und ihr Herz stilleten und demühtigten, daß sie es merken möchten. Alle Tage und Stunden ist der Herr bei den Seinen und allen Menschen, ja aller Kreaturen Wesen ist in seiner Hand, wie der Thon in der Hand des Töpfers, und ohne seinen Willen können sie sich weder regen noch bewegen. Ich könnte euch wieder gar manche ausgezeichnete Exempel anführen, aus der allerneuesten Zeit; es sind noch nicht vier Wochen seitdem. Es ist dem Herrn nichts zu viel, nichts zu wenig, das er den Seinen nicht thäte; sie haben große und viele Vorrechte und Segnungen, derer sie täglich genießen können, — es ist's werth ein gläubiger Christ zu seyn. Darum laßt uns dies fest halten auf die Zeit, wo uns Hülfe Noth seyn wird, damit wir unsere Zuflucht nehmen zu unserem Herrn im Himmel, an dessen Willen und Wohlgefallen alles hängt. Denn wir wissen, wenn wir beten nach seinem Willen, das ist, in dem Namen Jesu, daß seine Worte in uns lebendig und inwohnend sind. Wenn wir beten aus und nach seinem Wort, so erhöret er uns und thut, was die Gottesfürchtigen begehren. Wir leben in einer Zeit, wo man blind und todt seyn muß, um es nicht zu merken, daß es böse Zeit ist und vieles kommen kann, da man Glauben nöthig hat, und wir haben uns täglich gegen die Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht, und gegen den Feind zu wehren. Und da wird uns geholfen, wenn wir ein Herz fassen und ernstlich beten ohne Aufhören zu unserm Vater im Himmel. Denn aus Zion kommt die Hülfe und der Herr ist's, der sein gefangen Volk erlöset. Amen!

LXIII.

Kap. XII, 12 — 19.

Alle Werke Gottes, sein ganzes Walten und Regieren zielt auf die Ausführung seines herrlichen, großen und wunderbaren Rathes von der Aufrichtung seines Reiches, dessen König Christus unser Herr ist, dessen Gesetze Weisheit und Gerechtigkeit sind, dessen Gut Heil, Leben und Freiheit ist, dessen Bürger und Genossen die Erlösten des Herrn sind. Die Welt glaubt es nicht, weil dies jetzt noch im Verborgenen vor sich geht, und nur je und je Zeichen davon sichtbar und offenbar werden und die vornehmste Zubereitung darauf nicht auswendig, sondern inwendig in den Herzen derer geschieht, die durch Buße und Glauben sich erneuern lassen zu dem Ebenbilde seines Sohnes Jesu Christi. Daher lautet das Evangelium so: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleissig wäre zu guten Werken.“ (Tit. 2, 11.) Darum lebt auch diese Hoffnung in Allen, die das Evangelium von Jesu angenommen haben, die sich erlösen lassen u. s. w., und richten sie ihren Blick auf dieses Ziel aller Verheissungen Gottes, und freuen sich nur dessen, was darauf Bezug hat, nehmen sich nur dessen an, was diesen Rath Gottes fördern und weiter bringen kann und sehen zu, wie sie und das Ihrige da hinein kommen. Sie lieben in Jesu, was sie lieben, üben in Ihm, was sie üben; Jesum lassen sie allein, Alles ihnen in Allem seyn.

Daß diese Hoffnung in ihnen von Zeit zu Zeit wieder erfrischt und erneuert werde, daß auch andere zu dieser Hoffnung kommen möchten, läßt Gott öfter Wunder und Zeichen geschehen, wie schon in der ersten Zeit z. B. die Errettung Petri aus dem Gefängnisse durch den Engel, damit es kund würde Freunden und Feinden, der Herr hat ein Reich und er herrscht unter allen Völkern.

Wir wollen nun hören, wie diese Errettung kund wurde der Gemeine selbst und dem Herodes, und was es bei beiden gewirkt habe und was es bei uns wirken soll.

Und Du, o Herr, gieb doch, daß Deine Zeichen und Zeugnisse von Deinem Reiche, die Du je und je gethan hast, an uns nicht vergeblich seyen; daß sie uns bewegen, nach solchem Deinem Reiche zu trachten ohne Unterlaß, auf daß wir keinen Schaden an der Seele nehmen. Amen!

1. Bei allem, was der Herr zur Förderung seines Reiches thut, findet sich zweierlei, nämlich daß auf der einen Seite sein Reich gebaut wird und wächst, auf der andern die Hindernisse hinweggethan werden, die es aufhalten, bei denen es nicht könnte fortkommen, die es, so viel an ihnen ist, nicht würden aufkommen lassen. So hat auch die Errettung Petri auf der einen Seite gestärkt und gebaut, auf der andern aber geschwächt und niedergestürzt; das sehen wir an dem Eindruck, den sie gemacht hat bei der Gemeine und bei Herodes. Die Gemeine kam in Freude und Verwunderung, Herodes wurde zornig und wuchs noch weiter im Maaße seiner Sünden, indem er die Wächter unschuldigerweise hinrichten ließ.

Hören wir zuerst, was es auf die Gemeine gewirkt hat. Es waren in derselben Nacht Viele versammelt im Hause Mariä der Mutter Johannis, der mit dem Zunamen Marcus hieß, um zu wachen und zu beten. Sie wußten, am folgenden Morgen sollte Petrus den Märtyrertod sterben, und hatten sich vermuthlich vorgenommen, die ganze Nacht hindurch zu wachen, und mit vereinigtem und unabläßigem Gebet bei dem Herrn um seine Erhaltung einzukommen. Sie wußten aber auch, daß es ein Umstand war, den kein Mensch heben konnte; Petrus war so hart und fest gefangen, als nur möglich, und daß Herodes die Nacht hindurch sich anders besinnen würde, an das war gar nicht zu denken, es war schon alles ausgemacht und bereitet auf den Morgen und das Volk in der gespanntesten Erwartung. Nun stellt euch einmal die versammelten Gläubigen vor im Hause der Maria; sie saßen da tief in der Nacht, da alles stille war. Auf einmal hören sie draussen anklopfen ans Hofthor; daß es Petrus seyn könne, an das kam ihnen

kein Sinn, und doch beteten sie eben für ihn. Da gieng hin eine Magd zu horchen, mit Namen Rhode — sie hatte nicht im Sinn aufzuthun, sondern nur zu horchen — und siehe sie erkannte die Stimme Petri. Das übernahm sie ganz, sie wußte nicht was sie that vor Freude, ließ den Petrus draussen vor der verschlossenen Thür, stehen, eilte hinein zu den Versammelten und verkündigte: Petrus stünde vor der Thüre. Aber sie wollten es ihr nicht glauben und sprachen: „du bist unsinnig; es kann nicht seyn.“ Und als sie darauf bestand, es wäre also, nahmen sie ihre Zuflucht lieber zu einer Muthmaßung, als daß sie es glaubten, und sprachen: „es ist sein Engel.“ Petrus aber klopfte weiter an. Da sie aber aufthaten, sahen sie ihn und entsetzten sich. Er aber winkte ihnen mit der Hand zu schweigen, und erzählte ihnen, wie ihn der Herr aus dem Gefängnisse geführt und sprach: „verkündet dies Jakobo und den Brüdern.“ Und er gieng hinaus und zog an einen andern Ort. Hier möchte man denken, warum hat Petrus nicht ferner auf die Hülfe des Herrn gewartet? Kaum hat er sie wunderbar erfahren und jetzt flieht er schon aus der Stadt, da man ihn verfolgte? Aber zwischen muthig und trotzig ist ein großer Unterschied. Eben weil ihn der Herr errettet und damit gezeigt hatte; daß seine Zeit noch nicht gekommen sey, wo er mit seinem Tode Gott preisen sollte, so folgte er diesem deutlichen Wink. Es war nicht Verzagtheit, sondern Demuth und Weisheit, daß er so handelte. Wo man das Wort hat, und das Wort Weisung giebt, da muß man folgen; der Herr hatte deutlich gesagt: „wenn sie euch verfolgen in einer Stadt, so fliehet in eine andere.“ Indessen war durch diese ausserordentliche Dazwischenkunft des Herrn das geschehen, daß die Gemeine ungemein gestärkt wurde, nicht nur, weil sie von neuem sahen, daß des Herrn Hand mit ihnen ist, daß er lebt und treulich thut, was er verheissen hat, und sich bekennt zu seinem Volk und Wort; sondern noch viel mehr, weil dadurch ihr gemeinsames und inbrünstiges Gebet erhört worden ist. Der Herr hatte sie über Bitten und Verstehen erhört; so was hatten sie nicht erwartet; er ließ sie mit Augen sehen, wie wohl sie daran gethan haben, in ihrer Noth nicht zu verzagen, zu glauben an seine Hülfe, wo niemand helfen kann, und zu beten ohne Aufhören.

Was hat aber eben diese herrliche That bei Herodes gewirkt? Da es Tag war, merkten die Kriegsknechte erst, was vorgegangen sey, und war nicht eine kleine Bekümmerniß unter

ihnen, wie es doch mit Petrus gegangen wäre. Herodes aber, der ihn forderte und nicht fand, ließ er die Hüter rechtfertigen und hieß sie wegführen, d. h. er ließ sie verurtheilen und hinrichten. Während also die Gläubigen Trost und Kraft und lauter Gutes durch diese herrliche That Gottes hatten, so gereichte Herodes eben diese That, weil er mit Fleiß nicht glauben wollte, weil er, wie Pharao bei den Zeichen Mosis, sein Herz verhärtete, dazu, daß er das Maaß der Sünde noch mehr häufte. Denn gesetzt auch, was wir nicht wissen, diese Hüter hätten sich auch versündigt an Petrus, dem Knecht des Herrn, und wäre dieses Begegniß eine göttliche Heimsuchung gewesen, so hatte sie doch Herodes unschuldig richten lassen. Er hatte kein Recht dazu, sie hatten ihre Sache gethan. Er rächte sich an ihnen, daß ihm sein Vorhaben nicht gelungen war, und zog von Judäa hinab gen Cäsarien, und hielt allda sein Wesen. Er blieb also nach wie vor derselbe und ließ sich durch keine Schickung Gottes rühren.

2. Eine solche Wirkung, meine Lieben, möge die Kunde dieser wunderbaren Durchhülfe, auf keinen von uns machen, wie auch nicht die von andern Zeichen Gottes ähnlicher Art, sondern uns vielmehr lehren, daß Gott ein Gott ist, der Gebete erhört, daß ein rechtes unabläſſiges Gebet vor ihm, zumal Vieler zusammen, viel vermag; stärken möge sie uns im Glauben an das noch unsichtbare, herrliche, ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, von welchem dergleichen Geschichten offenbare Zeichen sind. Denn wenn es auch selten geschehen wird, es ist deswegen nicht minder wahr, daß der Herr seine Engel braucht und sendet zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit; und nur dazu, daß wir es glauben (wir sollen noch nicht sehen), geschehen solche Zeichen. O wenn man es sähe, was täglich im Unsichtbaren vorgeht zur Förderung des Reiches Gottes, zur Behütung der Seinen, zur Abwehrung dieser oder jener Gefahr, zur Bereitung dieser oder jener Umstände, der Verstand würde einem stille stehen. Dort in dem Reiche Gottes, das gar sehr nahe ist, sind auch Legionen, giebt es auch Wächter, die einander ablösen, die hin und her ziehen und die Befehle Gottes ausrichten, starke Helden, die nicht müde werden und nicht schlummern, sondern Tag und Nacht dienen. Davon hatten sie dort in Jerusalem einen Beweis, und wie hat es jene Rhode, jene Magd, gerührt, sie wußte sich nicht zu fassen vor Freude; wie hat es die Gläubigen in Verwunderung gesetzt, daß sie Petrus stillen mußte.

Sollte es nicht auf uns eben eine solche Wirkung haben, daß wir uns freuten eines so treuen, mächtigen und wunderbaren Herrn? Ja, es freue sich, wer sich freuen kann; die Freude am Herrn ist unsere Stärke; und wohl uns, wenn unser Herz der Freude sich öffnet — es ist ja nichts in aller Welt als Er selbst und sein Reich, sein Thun und Walten, welches gründliche, dauerhafte, das ist rechte Freude uns bereiten kann. Und es ist so viel Anlaß dazu vorhanden. Sein ganzes Evangelium ist ja lauter Freudenbotschaft. „Das Reich Gottes, sagt Petrus, ist Friede und Freude im heiligen Geist.“ Seine Verheissungen sind so groß und überschwenglich theuer, sein Herz ist so voll Frieden und Liebe gegen uns, daß es uns erquicken und bewegen kann, wenn uns nur der Sinn daran kommt. Und er selbst ist so zuverlässig, so wahrhaftig, daß gewiß noch nie ein einzigesmal nach seinem Wort zu ihm gebetet worden ist, von einem oder vielen, daß er nicht gehört hätte. Und wenn die Noth gleich noch so groß ist, und Niemand mehr ist, der helfen kann, und aller Ausweg versperrt ist, und man ruft ihn an nach seinem Willen, so kann er thun, und thut über Alles, was wir bitten und verstehen. Deß lasset uns fröhlich seyn, daß es uns Kraft gebe in festem Vertrauen auf ihn, den Weg ins Reich Gottes, der durch viel Trübsal geht, getrost weiter zu wandeln. Ja, der Herr ist König und ist herrlich geschmückt. Der Herr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll. Von dem an stehet dein Stuhl fest, du bist ewig. Herr die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen, die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen greulich, der Herr aber ist noch grösser in der Höhe. Dein Wort, Herr, ist eine rechte Lehre, und Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich. Amen!

LXIV.

Kap. XII, 20 — 25.

Wir hören in den eben verlesenen Textesworten, wie es mit dem Wachsthum der Gemeine Gottes zur Zeit der Apostel durch viel Noth und Trübsal dennoch herrlich weiter gegangen sey. Und es wird hier nur erzählt, was öffentlich geschehen

und also auch vor der Welt offenkundig war — nur die Thatsachen werden gesagt und sonst weiter nichts bemerkt. Aber welchem aufmerksamen Blick kann auch hier die Hand des Herrn, die darinnen ist, entgehen, das Walten dessen, der alle Dinge regiert, der es ist, der seine Kirche pflanzt und ausbreitet, schützt, und erhält; — der die Bitten erhört: „dein Reich komme und dein Wille geschehe auf Erden wie in dem Himmel!“ Wie herrlich erscheint nicht hier und in allen Geschichten, in allen Werken und Thaten Gottes von Anfang der Welt, wie sie in der heiligen Schrift treu und wahr beschrieben sind, der Name des Herrn!; wie muß man nicht bei allem, was man davon hört und weiß, es sey was es wolle, ausrufen: „er hat Alles wohl gemacht, sein Thun ist lauter Segen, sein Gang ist lauter Licht!“ Wirklich, man wird in seinem ganzen Wort, was es auch immer erzähle, Schatten oder Licht, Aufbauen oder Abbrechen, Pflanzen oder Ausreuten, Erhöhen oder Erniedrigen, nur erfreut; man stößt nirgends an; es wird einem heimlich gar wohl dabei, daß man nur sagen muß: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, wie wunderbar sind deine Wege; Herr unser Gott, du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht. Alles, was du thust ist löblich und untadelich, deine Güte währet ewig und du führest alles herrlich hinaus.“

Und dies können wir an Allem sehen, was er auch an uns thut, wie er uns führt, wie er's mit uns macht — es ist löblich und gut. Weil uns aber oft der Blick darauf fehlt, und dies Schauen und Sehen doch so wesentlich stärkt im Glauben und Vertrauen auf ihn — so lasset uns

I. sein wunderbares und gnädiges Walten für jetzt an der Geschichte unseres Textes beschauen,

II. und dann hören, was wir daraus lernen mögen.

Herr Jesu, segne Dein Wort an unsern Seelen. Du willst uns damit zu Dir und Deinem Reiche ziehen, es ist Deine Liebeshand darin, die das Verlorne sucht; so zeuch uns dann Dir nach, so laufen wir. Amen!

1. Wenn die Sache des Herrn unsere Sache ist, meine lieben Zuhörer, seine Ehre, sein Reich, sein Wille unsere Angelegenheit — wie gut sind wir daran, wenn's auch durch Noth

und Trübsal geht! Es ist alles schon eingerichtet, es ist alles schon bestellt bei Ihm — wenn sie's auf's klügste stellen an, so geht Gott eine andere Bahn. Wir wissen von Herodes, wie er ein arger, abgesagter Feind des Evangelii und damit aller Glieder Jesu Christi gewesen ist, und daher zuerst den Apostel Jakobus tödtete und darauf den Petrus sofort gefangen nahm, um ihn auch zu tödten. Er war ein König und hatte also viel Macht in Händen; mehr als tausend Andere, der Gemeinde und der Sache Gottes Hindernisse in den Weg zu legen, und es war ihm ernst. Aber was vermögen auch die Mächtigsten, wenn sie wider Gott streiten? Indessen hatte ihm der Herr durch die wunderbare Errettung Petri gezeigt, wider wen er sich auflehne. Aber es machte keinen Eindruck auf ihn, er änderte seine Gesinnung nicht, wiewohl er einstweilen von Verfolgungen abließ. Er wendete sich nun zu andern Dingen, zog nach Cäsarien und hatte allda sein Wesen. Er hatte im Sinn wider die von Sidon und Tyro zu streiten, und so hatten die Gläubigen wieder eine Zeitlang Ruhe; denn die Hand Gottes ist hier nicht zu verkennen. Durch die Schickungen Gottes werden die Plane der Menschen, die nicht nach Gottes Willen sind, und nicht nach seinem Reiche zielen, zu nichte gemacht. Er wollte ja mit Eifer die Gemeinde Gottes verfolgen, aber da kam etwas dazwischen; es hieß da auch: „Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel.“ Es gieng also hier, wie es durch Gottes Führung schon tausendmal gegangen war, wie es dort, (1. Sam. 23, 27.) gieng, da Saul den David verfolgte, und da er sein Ziel beinahe erreicht hatte, ein Bote kam, und sagte: „die Philister sind in das Land gefallen,“ und er aufhören mußte. Aber Herodes, ob er sich wohl von der Bahn abgewendet, auf welcher er sich so viel Schuld und Gottes Gericht häufte (nemlich die Wege Gottes zu zerstören) und nun mit andern Geschäften sich abgab, konnte doch der Strafe Gottes nicht entgehen, da er sein Herz dennoch nicht zum Herrn bekehrte. Er legte sich nur in andere Sachen, aber fuhr darin mit denselben Gesinnungen, demselben Geist und Herzen fort wie vorher, und mußte erfahren, was Assaph Ps. 73 singt: „ich merkete auf ihr Ende, sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.“ Der Anlaß dazu war der: Es kamen Gesandte von Tyrus und Sidon und baten um Friede, und zwar nicht aus Friedensliebe und Versöhnlichkeit, denn die Tyrer waren ein hoffährtiges Volk, sondern aus

Noth, weil ihr Land sich nähren mußte von des Königs Land. Bei diesem für den stolzen Herodes so schmeichelhaften Anlaß, unterließ er nicht, sich in seiner eiteln Pracht zu zeigen. Auf einen Tag legte er das königliche Kleid an, und setzte sich auf den Richtstuhl und that eine Rede zu ihnen. Da geschahe, daß das Volk von dem geblendet wurde, was hoch ist vor der Welt, aber vor Gott ein Gräuel. Es rief zu: das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen. Herodes nahm diese Ehre an, durch welche Gott gelästert war, und alsbald schlug ihn der Engel des Herrn, darum daß er die Ehre nicht Gott gab, und ward gefressen von den Würmern, und gab den Geist auf. So endete dieser beharrliche und stolze Feind Gottes und Christi, und zeigte, wie schnell Gottes Gericht ist, wenn einmal das Maas der Sünde erfüllt ist. Ein einziger Tropfen ist der letzte und macht das Maas überfließen, und dann ist keine Gnade mehr. Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich; d. h. das theure und gewisse Wort, welches der Diener Gottes verkündet, und welches das Wort ist, welches die Seelen der Menschen selig machen kann, das fand immer mehr Aufnahme in vieler Herzen, so daß die, die schon daran glaubten und es festhielten in ihrem Herzen, immer reicher daran wurden, immer mehr Aufschlüsse und Frucht des ewigen Lebens daraus gewannen, und andere noch weiter durch ihr Exempel und Zeugniß auch dazu gebracht wurden. Das Ende des Herodes hat gewiß auch auf viele Eindruck gemacht, und wenn man eben dem, was Gott thut und reden läßt, das Herz aufschließt, dann wächst das Wort Gottes.

Das Werk Gottes gieng also ungehindert seinen Gang fort, denn es heißt weiter: „Barnabas und Saulus kamen wieder gen Jerusalem und überantworteten die Handreichung,“ d. h. die Steuer, die sie für die Armen und verfolgten Christen zu Jerusalem gesammelt hatten. Und das war gleich eine Frucht des Wortes Gottes, diese Liebe und Theilnahme ihrer Brüder. Liebe und Treue machten ihren stillen Weg fort, und sie waren getrost und gestärkt genug, bei aller Noth ihr Werk, das ihnen von Gott vertraut war, fortzusezen, denn sie nahmen noch einen dritten mit sich, als sie wieder abreisten, nämlich Johannem mit den Zunamen Marcus.

2. Aus dem allem nun ist für uns zu lernen, daß wir uns der Wege Gottes zu freuen haben. Alles was er thut, ist recht und gut, gerecht und fromm ist Gott und heilig in

allen seinen Wegen; sie zielen alle auf die Ehre seines heiligen Namens, auf das Heil und die Wohlfahrt derer, die ihn lieben, auf lauter Gutes und Herrliches. Er will überall seinen wunder- und preiswürdigen Rath hervorbringen, und es soll ihm nicht fehlen. Deß sollen wir uns freuen, das soll uns stärken und Muth machen ihm treu anzuhangen, und dazu, daß wir ihm unsere Sachen befehlen. Er bringt die Verwicklungen aus einander; es ist nichts so verwickelt in unsern Angelegenheiten, in unsern persönlichen oder häuslichen, oder eines ganzen Ortes und Landes, nichts so confus und hartnäckig, das er nicht könnte auseinander und zurecht bringen und schlichten, wenn wir es nur ihm befehlen. Aber daran, meine lieben Zuhörer, fehlt es so vielen. O wie vernünftig thut der, und wie wohl geschieht ihm, der es nicht nur sagt, sondern ausübt. Zu manchem möchte ich sagen: gewiß du hast das deinige oder gar dich selbst noch nie im Ernst Gott befohlen mit allen Anständen, die da sind in dir und ausser dir, mit deinen Sünden und Schulden und heimlicher Noth, die du vielleicht noch Niemand geklagt hast. Thue es doch einmal, und glaub mir, Er nimmt es an. Stelle dich mit allen deinen Anliegen in seine Hand, in seinen Schuz, in seine Leitung, in seine Macht und Gnade und Barmherzigkeit; wage einmal den Schritt — beharre darin — befiehl du alle Tage deine Wege und alles, was dein Herz kränkt, der emsig treuen Pflege des, der den Himmel lenkt, so wirst du erfahren zum Lob und Preis deines Gottes, daß man es nicht vergeblich thut, daß es ja gar gut geht; wirst's vorzu mit deinen Augen sehen, wie er die Hindernisse aus dem Wege räumt und dir Bahn macht, und daß es Sünde sey, wenn man es nicht thut (um welche der Geist Gottes die Welt straft, nämlich daß sie nicht an Ihn glauben). Wir haben ferner zu lernen, wie wahr das Wort Christi ist: „wehe Euch, wenn euch Jedermann wohl redet," und wie gut gemeint der Rath ist: „suchet nicht die Ehre vor den Menschen, sondern die Ehre, die von Gott kommt." Und er will uns ehren und zwar mit wesentlicher und bleibender Ehre; er will unsere Schande wegnehmen, unsere Sünde aus Herz und Seele und Leib, und unsere Armuth, und will uns füllen mit der ewigen Ehre seiner Gerechtigkeit und alles rechtschaffenen Wesens. O die Ehre, die gewiß zu haben ist, und allein Ehre ist, nicht ein Schatten, der vergeht, nicht ein leerer Schein, die lasset uns suchen, für uns und die Unsrigen in vollem Ernste, und ihn bitten: mache doch

zu Schanden an uns, was nur Einbildung und Schein ist, und lasse uns in der Gerechtigkeit, die vor Dir gilt, zu Ehren kommen. So wirds geschehen, daß wir auch getrost und sichern Schrittes unsern Lauf fortsetzen, wenn uns die Weltehre und die Sorge falscher Ehre nicht mehr plagt und herumtreibt, wenn wir nicht mehr uns selber meinen, und das Unsrige suchen, sondern das, was Gottes ist. Wir werden uns nicht nur ihm befehlen, sondern in Liebe und Treue unsern Beruf ungestört ausrichten, nämlich unsern himmlischen Beruf.

Nun, der Herr, unser Gott, sey allen freundlich, die dies begehren, Er fördere das Werk ihrer Hände, ja das Werk ihrer Hände bei ihnen wolle er fördern. Amen.

Zweite Abtheilung.

LXV.

Kap. XIII, 1 — 3.

Wie steht es in einer jeden christlichen Gemeine, von der man nicht sagen kann: sie schläft, oder gar, sie ist erstorben, sondern sie wacht? Zuerst findet sich das: das Wort Gottes wohnt unter ihr, es wird von den Hausvätern und Hausmüttern geliebt und geglaubt, und darum geübt und gesucht. Man redet auch untereinander von göttlichen Dingen, und zwar nicht um des Genusses willen, sondern im Interesse der Gemeine und zur Ehre Gottes; man sucht, wo möglich, alles einzurichten nach dem Wort und Gebot Gottes. Bei den jungen Leuten (wenn auch nicht bei allen) ist ein Zusammenhalten auf Christum, ein Bund auf das: Ihm zu leben und Ihm Ehre zu machen mit einem keuschen und rechtschaffenen Wandel, und in der Schule wird man, bei allen sonstigen Fehlern der Kinder, doch einen gewissen Gehorsam und eine gewisse Hochachtung gegen das Wort Gottes wahrnehmen — kurz, es wird da offenbar, daß zwischen Christo unserm Herrn und Haupt und der betreffenden Gemeinde eine verborgene Verbindung statt findet. Wo das nicht ist, da ist Abfall von Gott, und können keine andern Früchte herauskommen, als die, die der Unglaube bringt. Wo sie aber sind, jene unverkennbaren Zeichen eines vorhandenen Glaubens, da bleiben auch die guten, edlen Früchte des Geistes nicht aus, nemlich Liebe untereinander, züchtiges Wesen, Gedult, Vertragsamkeit, Versöhnlichkeit, Eifer für Gottes Ehre — und zu dem Wachsthum und Vermehrung der empfangenen Gnade Gottes. Denn wo Brüder einträchtig bei einander wohnen (und das kann ja nur im Glauben an Jesum geschehen) da steht es fein und lieblich — und ist gleich dem Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion — und daselbst verheisset der Herr Segen und Leben ewiglich. (Ps. 133.)

Nun so gieng es eben auch in der ersten christlichen Gemeinde aus den Heiden, die zu Antiochien gepflanzt wurde, und wo die Jünger zuerst Christen genannt wurden. „Als Barnabas hingekommen war (C. 11, 22 und 23.) sahe er die Gnade Gottes und ward froh und ermahnte sie alle, daß sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten.“ Aber es blieb nicht bei dem, es zeigten sich auch Früchte und Folgen dieser Gnade, wie wir gleich im Text etwas davon vernehmen.

I. Laßt uns das im Nähern ansehen, um
II. dadurch ermuntert, zu werden, bei uns selbst auch darnach zu trachten.

Ja, Du ewiges Licht, Herr Jesu, erneure uns, und laß von Deinem Angesicht unser Herz und Seel mit einem Schein von Dir durchleuchtet und erfüllet seyn. Amen!

1. Daß Paulus zuerst das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten, welches eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit, unter die Heiden gebracht hat, wird euch allen bekannt seyn. In wie viel Städte, zu wie vielen Völkern der Heiden, in wie viele Lande, zu wie mancherley Leuten aller Art, zu Königen und Knechten, Hohen und Niederen ist er nicht gegangen, um zu zeugen von dem Heil der Welt? Von Jerusalem an und umher bis nach Illyricum hat er alles mit dem Evangelio Gottes erfüllet. Durch ihn ist es geschehen, als einem hiezu auserwählten Rüstzeug Gottes, daß in so kurzer Zeit die Kirche Gottes Wurzel gefaßt hatte unter den Nationen, und dastand als ein Baum des Lebens, der nimmer verderben konnte, und seine Zweige und Aeste in der ganzen Welt ausbreitete. Nun, die Aussendung zu diesem Werk war, liebe Zuhörer, eine Frucht des christlichen Wesens und Lebens der ersten Gemeine aus den Heiden zu Antiochien.

Es waren aber, heißt es weiters, in der Gemeine zu Antiochien Propheten und Lehrer, nemlich Barnabas (der Paulum auf seinen Reisen begleitete Kap. 11, 22.) und Simon, genannt Niger, und Lucius von Kyrene, und Manaben mit Herodes dem Vierfürsten erzogen, der also von vornehmem Geschlechte war und eine Erziehung hatte, wie einst Mose am Hofe der Tochter Pharao, und Saulus. Nun das war schon eine gute Frucht, denn die wurde erst, nachdem einmal eine rechte Gemeine in jener Stadt zu Stand gebracht war; da hat der Segen eine Weile fortgedauert. Je mehr wir uns zu Gott nahen, desto mehr nahet er sich auch zu uns, und schenckt uns mehr und mehr seiner Gaben. So wurde also Antiochien (nach der Regel: „wer da hat, dem wird gegeben“) reichlich mit Lehrern und Propheten versehen; es leuchtete unter ihnen durch diese Werkzeuge das Licht des Geistes stark, daß die Lehre Christi, die reine und unverfälschte, recht in Gang kam, die Lehre, die da zeigt die Wege des Lebens, die da verwahrt

vor Abwegen, und die Gemeine erfreut, erleuchtet und gestärkt wurde durch das Licht des prophetischen Wortes, durch Aufschliessen der reichen und mannigfaltigen Weissagungen Gottes und weitere Offenbarung seines Rathes. Diese Gabe hatte bei den Juden ganz aufgehört, daher sie denn auch die geschriebenen Weissagungen nicht mehr verstanden. Aber als dem Herrn sein rechtes Volk geboren wurde auch aus den Heiden durch das Wort von Christo, da kam auch diese Gabe wieder, denn die, die ihm treulich dienen, haben das Vorrecht, die Mitwisser seines Rathes und Willens zu seyn; der Herr thut nichts, er offenbare es denn zuvor den Propheten, seinen Knechten. So hatten also die Christen zu Antiochien einen Reichthum der Gnade und Gabe Christi bis zum Ueberfluß, daß sie auch andern damit dienen konnten. Daher, als sie dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: „sendet mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe.“ Es kam also auch dazu, daß sie zum Wachsthum und zu reicher Vermehrung der Kirche Gottes beitragen konnten und sollten. Sie war die erste aus den Heiden, durch sie (als einer Mutter) mußte die Fortpflanzung des Glaubens unter ihren Brüdern nach dem Fleisch geschehen; denn Gott will, daß allen Menschen auf diesem Wege geholfen werde. Die Gemeine Jesu ist ein Leib, der nicht wie ein menschlicher Bau durch Zuthat von aussen her wachsen und größer werden soll, sondern von innen heraus; er ist wie ein Senfkorn, das das kleinste ist unter allen Saamen, wenn es aber wächst, ein Baum wird, daß die Vögel des Himmels kommen und nisten unter seinen Zweigen. Das Reich Gottes ist gleich einem Sauerteig, der die ganze Masse nach und nach durchdringen und durchsäuern soll. Darum mußte es durch sie gehen, durch die ersten Christen zu Antiochien, die Ausführung des Gnadenrathschlusses Gottes, der im Anfang dem Petrus so zu schaffen machte, nemlich, daß auch die Heiden sollten mitberufen und Miterben seyn der Verheissung zur Seligkeit. Der Ueberfluß ihrer Gabe sollte auf andere übergehen und dort hundertfachen Gewinn bringen. O wie herrlich sind die Absichten Gottes in Christo über uns, wir sollen nicht allein für unsre Person selig werden, sondern er giebt uns so große Gelegenheit zu einer reichen Erndte in jener Welt; er will, daß wir sein Werk, das er vor hat, mit ihm wissen und mit ihm daran arbeiten! Das thaten sie denn auch treulich und mit Freuden. Sie fasteten und beteten, sie bereiteten sich zur Ausführung des Befehls des heiligen Geistes, zur

Aussonderung und Aussendung jener zwei auserwählten Zeugen, und legten ihnen die Hände auf und liessen sie gehen, d. i. sie entliessen sie und begleiteten sie mit ihren Wünschen und Gebeten, und erhielten sich so in der Theilnahme an ihrem göttlichen Werke.

2. Nun so vernehmet und verstehet doch, meine Zuhörer, was der Herr uns durch diese Geschichte lehren will, und wozu er uns reizen will. Wir hören, wie in Antiochien (aus Heiden) eine rechte Gemeine in Christo entstanden war, eine Gemeine im Geist, das ist eine große Anzahl solcher, die dem Wort der Apostel zufielen und sich zum Herrn bekehrten, die bekannten, daß Gott wahrhaftig ist in seinem Wort, und alle ihre vorige Weise, ihr ungöttliches Denken und Leben mit einemmal verliessen und die Wege Christi betraten; wie darunter Leute aus allen Ständen waren, selbst solche von den Höfen der Könige, wie der Herr ihnen so viele Gaben geschenkt hatte, wie sie wirklich den wahren Gottesdienst übten, und dadurch Theilhaber des Rathschlusses Gottes wurden und dann Vollstrecker desselben. — Zu dem allem aber, liebe Zuhörer, sind ja wir berufen, und dasselbe kann auch uns werden. O es ist wahrlich nichts geringes, wenn die rechte und reine Lehre in einer Gemeine im Gang ist unter den Leuten, und festen Sitz gewinnt, daß nicht die Unwissenheit so viel Schaden bringen kann, und nicht schwankende Gedanken die Gemüther hin und her treiben, da man nicht weiß, woran man sich halten soll; wenn der Geist Gottes, der in alle Wahrheit leitet, welchen der Heiland zu senden versprochen hat, dies sein Werk treibt, und den Menschen die Wege des Lebens zeigt, daß man sie vor sich sieht, und jeder gewiß weiß, was er thun soll. Nichts geringes ist es, wenn man durch das Licht des Propheten in den Stand gesetzt wird, sein Ziel zu erkennen, und Gottes Wink und Gang einzusehen, und dadurch um so eher bewogen wird, seinem Gott und Herrn zu dienen in dem Beruf, darin man berufen ist; ja nicht nur für seine Person zu sehen und zu wissen, was zu seinem Frieden dient, sondern selbst Mittheilhaber zu seyn an dem großen Werke Gottes, das er stets weiter fortführt mit der Herbeibringung seines Reichs. Sehet das kommt heraus, wenn man von Herzen Gott und seinem Wort ergeben ist, das sind die Dinge, die da folgen denen, die glauben. Als Glieder an dem großen Leib der Gemeine werden sie bewegt durch denselben Geist, der in allen ist, und bekommen Theil an allen Schätzen und Gaben Christi. Lasset uns

aber nach diesen Dingen trachten. Lasset uns von Herzen und mit Ernst mehr herzunahen zu der großen aber lebendigen Gemeine des Sohnes Gottes, die theils im Himmel, theils noch auf Erden ist Oder fehlt es daran nicht? Dürfte ich fragen: Wie viele unter euch beten die Woche hindurch das, was der Herr seinen Jüngern doch zu beten befohlen hat? — Wie viele seufzen und flehen von Herzen unabläßig: dein Name, himmlischer Vater, werde (nemlich bei uns) geheiliget, dein Reich komme doch zu uns und allen Menschen, dein Wille werde hier unter und bei uns vollstrekt wie im Himmel u. s. w.? O wenn dies geschähe, Gott, der Gebete erhört, würde es uns senden vom Himmel, und es euch öffentlich vergelten, daß ihr Ihn im Verborgenen geehrt hättet. Das wäre schon ein guter Anfang, dem Herrn zu dienen; das gehörte ja schon zum rechten Gottesdienst, und müßte jeden gewiß weiter führen, daß er dann in allem seinem Thun eine Absicht auf das Reich Gottes hätte und, was er vornähme, nicht nur thäte, weil er muß oder um sein selbst willen, sondern um des Herrn willen! — Und so würde es gewiß kommen, daß der Herr noch weiter seine Gaben uns sendete, was zum Leben (zum ewigen) und zu göttlichem Wandel dient, und unsre Armuth ansähe, und uns in den Stand setzte, erfüllt zu werden mit Früchten der Gerechtigkeit auf den Tag Jesu Christi, welchem sey Ehre und Preis in alle Ewigkeit. Amen!

LXVI.

Kap. XIII, 4 — 12.

Seit der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, seit etwa 1800 Jahren, ist die Rede des Herrn, nemlich das Wort vom Reich Gottes, in alle Welt ausgegangen. Dies theure Wort, das da kann unsre Seelen selig machen, das schon so viel Grosses und Wunderbares ausgerichtet hat, ist wie ein Feuer (ein Geistes-Feuer), das von Mund zu Mund, von Herz zu Herz, von einem Geschlecht zum andern unaufhaltsam fort gebrannt hat und noch fort brennt; wie ein Quelle, die in immer zahlreicheren Bächen und Strömen unerschöpflich durch alle Lande und alle Zeiten hinfließt. Man predigt es öffent-

lich mit tausend Zungen, man liest es schriftlich, man bewegts im Herzen, man lehrt es die Kinder, man redet davon unter einander, schreibt einander darüber, kurz es ist kein Schweigen davon. Und was ein Arzt vor 300 Jahren in der Stadt Schaffhausen so sehnlich gewünscht hat, das hat der Herr lange zuvor verheissen, und jetzt in immer zunehmendere Erfüllung gebracht. Er sagte nemlich: „es ist etwann gut, daß man der Könige und großen Herren Heimlichkeit verberge aber die Heimlichkeit der Lehre Christi soll aller Welt ausgerufen und bekannt werden, daß die Dinge in alle Sprachen würden ausgelegt, daß nicht bloß die Deutschen und Welschen, sondern auch die Türken und Ungläubigen das lesen mögen und verstehen oder wissen.“ Das geschieht nun in unsern Tagen, denn der Rath Gottes ist noch nicht erfüllt. Noch liegt die Welt im Argen; sie ist noch nicht einmal ausser das Gebiet der Christenheit verbannt, sondern gerade mitten in ihrem Gebiet siegt sie am stärksten. Darum wird es noch immer fort gepredigt und getrieben, in Lehre, in Ermahnung, in Warnung, in Erleuchtung, in Tröstung und Stärkung. Was das nun sey, wozu Gott das thue, das lernen wir aus der Geschichte unsers Textes vom Landpfleger Sergius.

Das Himmelreich ist auf den Strassen
Und Jesus stehet vor der Thür;
Der sich so tief herabgelassen,
Der kommet noch zu dir und mir;
Er kommt und sucht in unsern Seelen
Ein Wohnhaus, einen Ruheplaz,
Ja will sich noch mit dir vermählen;
Welch unermeßlich theurer Schaz!

Laßt uns also aus unserm Texte lernen:

I. was das sey, daß Gott sein Wort so allenthalben hinsendet, und wozu es geschehe;
II. wozu es uns deshalb verbinde?

O Herr, wir danken Dir für Dein Wort; o schliesse uns Deinen Schatz auf, daß wir ihn nicht zu schwerer Verantwortung liegen lassen, daß wir daraus schöpfen Licht, Trost und Leben. Mache es kräftig an unsern Herzen, daß sein herrlicher Zweck an uns erreicht werde. Amen!

1. Die erste Aussendung Pauli, des Apostels unter die Heiden, und seines Mitknechts Barnabas gieng also von Antiochien aus. Sie nahmen ihren Weg über Seleucia und übers Meer nach der Insel Cypern, einer volkreichen und sehr fruchtbaren Insel, die aber in keinem guten Ruf stand, denn üppiges Leben und Weltlust hatten da ihren Sitz. Sie giengen aber in die Welt hinein, sie suchten nicht die Gesunden sondern die Kranken, und das, was in den Irrgängen der Welt verloren war. Es war aber schon ein Anfang geschehen durch die Gnade Gottes, ein Zweig dieses Menschenstammes war schon unter die großen Segnungen des Reichs Gottes gestellt, und grünte als eine ewige Himmelspflanze; nemlich Barnabas — er war aus Cypern gebürtig; und zudem giengen sie ja nicht aus eigener Macht und eigenem Willen, sie waren ausgesandt vom heiligen Geist; es war des Herrn Werk, das sie trieben; Gott suchte mit dem Wort der Versöhnung, das sie brachten, die verlornen Seelen. Und gleich in der ersten Stadt Salamis hatten sie gute Gelegenheit, den Saamen des göttlichen Worts auszustreuen. Die Juden hatten da eine Schule, und da wurde wenigstens alle Sabbathe das Gesetz und die Propheten gelesen, wozu sich häufig auch die Heiden einfanden Sie konnten also da das Wort Gottes, diese Himmelsgabe, unter eine große Menge Menschen hineinbringen, und wenn auch weiter nichts geschah als dies, wie denn sonst nichts weiter vermeldet wird, so war das schon ein großer Gewinn; es war wieder etwas vollführt an dem Rath Gottes, ein Theil seines Werkes ausgerichtet, das jemehr geschieht, desto schneller es seinem Ende zugeht. Und wenn nur einmal das Zeugniß abgelegt ist, wie die nächste Aufnahme und die nächste Wirkung auch sey, es bleibt immer etwas hängen und richtet immer etwas aus, denn es ist das Zeugniß Gottes. Und wenn auch viel unfruchtbarer Boden da ist, viel Hartes und Steinigtes und mit Unkraut Untermischtes, es findet mitunter auch sein gutes Land, da denn der Saame seiner Zeit aufwächst. In dieser Hoffnung gewiß, giengen sie weiter, und trugen ihren Saamen auf der Insel herum bis zur Stadt Paphos. Da hatten sie nun einerseits einen schweren Stand, anderseits eine erfreuliche Arbeit, bei der es sich zeigte, daß der Herr bei dieser Sache ist, daß der, der alle Dinge weiß und der es eigentlich ist, der das Verlorne (wenn gleich durch Menschen) sucht, es fügte, daß sie gerade zur rechten Zeit und Stunde dahin kamen. Denn da war ein arger Verderber, nemlich ein Zauberer und falscher

Prophet, ein Jude, der zwar einen schönen Namen hatte, Bar Jehu, das ist: Kind Gottes, aber doch ein schädlicher Mann war. Denn wer einige Erkenntniß Gottes hat, und von den ewigen und unsichtbaren Dingen etwas weiß, und aber ein falsches Herz dabei hat, und darum das Beste und Heiligste nicht läugnet, aber verkehrt — was grad ist, krumm macht, der hat ein grösseres Hinderniß in's Reich Gottes zu kommen, als irgend ein Heide, oder ein Reicher dieser Welt; und wer sich von ihm einnehmen läßt, wird ärger verstrickt, als von irgend anderen Sünden. In dieser Gefahr war der Landpfleger dieser Insel, Sergius Paulus Weil er ein verständiger Mann war (nicht wie Herodes und Pilatus), der auch nachdachte über Gott und die ewigen Dinge, und aber keinen Wegweiser hatte, so hatte dieser Bar Jehu Zutritt zu ihm, aber befriedigen konnte er ihn doch nicht, er suchte etwas anderes. Denn als er von den Aposteln hörte, von Barnabas und Saulus, ließ er sie zu sich kommen und hatte ein Verlangen, das Wort Gottes zu hören. O das war ein gutes Zeichen, er fürchtete sich nicht, wenn er etwa aufgeben müßte, was er von dem Bar Jehu angenommen, er fühlte, daß ihm der wahre Trost doch noch fehle. Da widerstund ihm der Zauberer Elymas; auf ihn machte das Wort des Geistes Gottes keinen Eindruck, ja er wurde bitter und feindselig dagegen, und trachtete, daß er den Landpfleger vom Glauben wendete. Er bot nun alle seine Kunst auf, um zu verhindern, daß er nicht ein entschiedener Gläubiger Jesu würde. Aber der Herr sagt: „Wehe dem Menschen, der eines von den Kleinen, die an mich glauben, ärgert;“ und darum zog es ihm auch ein schnelles Gericht Gottes zu. Paulus voll heiligen Geistes sahe ihn an, und sprach: „O du Kind des Teufels, (nicht Bar Jehu) *) voll aller List und Schalckheit, du Feind aller Gerechtigkeit, du hörst nicht auf abzuwenden die rechten Wege des Herrn, und nun siehe, die Hand des Herrn wird über dich kommen, und sollt blind seyn, und die Sonne eine Zeit lang nicht sehen.“ Und von Stund an fiel auf ihn Dunkelheit und Finsterniß, und gieng umher und suchte Handleiter. So half der Herr, und räumte den Anstoß aus dem Wege. Denn als der Landvogt diese Geschichte sahe, glaubte er, und verwunderte sich der Lehre des Herrn. Es wurde seinem Herzen Bahn gemacht, daß es die Herrlichkeit der Lehre Christi erkennen konnte; es gieng ihm das helle Licht

*) Oder Kind Gottes.

des Wortes auf, daß er sich verwundern mußte über die grossen Dinge, die der Herr für uns gethan hat, und an uns thun will. Sehet also, dazu sendet er sein Wort, daß er unsere Seelen suche, um sie selig zu machen; daß wir durch's Wort zum Glauben gebracht werden, durch den wir Gott leben; und das sucht er so ernstlich, daß er eher einen Menschen, der nicht aufhören will, es zu verhindern, mit Gericht straft, als daß er zugäbe, daß eine Seele, die noch schwach ist, aber die rechten Wege des Herrn sucht, abgehalten würde.

2. Nun, meine Zuhörer, dieselbe Treue und Güte des Herrn waltet auch über uns; auch euch läßt er das theure Wort seines großen geoffenbarten und vollkommenen Heils verkündigen, um durch dasselbe eure Seelen von der Welt ab und in sein Reich unter den Schild seiner Gnade und die Segnungen Christi, unsers Mitlers, zu ziehen, um uns aus der Gefangenschaft, sey's des Stolzes, oder der Fleischeslust, oder des Geizes, oder welches harten Sündenbandes es sey, unter welchem die Seele verschmachten müßte, zu befreien, indem es euch vorhält vor allem die große That des gnädigen und barmherzigen Gottes, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, und uns gegeben und geschenkt, auf daß wir durch ihn, diesen heiligen und verklärten für uns gekreuzigten Menschensohn, selig werden; indem er uns die große überschwengliche Wohlthat, die wir in ihm haben können, anbietet, die freye Gnade, die Kraft der ewigen Erlösung und alle die Güter und Gaben, die ein jeder Mensch erlangt, der Jesu, dem Heiland, sich ergiebt und ihm rechtschaffen anhängt. Denn wer dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm. Darum wir Botschafter an Christi statt euch vermahnen (denn Gott vermahnet durch uns), ja bitten an Christi statt: lasset euch versöhnen mit Gott. Denn dahin zielt sein Wort, das wir verkündigen, meine Brüder, daß ihr Gott zugeführet werdet, nicht daß nur eben etwas gesagt sey, oder daß man diese und jene Lehre nur wisse, sondern daß ihr wesentlich das Heil Gottes erlangen und im Genuß der den Gläubigen verheissenen Vorrechte und Güter stehen möchtet. Wenn das nicht wäre, so möchte ich nicht eine Stunde länger das Amt verwalten. Ich sage es euch offen, dahin trachte ich: euch durch's Wort Gottes zur Seligkeit zu helfen und zu dienen, ich suche nicht das Eure, ich suche euch. Unser Amt ist Gottes Sache, ihr seyd Gottes Ackerwerk, und wir sind Gottes Mitarbeiter. Darum kommt dem Willen Gottes, der euch sucht, entgegen; denn dazu verbindet uns eine solche Liebe und Güte

Gottes, und begehret auch, wie Sergius Paulus, das Wort Gottes zu hören, bringet ein Verlangen mit, öffnet und bereitet Herz und Gemüther, so wird euch der Gottesdienst zum Segen werden, und werdet ihr erfahren, was eigentlich das Predigamt ist, und einsehen, wie unverantwortlich es ist, wenn man es nichts achtet, und warum Gott die straft, die seinen Lauf hindern und abwenden. O wer das noch nie erfahren hat, wer sich noch nie verwunderte ob der Lehre des Herrn, der hat sie noch nie geglaubt, der hat gemeint, es sey nur so geredt, es sey nicht wirklich so. Nun, daß es mehr dazu komme unter euch, daß ihr erkennet, was Gott durch sein Wort an uns thun will, welche Liebe und Güte uns da sucht, wozu er uns durch dasselbe bringen will, und ihr mehr Hunger und Durst darnach haben möget, dazu helfe Er, der die Herzen auf hundertfache Weise anzugreifen und sie zu neigen weiß. Er thue es um seines Namens willen. Amen!

LXVII.

Kap. XIII, 13 — 25.

Die ganze Geschichte der Apostel oder vielmehr ihrer Thaten, das ist: dessen, was Gott durch sie gethan hatte, die Pflanzung seines Volkes unter allen Heiden und Zungen, die Hervorbringung und Darstellung der Kinder Gottes, welche Er sich unter allen Völkern durch's Wort der Wahrheit zu zeugen, in seinem ewigen Vorsatz beschlossen hatte — enthält den thatsächlichen Beweis, daß Gott, der ewige lebendige Gott im Himmel, allein gerecht ist, und gerecht macht, den, der da ist des Glaubens an Jesum Wir sehen dieß auch an der Geschichte des Sergius Paulus, des verständigen Landvogts auf Paphos (Vers 7 — 12.). Nicht er war gerecht oder machte sich gerecht, o er wäre bei all' seinem Verstand und Wißbegier lange verloren gegangen in der Gesellschaft mit jenem Bar Jehu, dem falschen Propheten und Zauberer, wenn nicht Gottes Hülfe gekommen wäre; aber zur rechten Zeit sandte er ihm die rechte Hülfe durch seine Knechte und Apostel Paulus und Barnabas, schlug um seinetwillen den Irrlehrer mit Blindheit, brachte das selig machende Wort an sein Herz, und er wurde gläubig,

fand den rechten Weg, in dem, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und damit Ruhe für seine Seele.

Das ist aber auch das Theuerste, das wir haben können, nemlich gerecht zu werden vor Gott durch den Namen des Herrn Jesu; wer das hat, diese Frucht seines Glaubens, daß er sagen kann: ich habe nun die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mir ist vergeben, ich habe die Versöhnung, die Er der Herr durch seinen Tod zu Stande gebracht hat, — der hat den Frieden, in welchem die Frucht der Gerechtigkeit gesäet werden kann; das ist: er kann und wird sich der Sünde erwehren, er kann seine Glieder Gott dargeben zu Waffen der Gerechtigkeit, und erlangt nach und nach wesentlich die vielen und theuren Heilsgüter, die wir in Christo haben — und er giebt Gott die Ehre und bekennt es lobend und dankend, daß der Herr alles in allem seye.

Der vorgelesene Text enthält gleichfalls wieder einen Beweis davon, wo Paulus dasselbe in der kurz gedrängten Darstellung der Geschichte des Volkes Israels von Anfang bis auf Christo zeigt: Lasset uns

I. hiebei etwas länger verweilen, um
II. durch diese Wahrheit im rechten Glauben gefördert und befestiget zu werden.

Und dazu schenke uns die Gnade Deines Geistes, daß Dein Wort an uns gesegnet seye, daß wir dadurch gestärket werden an dem innwendigen Menschen, und erneuert, geheiligt und des ewigen Lebens vergewissert. Amen!

1. Wie wir aus dem 4ten Vers dieses Kapitels wissen, waren die Apostel ausgesendet vom heiligen Geist zu dem Werk, dazu sie berufen waren. Daher wendeten sie sich auf ihren Reisen nicht wohin sie wollten, sondern der Geist Gottes leitete sie in ihren Verrichtungen, in dem wohin? zu wem? wie lange? und regierte die die verlorenen Menschen-Herzen suchende Weisheit und Gnade, und sie ihrerseits waren ihr gehorsam. Daher wir versichert seyn dürfen, es ist Gottes Werk, wo das Evangelium des Friedens getrieben wird, es ist Gottes ernstlicher Wille da waltend und gegenwärtig, der will, daß dem Menschen geholfen werde. Jetzt gieng ihr Weg nach Antiochien in Pisidien, wo bereits die Juden eine Schule hatten, und also durch ihr Daseyn und ihren Gottesdienst schon vorbereitet worden waren.

Vorher aber kamen sie nach Pergen, wo sie scheint's für

jetzt nichts zu thun hatten, sondern sie zogen durch. In Antiochien aber schauten sie, was der Herr durch sie schaffen wollte. Am Sabbathtage giengen sie in die Schule, und setzten sich wie andere Zuhörer. Nach der Lesung des Gesetzes aber und der Propheten, welches alle Sabbathe bei den Juden eifrig getrieben wurde, ergieng eine Einladung an sie, als Fremdlinge, denen man wohl ansah, daß sie des Lehrens nicht ungewohnt waren. Die Obersten der Schule sandten zu ihnen, und liessen ihnen sagen: „Ihr Männer, lieben Brüder, wollt ihr etwas reden und das Volk ermahnen, so saget an.“ Wir sehen also, sie drangen sich niemand auf, wer nicht hören und Gottes Wort von Ihnen annehmen wollte, der mußte eben nicht; aber sie stellten sich bereit als Gottes Diener; wenn sich eine Gelegenheit darbot, oder eine offene Thüre, so freuten sie sich; darum auf erfolgte Einladung stund Paulus auf und winkete mit der Hand, und sprach: „Ihr Männer von Israel und die, so ihr Gott fürchtet, höret zu.“ Er redete also besonders die an, die suchte er mit seiner Rede, die Gott fürchteten; an die hatte er ein Wort des Heils; die, wußte er, würden es annehmen. — Er führte ihnen in Kürze die wunderbare und gnädige Führung Gottes mit Israel vor's Gemüth; nicht als ob sie das nicht schon gewußt hätten, sondern um sie ihnen wichtig zu machen, um sie zu stärken im Glauben an den Gott ihrer Väter; er zeigte, wie alles vom Anfang an auf die Sendung Jesu Christi und mit ihm des völligen Heils hingezielt habe, wie der Herr darum so ausgezeichnet gnädig und geduldig an ihnen sich bewiesen habe auf mancherlei Weise, um ihnen endlich den ganzen Reichthum seiner Gnade und Güte mitzutheilen.

Der Gott dieses Volkes hat erwählet unsere Väter (nicht sie ihn, sondern er sie — Er hatte einen Vorsatz) und hat erhöhet das Volk, und das gerade in der Zeit, da es den entgegengesetzten Anschein hatte, da sie Fremdlinge in Egypten waren, und mit einem hohen Arm führte er sie aus demselben. Und obgleich von Seite des Volks dem gütigen und herrlichen Rath Gottes über ihnen alles entgegen war, — bei vierzig Jahren duldete er ihre Weise in der Wüsten, und vertilgte sieben Völker in dem Lande Canaan und theilte unter sie durch das Loos jener Lande. Darnach gab er ihnen Richter bei 350 Jahre lang bis auf den Propheten Samuel. Er nennt den Samuel mit Absicht, als an welchem man sieht, wie sehr der Herr sie begabte und für sie sorgte (solche Leute hatten die

Heiden nicht). Jetzt waren sie unzufrieden mit der bisherigen Führung, und baten um einen König. Paulus läßt dies nicht einmal merken, wie unrecht es war, er zeigt uns Gottes große Güte, und wie er seinen Verheissungen treu blieb; er sagt nur kurz: sie baten um einen König, und Gott gab ihnen Saul, den Sohn Kis, aus dem Geschlechte Benjamin, vierzig Jahre lang. Und da er denselben weg that (ihren erzwungenen König), daß sein Geschlecht nicht sollte bleiben, richtete er auf über sie David zum König (man weiß mit welchen Zubereitungen von Jugend auf), von welchem er zeugete: ich habe funden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen, der soll thun allen meinen Willen. David ist ein Mann worden, durch welchen Gott der Ausführung seines ewigen Rathschlusses, nemlich der Herniederbringung der ewigen Gerechtigkeit, näher kommen wollte. Er wurde durch seinen ganzen Lebenslauf ein ausgezeichnetes Vorbild des Heilandes, und Gott hat ihm verheissen, daß derselbe aus seinem Geschlechte herkommen und also die Frucht seiner Lenden ewiglich auf seinem Stuhl sitzen solle. Denn aus dessen Saamen (fährt Paulus fort) hat Gott nach seiner Verheissung, gezeuget Jesum, dem Volk Israel zum Heiland, das war das Ziel, wohin Gott mit seiner Bescheerung, mit aller Verwendung seiner Wohlthaten an Israel kommen wollte — unter ihnen sollte die höchste Gabe, der ewige Erlöser, Christus, der Gesalbte Gottes, der Sohn Gottes in menschlicher Gestalt, aufkommen, und sich eine Hütte bauen. Das geschah — und das wollte Paulus seinen Brüdern nach dem Fleisch, den Juden zu Antiochien, verkündigen. Mit dem allem sagte er ihnen an, wie jetzt die Zeit sey, da ihnen Gott die ewige Gerechtigkeit, und alles, was den Menschen heil und selig machen könne von der Sünde, wieder herstelle, darbiete in Jesu, dem Saamen Davids; wie sie darum nicht suchen sollten durch sich selbst gerecht zu werden, sondern die Führung Gottes auf das hin erkennen und die geoffenbarte Gnade annehmen sollten. Ein großer Prophet, der vor ihm hergegangen sey, Johannes, habe das Volk auf ihn vorbereitet und zur Busse getauft, ehe Jesus sein Werk angefangen; und als Johannes seinen Lauf (und Beruf) ausgerichtet, habe er von ihm deutlich gezeugt und gesagt: ich bin nicht das, dafür ihr mich haltet (es bedürfe eines andern und mächtigen, einer ewigen Gnade), aber siehe es kömmt nach mir einer, deß ich nicht werth bin, daß ich ihm die Schuhe seiner Füße auflöse.

2. Nun sehet, das ist die Weise, auf welche Gott alle

Kinder seines Bundes führt. Was er an seinem ganzen Volk gethan hat, das thut er auch an jedem Glied desselben. Er zielt bei jedem mit seiner Führung dahin, daß er ihm noch seinen Sohn offenbahre, und mit ihm Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist schenken könne. Er erwählt uns und sondert uns aus durch die Taufe. Er hat lange Geduld mit uns, und duldet an einem jeglichen Menschen (ja oft auch vierzig Jahre lang) seine Weise, wie er immerdar seinem Willen widerstrebe, damit er ihm den Reichthum seiner Langmuth zeige. Er schenkt ihm allerlei Gutes, und wenn er es gar nicht erkennt, läßt ihn die Wohlthat genieſſen, die man hat von Führern und Lehrern, die er sendet; denn wahrlich es ist nicht unser Werk, es ist sein thun, daß und wenn man Hirten und Lehrer hat, die einem dem Weg Gottes recht weisen. Er wendet viel Gnade und Barmherzigkeit an einen, und will ihm auf verschiedene Weise während seines Berufs sowohl seine mächtige Hand als seine reiche Güte zeigen; — alles zu dem Ende, daß man ihn fürchte — denn denen kann er das süße Wort des Heils beibringen, daß sie es fassen und behalten. Wer Gott fürchtet (und das ist der Beweis, daß er an ihn glaube) der wird bereitet, die Gerechtigkeit zu suchen, die vor ihm gilt, und das Licht aufzunehmen, daß er uns anzünden will. Aber wie lange geht es oft, bis es nur dazu kommt? Und dann will er uns sein ganzes Heil offenbaren und mittheilen und den schenken, den wir bedürfen, den großen Heiland, der größer ist denn alle Propheten, Jesum den Sohn Gottes, ohne den kein Fleisch gerecht und selig wird. Aber dann, wann die Zeit kommt, wann er uns sein Wort von der ewigen Erlösung vors Gemüth führen will, dann müssen wir auch nicht säumen, und nicht weichen, sondern nehmen Gnade um Gnade, und uns Gott ergeben und ganz unserm Heiland anhangen, daß es lautet in unserm Herzen: ich will dir ewig angehören und in deinem Bunde bleiben; ohne dich bin ich ewig verloren; mit dir habe ich alles, in dir habe ich Gerechtigkeit und Stärke, Heil und Leben und das ganze Himmelreich. Dazu verhelfe uns der Herr durch seine Gnade. Amen.

LXVIII.

Kap. XIII, 26 — 37.

Das ist ja unleugbar und unzweifelhaft gewiß, das Wort des ewigen Heils hat Gott uns geschenkt, es ist da, wir haben es. Der Bericht, die Auskunft, die Offenbarung über das große Geheimniß des Evangeliums, die Kunde von den großen Thaten Gottes, die geschehen sind, das heißt, die Sendung seines Sohnes in die Welt, die das größte ist von allem, das Gott von je Welten her Großes, Wunderbares und Gutes gethan hat, größer als alle Erweisungen seiner Güte an seinem auserwählten Volk von der Zeit seiner Väter an mehr als tausend Jahre lang bis auf Christo, auf welchen alle jene Verheissungen (wie wir letzthin hörten) hingezielt haben; größer als die Schöpfung dieses Wunderbaues der ganzen Welt, — das haben wir mitten unter uns; nicht allein in dem reichen Schatz dieses Buches (der heiligen Schrift), sondern es wurzelt dieses Wort in den Herzen und Gemüthern vieler tausend Christen, in welchen es reichlich wohnt, als ein Brief Christi, geschrieben nicht mit Dinte, sondern mit dem Finger des lebendigen Gottes in die Tafeln ihrer Herzen. Kurz es ist da, das Wort des Heils auf allerlei Weise. Aber es fragt sich wozu? Nur dazu, daß es da sey, daß wir auch sagen können, wir haben es? — Gewiß nicht, — sondern daß wir es annehmen. Es kommt nicht nur zu uns, sondern wir müssen auch zu ihm kommen. Wenn einem etwas geschenkt ist, so hat er es wohl; aber daß er es recht habe, daß der Zweck des Geschenks an ihm erreicht werde, dazu ist wesentlich nöthig, daß er es auf und annehme; denn geben und nehmen sind zwei Sachen, aber unzertrennlich, wenn das eine oder das andere erfolgreich seyn soll. Zu dem forderte Paulus die Juden zu Antiochia auf, da er ihnen das Wort des Heils brachte.

I. Lasset uns diese wohlbegründete Aufforderung ins Licht stellen, — wie auch die nähere Auskunft über das Wort des Heils, — und
II. ein Zeugniß hinzu fügen, wie diese Aufforderung auch uns angehe.

Und Du Herr unser Gott, der Du unser aller Elend und Armuth wohl kennst, und weißt was wir bedürfen,

o sende doch Dein Licht und Deine Wahrheit, sende sie auch in dieser Stunde, daß sie uns bringe und führe aus dieser Welt hinaus, auf Deinen heiligen Berg und zu Deiner heiligen Wohnung. Amen!

1. Nachdem Paulus seinen Zuhörern gezeigt hatte, wie Gott durch die ganze Geschichte seines Volkes Israel von Anfang an darauf gezielt, daß sie einst die größte und theuerste Gabe, nehmlich seinen eingebornen Sohne, zum ewigen Heil empfangen möchten, und wie derselbe, der höher ist, denn alle Propheten, dem Johannes nicht werth war, die Schuhe seiner Füße aufzulösen, damals bereits gekommen war in Jesu, dem Saamen Davids; — so hielt er inne, und fordert seine Zuhörer dringend auf zur gläubigen Annahme dieses Worts. „Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort des Heils gesandt.“ Man sieht, wie brüderlich und liebreich Paulus seine Brüder nach dem Fleisch aufforderte; ihr seyd ja der Verheissung Kinder, ihr seyd vom Geschlechte Abrahams, ihr seyd zuerst, und zuvorderst gemeint, seinem Volke will Gott seine Treue halten, ihm ist die Erbschaft des Heils verheissen, es ist ihr am nächsten; ja alle die Gott fürchten, die Gott von ferne ziehet und zu seinem Volk bereiten will, wie er auch euch bereitet hat, an die gebt nun die Einladung zu Jesu zu kommen, und durch ihn des Heiles theilhaftig zu werden; und es ist dringend nöthig, diesem Worte von Gott gesandt zu glauben, und nicht zu säumen oder zu verweilen, denn man kann sich schwer versündigen, und nur desto tiefer in Finsterniß gerathen. Die zu Jerusalem wohnen, und ihre Obersten, haben ihn nicht erkannt, noch die Stimme der Propheten, welche doch alle Sabbathe gelesen werden. Sie hatten doch Wort und That, Verheissung und Erfüllung neben einander; das suße theure Wort der Weissagung von dem wunderbaren Messias und Heiland, dem hohen, und doch so demüthigen und sich erniedrigenden, das Wort, in welchem er ganz gezeichnet ist nach seiner Gestalt, — und ihn selber hatten sie in ihrer Mitte, und erlebten es, wie er voller Gnade und Wahrheit ist, die er nicht verborgen hielt, sondern in tausendfachen Weisen durch Mund und Hand ausfliessen ließ, — und erkannten ihn nicht, wollten ihn nicht erkennen, und so kam es dahin, daß sie dieselben Worte der Propheten, auf die sie nicht merkten, mit ihrem ganzen Ver-

halten, mit ihrem Richten und Urtheilen (statt zu glauben und anzunehmen) eben erfüllten; denn wiewohl sie keine Ursache des Todes an ihm funden (sie suchten, aber es kam keine heraus) baten sie doch Pilatum ihn zu tödten. Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn von dem Holze, und legten ihn in ein Grab. Sie, als die Ungerechten, die bleiben und verharren wollten in der Ungerechtigkeit, und für dieselbe, um sie zu behaupten, sich wehrten, konnten nicht mehr anders als nur das erfüllen, was Gott geweissaget hat, das geschehen werde, wenn der Heiland der Welt, der Knecht Gottes, der Gerechte (Jesaias 53.) dem Leiden übergeben werde. Aber Gott hat ihn auferwecket von den Todten, und also alle Worte der Propheten über ihn erfüllet, sowohl die von den Leiden, die in Christo sind, als die von der Herrlichkeit darnach, und ihn dargestellt als den Fürsten des Lebens, den Sieger über den Tod, welcher durch seinen Tod dem die Macht genommen hat, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel. Er hat ihn dargestellt zum lebendigen Brunnen des Heils, indem er seine angenommene sterbliche Menschheit in die Unverweslichkeit erhöht hat, daß er als der Heiland der Welt die erworbenen Versöhnungsgaben und das wesentliche Erbe mittheile, wem Er wolle. Und als solcher ist er erschienen viele Tage, denen die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche sind seine Zeugen an das Volk. Und wir auch, fährt Paulus fort, verkündigen euch die Verheissung, die zu den Vätern geschehen ist, (1 Moses 3, 22.) nemlich die vom Segen über alle Welt durch den Saamen Abraham, und vom Ueberwinder der alten Schlange, daß dieselbe Gott uns, ihren Kindern, erfüllet hat, indem daß er Jesum auferwecket hat. Paulus wollte ihnen die Augen öffnen über die größte Verheissung, die der Kern aller Verheissungen ist: die von dem Leib und Seel und Herz durchdringenden und in alle Ewigkeiten hinaus wirkenden Segen, der da kommen sollte vom Himmel, von dem Leben, welches aufgeben, und mittheilbar werden sollte, für alle, die sich darnach sehnen, und zeugte, daß dieses nun erschienen sey in Christo Jesu. Sie wissen ja wie davon im zweiten Psalm geschrieben sey: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Und von seiner Erlösung aus des Todes Banden, von seiner Versetzung in die Unverweslichkeit sey auch geweissaget; denn daß er ihn von den Todten auferwecket hat, daß er hinfort nicht mehr soll verwesen, spricht er also: „Ich will euch die Gnade, David verheissen,

treulich halten." Darum spricht er auch am andern Orte: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe." Dein Heiliger heißt es, und damit war nicht David gemeint, er war nicht der Heilige Gottes. Denn David, da er zu seiner Zeit gedienet hatte dem Willen Gottes, ist er entschlafen und zu seinen Vätern gethan, und hat die Verwesung gesehen, er ist nicht auferstanden. Den aber Gott auferwecket hat, der hat die Verwesung nicht gesehen, der ist der Heilige Gottes, bei dem es unmöglich war, daß er vom Tode sollte gehalten werden, der ist die Auferstehung selber, und das Leben. Und wer an ihn glaubet, der wird nicht sterben (in seinen Sünden), sondern wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben.

2. Die Aufforderung, dieses Wort des Heils zu glauben und anzunehmen, geht aber auch uns an, liebe Zuhörer. Denn es ist an uns gesandt, wie es gerade heute wieder geschieht. Das ist das Wort des Heils, das kann euch und euern Kindern helfen, und die Klagen über den Verfall stillen machen, und so viel Noth und Elend, so viel Sünd und Schande verhindern und von der Wurzel alles Unheils, von der Sünde, erlösen. Kein anderes Wort thut es, selbst nicht das heilige, göttliche Wort des Gesezes vermag es nur im mindesten. Es ist uns auch kein anderes Wort, kein anderer Name gegeben unter dem Himmel, darinnen wir sollen selig werden, ohne der Name, des für uns gekreuzigten und auferstandenen Jesu. Wer das nicht annimmt, dem kann nicht geholfen werden, weder in dieser noch in jener Welt. Und daraus ist es zu erkennen, ob jemand wirklich nach Gott, dem lebendigen Gott, etwas frage, und ob er wirklich ein Ernst habe zur Gerechtigkeit und zur Erlösung von der Sünde und von dem schnöden und undankbaren Wesen dieser Welt, wenn er dieses Wort von Jesu großem Heil glaubt, und immer mehr davon hören und lernen will, wie die Jünger. — Wer es nicht annehmen kann, wer die weltlichen Gedanken, der eigenen Vernunft nicht verleugnen will, der hat keinen Ernst zur Gerechtigkeit, und schlägt die Hand Gottes aus, die ihn mit Macht erlösen und selig machen will.

Darum, ihr lieben Zuhörer, ihr Kinder des Bundes, ihr Glieder einer Gemeine, die nach Christi Namen genennt ist, nehmet es doch einmal recht auf und ein, dieses Wort des Heils, lasset es einmal recht wirksam werden unter euch; es kann und wird doch, so wahr als ich rede, nichts euch helfen,

als das Wort von dem großen und mächtigen Herrn und Meister, von dem, der den Tod überwunden, der die Verwesung nicht gesehen, der Leben, und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Der Schaden ist bei jedem zu groß, als daß ihm anders könnte geholfen werden. Darum laßt es Wohnung finden unter euch, so wird Friede und Heil, Licht und Leben, Gerechtigkeit und Tugend, Zucht und Treue, und alles Gute unter euch aufblühen, und der Gerechte fröhlich seyn, und Gott das Lob gebracht werden. Dem Lob und Ehre sey, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

LXIX.

Kap. XIII, 38 — 41.

Wir haben da den Schluß der Rede Pauli zu Antiochien vor uns. Im Vorhergehenden hatte er gezeigt und verkündet, wie in Jesu, dem verheissenen Sohne Davids, das Ziel aller Weissagungen und aller Führungen Gottes mit seinem Volk gekommen sey, der volle Segen, wie er nie zuvor auch in den gesegnesten Zeiten gekommen war, die höchste und theuerste Gabe, ausser der es keine höhere giebt. Gott hat lange zuvor seinem Volke von seinem Geist gegeben, und hat zu ihnen geredet durch gesalbte Männer und Propheten, aber zuletzt hat er durch den Sohn selbst geredet; Gott hat sein Volk geheiligt und ausgesondert durch seine Gebote, und ihnen sein Gesetz gegeben, aber Christus ist des Gesetzes Ende, Ziel und Erfüllung. Er hat durch die Anordnung der Opfer ihre Blicke stets auf das Geheimniß der Versöhnung hin gerichtet, aber Christus ist das Lamm Gottes selbst, welches der Welt Sünde trägt. Er hat ihnen von Zeit zu Zeit Heilande und Richter erweckt, und Könige gegeben, Helden, die ihnen halfen aus Noth und Bedrängniß, Christus aber ist der einige und ewige König, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; Gott hat sie mit starkem Arm, mit viel Wundern und Zeichen aus der Knechtschaft in Egypten erlöst und das zweitemal aus Babylon, durch Christum aber erlöst er vom Tod, von der Sünde und der Gewalt des Satans; — kurz in ihm ist die ganze Fülle aller Gnade und Wahrheit vom Himmel gekommen. — Es liegt aber alles daran, daß wir auch das,

was wir sind und haben ausser ihm und ohne ihn, verläugnen und ablehnen, und von ihm nehmen Gnade um Gnade.

Was aber eigentlich das Erste, das Wesentlichste und Vornehmste ist, das wir in ihm haben, davon giebt Paulus noch am Schluß seiner Rede Zeugniß, und fügt noch eine Warnung vor Verachtung desselben bei. Lasset uns beides, jenes Zeugniß und diese Warnung euch näher vorführen und ins Licht stellen zu unser aller Beherzigung.

Nun Herr, öffne uns doch die Augen, daß wir sehen die Wunder in Deinem Wort, besonders in dem Evangelium Deines Sohnes, und laß es gesegnet seyn an uns und Frucht schaffen zum ewigen Leben. Amen!

1. Paulus zeigt hier am Schluß seiner Rede, wie man sich die Verkündigung des Evangeliums von Jesu, den Gott aus dem Samen Davids nach seiner Verheissung erweckt oder gezeuget hat, von dem gekommenen Heiligen Gottes, dem sich der größte unter den Propheten, Johannes der Täufer, nicht werth achtete, die Schuhe seiner Füße aufzulösen, der getödtet wurde nach vorbedachtem Rath Gottes und doch die Verwesung nicht gesehen hatte (Vers 37) — zu Nutz zu machen habe. Es werde uns nemlich eben damit die Ankunft des größten aller Güter, das ist der Gnade und ewigen Versöhnung, angekündet. „So sey nun euch kund, ihr Männer, lieben Brüder, daß euch verkündet wird Vergebung der Sünden, durch diesen, und von dem allem, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden.“ Wo also und dieweil Christus verkündet wird, da wird allen gesagt (denn es gieng nicht nur sie an), allen, daß die angenehme Zeit des Heils gekommen sey, daß die Vergebung der Sünden, die Loslassung aller Schuld und damit Friede und Freiheit durch ihn geschehe. O großes Gut, Vergebung seiner Sünden haben, los seyn von bösem Gewissen, daß uns unser Herz nicht mehr verdammt, und zwar nicht durch Selbsttäuschung, durch selbstgemachte Vergebung, sondern wahrhaftig und wesentlich, daß wir wirklich eine Freudigkeit haben zu Gott, daß uns gar tief und gründlich wohl ist, weil der Herr uns die Missethat vergeben hat, und unserer Sünde nimmermehr gedenken will. O wenn ein Mensch das hat, liebe Zuhörer, da wird er so überaus froh und selig, mehr, als wenn ihm ein Königreich geschenkt wäre; da verbreitet sich ein Friede über seine Seele, der nicht auszusprechen ist, denn er

ist höher denn alle Vernunft, daß er nicht kann in Begriffe gefaßt und in Worten gesagt werden, wie David aus Erfahrung bezeugte: „Wohl dem Menschen, dem die Missethat vergeben und dem seine Sünde zugedeckt ist.“ Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse? Wenn ihm also das, was er mit all seinem Vermögen, ja mit seinem Leben nicht erkaufen kann, zu Theil wird, die Erlassung seiner Sünden, dies große Gut, wie muß ihm da nicht werden? Und das geschieht allein durch den, der für uns gestorben und auferstanden ist. Durch ihn haben wir Freudigkeit und Zugang zu der Gnade, die da gekommen ist, und uns umgiebt, über uns schwebt in dem Namen Jesu Christi. — Das ist das Evangelium, das allen Völkern soll gepredigt werden; es soll allen gesagt werden, sie mögen es annehmen oder nicht, es soll es ein jeder wissen, daß es da sey. Freilich, wie fröhlich und wichtig auch diese Botschaft ist, so giebt es doch immer viele, die sie nicht annehmen, die sich nicht darnach richten, und thun, als wenn sie das nicht wüßten; — aber es ist der Befehl Gottes, daß es dennoch laut und überall soll verkündet werden, damit niemand sich entschuldigen könne. Wer es aber annimmt, o der ist einer großen Last ab, einer unerträglichen, die immer tiefer niederdrückt, und Unruhe und Unfrieden zur Genüge bereitet, nemlich der falschen und vergeblichen Bestrebung, durch sich selbst, durch seine eigene Kraft, durch Gebote und Regeln, durch den Schein eines rechtschaffenen Wesens, wobei das Herz gleich befleckt bleibt, gerecht zu werden. Denn nicht allein bei dem alten Israel war es so, daß sie ihre eigene Gerechtigkeit suchten aufzurichten, und glaubten durchs Gesez Mosis es zu erreichen, und aber nur immer tiefer herunter fielen, sondern der natürliche Mensch überhaupt hat den Stolz, daß er, der nichts von Gerechtigkeit hat, doch von keiner Gnade wissen will und auf eigenen Wegen sich rechtschaffen darzustellen sucht; und da mühet und plaget er sich vergeblich und bringt nicht das mindeste von Gerechtigkeit zu stand, damit er vor Gott bestehen könnte. Nun von dieser Noth und vergeblichen Arbeit, deren Frucht nur Sünde und Unfriede ist, hat uns Christus erlöst, in ihm haben wir die Erlösung von allem, durch welches wir nicht können im Gesetz gerecht werden. Wer an diesen glaubet, der ist gerecht. Das ist, obgleich für viele ein schwerer, doch an sich ein leichter Weg, und der einzige. Man muß ihn nur

erkennen und annehmen als seinen Versöhner, als den, der an unserer Statt gemartert und zerschlagen worden ist, auf dem die Strafe lag, auf daß wir Friede hätten, und durch dessen Wunden wir heil werden; so ist die Sache gethan. Und je mehr einer in diesem Glauben und Erkenntniß wächst, je mehr zieht er die Gerechtigkeit Christi an wie ein Kleid, und das macht ihn fröhlich und muthig, daß er Lust an Gott und göttlichen Dingen bekömmt, und die Kraft seines Heilandes sucht und in derselben auch selbst vollbringt, was Gott gefällt, und so erfüllt wird mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen. Das ist das herrliche Zeugniß von Christo.

2. Wer das nun wohl hört, aber verachtet, der zieht sich ein Urtheil zu. Er wird Dinge erleben, darüber er sich wundern, und mit all seiner vermeinten eigenen Gerechtigkeit zu Schanden gemacht wird. Davor warnet eben der Apostel, wenn er sagt: „so sehet nun zu, daß nicht über euch komme, was in den Propheten gesagt ist: Sehet ihr Verächter und verwundert euch, und werdet zu nichte, denn ich thue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand erzählen wird.“ Damals giengen die Juden diesem Urtheil entgegen. Nachdem sie die in dem einigen Heiland angebotene Gnade verachtet und von sich gestossen hatten, kam über sie, was ihnen zuvor gesagt war und sie nicht glaubeten. Sie fielen so tief herunter, und die Schande ihrer Sünde wurde so offenbar, daß es alle Welt sehen mußte, da sie Gott aus dem Lande vertrieb, und ihren Stolz auf die Verheissungen und auf die Väter gebeugt hatte. Das hätten sie nicht gedacht, obgleich es ihnen zuvor erzählt war. So geht es einem Jeden, der in fleischlicher Sicherheit das Wort von der Versöhnung nicht achtet. Nimmt einer die Gnade nicht an, so muß er sehen, wohin er kommt ohne sie, wohin ihn seine eigene Gerechtigkeit und eingebildete Seligkeit führt, auf daß Gott gerechtfertigt werde und rein bleibe, wenn er gerichtet wird.

Darum, ihr Lieben, so sehet zu, daß nicht noch mehr dergleichen über euch kommen müsse. Gott ist wahrhaftig. Wer ihn ehret, den wird er wieder ehren, wer ihn verachtet, der soll wieder verachtet werden. Räumet die Steine aus dem Wege, die Aergernisse (stecken sie im Willen oder in der Vernunft des Fleisches), die das Aufkommen des lebendigen Glaubens an den einigen Heiland der Welt für euch und für euere Kinder verhindern. Gewiß, wer an ihn glaubt, und nur der, ist gerecht, und rühmt und preist darum die ihm wiederfahrne

Gnade. Gewiß, in Christo Jesu, ist ein rechtschaffnes Wesen. Der Herr aber verlasse uns nicht, er walte mit seiner Gnade über uns, auf daß sein heiliger Geist uns führ und leit, den rechten Weg zur ewigen Seligkeit. Amen!

LXX.

Kap. XIII, 42 — 47.

Die Warnung des Apostels vor Verachtung des Zeugnisses von der heilsamen Gnade Gottes in Christo war nicht umsonst, oder am unrechten Orte. Es gab wirklich, wie wir aus dem vorgelesenen Texte hörten, unter seinen Zuhörern viele, die sie hernach verachteten. Aber die freundliche und dringende Einladung zur Annahme desselben, die der Apostel gleichfalls in seiner Rede ergehen ließ, war eben sowenig vergeblich und am unrechten Platze. Denn es gab ebenfalls ihrer viele, in welchen durch den ersten Anhauch dieses süssen Wortes ein ernstliches und unwiderstehliches Verlangen erweckt wurde, noch weiter in der Lehre des Heils unterrichtet und erbaut zu werden, und es wurden deren immer mehrere. Wir sehen auch aus der Erzählung davon, wie es bei beiden Theilen ergeht, wie sich auf der einen Seite die Hochschätzung und Liebe gegen das Wort der Wahrheit erweiset und erzeigt, und auf der andern Seite, wie sich die Verachtung dagegen gebährdet und aufführt. Liebe Zuhörer, es ist wichtig, daß wir hierüber in's Klare kommen, und Wahrheit und Irrthum auch hierin von einander unterscheiden lernen, daß wir wissen, worin denn die wahre Liebe zum geheimnißreichen Wort von der Gnade bestehe, und was die Verachtung desselben eigentlich sey, damit wir jene suchen und uns über sie freuen können, wo sie sich zeigt, diese aber fürchten und fliehen. Denn wir müssen alle einst davon Rechenschaft geben, wie wir uns dagegen verhalten haben, und werden alle auch darin offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, daß es herauskömmt, wie wir mit dem Wort des Lebens hier in der Zeit umgegangen sind. Wohl uns alsdann, wenn uns das Evangelium Gottes wirklich ein Geruch des Lebens zum Leben geworden ist. Darum wollen wir jetzt

I. die beiden Exempel von Hochschätzung und Verachtung des evangelischen Zeugnisses vor uns nehmen, und nach den Umständen der damaligen Zeit in's Licht stellen, und dann
II. zu unserer Belehrung sehen, wie beides auch in unserer Zeit statt habe.

Nun Herr, Du treuer Gott! hilf doch, daß wir ein rechtschaffenes Verlangen haben nach Deinem Wort, wie die Kinder Deines Reichs. Sende doch etwas unter uns, dadurch die Macht gebrochen werde, die unser Herz gefangen hält, daß es dem guten Saamen des Wortes sich öffne, und es uns gereiche zum ewigen Leben. Amen!

1. Wir haben letzthin den Schluß der Rede Pauli betrachtet. Jetzt hören wir, welches die nächste Wirkung derselben gewesen sey. Die Wirkung von der Predigt des göttlichen Wortes, das in die tiefsten Heimlichkeiten der Menschen dringt, ist gar still und verborgen, offenbart sich aber hernach. Es bleibt nicht verborgen, und zeigt sich hernach immer auch auswendig, was es innerlich in dem Herzen gewirkt hat, so oder anders, und so geschah es auch hier. Beiderlei Wirkung, die erfreuliche und beseligende, wie die traurige und verurtheilende, zeigten sich bald. Wir wollen zuerst von der erfreulichen hören. (Vers 42.) „Da aber die Juden aus der Schule giengen, baten die Heiden, daß sie zwischen Sabbaths ihnen diese Worte sagten." Zu der Heiden Herzen, zu den Herzen der Armen, die nichts mehr hatten noch wußten, wie ihnen gründlich geholfen werden könnte, hatte das Wort von Jesu den Weg gefunden. Die waren vornemlich getroffen, gerührt und angefaßt von der Kraft Gottes im Evangelium; die hatten es gemerkt, wie über alles theure Schätze in Christo Jesu verborgen sind, und hatten daher eine rege Begierde bekommen, noch weiter davon zu hören. Sehet, das ist der rechte Beweis, daß man das Wort Gottes in etwas verstanden und aufgenommen hat als Gottes Wort, wenn man ein weiteres Verlangen darnach bekömmt; das ist das Zeichen, daß ein wirklicher Anfang des Glaubens, des Lebens aus Gott, des Verkehrs mit Jesu, unserm Heilande, da ist, wenn man den Trieb hat fortzufahren. Denn wo kein Anfang ist, wie kann man nun den Wunsch haben, weiter zu kommen? Die baten noch inständig darum, daß sie nicht noch sechs Tage warten müßten, daß sie ihnen zwischen Sabbaths

dieſe Worte ſagten, daß ſie ſich mit ihnen beſonders abgeben möchten, während die Juden keinen Gottesdienſt hätten. So muß es ſeyn, wenn von einer wirklichen Hochſchätzung und Liebe des Wortes der Wahrheit die Rede ſeyn darf, ſo ein Verlangen muß man darnach haben, und wenn es auch nicht immer ein Hunger und Durſt iſt, doch einen geſunden Geſchmack und Verlangen darnach. Aber auch an den Juden war es nicht ganz verloren. Als die Gemeine auseinander gieng, folgten Paulo und Barnaba nach viele Juden und gottesfürchtige Judengenoſſen, zum Zeichen, daß ſie ſich auch angezogen fühlten von der Macht des Zeugniſſes von Chriſto, und auch genommen und empfangen hatten von der Gnade, die immer mit dem Wort verbunden iſt. Weil aber mit dieſem erſten Eindruck und Anfang noch lange nicht alles geſchehen iſt, weil immer Manches dazwiſchen kömmt in der Folge, dadurch der gute Anfang bewährt werden muß, ſo vermahnten ſie ſie, daß ſie bleiben ſollten in der Gnade Gottes. Wenn aber ein ſolches Verlangen nach dem, was einzig helfen kann, nach dem ewigen Heil ſich offenbart, wenn vor den Menſchen ein ſolches Licht leuchtet, ſo hat es oft eine ausgebreitete Wirkung (denn es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen ſeyn); und ſo kam es auch dort, daß am folgenden Sabbath faſt die ganze Stadt zuſammen kam, um das Wort Gottes zu hören. Es ſteht nun zwar nicht, was es auf dieſe vielen für eine Wirkung gethan habe; aber das Wort Gottes kam ſo in einen guten Ruf, es war eine Ehre für daſſelbe, daß eine ganze Stadt dadurch erregt wurde, durch das gute und heilſame, heilige und wahrhaftige Wort. Es geſchieht ſonſt nicht ſo oft; durch Böſes geſchieht es leichter.

Aber bald offenbarte ſich auch, was es bei denen für eine Wirkung hatte, die es nicht rechtſchaffen meinten, die kein Bedürfniß hatten. „Da aber die Juden das Volk ſahen, wurden ſie voll Neides und widerſprachen dem, das von Paulus geſagt ward, widerſprachen und läſterten.“ Im Anfang ſpottet man und läßt es gehen, aber wenn es ſich zeigt, daß es Ernſt gilt, wenn man ſieht, daß es nicht nur eine Neuigkeit iſt, darüber man allenfalls noch gerne discurrirt, ſondern daß es wirklich ſo gemeint iſt mit der Bekehrung zu Gott, mit dem Heil in Chriſto, dann regt ſich die Feindſchaft. Der Neid darüber, daß das Evangelium ſo viel Beifall fand, bewegte ſie auf einmal zum Widerſpruch (acht Tage zuvor lieſſen ſie es noch gelten) und ſogar zum Läſteren. Es iſt darum eine zarte

Sache um das, wenn einem die heilsame Gnade Gottes vorgehalten, ja angeboten wird. Auf die Stunde, auf die Zeit kömmt viel an; man kann viel gewinnen, oder auch viel verlieren; da gilt es entweder — oder. Es kann uns von Sünde und Elend geholfen werden zu Freude und Frieden, und kann aber auch ärger werden mit einem Menschen, je nachdem er sich dagegen verhält. Als nun Paulus und Barnabas sahen, wie sie, ihr Amt und Wort (welches beides Gottes war) von allem Volke so verunehrt und verunglimpft wurden, sprachen sie frei öffentlich: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.“ Wer das verwirft, der verwirft im Grunde sich selbst; es fällt auf ihn zurück; denn wie sollte Gottes Wort können verworfen werden! Und wer sich selbst verwirft, sich selbst dessen beraubt, was ihn zum ewigen Leben führen kann, wie kann dem geholfen werden? Darum wendeten sich die Apostel dahin, wo sie Aufnahme und eine offene Thür fanden, nach dem Befehl Gottes;“ denn also, sprachen sie, hat uns der Herr geboten: ich habe dich den Heiden zum Lichte gesetzt, daß du das Heil seyest bis an der Welt Ende.“ Ja er, von dem das gesagt ist, Jesus, er ist nicht allein das Licht, sondern zugleich selber das Heil, nicht allein der große und oberste Prophet, dessen Wort zu hören, sondern dessen Person anzugehen ist. Und das verwarfen sie dort; sie wollten wohl erleuchtet, aber nicht bekehrt seyn.

2. Nun sehet, so geht es entweder bei der Hochschätzung oder der Verachtung des evangelischen Zeugnisses; so erzeigt sich beides auch zu unserer Zeit. Das menschliche Herz ist noch dasselbe, wie damals, die Welt ist nicht besser geworden, und die Wirkung des göttlichen Worts und seine Kraft ist noch unvermindert die nemliche. Wer es hochschätzt, der wird davon angezogen, dem wird es lieb, wie ein gefundener Schatz; der hat Trieb und Verlangen darnach; der folgt denen nach, die es in grösserem oder geringerem Maße in den irdenen Gefässen ihrer Herzen tragen, und bittet auch wohl, wie die zu Antiochien, wie jener Kämmerer bei Philippus, um weitern Aufschluß, um Rath auf den Weg des Heils, und scheut sich nicht, es öffentlich merken zu lassen, wie viel ihm daran gelegen sey, und wie theuer und werth er es achte. Wer es aber nicht achtet, der widerspricht, wo es an ihn kömmt, ja lästert, wenn es Ernst gelten will, wenn es nicht bloßer Schein und Zeitver-

treib seye, sondern wirklich seine Kraft zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit beweisen soll, auf daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werke geschickt, — und führt sich je auf als einer, der sich selbst abschätzt und des ewigen Lebens nicht werth achtet. — Nun prüfe oder wähle, mein Zuhörer, auf welche Seite du gehören möchtest, zu denen, die ihr Herz öffnen dem Zeugniß Gottes, an denen es nicht vergeblich, an denen es fruchtbar ist zum ewigen Leben, oder zu denen, die es nur richtet.

Der Herr aber wolle um seiner großen Güte willen seinen Geist unter uns geben, daß wir durch dessen Trieb suchen mögen, was zum Heil unserer Seelen hilft. Amen!

LXXI.

Kap. XIII, 48 — 52.

Es ist nichts, das stille steht. Ein jeder geht mit dem, was und wie er ist, entweder vorwärts oder rückwärts; keiner steht stille und bleibt so, wie er ist Wie das Bäumlein draussen zum Baume wird, und dann seine Frucht bringt, wie das Unkräutlein zum Unkraut wird, und seinen Saamen ausstreut, und mannigfaltig wuchert, wie das Waizenkorn im guten Erdreich mit der Zeit aufwächst und sich ausbreitet und Frucht bringt, etliches dreißigfältig, etliches sechzigfältig, etliches hundertfältig; so ist es mit dem Menschen und dem, was in ihm ist, es sey Gutes oder Böses. Das ist eine unumstößliche Wahrheit, und ihre Erkenntniß soll uns aus unserer Gleichgültigkeit und angebornen Geistesträgheit aufwecken, daß wir wachen und zusehen, wohin es mit uns geht „Wer da hat, spricht der Herr, dem wird gegeben, daß er noch mehr habe; wer aber nicht hat, von dem wird noch genommen, was er hat.“ Und setzet entweder einen guten Baum, so wird er gute Früchte bringen, und zwar nicht nur einmal, sondern alle Jahre wieder, oder setzet einen faulen Baum, so wird auch er seine Früchte bringen, nemlich seiner Art, das ist, keine andere, denn arge.

Wir hörten nun das Letztemal, wie es gieng, was die nächste Wirkung und Erfolg dessen war, als Paulus zu Antiochien

zum erstenmal das Wort von der heilsamen Gnade Gottes vor die Herzen der dortigen Menschen gebracht hatte, sowohl was es bei denen, welche Gott fürchteten, gleich anfangs wirkte, als bei denen, die sich selbst nicht werth achteten des ewigen Lebens. Beides aber war nur ein Anfang, es blieb nicht dabei stehen, es mußte weiter, wie wir aus unserm Texte vernehmen. Die Geschichte davon ist gar lehrreich und merkwürdig. Lasset sie uns daher

I. im Lichte des Geistes Gottes im nähern betrachten, um dabei
II. zu lernen, wie unser aller tägliches Leben ein Wachsen ist.

Du aber, o lieber Herr, unser Gott! schenke den Schein Deines Lichtes in unsere Herzen, daß wir sehen und wissen mögen, daß zwei Wege sind, auf deren einem ein Jeder sich befindet; decke es jedem auf, ob er auf gutem oder bösem Wege sey, und leite uns auf ewigem Wege. Amen!

1. Die Heiden zu Antiochien, wenigstens die unter ihnen, die Gott fürchteten, nahmen das Wort des Heils, das der Herr zu ihnen sandte, mit Freuden und großer Begierde auf, obschon sie es gleichsam nur beiläufig hörten. Die Apostel waren zunächst an die Synagoge dort gesandt; zu den Juden, dem alten Bundesvolke Gottes, welches die Verheissung hatte, welches der Bund war, richteten sie das Wort der neuen Gnade zuerst, und die dortigen Heiden waren gleichsam nur von ferne Zuhörer. Aber sie waren schon so überaus zufrieden, sie wollten gerne die hintersten seyn, wenn sie nur auch Theil haben durften am Worte des Lebens. Es war ihnen, wie jener Cananäerin, wenn sie nur die Brosamen haben durften, die von des reichen Herrn Tische fielen. Sie wußten und erkannten, daß sich Gott, der lebendige Gott, seinem Israel geoffenbart hatte, und waren nicht neidisch darüber, daß nicht sie dies auserwählte Volk seyen; sie sahen ferner, wie Gott seinem Israel noch forthin sein Wort sandte, ja seinen eingebornen Sohn ihnen sandte und offenbarte, und mochten nun auch, als rechte Hungernde und Dürstende nach der Gnade des Lebens, etwas davon haben. O das war ein wirklicher, ein guter und ersprießlicher Anfang, und darum gieng es weiter bei ihnen,

sowohl mit dem, was sie Gott darreichten: mit der Liebe und der Begierde nach dem Wort Gottes, mit der treuen Anwendung desselben, mit Glauben, Lob und Dank darüber, als mit dem, was Gott ihnen schenkte und erzeigte Denn als sie bei Gelegenheit des Widerspruchs der Juden gegen das Wort der Wahrheit hörten (Vers 48.), wie Gottes Reich und Werk nicht aufgehalten werde durch den Unglauben der einen, sondern doch seinen Fortgang habe, hörten von dem Rathe Gottes über die Heiden, von dem Geheimnisse, das von der Welt an verborgen gewesen (Eph. 3, 9.), nun aber offenbar ist seinen heiligen Aposteln und Propheten, nemlich daß die Heiden Miterben seyen und miteinverleibt und Mitgenossen seiner Verheissung in Christo durch das Evangelium; da wurden sie überaus froh, und preiseten das Wort des Herrn und wurden gläubig, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Und das ist ein gutes Zeichen, wenn man froh wird über den Rath Gottes zu unserer Seligkeit, wenn es eine Freude und einen tiefen Frieden im Herzen erweckt; es ist ein Zeichen, daß ein Strahl des Lichtes dieses Geheimnisses in's Herz gedrungen ist, daß man wirklich Theil an demselben hat, und etwas von dem Reichthum göttlicher Gnade versteht; nemlich daß er, Christus der eingeborne Sohn Gottes, den Heiden zum Lichte gesetzt ist, daß er sey das Heil bis an der Welt Ende. Die Höhe und Tiefe dieses Geheimnisses, die Fülle dieser Gnade hat das Herz berührt, wenn man darüber froh wird; man hat wirklich selber davon empfangen; denn über etwas, das einen nichts angeht, kann man nicht froh werden. Da rühmt und preist man das Wort des Herrn (sehet, das ist schon mehr noch als Werthschätzung) als ein köstliches, theures und gnadenvolles Wort; man bekennt es, wie viel Angenehmes es habe; wie viel Kluges und Verständiges, wie viel Erfreuliches, man auch je gehört habe, so etwas habe man zuvor noch nie gehört, und es gebe auch nichts Grösseres und Besseres, das den Menschen erfreuen könne, als das Wort, das reiche, süsse und helle Wort, das Gott uns geoffenbart hat. O, meine Zuhörer, dem ist gewiß zu trauen und zu glauben, dem ist gewiß Ernst, wer des Herrn Wort rühmt, der hat es geschmeckt das gütige Wort und die darin verborgenen Kräfte jener Welt. Und dann entsteht der rechtschaffene Glaube Der Glaube wird fest und recht, wenn man froh wird über das Wort des Herrn, und es von Herzen rühmen kann als ein rechtes gutes Wort, als die rechte Lehre der Wahrheit; da ist es denn nicht ein todter

Glaube, da ist es Ernst, man ist dann ganz entschieden dafür; das Herz wankt nicht mehr hin und her, und zweifelt halb oder glaubt nur halb. So gieng es bei den Heiden zu Antiochien, von Stufe zu Stufe. Es hieß nicht gleich: sie glaubten. Acht Tage vorher hatten sie freilich schon eine Freude an dem Evangelium und großes Verlangen darnach; aber es hieß noch nicht: sie glaubten. Die ganze Woche hindurch bis zum folgenden Sabbath wogte es bei ihnen und arbeitete Gottes Geist an ihrem Herzen. Aber es kam einmal zu einem gewissen Punkt mit ihnen, da sie entschieden und aufrichtig Ja und Amen sagten in ihrem Herzen zu allem, was sie durch den Mund der Boten Gottes gehört hatten. Da geschah gleichsam der Uebergang, da wurden sie innerlich hinzugethan zur Gemeine Gottes, da hieß es: jetzt glaubet ihr. Diese sind dann gewiß zum ewigen Leben verordnet; da ist dann kein Zweifel mehr, daß es nicht Gottes Werk, daß es etwa nur ein selbstgemachter Wahn und Einbildung sey. Und wo des Herrn Wort solche Wurzel faßt in den Herzen vieler Menschen an einem einzigen Orte, da ist ein wirksamer Sauerteig der Wahrheit vorhanden, der weiter um sich greift und sucht. Wenn eine Menge von Menschen in Lob und Preis des göttlichen Wortes und der Werke des Herrn ausbricht, da zündet es weiter. So gieng es auch hier. Von Antiochien aus ward das Wort des Herrn ausgebreitet, durch die ganze Gegend (Vers 49.).

Aber ebenso wuchs auf der andern Seite das Böse. Der Widerspruch und Widerstand gegen das Wort, das die Gerechtigkeit verkündete, die vor Gott gilt, brach in öffentliche Verfolgung aus. Es blieb nicht bei den Worten der Lästerung, es kam zur That. Die Juden bewegten (Vers 50.) die andächtigen und ehrbaren Weiber und der Stadt Obersten, und erweckten eine Verfolgung über Paulus und Barnabas und stiessen sie zu ihren Grenzen hinaus. So geht es; laue Gemüther, die weder kalt noch warm sind, solche, die einen Schein von Rechtschaffenheit haben, braucht der Feind am liebsten zu seinen Werkzeugen. Die Juden durften nicht selbst Hand anlegen, weil sie Fremdlinge waren in dieser heidnischen Stadt; daher machten sie sich an die ehrbaren und andächtigen Weiber, die keinen Erlöser zu bedürfen glaubten, die sich von selbst schon gerecht und tugendhaft dünkten, und brauchten die weltliche Gewalt. Sie verbanden sich lieber mit den Heiden, als mit den an ihren eigenen Messias gläubig gewordenen Menschen. Das heißt doch weit kommen in der Bosheit, und recht wach-

sen in dem, was in's unaufhaltsame Verderben führt. Die Apostel aber (Vers 51) schüttelten den Staub von ihren Füssen über sie, und befolgten die Weisung des Herrn: „wenn sie euch verfolgen werden in einer Stadt, so ziehet in eine andere.“ Doch dieser plötzliche Sturm der Gottlosen schreckte die einmal zur Erkenntniß des Heils gekommenen Jünger nicht, sie wurden nur um so mehr befestigt in dem angefangenen guten Werke. Sie erkannten nur um so deutlicher, wie gut es ihnen ergangen sey, den Weg des Lebens gefunden und betreten zu haben, weil sie *sahen*, wie gar arg der Mensch, auch wenn er mit aller möglichen weltlichen Ehrbarkeit und eigenen Gerechtigkeit angethan ist, ohne Christus und ohne die mächtige und wesentliche Gnade Gottes ist. Die Jünger wurden (Vers 52.) voll Freude, nicht über den Fall der andern, aber über das, was ihnen widerfahren war, und bezeugten so, voll des heiligen Geistes, daß sie ein ewiges und unverlierbares Gut empfangen hatten.

2 Nun so sehet, Geliebte, beides wächst von Tag zu Tage, öffentlich oder verborgen, immer grösserer Reife entgegen, das Gott widerstrebende Wesen bis zu Grimm und Bitterkeit, und der Glaube, der Jesum annimmt, bis zur Freude und Seligkeit. Ein jeder Mensch nimmt täglich in dem einen, oder andern zu. Lasset uns vor jenem erschrecken und dieses suchen und fördern. O es ist ja ein unschätzbares Glück und Wohlfahrt, in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi zu wachsen, und mit sammt der Schaar der Erlösten allen hinanzukommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohns Gottes, und ein vollkommener Mann zu werden, der da sey in dem Maaße des vollkommenen Alters Christi. Bei solchem Wachsthum kann es ja nicht fehlen, daß man nicht je und je gelange zu wahrer inniger Freude in dem heiligen Geiste. Machet, daß ihr dasselbe oft und oft erfahret, die ewige und beständhaltende Freude, die auch mitten in Trübsal frisch und lebendig ist. Denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Amen!

LXXII.

Kap. XIV, 1 — 3.

Wir haben das Letztemal gehört, wie der Sohn Gottes, da er auf Erden war, schon von frühester Jugend an uns die

niedrigen Wege des Kreuzes vorangegangen ist zur Herrlichkeit, und uns damit ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Er ist vorangegangen, er hat durch Leiden und Dulden, durch Weichen und Nachgeben, durch Nichtwiderstreben die Herrlichkeit erreicht, und wir sollen auf eben demselben Wege ihm nach zu seiner Herrlichkeit eingehen! Er hat dies treulich mehr als einmal vorausgesagt; denn darum sprach er: „Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon. Und ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey Frieden zu senden, auf Erden, ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Und abermal: „Ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe, hütet euch vor den Menschen, und ihr müsset gehasset werden von Jedermann um meines Namens willen.“ Schauet, das sind nicht leere Worte, die nur so da stehen und nichts bedeuten; nach denen gehet es und wird es gehen bis ans Ende. Noch hat Gottes Werk, die Seligmachung unserer Seelen, seinen schönsten Fortgang durch Widerstand, Verfolgung und Hindernisse. Wer das nicht siehet, der weiß noch nichts vom Reiche Gottes. Es ist der Kampf des Fleisches und des Geistes, des Samens der Gerechten und des Schlangensamens, der Wahrheit und der Lüge, des Lichtes und der Finsterniß, des Glaubens und des Unglaubens. Darum überall und jederzeit, wo Gottes Werk getrieben wird, ein steter Wechsel zwischen Freud und Leid, zwischen Sieg und Kampf, zwischen Schwachheit und Kraft. So stärkte darum Paulus, da er von seiner apostolischen Reise von Antiochien aus wieder dahin zurückkam, auf welcher er von einer Stadt zu der andern verfolgt wurde, und doch unterdessen so segensreich gewirkt hatte für das Reich Gottes, — die Seelen der Jünger und erinnerte sie (Vers 22.), daß wir durch viel Trübsal (nicht lauter, aber viel) in das Reich Gottes müssen eingehen. Wir haben nun noch ein ziemliches Stück dieser Reise des Apostels zu erklären vor uns; und da uns dasselbe viel Licht und Trost giebt über den verborgenen Gang des Reiches Gottes beim einzelnen Gläubigen und im Ganzen, so wollen wir damit fortfahren und heute von der gesegneten Verrichtung Pauli zu Ikonien hören, von der Entrüstung dawider, und dem standhaften Ausharren der Apostel.

I. Wir legen euch zuerst die Geschichte umständlich vor Augen, und hören dann

II. was sie uns lehre und tröste.

Und hiezu leuchte uns mit Deinem Licht der Wahrheit, und hilf uns, daß wir von der angebornen verkehrten Art erlöst werden, in welcher wir alles falsch sehen, — und lehre uns sehen, wie Du siehest. Amen!

1. Wie es den Aposteln ergieng zu Antiochien in Pisidien, wie sie dort eine Gemeine des Herrn gepflanzt hatten und darüber verfolgt wurden, hörten wir aus dem 13. Capitel. Sie konnten wohl sagen: „um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie die Schlachtschaafe;“ und 2 Cor. 4: „wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; und tragen allezeit das Leiden des Herrn Jesu Christi an unserm Leib, auf daß auch das Leiden Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ Eben das erfuhren sie auch zu Ikonien, auch dort hatte ihnen der Herr eine Thüre aufgethan (Matthäi 10, 23.), auch dort schenkte ihnen der Herr hundertfältig Brüder, Schwestern, Kinder, Mütter und Häuser mit Verfolgung. Denn es geschah dort, daß sie in der Judenschule Gelegenheit fanden, das Evangelium zu predigen, sie konnten den aufgedeckten Rath Gottes zu unserer Seligkeit vor einer großen Menge von Menschen verkündigen und es vor ihre Herzen und Gewissen bringen, was Gott zu unserm Heil gethan hat; was durch die Sendung seines Sohnes in die Welt, durch sein Leben, Leiden und Sterben für eine gnadenreiche Zeit angebrochen sey, in der alle, die das wissen und glauben, die offene Thür zum Leben und zu den unvergänglichen Gütern jener Welt finden. Sie thaten das zuerst in den Judenschulen nach dem Befehl des Herrn, weil Gott getreu ist, weil bei seinem Volk der Verheissungen der Anfang gemacht werden sollte. Die Juden waren es, die sie in Antiochien verfolgten (und sonst allenthalben); aber das machte sie nicht irre, im Glauben fortzufahren, und zu thun, nicht was sie gelüstete, sondern was der Herr ihnen aufgetragen hatte. Und was war auch hier der Erfolg? Eine große Menge der Juden und der Griechen wurden gläubig. Nun, so schaut einmal an, was das war! Es scheint ein geringes Wort: gläubig — aber was schleußt es nicht in sich, was gehört nicht hiezu und was geschieht nicht, wenn nur eine einzige Seele gläubig wird, geschweige denn eine große Menge, die

vorher nichts weniger als gläubig war, und das in so kurzer Zeit. Bei vielen auf einmal gieng die große und selige Umwandlung des Herzens vor, ohne welche kein Mensch selig wird, von Unglauben in den Glauben, vom Tod zum Leben, von der Finsterniß und Unwissenheit zum Licht in der Wahrheit, vom hoffnungslosen Dahinleben in der Welt zur lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens, zu Friede und Freude im heiligen Geist. Mit einem Wort, ihre Herzen wurden bekehrt aus der Gewalt des Satans zu Gott. Das war ein Werk Gottes, da erwies sich das Evangelium als eine Kraft Gottes zur Seligkeit, die da kömmt auf Alle und zu Allen, die da glauben. Sehet, das sind die Früchte einer rechten Aufnahme des Wortes Gottes; denn mußte nicht während der Anhörung desselben das bei ihnen vorgehen, daß sie nicht widerstrebten, daß sie alles ihr bisheriges Treiben und Dafürhalten aufgaben, fahren liessen und bekannten, daß Gott wahrhaftig ist, und seiner Gnade ohne Rückhalt zufielen? O was wird das bei diesen Leuten für eine Freude gewesen seyn, wie mußte es ihnen seyn, wenn sie an ihren vorigen trostlosen Zustand zurückdachten und an die große selige Veränderung, die so auf einmal unter ihnen vorgieng, wie werden sie Gott dafür gelobt und gepriesen haben? Sehet, dahin brachte sie das Wort, das euch verkündiget wird. — Aber es gieng nicht bei allen so. Unser Text redet auch von Ungläubigen; und die, als ob sie nichts anderes zu thun gehabt hätten, als ob sie zur Last und Plage anderer in der Welt gewesen wären, suchten dies Gotteswerk zu hindern und zu zerstören. Die ungläubigen Juden erweckten und entrüsteten die Seelen der Heiden wider die Brüder. Sie erweckten durch Worte das Böse auch in den Menschen, Zorn, Haß, Feindschaft, um es als Waffe gegen das Reich Gottes zu gebrauchen. Und das waren nicht gerade die schlechtesten und ruchlosesten Menschen, sondern die Ungläubigen. Denn der Unglaube, das ist die Sünde, das ist das ärgste Gift, das auf alle Weise den größten Schaden stiftet; und nach dem urtheilt und richtet Gott den Menschen, seine Augen sehen nach dem Glauben. — Aber wie sehr der Ungläubige sich dawider setzte, das hinderte Gottes Plan nicht, und konnte nicht weiter gehen, als es Gott zuließ. Die Apostel hatten daselbst ihr Wesen eine lange Zeit und lehreten frei in dem Herrn. Die neubekehrten Seelen bedurften noch der weitern Pflege, ihre Herzen mußten noch befestiget und in der Lehre des Heils gegründet werden, wenn das angefangene Licht nicht wieder auslöschen

sollte. Sie mußten ausgerüstet werden mit den nöthigen Gaben, um das empfangene Leben bewahren zu können. Und dazu schenkte Gott den Aposteln Muth und Freudigkeit, daß sie bei aller Entrüstung der andern fortfuhren und ausharreten, bis ausgerichtet war, wozu sie der Herr gesendet hatte. Und der Herr bezeugte noch selber das Wort seiner Gnade und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände. Er kam der Schwachheit der Heiden zu Hülfe, und bestätigte das Wort seiner Boten, als sein Wort, auf ausserordentliche Weise.

2. Nun was sagt, was lehrt und tröstet uns diese Geschichte? Einmal, daß Gottes Gnade groß ist und es sein ernstlicher Wille ist, daß allen Menschen geholfen werde, daß sein Wort eine ewige Kraft beweist zu Freude und ewiger Wohlfahrt, denen die es aufnehmen, und wo es den Menschen zum Glauben an ihn bringt; und daß Gott sein Reich und Werk mitten unter allen Hindernissen, Widerstand und Verfolgung herrlich hinausführt. Darum sollen wir Gottes Wege ehren und ihm allein vertrauen, und wissen, daß wir berufen sind, nicht gute Tage zu haben in der Welt, sondern zu streiten wider Fleisch und Blut, zunächst wider unsere allernächsten Feinde; und daß das eben ein Zeichen ist, Gott habe uns den Glauben geschenkt, wenn sich in unserm eigenen Inwendigen etwas auflehnt und erhebt, und wenn wir nicht von jedermann gelobt werden. Der ist der Gnade Gottes noch nicht theilhaftig, der nicht fühlt, daß ein Gesetz ist in seinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in seinem Gemüth, und also in fleischlicher Ruhe nnd Sicherheit dahin lebt. Und wenn wir wirklich gläubig sind an Gott und sein Evangelium durch unsern Herrn Jesum Christ, und haben um unserer von daher kommenden Gesinnungen und Handlungsweisen von denen zu leiden, die da nicht glauben, so sollen wir getrost ausharren und Gott danken, daß er uns dieses Zeugniß giebt: wir sind nicht mehr von dieser Welt. Es kann ja nicht anders seyn; der da glaubt, kann ja nicht gefallen dem, der nicht glaubt; der auf den Herrn hoffet und die Welt mit all ihrer Weisheit für gering hält, weil er Gottes Weisheit erkannt hat, und Theil hat an seinen ewigen Gütern, und Gott die Ehre giebt, und auf seinen Wegen einfältig wandelt, der kann unmöglich gefallen denen, die erheben und ehren, was ungöttlich ist, und auf dem breiten Wege wandeln. Aber dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, und die Freuden, die Gott dem Gläubigen dazwischen schenkt, die Gaben, die er uns ins Herz giebt,

vornehmlich der Glaube, überwiegen doch weit. Darum lasset uns nicht irren, sondern gedenken, daß eben dieselbigen Leiden über unsere Brüder geben in der Welt. — Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Derselbe helfe uns, — demselbigen auch sey Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen!

LXXIII.

Kap. XIV, 4 — 7.

Wisset ihr, was der schlimmste und gefährlichste Zustand eines Christen oder einer Menge von Christen ist? — Wichtige Frage! Aber wisset ihr das? Sehet: Doppelherzigkeit. Da man auf beiden Achseln trägt, und suchet zwei Herren zu dienen; da man es einerseits mit der Welt nicht verderben will, anderseits aber auch nicht mit dem Herrn, und also zwischen innen steht. — Dieses zweizüngige Wesen, dieses unselige Mittelding ist der schlimmste Zustand eines Menschen, und ist eben das, was die Schrift Lauigkeit nennt, was der Herr, der einige Herzenskündiger, der da wandelt unter den sieben Lichtern, der Gemeine zu Laodicäa entdeckt hat, und zu ihr sagte: „ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, ach daß du kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst, ich bin reich, ich habe gar satt und bedarf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend, jämmerlich arm und blind und blos. Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antbuest, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sey nun fleißig und thue Buße.“ (Apoc. 3, 15 ff.) Darum müssen wir uns nicht verwundern oder für ein übel Zeichen ansehen, wenn es da, wo die Gnade mächtig wird, zu Trennungen und Spaltungen kommt, daß sich scheidet, was nicht zusammen bestehen kann; es ist ein Zeichen, daß der

Sauerteig des Evangeliums wirksam worden ist; — nicht wundern müssen wir uns, daß wir es in der Geschichte der Apostel beinahe allenthalben finden, daß es, wo sie hinkamen (in Jerusalem, u. s. w.) zwei Partheien gab: solche, die es mit Gott hielten, und solche, die es nicht mit ihm hielten; solche, die das Ewige suchten und in Frieden lebten, und solche, die das Irdische suchten und Streit und Zank erregten. Wie es in Ikonien dazu kam, davon handelt unser Text. —

I. Wir wollen diese Geschichte im Licht der damaligen Personen und Umstände beleuchten, und

II. zeigen, was wir für uns daraus zu lernen und zu merken haben.

Du aber, Herr, Du einiger Herzenskündiger, hilf uns zu einem rechten Ernst und eifrigen Verlangen nach Dir! Ja Herr, unser armes Herz anfeure, und erneure den zerstreuten Geist und Sinn, daß wir bedenken und ergreifen, was zu unserm Heil Noth ist. Amen!

1. Wir haben das letztemal gehört: zu Ikonien, wo die Apostel Petrus und Barnabas das Evangelium predigten und eine große Menge gläubig wurde, obschon dieses nicht allen gefiel, gieng es doch eine Zeitlang ungehindert fort; Gott schickte es, daß seine Diener des verborgenen Widerstands ungeachtet ihr Wort frei und ungehindert treiben konnten, bis sein Zweck erreicht war. Allein immer gieng es nicht so, es änderte sich in Absicht auf äussere Ruhe. Es bereitete sich nach und nach zu einem öffentlichen Ausbruch der Feindschaft, trotz dem, daß die Unzufriedenen Zeit und Gelegenheit genug hatten, zu prüfen und zu sehen, daß das Wort der Apostel Ernst und Wahrheit sey; indem Gott das Wort seiner Gnade durch Zeichen und Wunder bezeugte, kam es doch zu einer Trennung. Die Menge der Stadt spaltete sich, etliche hielten's mit den Juden (von denen die Entzweiung ausgegangen war), etliche mit den Aposteln. Woher kam es nun zu einer solchen Trennung? Wovon war sie dieselbe Zeichen? Es war eine Folge davon, daß Gottes Geist und Gnade zu den Herzen so vieler kam und Raum und Aufnahme bei ihnen fand, zu wirken, was zu unserm Heil so nothwendig ist — nemlich ein neues Leben und eine entschiedene Hingabe an Gott, von der Welt und ihrem Wesen

hinweg. Die (wie allen Menschen, auch diesen Leuten) erschienene heilsame Gnade Gottes züchtigte oder erzog sie, zu verleugnen das ungöttliche Wesen (ohne Furcht, was andere dazu sagen) und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, und zu warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Und das bewirkte die Scheidung bei denen, die der Gnade Gottes widerstanden. Sie blieben nicht neutral, sondern stellten sich auf die andere Seite. Denn wenn auch nur bei einem einzigen Menschen, geschweige bei vielen, durch Hülfe des Geistes Gottes ein rechtschaffenes Wesen will aufkommen, aufwachsen (oder nur aufscheinen), das ist den Ungläubigen und Fleischlichen ein Dorn in den Augen, diesen Ernst, diese Entschiedenheit können sie nicht leiden. Und warum? Es straft sie ja vorzu. Durch solche brennende Lichter in der Welt werden die Werke der Finsterniß als sündliche Werke offenbar, weil der Schatten heraustritt, wenn das Licht scheinet. Wenn aber niemand ist, der mit vollem Ernst der Gerechtigkeit nachjagt, sich zu Gott bekehrt, da glaubt alles, es stehe gut. Hingegen, wo das Licht vom Himmel, das Jesus unser Heiland gebracht hat, in seinen Gliedern leuchtet, und das rechte Wesen in ihm ist, hervorbricht, da werden andere aufmerksam, daß sie dem auch nachfragen und zufallen (wie durch das Bekenntniß und der Wandel der Apostel in Ikonien viele thaten), und die, die nicht wollen, obgleich sie die guten Werke sehen, die regen sich feindlich dagegen. Es macht sich alles auf, um sich dagegen zu setzen und zu wehren. Darum sehet, es ist nur ein gutes Zeichen, wenn es um des Glaubens willen an Jesum zu einer solchen Scheidung kommt, nicht für die, die sich scheiden, die feindlich werden (für die ist es ein schlimmes Zeichen), aber gut für die, von welchen sie sich scheiden. Man sieht daraus, daß es ein völliger Ernst ist mit der Verleugnung der Sünde, und eine Uebergabe an Gott auf ewige Zeit und ohne Rückhalt. Denn wäre es den Gläubigen zu Ikonien nicht ein rechter Ernst gewesen, hätte man wahrnehmen können, daß sie noch wankten, daß sie auch noch an der Welt hangen, oder wenigstens theilen, halb mit dem Herrn es halten, und halb mit der Welt gleich gesinnt seyen, so wäre auf der andern Seite auch nicht so ein Widerstand erwachet. Aber es gieng noch weiter, es kam zu einem Ausbruch. Wie auf Seite der Gläubigen Gottes Friede und Gnade, Treue und Wahrheit und alle die Geistesfrüchte, die der Glaube bringt,

in ihnen wuchsen, wuchs auf der andern Zorn, Bosheit und Bitterkeit und Lügen. Es erhob sich ein Sturm der Heiden und der Juden und ihrer Obersten, die Apostel zu schmähen, das ist in öffentliche Schmach zu bringen und zu steinigen. So änderte sich die Sache. Vorher hatte die gesammte Gemeine auch äusserliche Ruhe, und es konnte das ihnen so liebe Werk der Apostel unangefochten und frei fortgehen. Jetzt aber entstand Noth und Verfolgung. Die Veränderung dieser Umstände war nur äusserlich, Gott änderte sich nicht in seinen Friedensgedanken über ihnen. Derselbe, der ihnen so viel Heil und Gnade geschenkt hatte, hatte unverändert noch im Sinn, damit fortzufahren. Nachdem ihre Herzen geöffnet, und der lebendige Saame des göttlichen Worts in sie eingepflanzt worden, und der Thau des heiligen Geistes den Boden fruchtbar gemacht hatte, kam nun die Hitze des Sommers, der die Frucht zur Reife bringen sollte. Und dazu braucht Gott allerlei Mittel. Kein Gläubiger, liebe Zuhörer, wird reif und fruchtbar zu guten Werken, der nicht durch die Hitze der Trübsal kommt, und in derselben besteht, gleich dem Waizen. Der gute Lebenskeim, der in sein Herz gelegt war, bringts nicht zum guten Ziel, das ist zur Frucht, daß er auszeitiget und etwas brauchbares wird, wenn er nemlich die kommende Trübsal flieht, ausweicht und also nicht beharret, sondern abfällt. Darum ist ja auch hier der Herr, der es gewiß allein ist, der vom Himmel aus sein Volk schaffet, bereitet und bildet, nur fortgefahren mit seinem Gnadenwerk, obgleich es, von aussen angesehen, anders schien, aber nur dazu half, daß sein Reich um so schneller sich weiter ausbreite. Denn die Apostel (auf die es abgesehen war) wurden es inne und entflohen in die Städte des Landes Lykaonien, gen Lystra und Derben und in der Gegend umher, und predigten daselbst das Evangelium. Es geschah nicht aus Furcht, sondern sie hielten aus auf ihren Posten, bis sie Wink hatten, daß es jetzt genug sey, und setzten ihre Arbeit, die mit so viel Noth und Gefahr verbunden war, ohne Unterbrechung fort, nach wie vor.

2. Nun, meine Zuhörer, so lernet recht verstehen und fassen, was der Herr uns durch diese und alle solche Führungen vor die Augen stellt; denn es gilt von allen Werken Gottes, was David von ihnen rühmt (Psalm 111.): „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran.“ Sie trösten erfreuen und erquicken das Herz; denn wohin müßte es doch nicht kommen mit einem jeden, wenn Gottes Gnade und die

Kraft seines Evangeliums nicht so groß wäre, daß wir durch dasselbe wirklich erlöst werden könnten von den ungeschlachtigen Leuten dieser Welt; wenn wir noch müßten mithalten, wenn sein Geist und seine Gnade uns nicht so scheidete von der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit, daß man es wohl merken und spüren kann, sie sind ausgegangen von der Welt, sie wollen nicht mehr, sie sagen ihr ab, sie wollen nicht mehr so viel Theil haben und nachgeben in dem, was ungöttliche und fleischliche Gesinnung ist; wenn nicht ein Jüngling oder eine Tochter von ihrem Heiland Kraft bekommen könnte, dem Andrang der Versuchung zu widerstehen, die aus ihren bisherigen Bekanntschaften und Freundschaften erwachsen sind, und den Bösewicht zu überwinden? Nein, eben das, daß er nicht mehr muß, wenn auch seine Umgebung ihn dazu lockte, empfängt jeder vom Herrn, dem es Ernst ist, daß ihn weder Weib noch Mann, weder Kind noch Eltern und Freunde mehr lau und abtrünnig machen können. Denn wer das fürchtet, er verderbe es mit seinen Freunden und Verwandten, wer die Schmähungen, den Haß oder Spott, die Verachtung und Lügen, die etwa erfolgen bei einem entschiedenem Abtreten von der Ungerechtigkeit und bei gläubigen Bekenntniß Jesu, fürchter, kurz eben das Böse fürchtet, der ist nicht tüchtig zum Reiche Gottes, der liebt die Welt und ihre Lüste noch heimlich mehr als Gottes Heil; „wer Vater oder Mutter, Weib oder Kind mehr liebet als mich, spricht der Herr, der ist mein nicht werth.“ Wenn es dann auch kommt, daß man um des Gewissens willen zu Gott, um der Treue willen an ihm, dies und das zu leiden hat, daß es andern nicht gefällt, und die Umstände sich äusserlich ändern, daß man nicht mehr so gelobt, so geliebt, so geehrt ist, wie vorher, ja noch verlassen wird, ey so haben wir uns nur zu freuen, und können gewiß seyn, daß der Herr uns das zuschickt, der uns nicht lassen will, der das angefangene gute Werk als ein treuer Schöpfer nicht in der Mitte hangen läßt, sondern uns aushelfen will zum vollen Ziel in sein himmlisches und ewiges Reich. Ja, wir werden es erfahren, wie sehr es uns fördert, daß wir mit Paulus sagen können: „ob auch unser äusserliche Mensch verwesel, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“ (2 Cor. 4, 16.)

Darum getrost, wer dieses Lichtes bedarf! Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das

Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist das ist ewig. Amen!

LXXIV.

Kap. XIV, 8 — 18.

Es bleibt dabei, meine Zuhörer, es ist etwas erstaunlich Grosses, wenn geschieht, was mit jenem einzigen Wörtlein ausgedrückt ist (Vers 1.), das von denen zu Ikonien gesagt ist: „es war aber eine große Menge der Juden und Griechen gläubig.“ Es ist gewiß, wie Paulus sagt: „der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.“ Wie schwer geht es oft, bis ein einziger Mensch zum wesentlichen Glauben an den lebendigen Gott gebracht ist, daß er es nicht nur sagt, oder weiß, es sey ein gerechter und heiliger Gott, ein gnädiger und barmherziger Vater, daß er es wesentlich glaubt, unsere Hülfe stehe allein in der Kraft des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat; ja daß ein Sünder andere Gedanken faßt und an die Gerechtigkeit des frommen Gottes glaubt, an den vom Himmel sich offenbarenden Zorn Gottes über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten, und er dennoch nicht verzagt, und dem Wort seiner Gnade traut und sich zu ihm bekehrt. Viel eher glaubt einer die widersinnlichsten Dinge und vergöttert die Menschen, und hängt sich an das Geschöpf und preiset und erhebt das Sichtbare, als er an den unsichtbaren und herrlichen Gott glaubte Und doch thut Gott so unaussprechlich viel, um den Glauben zu wirken und uns zu ihm zu locken, nicht nur, indem er uns alle Tage mit seiner Güte umfängt, und sich durch Erzeigung unzählbarer Wohlthaten an allen Menschen, als den grundgütigen Gott erzeigt, und also nicht fern ist von einem jeglichen unter uns, sintemal wir in ihm weben, leben und sind; sondern auch durch das Wort seiner Gnade, das er allenthalben hin sendet, uns mit großer Macht aus den Stricken der Sünde und des Todes herausreissen will.

Wahrlich es ist werth, daß wir dieß einmal recht betrachten, nemlich: die große Güte und Gnade Gottes über uns, und die Härtigkeit oder Trägheit zu glauben. Die

vorliegende Geschichte unsers Textes ist ein Beweis von beiden und kann uns dienen, beides so recht anzuschauen und zu erwägen.

Wir wollen darum

I. diese Geschichte eurer Andacht anschaulich vor's Gemüthe führen, und

II. dann hören, was sie uns sagt.

Nun denn, Du großer, gütiger Gott, und alleiniges und höchstes Gut, Du, in dessen Erkenntniß das ewige Leben steht, gieb doch, daß wir Dich recht erkennen, und Dich in allem unsern Thun gegenwärtig vor Augen haben; lasse ein Strahl Deines Lichtes in unsre Herzen fallen, daß wir dadurch angetrieben werden, von dem Irdischen und Vergänglichen uns los zu machen, und allein in Dir unsere Hülfe, Stärke und Freude zu suchen. Amen!

1. Wie viel Gott thut, um uns zum Glauben zu bringen, davon haben wir eben auch in unserm Text einen Beweis vor uns. Denn das Zeichen seiner wunderreichen Hülfe in Christo Jesu, das er ebensowohl im Verborgenen hätte thun können, ließ er absichtlich öffentlich geschehen, vor allem Volk. Nicht nur durch das Wort seiner Gnade und seines Lichtes, mit dem er sie dort zu Lystra besuchte, sondern gleich durch eine augenfällige That wollte er sie zum Glauben bewegen und damit zu seinem Reiche ziehen; er zeigte es ihnen gleich, wie der, den Paulus und Barnabas verkündeten, der gesendete und hocherhöhete Mittler und Heiland, Seel und Leib gesund mache denen, die ihn im Glauben annehmen. Denn es konnte dieß nur geschehen, weil sich eben einer fand, der glaubete. Nemlich eben zu der Zeit, als die Apostel in Lystra waren, war ein Mann daselbst, der mußte sitzen, denn er hatte böse Füße und war lahm von Mutterleibe an, der noch nie gewandelt hatte. Dieser Mensch stellte also den Leuten dort, wie überall, wo solche sind, das menschliche Elend vor die Augen, denn das Aeussere soll uns aufmerksam machen auf das Innere. Es wüßte wahrlich Niemand, was es ist, lahm seyn an der Seele, da keine Kraft haben, und weder gehen noch stehen können, sondern in seinem Elend sitzen bleiben müssen; und es hat seine Bedeutung, daß dir, werther Zuhörer (jedem gewiß schon), in deinem Leben einmal ein solcher Anblik vor die Augen gestellt

wurde, entweder ein Lahmer, oder ein Stummer, oder Blinder, oder gar ein Todter, nemlich dir, daß du dich selbst da nach deinem innern Elend erkennest. Nun, dieser Mensch hörete Paulum reden, und wurde wie aus allem hervorgeht, sehr bewegt in seinem Herzen, die neue Botschaft von dem großen und wunderbaren Heiland, das süsse Wort von der Erlösung erfaßte ihn. Er war kein vergeblicher Zuhörer, er muß unverwandt seinen Blick auf diesen Knecht Gottes, und sein Ohr auf dessen Wort gerichtet und einestheils geseufzt haben über sein Elend, anderntheils aus dem gehörten Wort gute Hoffnung zu Gott gefaßt haben. Das merkte Paulus während seiner Rede, und als er ihn für das ansah und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: „stehe aufrichtig auf deine Füsse," und er stand auf und wandelte. So hatte der Herr gezeigt und erfahren lassen, wie wahr das Wort seines Evangeliums sey. Aber was war die Wirkung davon bei den Leuten? Glaubten sie jetzt der Verkündigung Pauli? Als das Volk sahe, was Paulus gethan hatte, huben sie ihre Stimme auf und sprachen auf lykaonisch: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden, und zu uns hernieder gekommen" — und nannte Barnabam Jupiter, und Paulum Merkur, weil er das Wort führte. Sehet da, wie schwer es oft ist, bis man glaubt. Paulus hatte gewiß durch seine Rede nicht den mindesten Anlaß gegeben zu diesem Irrthum, er hatte den Ruhm Christi nicht verschwiegen, er predigte nicht sich selbst, sondern Jesum Christum, daß er sey der Herr; und doch hielten jetzt diese Menschen sie für Götter. Dieselben wußten gleich wieder von dem Ihrigen hinzuthun und das Wort mit dem Irrthum verwischen, und wieder alles verderben. Ihre falsche Lehre von den Abgöttern (Jupiter und Merkur) mußte jetzt doch recht haben. Ja sie giengen noch weiter. Der Priester ihres Abgottes, der vor ihrer Stadt war, brachte Ochsen und Kränze vor das Thor, und wollte opfern sammt dem Volk. Während also der Herr der Herrlichkeit seinen Arm offenbarte unter ihnen, wollten sie denen die Ehre geben, die von Natur nicht Götter sind, wollten sie das eben brauchen, um sich von neuem zu stärken in ihrem falschen Glauben

Konnte man mehr an ihnen thun? Und doch thaten sie so. Das war aber auch kein geringer Schmerz für die Apostel; sie merkten, wie wichtig es sey, vor dieser unsinnigen Menge mit höchstem Eifer die Ehre Gottes durch lautes Bekenntniß zu erhalten. Denn als sie das hörten, zerrissen sie ihre Kleider,

sprangen unter das Volk und schrieen und sprachen: „ihr Männer was machet ihr da? (daran wollen wir keine Schuld haben, das haben wir euch ja nicht gelehrt.) Wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr, und predigen euch das Evangelium, daß ihr euch bekehren sollt von diesen falschen zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und alles was darinnen ist; der in vergangenen Zeiten hat lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege, und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.“ Sie liessen es ihnen merken, wie eine große Schuld eben das sey, daß man dem lebendigen und wahrhaftigen Gott nicht die Ehre gebe, von dem doch allein alles und jede gute Gabe kömmt und der sich so unaufhörlich als den guten Gott erweist; denn wer nicht verkehrt seyn will, muß ja sehen alle Tage, daß niemand weder von dem Unsichtbaren noch von dem Sichtbaren etwas vermag, daß doch alles Gute nur von ihm kömmt, auch über die, die es nicht erkennen, die ihm nicht danken und denen es ist, als ob es uns auf anderm Wege zukäme, und daher den falschen Göttern die Ehre geben. Sie zeigten ihnen, wie nothwendig es sey, von diesem Irrthum sich zu bekehren zu der Wahrheit. Und da sie das sagten, stillten sie kaum das Volk, daß es ihnen nicht opferte. Sehet, so muß man es selbst mit der That bezeugen, wer der Herr sey, und sich nicht fürchten, wenn man damit auch einer ganzen Gemeine widersprechen müßte.

2. Und dieser Sinn, dieses harte Wesen des menschlichen Herzens, das dem Glauben so im Wege steht, ist eben noch in der Welt. Noch giebt ein Unbekehrter eher allem andern die Ehre und das Vertrauen, als dem lebendigen Gott, obgleich er sich an ihm und jedem Menschen fortwährend bezeugt, und Zeichen genug vor die Augen stellt, daß Jesus der Heiland aller derer sey, die ihm vertrauen, daß er lebe und herrsche und in der That ein Erlöser sey an Leib und Seele. Noch immer muß einem dies und das, das nicht helfen kann, geholfen haben, obgleich es der Herr gethan hat, und Gott wird so die Ehre geraubt, und dem Menschen die Thüre der Gnade und des Heils verschlossen. Denn das macht das Herz hart gegen Gott und die Erweisung seiner Gnade, die falsche Ehre, der Ehrgeiz, dies eitle Ding. Denn nur von der Ehrsucht kommts, daß einer das wieder ehret, was keine Ehre verdient; dies Ehre nehmen und geben ist das Hinderniß. Darum sagt unser Hei-

land dort: „wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet und suchet nicht die Ehre, die von Gott kommt.“ Sehet doch, was ein einziger gläubiger Blick dem lahmen Manne gebracht hat. Oder meinet ihr, jetzt sey es nicht so, jetzt habe der Herr weniger mehr Lust und Liebe dazu, es zu thun, oder sein Arm zu geben und zu helfen, sey verkürzt worden? Ja noch weit mehr als dies kann er und thut er auch; obgleich es nicht so ein allgemeines Staunen und Aufsehen erregt, was er den Herzen und an der Seele thut, wie ein solches äussere Zeichen. Die grösten Wunder, die Gott thut durch Jesum, die schwersten Heilungen, zu denen mehr erfordert wird als zu einer blos äusserlichen Heilung, bleiben der Welt verborgen, die Unmündigen sehens aber und freuen sich. O was könnte nicht werden, wenn ihr Alle Gott die Ehre gäbet, und eure Herzen dem Herrn öffnetet, wenn ein jeder in dem, wo es ihm fehlt, und was ihn drückt, glaubte, ihm könnte geholfen werden. Stellet euch darum nicht dieser Welt gleich, und denket nicht mit ihr: was sollte uns das helfen können, was nützet mir das Gebet oder der Glaube, was sollten mir die Gaben und Güter helfen, die droben sind, da Christus ist, denket nicht: mein Verstand, meine Leibeskraft und Gesundheit, mein guter Name oder meine Aecker, die helfen mir — denket lieber: „kein Gut ohn' Ihn ist gut, ohn' Ihn ist ganz umsonst all' Ehr, all' Herrlichkeit und alle Kunst und Gunst“ — so werdet ihr erfahren, daß der Herr noch heute so reich ist, wie ehemals, und sein Wort noch jetzt so wahr, als vor Zeiten; denn Christus ist gestern und heute und in Ewigkeit derselbe. Amen!

LXXV.

Kap. XIV, 19 — 22.

Leicht möchte man denken, es sey doch eigen und sonderbar, daß es fast überall, wo die Apostel hingekommen sind, Streit und Verfolgung gegeben, manchmal wenn sie kaum acht Tage sich wo aufgehalten hatten; da sie doch, was unbestreitbar ist, durch's Evangelium den Frieden verkündeten, den Gott gemacht hat, und die Menschen oft mit Thränen baten, als Botschafter an Christi statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott.“ Warum hat es denn immer solche Auftritte gegeben (wie wir wie-

der im Text von einem hören), so daß die Feinde des Evangeliums ihnen dieses zur Last legten und sagten (Kap. 17, 6.): „diese sind die den ganzen Weltkreis erregen", und die Jünger Christi eine Sekte nannten, der an allen Enden widersprochen werde; und zu Felix dem Landpfleger, klagte der Hohepriester Ananias von Paulo: „diesen finden wir als einen schädlichen Mann, der Aufruhr erregt allen Juden auf dem ganzen Erdboden." Woher und warum denn auch dies? So denkt und fragt ein in den Wegen des Herrn unerfahrener Mensch; nicht aber, wer beides kennt, die Größe der Macht und Gnade, mit der Gott durch's Evangelium seines Sohnes zu uns kommt, den großen Ernst, mit dem Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und andrer Seits die Tiefe des Verfalles, der Entfremdung von Gott und der Feindschaft gegen Ihn, die in der Welt ist. Diesem nach kann es nicht anders gehen, soll anders das Reich Gottes, das nicht in Worten besteht, sondern in der Kraft, zu uns kommen. Wenn sich in deinem eigenen Hause, und in deinem Herzen nichts findet, das sich auflehnt wider Gottes Geist, das dir Noth und Angst bereitet, du möchtest nicht bestehen, du möchtest der Macht des Bösen weichen müssen, — so hat sich Gottes Gnade in ihrer Macht und Stärke noch nicht an dir gezeigt, so hast du der Sünde noch nie recht und im Ernst widerstanden durch des Glaubens Kraft. Darum ist scheinbare Ruhe in dir und kann sie, (die Sünde, der Unglaube ꝛc.) ruhig und ungestört ihren Gang fortgehen. Nur wenn sich Gottes Heil in Christo in seiner Kraft, an mir erzeigt, regt und wehrt sich das Böse in mir und kommt's zum Streit und kann so zum Siege kommen, und wird er auch ohne allen Zweifel; denn wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger. Und so sehen wir in der Geschichte in unserm Text, wie es dort zu Ikonien und Lystra, eben weil Gottes Gnade mächtig geworden ist, mitten durch den Streit von einem Siege zum andern gekommen ist. Diese Geschichte ist sehr lehrreich und tröstlich, — lasset sie uns

I. in ein näheres Licht stellen, und
II. dann ebenfalls wieder zeigen, was sie uns lehre.

Und dazu verleihe uns, o Herr, Deinen Beistand, komm mit Deines Geistes Licht und Kraft zu uns und lasse den uns weisen, was zu unserm Frieden dient. Laß Dein Wort uns zu Herzen dringen, daß es Frucht der Ewigkeit an uns schaffe. Amen!

1. Wie bald ändert sich der Sinn unbeständiger Menschen; kaum hatten die Leute zu Lystra, bewogen durch die wunderbare Heilung jenes lahmgebornen Menschen, die Apostel so hoch geehrt und hätten sie ohne weiteres für Götter geachtet, wenn sie es nicht mit allem Ernst verwehrt hätten, als auf einmal die Sache eine ganz andere Gestalt annahm; kaum noch waren sie mit Verwunderung und Freud erfüllt über dem, was sie seit der Apostel Aufenthalt bei ihnen gesehen und gehöret hatten, und jetzt ließen sie sich zum bittersten Haß und Zorn wider diese Boten des Friedens aufreizen. Die Anstifter davon waren wieder die Juden, die sich sonst rühmten wieder die Heiden, aber jetzt hielten sie es mit ihnen. Es befanden sich zwar keine in Lystra, aber sie kamen aus der Ferne. Nicht genug, daß sie an ihren Orten zu Antiochien und Ikonien verfolgt und dem Werk Gottes Widerstand leisteten, sie mußten ihnen noch nachreisen und anderwärts ihre Feindschaft fortpflanzen. Es kamen aber Juden von Antiochien und Ikonien und überredeten das Volk und steinigten Paulum und schleiften ihn zur Stadt hinaus, und meinten er wäre gestorben. Also die nemlichen Leute, die blos zuvor so entzückt waren über den Besuch der Apostel, kehrten so schnell zum Gegentheil um. Heute Hosianna, morgen kreuzige. Woher ist das wohl zunächst gekommen? Daher, weil die Diener Christi, des Herrn der Herrlichkeit, die göttliche Verehrung nicht annehmen; weil sie darauf bestanden, nicht zu suchen und zu meinen, was menschlich ist, sondern was göttlich ist. Es wäre den Leuten lieber gewesen, ihren alten Aberglauben und Fleischessinn auf eine neue Weise wieder fortzuführen, und hätte das heilige Evangelium ihnen nur dienen sollen, ihrem abgöttischen Wesen einen neuen Schwung zu geben. Da nun die Apostel Gott die Ehre gaben und um kein Haar weichen wollten von dem richtigen Pfade, so kehrte sich ihre übertriebene Zuneigung in Haß und Feindschaft um, und kam's dazu, daß sie den Paulus öffentlich steinigten und nicht ruhten, bis sie den Leib dieses Gottesknechtes für todt zur Stadt hinausschleiften. Indessen waren nicht alle so. Es hatte sich doch ein Häuflein ächter Gläubiger gebildet, in denen der göttliche Ruf nicht vergeblich war, und das sind die Jünger, von denen geschrieben steht, Vers 20 unter welchen jener gesund gewordene Lahme wohl auch wird gewesen seyn. Und die, obwohl sie nichts vermochten wider die Wuth des Volkes, verleugneten doch den Glauben nicht, und bekannten sich öffentlich zu dem Herrn, indem sie sich nicht fürchteten hinaus zu

geben und nach dem Leib des gesteinigten Apostels zu suchen. Sie dachten wohl daran, für ein ehrliches Begräbniß zu sorgen und stellten sich trauernd um ihn herum. Und meint ihr, es werde gefehlt haben an Seufzern und Wünschen wenn sie ihn doch nur wieder hätten, als sie so um ihn her standen? Aber was geschah? Da ihn die Jünger umringten, stund er wieder auf und gieng in die Stadt. Sehet, was ein ernstliches Verlangen um Erhaltung der Diener Gottes vermag, und was die Gegenwart gläubiger Menschen bei einem Schwachen, ja schon Halbtodten ausrichtet. Merket euch das, wenn der eine oder der andere am Bette eines Schwachen oder Kranken steht. Es kommt viel darauf an, was man da mitbringt, wenn auch nur einige Empfänglichkeit bei dem Kranken ist. So viel der rohe Haufe zur leiblichen Niederlage des Apostels beigetragen hatte, so viel stärkte jetzt der Kreis der Jünger dem darniederliegenden. Da sie ihn umringt, stund er auf und hatte Muth und Freudigkeit genug, und Liebe zu den Genossen des Glaubens, daß er öffentlich wieder in dieselbe Stadt hineingieng, wo sie ihn gesteinigt hatten, und erst des andern Tages gieng er aus mit Barnabam gen Derben und predigte daselbst das Evangelium und sie unterrichteten ihrer viel, und zogen wieder gen Lystram, Ikonien und Antiochien, in die gleichen Städte, wo sie in einer wie in der andern verfolgt worden waren. Die Seelen der Jünger, die durch ihren Dienst die köstliche Perle des Himmelreichs gefunden hatten, lagen ihnen am Herzen, sie wußten wohl, wie es ihnen seyn mochte, mitten unter denen, die der Wahrheit, eines rechtschaffenen Wesens und somit Gottes Feinde waren, wie sie in Gefahr gerathen könnten, durch Druck und Beklemmung aller Art irre zu werden und um den Glauben zu kommen. Und daher setzten sie Gottes Wort an ihnen fort, so getrost und zuversichtlich, als wenn sie nichts darum gelitten, als ob sie von der Welt nicht Spott, Verfolgung und Bosheit, sondern lauter Liebes und Gutes erfahren hätten, und das ist die rechte Fassung der Seele, nicht allein eines Apostels, sondern jedes Jüngers Christi. Er muß sich wappnen mit demselbigen Sinn, wie Christus im Fleisch für uns gelitten hat, daß er unverzagt und gutes Muths seines Glaubens Lauf führt, und wenn er weiß, daß er (nicht um Uebelthat) um Gottes Willen leidet, muß er sich freuen und daran erkennen, daß ihn Gott zu seinem Kind auf und annimmt; daß ja gewißlich jetzt Gottes Gnadenwerk ihm sey. Das ist ja der Weg, der schmale, der zum Leben führt, und Gott will

nicht, daß man ihn traurig und verdrossen gehe, sondern diesen Heldenlauf mit Freuden thue. Darin nun leuchteten die Apostel ihren Anvertrauten gar helle vor und suchten ihnen auch dazu zu helfen; sie stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. Und ja, das ist gewißlich wahr, wer das nicht glauben und annehmen kann, der ist nicht tauglich zum Reiche Gottes. Wem nicht alle Lust und Freude dieser Welt erleidet; wer nicht an dem großen und wesentlichen Heil, das in Jesu ist, seine eigentliche höchste Freude haben mag, der kann auch einst die über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit nicht fassen, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Und daß wir dieses können, d. h. die Welt gänzlich verleugnen, dazu muß uns die Trübsal helfen, und Gott kann und will uns helfen und stärken, wie hier die Apostel an den Jüngern thaten, daß wir doch getrost darin werden können.

2. Nun so sehet, wie kümmerlich auch, von aussen unangesehen, Gottes Werk schon damals fortgieng; durch wie viel Noth und Gefahr und Unterdrückung — so gieng es eben damit seinen rechten und ordentlichen Gang. Es gieng doch von Sieg zu Sieg, von Kraft zu Kraft. Und so können wir gewiß seyn, auch in dieser unserer Zeit geht es raschen Schrittes seinen Weg vorwärts. Es tobe und lästere, es lache und spotte die Welt noch so sehr, mache sie, was sie wolle, Gott führt unverkennbar seinen Rath, seines Reiches Aufrichtung und Mehrung, dem vorgesteckten Ziele zu; und so wie es im Allgemeinen diesem Gang geht, bis aus dem Reich der Gnaden ein Reich der Herrlichkeit wird, so gebt es auch bei jedem Einzelnen, den Gott zu seinem ewigen Reich berufen und erwählt hat. Wer nichts von innerm Kampf weiß, oder weich und müde wird, ja gar irre, wenn es dazu kommen sollte; — wer den Widerstand des alten Menschen in ihm noch nicht erfahren hat, der kommt zu keinem Siege, und das kommt daher, weil er nicht widersteht. Es ist ein bedeutendes Wort, das Petrus an die Ebräer schrieb: „ihr habt der Sünde noch nicht bis aufs Blut widerstanden.“ Wir müssen unsern Blick allermeist auf unser eigen Herz lenken, da müssen wir richten, da müssen wir scharf seyn, und der Sünde um kein Haar nachgeben, und wenn sie dennoch nicht weichen will, wenn sie will mächtig werden, müssen wir den Kampf nicht fürchten, und wissen, daß er uns verordnet ist, und um so mehr Gottes Gnade und seines Geistes Kraft suchen. Dazu ist der Heiland in diese Welt kommen, uns Sün-

der selig zu machen; dazu hat er sein großes Werk der Erlösung vollbracht; er hat bezahlt für die Sünde; er hat die Handschrift, so wieder uns ist zerrissen, und hat auch den Tod überwunden. Wir sind geheiligt, wir sind gewaschen; wir sind gerecht gemacht durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. Das müssen wir fest halten; damit müssen wir uns stärken und tapfer werden und alle Zuversicht zu Gott fassen, daß uns auch tagtägliche Widerwärtigkeiten nicht mehr irre machen, daß wir gar nicht mehr erschrecken, wenn wir mit David sagen müssen: „Meine Plage ist alle Morgen da.“ Denn der in uns ist, ist stärker, denn der in der Welt ist.

Nun sehet, ihr Lieben! so ist's gemeint mit dem Christenthum, solche Leute will der Herr haben zu seinen Jüngern, und will ihnen helfen, daß sie diesen Lauf mit Freuden thun. Und in diesem Glauben werden wir dann gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unsern Herrn. Amen!

LXXVI.

Kap. XIII, 23 — 28.

Wir haben aus dem Anfang des 13. Kapitels vernommen, daß Paulus und Barnabas, als sie sich bei der Gemeine zu Antiochien in Syrien aufgehalten hatten, von dem heiligen Geist ausgesandt waren zu dem Werk der weitern Ausbreitung der Gemeine Christi, welches wir bisher betrachtet. Wir hören also hieraus, daß ihre Arbeit nicht ein Menschenwerk war, daß der Herr Jesus Christus es ist, der seine Gemeine durch seinen Geist und Wort sammelt, baut und erhält; darum wir Ihn auch bitten, daß er seinen Geist und Wort uns nicht entziehe, sondern uns wahren Glauben schenke, Geduld und Beistand. Denn wo sein Wort und sein Geist nicht mit ist, da ist auch seine Kirche nicht mehr, sein Geist allein macht Christenleut. Nun hören wir in unserm Text kürzlich, was sie nach zweijähriger Arbeit in jenen Gegenden von Kleinasien auf ihrer

Rückreise bei den gestifteten Gemeinden weiter verrichtet haben, bis sie wieder in Antochien ankamen, woher sie durch den heiligen Geist ausgesandt waren. Denn wenn eine christliche Gemeine gepflanzt, oder ein einzelner Mensch zum Glauben an das Evangelium Gottes gebracht ist, so ist damit noch nicht alles gethan, es ist erst ein Anfang und muß dann, wie bei einem Garten, das Angepflanzte gepflegt, beschnitten und gebaut werden. Aber auch das ist nicht Menschenwerk, auch das regiert und thut der Herr mit seinem Geist und Wort, durch seine sterblichen Werkzeuge auf Erden. Und wenn er das nicht thäte, so würde es geben wie mit einem Garten, den man wohl anpflanzt, aber von Stund an sich selbst überläßt, es würde alles in Unordnung kommen, und das Gewild würde einbrechen und alles verwüsten.

Darum haben die Apostel auf ihrer Rückkehr die Gemeinden wieder besucht und verordnet und gethan, was wir in unserm Text lesen. Weil es nun wichtig ist, daß wir dies anerkennen und uns selber darnach richten, so wollen wir die Erzählung davon vor uns nehmen, und näher beschauen, damit wir hören, wie das schon im ersten Anfang so war, und zeigen, was wir zu erwarten haben, wenn wir's auch bei uns so haben und seyn lassen.

O Herr Jesu, gieb doch, daß wir Dich in Deinen Wirkungen auf Erden, nicht bloß in Deinem Wort erkennen, daß wir uns dem nicht entziehen, was Du durch Deine Werkzeuge an uns bringen willst, und so Deine dargebotene Gnade annehmen und empfangen. Amen!

1. Was Paulus und Barnabas auf der Rückkehr ihrer apostolischen Reise verrichtet, ist sehr wichtig. Ueberall, wo sie hinkamen, in Lystra, in Ikonien, in Antiochien, trafen sie jetzt Brüder an, Mitgenossen des Glaubens und der Hoffnung, und konnten jetzt die Frucht ihrer Arbeit sehen. Das war ein anderer Besuch, als das erstemal. Die Gemeinen waren jetzt bereits gepflanzt, und diese Arbeit lag ihnen nun nicht mehr ob. Sie konnten sie jetzt anreden: Ihr Geheiligte, ihr Mitgenossen, und konnten sich mit ihnen freuen in dem Herrn, sie durften jetzt sehen, was sie zuvor nur geglaubt hatten, daß

Jesus ein Heiland ist aller Menschen; denn wahrlich es ist ja, eine große Freude Menschen zu sehen, an denen Gottes Gnade wirksam worden ist, die aus der Finsterniß zum Licht, aus der Sünde zur Gerechtigkeit Christi gebracht sind. Es ist da was zu sehen. Also pflanzen mußten sie jetzt nicht die Gemeinden; aber sie hatten jetzt für ihren Fortbestand zu sorgen. Daher ordneten sie ihnen hin und her Aelteste in den Gemeinden, die die Aufsicht und Pflege über sie auf sich hatten, die wachten über die Reinigkeit der Lehre und des Wandels, und den Frieden in rechter Gemeinschaft untereinander zu erhalten suchten. Denn Gott ist und bleibt ein Gott der Ordnung; das ist nicht etwas Weltliches, das in Gottes Reich nicht mehr statt hätte; auch im Reich Gottes giebt es Dienste und Aemter, und wie überhaupt an einem Leibe alle Glieder untereinander verbunden sind, so hat doch nicht jedes Glied den gleichen Dienst, das Auge hat einen andern als die Hand, das Ohr einen andern als der Fuß, und die nächsten an Haupt haben die edelsten Verrichtungen. So ist es am Leib der Gemeinde Christi, gewiß auch da, und da vor allem aus, ist eine Ordnung. Er, Christus, hat ja etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern; auf daß die Heiligen zugerichtet wurden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet wird. Und dazu nahm man nicht nur, wer es seyn mochte, sondern Bewährte — die Aeltesten. Das waren nun nicht allemal diejenigen, welche an Jahren die ältern waren, sondern die Aeltesten im Glauben, die im geistlichen Alter zugenommen hatten an Weisheit und Gnade, und da konnte es etwa auch einen jungen treffen, wie Timotheus ein solcher war, den Paulus zu einem Aufseher und Diener in der Gemeinde geordnet hatte. Ihr Werk war nun verschiedentlich, eines der hauptsächlichsten aber war derer, die mit dem Wort umgiengen, wie wir es aus der Ermahnung Petri merken können, da er sagt: „die Aeltesten, die wohl vorstehen in dem Herrn, die halte man zweifacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten am Wort und an der Lehre.“ Und durch solche Verordnungen sorgten die Apostel als Christi Diener für das Wohl und den weitern Fortbestand der Gemeinde, und ehe sie sie verliessen, beteten sie und fasteten mit ihnen und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig worden waren. Denn es ist sehr förderlich, ja nothwendig, daß eine einzelne Haushaltung oder eine Gemeinde von Gläubigen von Zeit zu Zeit sich erneuere im Geist des Gemüthes, („Erneuert euch im Geist

eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an,“) daß man sich expreß Tage oder Stunden dazu ausseße, wo man sich durch Gebet und Fasten bereitet zum Empfang neuer Gnaden und Gaben. Nach diesen Vorrichtungen nahmen die Apostel ihren Weg nach Antiochien und zogen durch Pisidien und kamen nach Pamphilien, wo sie eine Gelegenheit fanden, etwas von dem Segen zu stiften und zurück zu lassen, durch welchen alle Völker sollen gesegnet werden. Sie redeten das Wort zu Pergen, und eilten dann dem Meere zu, von wo sie zu Schiff nach dem Ort verreisten, von dannen sie verordnet waren durch die Gnade Gottes zu dem Werk, das sie ausgerichtet hatten. Wie mußte es ihnen gewesen seyn, wenn sie die zwei zurückgelegten Jahre überblickten und das was darin geschehen war, die vielen Seelen, die durch ihren Dienst zu Jesu, dem einigen Heiland, gebracht wurden an so vielen Orten der Heiden; die Gnade Gottes, die unter aller Trübsal und Verfolgung mit ihnen war; die Beweise seines Geistes, die wunderbare Bewahrung, Errettung und Durchhülfen. Wird ihr Herz nicht voll Freude, und ihr Mund voll Lobes geworden seyn, werden sie nicht bekannt haben, wie gut es sey dem Herrn zu dienen! Sie liessen es aber auch nicht aus, denn da sie darkamen, versammelten sie die Gemeine, und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan, und wie er den Heiden die Thüre des Glaubens aufgethan hatte. Das waren ja Wunder der Barmhergigkeit Gottes. Wer hätte es zuvor gedacht, daß die Heiden, die in so vielen und großen Irrthum und Aberglauben versunkenen Heiden, und gerade in der Zeit, wo sie im größten Verfall waren und also am entferntesten von Gott, zum Glauben an den lebendigen Gott gebracht würden, und zwar nur durch reisende zuvor unbekannte Leute. Es muß eine große Macht und Gewalt gebrochen werden, wenn ein Mensch, der ohne Gott in der Welt lebt, der an dem, was nicht Gott ist, sich festhält, aus seinem Unglauben zu Gott gebracht werden soll. Es kann einer eher zu allen andern überredet werden durch menschliche Weisheit, aber zu dem nicht, wenn nicht die große Macht der Gnade Gottes, die im Evangelium ist, es wirket. Darum konnten sie wohl Wunder erzählen, die Gott durch Jesus Christus that und für und für schaffen will. Sie hatten aber allda nicht eine kleine Zeit ihr Wesen bei den Jüngern, denn es wird auch für sie nicht von geringer Stärkung gewesen seyn, zu hören und sich mit den Aposteln darin zu freuen, daß dieselbe Gnade, die ihnen widerfuhr, derselbe Glaube,

den sie überkommen, so vielen ihrer ehemaligen Mitgenossen der Finsterniß, der Sünde, und des Todes in der Nähe und Ferne zu Theil geworden sey; denn das wirkt so mächtig, daß auch heutzutage selbst viele aus dem Schlaf der Gleichgütigkeit aufgewacht sind, wenn sie gehört haben, wie dasselbe Evangelium, das wir haben, bei den fernen Heiden jetzt für großes Heil wirkt, und daß sie erst anfiengen zu erkennen, was wir daran haben.

2. Nun so sehet, was geschieht, wenn der Gehorsam des Glaubens aufgerichtet wird unter dem Namen Jesu. Es sind nun gerade fünf Jahre, daß ich euch zum Diener des göttlichen Worts gegeben bin, und zu dem, wozu dort die Aeltesten verordnet waren. Das ist nicht von ohngefähr, damit will Gott wahrhaftig etwas an euch. Es ist von der Ordnung Gottes, die bis ins kleinste geht, es hat ein jeder seinen Taufpathen gehabt oder noch, ein jedes hat seinen Vater und Mutter gehabt oder noch, und das von Gottes wegen. So giebt Gott den Gemeinen seines Volkes Lehrer und Hirten, und so geht es hinauf bis zum Haupt im Herrn; ja bis zu dem, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Und durch diese Ordnung will Gott uns sein Heil zukommen lassen, er wirket das meiste durch Mittel, durch Menschen, die er zu Werkzeugen braucht. Das müssen wir nun anerkennen und annehmen. Man muß denen ein Zutrauen schenken, und glauben, daß Gott durch sie uns helfen wolle, und muß ihrem Zeugniß und ihrem Rathe glauben. Wenn Eltern ihre Kinder in Unterricht geben, so müssen sie dies Werk anerkennen und bedenken, wie wichtig diese Zeit für ihr ganzes Leben ist, wie viel davon abhängt, ob sie's annehmen oder nicht, und müssen dazu helfen, oder wenn sie selbst, oder wer es sey, Zweifel oder andere verborgene Noth haben, so müssen sie mit Zutrauen dem Seelsorger entgegen kommen, und sich nicht allein helfen wollen. Sie müssen glauben, daß Gott mit unserm Amt ist, und als der einzige Herzenskündiger, der weiß, was gut für uns ist, auch an diesem Ort, wo er vermittelst des Worts ausbreitet das wunderbare Licht der himmlischen Weisheit und Erkenntniß, einem jedem darreichen kann und will, was für ihn noth ist. Dann wird es auch reichlich geschehen, daß auch wir rühmen und danken können, und reden von Wundern der Gnade, die Gott an uns thut, und wird ein Wesen seyn, nicht ein bloßer äusserer Schein, ein Wesen, ein Wirken und Walten des Geistes Gottes, ein wirkliches Erfahren dessen,

was jeder Gläubige an Jesu hat; es wird bei vielen statt Unlust und innere Unzufriedenheit, Friede und Freude ins Herz kehren, aus Sündern werden Gerechte, aus schädlichen nützliche und für die Wohlfahrt brauchbare Gleieder, und des Schadens, den das selbstsüchtige Leben ohne Gott fort und fort stiftet, wird immer weniger werden, und dessen viel, was vor Gott eine Ehre und auch eine Verbesserung ist.

Dazu helfe euch der Herr nach der überschwänglichen Größe seiner Gnade. Amen!

LXXVII.

Kap. XV., 1 — 3.

Im Anfang, in jener apostolischen Zeit, da der Reichthum der Gnade Gottes in Christo zu allererst an die Menschen gelangte, und die ersten christlichen Gemeinden durch die Kraft des Geistes Gottes gepflanzt wurden, da meint mancher, sey es unter denen, die gläubig wurden, und die Taufe empfangen hatten, allezeit in bester Ordnung gegangen und habe es nichts ungerades gegeben. Aber wenn wir auf den treuen Bericht des Wortes der Wahrheit horchen, so sehen wir, daß es nicht so war. Freilich was von oben her kam, was der Herr wirkte, das gieng alles in der schönsten Ordnung fort und fort, denn alle seine Werke sind gut und recht und ohne Tadel; aber was dabei vom Menschen kam, was die Weisheit, die von unten ist, anrichten wollte, das brachte Verwirrung. Weil eben ein zu Gott bekehrter und mit dem heiligen Geist erleuchteter Mensch, besonders im Anfang, noch nicht allen Irrthum abgelegt und die Sünde noch im Fleische wohnen hat, so war auch damals noch lange nicht alles in der Ordnung, wie es auch jetzo noch ist; so fern wir, wie dort Petrus, nicht meinen, was göttlich ist, sondern was menschlich ist, bringen wir in das Werk Gottes nur Hemmung und Störung, und können alles wieder verderben (heißt das für uns, den Plan Gottes wird niemand verhindern oder vereiteln können), wenn wir nicht die zu Hülfe kommende Weisung, Rath und Zucht des heiligen Geistes annehmen. So gab es auch damals harte Stände, wenn das, was vom alten Menschen ist, wieder emporkommen wollte; aber weil eben das

angefangene Werk des Herrn war, weil sein Reich kommen und sich aufrichten wollte, so ließ er sein Werk nicht stecken, sondern half ihm durch alle, wie durch die äussern, so auch durch die innern Gefahren hindurch, und brachte es bald wieder zurecht. Von dem ist das 15 Cap. ein schöner Beweis, wo wir hören, daß bei den Christen aus den Juden sich etwas hervorthun wollte, was geradezu den Grund unseres Glaubens hätte untergraben können, und wie es dann so schön und herrlich geschlichtet und wieder in Ordnung gebracht wurde.

Lasset uns zuerst hören, wie diese Störung angefangen, und was dann die Gemeine zu thun beschloß; und dann zeigen, was wir für uns daraus zu Herzen fassen sollen.

Und Du, o Jesu, neige unsere Herzen zu Deinem Zeugniß, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Ach ja, es ist siebenmal durchläuterte reine Wahrheit; gieb daß es auch wir rein und lauter verstehen, und damit zum Leben und zur Heiligung geführt werden. Amen!

1. Wir haben früher gehört, wie reich gesegnet die Predigt des Evangeliums zu Antiochien war, der ersten heidnischen Stadt, die von den Füssen der Boten, die Frieden verkünden, betreten war. Es waren, nach der ersten großen Verfolgung, die sich zu Jerusalem über die Gläubigen erhoben hatte, einige von den Zerstreuten nach Antiochien gekommen, und hatten den edlen Saamen des Lebens dorthin gebracht. Als das die Zurückgebliebenen erfuhren, sandten sie den Barnabas hin, welches alles Cap. 11 zu lesen, welcher, da er sahe, was Gott an den Heiden gethan hatte, froh wurde und sie ermahnte, „daß sie mit festem Herzen an dem Herren bleiben sollten;“ ja noch hingieng und Paulus aufsuchte, und in Verbindung mit ihm ein ganzes Jahr hindurch zu Antiochien das Werk des Herrn trieb, so daß ein großes Volk dem Herrn zugethan wurde. Hierauf machten sie die große Reise in die vielen griechischen Städte, Ikonien, Derben, Lystra, und nachdem sie dort den Befehl des Herrn „gehet hin in alle Welt,“ nicht ohne viel Frucht vollführt hatten, kehrten sie wieder nach Antiochien, die Brüder zu stärken. Nun kam der Bericht von dem allem, was unter den Heiden geschah, immer lauter und häu-

figer nach Jerusalem, der Muttergemeinde, die aus lauter Gläubigen vom Saamen Abrahams bestand, und man sollte denken, daß dies bei allen eine unbedingte Freude hätte erwecken sollen; aber es geschah nicht bei allen. Einige hinderten sich selbst daran; es erregte bei ihnen den Neid, sie konnten es nicht vertragen, daß die Heiden, die Gott nicht kannten, die ihm nicht dienten, durch so viel äusserliche Werke, wie das alte Bundesvolk, ohne weiters derselben großen Gnade des Lebens in Jesu Christo sollte theilhaftig werden. Daher geschah es, daß etliche von ihnen herabkamen nach Antiochien und durch Aufstellung ihrer ungöttlichen Meinung, die nicht nach Gottes Wort war, bei der eben das alte sündliche Herz seinen Antheil hatte, eine Verwirrung anrichten wollten. Denn wenn man seine eigenen Einfälle, das was einen gut dünkt, statt der Wahrheit des siebenmal durchläuterten Wortes Gottes, will geltend machen, wovon immer eine versteckte Sünde der Grund ist (meistens der Stolz, wie hier bei den Juden) so kann man damit nur schaden, niemals etwas Gutes ausrichten. Sie lehrten die Brüder: „wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht selig werden.“ Sie wollten also das, wovon uns Christus erlöst hat, das mühsame und doch zu keinem Frieden führende Werk des Gesetzes, wieder aufrichten. Es war ihnen nämlich nicht um die Aufrichtung der wesentlichen Gerechtigkeit, die allein der Geist Gottes im versöhnten Herzen des Gläubigen wieder herzubringen vermag, durch dessen Kraft man allein sucht, was droben ist, zu thun, sondern nur um die äusseren Werke des Gesetzes, welche nicht von Innen herauskommen, aus einem herzlich willigen Gehorsam gegen Gott, und darum auch an sich nichts denn todte Werke sind. Dieser Saame der Zwietracht schien Boden finden zu wollen; es scheint, daß etliche ihnen Beifall gaben, und die Unbefestigten wurden jedenfalls in Unruhe gebracht. Denn leicht findet eine Lehre, die vom Hauptgrund abführt, Eingang, wenn man seinem Fleische Raum läßt — daher heißt es: „es erhob sich ein Aufruhr,“ und Paulus und Barnabas, die die Gefahr wohl merkten für beide Theile, für die Christen aus den Juden und aus den Heiden, die doch ein Leib sein sollten, wehrten sich tapfer für die Ruhe der Herzen und für den ungetrübten Besitz der geoffenbarten Wahrheit, die zur Seligkeit gegeben ist. Sie bekannten und bezeugten die reine Lehre des Heils, und stellten dem Irrthum die Wahrheit entgegen, wie es treuen Hirten und Dienern Jesu Christi zusteht. Und so kam es, daß man

sich entschloß, diese Angelegenheit vor die Apostel und Aeltesten der Muttergemeinde zu Jerusalem zu bringen. Paulus und Barnabas wurden hingeordnet und von der Gemeinde geleitet und auf ihrem Weg durch Phönicien und Samarien, wo sie hie und da in den Städten bereits Mitgenossen des theuern Glaubens antrafen, machte Gott ihre Herzen getrost wegen dieser Angelegenheit, denn wo sie den Wandel der Heiden erzählten, das ist, nicht allein die Bekehrung und das Gläubigwerden derselben, sondern zugleich die schöne Frucht davon, ihren Wandel, wie Gottes Gnade in Christo Jesu sich fortwährend so herrlich an ihnen erzeige, nicht unfruchtbar sey, sondern sie tüchtig mache, unverrückt auf dem rechten Wege zu wandeln, machten sie überall den Brüdern große Freude. Und meinet ihr nicht, das werde die Apostel sehr gestärkt und erquickt haben, gleich auf ihrem Wege die Theilnahme der Gemeinde zu hören und ihren gesunden Glauben zu sehen? Denn die Freude im Herrn, so kann noch jetzt die ganze Gemeinde Christi rufen, die Freude im Herrn ist unsere Stärke. Das erhält sie aufrecht, frisch und gesund, und giebt ihr Macht daß sie erhalten wird wider die tausendfachen Gefahren von Irrthümern und andern Dingen, die ihr drohen, wenn sie sich freut an dem, was der Herr thut durch seinem Geist.

2. Nun was haben wir aus dem allem zu lernen? Fürs erste, daß wir uns zu hüten haben vor falscher Lehre; denn wenn die einmal Eingang findet im Herzen, daß man sich zu ihr neigt, sie aufnimmt und Gefallen daran hat, so wirkt sie wie ein Gift und bringt großen Schaden! O liebe Zuhörer, es ist gewiß von großen Belang, was ein Mensch für Gedanken in seinem Herzen bewegt und heget, es ist der Schatz seines Herzens, der böse oder der gute, durch den er reich werden oder auch um alles kommen kann, was er hat. Es ist gewiß ein gutes Werk, wenn einer zu Gott betet: „O Herr, erhalte uns doch bei der reinen Lehre des Evangeliums, und laß sie uns nicht durch menschliches Gutdünken getrübt und verderbt werden, laß dein Wort rein und unverfälscht unter uns erhalten werden.“ Die Apostel fühlten es wohl, wie viel davon abhange; darum haben sie so gekämpft und gestritten dafür und als ächte Streiter Gottes, berufen zu zerstören alle Höhen, die sich erheben wieder die Erkenntniß Gottes und Christi, der Gemeinde zu Antiochien das theure Kleinod des wahren Glaubens zu schützen und zu erhalten gesucht. Denn was falsche Lehre ist, die immer so oder anders dem alten Menschen zu-

sagt, die kommt vom Feind, vom Argen, wenn es auch die nicht wissen, die sie hegen; sie will das theure Gut der Welt rauben; denn sie kommt nur auf, wo die rechte Lehre ist; sie will dem Menschen um seinen eigenen Trost, um den Frieden und um alles Gute bringen, wenn sie ihm gleich sein Glück verspricht.

Wir lernen aber auch, daß die Freude am Herrn und seinem wunderbaren Reich das beste Mittel ist, uns dagegen zu verwahren. Darum freue dich deß und danke Gott darum, mein geliebter Zuhörer, lobe und preise ihn, daß er Dir und andern seine Gnade erzeuget hat, so behälst du sicher, was du hast und wirst noch mehr dazu bekommen. Frägst du, wie soll ich mich freuen, es wird oft schwer in diesem Thal der Thränen? Ey schaue nur an, was du hast an deinem Herrn und Erlöser Jesum Christum, den Gott dir und allen Gläubigen geschenkt hat, schaue an, was er dir bereits schon gegeben und ertheilt hat, sey nicht gleichgültig gegen das, was er fort und fort noch thut zur Ausführung seines Rathes und zur Erlösung so vieler, die seine Gnade annehmen. Wer nicht aufschaut, der sieht es nicht, und es geht doch vor, und Gott will auch allen denen, die es erleben, die er würdigt, solche seine großen Thaten zu hören oder anzusehen, Freude machen und sie damit stärken und aufmuntern und erquicken.

Darum freuet euch des Herrn und seyd fröhlich, ihr Gerechten, und rühmt alle ihr Frommen, denn der Herr erlöset die Seele der Knechte, und alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben. Amen!

LXXVIII.

Kap. XV, 4 — 11.

Wir haben letzthin gehört, daß der Herr, unser treue Gott, sein angefangenes Werk, das ist, die Aufrichtung seiner Gemeine, die Darstellung eines Volkes, das ihm dienet in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor ihm gefällig ist, eines Volkes, das durch den Herrn selig wird, der seiner Hülfe Schild, und das Schwert seines Sieges ist, nie und nimmer stekken läßt, ob auch äussere oder innere Gefahr es zu verderben und

wieder zu zerstören drohen. Denn das Wort der Verheissung stehet fest: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“ — Und es ist ein starker Trost, den allein Gottes heiliger Geist in unsern Herzen aufrichten kann, wenn wir deß gewiß sind, das sein Bund mit uns nicht aufhört. Da darf ein jeder, der dem Herrn anhangt, es nicht allein für eine mögliche, sondern für eine gewisse und ausgemachte Sache annehmen, auch in den schwersten Gefahren: Der Herr wird mich ferner erlösen, Er ist meines Angesichts Hülfe; denn sein Rath wanket nicht, und Er hat bei seinem Leben geschworen: „wahrlich, ich will dich segnen und mehren.“ Aber wir müssen selbst auch dabei seyn; wenn Er uns winkt, so müssen wir darauf merken, wir müssen die Wege *gehen*, die Er uns führen will, wir müssen die Mittel annehmen und brauchen, die Er uns anbietet. Und das geschieht gewiß, wenn wir ihm recht vertrauen und glauben, daß Er und Er allein es ist, der uns erretten und selig machen kann und will. Denn wie ist es möglich, daß ich einem, der mir helfen will, traue, wenn ich ihm nicht die Hand biete, die er von mir haben will, und die Mittel brauche, mit denen er mir helfen will? Ist es nicht wahr? Da kann ich lange sagen, er wird mir schon helfen, wenn ich nicht mit ihm gehe, wenn ich mir nicht helfen lasse, so geschieht es nicht. Darum müssen wir ihm nach, er zieht uns, er ruft, er weiset, und wir müssen folgen, hören und uns weisen lassen.

So machten es die Gläubigen zu Antiochien, da sie in Gefahr waren, durch den Irrthum falscher Lehre um ihren guten Glaubensgrund gebracht zu werden, und ihre treue Mitbrüder zu Jerusalem halfen mit. *Wie* sie dies gethan haben, wird uns in unserm Kapitel berichtet. Ein Theil davon wird in unserm Text erzählt: *Sie schauten auf die Winke und Schikungen Gottes von aussen. Lasset uns dies in nähere Betrachtung ziehen, damit wir daraus lernen, in ähnlichen Fällen es auch so zu machen.*

Ach ja, mein Gott, der Du uns berufest aus der Finsterniß zu Deinem wunderbaren Licht, lehre uns doch den rechten Weg erkennen, der zu Dir führt, und segne dazu auch das Wort in dieser Stunde. Amen!

1. Die Gemeine zu Antiochien, hörten wir, war also räthig, ihre Angelegenheit wegen dem unter sie gestreuten Irrthum vor die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem bringen zu lassen. Sie wollten nicht sich selbst führen, sondern dachten ganz richtig: wir wollen doch diejenigen fragen, die vor uns gewesen sind, die mehr Erfahrung haben als wir, und die Gott selbst zu Hirten und Lehrern, zu Lichtern unter sein Volk gestellt hat. Dazu wurde Paulus und Barnabas abgeordnet und noch etliche andere aus ihnen, vermuthlich Christen aus den Heiden, damit man gleich an ihnen sehe, wie es Gott gefallen hat, auch die Heiden zu Erben seiner Verheissung zu machen. Da sie nun darkamen gen Jerusalem, wurden sie von der Gemeine, von den Aposteln und den Aeltesten empfangen, das ist brüderlich aufgenommen, als die Mitgenossen des Glaubens (Vers 4.). Und was war natürlicher, als daß sie sogleich das verkündigten, was Gott Grosses unter ihnen gethan hatte? Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Das war ja gerade der Anknüpfungspunkt der brüderlichen Gemeinschaft. Weil Gott sie so reichlich besucht hatte mit der Gabe des Heils in Christo Jesu, und die Wunder seiner Gnade auch an ihnen erzeigt, so waren sie eben dadurch eingegliedert zu dem Volke Gottes, und durch diesen Bericht war also der Gemeine zu Jerusalem der Rath Gottes von der Erwählung der Heiden auf's neue vor die Augen gestellt, wie einst Petro durch jenes Gesicht vom Himmel (Kapitel 10, 9 — 16.). Da erregte sich aber gleich das menschliche und ungöttliche in denen, die mehr auf ihre Einfälle horchten, als auf die Winke und Zeichen Gottes. Es traten auf etliche von der Pharisäer Secte, die gläubig waren geworden und sprachen: „man muß sie beschneiden, und gebieten zu halten das Gesez Mose“ (Vers 5.); das heißt, sie meinten nicht eigentlich das Gesez Gottes, das unauflöslich ist und ewiglich gilt, sondern die Verordnungen des alten Bundes, die Gott nur für jene Zeit gestellt hatte, das Schattenwerk des Gesezes, das bloß äussere, das in Christo erst zum Wesen geworden war. Das war noch etwas vom alten Sauerteig der Pharisäer, wovor der Herr so gewarnt hatte, von dem stolzen, selbstgerechten Wesen, das sich im Schein der Gottseligkeit so sehr gefällt. Man könnte zwar sagen, es sei Petro auch so gegangen; allein Petrus hatte noch kein Beispiel erlebt, daß Gott die Heiden ohne weiters angenommen, und wie sehr er auch seiner Natur zuwider war, so ließ er sich gleich weisen, wie ein Jünger, durch jenes himmlische Gesicht, und als er hernach

erlebte, auf welchem Wege Gott die Heiden zu seinem Volk annahm, hatte er vollends die gröste Freude daran. Hingegen diese etliche hatten das alles bereits erlebt und erfahren, und wollten jetzt doch nicht glauben und sich weisen lassen, so hart ist das pharisäische Wesen. Die Apostel und die Aeltesten nun hielten ein Convent, eine Versammlung, um diese Rede zu besehen, das ist zu prüfen, und im Licht der Wahrheit zu beschauen (Vers 6.). Da es aber lange hin und her Redens gab, diese so, die andern anders urtheilten, stuhnd derjenige auf, der hier am besten reden und urtheilen konnte, Petrus, und sprach zu ihnen (Vers 7. ff.): „Ihr Männer, liebe Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit (nicht erst gestern, sondern lange vorher, ehe das in Antiochien geschah, was euch so befremdet,) unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hörten und glaubten. Und Gott der einige Herzenskündiger zeugte über sie, als über solche, die nicht mehr von der Welt sind, und gab ihnen den heiligen Geist, gleich wie auch uns; und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Petrus wies also wegen der streitigen Fragen auf die Winke und Schikungen Gottes, die damals vorhanden waren, und hellen Aufschluß geben konnten jedem, der auf sie achtete, auf die Zeugnisse Gottes, die in den Erfahrungen und Erlebnissen jener Zeit ihnen vor Augen stuhnden. Gott hat ihnen, da sie glaubten, den heiligen Geist gegeben, ohne daß sie beschnitten waren. Gott hat öffentlich gezeigt, daß er in seiner Gnade keinen Unterschied mache zwischen Juden und Heiden. Gott hat ihre Herzen gereinigt durch den Glauben und an ihnen also gethan, was durch's Gesez bei keinem Menschen je zu Stande gekommen ist, „die Reinigung des Gewissens.“ Was ist darum zu sagen? „Was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie.“ Nichts kann uns ja gründlich helfen, das erfahren alle, nichts den so nöthigen Frieden mit Gott bringen, durch welchen uns das Joch seiner Gebote ein sanftes, und seine Aufgabe an uns eine leichte wird, daß wir herzlich getrost, und in unserm Gott fröhlich durch dies Jammerthal wandern, und der ewigen Seligkeit gewiß zu steuern, nichts als die Gnade des Herrn Jesu Christi, die allein hat Macht und Gewalt, daß sie die Todesbande in uns zer-

bricht, die sonst unheilbaren Wunden des bösen Gewissens heilt, und die schlangenlistige Kraft der Sünde lähmt und tödtet, und unser Herz und Leib zu einem Tempel Gottes macht. Es muß Geist und Wesen seyn, herkommend aus den Schätzen der Erbarmung Gottes, die in Christo Jesu aufgethan sind, was uns wieder zu Gott bringen soll.

Gebet, so schauten die Apostel auf die Erfahrungen, auf die Winke und Schikungen Gottes, und wiesen die Jünger darauf, um sie in ihrer Ungewißheit zurecht zu bringen.

2. Und so, meine Lieben, müssen wir es immer machen, wenn wir in diesem oder jenem, zumal wichtigen, unser Heil betreffenden, Angelegenheiten zweifelhaft sind, und nicht wissen, wie wir's halten sollen. Da müssen wir einen Sinn bezeigen, der lernen will und annehmen, was er noch nicht hat oder weiß, und mit diesem Sinn uns umsehen, nach den Schikungen Gottes und den gemachten Erfahrungen. Gott lehrt alle Menschen, wie viel mehr seine Geliebten und Auserwählten, auch durch die Umstände um sie her, die er schikt. Die Christen zu Antiochien, als sie beunruhigt wurden in ihrem Gewissen durch die Zumuthung der jüdisch Gesinnten, dachten ganz einfältig: es wird das beste seyn, wir fragen die Aeltesten und Apostel zu Jerusalem, die können uns mit ihrer Gabe dienen. Sie hatten zwar auch den heiligen Geist empfangen, aber sie waren ihm treu; der leitet nicht zum Stolz, da man nichts lernen will, und sie dachten, es wird nicht umsonst Lehrer und Aelteste haben. So müssen auch wir uns an diejenigen wenden, die mehr Erfahrung haben, die auf dem Wege ihres Amtes und Berufs zu manchem gekommen sind, dazu ein anderer nicht so kommen kann, die durch manchen Kampf gegangen sind, den sie nicht gehabt hätten, wenn sie nicht ein solches Amt führten. Das sind gewißlich auch Schikungen Gottes, da will uns Gott durch sie allerlei zuschiken, wenn wir es annehmen, und uns nicht thöricht in uns selbst zurükziehen. Ueber das müssen wir auf die Winke und Zeichen Gottes acht geben, die um uns her sind, wir müssen keine machen, aber auf die da sind acht haben; z. B. wer wissen will, ob gegenwärtig, wie aller Orten verlautet, die frohe Zeit da sey, daß Gott seine Verheissung über die Heiden bis an das Ende der Erde erfüllen, und das Licht des Evangeliums ihnen senden wolle, die große bedeutende Zeit — der muß eben auf das schauen, was geschieht, so wird er zur Genüge Aufschluß finden. Wer das nicht thut, bleibt im Ungewissen. Wer wissen will, ob das Evangelium

Gottes von seinem Sohne die gerühmte Kraft habe, und solche Dinge bringe und wirke, wie davon gesagt wird, der muß schauen auf die, die treu und redlich daran glauben, auf das, was sie haben und ihnen wiederfährt. Wer es nicht thut, ob er gleich könnte, wer nicht darauf achtet auf den Unterschied zwischen denen die dem Herrn dienen und denen, die Ihm nicht dienen, es nicht sehen mag oder will, weil er von sich selbst erfüllt ist, der wird es auch nicht lernen. Und so müssen wir es mit allen ungewissen Dingen machen, wie der Herr sagt: „prüfet die Geister"; so müssen wir auch auf diese Art die ungewissen Lehren prüfen, die besonders in unsrer Zeit so häufig daher kommen, damit wir fest gegründet werden in der Wahrheit, und gewisse Tritte zu thun vermögen. Nun wohl allen, die dies thun, der Herr gebe ihnen Segen, daß sie wachsen in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Demselben sei Ehre, nun, und zu ewigen Zeiten. Amen!

LXXIX.

Kap. XV, 12 — 21.

Wer also etwas lernen will, um feste Tritte zu thun und den richtigen Weg immer zu finden, den er zu gehen hat, der muß auf die Winke und Schickungen Gottes acht geben, wie sie sich um ihn her in dem weitern oder engern Kreis seiner Erfahrung begeben, und wie sie Gott von Anfang der Welt her gegeben hat. Denn es ist die Stimme der Weisheit Gottes darin, durch welche er die Menschen, besonders seine geliebten Kinder, lehren will, wie derjenige König Israels, der besonders darauf acht gegeben hat, dieserwegen spricht: (Proverb. 8, 1 ff.) „Rufet nicht die Weisheit und die Klugheit läßt sich hören. Offentlich am Weg, und an den Straßen stehet sie. Sie stehet und schreiet: o ihr Männer, ich schreie zu euch und rufe den Leuten: Merket ihr Albern und ihr Thoren, nehmts zu Herzen. Höret, denn ich will reden, was fürstlich ist, und lehren, was recht ist. Denn mein Mund soll die Wahrheit reden, und meine Lippen sollen hassen, was gottlos ist. Alle Reden meines Mundes sind gerecht; es ist nichts verkehrtes

noch falsches darin. Sie sind alle gleich aus denen, die sie vernehmen, und richtig denen, die es annehmen wollen. Nehmet an meine Zucht lieber denn Silber, und die Lehre achtet höher denn köstliches Gold."

Wer nun auf diesem Wege von Gott lernen will, und es aufrichtig meinet, daß sein Auge einfältig (kein Schalk) ist, daß er einen graden Blick hat, der kommt in vielen Dingen bald zurecht, daß er für sich und andere Rath weiß, und das rechte trift, z. B. wie er's in seiner Kinderzucht halten soll, wie er in schwierigen und ihm nach zweifelhaften Dingen verfahren soll, um auf die Wahrheit zu kommen, und wird so in tausend Sachen weise zur Seligkeit. — Indessen das allein (auf die Winke und Schickungen acht geben) reicht nicht aus. Gott hat uns noch etwas gegeben, uns zu lehren und seinen Sinn und Willen an uns zu bringen, etwas sehr köstliches, und das ist sein theures Wort, durch seine Propheten und Knechte gegeben. Da müssen wir beides zusammenhalten, das was wir sehen, und das was zum Hören gegeben ist, wie Luther sagt: „aus dem Wort in's Werk, und aus dem Werk ins Wort" — und dann kommen wir zu einer erquicklichen Gewißheit in der Wahrheit. So haben es die Aeltesten und die Apostel zu Jerusalem gemacht in jener wichtigen und schwierigen Angelegenheit der Gemeinde zu Antiochien — sie haben in ihrer Versammlung (in jener ersten und großen Synode) dieser Sache wegen auf beides gesehen, weil eben der Geist Gottes, der da ist ein Geist der Wahrheit, in ihren Herzen regierte. Wie sie auf die Schickung schaueten, das haben wir letzthin vernommen; heute laßt uns hören:

I. wie sie auch zugleich das Wort der Wahrheit zu Hülfe nahmen und dadurch zur vollsten Klarheit und Gewißheit gekommen sind;
damit wir lernen
II. an unserm Theil auch also zu thun.

Dir, Herr, aber sagen wir Lob und Dank, daß Du uns den theuren und himmlischen Schatz Deines wunderbaren Worts vom Himmel herab geschenkt hast. Hilf, daß wir den großen Werth desselben erkennen, und es theurer achten denn Gold und Silber, daß wir es immer reichlicher in unsere Herzen aufnehmen und dadurch selig werden. Amen!

1. Als Petrus aus seiner gemachten Erfahrung gezeigt hatte, wie Gott keinen Unterschied mache zwischen Juden und Heiden, sondern beiden die ewigen Güter des Heils und der Gnade in Christo mittheile, wenn sie nur glauben an den Namen Jesu, und also den ersten Anfang, da Gott die Heiden heimsuchte (zu Cäsarien) erzählt hatte, machte das gleich einen tiefen Eindruck auf die versammelte Menge, sie schwiegen und hörten nun desto vorurtheilsfreier dem zweiten Bericht eben dieses Werkes Gottes zu, wie es in noch grösserem Umfang zu Antiochien (nicht bei einer Familie blos, sondern einer ganzen Stadt) geschehen, hörten Paulo und Barnaba zu, die da erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan hätte unter den Heiden. Sie legten also ein unwidersprechliches Zeugniß von dem ab, was man gesehen und gehört hatte, von dem Wege den Gott gegangen ist, um die Heiden selig zu machen. Und nun zeigte Jacobus, wie diese Erfahrung und Erlebnisse so schön übereinstimmen mit dem längst gegebenen Wort der Wahrheit, wie diese Erzählungen an dem Probierstein aller Wahrheit, am Wort Gottes, sich bewähre. Denn als sie geschwiegen hatten, antwortete Jakobus und sprach: „Ihr Männer, liebe Brüder, höret mir zu. Simon hat erzählt, wie aufs erste Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen, d. i. die, wie die Juden, nun Gottes Volk sind und heissen, seine Kinder und Erben; und damit stimmen überein der Propheten Reden. Es ist also im Grund nichts neues, es ist, was sich Gott längst von der Welt an vorgenommen; und in dem geoffenbarten Wort der Weissagung als sein Rath längst bekannt gemacht, und jetzt endlich in Erfüllung gebracht hat.“ Jakobus führt nur eine von den vielen Weissagungen dieser Art an. Es steht geschrieben: „Darnach will ich wieder kommen und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen und sie aufrichten — auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genennet ist, spricht der Herr, der das alles thut.“ Die Hütte Davids, das zerfallene, heruntergekommene Haus Davids wurde wieder aufgerichtet, als der Sohn Gottes in die Welt kam, dem Fleische nach ein Sohn Davids, und da erfolgte unter den übrigen, die noch nicht dahin gegeben waren, ein Fragen nach dem Herrn noch ernstlicher, als noch je zuvor; und eben zugleich unter den Heiden, über welche der theure und süsse Name Jesus genennet war. Es ist also

gekommen, was, obgleich es niemand gedacht hätte, Gott lange zuvor im Sinne hatte, denn Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her. Und eben darum ist sein Wort von so großem Gewicht und Werth, daß wir ihm über alles zu trauen haben, und es in der Erkenntniß und Erlernung der Wahrheit zum Grunde legen und alles darnach prüfen sollen. Eben weil er, der alle Dinge weiß, alles was er thut, nach vorbedachtem Rathe thut, und diesen Rath, Sinn und Willen, der unabänderlich ist, in seinem Wort niedergelegt hat, und uns also zu Mitwissern seiner Gedanken machen will, eben darum können wir aus demselben Licht und Aufschluß über alles bekommen. Von allem, was Gott thut, finden wir den Plan schon in seinem Wort vorhanden; denn er thut nichts, er offenbarte es denn zuvor den Propheten, seinen Knechten. Auf das gestützt und daraus erleuchtet, gab nun Jakobus seinen Rath und beschloß, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache, sie nicht verwirre oder ihre Gewissen beschwere, sondern sie in dem Wege lasse, den Gott mit ihnen angefangen hat; denn er will auch haben die ihn also anbeten. Nur soll man ihrer Umstände wegen, als die aus dem so gar unreinen Heidenthum herauskommen, sie mit ein Paar alle Christen angehenden Geboten verwahren, nehmlich daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötterei (sich nicht mitbeflecken mit dem unsauberen Wesen der abgöttischen Gottesdienste und Gebräuche, etwa unter falscher Anwendung der Worte: „den Reinen ist alles rein);“ von Hurerei, die bei den Heiden gar nicht mehr für eine Sünde gehalten wurde (Diebstahl, Mord, die Sünden der Fleischeslust, waren für kein Verbrechen gehalten, wie denn in Zeiten, wo heidnische Gedanken herrschen, dieses auch nicht für Sünde gilt;) vom Erstickten und vom Blut, von dessen Unangemessenheit für den Menschen bei ihnen kein Begriff war. Aber Gott hat aus tiefer Weisheit das Gebot gestellt, das Blut der Thiere, die man ißet, nicht zu essen. Woher und warum, darüber jetzt nicht. Es liegt zwar nicht Heil und Seligkeit daran, aber es ist auch kein unerträgliches Joch. Dies wenige soll man diesen neuen Brüdern aus den Heiden auflegen, denn Moses hat in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathe in den Schulen gelesen, da kann man Aufschluß finden, und daran erinnert werden, und sie geben zugleich den Christen aus den Juden keinen Anstoß, als ob sie Feinde des Gesetzes wären.

2. Sehet, so kamen sie dort so schön ins Klare, indem

sie unverrückt auf das geoffenbarte Wort schauten — das gab dann völlig Aufschluß. So hat es David gehalten: „Dein Wort ist meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Pfade.“ Und so müssen auch wir, liebe Zuhörer, den theuren Schatz gebrauchen, wozu er uns gegeben ist. Ach wie manche thun das nicht, und achten diesen Reichthum so schlecht und gering, und ehren und erheben dafür die Hülfe der Menschen! O wie viel Weisheit, Rath und Verstand käme unter uns herein, wenn wir mehr aufs Wort Gottes achteten! „Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem gutenWerk geschickt.“ Willst du diese Zeit, diese merkwürdige Zeit, erkennen und lernen, wie du dich in ihr zu verhalten hast, so schaue ins Wort, und dann wieder in die Zeit, so wirst du es finden. Willst du dein eigen Herz erkennen, das unergründliche Ding, so schaue ins Wort und da findest Aufschluß, wie nirgends sonst. Willst du wissen, wie es dir gehen werde in dieser Zeit und einst in der Ewigkeit, so schaue ins Wort, da ist es aufs bestimmteste und treuste vorausgesagt. Willst du den Weg kennen, der allein aus aller Noth und Elend herausführt — im Wort der Gnade ist er klar und entdeckt, denn vor ihm sind alle Dinge offenbar. Kurz, du magst nur Aufschluß und Licht für deine Seele suchen, über was es sey, da ist es zu haben.

Darum so lasset uns doch diese kostbare Gottesgabe, sein heilig Wort, fleissig gebrauchen und oft, ja alle Tage, hineinschauen in diesen Spiegel der Wahrheit, in welchem die Sonne des göttlichen Lichts sich abglänzt und die großen Gedanken dessen, der uns gemacht hat, der die Welt erschaffen und alle Dinge regiert, der uns zu ihm bringen will in sein ewiges und herrliches Reich, niedergelegt sind, — und ob wir es auch jetzt nur stückweise erkennen um der Schwachheit unseres Fleisches willen, so wissen wir doch, daß es der Weg ist, einst von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und wenn wir diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe bewahren, so werden wir einst erkennen, gleich wie wir erkennet sind. Amen!

LXXX.

Kap. XV, 22 — 29.

Einerseits auf Gottes Werk, Wink und Schickungen, anderseits auf Gottes Wort sehen und achten, beides wie die Augen der Knechte auf die Hand ihrer Herren, das ist das Mittel, um richtig wandeln zu können. Aber wer thuts? Gottes Wort ist nun da, seine Schickungen und Winke, wie die Zeichen der Zeit, geben fort und fort vor; aber wer sieht's und merkt's — wer glaubt unsrer Predigt, dem Wort, und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Der Blinde sieht es nicht, der Eigenwillige merkt's nicht, der Ungelehrige lernt es nicht. Zu dem also, daß Gottes Wort und Werk da ist, gehört noch ein drittes, nemlich diejenigen Beschaffenheit, daß man es sehen und darauf merken kann, offne Augen, ein gerader Blick, Trieb und Lust darauf zu schauen. Und das sind alles Gaben und Wirkungen desjenigen Geistes, der in alle Wahrheit leitet. Den müssen wir in unsern Herzen haben, und den Herrn durch ihn in uns wirken lassen, dem müssen wir Gehör geben und folgen, so werden wir fähig, Gottes Wort zu verstehen, und seine Winke zu merken, und den richtigen Weg zu gehen, selbst in den schwierigsten Dingen

Das war der Fall bei den Aposteln, als sie in der Verlegenheit, in welche die Gemeine zu Antiochien durch jene Irrlehrer gekommen war, Rath und That fanden. Wo der Geist des Herrn ist, da kommt auch gedeihlich Rath und That zu Stand, für alle die beides wollen. Und der ist und regieret bei der Gemeine Gottes — das Geheimniß des Herrn ist bei denen, die Ihn fürchten, sie lässet Er wissen seinen Bund.

Darum liegt so viel daran, daß man sich zu der Gemeine Gottes halte, und das Alleinstehen, und sich selbst rathen und helfen wollen, fahren lasse. Wir haben bereits gehört, welchen Rath die Apostel sammt der Gemeine zu Jerusalem gefunden hatten; wir wollen nun

I. aus unserm Text noch hören, wie sie ihn ausgeführt haben, um

II. daran zu lernen, welchen Vortheil und Gewinn die Gemeinschaft mit den Gliedern des Volkes Gottes bringt.

Und Du, großes Haupt und Herr Deiner Gemeine, schenke uns Licht und Kraft, um die großen Vorrechte zu erkennen die man hat in Deiner Genossenschaft, damit wir unseres Berufes froh werden, und unsern Lauf zu Dir mit Freuden thun mögen. Amen!

1. Wir sehen also aus unserm Text, welche rege Theilnahme, welche lebendige Gemeinschaft der Gemeine Christi unter einander war, zur Zeit der Apostel. Jerusalem und Antiochien lagen weit auseinander; und doch nahmen sie so sehr Antheil an einander. Wir hören aus andern Stellen der Apostelgeschichte und der Briefe, wie sie für einander beteten, einander Steuren zusandten, wenn sie es bedurften, obschon sie weit auseinander zerstreut lagen in der ganzen Welt umher, und oft etliche hundert Stunden von einander entfernt waren. So halfen die Apostel und die Aeltesten sammt der Gemeine zu Jerusalem denjenigen Neugebornen zu Antiochien mit Rath und That in ihrer nicht geringen Verlegenheit. Denn es ist keine Kleinigkeit, wenn eine Gemeine in Gefahr steht durch Irrlehrer verderbt und vom rechten Grund entwegt zu werden, es kann auf Jahrhunderte hinaus Schaden bringen, auf Kinder und Kindeskinder. Und wie halfen sie ihnen denn? Nachdem sie die Sache vor Gott berathen hatten, schikten sie ihnen guten Trost durch Mund und Schrift. Sie erwählten aus ihrer Mitte tüchtige Männer, nemlich Judam, mit dem Zunamen Barsabas, und Silas, welche Männer Lehrer waren unter den Brüdern, also keine Neulinge, sondern bewährte Leute, die in der Schule des Geistes Gottes bereits manche Erfahrungen gemacht hatten, und in der Erkenntniß der Wahrheit gegründet waren. Die sandten sie mit Paulo und Barnaba gen Antiochien, als mündliche Zeugen dessen, was die Gemeine zu Jerusalem in ihrer Angelegenheit einmüthig im Licht erkannt hatte; die Schrift, die sie ihnen mitgegeben hatten, bestätigte dann ihr mündliches Wort. Und wie mußte es ihre Herzen erquicken, den ersten Gruß der sämmtlichen Apostel Christi, und der Aeltesten, und aller Brüder zu Jerusalem zu vernehmen, und zu bekommen! Denn es war nicht eine leere Form zu reden, daß sie schrieben: „wir die Apostel und Aeltesten und Brüder, wünschen Heil den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochien und Syrien und Cilicien sind.“ Ein Wunsch aus frommem Herzen hat die Kraft eines Gebets. Es kam ihnen wirklich Heil und

Friede zu, so viel sie den Gruß aufnahmen in ihre Seelen. Sie bezeugten ihnen, wie sie Theil nehmen an ihrer gegenwärtigen Verlegenheit und Gefahr, daß sie durch etliche aus den übrigen (Juden ꝛc.) mit Lehren irre gemacht, und ihre Seelen zerrüttet oder in Unruh gebracht wurden, und erklärten: daß sie sie nicht gesandt, noch ihnen das befohlen hätten. Sehet, liebe Zuhörer, das bauet und förderet, das dient zur Befestigung der Schwachen, wenn man offen und redlich der Wahrheit das Wort redet, und sich durch Bekenntniß los sagt von dem, was nicht vom Geiste Gottes, was vom unreinen, eigenen Geist des Menschen kommt, und wenn es gleich von den nächsten Freunden käme. Die Brüder aus der Beschneidung, die nach Antiochien gekommen waren und die Gemeine verwirrt haben, waren freilich von den übrigen, und die Apostel würden sie auch als Brüder erkannt haben; aber mit dem, was sie Irriges und Falsches hatten, wollten sie nichts zu schaffen haben; davon sagten sie sich los, und zwar öffentlich, um der andern willen. Sie bezeugten ihre Uebereinstimmung mit Paulo und Barnaba, nannten sie ihre Liebsten, und erkannten sie in ihrer Arbeit im Dienste Jesu Christi; „diese Menschen, schreiben sie, haben ihre Seelen dargegeben für den Namen unsers Herrn Jesu Christi.“ Sie bekannten sich zu denen, die das Zeugniß hatten, daß sie Gott gefallen, die jedem graden Herzen und Gewissen sich als solche empfohlen, die die Wege des Herrn gehen, und nicht das ihrige, ihre Ehre, ihren Genuß suchen, sondern das, was Jesu Christi ist, und achteten es nicht gering, daß sie schon seit Jahr und Tag ihr Leben daran gesetzt hatten, um den theuern Namen Jesu Christi, in welchem allein das Heil der Menschen ist, auszubreiten, und über und in so viele zu bringen, die bisher in Finsterniß und am Ort und Schatten des Todes sassen. Und mit dem allem wurde die herzliche und lebendige Theilnahme derer zu Jerusalem an ihren neuen Brüdern zu Antiochien fühlbar und wirksam, und das Band der Liebe und Vereinigung mit ihnen angeknüpft, welches den ganzen Leib der Gemeine Jesu Christi zusammen in Eins verbindet. Dann zeigten sie ihnen noch ihren und des heiligen Geistes Beschluß an, nemlich: daß sie sich nicht beschweren sollten mit dem unnöthigen und hinderlichen Joch, welches jene Irregegangenen ihnen aufbürden wollten, und welches nicht das Joch unsers Herrn Jesu Christi ist, daß sie sich einzig von dem enthalten sollten, was sie den Heiden gleichstellen würde, nemlich von Götzenopfer, vom Fleisch, das

bei den unreinen und gottlosen Festen der Heiden gegessen wurde, vom Blut, vom Erstickten, und von Hurerei, „von welchem, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht. Gehabt euch wohl.“ Das, und was jene Abgesandten und Lehrer noch mündlich gebracht haben, mußte sie überaus erfreuen, erquicken und zurechtstellen. Denn einem jeden, der in so wichtigen Dingen, in Angelegenheiten des Heils der Seele, in Noth und Verlegenheit ist, und aber sehnlich Rath und Zurechtweisung wünscht und sucht, thut es über die maßen wohl, wenn er ihn bekommt, wie viel mehr einer ganzen Gemeine.

2. So sorget der Herr für sein Volk, für alle die Seinen im Ganzen und Einzelnen, und versäumt und verläßt sie nicht, und wenn was ungrades einfällt, wenn der Feind ihr Schaden und Verderben zuzufügen droht, und die geraden Wege des Herrn abwenden will, so macht er es wieder eben und schlicht.

Und das thut er immer durch die Gemeine selbst, das ist durch ihre Glieder. Ein Glied soll dem andern Handreichung thun, nach dem Maaß eines jeglichen Gliedes, ja es soll nicht nur, sondern es geschiebt (Ephes 4, 16). Der ganze Leib hanget an Christo dem Haupt, aus ihm zieht er Saft und Kraft, und wächst also zur göttlichen Größe. Darum getrost, es hat keine Noth, der Herr versorget seine Gemeine immerdar, halte dich nur in der Gemeinschaft mit ihr. Fragst du aber, wo oder wer ist diese Gemeine, die wirklich nicht nur den Namen hat, die lebendige? Ja, wer wollte sie alle zählen und herstellen können, die zu ihr gehören, wer kann sie alle wissen und kennen, ohne der Herr, der sie allein alle mit Namen kennt. Aber das ist sicher, daß es Kennzeichen giebt, untrügliche, an denen die redlichen und treuen Seelen, die dem Herrn anhangen, zu erkennen sind. Nicht alle, die Herr, Herr sagen, sind's. Das ist nicht das Zeichen. Aber die den Willen thun des himmlischen Vaters, die das thun, was der Vater unsers Herrn Jesu Christi durch seinen eingebornen Sohn (durch Lehre, Leben und Tod) geoffenbaret hat, die also in der Nachfolge Jesu wandeln. Ein gerades Herz erkennt sie bald. Mit denen, meine Zuhörer, habet Gemeinschaft. Es ist ein schlimmes Ding, wer sich davor scheut und zurück zieht, und für sich seyn will, so doch die ganze Christenheit bekennt: ich glaube eine heilige, allgemeine christliche Kirche, welche ist eine Gemeinschaft der Heiligen. Es fehlt irgendwo, wenn man diese Gemeinschaft meidet, d. h. mit solchen, die anerkannt dem Herrn dienen und Ihm leben. Wen heimlich auf einsamen Wegen,

oder in einsamer Kammer, der Geist anwehet, der einem das Herz von den Brüdern stehlen will, dem kommt das von keinem guten Freund zu, der's wirklich wohl mit einem meinte. Denn man hat große Vortheile davon, wenn man mit den Gliedern Jesu Christi in Verkehr und Verbindung bleibt, weil da ein jeder nach seinem Maaße von den Gaben des Mittlers hat, die alle zum gemeinen Nuzen gegeben sind, weil in einem jeden der Geist Christi ist, und jeder seine eigenen Erfahrungen macht, mit denen er andern dienen kann, und weil überhaupt die Gemeine Gottes ein Leib ist, in welcher derselbe eine Geist Gottes waltet und wirket. Es ist der Wille unsers Herren, daß sie alle eines werden und zusammen kommen. Wer daher treue Christenherzen sieht, der kann früher oder später mit solchen Bündlein oder Gesellschaften zusammen kommen, die sich allenthalben in der Welt jezt bilden, und zum verbrennen reif werden, wenn das Feuer des Gerichtes angeht!

Darum so seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eueres Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen! Welchem sey Ehre, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

LXXXI.

Kap. XV, 30 — 35.

Nirgends so sehr, wie in der Apostelgeschichte, können wir über das beleuchtet werden, wie es unter dem neutestamentlichen Volk Gottes, das ist, in der christlichen Gemeinde her und zugeht und zugehen soll. Wir sehen da, wie es gleich im Anfang gieng, wie in so kurzer Zeit dem Herrn ein großes Volk geboren wurde, wie der Thau aus der Morgenröthe, beides aus Juden und Heiden, wie ganze Schaaren dem Herrn zufielen als ein durch's Blut des Lammes erworbener Lohn, und Menschen wurden, die durch den Glauben an Christum vom Tode in's Leben hindurchdrangen, und Gott, dem lebendigen Gott, erkannten und liebten, und von nun an ihm dienten und

lebten, trotz dem, daß es eine so arge, verdorbene Zeit war, daß auf der einen Seite die Finsterniß des Heidenthums, auf der andern der Stolz des Judenthums die größten Hindernisse darzubieten schienen. Und das geschah also gleich, nachdem der Sohn Gottes in die Welt gekommen war, die Werke des Teufels zu zerstören; nachdem er sein Werk vollbracht, die Welt versöhnet, die Bande des Todes zerbrochen und als Herr und Sieger über alles in den Himmel aufgefahren war, da fielen ihm zu tausenden derer zu, die in Finsterniß saßen, die ihn nie gesehen hatten, und ihn nicht kannten noch anriefen, sobald das Wort der Versöhnung vor ihre Herzen kam. — Wir sind nun ungefähr in der Mitte dieser Geschichten des Anfangs, und das ganze Buch dieser Geschichte umfaßt nur beiläufig einen Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren; aber von der Ausgiessung des heiligen Geistes an bis zur Gefangenschaft des großen Heidenapostels in Rom (womit das letzte Capitel schließt) ist ja ein fortlaufender Strom des Lebens, eine fortlaufende Kette der großen Thaten Gottes an den Menschen, welche geschehen, wo man an seinen Namen glaubt. Wir hören freilich auch von Noth und Gefahr, von Angst und Verwirrung, von falschen Brüdern, aber auch von Treue und Liebe, von Friede und Einigkeit und rechtschaffenem Wandel, von reichen Früchten des heiligen Geistes, von Hülfe und Dazwischenkunft des Herrn, wie wir die Sonntage her ein herrliches Exempel vor uns hatten. Hierbei wollen wir uns auch heute wieder aufhalten. Wir haben gehört, was die Gemeine zu Jerusalem gethan hat, um derjenigen zu Antiochien in ihrer Noth beizustehen. Jetzt wollen wir

I. aus unserm Text euch darlegen, welches die herrlichen Folgen dieses treuen Dienstes gewesen sind; und dann

II. zeigen, was wir zu thun haben, damit eben diese Folgen auch bei uns sich zeigen.

Nun Herr, unser Gott, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit; laß auch uns diese Stunde etwas empfangen von dem Segen, den Du in Dein Wort gelegt hast. Amen!

1. Wie mag es denen zu Antiochien gewesen seyn, als Paulus und Barnabas von ihrer Gesandtschaft nach Jerusalem

wieder zurückgekehrt waren, und die zwei Abgeordneten, Judas und Silas, mitbrachten und den Brief von den Aposteln und Aeltesten zu Jerusalem. Was er enthielt, das wisset ihr ja, den apostolischen Gruß und Segen (wem schon so ein Gruß aus brüderlichen Christenherzen zugekommen ist, kann es fühlen), überhaupt die brüderliche Liebe, die darin athmete, die Anerkennung ihrer Lehrer und ihres Werkes, welche Männer ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unsers Herrn Jesu Christi, und endlich der Beschluß aller Apostel, daß sie das Joch des Gesetzes nicht zu tragen hätten u. s. w. Ist es zu wundern, wenn es heißt: „da sie den lasen, wurden sie des Trostes froh?“ Es ist ein Trost für redliche Seelen, wenn sie in so wichtigen Angelegenheiten in Ungewißheit schweben, den rechten Weg wohl ahnden, aber nicht gewiß wissen, und doch nicht gern weder den einen noch den andern Weg einschlagen, bis sie Gewißheit haben, und darum auf Aufschluß harren, und den dann endlich bekommen. Da wird das Herz wieder weit und stark, und das Gemüth fröhlich und heiter, wenn eben das Licht aufgeht; zumal wenn noch, wie hier, die Theilnahme und Liebe Anderer hinzukommt. So geht es aber allen, welche ihres Heils gewiß seyn und ihren Seelengrund nicht auf zweifelhafte Schrauben wollen bauen, und nicht nur das annehmen, was ihnen beliebt, kurz welchen es rein und lauter um die Wahrheit zu thun ist — denen erfüllt Gott ihr Verlangen, und dann werden sie des Trostes froh, weil sie haben, was sie suchten; sie werden mit Wohlgefallen erfüllt, wie Maria im Hochgesang sagt: „Er füllet die Hungrigen mit Gütern und läßt die Reichen leer.“ Das war also das erste, was die zu Antiochien von ihrem lauterlichen Warten davon trugen. Es kam aber noch mehr. Die beiden Brüder, die mit Paulus und Barnabas von Jerusalem aus im Namen der dortigen Gemeinde zu ihnen gesendet wurden, ermangelten nicht, auch durch mündliches Wort und lebendige Rede ihren Trost zu vermehren. Judas und Silas aber, welche auch Propheten waren, ermahnten die Brüder mit vielen Reden und stärkten sie. So lenkte es also der Herr, daß gerade das Schlimme, das gekommen war, die Verwirrung, die jene anrichteten, ihnen zur merklichen Förderung helfen mußte. Denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Sie konnten nun wohl auch sagen, wie einst Joseph zu seinen Brüdern: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber der Herr hat es gut gemacht.“ Das ist das wunderbare Werk seiner Hand, daß er Uebel in

Gutes verkehrt, denen die ihm vertrauen, Finsterniß in Licht, Traurigkeit in Freude, Schwachheit in Kraft. Jetzt wurden sie zu Antiochien mit nur noch reichern Gaben des Geistes und dessen, was zum Leben und göttlichen Wandel gehört, erfreut. Es hatte den Anschein, daß sie um ihren guten Schatz des Herzens kommen sollten; da sie auf den Herrn harreten, wurden sie nur um so reicher daran und gestärkt durch neue Zeugen der Wahrheit. Und das ist eine große, verdankenswerthe Gabe des Herrn, gestärkt zu werden in dem angefangenen Wesen; es bekommen es nicht alle, weil es nicht alle wollen, aber es bedürfen es alle. Das ist's ja, was die Apostel mit ihren Briefen an die Gemeinden thaten und in allen Briefen ihnen wünschten und zuredeten, daß sie der Herr stärken, gründen und vollbereiten wolle. Es meint einer, der gläubig worden ist an den Herrn, im Anfang wohl, sein Glaube, sein Festhalten an der erkannten Wahrheit oder an dem Herrn sey stark; — aber wenn es sich bewähren soll, wenn die Stunde der Anfechtung und Versuchung kommt, dann geht er nah zusammen und erzeigt sich als noch sehr schwach. Da geht die Noth an, das Klagen und Seufzen, und meint einer, er habe allen Glauben verloren; es ist's aber nicht, sondern er ist eben für das, was gekommen ist, zu schwach, und bedarf nur neuer Stärkung. Mit dem, was einer im ersten Anfang empfangen hat, da ihm der Herr rief, reicht einer nicht aus, wenn er nicht noch mehr dazu bekommt. Gott giebt aber nicht alles auf einmal; wer könnte es ertragen? Durch fortgesetzte Buße muß der Gnade Raum gemacht werden. Gott giebt die Gabe nach dem Maaß. Begreiflich, wir sind im Anfang neugeborne Kinder, die müssen stets neuen Zufluß von aussen her (nicht durch innere Selbstentwicklung) empfangen, wenn sie wachsen und erstarken sollen. Wer sich dem entzieht, wenn gleich der Keim des Wachsthums in ihm ist, der Jüngling schon im Kind und der Mann schon im Jüngling, er stirbt doch, wenn die Nahrung von aussen her nicht kommt. Das wollen manche unter euch nicht begreifen. Darum sagt Petrus: „Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die neugebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet, so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist.“ Nun das empfiengen sie eben zu Antiochien, sie wurden gestärkt an ihrem inwendigen Menschen durch's Wort und Lehre, und das jetzt gar reichlich; denn Judas und Silas verzogen eine Zeitlang bei ihnen, und da sie von den Brüdern mit Frieden wieder abgefertigt wurden zu

den Aposteln, gefiel es dem Silas da zu bleiben und zu helfen am Werk des Herrn unter ihnen; und Paulus und Barnabas, die lang vertrauten Lehrer, hatten ihr Wesen weiter zu Antiochien, lehrten und predigten des Herrn Wort sammt vielen andern. Es war also eine reiche Erndtezeit, ein recht vielseitiges Aufbauen am Hause Gottes, eine große Gnadenzeit, wo so viele Lehrer alle Hände voll Arbeit hatten. Wir kennen nun schon sechs, Paulus, Barnabas, Silas Cap. 13, 1. Simon, Luzius und Manahen; es heißt aber viele andere, zu vermuthlich 3 — 4000 Seelen. Da muß auch ein großes Verlangen da gewesen seyn nach dem Wort des Herrn, viele offene Gefässe für die Ströme des Heils, des lebendigen Wassers, welches nach der Verheissung fließt vom Leibe derjenigen, die an Christum glauben, wie die Schrift sagt, eine Unterwerfung unter des Herrn Wort, eine Zucht und Ordnung, eine Abwesenheit des Grimmes und der Bitterkeit, welches im Menschen, wenn er nicht wacht, auftaucht gegen das Wort der Wahrheit.

2. Nun, meine Zuhörer, muß ein Lehrer nicht wünschen, daß es auch also in seiner Gemeine geben möchte, ein solches Leben, ein solcher Eifer um die Seligkeit, ein solches Ergeben an des Herrn Wort sich offenbare? Was wollte ich lieber, als daß ich sagen dürfte, die Erndte ist groß, wenn ich nur mehr Mitgehülfen hätte; daß ein solches Fragen, Suchen und Verlangen nach dem Herrn und seinem Heile sich regte, daß ich allein nicht ausreichte! Es liegt ja doch an dem ewiger Schaden oder ewiger Gewinn, Leben oder Tod. Was sie dort in Antiochien zu ihrer Zeit einsammelten, als die Thüre ihrer Herzen offen war und die vielen Lehrer unter ihnen Arbeit über Arbeit hatten, das hat ihnen auch Frucht der Ewigkeit gebracht, an der sie jenseits bis auf den heutigen Tag noch nicht aufhörten zu erndten. Das kann aber auch bei uns geschehen, wenn ihr müde werdet an dem, was nicht helfen kann, was unfehlbar nur Unlust und Noth bringt; wenn ein jeder die große Armuth fühlte, in der wir sind ohne die Gnade und das Heil in Christo, ohne die theuern und wesentlichen Gaben, die in seiner Fülle sind. Dann wird ein Verlangen erwachen nach dem Brod des Lebens, ein Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit des Reichs Gottes, das so viele ermangeln, und ohne die wir doch so wenig bestehen können in die Länge, als ein König ohne Ehre. Aber so lange einer das nicht lebendig fühlt, daß es ihm an allem fehlt, wenn er Christum nicht hat, wird er auch nicht nach dem Wort des Lebens verlangen, wie

ein Todter nicht nach Speise. Darum möchte auch ich sagen: o daß ein Geist des Lebens wehte und was nur Athem hat, erfüll', daß alle Welt die Wunder sähe, die Gott in Christo schaffen will.

Nun, der Herr, unser Gott sey uns gnädig und schaffe, daß nicht schwere Heimsuchungen von seiner Hand und große Noth uns treiben müsse, nach Ihm, der lebendigen Quelle zu fragen, daß Er zu uns komme in Frieden, und seine Hülfe sende aus Zion, und sein gefangenes Volk erlöse. Amen!

LXXXII.

Kap. XV, 36 — 41.

Wohl sagt der Herr dort (Matth. 5, 48.) zu allen seinen Jüngern: „Ihr sollt vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" und will mit diesem Meisterwort theils das unausgesetzte Trachten nach dem vorgesteckten Ziel, welches allerdings die Vollkommenheit ist, in sie pflanzen, theils sie beim Bewußtsein ihrer Fehler und Mangelhaftigkeit vor jeder falschen und fleischlichen Ausflucht und Selbstentschuldigung verwahren, als welche eines der größten Hindernisse auf dem Wege der Heiligung ist, und allen Willen zur Besserung, zur Selbsterniedrigung und zum Trachten nach dem, das droben ist, zum Voraus lähmt und tödtet. Es soll uns das Wort des Herrn ein steter Antrieb seyn, zu wachsen in allen Stücken, nichts auszunehmen von allem, was zum neuen Menschen gehört, und ja in keinem Theil die Freiheit, die wir haben in Christo, zum Deckmantel der Bosheit zu brauchen, und also den Anfang desjenigen Gehorsams zu machen, der nicht allein nach etlichen, sondern nach allen Geboten Gottes trachtet zu leben. Das ist ein solcher Sinn, solches Herz, dem es ein rechter Ernst ist zu Gott; das ist Gott angenehm und wächst dem schönen Ziel entgegen, welches uns von jenseits her aus der ewigen Freude entgegen winkt. Wenn dann auch auf diesem Wege diese und jene Fehler vorgehen, die uns unsre Schwachheit und noch weitere Sündhaftigkeit aufdecken und uns antreiben, neue Gnade und neue Hülfe zu suchen, was ist's dann? Wenn wir ja nur nicht vom rechten Wege abweichen und das

Ziel nicht aus den Augen verlieren, wenn es ja nur vorwärts geht. Aber wer jenes Wort des Herrn so fassete, daß er meinte, hier schon sey die ganze Vollkommenheit zu erlangen, und sich daher lieber eine Vollkommenheit einbildet, die er noch nicht hat, als daß er sich demüthigte und anfangen wollte wie ein Kind, und wachsen, und so von Stufe zu Stufe weiter kommen, der würde sehr irren, und sich sehr aufhalten. Denn wenn es heißt (Hiob) „unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel und an seinen Boten findet er Thorheit:“ oder: „unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel und die Himmel sind nicht rein vor ihm,“ wie viel mehr an uns, wenn wir selbst noch wenig von Heiligkeit wissen.

Darum hat uns auch das treue Wort Gottes die Fehler der Heiligen nicht verschwiegen, wie wir im Text von einem Zwist zweier Apostel hören, damit wir lernen, nicht über das Maaß von uns und andern zu halten. Lasset uns zu dem Ende diese Geschichte euch vorstellen, um zweitens denjenigen Gewinn für unser Herz daraus zu ziehen, zu welchem sie aufgezeichnet steht.

Du aber, Herr, o treuer Gott, zeige uns im Licht Deine Wege, lehre uns Deine Steige, Dein guter Geist führe uns selbst auf ebener Bahn. Amen!

1. Wir hören also in unserm Text von einem Zwist zweier Apostel, der mitten im besten Lauf der Dinge entstand, während alles in guter Ordnung fortgieng; und der Anlaß dazu war noch ein guter, Gott wohlgefälliger Vorsatz, den beide mit einander faßten. Nachdem nehmlich die Sache des Herrn in der ansehnlichen Gemeinde zu Antiochien in ein schönes Gleis gebracht worden war, dachte Paulus, eingedenk seines Berufes als der Heiden Apostel, den Namen Jesu unter die Heiden zu bringen, daran, die vielen Gemeinden wieder zu besuchen, die er vor einem Jahr mit Barnaba in Asien gepflantzt hatte. Denn nach etlichen Tagen sprach Paulus zu Barnabas: „laß uns wieder umziehen und die Brüder besehen durch alle Städte, in welchen wir des Herrn Wort verkündiget haben, wie sie sich halten.“ Es war ihnen also daran gelegen, als treuen Lehrern und Hirten zu wissen, wie es um die vielen Seelen stünde, die vor kurzem durch das Wort der Gnade von der Finsterniß zum Licht, aus der Gewalt des Satans zu Gott bekehret waren, und ihnen so viel geistliche Gaben mitzutheilen, als sie auf's

neue nöthig hätten. Sie wußten wohl, daß man sie nicht sich selbst überlassen könne, daß sie des Besuchens und der Aufsicht derer nöthig hatten, welche Gott zu seinen Werkzeugen erwählt. Wirklich würde auch jede gläubige Gemeinde früher oder später ersterben, und zu Grunde gehen, wenn Niemand aus der Menge der großen allgemeinen Gemeinde des Herrn ihrer mehr gedächte und sich ihrer annähme; ihr Feuer würde erlöschen, wie das Feuer der Kohle, die aus dem Haufen herausgenommen und allein gesetzt wird. Man kann es nicht genug erwägen, die ganze Gemeinde Christi ist ein Leib, und da lebt ein Glied durch's andre. Und das war also das gute Vorhaben dieser eifrigen Diener Christi, Paulus und Barnabas. Aber da kam etwas zwischen hinein, was einen Zwist unter ihnen veranlaßte, Barnabas nehmlich gab Rath, daß sie mit sich nähmen Johannes, mit dem Zunamen Markus, den sie früher schon einmal zum Diener angenommen hatten, der aber nicht Stand hielt bei ihnen. Paulus aber achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphilien, und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk. Dieser Johannes nehmlich bekam auf ihrer ersten Reise von Antiochien aus bald das Heimweh und kehrte zu seiner Mutter nach Jerusalem zurück. Er war zu weichlich und konnte, scheints, die Selbstverleugnung nicht vertragen, die es bei einem treuen ausharrenden Dienst im Werke des Herrn erfordert. Da hielt Paulus dafür, es gezieme sich nicht, daß er in der zweiten Reise zu den neuen Brüdern, die ihn ja nichts angiengen, ihr Begleiter sey, nachdem er das erstemal nicht ausgehalten hatte. Er fürchtete, es möchte wieder so gehen, er verwarf ihn nicht, er hat ihn nachher, da er sich männlicher gezeigt und gebessert hatte, den Colossern (4, 10) empfohlen, hatte ihn in Rom wieder zu sich genommen, und später dem Timotheus noch mehr empfohlen, aber für dieses ihr Vorhaben achtete er ihn untauglich. Barnabas aber wollte nicht nachgeben, es scheint, die Bande des Geblüts haben ihn hier bewogen, er war ein Vetter des Johannes, und wollte also lieber die Gesellschaft des großen Heidenapostels verlieren als sein Mitleiden, das nur fleischliche Anhänglichkeit zum Grund hatte, aufgeben. Daher kamen sie scharf an einander, also daß sie von einander zogen. Sie konnten in dieser Sache nicht einig werden, Paulus konnte nicht nachgeben und Barnabas wollte nicht; so wurden also um eines weichlichen Menschen willen zwei Männer Gottes entzweit, nicht zwar von Grund aus, die Liebe ist doch geblieben,

aber doch so, daß es beiden schmerzlich seyn mußte. Barnabas nahm Markus zu sich und schiffte in Cypern, Paulus aber wählte Silas, der mit den Abgesendeten von Jerusalem gekommen war und in Antiochien blieb, um mit zu helfen am Werk des Herrn, und zog hin der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Er zog aber durch Syrien und Cilicien und stärkte die Gemeinen. Gottes Werk hatte also nichts desto minder seinen Fortgang, wenn auch hier etwas ungrades dazwischen gekommen war. Die Brüder empfahlen den Apostel der Gnade Gottes, und er verrichtete sein Vorhaben bei den Gemeinen, und Barnabas wird auch nicht unfruchtbar in Cypern gewesen seyn. Der Anstoß eben war nicht von der Art, daß er alles, oder nur die Hauptsache hätte hindern und verderben können, und glich sich nachher schön wieder aus. Freilich ein kleiner Fehler, ein kleiner Anfang dessen, was nicht recht ist, kann alles verderben, wenn er fortwächst, nicht erkannt, und weiter damit fortgefahren wird. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Aber ein Kind Gottes, das des heiligen Geistes theilhaftig ist, der wahrlich an keinem Herzen müßig bleibt, läßt keine bittere Wurzel aufkommen Er merkt es bald, wenn der Feind Verderben bringen will, geht in sich und läßt es nicht dazu kommen.

2. Nun, meine Zuhörer, was meint ihr, es hat gewiß seine Ursache, warum das Wort der Wahrheit auch diesen Vorfall mitten unter den herrlichen Beweisen, wie viel die Gnade Gottes an den Gläubigen gethan hat, treulich erzählt; einen Vorfall des Zwistes, der sich nicht bei den Kindern der Welt, sondern bei einem gläubigen und ausgezeichneten Werkzeug Gottes gezeigt hat. Wir sollen daran lernen die ungebührlichen Gedanken von der Vollkommenheit, die nicht nach der Wahrheit sind, und darum nichts weniger als zur Vollkommenheit führen, die nur aus stolzer Erhebung herkommen, fahren zu lassen, und die rechten, wie sie uns das Wort Gottes, der Geist Jesu Christi, und die Erfahrung aller Kinder Gottes an die Hand geben, ergreifen. Daß aber auch sich dann, wenn der Ungerechte nichts am Gläubigen zu tadeln findet, ja selbst Erfahrne ihn zu einem Muster der Nachahmung aufstellen, das alles erforschende Auge Gottes noch Tadel an ihm findet, so lange er hier im Fleisch wallet, das ist für die Richtsucht freilich ein bittres Kräutlein, aber heilsam für den, der es annimmt. Denn wer es nicht fassen kann, daß ein Mensch Gottes noch Fehler hat, (nehmlich nicht wie die Welt, wie der Ungerechte, der

weder das Arge hasset, noch dem Guten anhanget, sondern Fehler, die eben hervorstehen, weil er der Gerechtigkeit nachjagt, und sie noch nicht völlig hat,) der kennet sich selbst nicht, der hat noch nie mit Ernst den Weg des Lebens betreten. Warum sagt denn Paulus: „einer trage des andern Last," wenn am andern nichts zu tragen wäre, wenn wir in andern lauter Vollkommenheit zu schauen berufen wären. Das ist nicht unsre Sache, sondern daß wir uns selber richten, und suchen durch Gnade gerecht zu werden, und nicht aus uns selbst, auf das ja gar aller Ruhm Gottes bleibt, und wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist, wenn wir der Erbarmung Gottes theilhaftig sind in der Versöhnung durch Christum Jesum, uns dasselbe antreibe, je länger je mehr allen Bösen abzusterben, und in einen neuen und gottseligen Leben zuzunehmen und zu wandeln, und auch andern dazu zu helfen. Das ist der köstliche Weg des Evangeliums, auf dem wir zum guten Ziel der Vollkommenheit gelangen, das führt freilich manches Kreutz, Demüthigung und Selbstverleugnung mit sich, was dem Fleisch nicht angenehm ist; aber er führt zum Ziel. Sehet, so schaden uns die Fehler der Heiligen nicht, sondern treiben uns vielmehr an, uns selbst zu kennen, und ihrer Tugend, ihrem Glauben, ihrer Treue nachzuahmen, womit sie jene Fehler überwunden haben. Wir werden, da Petrus einmal den Herrn verleugnete, uns hüten, daß wir nicht ihn auch verleugnen, oder aus fleischlicher Anhänglichkeit, weil es Barnabas einmal gethan hat, der Wahrheit nicht nachgeben, aber auch Glauben und starke Zuversicht zu unserm getreuen Gott und Vater behalten, daß er uns von allem Uebel erlösen und uns zu allem Guten verhelfen wolle durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen!

LXXXIII.

Kap. XVI, 1 — 3.

Es ist ein alter, hie und da wohl bekannter Spruch: „Seit Jesus ist der Herr, wirds alle Tage herrlicher." Nun ist's wohl wahr, nicht jedermann dünkts also. Denn freilich, wer in der Welt und ihrem Wesen versunken ist, dem ist dies

ein Räthsel, er ist wie ein Blinder und sieht von dem allem nichts, wiewohl es da ist Oder auch, wer nur so halb dem Reich Gottes sich zuneiget und halb es mit der Welt hält, noch hin und her wankt, wie ein Rohr, der sieht auch gar wenig davon oder gar nichts. Wer aber am Tage wandelt, im Lichte der Erkenntniß Gottes und seiner Wege steht, wer Jesum als den Herrn erkennet und nennet (und niemand nennt Jesum einen Herrn, ohn' durch den heiligen Geist,) der sieht es und erfährt es zugleich auch an ihm selbst, daß der Sohn Gottes gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, und wiederzubringen, was verloren ist, und aufzurichten das selige Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, und stimmt darum von Herzen mit ein: Ja, seit Jesus ist der Herr, wirds alle Tage herrlicher!

Das zeigte sich auch gleich im ersten Anfange gar herrlich, obgleich es eine dunkle und böse Zeit war, wo alle Welt umher in Abgötterei versunken war, und herrschende Ungerechtigkeit und Haß und Unfriede der Menschen unter einander so viel Noth und Elend all überall verbreitete; eben in der Zeit, nachdem der Sohn Gottes gekommen war, lehrte, litt und starb, und am dritten Tag von den Todten auferstand und gen Himmel gefahren war zur Rechten der Majestät in der Höhe, und seinen heiligen Geist gab und seine Knechte aussandte in alle Welt, da wurde es von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, von Tag zu Tage herrlicher, wie diese Werke Gottes uns in der Geschichte der Apostel berichtet werden. Und wenn man auch nur etwas von dem Herrlichen, das da wurde und entstand, recht ansieht, so vermag das das Herz mit Freude, mit Lob und Dank Gottes und mit Stärkung des Glaubens, zu erfullen. So etwas haben wir in unserm Texte vor uns an dem Jünglinge Timotheus, einem Heiden, aus welchem der Herr ein Gefäß der Ehre, eine Zierde seines Hauses gemacht hatte.

Lasset es uns zu näherer Betrachtung ziehen, und dann hören, was wir daraus zu lernen haben.

Und hiezu schenke uns Deinen Beistand, o Herr, daß wir im Lichte Deines Geistes erkennen, was Du durch Deine heilsame Gnade im Verborgenen thust; damit wir uns Dir ergeben, um Dich durch Deinen Geist in uns wirken zu lassen. Amen!

1. Ihr wisset, daß Paulus, als er von Antiochien aus seine dritte Missionsreise zu den gepflanzten Gemeinen des Herrn antrat, seinen lieben Gefährten Barnabas verlor, weil er nicht mit ihm einig werden konnte, den wankelmüthigen Johannes, mit dem Zunamen Markus, mitzunehmen zu dem Werk des Herrn, und dafür den tüchtigen Silas mit sich nahm, während Barnabas mit jenem Markus nach Cypern zog. Kaum hatte er dessen gewiß schmerzlichen Verlust erlitten, so wurde er ihm reichlich ersetzt durch einen Jüngling, den der Herr auf seinen verborgenen Wegen zu einem Werkzeuge seiner Gnade von Jugend auf bereitet hatte. Es heißt: „Er (Paulus) kam aber gen Derben und Lystram, und siehe, es war ein Jünger daselbst mit Namen Timotheus, eines jüdischen Weibes Sohn, der war gläubig, aber eines griechischen Vaters.“ Es ist dies eben der Timotheus, an welchen Paulus hernach jene zwei bekannten Briefe geschrieben hatte, aus denen hervorgeht, wie innig und zart ihn Paulus geliebt hatte, wie viel er ihm anvertraute, obgleich er noch so jung war, und wie väterlich er ihn auf seinem Herzen trug. Wie zärtlich ruft er ihm nicht zu: „O Timotheus, fleuch die Lüste der Jugend, fleuch den Geitz. O Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist!“ Er hatte die Gnade, eine Gott ergebene Großmutter und eine gläubige Mutter zu haben, wie ihnen der Apostel das Zeugniß giebt, daß der ungefärbte Glaube, der im Enkel lebte, zuvor in seiner Großmutter Loide wohnte und in seiner Mutter Eunike. Er wurde durch diese treuen Voreltern von Kind auf in der heiligen Schrift unterwiesen, und so frühe in das noch weiche und empfängliche Herz der unvergängliche Saame des Lebens gelegt. Als er bei diesem dritten Besuch Pauli mit diesem Apostel des Herrn bekannt wurde, da er unterdessen bereits ein Jünger Jesu Christi geworden war, fühlte er sich gleich zu ihm hingezogen, und Paulus legte ihm die Hände auf und segnete ihn mit der Gabe des heiligen Geistes. Von nun an nahm ihn Paulus auf's Herz und sorgte für sein geistliches Wohl wie ein Vater, darum er ihn (1 Tim. 1, 2.) seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben nennt. Er hatte aber schon damals, ehe er noch zum Prediger des Evangeliums berufen und eingesegnet und noch bei seiner Mutter in Lystra war, und wo ihn Paulus kannte, Proben seines rechtschaffenen Wesens abgelegt und eben darum gute Hoffnung von sich erweckt. Denn woher sollte es anders gekommen seyn, daß es heißt: „der hatte ein gutes Gerücht bei den Brüdern unter den Lystranern und zu Iconien.“ Es muß ein

rechter Ernst bei einem jungen Menschen vorhanden seyn, wenn er bei den Brüdern, bei denen die den Herrn kennen und wirklich zu der Genossenschaft des Volkes Gottes gehören (denn die nennt das Neue Testament Brüder) einen guten Namen hat. Vor denen kann man sich nicht verstellen; die sehen es wohl, was ächt und unächt ist, was eine ungefärbte, ungeschmeichelte Liebe ist von reinem Herzen, und was nicht. Es ist die beste Empfehlung, die er haben kann, wenn er bei den Freunden Gottes und Christi, bei den wahren Jüngern des Herrn, in einem guten Rufe steht. O niemand denke leichtsinnig, was liegt mir an dem, was frag ich darnach, was die von mir halten; es liegt freilich viel an dem, daß man bei ihnen einen guten Ruf habe. Es zählt etwas, wenn man zunimmt an Weisheit, Alter und Gnade vor Gott und allen den Menschen, die ihn fürchten und ehren; es gehört zu der Ehre, die von Gott kommt; und die sollen wir nicht gering schätzen. Dem Timotheus ist das wohl zu Statten gekommen; denn als Paulus in Lystra war, ist er sicherlich durch die Brüder, bei denen er ein gut Gerücht hatte, auf ihn aufmerksam worden und dadurch veranlaßt, ihn zu sich zu nehmen als Gehülfen an dem Werke Jesu Christi. Wie jung er auch war, nahm Paulus doch keinen Anstand ihn mit sich ziehen zu lassen, und dachte gewiß hoch erfreut: da hat mir Gott einen Gehülfen, wie ich einen wünschte und suchte, gegeben. Und wie werth er ihn achtete, wie viel Hoffnung er auf ihn setzte, das sieht man daraus, daß der Apostel alles anwendete, um ihm überall Eingang und Anerkennung zu verschaffen. Weil er eine jüdische Mutter hatte, und aber doch nicht beschnitten war, und die Christen aus den Juden leicht daran Anstoß genommen hätten, wiewohl nicht der ein Jude ist, der auswendig beschnitten ist, mit der Beschneidung, die äusserlich am Fleische geschieht; sondern der ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung ist eine Beschneidung, die im Geiste und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus den Menschen, sondern aus Gott; — so nahm ihn dennoch Paulus und beschnitt ihn um der Juden willen, die an demselbigen Orte waren; denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Grieche gewesen. Hier möchte man fragen, wie hat Paulus das thun können, da er doch eben den Beschluß der Apostel zu Jerusalem an die Gemeine zu bringen hatte, daß man die Jünger nicht beschwere mit Auflegung des gesetzlichen Jochs, und er selbst so sehr dagegen geeifert hatte? — Es heißt ja: um der Juden willen,

aus Herablassung that er es, um sie nicht zu ärgern. An sich selbst war es weder nützlich, noch schädlich, aber weil jene Christen aus den Juden nun nicht mit einem Male anders zu machen waren, so that er es, damit Timotheus auch ihnen nützlich werden könnte. Das thut die Liebe, die nicht ohne Klugheit ist.

2. Nun, meine Zuhörer, aus dieser Geschichte haben wir allerlei zu lernen. Fürs erste schon: die aufrichtige Treue und Beflissenheit eines Vaters oder einer Mutter, ihr Kind von früher Jugend auf dem Herrn zuzuführen, und das noch zarte Herz durch das Wort vor dem Einfluß der Welt zu bewahren, ist noch nie je vergeblich und erfolglos gewesen. O es lasse sich doch kein Vater oder Mutter die Zeit und Mühe reuen, hiefür etwas an den Kindern zu thun, und über ihr Herz zu wachen; was immer auch Grosses er das Jahr hindurch verrichten möchte, Besseres und Fruchtbringenderes als dies könnte er nicht thun. Es ist ohne allen Zweifel gewiß, daß uns Gott zu allem Guten verhelfen will; wir haben Ihn zum Mithelhelfer dabei, oder vielmehr wir sind seine Mitarbeiter und helfen gleichsam Ihm, dem großen Erzieher. Gewiß es läuft nie ohne Segen ab; und so gewiß der Herr ein eifriger Gott ist, und die Missethat derer heimsucht, die ihn hassen, bis in's dritte und vierte Glied, so gewiß thut er Barmherzigkeit an denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, bis in's tausendste Glied. Es ist ein Ewigkeitswerk, was einer in Gottes Nahmen an seinen Kindern thut mit Absicht auf das Heil ihrer Seelen; es kommt dabei nur auf den ernsten und beharrlichen Willen und die Treue an, mit der man es thut, so ist nicht abzusehen, was eine solche Arbeit für Folgen hat bis in die Ewigkeit hinaus. Wer will das berechnen, was für bleibendes, ewiges Heil an viel Hunderten und Tausenden das gebracht hat, was jene Großmutter Lois und jene Eunike an an ihrem Timotheus in aller Stille und Einfalt gethan haben. Und wenn auch die Frucht nicht so bald an den Tag kömmt, und es scheinen möchte, es sey doch verlorne Mühe, o nur beharrt und nicht aufgegeben, das Ende ist gewiß gekrönt! Denke an jene Monika, die Mutter eines ausgezeichneten Werkzeuges in der Kirche Gottes, wie die dort in Afrika ihren Sohn von frühe an gepflegt, und als sie später in seinen Jünglingsjahren hören mußte, daß er die Welt lieb gewonnen habe, und in Laster gerathen sey, wie sie da nicht aufgehört hat, mit heissen Thränen vor Gott um seine Errettung zu bitten und end-

lich von seiner eigenen Hand die Nachricht von seiner gründlichen Bekehrung erhielt.

Und solche Menschen, die von früher Jugend an hiefür gepflanzt werden, solche allermeist braucht der Herr zu Werkzeugen in seinem Reiche. Wenn dann so ein Sohn oder eine Tochter zugenommen hat an Weisheit und Gnade, und auf dem Wege ist, etwas zu werden zum Lobe seiner herrlichen Gnade, und der Herr sie setzt zu einer fruchtbaren Pflanze der Gerechtigkeit (wie den Timotheus) wenn dann auch nicht gerade zu einem Lehrer oder Prediger, sondern zu einem tüchtigen Hausvater oder einer tüchtigen Hausfrau, zu einem heilbringenden Mitgliede in der Gemeinde, das, liebe Zuhörer, gehört dann mit zu den unaussprechlichen Freuden, die der Herr schon in dieser Zeit denen bereitet, die Ihm dienen und Ihn lieben.

Darum laßt uns dies aus der Geschichte unsers Textes lernen, so haben wir genug. Des Herrn Reich ist noch dasselbe, sein Wille ist noch der nemliche, wie damals, seine Kraft und Gnade ist noch unvermindert die gleiche, wie vor Zeiten. Wer es mit Ihm halten will, wem seine Kinder lieb sind, wer ihnen wirklich väterlich und mütterlich beistehen will, nur rechten Muth und Vertrauen gefaßt, der in uns ist, ist stärker, denn der in der Welt ist; ja es soll und wird durch die Gnade und Kraft des allmächtigen Heilandes jedem gelingen, der zur Seligkeit einen Ernst dazu hat.

Demselben unserm Herrn sey Lob und Preis in alle Ewigkeit. Amen!

LXXXIV.

Kap. XVI. 4 — 5.

Ich weiß auf Erden nichts erquickenderes und schöneres, als die Theilnahme und der Hinblick auf dasjenige Werk Gottes, das er durch seinen eingebornen Sohn in der Pflanzung, Aufrichtung und Ausbreitung seines herrlichen Reiches ausführt. Das macht einen weit übersehen und vergessen, was die Welt mit ihrem unordigen Getriebe aufbringt und ausführen will, und entschädigt einen lange für alles betrübende und ärgerliche, das man hört und sieht. Und gereicht es schon zu hoher Freud

und Erquickung, wenn man nur dem Werke Gottes zusehen kann, das er in einem einzigen Menschen hat, in welchem der Glaube an Jesum, den einigen Heiland und Mittler aufwächst, daß er durch den Glauben an ihn von der Sünde erlöst und zur Gerechtigkeit gebracht wird, denn das ist Gottes Werk, daß ihr glaubet an den, den Gott gesendet hat; wie vielmehr muß es einen stärken und erfreuen, wenn man einen Blick thun darf in das ganze große, herrliche Werk in der Ausführung eines durch den Propheten und den Sohn selbst verkündigten Planes, den er über das ganze menschliche Geschlecht gefaßt hat. Denn er hat ja freilich ein Reich und herrschet über alles; er rufet der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes, unser Gott kommt und schweiget nicht, fressend Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein großes Wetter. Er rufet Himmel und Erden, daß er sein Volk richte. Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opfer, und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkünden, denn Gott ist Richter.

Und wo man nun diesem Thun, diesem Werk Gottes zusieht, da erblickt man nur schönes, nur liebliches und herrliches. Lasset uns darum etwas davon vor die Augen führen, indem wir an dem in unserm Text erzählten zeigen, wie da, wo der Geist des Herrn wirket, Gehorsam und Ordnung sey und darum auch guter Fortgang und Gedeihen.

Und Du, Herr Jesu, der Du gekommen bist zu suchen und selig zu machen, und solch Dein Werk von Tag zu Tage weiter führst, hilf, daß wir dies je länger je mehr einsehen, Dich in Deinen Werken erkennen, und dadurch zu festem, lebendigem Vertrauen allein auf Dich geführt werden. Amen!

1. Wir wissen aus den Vorhergehenden, was unter den ersten und noch jungen, erst zum Leben aus Gott erwachten Gemeinden Christi aus den Heiden für ein großes Hinderniß ihres guten Gedeihens in den Weg treten wollte; daß nehmlich manche Christen aus dem alten Bundesvolk, durch stolze Anhänglichkeit an die väterliche Weise verleitet, den Christen aus den Heiden das Joch des Gesetzes auflegen wollten, welches

weder sie noch ihre Väter haben tragen können, wodurch allerdings die Freiheit des Geistes, das ungehinderte Vertrauen auf Christum, der des Gesetzes Ende und Erfüllung ist, noth gelitten hätte. Sie waren nach und nach auf Wege gerathen, die sie unvermerkt von dem lebendigen Verband mit dem einigen und ewigen hohen Priester im Himmel abgeschnitten hätte, sie hätten den Geist und damit das Leben wieder verloren, wie Paulus den Galatern schrieb: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seyd von der Gnade gefallen.“ Sie hätten sich dann auf den äusserlichen Vorzug verlassen, auf die Beschneidung und die äusserlichen Werke des Gesetzes, und so hätte unter dieser gleissenden Decke der alte Mensch sein Wesen wieder treiben können, wie es bei den Pharisäern der Fall war. Wir haben auch gehört, wie der treue Knecht Christi Paulus hiewieder geeifert hatte, und wie der Herr es schenkte, daß durch den einmüthigen Beschluß der Apostel und Aeltesten und der Gemeinde zu Jerusalem die Jünger für immer einer solchen irrthümlichen Zumuthung enthoben, und damit von der Gefahr befreit wurden. Diesen Beschluß nun überantwortete Paulus mit seinen Gefährten auf seiner Besuchsreise durch die Städte, da sie zuvor des Herrn Wort verkündigt hatten, wie unser Text erzählt, und legten es ihnen ans Herz, diesen Ausspruch zu halten und unverrükt dabei zu bleiben, nehmlich sich nicht mehr fangen zu lassen unter das knechtische Joch des Gesetzes, unter das geistlose, selbstgerechte Wesen, diese Freiheit aber nicht zu brauchen zum Deckmantel der Bosheit, sondern bei dem allem vom Heidenthum sich gänzlich auszuscheiden, das ist keine Gemeinschaft zu haben mit dem Tisch der Götzenopfer, der Hurerei und dem Essen vom Blut. Nun ist es erfreulich zu hören, wie die Gemeinden den Spruch der Apostel aufgenommen und sich ihm unterzogen hatten. Sie ehrten die Ordnung Gottes, und liessen es auf den Entscheid der Apostel ankommen, und schenkten ihm ihr Zutrauen. Liebe Zuhörer, das ist Gehorsam. Der Herr hatte eben sein Werk unter ihnen, und sie liessen den Geist des Herrn in ihnen wirken, und so brachte er auch die Frucht des Glaubens bei ihnen hervor — den herzlichen Gehorsam. Und der kommt eigentlich nirgends zu Stand, als wo zum wenigsten auch das Herz in der Furcht Gottes steht, da denkt man nicht von seinem Vater oder Mutter oder Seelsorger oder Lehrer: die mögen sagen, was sie wollen, ich denk' wie ich will, ich thu' wie ich will. Denn was diese sagen, es sey rathen

oder lehren, oder mahnen oder gebieten, das hat eine Gültigkeit, zumal wenn sie selber in der Furcht Gottes wandlen, und es kommt viel darauf an, ob man auf ihr Wort achte oder nicht. Hat aber schon der gute Rath oder Lehre einzelner Menschen, die Gott ehren, eine Geltung, noch viel mehr hat das Autorität, wenn eine Versammlung von Knechten Gottes und Christi, welche den heiligen Geist haben, in demselben heiligen Geist einmüthig einen Beschluß fassen, und es könnte einem theuer zu stehen kommen, wenn einer, den das, was solche vor Gott erwogen und im Licht erkennt haben, etwas angieng, gering schätzte. Denn Gott will durch ihre Hand den ihnen Anvertrauten Gutes zutheilen, er hat seine Hand darin. Es ist nicht nur klug und vernünftig, wenn man auf die schaut, die vor uns sind, die mehr Erfahrung und mehr Gaben haben, und ihrem Wort etwas nachfrägt, sondern es ist Pflicht und Recht, es ist Gehorsam gegen Gott.

Dieser Gehorsam nun, mit dem jene Gemeinden dem Liebesrath des Herrn über ihnen entgegen kamen, und ihm Bahn machten, das er ihn an ihnen ausführen konnte, wurde ihnen auch sogleich belohnt. Es ist niemand, der dem Herrn willigen Gehorsam leistet, der nicht auf der Stelle zu erfahren bekäme, wie gut er gethan hat, der Lohn folgt ihm auf dem Fuße nach. Hier heißt es: „da wurden die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen zu an der Zahl täglich“ Also das folgte: Befestigung im Glauben und Wachsthum der Gemeinde. O das sind theure Erfahrungen, das kommt einem wohl zu statten, wenn der Glaube mehr Kraft bekömmt, wenn er stärker und fester wird, wenn man dessen, was der Herr aus dem Wort der Wahrheit uns vorhält, sicherer und gewisser wird. Denn was wahr und gewiß ist, ist und bleibt es, ob wir es annehmen oder nicht; aber wenn die theure Wahrheit Gottes unser Eigenthum wird, wenn sie uns wahr ist, dann durchdringt uns auch die mächtige und starke Kraft der Wahrheit, wir erfahren es dann, was für ein theures Gut ihr Besitz ist. Es fördert uns wesentlich, wenn wir nicht nur nicht zweifeln und wanken wie ein Rohr, bald dahin, bald dorthin uns neigen, bald so, bald anders denken; sondern die Wahrheit überhaupt uns nicht gleichgültig ist, uns nicht lahm und todt gegen sie läßt; sondern in uns lebt und kräftig ist, und wir also fest sind im Glauben, daß wir den, den wir nicht sehen, unsern großen und mächtigen Erlöser Jesum Christum, in welchem alle Gottesverheissungen Ja und Amen sind, mit dem

ganzen Reichthum seiner Gnaden fest halten und an ihn glauben, als sähen wir ihn. Dieser muthige, getroste und darum fruchtbringende Glaube war der Lohn ihres Gehorsams, wie auch, daß die Gemeinde zunahm an der Zahl, und das täglich, daß also von einem Tag zum andern wieder mehr zum Herrn sich bekehrten, ihre Freude vermehrten, und ihnen die Macht der Gnade und Wahrheit aufs neue bewiesen, und folglich diese Gemeinden Lichter waren in dem Herrn, die segnend auf ihre Umgebung einwirkten.

2. Sehet, meine Zuhörer, das ist der Lohn des Gehorsams im Glauben, wie derselbe in dieser Zeit schon erfolgt. Diese Gemeinden wandelten treu in den Wegen des Herrn; sie dachten nicht, wir haben den Geist empfangen, wie andere, was haben wir denn nach denen zu Jerusalem zu fragen, die wir nicht kennen, und die weit von uns wegwohnen, und die Apostel mögen nun andere Heiden bekehren, uns brauchen sie nicht mehr zu leiten, zu lehren und zu rathen, wir sind schon bekehrt. Auf diese Weise hätten sie allen Irrthümern Thür und Thor geöffnet. Aber sie unterwarfen sich der Leitung (nicht ihres) sondern des Geistes Gottes, sie erkannten das Werk des Herrn durch seine Diener. In der Welt ist es nicht so, da ehrt keiner den andern von Herzen, da gehorcht keiner dem andern willig, sondern nur gezwungen; aber in Gottes Reich, wo alles Schöne und Löbliche hervorkommen soll, ist es anders; da geht es nach dem Spruch: „Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen“ Darum siehe, mein Zuhörer, was du dir bereiten kannst, wenn du dich durch die Mittel, die dir der Herr darreicht, weisen und leiten läßest, und also dem Herrn gehorchest. Durch solches wandlen in der Wahrheit, durch solche treue Anwendung der dargebotenen Gnade, wird dein Glaube fest. Denn es ist mit dem Glauben wie mit einer Pflanze, im Anfang, wenn eine Pflanze aufwächst, ist sie wohl da und ist zu hoffen, daß sie groß werde, aber sie ist noch nicht fest, die Wurzel geht noch nicht tief, zieht wohl in die Tiefe, aber ist doch noch nicht stark. So der Glaube, und was ihn gedeihen macht, ist der Gehorsam, daß man dem, was der Herr allen seinen Jüngern sagt, nachkommt, und nicht mehr wie vorher wider sein eigen Gewissen handelt, welches dann schärfer und zärter ist, wenn man an den Herren glaubt. Da muß man nun den heiligen Geist nicht betrüben, und das eben, was man selbst wohl weiß, der Herr will es so, es ist ja sein Wort und Gebot, ins Werk setzen. Und dann

entsteht ein rechtschaffenes Wesen, mit welchem man sich an allen Gewissen der Menschen beweist, das nicht von uns afterreden kann, und da fehlt es sich nicht, daß nicht hie und da durch unsern Wandel einer gewonnen wird. So gehet es, wo man den Herrn wirken läßt. Der Herr gebe euch Gnade, daß auch ihr noch erfahren möget, wie selig es sey unter seinem Namen und unter seiner Hand zu stehen und zu wandeln. Amen!

LXXXV.

Kap. XVI, 6 — 10.

Wenn man dem Werk des großen Erzhirten in der Pflanzung seiner Kirche, in der Sammlung seines auserwählten Volkes, mit Aufmerksamkeit zusieht, so nimmt man zum Erstaunen wahr, was für eine große, ewige Weisheit und Ordnung darin waltet, eine Weisheit, von welcher auch die größte Klugheit eines natürlichen Menschen, und wenn er auch mit noch so viel Scharfsinn und Verstand ausgerüstet wäre, wie nichts verschwindet, und vor welcher die Weisheit selbst eines mit noch so viel Gaben des heiligen Geistes versehenen Gläubigen gar gering erscheint, wie trefflich sie auch an sich selber ist. Aus dem kann man lernen, daß der Herr unser Gott, der höher ist denn der Himmel, daß er ergiert, daß er herrschet mitten unter den Heiden. Und wahrlich, wie hätten seine Diener und Knechte bei allem Willen und aller Treue es vermocht, alle Hindernisse zu überwinden, und sein Reich in seinem Namen zu mehren und auszubreiten, wenn nicht er, der Herr, regierte, und sie nur eben Werkzeuge seiner Hand wären, und es noch sind. Sie hatten wohl den allgemeinen Befehl, der bis heute noch nicht ausgerichtet ist: „Ihr sollt anheben zu Jerusalem, und durch Judäa und Samaria, bis an der Welt Ende;“ aber wir hätten sie jedesmal in dem Gewimmel der Menschen und Völker die rechte Zeit und den rechten Ort gewußt, wohin sie sich wenden sollten, wie hätten sie die geheime, verborgene Bereitung Gottes, der ihnen allenthalben die Wege bahnte, erkannt, wenn sie der Herr nicht durch seinen Geist gewiesen und geleitet hätte. Darum mußten sie sich durch die Winke und Schickungen des Herrn weisen lassen und folgen;

sie mußten offen seyn für die Weisung des Geistes, wozu sie der Gehorsam des Glaubens fähig machte, von dem wir letzthin redeten, wie noch jetzt jeder Gläubige, wenn auch der Geist Gottes einen Zugang zu ihm hat, in seinem Umkreis auf die Weisung des Geistes zu achten und zu folgen hat, wie ein Schaaf seinem Hirten.

Nicht minder so hatten es die hochbegabten Apostel auch, sie folgten wie Schaafe, nicht ihrem Geist, sondern dem Wink des Herrn, und so konnte des Herrn Werk seinen Fortgang haben. Ein schönes Exempel davon haben wir wieder vor uns in unserm Text, in der Berufung Pauli nach Macedonien. Lasset uns hieraus die sehr tröstliche und zu erkennen nöthige Wahrheit lernen, wie hinter und über allem Menschlichen und Sichtbaren im Werk des Herrn auf Erden der Herr selbst als der Hirt und Führer, als der Regent und Vollbringer des Raths Gottes, da ist und waltet:

Und zu dem lasse Dich selbst, o Herr, um Deiner Leutseligkeit willen herab zu uns, mit Deiner Gnade und Deinem Geist, daß wir Dich aus Deinem Werk erkennen mögen, und den Trost in unserm Herzen fassen, daß Du Herr Jesu über uns waltest mit starken Armen, und die Deinem führest und leitest mitten durch dies dunkle Thal. Amen!

1. Paulus und seine Mitgefährten, nachdem sie ihre zweite Besuchsreise bei den Gemeinden Christi vollendet, und ihre ihnen aufgegebene Arbeit verrichtet hatten, nahmen sie sich vor, des Herrn Werk fortzusetzen und auch an andern Orten das Evangelium zu verkünden, wo sie es bisher noch nie gehört hatten, und wendeten sich nach Phrygien und Galatien. Als sie aber durch diese Länder zogen, wurde es ihnen verwehrt zu reden das Wort in Asien. Verrwehrt? Von wem? von den Feinden Gottes und der Wahrheit? — Keineswegs, sondern von dem heiligen Geist selbst. Es hat eben auch im Reich der Gnade alles seine Zeit. Es giebt Gegenden (auch heute noch), denen die angenehme Zeit des Heils noch nicht gekommen ist, die noch längere oder kürzere Zeit in Finsterniß, am Ort und Schatten des Todes wohnen müssen, da es noch nicht reif ist zur Erndte, da es gar nichts nützen würde, wenn ihnen das

Evangelium gepredigt würde. Und so war es hier. Wohl kam bald nachher die Reihe auch an sie, aber jetzt war es noch nicht Zeit. Aber wie hätte Paulus, der diese Gegend und diese Leute noch nicht kannte, das wissen können, wenn es ihm nicht vom Herrn aller Herrn, dem er diente, deß Werk er trieb, durch seinen Geist angezeigt worden wäre, und wenn er nicht dieser Weisung des Geistes gefolgt hätte? In dem Weg und Lauf eines jeden der Angehörigen des Herrn, geschweige seiner berufenen Diener, giebt es immer hundert Dinge, die sie nun auf der Stelle nicht wissen können, wenn sie übrigens auch wirklich gewohnt sind zu prüfen, was da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes Wille, wo denn alle ihre bisherige, wenn noch so reiche Gabe und Erfahrung nicht hinreicht, und wo sie nur irren würden, wenn sie nach dem handelten, wie es ihnen gerade vorkömmt. Wenn sie aber den ernsten Willen haben, doch nichts ohne den Herrn zu thun und nur sein Werk und nicht ihre Sache zu fördern, so läßt sie der Herr nicht stecken, Er heißt nicht umsonst der Erzhirte, und giebt ihnen Weisung durch seinen heiligen Geist, durch welchen sie ja mit ihm vereinigt sind. Denn wer dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm, und durch denselben Geist, wie durch sein Wort, regiert er ja alle Kinder seines Reichs, wie vielmehr seine besonderen Werkzeuge. Und wie er verheissen hat: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, fürchtet euch nicht, wenn sie euch in ihre Rathhäuser führen werden, es soll euch zur Stunde gegeben werden, wie oder was ihr reden sollt; denn ihr seyd es nicht die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet;“ so leitet er sie auch durch seinen Geist, was sie thun oder unterlassen, was sie vornehmen oder liegen lassen sollen. Und so fühlte Paulus durch die Wirkung des Geistes, wie seine Mitgefährten, in seinem Gewissen sich gedrungen, in diesen Ländern sich nicht aufzuhalten durch die Verkündigung des Worts, wider sein eigen Vorhaben; ja sie wurden noch weiter darin bestärkt; denn als sie kamen an Mysien und versuchten durch Bythinien zu reisen, ließ es ihnen abermals der Geist nicht zu. Das war nicht der Ort, wo sie der Herr hin haben wollte. Eine ganze Strecke von mehr als 200 Stunden mußten sie hinter sich zurück lassen. Sie fragten nicht, warum und wozu? Sie folgten, denn wer einmal weiß, daß der Herr dies oder das haben will, und Gehorsam im Herzen hat, so bespricht er sich und besinnt sich nicht lange, sondern weiß, daß jetzt nicht zu fragen, sondern zu

thun ist. Nachher wird er es gewiß zu seiner großen Freude, und zu Lob und Dank gegen den Herrn erfahren", warum? und wird die große Weisheit und Güte in der Führung des einigen Meisters erkennen. Denn was Jesus einst den Jüngern sagte, da er ihnen die Füße wusch: „Was ich jezt thue, das wisset ihr nicht, ihr werdet es aber nachmals erfahren, das geschieht eben noch oft, und immer fort. Und so gieng es auch hier. Denn da sie vor Mysien überzogen, und nach Troas kamen, einer Stadt am Meere, welche nach einem andern Welttheil hinüber schaut, nehmlich nach dem unsrigen, nach Europa, da wurde es ihnen klar, warum es ihnen verwehrt war, in jenen Ländern zu verweilen. Und wodurch wurde es ihnen klar? In der Nacht erschien Paulo ein Gesicht, das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn und sprach: „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns." Der Hülferuf eines nach dem Heil Gottes sich sehnenden Volkes drang zu ihm. Da war ein ganzes Volk, das seine Noth fühlte, das satt hatte von den Trebern der Welt, und in welchem jener Hunger, nach dem Wort des Herrn zu fragen, erwacht war, von dem die Propheten Gottes schon geweissaget haben, daß ihn Gott ins Land senden werde, wie der Herr Herr gesprochen hat: (Amos 8, 11.) „Siehe, es kommt die Zeit daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu fragen." Denn wenn sie des Herrn Wort auch nicht kannten, nichts davon wußten, so gieng ihr Verlangen, ihr Nothschrei doch nach ihm, ohne daß sie es wußten, und als es kam zu ihnen, da zeigte es sich, daß es das sey, was sie befriedigen konnte. O der Herr wußte vorlängst, was ihnen und allen Menschen fehlte, und hat darum zuvor sein Wort bereitet, diesen Saamen des Lebens, diesen Aufwecker zum neuen Leben, und Bringer unseglichen Heils, und sendet ihn unter die Völker. Aber was mag es in dem Herzen des Apostels und seiner Gehülfen erweckt und in Bewegung gesetzt haben, als er wußte, was drüben in Macedonien für ein weißes Feld zur Erndte sey, da man nur hingehen und schneiden, und die Garben einbringen könne in die Scheunen des Himmelreichs; da wartete ihrer eine Freude, wie man sich freuet in der Erndte. O meine Zuhörer, das ist in der That eine große Freude, wenn ein Verkündiger des Evangeliums statt verschlossene, offene Herzen vorfindet, statt solche, die in ihrer Armuth und Blindheit sich satt, reich und sehend dünken, solche, die da hungern und dürsten nach der

Gerechtigkeit des Reiches Gottes; das macht die Arbeit leicht und fröhlich. Darum wird Paulus den Weg zu einer solchen Arbeit mit Freuden angetreten haben. „Denn als er das Gesicht gesehen hatte, (schreibt Lukas), da trachteten wir alsbald zu reisen in Macedonien, gewiß daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen.“ Sie säumten nicht lange, und werden ohne Zweifel die große Weisheit des Erzhirten in dieser Führung erkannt und hochgepriesen haben.

2. Darum sehet, wer hinter und über dem Werk stehet und waltet, das alle Diener Jesu Christi, unseres Heilandes, treiben und ausrichten; es ist der Herr selber, dem der Vater alle Dinge übergeben hat. Darum zweifle niemand, daß es durch seine Hand nicht fortgehe; wie er bisher alles nach seiner Weisheit und seinem vorbedachten Rath geführet und geleitet hat, und bisher Zeit, Maaß, und Ordnung gehalten, und sein Werk so weit, als es nun in diesen unsern Tagen ist, gebracht hat, so wird er es auch zu seinem herrlichen und seligen Ende bringen auf die Zeit, da alles wieder herwiedergebracht wird, alles was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an. Und du mein geliebter Zuhörer, siehe, wir müssen eben nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, und er selbst unser Herr ist ja für uns, die wir im Fleische wallen, unsichtbar (die droben sind im Erbtheil der Heiligen, die sehen ihn freilich in seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht, aber wir hier sehen ihn noch nicht,) im Glauben müssen wir uns an ihn halten, und auf die Winke und Weisungen seines Geistes acht geben und ihnen folgen. Er ist wahrlich unser Herr und Meister, wir sind gewiß nicht verweist und allein gelassen, und wenn wir ihm auch wirklich gehorchen, daß wir thun, was wir gewiß wissen, das er haben will, wenn wir seine Jünger bleiben, so will er auch der Meister bleiben, und uns in Fällen, wo wir nicht wissen, was zu thun, durch seinen heiligen Geist leiten und regieren, das wir des rechten Wegs nicht verfehlen und fortkommen, von einer Erlösung zur andern, von einem Heile zum andern, von einer Freude zur andern. Und dazu helfe er auch mehr und mehr, daß wir wissen, wir seyen unter seiner Hand und seine wahren Unterthanen, ja sein heiliger Geist uns führ und leit, den Weg zur ewigen Seligkeit. Amen!

LXXXVI.

Kap. XVI, 11 — 15.

Es ist ein nicht so gar bekannter Ausspruch der selbstständigen Weisheit (Prov. 4, 23.): „behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.“ Wie dein Herz ist, so ist und wird dein ganzes Leben. Es ist ja der Mittelpunkt und die Mutter unseres ganzen Wesens. Nirgends anders her als aus dem Herzen kommen ja die argen Gedanken, wo sie kommen. Was da hineingelassen wird, es sey Gutes oder Böses, das verderbt, oder heilet und bessert den Menschen gründlich. Wer von Herzen aufrichtig, von Herzen keusch oder wahrhaftig ist, der ist es gründlich, fehle es auch da oben im Kopf noch so sehr, mangle einstweilen daselbst noch so viel, wenn nur das Herz nicht verstockt ist. O, es ist ein wunderbares Ding um das Herz der Menschen, ein Abgrund von Geheimnissen. Wie viel wird daher auf die Pflege ankommen, die wir auf unsre Herzen verwenden, daß wir nicht thun wie die, welche sich um alles mehr bekümmern, als um das Herz, um Ausstattung ihres Kopfs, um Gesundheit ihres Leibs, um Nahrung und Kleidung sorgen (was alles das Streben des jetzigen Zeitgeistes ist), und aber das Herz brach und todt liegen lassen. Aber welcher von euch wäre so thöricht, daß er von seinem Acker auf künftigen Sommer eine Erndte guter Früchte erwartete, wenn er nicht den Acker, die Mutter (Erde), aus welchem sie wächst, zuvor wohl bestellt hätte. Darum was hilft uns aller noch so helle Schein eines gottseligen Wesens, wenn wir die Kraft desselben verleugnen, wenn es nicht im Herzen Wurzel fasset, aus welchem das Leben gehet.

Wie viel aber auf die Bewahrung desselben ankomme, sehen wir aus der schönen Geschichte der Purpurkrämerin Lydia. Bei ihr fand der Same des Worts nicht einen harten, voll Unkrautsaamen befindlichen Acker, sondern ein gutes Erdreich, er fiel in ein gutes Erdreich, er fiel in ein feines gutes Herz. Darum lasset uns diese Geschichte uns vor die Seele führen, um daraus zu lernen, wie wir unser Herz zu einem fruchtbaren Boden für den Samen der Ewigkeit bereiten sollen.

Und Du, o treuer Gott und Herr, der Du den Schlüssel Davids hast, öffne doch durch die heimliche Gewalt Dei-

nes Geistes unser Herz, daß die Segensfülle Deines Evangeliums Eingang finde unter uns, und die süsse Frucht des Lebens bringe. Amen!

1. Als Paulus den deutlichen Wink des Herrn vernommen hatte, daß er sich nach Europa, in Macedonien, wenden sollte, um dort das Werk des Amtes zu treiben, machte er sich voll Freude mit Silas und Timotheus auf den Weg. In Troas hatte er einen neuen Gehülfen bekommen, nemlich den Evangelisten Lukas, dem wir diese Beschreibung der Geschichte der Apostel zu danken haben. Die Reise gieng zu Wasser. Rasch und ungehindert gieng der Lauf des Schiffs dahin. Die Füsse der Boten, die den Frieden verkündigen sollten, eilen; es gieng anders als bei dem Lauf des Schiffes (Kap. 27.), welches ein andermal den Knecht Jesu Christi in das Gefängniß nach Rom führen sollte; dort empörten sich selbst die Elemente dagegen; auch anders als damals, da der ungehorsame Jonas den entgegengesetzten Weg fuhr, als den, welchen ihm der Herr befohlen hatte.

Sie fuhren aus von Troas und schnellen Laufes kamen sie gen Samothrazien, und des andern Tages schon in die erste Seestadt der Macedonier, nach Neapolis; und von dannen (zu Land) ungesäumt gen Philippi, der Hauptstadt des Landes, und eine Freistadt der Römer. Hier hatten sie dann etliche Tage ihr Wesen. Und wir wissen ja, was für ein Wesen; die Verkündigung des theuren Namens, durch welchen die Welt selig werden soll, und der allein unser Herz mit Heil und Leben, und darum mit ewigem Trost und unnennbarer Freude erfüllen kann; die Arbeit, Seelen zu erretten, das war ihr rechtschaffenes Wesen. Wir wissen es, wie lieblich des Herrn Werk gedieh bei diesem Völklein der Philipper. Ja kein Brief des Paulus ist so herzlich und so voll Freude, als den er hernach an sie geschrieben. „Ihr seyd meine Freude und meine Krone, ihr lieben und gewünschte Brüder“ Ebenso schrieb er an die zu Thessalonich, welches auch eine Stadt in Macedonien ist: „wer ist unsre Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seyd nicht auch ihr's vor unserm Herrn Jesu Christo zu seiner Zukunft? Ihr seydt ja unsre Ehre und Freude.“ Eine aber dieser lieblichen Früchte der Arbeit der Diener Gottes ist uns hier besonders aufbehalten, die Bekehrung der Lydia. Als nemlich Paulus mit seinen Gefährten an einem Sabbather hinaus gieng vor die Stadt an einen gewöhnlichen Betort, wo

sich, um die Apostel zu hören, viele jüdische Weiber versammelt hatten, da setzte er sich auch unter sie, zu reden das Wort der Gnade. Und siehe, unter ihnen war eine Zuhörerin, an welcher sich das gütige Wort Gottes auf der Stelle in seiner erneuernden, segnenden, und heilbringenden Kraft erwies, ein gottesfürchtig Weib, eine Heidin von Geburt, wie ihr Name sagt, Lydia (oder die Lydierin), eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, welche aber vermuthlich schon seit längerer Zeit sich an die Bekenner des höchsten und einigen Gottes, an die Juden, angeschlossen hatte und die also schon längst das stille Bedürfniß nach dem wahren und gründlichem Heile im Herzen hegte. — Die hörte zu, aber scheints noch viel anders als die Uebrigen; denn ihr gieng unterm reden das Herz auf, das heißt, der Herr that ihr das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulo geredet war. Nun möchte man denken, das sey doch nichts sonderliches gewesen, daß unter so vielen doch eine aufmerksam war. Aber, meine Zuhörer, es ist freilich mit diesem einfachen, erzählenden Wort des Lukas viel, sehr viel gesagt. Glaubet nur, die andern hatten auch acht gegeben, die andern alle werden gewiß nicht, wie so manche, wenn sie aus der Kirche gehen, nachher so viel als vorher gehabt, oder gewußt haben; viele unter ihnen haben gewiß (Matth. 13.) das Wort mit Freuden aufgenommen; aber, daß es hier von der Lydia heißt: „der Herr that ihr das Herz auf", das war mehr; sie war nicht bloß mit ihren Sinnen gegenwärtig, das Herz gieng ihr auf. Und o, meine Zuhörer, wenn das geschieht, daß man nicht allein ein Wohlgefallen hat an dem Wort des Lebens, und ihm seinen Beifall giebt; sondern daß die Anklänge und Hinzielungen des Wortes Gottes zu Herzen gehen, von demselben nicht zurükgewiesen werden, keinen Anstand (daß ich nicht sage Widerstand) finden, daß der unvergängliche Same in's Herz, in den innersten Grund, in das Centrum der Menschen eindringen kann, das ist dann eine rechte Aufnahme, da wird der göttliche Endzweck erreicht, den Er hat bei der Verkündigung seines Worts; da zieht es dann einen hin, mit ganzer Seele sich dem Lebensquelle anzuvertrauen, von dessen Süssigkeit man bereits etwas gekostet hat, und der Ermahnung Gottes zu folgen: „thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen." Da giebt man dann recht, wie es seyn soll, acht auf das, was geredt wird, das heißt, man hört dann auf eine solche Weise, daß das Horchen zugleich ein Gehorchen ist; man nimmt das Wort ganz ungehindert und unent-

kräftet auf, man läßt die hindernden Lüste und Gedanken, die sich aus unserm Fleisch erheben wollen, die Vorurtheile und Widrigkeiten, die heimlichen Selbstrechtfertigungen, gar nicht aufkommen, und überläßt sich voll Vertrauen (oder Glauben) dem Einfluß des göttlichen Worts; man ist schnell zu hören und langsam zu reden, oder zu urtheilen. Viele richten und urtheilen vorzu bei sich selbst, wenn sie das Wort hören, sie sollen aber zusehen, wie sie sich damit verderben und versündigen; so ist es nicht bei der rechten und verdienten Achtung gegen das Wort; das Herz ist da wie ein helles von keiner innern Bewegung erregtes Wasser, in welchem der ganze Himmel ungetrübt hinein scheinen kann, wie ein heller Kristall durch welchen das Licht in seiner ganzen Klarheit hinfahren kann! Siehe, das ist ein reines Herz, ein dem Guten offenes, und selig sind, die reines Herzens sind, denn sie sollen Gott schauen. Das ist nun freilich nicht unser, sondern des Herrn Werk, daß das trozige und verzagte Ding des menschlichen Herzens so werde. „Der Herr that ihr (unter dem Reden des Apostels) das Herz auf", heißts von dieser Lydia. Niemand käme dazu, wenn nicht der Herr mit der heimlichen und überwindenden Macht seiner Gnade und Liebe den Eingang in's Herz fände, das ist ganz gewiß; aber wir müssen uns doch darnach halten, das Herz muß sich dazu schicken, und des Herrn Geist in sich wirken lassen. „Siehe, ich stehe vor der Thür, spricht er, und klopfe an, so jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." Es heißt nicht umsonst von dieser Purpurkrämerin, sie sey ein gottesfürchtig Weib gewesen; sie hatte zuvor schon öfter gethan, was Salomon sagt: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben."

Daß sie aber den verborgenen Schatz des Himmelreichs gefunden, daß sie gründlich zum Herrn bekehret wurde, bezeugt ihr nachheriges Reden und Verhalten. Denn als sie und ihr Haus getauft war, ermahnte sie die Apostel, und sprach: „so ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an dem Herrn, so kommt in mein Haus und bleibet allda" Und sie zwang sie. Welche Liebe zu den Knechten Gottes zeigte sich nicht hier auf der Stelle, welche Dankbarkeit und welche Demuth: „so ihr mich achtet, daß ich gläubig bin." Sie setzte ein Vertrauen in ihr Urtheil, sie hätte gerne von ihnen noch die Versicherung gehabt, daß sie gewiß auf dem rechten Weg sey und glauben dürfe,

der Herr habe sie angenommen; diese Demuth war das sicherste Zeichen ihres rechtschaffenen Glaubens.

2. Darum sehet, wie viel darauf ankommt, daß wir unser Herz bewahren, daß wir auf dieses eine gute Pflege verwenden. Was verheißt nicht der Herr denen, die das thun; was für Frucht und Gewinn bringt nicht ein solches stilles und keusches Wesen? Wenn dann die Stunde der Gnade kommt und uns der Herr mit den reichen Gütern seines Hauses heimsuchen will, so sind dann nicht hundert und tausend Hindernisse im Wege, die den Eintritt seines Segens ins Herz verhindern, und alles wieder vereiteln. Der Saame seines heiligen Worts findet einen bereiteten Boden, der Thau seines Geistes macht ihn offen und empfänglich. Der Thau und Regen des Himmels kann lange auf einen Felsen fallen, er wird nicht weich, aber die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequem Kraut trägt denen, die sie bauen, empfähet Segen von Gott. (Hebr. 6, 7.) Darum, meine Zuhörer, lasset euch bereiten durchs Wort der Wahrheit und durch die Schickung Gottes, mit denen er ein jedes von euch in seinen Erlebnissen und Begegnissen zu ihm zu ziehen sucht, damit euer vielen auch noch die Stunde komme, da der Herr euch das Herz öffnet und euch in seinen unauflöslichen Bund einschließt. Arbeitet an euren Kindern, die den besondern Unterricht des Wortes hören, daß sie in dieser argen Zeit ihr Herz behüten mit allem Fleiß, und betet für sie, daß ihnen der Herr das Herz öffne, zu achten auf die köstliche Lehre des Heils, so wird es auch noch kommen, daß dem Herrn ein Lob unter uns bereitet werde, deß Name allein Ehre sey zu ewigen Zeiten. Amen!

LXXXVII.

Kap. XVI. 16 — 24.

Es giebt zweierlei Weisen, auf welche wir das, was wir besitzen (es sey nun ein geistiger Besitz, eine Sache des Wissens, oder sichtbare, greifbare Dinge) anwenden können, eine berufene und eine unberufene, eine solche, die auf den Willen und das Gebot Gottes gegründet ist, und eine solche, die sich nur auf unsre eigene Lust stützet. Und es giebt zweierlei Wege,

auf welchen wir zum Besitz dessen, was wir haben, gelangen, ein solcher, da uns die Güter von Gott angeboten werden, und durch seine Hand uns zukommen, und ein solcher, da wir von einer andern Seite, nicht von Gott, dazu gelockt werden. Beide Weisen und Wege sind von einander ganz verschieden, und es ist wichtig, daß wir im Lauf unsers Lebens auf diesen Unterschied merken, und unterscheiden zwischen Licht und Finsterniß, zwischen gut und bös; und das heißt geistlich richten, nicht nach dem Ansehen, sondern wie der Herr ermahnt, da er spricht: „richtet ein geistlich Gericht.“ Wer das nicht thut, der kommt in lauter Verwicklung, es entsteht Verworrenheit im Lebensgang, in der Denkweise, ja in der Seele eines Menschen daraus. Es verderbt ihn, denn ein Mensch kann sich nicht von zwei Seiten hinziehen lassen, oder er wird zerrissen, es ist sein Untergang. O meine Lieben, es ist eine scharfe Scheidung zwischen dem Licht und der Finsterniß, zwischen dem Reich Gottes und dem Reich dieser Welt, zwischen dem Geist und zwischen dem Fleisch, und wir sollen uns wohl hüten, beides mit einander zu vermengen. Darum sagt der Apostel 2 Cor. 6, 14.: „ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen, denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? (Die halten nicht Mahlzeit mit einander, der Gerechtigkeit Genieß ist das Leben, aber der Ungerechtigkeit Frucht ist der Tod.) Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß! Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Glaube mit dem Unglauben?“ Die vorliegende Geschichte mit der Wahrsagerin und dem Verhalten Pauli und seines Gefährten dabei, zeigt uns, wie schon die ersten Gläubigen auf diesen Unterschied drangen und ihn hielten: wir wollen

I. diese Geschichte uns näher vor die Augen führen,
II. zeigen, was sie uns zur Lehre und zur Nachahmung darbietet.

Und dazu, o Herr Jesu, sende Dein Licht und Deine Wahrheit, und hilf, daß wir auch jetzt aus dem Reichthum Deiner Güte etwas empfangen, das zum Leben und göttlichem Wandel dient, und laß uns in Deinem Licht wieder klar ersehen den Weg, der zum ewigen Leben führt. Amen!

1. Was wir hier von Paulo hören, trug sich zu Philippi zu, wo jene Purpurkrämerin Lydia, welcher der Herr das Herz aufgethan hatte, durch des Apostels Rede erweckt und gläubig geworden war an den Herrn Jesum. Diese hatte den Apostel mit seinen Mitgefährten genöthigt, einige Zeit in ihrem Hause zu herbergen. Da geschah es nun, als sie zum Gebet giengen, eben an den Ort draussen vor der Stadt (Vers 13), daß ihnen eine Magd begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herrn viel Genieß ein mit Wahrsagen. Es ist sich nicht zu wundern von einer solchen Person zu hören, denn das Wahrsagen kommt von den Heiden, es kommt nicht vom Geist Gottes, und der Herr hatte verboten, sie zu hören. Sie hatten selbst Tempel der Wahrsagerei, wohin oft ganze Völker ihre Gesandtschaften schickten, um zu fragen. Und die Herren dieser Magd, die eine unglückliche Person war, weil sie einem fremden Geist und nicht den Geist Gottes unterworfen war, anstatt sich ihrer zu erbarmen, machten sie noch ein Gewerbe daraus, daß ihnen dies Unglück Geld eintragen mußte, und es gab schon viele, die hier ihr Heil zu finden glaubten, wie es noch jetzt selbst unter Christen Leute geben kann, die Gottes Gebot nicht fürchten und bei dergleichen Menschen suchen, was ihnen helfen soll, und Gottes Rath verachten, den er ihnen anbietet, und den sie umsonst ohne Geld haben könnten. Als nun diese Magd die Apostel sahe, folgte sie ihnen allenthalben nach und schrie und sprach: „diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg des Heils verkündigen.“ Und solches that sie manchen Tag. Sie sagte also wieder wahr, und zwar unaufgefordert. Aber höret, wie das der Apostel aufnahm: „Paulus that das aber weh und wandte sich um, und sprach zu dem Geist: ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest, und er fuhr aus zu derselbigen Stunde.“ Er mochte nicht gelobt seyn, und so öffentlich, und noch dazu von einer Wahrsagerin. Er wußte wohl, daß er ein Knecht Gottes sey, und daß er den Weg der Seligkeit lehre, daß er kein Irrlehrer sey, aber er wollte das Zeugniß dafür nicht auf so unheimlichem Wege erlangen. Es that ihm wohl auch wehe, daß diese arme Magd so geplagt war, und that beides: er half ihr von diesem Geiste, und der guten Sache seines Worts half er von diesem unberufenen Lobgeschrei, und verkündigte durch diese That wieder öffentlich, daß Jesus Christus der Herr sey, dem Unterthan sind die Kräften und die Gewalten und die Fürstenthü-

mer, daß der, den er predigte, der einige Herr und Heiland sey.“ Darüber hätte sich alles Volk freuen sollen, aber es geschah nicht. Wie dort die Gergesener, da sie durch die Befreiung ihrer zwei Besessenen die Säue verloren, sich nicht freuten, sondern baten, daß Jesus von ihrer Grenze wiche, so thaten sie hier, ja noch schlimmer. Die Herren dieser Magd, die jetzt keinen Gewinn durch Wahrsagen mehr ziehen konnten, führten den Paulus und Silas vor das Gericht, schämten sich zwar, wegen der Austreibung des Wahrsagergeistes zu klagen, aber rächten sich dadurch, daß sie sie für Irrlehrer, für Unruhstifter ausgaben, die eine Weise lehren, welche den Römern nicht zieme. Vorher wäre ihn kein Sinn daran gekommen, dieses zu klagen, aber jetzt, da sie merkten, daß es sie auch angehe, und daß man bei Christo das Ungöttliche müsse fahren lassen, jetzt regte sich ihre Feindschaft, und sie griffen zu den bösen Mitteln, die der Ungerechte immer ergreift, zur Lüge und zu Aufruhr. Sie stellten sich, als ob sie treu an den Römern wären, die sie beherrschten, und regten das Volk auf wider die Apostel, und brachten es dahin, daß man diese Knechte Gottes, des Allerhöchsten, wie Missethäter behandelte, daß man sie geiselte und in ein hartes Gefängniß warf. Und auch der Kerkermeister scheute sich nicht, diesen erhaltenen Befehl an diesen um der Gerechtigkeit willen Mißhandelten und Verfolgten auszuführen. Er nahm solch Gebot an, und warf sie in das innerste Gefängniß, und legte ihre Füsse in den Stock. Auch er wollte durch Ungerechtigkeit etwas verdienen, Gunst und Credit bei den Obern und beim Volk, und seinen Unterhalt desto mehr sichern, also sein Haus mit Sünden bauen, anstatt der Regung des Gewissens nachzugeben (da er die ganze Geschichte wohl auch kannte) und Gott, anstatt der Welt, so knechtisch zu dienen.

2. Nun, meine Zuhörer, diese ganze Geschichte von der Magd mit dem Wahrsagergeist, dem Benehmen des Apostels gegen sie, und dem, was darauf erfogte, lehrt uns allerlei; wie denn alle Geschichten der Thaten Gottes und seiner Gläubigen immer voll der fruchtbringenden Weisheit sind. Fürs erste hast du, mein Zuhörer, die gute und heilsame Weisung daraus zu nehmen, daß wir durchaus nicht alles annehmen sollen, was uns zu nützen scheint, sondern daß wir vor allem zu unterscheiden haben, woher es komme. Es giebt Leute, die nehmen alles an, was ihnen Gewinn zu seyn scheint, komme es her, wo und wie es wolle, wenns ihnen nur einen Gewinn bringt, und sehen gar nicht darauf, obs auch auf rechtmässigem Weg zu

ihnen gelangt sey, oder eben nur von der Lockung der Welt und des Feindes. Ja manche richten ihr ganzes Leben auf nichts anders, als daß sie von allen Seiten her, wo ihnen etwas zufließen will, seys Lob, oder vorgeblicher guter Rath, oder Bericht, oder Geld und irdisch Gut, nehmen, was nur kommt, ohne zu unterscheiden, woher und wohin? Wenn sie ein Gewerb anfangen, wenn sie heirathen, wenn sie Kinder ziehen, oder wenn sie in Noth und Verlegenheit kommen, wo sie Rath und Hülfe bedürfen, da greifen sie nach allem zu, was ihnen in die Hände kommt. Zum Beispiel jener König Assa, da er krank war an Füßen, da suchte er alle Aerzte, nur nicht den Herrn, und so starb er. Oder wie jene Herren, die Gewinn suchten aus dem Elend ihrer Magd. So machte es Paulus nicht; er nahm das Lob nicht an, wiewohl es wahr war, was auf so zweideutigem Wege an ihn gelangte, und von dem er sah, daß es nicht vom Herrn komme. Und so müssen wir in allem darauf sehen, ob der Herr es uns sende, seyen es sichtbare oder unsichtbare Güter, was sich uns anerbietet. So machten es dort (1 Mos. 24) Laban und Bethuel, als ihnen Elieser alle die Umstände erzählte, wie es gekommen sey, daß er um die Rebecka anhalte; da sie sahen, das kommt vom Herrn, so nahmen sie den Antrag an, und giengen ihn ein. Sehet, so kann man fröhlich und guter Dinge seyn, und hat dabei ein gutes Gewissen. Wenn wir aber das nicht thun, so stellen wir uns der Welt gleich, und kommen nach und nach dahin, daß wir es mit ihr halten in ihrem Widerstand gegen das Reich Gottes, gegen sein Regieren, gegen seine Führung, gegen seinen Geist, wo er sich an unserm Herzen oder Gewissen offenbaren will, gegen sein Gebot, sein Wort und seine Ordnung, versperren uns selbst den Weg zum Heil, und glauben, wir bedürfen es nicht, ja lehnen uns noch darwider auf, wenn es zu uns kommen will, wie die Gergesener und die Leute zu Philippi, die dem Wahrsagergeist mehr glaubten, als dem Wort des Apostels Jesu Christi. Aber was meint ihr, wie wird es jener Lydia und den übrigen Gläubigen gewesen seyn bei diesem Aufruhr und den Leiden der Apostel? Da haben sie eben gleich auch anfangen müssen, die Wege des Kreuzes des Herrn zu lernen, und das ist das dritte, was auch wir hieraus zu Herzen nehmen können, nehmlich uns zu schicken in alles, was vom Herrn kommt, auch wenn es ein Leiden ist. Von der Welt können wir ja nichts empfangen, das da gut ist und das bleibet; sie kann uns nichts Ewiges, Heil Wirkendes geben

als Leiden, und wenn uns der Herr solche schicket durch sie, so können wir uns freuen, fröhlich und getrost können wir seyn, wenn wir um Wohlthat willen, um Gott gefälliger Aufführung willen leiden, wenn sie uns lästert, wenn sie ihre (stumpfen) Waffen, nehmlich Lüge und falsche Wege, gegen uns braucht. „Freuet euch, sagt der Apostel, wenn ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit ist und Gottes, ruhet auf euch, bei ihnen ist er verlästert, bei euch aber gepreiset.“ Darum so lasset uns genügen, wenn nur Christus durch uns gepriesen wird, es sey durch Leben oder durch Sterben. Amen!

LXXXVIII.

Kap. XVI, 25 — 34.

Wie blind wir auch oft sind in Ansehung des alltäglichen Waltens, Wirkens und Regierens des lebendigen Gottes, so bleibt es dabei: die Wege des Herren sind wunderbar — und sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten. Das zeigt sich aber am allerschönsten und herrlichsten in dem Gang der Entwicklung seines ewigen und himmlischen Reichs hier auf Erden. Da sehen wir, wie es als das Senfkorn mitten aus dem dunkeln und finstern Grunde des Erdbodens hervorbricht und an den Tag kommt; oder wie es als der ausgestreute Saame, der einen guten Boden gefunden hat, in der Hitze der Trübsal, wo Anderes verdirbt, zur gesunden Frucht heranreift; oder wie es der Perle gleicht, die im tiefen Grund des Meeres aus dem Schlamm hervorwächst, und zum kostbaren Kleinod wird; oder dem verborgenen Schatz, der wider alles Vermuthen plötzlich entdeckt wird, da wo ihn niemand suchte, und innige Freude bereitet; oder wie zur Zeit der Sichtung aus dem gemischten Haufen, wenn das Netz an's Ufer gezogen wird, die Guten in Eins gesammelt werden.

So führt der Herr auf so vielfache Weise und wunderbar seinen Rath aus. Er will mit dem heilbringenden Licht seines

Sohnes allenthalben hineindringen bis in die dunkelsten Reviere des menschlichen Geschlechts, in die Städte, in die Dörfer, in die Rathhäuser, und vor die Könige, und in die Gefängnisse, auf die Schiffe des Meeres zu den rohen Matrosen, zu dem friedlichen Ackersmann, wie zu den Kriegsknechten, und will erleuchten und erretten, was sich erretten lassen will. Aber dazu braucht er seine Knechte, die hier auf Erden weilenden Glieder seines Reiches. Wenn wir daher dem Herrn dienen wollen, so müssen wir ihn wirken lassen, wir müssen nur die Werkzeuge seyn, und uns darum ihm ganz ergeben, seiner Führung mit uns trauen, und ganz an seiner Hand ihm dienen.

Wie herrlich es dann gehet, wie sein Rath dann ausgeführet wird, das sehen wir an der vorgelesenen Geschichte mit Paulus und Silas im Gefängniß zu Philippi. Lasset uns diese

I. zum Wachsthum in der Erkenntniß uns näher in's Verständniß bringen, und dann
II. daraus lernen, auf welche Weise wir Gott an seinem Reich dienen können.

Und Du Herr, barmherziger Gott und Vater, öffne uns im Lichte Deines Geistes das theure Wort der Wahrheit, daß wir die Lebenswege erkennen, und bereitet werden mögen, Dir zu leben und zu dienen mitten in der argen Welt. Amen!

1. Wenn es uns soll gut gehen, und wir zugleich Gott dienen wollen, so müssen wir nicht alles annehmen, was sich uns darbietet, komme es, woher es wolle; von der Welt müssen wir gar nichts annehmen. Das aber, von dem wir wissen, es kommt vom Herrn, Er schikts uns, es ist seine Bescheerung, seine Schikung, müssen wir annehmen, und hier zwar alles, sey es was es wolle, auch das Widerwärtige, und müssen uns ganz in seine Hand ergeben, und getrost ihn walten lassen, er wirds wohl machen. Das thaten Paulus und Silas, als sie um der Gerechtigkeit willen, um deßwillen, daß sie Jesum verkündigten, und Gott die Ehre gaben, zu Philippi mißhandelt und in's Gefängniß geworfen wurden. Dies Leiden, dieser anscheinende Aufhalt in ihrem Beruf, machte sie nicht im mindesten irre, sie waren ganz sicher, daß diese Schikung Gottes wohl gethan sey, und ergaben sich daher freudig in dieselbe,

beteten und lobeten Gott mitten in der Nacht und in ihren Schmerzen (Striemen), und so ernstlich und innbrünstig, daß auch die andern Gefangenen sie hörten. Das Lob Gottes ist aber eine Macht, denn wider das kann keine Kreatur etwas haben, auch die Feinde Gottes nicht, sie zittern vor der Wahrheit, daß Gott zu loben sey über alles; und diese Macht, die im Lobe ist, zeigte sich hier auf der Stelle. Schnell war ein großes Erdbeben, also daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan, und alle Bande los. Da begleitete Gott das Wort seiner Boten mit Zeichen; es war dies ein Zeichen, das alle Widerwärtigen hören mußten, daß der Herr die Thore, die Riegel und Bande, die den Lauf seines Reiches hemmen wollen, zersprenge, daß Ihm alle Gewalt gegeben sey, und daß er seine Diener sende, den Gefangenen eine Oefnung zu bringen, den Gebundenen, daß sie frei und ledig seyn sollen, zu predigen das gnädige Jahr des Herrn. Das verstand freilich der Kerkermeister noch nicht, aber in Schreken sezte ihn dies Ereigniß; er fuhr aus dem Schlaf, und als er die Thüren des Gefängnisses offen sah, brachte ihn das auch plözlich aus seiner fleischlichen Ruhe und Sicherheit. Vorher meinte er, wie gut seine Sache stehe, es könne ihm nicht fehlen, denn wie kaltblütig nahm er jenes Gebot (Vers 24.) an, ohne an eine Verantwortung zu denken; aber jezt waren auf einmal alle Stüzen seines Wohlstandes gefallen, er glaubte, jezt sey es um ihn geschehen, die Gefangenen werden los kommen, für die er haften sollte. Dieses Zeichen von der Beweglichkeit alles Weltlichen, das den Umsturz alles Irdischen so laut verkündete, brachte ihn beinahe zur Verzweiflung. Er zog sein Schwert und wollte sich selbst erwürgen. Indessen wo die Noth am größten, da ist Gott am nächsten, und gerade da, wo man es am wenigsten glaubt; und wenn er in Noth führt, so thut ers nicht um zu verderben, wenn man ihm nur folgen will.

Die Apostel sahen es, da der Kerkermeister das Schwert gegen sich selbst brauchen wollte, und Paulus rief laut: „thue dir nichts übels, denn wir sind alle hie.“ Er hatte vielleicht an ein Zauberwerk gedacht, und wohl die Austreibung jenes Wahrsagergeistes durch die Apostel auch dafür angesehen, als er aber doch Paulus noch anwesend, und in diesem Schreken der Nacht so ruhig, und gegen ihn so theilnehmend sah, gerieth er in eine neue, aber viel heilsamere Furcht, eine Furcht, in der ein heimliches Vertrauen war, eben diese Männer könnten

ihm den Weg zur Rettung weisen. Er forderte ein Licht, sprang hinein, und ward zitternd und fiel seinen Gefangenen Paulus und Silas zu den Füssen und führte sie gleich heraus und sprach: „Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Jetzt war ihm das Herz gebrochen, er war weich und offen, und rükte mit der (in allen Menschen liegenden) großen Ewigkeitsfrage hervor: was soll ich thun, daß ich selig werde? Alles andere legte er jetzt bei Seite, und bekümmerte sich nur um die eine große Angelegenheit, daß er selig werde. Und hier waren ja gerade die rechten Boten des Heils; sie sprachen: „glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren. Also wie kurz die wichtige Frage ist, so kurz ist die Antwort: glaube an den Herrn Jesum Christum. Er ist gekommen und hat das Heil bereitet durch sein Leiden, Tod und Auferstehung; und der Herr läßt das Wort von Ihm zu allen Menschen erschallen, wie es nemlich zu allen gesagt war, und jetzt hat man nichts anders zu thun, als ihm zu glauben, zu glauben, daß wir in ihm Gnade und Gerechtigkeit haben, und sich ihm unbedingt ganz zu ergeben, und dem vorigen Wesen in der Welt abzusagen; denn das heißt glauben an ihn. Und weil dies die Wahrheit ist, so drang es dem darnach Fragenden zu Herzen, und er glaubte an den Herrn, und empfieng gleich den Anfang der ewigen Freude. Er hatte gefunden, was alle Menschen selig machen kann, und bewies es auf der Stelle. Die Boten Gottes, die er vorher nichts geachtet hatte, die ehrte er jetzt. Er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen, und alle die Seinen alsobald. Und führte sie in sein Haus, und setzte ihnen einen Tisch vor, und freute sich mit seinem ganzen Hause, da er an Gott gläubig worden war. O, meine lieben Zuhörer, den Schritt gethan zu haben, an Gott gläubig zu seyn, da man das Vertrauen (und jeder Mensch hat Vertrauen), das man zuvor auf Dinge richtete, die nicht helfen, weil sie nicht bestehen, das darum ein sündlich Vertrauen ist, — all' das von ihnen weg auf Gott, den Brunnquell aller Güter, den lebendigen ewigen Gott setzet, das machet ein Herz fröhlich, da ist man guter Dinge, weil man auf dem Fels der Ewigkeit steht. Sehet, das zu allernächst war eine Frucht von der gläubigen Uebergabe der Apostel in die Hand Gottes mitten in ihrem Leiden.

2. Wir lernen also hieraus, wie wir geschickt werden, dem

Herrn an seinem Reich zu dienen. Denn das ist ein nothwendiges Erforderniß dazu, daß wir in allen Umständen, und gerade in den widrigsten, getroster Zuversicht zu unserm getreuen Gott und Vater seyen, und eben deshalb gläubig zu ihm beten und ihn loben. Wahrhaftig, das ist so billig und gerecht, als nur irgend etwas seyn kann, Gott loben mitten in der Trübsal, und ist dazu ein köstlich Ding. Du möchtest sagen: wie kann ich das, da ist ja nichts zu loben, wenn alles nur widrig ist? oder wie mir einer sagte: in der Hölle kann man Gott nicht loben (er meinte Streit und Zank). Aber freilich, in deinen Augen ist dann lauter Widerwärtiges, weil du so scharf darauf schauest; wende deinen Blick von dem ab, und siehe auf den großen, gütigen und wahrhaftigen Gott, und auf alle die Güte und Wunder, die er überall thut, die er schon an dir bewiesen hat, auf das Meer von unverdienten Wohlthaten, die er dir erzeigt hat, so findest du schon Anlaß über Anlaß ihn zu loben, und du kannst ihm wohl zutrauen, er werde dich aus der Trübsal erretten, die seine Hand über dich geführt hat, und es so herrlich hinausführen, daß du ihm auch Lob und Ehre geben werdest. Es sind gewiß manche unter euch, die thun das nicht. O glaubet es doch, wie viel ihr entbehret, vor wie vielem ihr euch selber seyd. Sagst du aber, ich wollte gern, aber ich vermag es nicht, ich werde gleich niedergeschlagen, es übernimmt mich, daß ich den Herrn nicht von Herzen loben kann, so weiß ich keinen andern Rath, als: glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig. Denn da fehlt es allemal, wo die Trübsal niederschlägt und finster macht, es ist kein Glaube da, es ist noch nie zu einer rechten Uebergabe an Ihn gekommen. Thust du aber das, so wirst du erfahren, daß Er der Herr ist, an dem nicht zu Schanden werden alle, die auf ihn trauen. Und dann bist du selig; der lebendige Glaube, das im Herzen waltende Zutrauen zu ihm, macht dich fröhlich, daß du auch in Widerwärtigkeit ihm die Ehre geben kannst, und so geschickt wirst ihm zu dienen. Dann, aber erst dann, wird sich all dein Ungemach in Freude verkehren und dein Leiden in Herrlichkeit. Es wird so eine Frucht der Gerechtigkeit nach der andern bei dir und andern hervorkommen, und du wirst dann wissen, nicht nur glauben, gewiß wissen, daß so wir mit Christo leiden, wir auch seiner Herrlichkeit und seines Reiches theilhaftig werden! Amen!

LXXXIX.

Kap. XVI, 35 — 40.

Als dort die Kinder Israel fünfhundert Jahre vor der Ankunft Christi (wovon in den Büchern Esra und Nehemia zu lesen) die zerstörte Stadt und den Tempel wieder bauten, und ihre Feinde, die Samariter, auf alle Weise sie hindern wollten, mußten sie mit dem Schwert an der Seite ihre Arbeit verrichten, mit der einen Hand bauten sie und mit der andern führten sie das Schwert. Nehem. 4, 16 — 18. „Es geschah hinfort, daß die Jünglinge die Hälfte thaten die Arbeit, und die andere Hälfte hielt Spieße, Schilde, Bogen und Panzer, und die Obersten stunden hinter dem ganzen Hause Juda, die da baueten an der Mauer und trugen Last von denen, die ihnen aufluden, mit einer Hand thaten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffen, und ein jeglicher, der da bauete, hatte sein Schwert an seinen Lenden gegürtet und baueten also, — und so thaten sie vom Aufgang der Morgenröthe bis die Sterne hervorkamen.“ — Das ist ein Vorbild, wie das Haus Gottes gebaut werden soll und von jeher gebaut worden ist, zu dem alle gehören, die erbaut sind auf den Grund der Apostel und Propheten, da er selbst, Jesus Christus, der Eckstein ist. Einerseits sollen wir arbeiten und andererseits wehren und streiten, nicht mit fleischlichen Waffen, sondern mit den Waffen des Geistes, die da mächtig sind vor Gott. Denn wozu sagt der Apostel: „ziehet an die Waffen des Lichts,“ oder (Epheser 6.) „ziehet an den Harnisch Gottes, das Schwert des Geistes, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils, den Panzer der Gerechtigkeit;“ wozu sind uns diese Geisteswaffen angeboten, wenn wir nicht auch berufen wären, uns als die guten Streiter Jesu Christi zu beweisen, und zu helfen, daß das Sündenreich mit Macht zerstört und Gottes Sohn überall geehrt werde? Unsere Waffen aber sind das gläubige Gebet und Lob Gottes, das Bekenntniß seines Namens und derjenige unerschrockene Muth, der aus der Gewißheit unserer Erlösung herkommt, aus dem Bund eines guten Gewissens durch die Auferstehung Jesu Christi. So haben sich die Apostel des Herrn zu ihrer Zeit erzeiget, wie wir aus unserm Text vernehmen, daß sie sich nicht fürchteten vor dem Trotz der Feinde, daß sie der Ungerechtigkeit die Wahrheit entgegenhielten, mit unerschrockener Tapferkeit, nicht nur sich selber zu

helfen, sondern um darin Gott und seinem Reich zu dienen. Denn als ihre im Gewissen geschlagenen Widersacher sich den Schein gaben, als ob sie es wären, die ihnen die Freiheit schenkten, da haben sich die Apostel gar anders benommen, als jene erwarteten und als Ungläubige zu thun pflegen. Lasset uns hören,

I. wie Gott gefällig und geziemend sie die Ehre Gottes förderten vor ihren Feinden,
II. damit wir daraus erkennen mögen, wie wir uns als die guten Streiter Jesu Christi in allen Dingen erweisen sollen.

Nun Herr, unser Gott, dem alle Ehre und Ruhm, Preis, Dank und Anbetung gebühret, hilf, daß auch dies Wort dazu diene, daß durch uns Dein hoher und heiliger Name geehret und gepriesen werde, und wir etwas seye zum Lob Deiner herrlichen Gnade. Amen!

1. Das Kommen des Reiches Gottes verursacht Bewegungen in der Welt; denn da heißt es: „unser Gott kommt und schweiget nicht.“ Und wenn auch das Eigentliche desselben, das Geheimniß Gottes, die innern Wunder seines Geistes und der Kraft der Gnade Christi an den Herzen derer, die da glauben, den Klugen und Weltweisen verborgen ist, so werden sie doch nicht übergangen, daß sie nicht so oder anders erregt, und aus ihrer bisherigen Fassung gebracht würden. So war es hier zu Philippi, als der Herr da seine Gemeinde pflanzte. Die Widersacher und Feinde wußten freilich das Beste von dem, was in jener Nacht im Gefängniß der Apostel vorgegangen war (mit dem Kerkermeister und seinem Hause), nicht, aber das Zeichen Gottes im Erdbeben gelangte doch an sie und wohl in dem nehmlichen Augenblicke, da es geschah. Die Nacht, in welcher Paulus und Silas Gott lobeten und Freude hatten, war für jene keine fröhliche Nacht. Der Herr erschreckte sie, jetzt nicht im Traume, wie einst das Weib Pilati, sondern durch heftige Bewegung des beweglichen Reiches dieser Welt. Und kaum war es Tag, so sandten die Hauptleute die Stadtdiener zu dem Kerkermeister und sprachen: „Laß die Männer gehen.“ Sie stellten sich, als ob sie gütig wären und dieser Männer schonen wollten; obschon im Gewissen erschreckt, sahen sie noch hoffärtig auf sie herab, gaben nicht Gott die Ehre,

daß sie ihr Unrecht bekannt und bezeugt hätten, daß diese Männer keine Uebelthäter und ihre Sache, ihr Werk, ein rechtes sey; sie wollten noch recht haben, wie's die Welt zu thun pflegt. Der Kerkermeister aber dachte noch nicht so weit, was für einen Zusammenhang die geänderte Stimmung mit dem, was Gott gethan, habe; er war nur froh über diesen Ausgang der Sache, daß den Aposteln nun nichts weiter begegnen sollte, und freute sich über den Befehl, gieng hin und verkündigte diese Rede Paulo: „Die Hauptleute haben hergesandt, daß ihr los seyn sollt. Nun ziehet aus und gehet hin mit Frieden.“ Er glaubte, die Apostel würden ohne weiters diesen Befehl annehmen. Und ja, das hätten sie gethan, wenn sie nur darauf gesehen hätten, wie sie es gut haben möchten, nur auf ihre Rettung und sonst auf weiter nichts. Aber die Ehre Gottes gieng ihnen über alles; und was wäre das für eine Errettung gewesen? Wo hätten sie hin sollen, um nie angefochten zu werden, da hätten sie die Welt räumen müssen. Nein, der Herr war ihre Errettung und Zuflucht für und für. Sein Name ist das feste Schloß, da der Gerechte hinläuft und wird beschirmet. Darum sprach Paulus zu den Stadtdienern: „Sie haben uns ohne Recht und Urtheil gestäupet, die wir doch Römer sind, und in das Gefängniß geworfen, und sollten uns heimlich ausstossen? Nicht also, sondern laßt sie selbst kommen und uns hinausführen.“ Sehet also, die Apostel wußten wohl, wo sie zu leiden und wo sie zu handeln hatten. Es war jetzt nicht darum zu thun, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, das hätten sie schon treulich gethan; sondern weil Gott jenes öffentliche Zeichen gegeben und etwas von dem erfüllt hatte, was die Gemeinde im Anfang betete: „Herr, sie haben sich versammelt gegen dein heiliges Kind Jesum, und nun recke deine Hand aus und laß Zeichen und Wunder geschehen“ — so war es an ihnen, den Nachdruck dieses öffentlichen Zeichens nicht zu schwächen durch eine heimliche Flucht, sondern zu helfen, daß Gott die Ehre darüber gegeben werde. Sie verlangten für ihre Person keine Rechtfertigung, aber für die Sache des Herrn; sie handelten hier recht als die Diener Jesu Christi, und brauchten dazu (nicht für sich, aber für die Ehre Gottes) den irdischen Vortheil, daß sie das römische Bürgerrecht hatten. Sie wurden unschuldig und ohne Urtheil, d. i. ehe die Sache untersucht war, geschlagen, und wie Verbrecher behandelt; weil dies nun von Obrigkeitswegen geschah, so hätte dies viele, die sie nicht kannten, ärgern können. Da sie nun

dies abwenden konnten, da der Herr das Mittel dazu ihnen in die Hand gab, so brauchten sie es eben und durften nur sagen, daß sie Römer seyen. Denn als die Stadtdiener diese Worte den Hauptleuten verkündigten, fürchteten sie sich, weil sie hörten daß es Römer wären, und kamen und ermahnten sie (jetzt befahlen sie nicht mehr) und führten sie heraus und baten sie, daß sie auszögen aus dieser Stadt. So sehr mußten sie nun selbst zur Rechtfertigung des Evangeliums, zur Ehre Gottes beitragen. Und jetzt begnügten sich die Apostel, sie wollten weiter nichts für ihre Person, sondern da sie aus den Gefängniß gegangen, giengen sie zu der Lydia, und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus. Sie vergassen und vergaben alle Beleidigungen und brauchten ihren Vortheil jetzt nur zum Trost und zur Stärkung der Brüder, wo sie nicht werden unterlassen haben, zu erzählen, was der Herr durch sie an dem Haus des Kerkermeisters gethan habe. Sie machten, daß ihr Leiden den neuen Brüdern, diesen unerfahrnen Anfängern, nicht zum Anstoß bliebe, sondern von neuem Anlaß gebe zum Lob Gottes und zur Erkenntniß seiner herrlichen und wunderbaren Wege. Saget selbst: wie geziemend haben auch hier die Apostel Christi gehandelt, wie haben sie sich nicht hier bewiesen als die guten Streiter Jesu Christi?

2. Wohlan denn, meine Zuhörer, laßt uns, wer unter uns kein müssiges, sondern ein lebendiges Glied in der Gemeinde Jesu seyn will, ebenfalls die zum geistlichen Kampfe, zum aufgerichteten und nicht niedergeschlagenen Wandeln nöthigen Waffen ergreifen, die der Herr in seinem Reich uns anbietet, und sie zur Ehre unseres Herrn, zur Förderung seines Reichs, brauchen lernen. Wahrhaftig, wir sinds unserm Herrn schuldig. Wie wir unser priesterliches und unser prophetisches Amt, Kraft der Salbung empfangen haben, so sollen wir auch in diesem Leben wider die Sünde und den Teufel streiten, um hernach in Ewigkeit mit ihm über alle Kreaturen zu herrschen. Wir müssen beides, uns ganz und gar ergeben in den Willen unsers Gottes, auch wenn er uns zu leiden schickt (wie wir letzthin hörten), und auch die Waffen unserer Ritterschaft brauchen. Wer das gar nicht thut, und gar kein Streiter Christi ist, den kann die Noth so übereilen, daß sie wie ein gewapneter Mann, wie ein Riese vor ihm steht. Wehren müssen wir dem Bösen, der Ungerechtigkeit die Gerechtigkeit entgegen halten, der Lüge die Wahrheit, dem Unglauben den Glauben, der mannigfaltigen Verunehrung Gottes die Ehre Gottes. Und wißt ihr,

was unsre Waffen sind? Sie sind das gläubige Gebet und Lob Gottes (beten ist des Glaubens Kraft und der Christen Ritterschaft), das freie Bekenntniß und die Tapferkeit, die die erste Probe des Glaubens ist. Ja das Lob Gottes dämpft die Feinde; darum, wenn Unordnung und allerlei drückendes Wesen in deinem Hause überhand genommen haben, und du fürchtest, du könnest nicht mehr ins rechte Gleise kommen, siehe so hat es am Loben Gottes gefehlt; gehe dann hin und lobe im Ernst den Herrn für alles, was er dir Gutes gethan hat, und gieb ihm herzlich die schuldige Ehre, siehe, so wirds besser werden, sobald du diese Macht wider den Feind, den Boshaftigen walten lässest. Bekenne unerschrocken den Namen deines Herrn und Heilandes vor denen, die ihn nicht kennen, oder nicht an ihn glauben; fürchte dich nicht, es ist eine rechte, eine ehrliche Sache; du könntest nichts besseres thun; überwinde die falsche Schaam, die dich aufhält, oder forsche, woher es kömmt, wenn du es nicht vermagst, und bedenke, was daran hängt, und daß du manchem dadurch vom Verderben helfen kannst. Und über alles ziehe an aus dem, der unsere Stärke heißt, den rechten Glaubensmuth, der sich ganz auf den Herrn verläßt, und sich nicht fürchtet vor den Menschen oder irgend einer Gefahr, und einen mitten in Trübsal aufrecht erhält. Und den erlangen wir gewiß, wenn wir uns an dem theuren Wort der Wahrheit und der Verheissung Gottes festhalten, der spricht: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.“ Liebe Zuhörer, wenn mit diesen Waffen nur zehn unter uns sich rüsteten, und das recht ernstlich bedenken und thun würden, gewiß es würde alles bald anders werden, man würde bald nicht mehr so klagen über verderbten Zustand unter uns. Der Geist Gottes ist uns doch verheissen, der nicht ein Geist der Furcht ist, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht (2 Tim.), und des Herrn Reich ist ein geistliches Reich.

Darum so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichts; lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht mit Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Neid und Hader, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, demselbigen sey Ehre in Ewigkeit. Amen!

XC.

Kap. XVII, 1 — 9.

Wir haben es durch die ganze Auslegung dieser Geschichte der Apostel bisher gehört, daß es mit der Pflanzung des Volkes Gottes, mit der Sammlung seiner auserwählten Schaar durchs Wort der heilsamen Gnade, nicht allein zu Philippi (wie wir letzthin vernommen), sondern an allen Orten ähnlich gegangen ist, wie auch hier zu Thessalonich, wovon wir den urkundlichen Bericht so eben gelesen haben; nemlich, daß immer ein Theil (bald ein kleinerer, bald ein grösserer) das angebotene Heil angenommen, und ein anderer es verworfen und nichts geachtet hat. Verwundere sich niemand darüber, denn die ganze heilige Schrift bezeugt es, und wenn ihr sie fleissig leset, so werdet ihrs gefunden haben, daß der ganze Rath und Plan Gottes, sein heiliger Wille, sein ganzes geoffenbartes Wort der Wahrheit, ja gerade der süßeste Kern desselben, das süße Evangelium von Jesu, dem Sohn Gottes, der Welt (und weltlich gesinnten Menschen) entgegen und zuwider ist. Denn obgleich es zum ewigen Ruhm und Preis unsers Gottes unwidersprechlich gewiß ist, daß Gott die Welt, die von ihm abgefallene Welt, also geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, so ist es dennoch bis auf den heutigen Tag also, nemlich: der Weg, der einzige Weg Gottes zur Seligkeit, ist der Welt und ihrem Lauf und Gang schnurstracks zuwider und entgegen; sie will nicht, daß ihr durch Gott und nur durch Gnade geholfen werde. Daher ist es unmöglich, daß jemand auf den Weg, der zu Gott führt, anders komme und darauf wandle, als daß er sich von der Welt erretten läßt, daß er abtrete von der mannigfaltigen Ungerechtigkeit, und sich ausscheide von dem Sinn und Geist der Welt.

So ist es auch mit der beträchtlichen Schaar der Gläubigen zu Thessalonich gegangen, und ist daher ein Brief Jesu Christi geworden, geschrieben, nicht allein hier in der Geschichte der Apostel, sondern in ihre eigene durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi unsterblich gewordenen Herzen, nicht mit Dinte, sondern mit dem Finger des lebendigen Gottes. Sie verkünden durch ihre eigne Person im Himmel und auf Erden das ewige Lob Gottes, und sind so wahrhaftig: ein unauslöschlicher Brief und Siegel Jesu Christi, leuchtend in alle Ewigkeit. —

Lasset uns nun näher sehen, wie sie

I. dies gleich anfangs geworden sind, wie es bei ihnen gegangen ist, und das um so mehr, als es uns zugleich zeigt, daß der Rath Gottes ungeachtet des Widerstandes der Welt, dennoch seinen herrlichen Fortgang hat, und dann

II. vernehmen, was wir daraus für unsere Umstände, für unsre Zeit und unser Leben zu beherzigen haben.

Und Du, o Jesu, der Du Dein Volk sammelst mit dem verborgenen Zug Deines Geistes, hilf doch, daß wir Dein Werk erkennen, und uns Dir ergeben, und Dich in uns wirken lassen durch Deinen Geist, auf daß wir Dein Werk werden, geschaffen zu guten Werken. Amen!

1. Paulus, dies demüthige und tapfere Werkzeug Jesu Christi, hatte mit seinen Gefährten Silas und Timotheus kaum zu Philippi erfahren, was für Leiden mit dem Dienst Jesu Christi verbunden sind, und wie der köstliche Bau des Reiches Gottes unter mancherlei Weh und Noth der Arbeiter geschehe, so setzten sie ohne Unterbrechung das dennoch herrliche Werk fort, und begaben sich nach der großen Stadt Thessalonich, giengen die zwei Städte Amphipolis und Apollonia, die zwischen inne lagen, vorbei, als wohin das Licht des Herrn hernach, von Philippi und Tessalonich, schon zu leuchten begann. Hier zu Thessalonich war nun wieder eine Judenschule. Die Liebe des Apostels der Heiden zu seinen Brüdern nach dem Fleisch ließ es ihm abermals nicht anders zu, als den lebendig machenden Gruß Jesu Christi ihnen zuerst zu bringen, obwohl er wußte, daß aller Widerstand gegen die Gemeine Jesu immer zuerst von ihnen ausgegangen war. Darum gieng er, wie ers gewohnt war, gleich zu ihnen hinein, und redete mit ihnen auf drei Sabbater aus der Schrift, that sie ihnen auf, und legte es ihnen vor, daß Christus mußte leiden, und auferstehen von den Todten; und dieser Jesus, den ich, sprach er, euch verkündige, ist der Christ. Also gerade die Grundgeheimnisse der Lehre des Heils waren es, mit denen er sie begrüßte; der Tod und die Auferstehung Jesu, die Tilgung der Sünde und ihrer

Schuld, dieser allergrößten Noth des Menschen, durch den Tod Jesu, und die Herwiederbringung des Lebens und ewiger Herrlichkeit durch seine Auferstehung; das ist ja der höchste Trost, den es giebt, und den Gott lange zuvor, ehe er wesentlich kam, in den Worten seiner Propheten niedergelegt hatte. Diese geoffenbarte Wahrheit Gottes, das theure Evangelium, lag schon lange vor ihnen in der Schrift; aber es gieng ihnen dort zu Thessalonich, wie vielen bei uns, sie erkannten sie nicht, sie lag ihnen so nahe, aber sie war ihnen nicht aufgethan, bis Paulus kam und sie ihnen eröfnete (wie Philippus dem Kämmerer aus Mohrenland). Aber er sagte ihnen das nicht nur als eine schöne Idee, an der man sich zuweilen ergözen kann, sondern er verkündete es als wesentliche Wahrheit und Wirklichkeit, denn er setzte gleich bei: daß der Jesus, den er ihnen verkündige, seye der Christ. Er ist nicht ferne, er ist nahe, ja er ist da, er ist gekommen; Jesus, Mariens Sohn, ist es, in ihm ist die Gnade und Wahrheit, zu ihm müssen wir fliehen, an ihn müssen wir uns halten, und ja nicht an leere Gedanken und Einbildungen; jeder Tag ist verloren, an dem wir das nicht thun. Dann erst werden wir erfahren, daß er es ist; wir werden von Sünden erlöst, und unser Lauf wird dann dem Himmel zugerichtet, wir haben dann nicht den Schatten, den eitlen Schatten der zukünftigen Güter nur, sondern das Wesen der Güter selbst, das in Christo ist, und nur in ihm. Darum predigte Paulus denen zu Thessalonich ohne Verzug: dieser Jesus, den ich verkündige, ist der Christus und kein anderer. Was hatte dieses treue Zeugniß der Wahrheit, das sie drei Sabbathe hindurch hörten für einen Erfolg? „Etliche fielen ihm zu, und gesellten sich zu Paulus und Silas, auch der gottesfürchtigen Griechen eine große Menge, dazu der vornehmsten Weiber nicht wenige. Aber die halsstarrigen Juden eiferten und nahmen zu sich etliche boshaftige Männer Pöbelvolks, und machten eine Rotte, und richteten einen Aufruhr in der Stadt an, und traten vor das Haus Jasonis und suchten sie zu führen unter das gemeine Volk.“ Es gab also bald eine Spaltung; mit dem gemischten Zustand kam es jezt zu einer Entscheidung, denn das Wort richtet. Wer Gottesfurcht hatte, schloß der Wahrheit das Herz auf, und ward selig. Das waren etliche Juden und eine Menge von den Griechen und vornehmen Frauen; und zum Zeichen ihres ganzen Ernstes, gesellten sie sich gleich zu den Aposteln, sie traten auch öffentlich ab von der Ungerechtigkeit, sie scheuten und

fürchteten sich nicht, nicht heimlich und gleichsam verstohlen, sondern öffentlich sich zu denen zu gesellen, die bereits Jesu Jünger und Knechte waren, und bekannten gleich durch diese That den Namen Christi vor den Menschen, obschon sie sich auf Spott gefaßt zu machen hatten. Wer hingegen sich Gott nicht ergeben wollte, wer aus sich selbst gerecht und weise seyn wollte, die halsstarrigen Juden, denen war dies allertheuerste Wort der Wahrheit, das süße Evangelium von Jesu, zuwider. Sie gesellten sich nicht zu ihnen, aber zu etlichen boshaften Männern Pöbelvolks, machten mit ihnen Gemeinschaft, traten so eigentlich zur Ungerechtigkeit über, und suchten die Apostel des Herrn unter das aufgerührte Volk zu bringen. Da sie aber sie nicht fanden im Hause ihres Gastfreundes Jason, schleppten sie ihn mit etlichen Brüdern vor die Obersten der Stadt und schrien: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen, die beherbergete Jason, und diese handeln wider des Kaisers Gebot, und sagen, ein anderer sey der König, nemlich Jesus.“ In ihrer Feindschaft wider das Evangelium und wider das Reich Gottes, das ein Reich der Kraft, des Friedens und der Gerechtigkeit ist, boten sie jetzt allem auf, sie erregten das unterste und das oberste in der Welt, das Pöbelvolk und die Hohen dieser Welt, und stellten die Sache vor den Obersten so vor, daß sie schon zum voraus ein Vorurtheil dawider fassen mußten, wenn sie auf weiter nichts sehen wollten. Sie sagten, die Zeugen Gottes erregen den ganzen Weltkreis, sagten aber nicht, wie und wodurch, und wozu; sie sagten, sie handeln wider des Kaisers Gebot, verehrten also den heidnischen Weltherrscher nicht, obschon sie Gottes Volk heissen wollten, und hoben besonders das heraus, daß die Apostel lehrten, Jesus sey der König, sagten aber nicht wer dieser Jesus sey, und was die Apostel von seiner Hoheit verkündiget haben; kurz sie fühlten eben gleich, daß Jesu Reich weder von, noch mit dieser Welt sey, ja ihr entgegen der Welt und allem, was sie heget, von der sie nicht lassen wollten, und bewegten darum die Welt, die das Ihre lieb hat. Sie bewegten mit diesen halbwahren, entstellenden Worten das Volk und die Obersten der Stadt, die solches hörten. Es gefiel aber der Weisheit des Erzhirten, daß es hier nicht so gehe, wie zu Philippi, denn da sie Verantwortung von Jason und den andern empfangen hatten, liessen sie dieselben los.

2. Nun es ist Zeit, daß wir noch vernehmen, was uns dieser Gang der Sache zu Thessalonich lehre. Wir sehen dar-

aus auf der Stelle, daß eben Gott und Welt und beider Glieder einander stets zuwider sind. Was Gott sucht, das will sie nicht, und was sie will, das gefällt Gott nicht. Sie sind nicht mit einander zu vereinbaren, oder zu vermengen — das Reich Gottes und die Welt; diese hängt am Kaiser d. i. am Staat, und anerkennt Gott nicht, noch den, den er gesandt, und zum Herrn und Christ gemacht hat, ja der ein König aller Könige und ein Herr aller Herren ist; der die Macht hat und den weit aus zulänglichen Reichthum aller Noth zu helfen und zu wehren, ja selig zu machen; der das Recht der Herrschaft über alle Welt erlangt hat, indem er für sie, für die Sünden der Welt, sein Leben gelassen hat. Wie hoch und theuerwerth dieser Schatz der Gnade an sich selbst ist, und jeder Seele, die sich nach der wahren Hülfe sehnet, — ein weltlich gesinntes Herz setzt sich dawider, es will keine Gnade, es will selbst gerecht und weise seyn; weil keine Furcht Gottes da ist, keine Anerkennung des ewigen Schöpfers Himmels und der Erden, des Herrn und Richters über alle, so glaubt es wider das streiten zu können, was doch von Gott kommt. Die Welt ist sein Theil, und den will es nicht dran geben; und aus diesem Stolz der Selbstgenügsamkeit, der Selbstweisheit und der Selbstgerechtigkeit entsteht der Starrsinn, der Gott nicht will die Ehre und das Recht lassen, ihm nicht will unterthan seyn. Da entsteht die Frage: was soll ich thun? Daher denn die bittere Feindschaft der Kinder dieser Welt gegen das lautere Evangelium, und die offene oder heimliche Verfolgung gegen dasselbe (durch Uebelreden). Wir sahen ja, nur die Gottesfürchtigen von den Juden sowohl als von den Griechen nahmen das Wort der Apostel auf, nur ihnen ward es zum Heil. Ihr möchtet sagen, jener Gefängnißwärter zu Philippi sey doch auch kein Gottesfürchtiger gewesen; wohl, er war es nicht, sonst hätte er nicht die Apostel so bereitwillig ins Gefängniß gethan und sich nicht selbst entleiben wollen, aber er ist es geworden. Das geht oft schnell, daß ein Mensch umwandelt. Die angelegentliche Frage: „was muß ich thun, daß ich selig werde?“ hätte er früher in seinem Leben nie gethan, auch den Abend vorher noch nicht, aber in jener Nacht, wo er dem Eindruck dessen, was er erfuhr, das Herz öffnete, da fieng er an den lebendigen Gott zu fürchten, und von Herzen zu ehren, und von seinen Gefangenen und Gebundenen, von der Welt verworfenen Knechten Gottes, das Wort des Lebens freudig anzunehmen.

Darum sehet, wir können nicht halb, wir müssen ganz uns

dem Herrn, unserm Heiland ergeben, und es nicht als eine schöne Idee nur, sondern wesentlich glauben, daß er der König, Herr über alles und unser König sey; aus seinem Leiden und Tod, und aus seiner Auferstehung, ja aus ihm selbst, der Tod war und ist lebendig geworden, müssen wir alle Tage das anziehen, was zu einem Gott wohlgefälligen Leben und göttlichen Wandel dient. Der Welt müssen wir ganz absagen und dem Wort Jesu völlig glauben. „Wer nicht absagt allem das er hat, der kann nicht mein Jünger seyn.“ Die Zeit und die Erfahrung, und noch mehr die Ewigkeit, wird es jeden lehren, die einen zu ihrer Freude, die andern zu ihrem Schmerz, daß das Wahrheit sey. Wohl aber dem,

Der sich Jesu ganz ergiebet,
Ohne den nichts liebt noch übet,
An dem sein Vergnügen hat,
Der ist selig in der That! Amen!

XCI.

Kap. XVII, 10 — 15.

Indem wir nach Anleitung dieses großen Textes von 28 Kapiteln der Apostelgeschichte von Zeit zu Zeit die Städte und Orte besucht haben, dahin die ersten Boten des Heils, und namentlich der Apostel Paulus, den Saamen des ewigen Wortes gebracht und die Gemeine des Herrn gebauet hatten (die für und für durchs Wort und Geist gebauet worden, nicht anders) begegneten wir allerlei Leuten, und erfuhren so schön die Erfüllung des weissagenden Zeugnisses, das der Geist des Herrn von der Kirche Gottes (Psalm 87) gethan hat: „Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen, der Herr liebet die Thore Zion über alle Wohnungen Jacobs. Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt des lebendigen Gottes! Sela. Ich will predigen lassen Rahab und Babel, daß sie mich kennen sollen, siehe die Philister und Tyrer sammt den Mohren werden daselbst geboren. Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden, und daß Er der Höchste sie baue. Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen, daß derer etliche auch daselbst geboren werden. Sela! Und die

Sänger wie am Reigen werden alle in dir singen, eins ums andere.“ — So sehet, allerlei Leute sinds, die Gott in seinem Reiche hat. Z. B. die Philippier zeichneten sich aus durch besondere Liebe zu denen, die ihnen das Wort Gottes gebracht haben. Und hier treffen wir auch die Beroenser Leute an, die das besondere an sich hatten, daß sie den Weg zu einer gründlichen Erkenntniß der Wahrheit, die zur Befestigung des Glaubens so nöthig ist, eingeschlagen haben. Es seyen aber diese oder jene, von allen haben wir zu lernen, alle sind uns zum Exempel aufgestellt.

So lasset uns für diesmal mit Beseitsetzung des Widerwärtigen, unter welchem auch hier das Werk des Herrn gedeihen und reifen mußte, wie die Frucht in der Mittagshize, hören

I. wie es die Beroenser gemacht hatten, als das Wort des Herrn durch seine Boten zu ihnen kam und dann vernehmen,
II. was ihr Beispiel zu uns rede.

Du aber, o treuer Gott, schenke uns die Gnade, daß Dein theures Wort jetzt und immerdar nicht vergeblich an uns sey, daß es seine heilsame Kraft auch an uns beweise. Oeffne unsre Herzen, daß sie den himmlischen Samen empfangen zum ewigen Leben. Amen!

1. Der unermüdete thätige Diener Christi, Paulus, kam nach ausgerichteter guter Arbeit zu Thessalonich ungehindert von da weg zu den Beroensern, obschon der bitterste Haß der halsstarrigen Juden gegen ihn losgebrochen war, und zwar dadurch, daß die neuen Brüder sehr geschäftig waren, den Apostel ausser Gefahr zu bringen. Zu Philippi half der Herr durch Zeichen und Wunder, hier durch die regsame Liebe der neuen Glieder seiner Gemeine, und Paulus nahm eben das eine wie das andere aus der Hand des Herrn. So heißts: „Die Brüder fertigten alsobald ab bei der Nacht Paulum und Silam gen Beroen. Da sie aber dar kamen, giengen sie in die Judenschule. Denn sie waren die Edelsten unter denen zu Thessalonich.“ Sie unterscheideten also auch zwischen Licht und Finsterniß, und erkannten darum den Unterschied zwischen ihren Brüdern nach dem Fleisch, die sich zu Thessalonich und denen die sich zu Beroe aufhielten, die anders und besserer Art waren, mit einem Wort edler, und wiesen und geleiteten die Apo-

fiel dorthin, in der Hoffnung, daß dort das herrliche Zeugniß von dem Sohne Gottes einen andern Eingang finden werde, als bei den halsstarrigen Juden zu Thessalonich, und sie täuschten sich nicht; ihre treuliche Geschäftigkeit für das Reich Christi wurde gleich gekrönt. Denn diese Edlern nahmen das Wort ganz willig auf, und forschten täglich in der Schrift, ob sichs also verhielte. Da sehet ihr also, liebe Zuhörer, daß freilich etwas darauf ankommt, wie die Menschen beschaffen sind, wenn der gute Same des Worts vom Reich unter sie ausgestreut wird, wie ihr letzthin gehört habt, und sollte auch diese Beschaffenheit, diese Empfänglichkeit zur fruchtbaren Aufnahme desselben, erst unter der Hand noch werden. Es giebt einmal eine Gesinnung, bei welcher man unmöglich gefallen haben kann an dem, was von Gott ist, und gerade am wenigsten an dem Höchsten und Theuersten, das Gott uns geschenkt hat in seinem eingebornen Sohne. Und wer den hat, den weltlichen, Gott entfremdeten Sinn, das stolze selbstgerechte, selbstweise Wesen, der gedenke nicht, daß er Theil nehmen und haben werde an dem Reich Gottes Und das sagt nicht etwa dieser oder jener Lehrer nur, sondern Jesus Christus selbst. Denn was ist diese Beschaffenheit und Empfänglichkeit, von der wir reden, anders als der gute Boden, den der Herr im Gleichniß von viererlei Acker meint, das feine Herz, in welchem der Same des Worts zur Frucht aufkeimen kann, während er unter den Dornen der Weltsorgen, und dem Betrug des Mammons, oder bei der fleischlichen Gesinnung, da man abfällt, sobald es ans sich Verläugnen geben sollte, oder bei einem harten Herzen, unmöglich dazu kommen kann. Hier aber bei den Juden zu Beroen gieng es anders, sie, die edleren Gemüthes waren, als die zu Thessalonich, nahmen auch das Wort anders auf, nemlich: ganz willig; sie hatten nicht etwas im Herzen, wodurch es geschieht, daß man des Herrn Wort vorzu hinter sich wirft, und an sich selbst unfruchtbar und unnütz macht. Wie sehr auch die Predigt des Evangeliums mit seiner seligmachenden Kraft, zugleich das alte Herz und den ganzen alten Menschen zu tödten verlangt, damit wir eben des Lebens aus Gott mit theilhaftig werden können, so nahmen diese Leute das alles willig auf, eben damit sie selig würden. Und zu mehrerer Befestigung ihres Glaubens, und zum Zeichen, wie Ernst es ihnen sey, forschten sie täglich in der Schrift, ob es sich also verhielte. Sie wollten eine gründliche Erkenntniß von ihrem Erlöser und Heiland haben, und schlugen auch den rechten Weg

dazu ein, indem sie sich auf das untrügliche ewige Wort Gottes gründen wollten, damit ihr Glaube nicht bestehe auf Menschenweisheit, auf eigenes Gedicht und Machwerk der Menschen, sondern auf Gottes Kraft. Zwar war eben das, was Paulus ihnen brachte, nichts anders als des Herrn lauteres und heiliges Wort; aber weil sie als Juden längst schon die Schriften Mosis und der Propheten hatten, so ist es natürlich, daß sie ein Bedürfniß hatten, zu sehen, ob der Grund der Apostel auch zugleich der Grund der Propheten sey. Es war dies nicht heimliches Mißtrauen gegen das von Paulo Gesagte, denn sie nahmen es ja willig an; sondern es mußte ihre Freude nur vermehren, wenn sie alles mit dem Wort der Propheten übereinstimmend fanden. Und was hatten sie davon? Der Glaube entstand in ihrem Herzen, da kam er ja durchs Wort und Geist, durch den Geist des Zeugnisses der Apostel, und durchs Wort der Schrift. „So glaubten nun viele auch der griechischen ehrbaren Männer und Weiber nicht wenige.“ Und wie fest und rechtschaffen ihr Glaube war, beweist das, was sie gleich thaten, als nun die Verfolgung angieng; da wurden sie nicht lau und rükgängig, noch verzagt. Denn als die Juden zu Thessalonich erfuhren, daß gleich zu Beroen das Wort Gottes von Paulo verkündiget würde, kamen sie und bewegten auch allda das Volk. Aber die Brüder erschraken nicht, sondern bewiesen sich gleich thätig, und sorgten dafür, daß der Apostel der Gefahr entkomme. Sie fertigten Paulum ab, daß er ans Meer hinab gieng, und gaben ihm einen Begleiter mit bis nach Athen, und wie gerne sie noch länger in dem Umgang Pauli geblieben wären, so thaten sie ihm doch willig den Dienst zurück zu kehren und den Befehl zu überbringen, daß Silas und Timotheus so schnell als möglich auch zu ihm reiseten.

2. Nun dies Beispiel der fleissigen Beroenser, was redet es zu euch, meine Zuhörer; was redet es zuvörderst zu denen, welche das Evangelium Gottes nicht annehmen, bei welchen alles auch eher, als dieses, einen Eingang findet, ja die in ihrem Herzen es verachten und bespotten? Fehlt es denen nicht zuerst an der Furcht Gottes, an der Aufnahme desjenigen Zeugnisses, das vor allem Evangelium durch die Schöpfung und die tägliche Erfahrung der Regierung eines gerechten Gottes zu allen Menschen spricht, und das auch die unvernünftigen Thiere auf ihre Weise annehmen z. B. die Lerchen, wenn sie ihren Schöpfer loben? Ja, wir haben darum bei unsern Kindern vor allem dahin zu arbeiten, daß sie nicht sich selbst was einbilden, son-

dern daß sie Gott fürchten und ehren lernen. Dann wird ihr Herz ein bereiteter Boden werden, in welchem der kostbare Same des Worts vom Reich Christi fruchtbar werden kann. Dann fehlt es sich gewiß nicht, daß sie es annehmen zu ihrem eigenen Heil, wo irgend es an sie gelangt. Weil die Beroenser edel gesinnet waren, so nahmen sie das Wort auf. Was ist edelgesinnt? Zum Beispiel: den Fremdling nicht verachten, den Gottlosen nicht fürchten, das Heilige nicht verspotten, sich des Armen erbarmen. Aber dies ihr Exempel lehret uns noch ferner, wie wirs machen sollen, um im Glauben recht fest zu werden, daß uns nicht jeder Wind der Lehre entwegen kann; nemlich: zu forschen in der Schrift, und mit willigem Herzen das gepredigte Wort annehmen. „Forschet in der Schrift, ermahnt unser Heiland selbst, denn sie ists, die von mir zeuget“ Es stärket, fördert und gründet ungemein, wenn man sieht, wie das, was man sieht und hört vom Reich Gottes, seys nun an einzelnen Gläubigen, an ihren Erfahrungen, ihrem Gange, oder im grossen Ganzen, so schön mit dem Zeugniß der Schrift übereinstimmt, das giebt ein festes Herz und Gemüth, wenn man vom Werk ins Wort und vom Wort ins Werk sieht, und so Grund der Schrift bekömmt; das verwahrt gründlich vor allem flatterhaften Wesen, vor Oberflächlichkeit, in der man nichts Gewisses hat noch weiß, und von jedem Zweifel bald da, bald dorthin herum getrieben werden kann. Ja es führt dahin, daß man thätig wird für Gottes Reich, daß man nicht nur empfangen und geniessen will, sondern etwas thut, was zur Förderung der Sache des Evangeliums beiträgt, und, wie die zu Beroen, etwas zu wagen für den Herrn; daß man sich nicht fürchtet vor denen, die nicht wollen selig werden, die dem Wege, den uns das wohlverstandene Wort weiset, feind sind, und ihm entgegen stehen. Gott könnte es freilich ohne uns ausrichten, ohne die Mithülfe der Beroenser hätte Paulus wohl auch aus den Händen der Feinde des Evangeliums errettet werden können; — aber der Herr thut uns die Ehre an, daß er uns zu Mitarbeitern seines Reiches haben will, daß er uns arme unnütze Menschen zu seinen Knechten und Mägden annehmen will. O es ist ein seliges Loos, in seinem Theil dem Herrn aller Herrn dienen zu dürfen; denn werden wir mit Christo arbeiten und leiden, so werden wir auch zu seiner Herrlichkeit erhoben werden.

Darum wollet ihr darinnen nicht zurücke stehen, so lasset dies heilige Buch der Schrift nicht unnütz in euern Häusern

liegen, öffnet und brauchet diesen Schatz von Tag zu Tage, und forschet in seinen Tiefen, so wird euer Glaube fest und stark werden, und dann wird von selbst der Trieb erwachsen, dem Herrn zu Dienst von seiner Zeit, seinen Kräften und auch seiner irdischen Haabe etwas zu opfern.

Der Gott aber, der machen kann, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sey, daß ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habet, und reich seyd zu allerlei guten Werken, der sey mit euch allen. Amen!

XCII.

Kap. XVII, 16 — 21.

Zu dem Leiden dieser Zeit, welche nicht allein ein Diener Christi, ein Apostel, sondern jeder wahre Christ, jeder Gläubige hat, so lange er hienieden wallet, gehört auch das als nicht das mindeste, wenn er die Verkehrtheit und Thorheit selbstkluger Menschen, die öffentliche Entheiligung und Verunehrung des Namens dessen, der alle Dinge gemachet hat, und ohne den nichts gemacht ist, was gemacht ist, so vor sich sehen muß; wenn er den ernstlichen Vorsaz zu fassen hat wie David, da er sprach (Psalm 39, 2.): „Ich habe mir fürgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zungen, ich will meinen Mund zäumen, weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen.“ Wenn er es auch nicht gerade so hat, wie ein Bote in Sodom, oder ein Abraham mitten unter lauter Heiden, oder wie Paulus in Athen, in der so gar abgöttischen Stadt, so hat er es doch je und je zu fühlen, was für einen schmerzlichen Eindruck der ganze Zustand derer, die Gott entfremdet sind, auf das Herz eines wahren Christen macht. Dem kann keiner entgehen, der nicht sich, sondern dem Herrn leben will, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Wem es gleichgültig ist, wenn andere ohne Gott dahin gehen, wem das nicht wehe thut, der ist ja selber von ihnen, ist so fühllos, wie sie. Ein jeder Jünger des Herrn hat sich darauf gefaßt zu machen, daß die Welt ihm nur Kreuz bereiten kann, und er trägt es auch seinem Herrn willig nach, und wird auch dazu stets mit neuem Muth und neuer Kraft gestärkt.

Darum, glaubet nur, das ist wohl das Schwerste, was die Boten Gottes, die jetzt unter die Nationen das Wort der Wahrheit bringen und wider die Verkehrtheit und die Irrthümmer des Lügners von Anfang zeugen sollen, zu tragen haben, nemlich der Anblick, die Gegenwart und die Umgebung der Heiden, der Ungläubigen. Weil wir aber alle dazu berufen sind, unsern Theil an diesen Leiden der Gemeinde Jesu Christi in der Welt auch zu haben, so lasset uns jetzt vernehmen:

I. wie Paulus das zu Athen getragen hat, und dann noch hören,

II. was dieser ganze Bericht davon für Lehre und Mahnung an uns enthält.

Und Du, Herr, unser Gott, neige auch jetzt unser Herz zu Deinen Zeugnissen, hilf, daß wir sie festiglich für Dein Wort halten, auf daß wir an ihnen einen ewigen Halt und Grund finden, der nicht vergeht, auch wenn Himmel und Erde vergehen. Amen!

1. Wir haben gehört, daß Paulus, als er nach Athen gekommen war, seine Mitarbeiter Silas und Timotheus zu sich berufen hatte (die ihn aber erst in Corinth antrafen); er wußte eben wohl, wohin er gekommen war, nach Athen. Es war dies die berühmteste Stadt in Griechenland, die Spitze der grossen Welt, wo alle Künste beisammen waren, wo sich alles was des Menschen Witz, Lust und Kunst hervorzubringen vermag, zusammen fand, es war wie heut zu Tage die Stadt Paris; wer etwas vorstellen wollte in der Welt, der mußte in Athen studiert haben, wo die berühmtesten Schulen der Heiden anzutreffen waren. Da war ein Stolz, eine Einbildung, eine Ueppigkeit, ein Leichtsinn über die Massen. Hier wartete nun Paulus auf die Ankunft seiner Mitarbeiter am Evangelio, und besahe unterdessen die Stadt. Versteht sich, nicht aus Zeitvertreib oder aus Neugierde, denn was hätte er doch hier finden können, das seine Seele erquickt hätte, er, der die Herrlichkeit dessen erkannt hatte, der der eingeborne Sohn des Vaters ist; aber zu sehen, wie es hier bei diesen vornehmen Heiden stehe, was für ein Geist da unter ihnen walte. Und was sahe er? Lauter Götzen und Götzen, einen Tempel der Abgötterei am andern, einen Altar neben dem andern, denn sie verwendeten dort ungeheure Summen zum Dienst und zur Verehrung dessen,

was nicht Gott ist, mehr als manche Christen an ihre Gotteshäuser. Da ergrimmte sein Geist in ihm, als er die Stadt so gar abgöttisch sahe. Es that ihm im Innersten empfindlich wehe, so viele Bollwerke der Finsterniß hier zu sehen unter Menschen, die sich dabei weise däuchten, unter den Griechen, die nach Weisheit fragten, und in einer Stadt, die durch den Besuch so vieler Ausländer auf tausend und huntertausend wie mit einem bezauberndem Einfluß wirkte. Es ergrif ihn ein heiliger Eifer. Und er redete zu den Juden und Gottesfürchtigen in der Schule und auf dem Markt alle Tage, zu denen, die sich herzufanden.

Denn der Anblick dieser Werkstätte des Verderbens, wodurch so viele Menschen in der tiefsten Unwissenheit und Unerkenntniß erhalten wurden, in der Lust und Liebe zu dem Eitlen, zu dem, was nichts ist, was scheint etwas zu seyn, und nichts ist, und eben darum jeden, der sich daran hält, leer und hohl zurückläßt, das bewegte ihn zum Mitleiden. Allein er hatte es mit tief in die Eitelkeit versunkenen Menschen zu thun. Denn etliche der Epikurer und Stoiker Philosophen zankten mit ihm, gaben der Wahrheit kein Gehör, widersprachen ihm als hochmüthige Selbstweise auf der Stelle, ohne zu hören, als hochgelehrte und gescheide Leute. Ja etliche sagten: „was will dieser Lotterbube sagen“, hielten ihn für einen Propheten, der nichts verstehe, und etliche sprachen: „es sieht, als wolle er neue Götter verkünden“; das machte, er hatte das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung ihnen verkündigt. In ihrer Verblendung stellten sie die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, sein Werk und seine Auferstehung von den Todten den Fabeln von ihren Göttern gleich. Daß wir aber in dieser abgöttischen Stadt auch Philosophen finden (die Epikurer und Stoiker), die wohl, von ihrem vermeintlichen Wissen aufgebläht, stolz auf die andern herabsahen, darüber müssen wir uns nicht wundern. Denn im Grunde passen beiderlei, die Selbstklugen, die sich in ihrer Vernunftweisheit etwas dünken, und die gröbsten Götzendiener wohl zusammen, beide hangen eben am Eitlen. Und vor noch nicht viel Jahren hat man in Häusern und Sälen der ungläubigen Christen, die sich in ihrer Weisheit viel dünkten, zugleich die Abbilder der nemlichen Götzen antreffen können, die in Athen und Rom waren. Und noch jetzt, wenn Leute, die nur den Namen haben, daß sie Christen seyen, aber im Herzen von Christo abgefallen sind und im Unglauben dieser Zeit dahinleben, wenn solche unter die Heiden kommen, und

da allen Unsinn und Thorheit des Götzendienstes mit allen damit verbundenen Gräueln mit ansehen, so rührt es sie nicht im mindesten, geschweige daß sie ergrimmten im Geist wie Paulus; sie sind ganz gleichgültig dagegen. Warum? Beides paßt wohl zusammen, denn wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht, hat keinen Gott, so wenig als einen Götzendiener. Weil sie aber eben nichts hatten und ohne Gott und ohne Christum in der Welt waren, bei allem Schein, so reitzte sie doch die Neuheit der Lehre Pauli. Denn sie nahmen ihn und führten ihn auf den Richtplatz, und sprachen: „können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sey, die du lehrest? Denn du bringest etwas Neues vor unsre Ohren, so wollten wir gerne wissen, was das sey. Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts anders, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören.“ Obwohl nun dieses eine böse Sucht ist, die Neugierde, da man immer wieder etwas anders und neues haben will (aber nicht das bleibende Neue), so brauchte doch Gott diese ihre Untugend und faßte sie dabei, ob vielleicht etliche gewonnen würden; und Paulus, der diesen ihren Sinn und Absicht wohl merkte, und dem es um nichts weniger zu thun war, als nur ihre Neugierde zu befriedigen mit der Verkündigung des heiligen und theuren Wortes des Geistes Gottes, stellte sich hin unter sie, als ein williges Werkzeug Gottes und hoffte doch ihrer manche zu erretten.

2. Nun sehet, meine Zuhörer, so müssen es alle machen, die ihren Gott und Heiland kennen, und die den großen Unterschied wischen denen, die nach dem Herrn fragen, und denen, die nicht nach ihm fragen, fühlen. Sie müssen nicht gleichgültig gegen sie seyn, müssen sie je und je tragen, und durch das Zeugniß der Wahrheit suchen aus ihrem elenden Zustande zu erretten. Paulus that es schmerzlich wehe, als er die Stricke und Bande wahrnahm, mit denen die Einwohner von Athen gebunden waren durch ihren Götzendienst, er hatte viel zu leiden beim Anblick ihres Wesens, wie sie es trieben. Aber er dachte nicht, wenn nur ich selig werde, was will ich mich dies plagen lassen; sondern er ließ sich um so mehr bewegen, ihnen zu helfen. So müssen wir uns durch das trübende Gefühl von Seite derer, die wie Abgötter an dem Eitlen hangen, die den lebendigen Gott nicht erkennen, die ihnen selbst Einbildungen machen und auf dieselben sich verlassen, gar nicht abhalten oder unempfindlich machen lassen, sondern wo wir nur können, und wo und so lang sie uns nur hören wollen, ihnen das Wort

des Glaubens und der Busse bezeugen; ihnen unverholen sagen, daß Jesus der Heiland sey, daß er kein todter (nur im Begriff existirender) sondern ein lebendiger Heiland sey, der den Tod überwunden, ja von den Todten auferstanden sey, und alles Verborgene an den Tag führe, wenn er kommt, und daß alle die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden. Wir müssen auch darüber seufzen lernen, daß noch so viel Millionen Heiden unter der Last des Götzendienstes darniederliegen, und weder Gott noch sich selbst erkennen; müssen mit Mitleiden auf sie hinbliken, und ihrer, wie fern sie auch sind, gedenken, damit wir helfen an dem, was der Geist des Herrn längst bezeuget hat, daß geschehen werde (Psalm 22.): „Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechte der Heiden."

Diejenigen aber, die Tag für Tag auf nichts gerichtet sind, denn etwas Neues zu hören, die Lust haben am vorübergehenden Schein, die, weil sie nichts haben, immer nach Neuem haschen, die mögen wissen, daß dieses nur von dem tiefen Unfrieden ihres Herzens, von der unerträglichen Unruhe ihrer Seele zeugt, und daß sie auf diesem Wege das Wasser nicht finden, welches den nimmer dürsten macht, der davon trinkt, und welches wahrhaftig derjenige giebt, der einst mit der Samariterin am Brunnen Jakobs geredet hat. Sie mögen doch ihr altes Wesen hassen als ihren eigenen grösten Schaden, und das Neue suchen, das da bleibet; den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, das neue Herz, das uns der Glaube an den Sohn Gottes bringt, und in welchem die Liebe Gottes wohnt. Der Herr aber, unser wunderbare Gott und Heiland, der da mächtig ist uns zu erbauen und zu geben das Erbe mit allen denen, die geheiliget werden, der helfe uns und erlöse uns von allem eitlen Wesen. Amen!

XCIII.

Kap. XVII, 22 — 29.

Als ich während dieser Erndtezeit einmal über die vollen Felder hinsah, wurde mir ausserordentlich eindrücklich die Güte, die reiche und wesentliche Güte unseres Gottes, mit der er so

nahe zu uns hinkömmt. Nicht die Menge Vorraths, die Güte der Früchte selber, die jeder Hungernde bald empfindet, sondern die Güte, aus welcher das alles herkommt, und die dem allem mitgegeben ist, als eine Mitgift, und von welcher David sagt: „Herr! Deine Güte ist besser dann Leben," die wurde mir da besonders fühlbar, und ich wünschte nur, daß ein jedes aus euch, wenn es das erste Brod nach der Erndte isset, dabei schmecken möchte, wie freundlich der Herr ist. Ich dachte: da kann man es ja mit den Händen greifen, daß der Herr gütig ist, es ist ja ganz unwidersprechlich, wir können sie greiffen, es kann es niemand leugnen, der Herr beweisets mit der That. Wenn wir uns immer an dem festhalten könnten, was so unwidersprechlich gewiß ist, wie gut könnten wir's nicht haben!

Es wurde mir dabei aber auch fühlbar, welche große Unerkenntniß, welche dichte Unwissenheit es ist, wenn man das nicht merket, und wie schwer es oft hält, bis der Stolz des menschlichen Herzens gebrochen ist, daß sich einer Gott ergiebt, und der freundlichen, lockenden Stimme des Herrn folgt, die da spricht: „Nun denn Israel, was fordert denn der Herr dein Gott von dir? (was anders, als) daß du den Herrn deinen Gott fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest ihn, und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele." Wo es nicht so ist, da ist nur jene dichte Unwissenheit, jene Verblendung durch den Geist dieser Welt, im Wege, daß man dies große Zeugniß Gottes im Herzen nicht merket.

Und damit wir in der Erkenntniß des allein wahren Gottes mögen gefördert werden, so laßt uns das angehörte Zeugniß Pauli zu Athen im weitern auseinander setzen, das Zeugniß von dem lebendigen, allenthalben fühlbaren Gott, und von dem Zweck, zu dem Gott uns und das ganze menschliche Geschlecht geschaffen hat.

Nun Herr, wie Du unsere zeitliche Speise und Nahrung wieder erneuert hast, so erneuere Du uns selbst, o ewiges Licht, und laß von Deinem Angesicht unser Herz und Seel von Dir durchleuchtet und erfüllet seyn. Amen!

1. Nun, meine Zuhörer, was verkündet denn Paulus zu Athen vor den Klugen und Gelehrten, vor den Philosophen und Gebildeten unter den Griechen? Ach, diese Hochweisen kann-

ten vor lauter Einbildung nicht einmal das Allererste und Nothwendigste, das jeder Mensch wissen sollte, nicht einmal das ABC der Gottseligkeit, den der da ist das A und O, der Anfang und das Ende, den allein wahren Gott; den verkündigte Paulus ihnen. Und dazu nahm er Anlaß von ihrem eigenen Götzendienst, um deßwillen sein Geist in ihm ergrimmete. Denn selbst die falsche Lehre, der falsche Gottesdienst, ist ein Beweis, daß ein wahrer Gott ist. Daher fieng Paulus an: „ich sehe, daß ihr allzu abergläubisch seyd in allen Stücken, ihr seyd gar zu gottesdienstlich. Ich bin hindurch gegangen und habe gesehen eure Gottesdienste, und fand einen Altar, darauf war geschrieben: „„dem unbekannten Gott.““ Also ihr Gewissen bezeugte es ihnen, es möchte ihnen noch etwas fehlen, und um diesen Mangel zu ersetzen, bauten sie diesen Altar. Das war eine offene Thür, durch welche denen, welchen es Ernst damit war, die Erkenntniß des wahren Gottes zukommen konnte. Paulus ergriff diese Oeffnung und sprach: „Nun, denselbigen verkündige ich euch, dem ihr unwissend Gottesdienste thut. Gott der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erden, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemandes bedürfte, so er selber jedermann Leben und Odem allenthalben giebt.“ Der, meine Zuhörer, ist der wahrhaftige Gott, der sich erweiset als ein Gott, sintemal seine ewige Kraft und Gottheit ersehen wird an den Werken, so man es nur wahrnimmt, nemlich an der Schöpfung der Welt. Und wer nur die Augen aufthut, und mit unbefangenem Gemüth dies ganze Werk der Schöpfung mit seinem stets noch fortwährenden Verlauf ansieht, der nimmt da eine Macht wahr, eine Weisheit, eine Güte, eine Zuverlässigkeit und Wahrheit, die über alle Begriffe geht; eine Einheit, die sich durch alles zieht; und keiner, der nicht verkehrt ist, kann anders als erkennen, daß ein solcher Verstand und Plan, eine solche Ordnung, die überall sich erzeiget, unmöglich von einem blinden Ohngefähr, von einer blossen unbewußten Kraft herkommen kann, sondern von einem bewußten Willen, der weiß, was er thut, von einem persönlichen, lebendigen Gott, der der Herr ist Himmels und der Erden, ein unumschränkter Monarch und höchster Souverän, dem das alles gehört als sein Eigenthum, und seinem Willen unterworfen ist. Und der wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, der wird nicht beschränkt durch ein steinernes

Haus oder Gewölb, oder gar durch den kleinen Tempel einer menschlichen Stirne, sintemal der Himmel und aller Himmel Himmel ihn nicht fassen. Ihm wird auch nicht abgewartet oder gepflegt von Menschen Händen, daß die ihn versorgten oder befriedigten, zufrieden stellten, als des jemands bedürfte; in der That, er kann es machen ohne dich und mich, ohne alle Menschen, da er selber alle versorgt und jedermann Leben und Odem giebt allenthalben. Denn unser aller Leben mit seinem Fortgang, mit jedem neuen Zug von Nahrung der Lebensflamme hängt alle Augenblick an ihm und seiner Güte, daß wir wohl sagen dürfen: ach wär doch jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang. Er hat auch gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohne, und hat Ziel gesetzt, und zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen. Er hat sein Regieren unter dem menschlichen Geschlecht nach einem vorgefaßten Plan; Er hat die Völker ausgebreitet auf Erden bis an das Ende, in die verschiedenen Himmelsgegenden, im Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht auf dem Erdboden, den er mit seiner Güte gefüllet hat.

2. Und wozu das alles? Welche Absicht hat er mit jedem Volk, mit allen Menschen, mit dir und mir, mit jedem, den er auf diesen Schauplatz der Werke seiner Hände und seiner Wunder gestellt und mit Vermögen ausgerüstet hat zu merken, zu sehen, und zu erkennen? Antwort. Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; daß sie also durch alle die Güte, mit der er sie erfreut, durch die Beweise seiner Macht und Weisheit, die sie vor Augen sehen, möchten angetrieben werden, ihn selbst zu suchen; nicht bei dem, was sie erleben und bekommen, still zu stehen, sondern den Schöpfer, den Geber, den Herrn selbst zu suchen, ob sie ihn fühlen und finden möchten. O wahrlich, heilvoller Zweck, ein seliges Ziel, wer es erreicht hat, daß er sagen kann: ich habe dich meinen Gott und Herrn gefunden, ich habe den ewigen Grund meiner Seele, den unbeweglichen Felsen der Ewigkeit, meinen Gott gefunden, und kann und darf ihn nun meinen Gott nennen. Und zwar sollte dies nicht so schwer, ja einem jeden Menschen möglich seyn, denn er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, in ihm leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten der Heiden eine Ahndung davon hatten, indem sie sagten: wir sind seines Geschlechts. Also sehet, das ist der Zweck, wozu wir da sind, daß wir ihn,

den lebendigen Gott erkenuen, und in dem Lob seiner Herrlichkeit unserer Seligkeit haben. Das ist der Zweck, wozu er die ganze Welt (und uns) gemacht hat, daß die Pracht, der Glanz seiner Herrlichkeit und die Ehre seines verborgenen Wesens hervorkomme und erscheine; er will sich selbst verherrlichen. Dazu hat er den Menschen nach seinem Bilde gemacht, ihn mit einer Aussteuer begabet, wie kein anderes Geschöpf, daß er fähig wäre, nicht allein seine Güte zu geniessen, und sich darin zu erfreuen, sondern zu dem noch durch die höhere Gabe des Erkennens ihn, den Schöpfer, seinen Gott, zu wissen und zu erkennen, ein Spiegel seiner Herrlichkeit und eine Posaune seiner Ehre zu werden. Darum sagt der Apostel: in ihm sind wir; daß wir Persönlichkeit haben, unser ganzer menschlicher Bestand ruhet in ihm. Darum billigt er den Ausspruch jenes Poeten: wir sind seines Geschlechts. Und das fasse und erkenne doch wohl, mein Zuhörer, den anerschaffene große Vorzug vor den anderen Creaturen, und lasse dir doch diesen dir geschenkten Werth nicht gar ganz noch zerstören durch die Sünde, und das was in der Welt ist; laß dich doch bewegen, das zerfallene schöne Bild wieder aufzurichten in dir, der du wahrhaftig nicht dazu erschaffen bist, durch dieser Welt vergängliche Güter dich immer Gott entfremdeter machen zu lassen, nicht zum Verderben, sondern zur Erkenntniß Gottes, in der das Leben ist. Ich sage nicht blos bestimmt, sondern ursprünglich erschaffen. Denn wir sind alle, nicht einer ausgenommen, von einem Blut, aus dem Blute Adams, der zum Bilde Gottes geschaffen war; und wenn es nun auch ein verderbtes, ach! ein sehr verderbtes Blut ist, so ist es doch noch dasselbige; und das Blut des neuen Adams, der ins geistliche und unvergängliche Leben geschaffen ist, das theure Blut Jesu, das zur Versöhnung unserer Sünde vergossen ist, das er uns zu geben verheissen hat, das ist im Stand uns zu heilen und zu reinigen von dem angeerbten grossen Verderben, daß wir wieder tüchtig werden, daß die Klarheit des Herrn sich in uns spiegle und wir verklärt werden in dasselbige Bild, von einer Klarheit zur andern. Jesu Blut vermag uns zu heilen von der Trägheit des Herzens, von dem dumpfen finstern Wesen der sündlichen Natur, da nichts als die Lüste dieser Welt, Geitz oder Hoffart oder Fleischeslust regieren und unser Gemüth wahrhaftig nicht befriedigen, aber immer verwirrter und übler machen; es vermag uns wieder zu stärken, daß wir die Gedanken Gottes in seinem Worte fassen und behalten, und die Erleuchtung seines Geistes

bleibend werde in uns, und wir also Gott anbeten und ehren im Geist und in der Wahrheit. Denn so wir ja göttlichen Geschlechtes sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sey gleich den güldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Wir sollen nicht so geringe von ihm halten, als ob Er, der unsichtbare, ewige Gott, so wäre, wie die denken, die sich selbst aus ihrem beschränkten Verstand ein Gebilde machen, und wenn es noch so scheinbar wäre, wie die Heiden nicht nur steinerne auch güldene Bilder machten; wir sollen ihn selbst suchen mit Gebet und auf alle die Weise und Wege, auf welchen Er uns zu sich leiten will.

Nun so lasset uns denn auch diese Erndtezeit, in der wir die Fußtapfen des Herrn Himmels und der Erde so deutlich wieder merken und seine Güte fühlen könnten, uns dazu dienen, unser Herz ihm mehr zu öffnen, uns zu ihm hinziehen zu lassen, und ihn zu erkennen, als den, der er ist, der er an uns ist; ihm die Ehre zu geben, und was wir sind und haben ihm zu opfern, auf daß sein hoher Name auch durch uns gelobet und gepriesen werde in der Welt. Amen!

XCIV.

Kap. XVII, 30 — 34.

Ein Wort ist, das schon oft einen Menschen, wenn er der unwiderstehlichen Kraft des heiligen Geistes nicht muthwillig den Eingang in sein Herz verschlossen hatte, aus seiner fleischlichen Sicherheit, aus dem sorglosen Dahinwandeln nach dem Geist dieser Zeit aufgeweckt und zum rechtschaffenen Suchen des Heils seiner Seele gebracht hat. Wisset ihr was das für ein Wort ist? — Ein Wort, das eine unumstößliche gewisse Wahrheit in sich faßt, die nach der Weite, Höhe und Tiefe ihres ganzen Bereichs für uns unermeßlich ist, und jeden Menschen ohne Unterschied angeht — das Wort: Gericht. Dies einzige Wort (nemlich mit seinem Inhalt) hat schon manchem ein ganzes Lügengebäude, das er sich zu falschem Trost und Beruhigung aus seinem eigenen Meinen oder dem Gutdünken anderer aufgebaut hat, mit einemmal zusammengestürzt,

und ihn zur Umstellung, zur Umkehr seines Sinnes, mit einem Wort zur Busse und Bekehrung zu Gott vermacht. Dies einzige Wort, daß Gott an einem in seinem Rath festgesetzten Tage die Welt richten, und einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird, an einem Tage, der im Laufe der Zeit (am Ende desselben) eben so gewiß kommen wird, als jeder andere, den er in seinem Rath festgesetzt hatte, und der gekommen ist, wie nemlich der Tag der Geburt unsers Heilandes, der Tag seines Todes, der dritte darauf, und der Tag der Pfingsten und noch andere. Dies Wort ist wohl schon jedem Gläubigen wie ein Schwert durch die Seele gefahren; ja es hat einmal ein ganzes Volk einer großen Weltstadt mit ihrem Könige Busse gethan, als das Wort des angedrohten Gerichtes ihnen zu Herzen drang.

Nun so ein Exempel, nicht zwar einer ganzen Stadt, haben wir in unserm Texte vor uns; denn etliche spotteten, etliche, welche der Ernst des apostolischen Wortes zum Glauben gebracht hatte, hiengen ihm an. Dieser Ernst offenbaret sich erst am Schluß der Rede Pauli, der unsrer Betrachtung noch übrig ist.

Wir wollen daher diesen Schluß der Predigt des Apostels zu Athen, und die gedoppelte Wirkung, jetzt noch in weiterem besehen, und zu Herzen nehmen.

Der Herr aber, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß, leuchte uns hiebei mit dem Licht seines Geistes, und lasse das Wort seiner Wahrheit als ein fruchtbarer Same in unsre Herzen fallen. Amen!

1. Der Nachdruck der apostolischen Rede, die der Herr durch seinem Knecht und Gesandten Paulus an die Stadt Athen ergehen ließ, trat erst am Schluß derselben hervor. Zuerst zeugte Paulus von dem lebendigen Gott, und von dem Zweck, zu dem der Mensch erschaffen ist nach seinem Bilde, und stellte dadurch den Unverstand und den Frevel des Götzendienstes in sein gehöriges Licht. Er selber Paulus mit seiner Erkenntniß des wahrhaftigen Gottes, mit seinem starken Glauben an den unsichtbaren höchsten Herrn Himmels und der Erden, strafte den Götzendienst Lügen. Er selber war ein lebendiger Beweis von dem, daß die Gottheit anders verehrt werden wolle, als

auf so ungöttliche Weise; daß nur die Erkenntniß des allmächtigen Gottes auf Erden eine Geltung habe vor dem Herrn, seitdem das Licht, das alle Finsterniß durchbrechen wird, aufgegangen ist in Christo Jesu, in welchem uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe. Und nun geht der Schluß seiner Rede dahin, daß sie darum möchten Busse thun, und den Herrn erkennen, indem er sprach: „Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden Busse zu thun, d. i. abzustehen von dem bisherigen Lauf und Wandel, nach dem Lauf dieser Welt und ihres Fürsten, und dem lebendigen Gott zu dienen, nicht in sich selbst erwählten Wegen und Werken, sondern in der Erfüllung seines Willens. Die Zeit der Unwissenheit hat freilich lange gedauert, und ist bald nach der Sündfluth angegangen; gar bald verlor sich der Eindruck jenes Gerichtes unter den Menschen, und erfolgte was Paulus Röm. 1. bezeugt, daß sie den allein wahren Gott nicht mehr gedankt, und ihn nicht gepreiset als einen Gott, und in ihrem Dichten eitel wurden, und die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich der vergänglichen Menschen und der Vögel, und der vierfüssigen, und der kriechenden Thiere verwandelt haben. Da verbreitete sich über das menschliche Geschlecht eine Unwissenheit und eine Finsterniß, die so groß wurde, daß sie den unaufhörlichen (fortgehenden) Thatbeweisen Gottes in Darreichung seiner Güter, in der Regierung der Welt, troz boten; so schlagend und hell sie auch waren und sind! Diese Zeit der Unwissenheit, die da dauerte bis zur Ankunft des Heilandes, und seines Befehls: „gehet hin und lehret alle Völker,“ hat Gott übersehen. Die lange Dauer des Götzendienstes, überhaupt irgend eines Irrthums oder eines Gott mißfälligen Zustandes beweist nicht seine Gültigkeit (daß man denken könnte, weils nun schon so lange her ist, so ists gültig); sondern vielmehr den Reichthum der Langmuth und Gedult Gottes. Aber diese hat einmal ihr Maaß erreicht, und da sieht Gott nicht mehr so zu. (siehe Jesaias 42, 14 ff.) Und so läßt der Herr Himmels und der Erden allen Menschen an allen Enden Busse verkünden nachdem nun die Zeit des Heils und der Offenbarung des Rathschlusses Gottes gekommen ist, nachdem der gekommen ist, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, ja, der die Wahrheit ist. Seit dem und seit der Verkündigung seines heiligen Evangeliums allenthalben, kann und darf sich niemand mehr entschuldigen

mit der Unwissenheit, seit dem und von da an ist niemand mehr unwissend, als derjenige, der die Wahrheit Gottes aufhält durch Ungerechtigkeit. Und dazu, nemlich vom Irrthum seines Weges zur Wahrheit sich zu bekehren, hat jeder auch darum große Ursache, weil Gott einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, (mit der schönsten, untadelhaftesten Gerechtigkeit) durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket. Sehet, darum ermahnet er alle Menschen zur Busse, er will nicht, daß jemand verloren werde; er ist ein treuer Gott und läßt uns diese große Wahrheit, an die viele am wenigsten denken, voraus wissen; die Wahrheit, daß er den ganzen Erdkreis, nicht allein alle Menschen und Völker aller Zeit, sondern auch den Boden, auf dem so viel Ungerechtigkeit begangen worden ist, der mit so viel Sünden und Lastern, mit so viel Frevel befleckt, beschwert und verderbt worden ist, der eine Todtengrube worden ist, ein ungeheuer großer Todtenacker, auf welchem die Gebeine des alten sündlichen Geschlechts von einer Zeit zu der andern hingefallen sind, richten will, zur Aufstellung und Aufrichtung seiner ewigen Gerechtigkeit, zur thätlichen Widerlegung der Lüge, als ob Gott die Sünde nicht hasse und nicht strafe, um dem Lästerer den Mund zu stopfen, der vorgiebt, als ob er ungerecht und partheyisch sey. Der Mann aber, durch welchen Gott sein Gericht halten wird, unser Herr und Heiland Jesus Christus, ist bereits in die Macht gesetzt, und hat durch seine glorreiche Auferstehung von den Todten bewiesen, daß Er der Herr sey über den Tod und den, der des Todes Gewalt hatte, und daß die Sünde mit ihrem ganzen Elend und Verderben abgethan sey, und alle die ihm vertrauen, durch ihn auch vom Tod, vom ewigen Tod, erlöst und zu seiner Herrlichkeit geführt werden.

2. Das sind große Dinge, meine Zuhörer, Wahrheiten, die unsre allertiefsten Interessen anlangen und berühren, an denen ewiges Wohl und ewiges Weh hängt; sie erschliessen den ganzen Plan Gottes und das Schicksal aller Völker und Menschen, und erfordern darum, daß sich das ganze Herz davor beuge, daß sie mit ganzem Herzen und ganzer Seele aufgenommen werden. Ihre Verkündung richtet deshalb auch schon eine Scheidung unter den Menschen an, und offenbaret den Rath der Herzen, und ihre verborgenen Gedanken. So gieng es hier zu Athen. Da sie die Auferstehung der Todten hörten, da

hatten etliche ihren Spott, etliche aber sprachen: „wir wollen dich davon weiter hören.“ Das war die Wirkung bei einem Theil der Hörer. Denn die Auferstehung Christi, wie sie ein thatsächlicher Beweis unserer ganzen Erlösung und Wiederbringung ist, so wir an ihm, dem Haupte hangen; so ist sie auch zugleich ein Zeugniß von der Auferstehung aller, von der einstigen Verwandlung der verstorbenen Leiber, und also von dem zukünftigen Gericht, wo ein jeder mit seinem eigenen Leib, mit dem er hier gewandelt, und entweder gesündigt oder Gott gedienet hat (also ganz kenntlich, ganz der nemliche, der er hier war), vor dem Richterstuhl Christi erscheinen wird. Das lockte die Spötter heraus, da konnten sie sich nicht mehr verbergen, der Muthwille ihres Nichtglaubens ward offenbar. Und die Lauen, die immer zaudern, die noch denken, man kann doch nicht ganz leugnen u. s. w, die schieben die Sache auf und sagen: wir wollen dich weiter davon hören; und bedenken nicht, daß die gute Gelegenheit, die sie haben, ihnen bald genommen werden kann, daß es nicht in der Menschen Willkühr steht, das theure Wort des Heils und der Gnade zu hören, nur wenn er will; sondern daß es allemal nur eine Bescheerung Gottes ist, die man hoch achten soll. Also gieng Paulus von ihnen, das heißt: in dieser Gemüthsstellung verließ er sie. Auf andre aber machte es einen bessern Eindruck; etliche Männer hiengen ihm an; denen wars weder ums Spotten noch ums Aufschieben; die machten gleich Ernst und gesellten sich zu Paulo und wurden gläubig, unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rath, und ein Weib mit Namen Damaris, und andere mit ihnen. Da können wir lernen, was das ist, wenn einem Menschen das Zeugniß gegeben werden kann, daß er gläubig sey (nemlich an unsern Herrn Jesum), ein Gläubiger Gottes. Wir sind es noch nicht, wenn wir blos nicht spotten, oder blos denken: wir wollen dich weiter davon hören, wir hören das gerne, es ergötzt unsern Geist, es ist doch manches Gute daran, u. s. w.; sondern es muß ein entscheidender Uebertritt geschehen, ein Hinzuthun zu denen, die bereits gewachsen sind im geistlichen Alter. Ich kann mich einmal durchaus nicht anders überzeugen, als daß ein jeder, der sich auf das gewisse Wort der Gnade Gottes hin seinem auferstandenen Herrn und Heilandes von Herzen ergeben hat (denn das heißt gläubig seyn, nemlich an unsern Herrn Jesum Christum), auch sofort mit andern, die auch gläubig sind, in Gemeinschaft trete; sich selbst nicht sondere, die Gemeinschaft nicht fliehe, sondern aus wahrem Be-

dürfniß suche und unterhalte, wie das ja bei jeder Genossenschaft Gleichgesinnter ist, daß sie sich an einander anschliessen. Sollte das nicht vielmehr bei der Gemeinde Jesu Christi statt finden, die zu einem Leibe getauft ist? Ihr findets durchweg in der ganzen Geschichte der Apostel so; wo welche gläubig wurden, die thaten sich zusammen, und so ists bis auf den heutigen Tag gegangen. Und auf diesem rechtmässigen Wege kommts auch dazu, daß sie alle mit Namen gezeichnet werden, wie hier eine Damaris mit den Ihrigen (die Spötter werden nicht genennt) ein Dionysius mit den andern; dort eine Tabitha, eine Lydia, ein Cornelius, ein Manahen, der mit dem Herodes erzogen worden, ein Gajus, eine Magdalena, eine Salome und viele andere; wie sie ins Lebensbuch gezeichnet sind, so sind sie es alle, die je waren und seyn werden. Der Herr kennt seine Schaafe mit Namen; wie sie ihn kennen, so sind sie ihm alle bekannt an allen Orten mit Namen und allen ihren Umständen. Und darum lasset uns alle das angelegen seyn, nicht daß wir einen Namen vor den Menschen, oder vor uns haben, sondern einen vor ihm; suche ein jedes, daß es auch zur Heerde des einigen Hirten gezählt werde, und bitte mit mir: Hilf, heilige Dreifaltigkeit, daß mein Name werde gefunden im Buch des Lebens allezeit.

An meiner letzten Stunde
Weich nicht von mir Herr Jesu Christ,
Der Du allzeit mein Helfer bist,
Du wirst nicht von mir scheiden. Amen!

XCV.

Kap. XVIII, 1 — 11.

„Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker" — so sagt unser Herr selbst. Wenn gleich seine Wahrheit und sein Daseyn so helle und klar, so offenbar ist, wie der Tag und das Sonnenlicht, daß es immer mehr heißt „es ist mitten unter euch;" so ist es doch zugleich so verborgen, daß es niemand siehet, der nicht selber Theil daran hat, und selber davon ist, der nicht von neuem geboren wird aus dem Wasser und Geist, und also ein neues Herz und neue Sinnen bekommt,

neue Augen und Ohren, da er nicht mehr mit sehenden Augen nicht sieht, und mit hörenden Ohren nicht hört. Nun so ist es; und ihr wisset, daß der Herr in den Tagen seines Fleisches den himmlischen Vater lobpreiset darüber, daß er sein Geheimniß den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen hat. Und was ist es denn, das es so verborgen macht, da es doch auf der andern Seite so offenbar ist, daß es ein Kind, das gläubig ist an den Herrn Jesum, sieht, und nicht daran zweifelt? Die Geringheit und Niedrigkeit des Weges, auf dem das Reich Gottes kommt, die macht es vor der Welt, die auf das Hohe und Eitle schaut, so verborgen, die Einfältigkeit, in der es erscheint. Wenn Kriege geschehen, die sein Lauf fördern müssen, so heißt es, das ist von jeher so gewesen; wenn Pest oder Theurung ihm Bahn machen müssen, so sagt man, es hat schon in allen Zeiten Pestilenz gegeben; wenn wieder ein neuer Zeuge auftrit, der das Wort vom Reich mit Nachdruck verkündet, so heißt es, das ist eine neue Lehre, das ist etwas Neues, wie sie es zu Athen sagten, und hernach wird wieder etwas anders kommen, und so sieht es die in Vielfältigkeit verlorne Welt vor der lauteren Einfalt desselben nicht. Wir aber, meine Lieben, wollen uns nicht durch den Schein verblenden lassen, da wir wissen, daß das Evangelium, wenn es verdeckt ist, nur denen verdeckt ist, die verloren werden; wir wollen unsre Herzen durch Gott zur Einfalt hinneigen lassen, damit wir seine Wege, seine Zeichen, seine Werke und Wunder, ja sein ganzes Reich erkennen, lieben und ehren, und in dasselbe eingehen mögen. Zum Behuf dessen lasset uns aus den vorgelesenen geschichtlichen Textesworten vornehmen,

I. auf wie einfache Weise der Herr sein ewiges und herrliches Reich unter den Corinthern gepflanzt habe, damit
II. unser Sinn durch Gottes Hülfe zu seinem Reich unter uns geschickt werde.

Und Du, o mein treuer Gott, lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren, daß die Herzen von der Erden ganz zu Dir gezogen werden. Amen!

1. Daß zu Corinth eine Gemeinde Christi existirt hat, die in großem Segen stand, das ist nicht zu leugnen. Man darf nur die zwei Briefe des Apostels an die Corinther lesen, so erfährt man, wie reichlich sie vom Herrn gesegnet war, und

wie reichlich sie gesegnet seyn mußte. Corinth war die reichste Stadt in Griechenland, groß, weltlich groß durch ihren Handel, Kauf und Verkauf und ihre Klugheit; sie hatten Gefallen an vernünftigen Reden in hohen Worten und menschlicher Weisheit — so hatten sie vor Menschen Ruhm, aber vor Gott keinen; in der Wahrheit waren sie arm, sie waren, wie die Athener, blinde Götzendiener oder Liebhaber dessen, was eitel ist — sie lebten ohne Gott und ohne Trost in der Welt. Und doch entstand bei ihnen in so kurzer Zeit eine zum ewigen Leben auserwählte Gemeinde unsers großen Erzhirten Jesu Christi, die so begabt, so reichlich ausgesteuert war mit den Gaben des heiligen Geistes, als je eine. Wie ist das nun zugegangen? Sehet ganz einfach, ganz anders als Menschen denken, oder es angreifen würden, wenn sie nicht auf den Finger Gottes schauten. Paulus kam von Athen nach Corinth. Hier fand er gleich einen Juden, den wir später als einem Jünger Christi kennen lernen, zu dem er einziehen konnte. Das fromme Gemüth dieses Mannes und seiner Frau, Priscilla, und das, daß er die gleiche Handarbeit trieb wie Paulus, nemlich das Teppichmachen, machte es, daß der Apostel hier gleich einen Anhaltpunkt fand. Aber wer hatte es geführt, daß dieser Aquila gerade zur rechten Zeit in Corinth war? Denn früher hätte ihn Paulus hier nicht angetroffen, er war so eben aus Welschland (aus Rom, wo der Kaiser alle Juden verbannt hatte) nach Corinth gekommen, und hatte sich hier gesetzt. Er selbst hätte nicht gedacht, daß ihm hier die Gnade widerfahren würde, die er erlebt, und niemand hätte bei dieser Auswanderung eine besondere Fügung Gottes wahrgenommen. Aber es zeigte sich hernach. In diesem Hause, bei diesem frommen Ehepaar, verweilte Paulus, und erwarb sich sein Brod mit Teppichmachen. An den Sabbathen aber predigte er in den Synagogen (denn auch hier wohnten viele Juden) und beredete beide Juden und Griechen. Er hatte ohne Zweifel den Glauben der Väter in ihren Herzen aufzurichten gesucht, den Glauben und die Hoffnung auf den Messias, ohne ihn vorerst zu nennen, wer es sey. Er suchte sie vorzubereiten auf die gegenwärtige Gnade Gottes, damit sie dann des süßen Heils in Christo möchten theilhaftig werden. Denn ohne anders, wenn einer von den Kindern Israel an den von Herzen glaubt, der den Vätern verheissen war, an den Messias, den Trost Israels, und auf ihn wartet, wie dort Hanna und Simeon, der glaubt auch sogleich, wenn ihm der, der es ist, mit Namen verkündet wird. Eben so unter uns; wer aus der Wahrheit

ist, wer eine Wahrheit glaubt, der fällt auch sogleich dem Herrn zu, der die Wahrheit selber ist, sobald er ihm im Wort der Verkündigung irgend nahe tritt. Und um diesen Grund der Empfänglichkeit bei seinen Brüdern nach dem Fleisch zu legen, arbeitete Paulus mit gottergebener Seele, er beredete sie, weil er wohl sah, daß sie es nicht vertragen könnten, wenn er ihnen sogleich den Gekommenen selber verkündet hätte. Als aber Silas und Timotheus aus Macedonien kamen, die er schon gern in Athen bei sich gehabt hätte, und also der Zeugen drei bei einander waren, da drang es den Apostel, es frei heraus zu sagen, wer der Christ sey. Und nicht etwa ein fleischlicher Trieb, ein unzeitiger Eifer, bewog ihn dazu, es heißt ausdrücklich: „Da drang Paulum der Geist.“ Es war der Trieb des heiligen Geistes Gottes, von dem wir singen: treibe, leite und regiere ꝛc. Und im Gehorsam dieses Triebes des Geistes bezeugte er den Juden Jesum, daß er der Christ sey. Und welcher Jesus? Der Lehrer und Wundertäter nur? Nein, der Gekreuzigte; denn es ist nicht möglich daß sie in Corinth nicht gewußt hätten, daß der Jesus, von dem Paulus redete, von den Juden und den Obersten gekreuzigt worden sey. Und eben, daß Er, von dem sie wußten, daß er getödtet und als ein Fluch an das Holz gehängt worden, Er, und kein anderer, der Christ sey, der Gesalbte Gottes, der sein Volk selig macht von seinen Sünden, das wars, was Paulus verkündete. Allein, es geschah was er wahrscheinlich vermuthete, sie widerstrebten, und lästerten. Da schüttelte Paulus die Kleider aus, und sprach zu ihnen: „Euer Blut sey über euerm Haupt, ich gehe von nun an rein zu den Heiden.“ Und wahrlich, der Apostel war unschuldig an ihrem Verderben, er hatte lange Zeit das Beste über sie gehofft, und mit großer Aufopferung an ihnen gearbeitet, in allen Städten, und hatte von Niemand mehr zu leiden, als gerade von ihnen, Niemand widerstand der Wahrheit von Herzen härter, als sie. Ihr Blut lag auf ihnen. Eben im Blut liegt die Sünde und ihre Schuld, man trägt den Fluch, das Verderben und das Urtheil der Verdammniß in sich selbst, wenn man sich nicht versöhnen läßt mit Gott durch das Blut des Gekreuzigten. Aber wie traurig einerseits dieser Ausgang war, — was Paulus im Trieb des Geistes gezeuget hatte, war dennoch nicht vergeblich. Gerade neben der Schule war das Haus eines Gottesfürchtigen, mit Namen Justus, in welchem Paulus nun sein Zeugenamt fortsetzte, und sogar der Oberste der Schule, Crispus, glaubte an den Herrn mit seinem

ganzem Hause, und viel Corinther, die zuhörten, wurden gläubig, und liessen sich taufen. Indessen brauchte Paulus unter den allereinfachsten Erfahrungen eine Stärke vom Herrn; er war, wie aus den Briefen erhellt, mit großer Furcht unter ihnen und mit Zittern; es kam ihm oft schwer an, unter den hochweisen Korinthern das Wort vom Kreuz Christi gebührlich zu verkünden. Denn es ist keine Lehre und Wahrheit, wider die der Widersacher am meisten steht, als das Wort vom Kreuz, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Und hier in Korinth hatte Paulus dieser wegen am meisten zu kämpfen. Aber der treue Herr und Hirt der Seelen half seinem Knechte, und stärkte ihn zu rechter Zeit. Er redete durch ein Gesicht des Nachts zu ihm und sprach: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ Und so kam es, daß Paulus ein Jahr und sechs Monate daselbst blieb, und sie das Wort Gottes lehrte.

2. Nun in dieser Zeit wurde eine ansehnliche Gemeinde des Herrn zu Corinth gegründet, und eine schöne Schaar aus der großen Menge der Stadt durch das Wort der Gnade herausgezogen, und zur Heerde Christi gebracht. Ein großes Volk, welches dem Herrn gehörte, schon ehe Paulus hinkam. Das ist keine Kleinigkeit, das ist ein Werk und Wunder der Gnade Gottes, das ewigen Preis und Ruhm und ewige Freude bereitet, ein Werk, das nimmer aufhören und nimmer vergehen wird. Aber wie unscheinbar gieng es dabei zu, wie menschlich und schwach dem äussern Ansehen nach? Darum sehet, liebe Zuhörer, wollen wir auch tüchtig seyn zu seinem Reich, auch unter uns sowohl für uns selbst als für andere, so müssen wir eben der Welt und ihrem Sinne ganz absagen, der Welt, die sich eben in uns aufgebaut hat, sonst sind wir nicht tüchtig, wir sehen nichts von seinem Reich. O das steht eben vielen im Wege, daß sie meinen, Gott müsse seyn wie sie; seine Wege müssen gehen wie ihre, nach ihrem Sinn, wie sie's machen würden, und wenns dann nicht so ist, und nicht so kommt, wie sie meinen, so geben sie auf. Das ist doch eine große Thorheit und Schwachheit. Gott ist größer, denn unser Herz, seine Wege sind nicht unsere Wege; und wenn wir uns selbst verleugnen, und uns beugen unter die Gedanken Gottes, so wird Er uns erleuchten mit dem Licht seines heiligen Geistes, daß wir sehen das helle Licht des Evangeliums, daß unsre Sinnen nicht

mehr verblendet sind von dem Gott dieser Welt, daß wir unser ganzes Heil in Jesu, dem Gekreuzigten, finden, und den schmalen Weg der Niedrigkeit (des nicht Hochseynwollens) und des Kreuzes erwählen und lieben, und also zu seinem Reich eingehen. Denn was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet; und das da Nichts ist, auf daß er zu Nichte mache, was Etwas ist; auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme. Amen!

XCVI.

Kap. XVIII, 12 — 18.

Es ist, wie wirs schon eure Kinder lehren: die Welt, der Teufel, und unser eigen Fleisch hören nicht auf, den durch Christum an Gott Gläubigen anzufechten, so lange er noch ein Glied der streitenden Kirche auf Erden ist, und noch nicht der freyen, die droben und unser aller Mutter ist.

Diese drei sind die abgesagten Feinde aller derer, die der Welt, und ihrem gottlosen, gottentfremdeten Wesen ihrerseits abgesagt haben, und entschlossen sind, den Weg des Heils zu wandeln, der in das herrliche und himmlische Reich Gottes führt. Es ist von Anfang nicht anders gewesen; wo Glaube an den Herrn Jesum ist, wo das göttliche Leben sich reget, das aus dem Glauben hervorgeht, wo die heilsame Gnade Gottes den oder die Menschen in ihrer Liebeszucht hat, wo sie ziehet mit ihrem heimlichen Zug zur Verleugnung der weltlichen Lüste, zum züchtigen, gerechten, und gottseligen Leben in dieser Welt, da ist auch sofort die Feindschaft jener dreien vorhanden. Ist's nicht die Welt, so ist's das eigene Fleisch, das uns ansicht; oder wird dem Zorn des uralten Feindes (des Satans) Einhalt gethan, so ist's dann die Welt, die in solcher Ruhe mit ihrer Reizung und Lokung das Herz des Gläubigen ansicht. Ebenso: wo kein Glaube und kein Leben aus Gott sich reget, wo der alte Sündenbund des Menschen mit der Welt noch bestehet, in dem Hause, an dem Orte wird man auch von jenen

Feinden nicht beunruhigt. Jedoch ist's mit dem allem nicht so, daß jene Feinde Gottes und seines Volks nur machen könnten, was sie wollten; sie dürfen kein einziges Kind Gottes nur um ein Haar weiter antasten, als es ihnen zugelassen ist von unserm treuen Erzhirten seiner Schaafe, und müssen nur mit allem, was sie dürfen, ohne es zu wissen und zu wollen, den Liebesrath Gottes ausführen. (Wie schon im Haupt und Vorgänger aller.)

Das Leben, die Ehre, die Wohlfahrt aller Kinder Gottes auf Erden steht stündlich in der Hand des himmlischen Vaters, des allmächtigen Schöpfers Himmels und Erden. Und wenn es Gottes Plan zuwider ist, was jene im Sinn haben, so dürfen sie sich weder regen noch bewegen. Nun das ist ein großer und mächtiger Trost, daß wir in Gottes Hand sind. Wir haben ein Exempel davon in unserm Text. Lasset uns zum Preise Gottes und zum Trost derer, die nach dem Herrn fragen, daraus vernehmen

I. wie Gottes Werk, Gottes Volk, und jedes Kind Gottes stets unter seinem allmächtigen Schuz steht, und
II. dann hören, wozu uns dies antreiben soll.

Nun, o Jesu, der Du Dein Volk rufest aus aller Welt, daß es aufstehe und werde, und es überall sammelst und bereitest, ehe Du kommst und erscheinest, o suche auch uns heim mit Deiner Gnade, und ziehe noch in Zeiten viele von dem breiten Wege ab, und lasse dazu auch dies Wort gesegnet seyn. Amen!

1. Ja wohl müssen alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen. Wenn es ihm gefällt zur Förderung seines Reiches die Feinde toben zu lassen, so thut er dies wahrlich nicht den Feinden zu lieb, sondern es geschiebt zur Sichtung und Läuterung der Seinen, daß sie aus jeder Anfechtung und jeder Trübsal nur um so reiner und bewährter hervorgehen; und wenn er ihren Arm hält und bindet, daß sie sich nicht regen dürfen, so hat er wieder eine heilsame und gnädige Absicht damit. So war es in Korinth, als die Juden lästerten und widerstrebten wider das Wort und Werk der Gnade Gottes, und Paulus Angst hatte und nicht wußte, wie es da dem Evangelium ergehen würde, so durfte dennoch niemand die Pflanzung einer Gemeine Christi dort verhindern. (Denn der Herr her-

sehet mitten unter seinen Feinden.) Als aber eine Aenderung in der Regierung geschah, als Gallion Landpfleger in Achaja war, hofften die ungläubigen Juden etwas unternehmen zu können, und empörten sich einmüthig wider Paulum, und führten ihn vor den Richterstuhl und sprachen: „Dieser überredet die Leute Gott zu dienen, dem Gesez zuwider.“ Nun, meine Zuhörer, da ist doch in der That erwahrt das Wort jenes Mannes Gottes, der da spricht: „Bei den Reinen, bist du rein, und bei den Verkehrten, bist du verkehrt.“ Das klare helle Licht des Evangeliums nannten sie Finsterniß, die Offenbarung des heimlichen verborgenen Raths Gottes, den er vor Grundlegung der Welt zu unsrer Seligkeit gefaßt hat, nannten sie eine Lehre dem Gesetz zuwider. Sehet wie aus unbekehrten Herzen arge, ja wahrlich arge Gedanken hervorkommen, als da sind: Lästerung ꝛc. Ist das nicht eine große Lästerung, wenn gesagt wird, das heilige Evangelium, die Verkündigung von Christo, der des Gesetzes Ende und Erfüllung ist, sey dem Gesetz zuwider; und ist's doch eben der Glaube an unsern Herrn und Heiland, wodurch das Gesetz aufgerichtet wird, während ohne den Glauben das Gesetz, das herrliche, heilige und gute Gesetz wohl da ist, aber nicht gehalten wird, auch nicht gehalten werden kann. Ich wundere mich nicht so über die, die keinen Glauben haben, daß sie das Gesetz nicht thun, daß sie auf dem breiten Weg der Uebertretter wandeln, im Geitz, in der Hoffahrt u. s. w. versunken sind, denn sie können nicht anders; so wenig als ein Lahmer gehen, oder ein Stummer reden kann, können sie ohne den Glauben an Jesum die Befehle und Gebote Gottes thun, die doch lauter Güte sind; aber darüber verwundre ich mich, daß sie ihr großes Unvermögen nicht fühlen, daß sie den Betrug nicht anerkennen, in dem sie sind, und dem Wort Jesu, des Menschensohnes, des einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, nicht glauben, da er spricht: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Denn das Licht, das Gott uns scheinen läßt in Christo, leuchtet doch helle aus den guten Werken aller seiner Jünger; da könnten sie es sehen, wie der Geist der Verheissung in den Gläubigen diejenigen Früchte hervortreibt, die das Gesetz von uns fordert, als da sind: Glaube, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Gedult, Keuschheit; wie er, der Geist des Mittlers, die Menschen zu Bäumen der Gerechtigkeit macht, d. h. zu lebendigen, nicht zu todten, und erstarrten, die nur noch die Form haben. Aber sie wollen nicht sehen, daß auch ihnen geholfen würde. Und

eben so machten es die Juden zu Korinth; obschon sie an dem Apostel, und denen die ihm zufielen, es hätten sehen können, was für ganz neue und Gott wohlfällige Menschen das Evangelium macht, so wollten sie nicht; es war eine Feindschaft gegen Gott, und daher brachen sie in Verfolgung aus, und weil sie selber die Gewalt dazu nicht hatten, so verklagten sie sie bei dem neuen Landvogt. Allein wie der Herr aus weisen und herrlichen Absichten an andern Orten und zu anderer Zeit in dem Zeugenlauf Pauli zuließ, daß der Sturm der Verfolgung ausbrechen durfte, so ließ er es hier und jetzt zu Korinth vorerst nicht geschehen. Es mußte jetzt gerade ein Landpfleger seyn, der, ohne daß er gläubig war an den Herrn, einen solchen Charakter hatte, vermöge dessen er sich nicht in diese Sache einlassen wollte. Denn als Paulus kaum den Mund aufthat zu seiner Verantwortung oder vielmehr zur öffentlichen Ehrenrettung des Evangeliums, so erklärte Gallion, daß er die Klage gar nicht untersuchen wolle. „Wenn es ein Frevel oder eine Schalkheit wäre (ein Vergehen), so hörte ich euch billig, liebe Juden. Weil es aber eine Frage ist von der Lehre, und von den Worten, und von dem Gesetz unter euch, so sehet ihr selber zu, denn ich gedenke darüber nicht Richter zu seyn," und trieb sie von dem Richterstuhl.

So mußte ein sonst lauer Mensch, der eben so wenig, wie Pilatus, sich um die Wahrheit bekümmerte, und deswegen weder für noch gegen die Lehre Pauli oder der Juden gestimmt war, in Gottes Hand dazu dienen, daß ein Aufruhr einer ganzen Menge von Juden nicht das mindeste wider die Apostel ausrichten konnte. Ja bei diesem Anlaß mußte der Haß der Heiden wider die Juden ausbrechen, zum Beweis, daß Gott der Herr Richter ist auf Erden, und zu seiner Zeit und wenn er es für gut findet, die Feinde zu dämpfen weiß. Denn da der Landpfleger sie vom Richterstuhl treiben mußte, ergriffen die Griechen, (versteht sich nicht die Gläubigen, sondern die noch heidnischen Einwohner von Korinth) Sostbenes, den Obersten der Schule, und schlugen ihn vor dem Richterstuhle und Gallion nahm sichs nicht an. Und wer weiß, vielleicht gerade hier brach das Herz des Obersten der Schule, der die Klage vorgebracht hatte, und fühlte er in dieser Sache, da er so mißhandelt wurde, und dafür kein Recht fand, die Hand Gottes und verstokte sich nicht. Denn gewiß ist er derselbe Sostbenes, der nachher mit Paulus nach Ephesus gieng, und dessen der Apostel im (1 Korinther I.) als eines Bruders gedenkt.

Er war einer von denen, über welchen das scharfe und süsse Wort des treuen Gottes gilt: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ O wenn ein Verfolger der Kinder Gottes so bald im Anfang seines verkehrten Weges Gottes züchtigende Liebeshand erfahren muß, es ist ein sicheres Zeichen, daß der Herr eifert um ihn; daß er sich aufgemacht hat über ihn mit allem Ernst und Eifer, ihn von dem Wege seines Irrthums herum zu bringen, damit er nicht mit der Welt verdammt werde. Wer unter euch so etwas merkt, der gedenke doch solcher Menschen vor Gott, und sey durch die Fürbitte ein Mitarbeiter Gottes. Ohne Zweifel haben das die Gläubigen zu Korinth auch gethan, und ihn darum bald als einen Mitbruder und Mitgenossen desselben herrlichen Reichs begrüssen können. Und so hatte die neue Gemeine eine gute Zeit Ruhe von ihren Verfolgern (wiewohl sie mitten unter ihr waren), denn Paulaus blieb noch lange daselbst. Der Herr wollte bauen unter ihnen, und in der geschenkten Zeit der Ruhe das große Volk, das er in dieser Stadt hatte, nach und nach zusammenbringen.

2. Denn dazu, meine Lieben, sind solche Zeiten äusserer Ruhe und Friedens immer geschenkt, daß in derselben die Frucht der Gerechtigkeit gesäet werde; es ist eine Gnadenzeit, wo Gott sein Reich bauen und sein Volk ausbreiten will; wo die, die bereits berufen sind, sich mit dem nöthigen Schatz des Lichtes versehen können und sollen auf die Zeit der Sichtung und Bewährung. Denn wenn die Stürme losbrechen, wenn Gottes Gerichte kommen, dann kann man nicht mehr sammeln, dann ist es nicht mehr Zeit, dann hat die Stimme des Evangeliums und der Gnade im Worte Gottes keinen weiten Raum mehr, und wer nicht schon versehen ist, dem ist's dann zu spät. Urtheilet selbst; wenn bei euch alle Bande der Ordnung los wären, wenn ihr in Eifer und Streit unter einander selbst begriffen wäret, was könnte Gutes und Rechtschaffenes gepflanzt werden? Darum sehet, jetzt haben wir Ruhe und Friede mitten in dieser argen und mit vielem Bösen schwanger gehenden Zeit; jetzt bietet euch Gott sein Heil an; aber immer wird es nicht so bleiben; es ist mir so offenbar, wie der Tag, daß es eine euch noch geschenkte Frist und Zeit der Gnade ist, und die Zeit kommt ganz gewiß, wer weiß, wie nahe sie ist, wo es anders lautet. O, versehet euch mit dem Oel des Glaubens, seid begierig nach der Milch der Wahrheit, damit ihr durch dieselbe zunehmet. Oder seyd ihr alle schon damit versehen, seyd ihr recht versehen, habt ihr genug Glauben und Geduld,

genug Muth und Selbstverleugnung, um durch die schwere Zeit, wenn der Abfall offenbar wird, bestehen zu können? Habt ihr einen hinreichenden Schatz der Gnade Gottes in euren Herzen, ihr und eure Kinder, daß ihr wisset, mich wird nichts scheiden von der Liebe Gottes? O lasset uns daher alle das Wort vom Reich, und vor allem das Wort von dem König und Herrn des heiligen Reichs, von Jesu unserm einigen Mittler, zu Gott, mit aller Aufrichtigkeit und mit ungetheiltem Herzen aufnehmen in den Grund unsrer Seele, und zusehen, daß wir es unverlierbar behalten, daß es aufgehen und aufwachsen könne in uns, als der unvergängliche Same des himmlischen Vaters, damit wir nicht abfallen zur Zeit der Anfechtung, sondern erhalten werden mit allen, die die Seligkeit ererben! Amen! Das gebe Gott! Amen!

XCVII.

Kap. XVIII, 18 — 23.

Wir haben bisher aus so vielen Geschichten in diesem Buche lernen können, daß derjenige, den wir als Christum unsern Herrn nennen, der Herr der Gemeine Gottes, zugleich derselbige ist, der alle Welt regieret, und alle Dinge in seiner Hand, und also Macht genug hat, sein auserwähltes Volk zu schützen wider alle heimliche oder öffentliche Anläufe seiner Feinde, und es auch thut. Erinnert euch nur dessen, wie es Kap. 18. in Corinth gegangen war, wie es den ungläubigen Juden an Wille und Gelegenheit nicht fehlte, das Wort des Herrn zu hintertreiben, und seine Pflanzung zu verderben; wie aber alles, was sie vornahmen, nur dazu dienen mußte, die Sache Christi zu fördern, darum weil er ein großes Volk in dieser Stadt hatte. Wir haben einen großen allmächtigen Herrn, und darum hat sich die Gemeinde Gottes und jedes lebendige Glied derselben zu freuen und seinen Namen zu rühmen. Sie darf getrost rühmen und sagen, was Psalm 118, 6 ff. steht. Aber nicht nur das, der Herr schützt sein Volk nicht nur von aussen, und bringt es durch alle Noth und Trübsal der Zeit siegreich hindurch; sondern er hilft ihr auch von Innen, daß es da lebe und sich rege, daß sie da bei Zeiten

ausgerüstet werde, und versehen mit dem Oel des Glaubens, dem Licht des Geistes, und aller Güter des himmlischen Reiches, wie es dort heißt, Psalm 45: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit goldenen Stücken gekleidet.“ So hören wir darum in unserm Text, wie der Herr durch sein auserwähltes Rüstzeug, den Apostel Paulus, allenthalben in den Gemeinden zu ihrer Stärkung, ihrer Erweiterung, ihrer Einigkeit und ihrem Wachsthum mächtig gewirkt hat. Denn sein Volk soll ein lebendiges Volk seyn, ein regsames, ein in der Gerechtigkeit thätiges und im Lichte wandelndes Volk. Wir wollen nun

I. den im Text uns eröffneten schnellen Ueberblick über die regsame Thätigkeit des Heidenapostels uns etwas ausführlicher vor die Augen stellen, und dann

II. hören, was dies alles uns sage und lehre.

Und Du, Herr, gieb Gnade zu Deinem Wort; laß uns daraus erkennen, wie hoch und heilig der Beruf ist, damit wir berufen sind, daß wir ihn auch schätzen, und demselben würdig wandeln mögen. Amen!

Der Reisezug Pauli, der uns hier in einem schnellen Ueberblick erzählt wird, begreift über vierhundert Meilen. Mit regsamer Thätigkeit, längst entschlossen, seinen Leib und Leben, seine Kräfte, seine Zeit, seine hohen Gaben ganz dem Dienste Jesu Christi zu widmen, getrieben von der Liebe Christi wanderte der Apostel von Ort zu Ort, theils um die Gemeinden Christi noch weiter auszubreiten, theils aber um die bereits gläubigen Brüder zu stärken, zu besuchen und zu grüßen (das ist zu segnen). Nachdem er in Corinth über anderthalb Jahre das Werk des Herrn getrieben hatte, nahm er Abschied von ihnen, und schiffte nach Syrien, und nahm jenes gläubige Ehepaar Aquila und Priscilla mit sich, die er in Corinth durch Gottes Führung kennen gelernt hatte. Zu Cenchrea beschor er sein Haupt, denn er hatte ein Gelübde d. h. er hatte dem Herrn etwas gelobt, und hatte nun dem Herrn seine Gelübde bezahlt, d. h. gethan, was er ihm versprochen hatte (was, das steht hier nicht). Er wird sich vorgenommen haben, sein Haupt nicht zu beschneiden, bis er das Versprechen erfüllt hatte. Von da kam er nach Ephesus wo er schnell in die Schule der Juden gieng, und sie anredete. Es scheint, daß

sie hier das Wort des Evangeliums mit Freuden aufgenommen hätten; aber Paulus konnte sich nicht aufhalten. Denn als sie baten, daß er länger bei ihnen bleiben sollte, verwilligte er nicht, und nahm Abschied. Aber dafür ließ er ihnen Aquila und Priscilla da, wie er im Anfang gleich im Sinn hatte, und befriedigte also ihr Verlangen auf eine andre Weise, versprach aber selbst wieder zu ihnen zu kommen; er sagte: „Ich muß allerdings das künftige Fest zu Jerusalem halten, will es Gott, so will ich wieder zu euch kommen.“ Von da fuhr er nach Cäsarea, wo schon längst eine Gemeinde Christi war; wo jener Hauptmann Cornelius den Herrn gefunden hatte, und zog dann hinan! Wohin? Hinauf zu den Bergen, auf denen Jerusalem steht, und grüßete da die Gemeinde Er lehrte sie nicht, denn hier waren die andern Apostel, sein Zweck war nur, die Muttergemeinde zu besuchen und zu begrüßen. Nicht daß das wenig hätte sagen wollen; es ist etwas, wenn Gläubige einander begrüßen; es ist ein Zeichen, daß sie nicht todt sind, daß sie Liebe zu einander haben, und was sie da einander bringen und geben, das sind rechte Dinge, bleibende und himmlische Segnungen; und wenn gar ein Apostel eine ganze Gemeinde zu begrüßen kommt, so läuft das gewiß nicht ab ohne gegenseitige Stärkung, ohne mannigfaltige Freude in den Herzen. Nach Verrichtung dieses Geschäftes kam er wieder nach Antiochien an den Ort, von wo aus er seine apostolische Laufbahn (Kap. 13.) angetreten hatte, und verzog daselbst etliche Zeit; — dann durchwanderte er das galatische Land und Phrygien, und stärkte die Jünger. Also immer geschäftig, immer betriebsam in dem Werk des Herrn, durchflog der Apostel gleichsam die Länder, um allenthalben, an allen Orten, bald so, bald anders zu versehen und zu versorgen; und ihm konnte der Vorwurf nicht gemacht werden: die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrer Art, als die Kinder des Reichs in ihrem Geschlecht.

2. Nun, meine lieben Zuhörer, was lehrt uns das alles? oder ist das alles nicht für uns jetzt Lebende? Sind die Thaten Gottes unter den ersten Christen, ist ihr Verhalten, und das Regen und Weben des Geistes Gottes unter ihnen, sind das nicht Beispiele für uns? Denn was lehrt die Regsamkeit des Apostels, der gewiß überall, wo er hingekommen ist, gleichen Anklang gefunden hat, anders, als daß die Gemeinde Gottes ein Leib ist, und zwar nicht ein todter (der nur die starre Form hätte und den Namen), sondern ein lebendiger,

in welchem, wie im natürlichen Leib des Menschen, so lang er lebt, Blut und Säfte circuliren von oben bis unten, ebenso der Geist Gottes durch alle und über alle waltet, und sie zu einem Ganzen, ja zu einem Leib, verbindet. Da lebt denn alles, und regt sich alles für den, welchem dieser Leib angehört, für Christum, unsern Herrn. Da ist eine Gemeinschaft unter einander, und ein Interesse für die gegenseitige Erhaltung, und jedes Glied thut, was seines Amtes ist, was seine Gaben, sein Beruf, seine Bestimmung vom Herrn mit sich bringt; und wie das Auge allenthalben am Leib mit seinem Blick herumgeht, ihn zu besehen und zu bewachen, so bewegt sich in der Gemeinde Gottes derjenige, den der Herr mit einem großen Maaß des Lichtes vor andern ausgerüstet hat. So ließ sich der Apostel, der eine besondere Gabe der Erkenntniß hatte, und vom heiligen Geist erleuchtet war, allenthalben finden, wo er sah, daß der Herr sein Werk hatte; er war wie ein Auge des Leibes; und so fühlt sich jedes Glied nach seinem Maaße gedrungen, dadurch den Herrn, nicht sich selbst zu leben, daß es seine Gaben zum Nutz und Heil der andern Glieder willig und mit Freuden anzuwenden sucht. Darum sagt unser Apostel (Epheser 4, 16.): der ganze Leib ist aus dem Haupt, welches ist Christus, zusammengefügt, und hängt ein Glied am andern durch alle Gelenke, dadurch eines dem andern Handreichung thut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maaße, und machet, daß der Leib wächst zu seiner Selbstbesserung, und das alles in der Liebe.

Nun prüfe dich selbst, mein Zuhörer, ob du ein lebendiges Glied am Leibe Christi seyest; prüfe dich, wofür du dich am meisten interessiresst, wofür du am meisten deine Zunge, deine Hände und Füße regest, ob du für das Weltliche, und für das Deine, oder für das was der Herrn ist, für seine Sache, dich angeregt fühlest; bei welchen Anlässen, für welche Dinge du aufstehest? Du kannst sehen, ob der Geist Christi, oder der Geist der Welt in dir regieret. Denn allenthalben, wo lebendige Glieder Jesu sind, da ist auch sein Geist (denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein), und der treibt zu allem Guten an; der treibt überall zu dem, was Gott gefällt, giebt Lust und Liebe und Eifer zu Werken der Gerechtigkeit; der läßt einen, wenn man das Gebet vernachlässigen will, nicht ruhen, bis man betet; er ist so gar treu, und wenn man Kinder hat, so läßt er einem keine Ruhe, wenn man sie nicht herzieht in der Zucht und Vermahnung; er stellt es einem schon

vor, was daraus wird, wenn man die Kinder verwahrloset an ihrer Seele; oder wenn man seinen Nächsten beleidigt hat, oder sonst gethan, was nicht recht ist, so läßt es einem wieder nicht Ruh, bis man es gut gemacht — das ist gewiß; wo das nicht ist, da ist man kein lebendiges Glied am Leibe Christi; wo man lahm ist für alles, was Gottes ist, und nur für sein Zeitliches bedacht ist, da ist man noch unter den Todten Ja gewiß, die größten Wunder und Thaten thut der Herr am Inwendigen seiner Gemeinde, Er ist und lebt durch seinen Geist in ihr; da will er sein Bild aufrichten, und seinen Wandel, den er auf Erden geführt hat, tausendfach fortführen in seinen Gliedern Darum gebet Ihm die Ehre, öffnet ihm eure Herzen, ehe euch das Grab umschließt, und lasset ihn durch seinen Geist in euch wirken, so wird man sehen, daß der Herr ein Volk hat, und daß er seiner Gemeine das Leben giebt, das ewige! Amen!

XCVIII.

Kap. XVIII, 24 — 28.

Wir haben das letztemal aus Anlaß des immer rüstigen, immer in Christo thätigen und betriebsamen Apostels Paulus, und der in Einklang mit ihm überall gleich regen Gemeinden Christi davon geredet, daß die Gemeinde Gottes, wie vielfach ausgebreitet und nach Sprache Land und Sitten, nach Stand und Beruf verschieden sie auch ist, dennoch ein Leib sey, und zwar ein lebendiger, in welcher überall derselbe Geist und Leben rege ist, und daß jedes Glied dasselbe Leben in sich habe, vermög dessen es nicht mehr das sucht, das zu seinem eigentlichen Ziel vor sich hat, was auf Erden ist, sondern nach dem trachtet, was droben ist. Und ja gewiß, meine Zuhörer, wenn nur das ist, wenn sich auch nur ein Anfang des wahrhaftigen Lebens bei einem, der sich nach Christo nennt, reget, daß man es siehet, er ist des Herrn, er gehört ihm an, er hat ihn vor Augen, wie mancherlei Mangelhaftes und Ungeschicktes er auch noch habe, an wie vielem es auch noch fehle, so er nur das Leben hat in seiner sündlichen Fleischeshütte, so hilft ihm der Herr je länger je mehr, und handelt in der

That als ein treuer Herr und Bischof der Seelen an ihm. Ja wenn einer fast gar keinen Lebensfunken hätte, das aber fühlt und gesteht und anerkennt, und darum zu dem Herrn seufzet: „Ich bin zwar eine Rebe, ich bin getauft und unterrichtet, ich heiße ein Christ, ich höre des Herrn Wort, aber es verfängt alles nichts an mir, ich bin eine todte Rebe und des ewigen Feuers Speis; ach! so schaff es, daß es lebe, flöß in mich, sonst dürres Reis, ew'ger Gnad und Wahrheit Kräfte, deine reinen Liebessäfte:“ so hört der Herr gewiß sein Seufzen, und schickt und fügt es nicht nur, daß er des Lebens empfänglich gemacht wird, sondern theilt ihm dann auch allerlei seiner göttlichen Kraft mit, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Wie treulich der Herr das thun, wo nur ein Verlangen nach ihm ist, davon haben wir reichhaltige Zeugnisse in unserm Text an dem, was der Herr in Ephesus, an Apollo und an denen in Achaja gethan hat. Wir wollen

I. uns diese Thaten des Herrn wieder ausführlich vors Gemüth führen, und

II. die ganze trostreiche Lehre derselben zu Herzen nehmen.

Und Du, o Herr, schenke uns das ewige Licht Deines Geistes, uns zu erneuern, und zu bringen auf den Weg, der sicher zu Dir führt, auf daß wir leben mögen vor Dir. Amen!

1. Nun, meine Zuhörer, wie giengs denn denen in Ephesus, die, als der große Heidenapostel Paulus zu ihnen kam, ein so sehnliches Verlangen an den Tag legten, das theure Wort, das er herum zu tragen und zu streuen berufen war, von ihm noch weiter zu empfangen, und aber von ihm verlassen wurden? Wir haben schon gehört, daß jenes gläubige, und ebenfalls im Werke des Herrn betriebsame Paar, Aquila und Priscilla, bei ihnen blieb, und ihnen gewiß zu nicht geringer Auferbauung gedient hatte. Aber was hören wir weiter? „Es kam aber gen Ephesus ein Jude, mit Namen Apollo, gebürtig aus Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift; dieser war unterwiesen im Wege des Herrn, und redete mit brünstigem Geist, und lehrte mit Fleiß von dem Herrn.“ Sehet da die Hand des Herrn, des treuen Hirten, wenn er ihnen auch den Paulus für einmal nicht gelassen hat, so erfüllte er ihr Verlangen doch gewiß weit mehr, als sie

dachten und wünschen konnten. Was für eine Gabe war nicht in diesem Apollo? Er muß von Jugend auf einen großen Eifer des Geistes gehabt haben, Gott in dem Nächsten zu dienen; er forschte daher in der Schrift, bis er eine besondere Macht darin erlangte; und bei diesem Forschen in der Schrift, die von dem zeuget, der das ewige Leben selbst ist, bekam er eine Unterweisung von Jesu Christo, und lehrte nach der Schrift sehr genau, was Christum angieng, wie Johannes der Täufer. Aber er war noch nie in eine Berührung oder Gemeinschaft mit den Gemeinden Christi gekommen, und hatte noch zu viel einen alttestamentlichen Begrif von Jesu; er hatte die Frucht des Todes, der Auferstehung und des Lebens, kurz den ganzen Sinn von der gegenwärtigen, schon erschienenen Gnade, noch nicht völlig gefaßt. Er wußte allein von der Taufe Johannis; die Taufe Christi, die Taufe zur Theilhaftigkeit aller Gnaden des verklärten Herrn und Heilandes, war ihm noch unbekannt. Aber was er hatte, hatte er recht, und theilte es aus mit brünstigem Geiste. In Ephesus fieng er nun auch an zu predigen in der Schule. Als ihn aber Aquila und Priscilla hörten, merkten sie gleich, daß dieser eifrige und begabte Mann das große Heil in Christo noch nicht völlig erkannte, daß er alles mehr von ferne sah, und nicht wußte, wie gar nahe, ja gegenwärtig, die Gnade des neuen Bundes sey, und nahmen ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch fleissiger aus. Weil er eben aus der Wahrheit war, und deshalb die Verheissung hatte: „wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme,“ so scheiterte die Unterweisung nicht an einem unbeugsamen Stolze, sondern er nahm sie mit aller Freude auf, und wurde sodann ein herrliches und gesegnetes Werkzeug des Geistes. Seine Gabe war dann nicht so wohl zu pflanzen, als das Bepflanzte zu begießen, und zu bestätigen; und so wirkte er auf diese Weise mit großem Segen in dem Weinberg des Herrn, und ward geliebt von den Aposteln, besonders von Paulo, der ihn seinen Bruder nennt. Und wie redlich er vor dem Herrn wandelte, sieht man daraus, daß er hernach, als sich die Corinther zu viel an ihn hängten, wegen seiner besonders lieblichen Rede (apollisch), sich ihnen entzogen hatte, und auch selbst von Paulo nicht mehr konnte beredet werden, wieder nach Corinth zu gehen. (1 Kor. 16, 12.) So hatte der Herr auch dieser Seele, die ein redliches und eifriges Verlangen nach ihm hatte, geholfen; und so thut er allen, die seinen Namen lieben. Er stärkt und mehrt ihnen von

Zeit zu Zeit die Gabe des Lebens. So hatte er gleich auch die Absicht, denen in Achaja durch diesen Apostel beizustehen. Denn von Ephesus nahm er seinen Weg dorthin, und die Brüder in Ephesus, die es gesehen und erkannt hatten, daß der Herr mit ihm sey, gaben ihm ein Schreiben mit, ihn den Jüngern dort als einen Mitarbeiter Gottes zu empfehlen, daß sie ihn aufnähmen; und als er hingekommen war, half er viel denen, die gläubig waren worden durch die Gnade, denn er überwand die Juden beständiglich und erwies öffentlich durch die Schrift, daß Jesus der Christ sey.

Seine Gabe, sein Eifer zu nützen, seine Stärke in der Schrift, und sein beredter Mund, mußte also gleich denen in Achaja dienen, sie zu erleichtern von der Noth, die ihnen noch die ungläubigen Juden machten mit ihrem Widerspruch und ihren Einwendungen. Er überwand sie beständiglich, machte also, daß viele überzeugt und gewonnen, und die bereits längst an den Herrn Gläubigen dadurch gleichfalls gestärkt und durch diese neuen Siege hoch erfreut wurden.

2. Das alles, meine Zuhörer, sind uns sehr reichhaltige Zeugnisse der Wahrheit, was für eine theure Gabe es sey, um auch nur den geringsten Funken des Lebens, das der Herr unser Heiland durch seinen Tod und Auferstehung zuwege gebracht hat; das er selbst, der Anfänger und Vollender, so geflissentlich zu erhalten, zu stärken und zu mehren sucht, bei denen, die Ihn meinen, und lieben; ja wie Er, wo auch nur das Verlangen des noch unverstandenen Bedürfnisses darnach vorhanden ist, demselben mit huldreicher Gnade entgegen kommt. Denn warum wurde denen zu Ephesus durch so treue Zeugen der Wahrheit, durch Aquila und Apollo, so herrlich geholfen? Weil sie auf dem rechten Weg gewandelt hatten? Nein, den kannten sie noch nicht; sondern weil sie ein eifriges Verlangen darnach hatten und an den Tag legten. Warum rüstete der Herr den Apollo mit so viel Geschick und Gaben aus, seiner Gemeinde so viele und wesentliche Dienste zu leisten, daß er neben den Apostel gestellt werden konnte, und half ihm in Ephesus gar zu recht? Weil er der Gemeinde schon so viel Dienste geleistet hatte? Das konnte er ja noch nicht, weil er von nichts wußte als von der Taufe Johannis. — Nein, nicht deswegen, sondern weil er einen Anfang des Lebens hatte, den er bei allen Mängeln, die ein erleuchtetes Auge an ihm wahrnehmen konnte, treu bewahrte. Woher wurde denen zu Achaja so große Freude zu Theil, als ihr Glaube an den

Herrn eine so mächtige Rechtfertigung vor den andern erhielt, und viele dadurch ihm zufielen? Weil sie so stark und geschickt gewesen wären? Nein, sie konnten, scheint es, die andern Juden nicht überweisen; sondern wiederum, weil sie nicht todt waren, weil sie bei aller Fehlerhaftigkeit doch das Leben hatten, und der Herr ihnen deshalb zu Hülfe kommen und es mehren wollte. O wie hat er Lust zum Leben, wie hat er nicht Gefallen am Tode! Wie freute sich nicht sein Herz in den Tagen seines Fleisches, so oft er nur eine Spur des Verlangens nach Ihm wahrnahm, eine Spur des Zuges vom Vater, ohne welchen niemand zum Sohne kommt! Und so ist es noch heut zu Tage. Wer nur sein eigen Leben nicht lieb hat und es verleugnet (da ja doch das Urtheil schon darüber gesprochen ist), o dem hält der Herr gewiß seine Verheissung, das er es finden soll; und wie? Es wird ihm gegeben von Oben herab durch den Mittler, und stets vermehrt, daß er denn auch als ein wahres Kind Gottes gleichsam mitathmet mit der ganzen lebendigen Christenheit auf Erden, mit betet, mit kämpfet, mit seufzet, mit arbeitet, so viel er kann in seinen Umständen, daß seines Orts, und wäre es nur in seinem Hause, das Reich Gottes gemehrt, das Sündenreich zerstört, und Gottes Sohn geehret werde; kurz, daß er je länger je mehr eine Pflanze des Herrn wird zum Preise, und wächst in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Nun so herrlich, so köstlich sind die Wege des Lebens, da man erfüllet wird mit Freude vor seinem Angesichte, wohl werth daß einer allem absage und sie erwähle. Darum, so lasset uns unsrer Seelen wahrnehmen, daß sie zum Leben und Athmen kommen, daß ein lebendiges, reges, ja thätiges Christenthum unter uns in Schwang komme, auf daß Treue auf der Erde wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küsse, und der Herr unter uns gelobet werde von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

XCIX.

Kap. XIX, 1 — 7.

Wir sind das letztemal in etwas bekannt geworden mit einem Manne (Apollo), der den Unterschied des alten und neuen

Bundes noch nicht genau gekannt hatte, der aber von da an, da er ihn kennen gelernt, ein fruchtbares Werkzeug des Herrn und ein Mitarbeiter der Apostel geworden ist. Denn, meine Zuhörer, es liegt viel daran, diesen Unterschied zu kennen; es ist viel ein anderes, neutestamentlich beten, neutestamentlich glauben, hoffen, arbeiten u. s. w., kurz im neuen Bunde zu stehen und zu wandeln, als in der Weise des alten. „Denn (2 Korinther 3, 7 — 18.) so das Amt des alten Bundes eine gewisse Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mose um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt Klarheit haben u. s. w.?“

Man kann aber diesen Unterschied nur kennen, wenn man ihn selber erfährt, wenn man selbst im Licht und Tag des neuen Bundes steht; da sieht man, was für große Gnaden in Christo gekommen sind, welche bleibende himmlische Segnungen bei Ihm zu empfangen sind. Jeder aber, der Gott fürchtet in seinem Herzen, den wahrhaftigen, lebendigen Gott, den Gott Abrahams Isaaks und Jacobs, und in dieser Furcht wandelt, steht in der Zubereitung, der Gnade des neuen Bundes theilhaft zu werden; er darf es getrost hoffen, daß ihm der Tag komme, wo Christus Jesus, die wahrhaftige Sonne der Seele, auch ihm aufgegangen seyn wird.

Und wer in dieser Zubereitung steht, der hat es gern und nimmt es an, wenn ihm der große Vorzug des neuen Testamentes (um deßwillen es immer heißt: „Freuet euch des Herrn ihr Gerechten, und seyd fröhlich ihr Frommen“) kund gethan wird. So war es mit Apollo, so war es mit den Johannis-Jüngern zu Korinth, von denen in unserm Text die Rede ist.

Diese Thatsache ist wichtig genug, daß wir näher in dieselbe eintretten. Wir wollen daher

I. die Geschichte dieser Johannis-Jünger, und
II. die daraus hervorleuchtende Wahrheit unsern Herzen nahe bringen.

Und Du, Herr, Du Brunquell aller Güte, schenke uns hiezu den Beistand Deines Geistes, und laß uns im Licht Dein Licht ersehen, Dein göttlich Wort recht zu verstehen. Amen!

1. Wir haben gehört, als die zu Ephesus den Paulus so sehnlich wünschten, und er aber nicht bei ihnen bleiben konnte,

so hatte ihnen der Herr einstweilen den Apollo gesandt. Dieser mußte des Herrn Werk unter ihnen vorbereiten mit seiner Gabe; denn es giebt auf dem Acker des menschlichen Geschlechtes allerley Arbeit; — da wird nicht nur gesäet (der edle Same) oder nur geerndtet ꝛc., und man kann nicht säen bis die Erde erst durchpflügt und durchfurchet ist, und die Steine weggeräumt sind, man kann auch nicht erndten, ehe man gesäet und die Saat reif geworden — kurz es giebt allerley Arbeit. Es kommt aber keiner zu kurz, so versichert der Herr, weder der durch Leiden und Kämpfen und Säen zur Erndte vorbereitet, noch der da schneidet; es sollen sich beide mit einander freuen. So hatte also Apollo bei den Ephesern vorzubereiten, wie einst Johannes der Täufer; — denn Aquila lehrte nicht in der Schule, und Apollo reiste wieder ab, da er zur völligen Erkenntniß gekommen war.

Aber wie wunderbar und herrlich sind die Wege des Herrn; als Apollo seine Bestimmung erfüllt hatte, und in den untern Gegenden von Griechenland nach Korinth gereist war, wo er mit seiner neu erlangten Gabe dem Herrn dienen mußte, so geschah es, daß Paulus die obern Länder durchwandelte und nach Ephesus kam, und also in die Arbeit Apollo's trat. Denn er fand hier etliche Jünger, die offenbar mit Apollo in Verbindung gewesen waren, ehe er den Weg Gottes völlig erkannt hatte, denn sie hatten das helle Licht des Evangeliums noch nicht erblickt. Und der Apostel merkte es gleich und fragte sie deßhalb: „habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig worden seyd?“ Denn der ist ja das Pfand unseres Erbes, der ist die allen Gläubigen verheissene Gabe. Und sie sprachen: „wir haben noch nie gehört, ob ein heiliger Geist sey,“ nemlich der gegeben werde. Freilich, wer ein Glied der Gemeine Gottes heißt und auf Christum getauft ist nnd das Wort des Evangeliums gehört hat, und hat den Geist Christi nicht, das ist eine schlimme Sache. Aber hier war das nicht der Fall; denn als der Apostel fragte: „worauf seyd ihr denn getauft?“ sprachen sie auf Johannis Taufe. Paulus aber nahm keinen Anstand, ihnen zum völligen Heil zu helfen, auf das Johannes nur vorbereitet hatte, und sprach: „Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße, und sagte dem Volk, daß sie glauben sollten an Den, der nach ihn kommen sollte, das ist an Jesum Christum.“ Sie standen also an der Schwelle des Gnadenreiches Gottes, in welchem wahrhaftig da und gekommen ist, was Gott von der Welt an durch alle seine Propheten ver-

künden lassen, wenn sie von Christo, dem Messias zeugten, und bedurften nur gar hinein gebracht zu werden. Und diesen Dienst that Paulus an ihnen, indem er ihnen Jesum Christum verkündete, in welchem alle Gottes Verheissungen Ja und Amen sind. Und es durfte diesen Jüngern nur gesagt werden; sie waren bereit Den aufzunehmen, der in sein Eigenthum gekommen ist, und allen, die an seinen Namen glauben, Macht giebt, Kinder Gottes zu werden. Sie liessen sichs nicht drei und viermal verkünden, wornach sie längst gesehnet hatten; denn als sie das höreten, liessen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und redeten mit Zungen, und weissagten. So hatten sie dann, weil sie glaubten, wie jene viel tausende am Pfingsttage, auf der Stelle das Zeichen, was für eine neue Zeit mit Christo gekommen sey; wie mit ihm, dem Pfleger der himmlischen Güter, die Schätze der Gnade, die Schätze der bleibenden und himmlischen Segnungen aufgeschlossen sind, und das Amt des Buchstabens aufgehört hat, und dafür das Amt des Geistes gekommen ist. Da konnten sie den Unterschied des alten und neuen Bundes erkennen, denn erst wers erfährt, wer selber hinein kommt in den Genuß der Güter des Neuen Testamentes, der kann es erkennen. Und das ist es allermeist, meine lieben Zuhörer, was wir aus dieser gewissen Thatsache zu lernen und zu Herzen zu fassen haben.

2. Denn wie wenig wird diese klare Wahrheit im Allgemeinen erkannt! Wie viele sind auf den heutigen Tag, die immer noch nicht wissen, daß ein heiliger Geist sey; denen das was ganz Fremdes und Ungewohntes ist; die meinen, das ganze Christenthum bestehe in einem äusserlichen rechtschaffenen Wesen (bei dem, weil es eben ohne Leben ist, nur eine Form, ein dürres Gerippe, freilich wenig Trost und Freude ist); die nicht wissen, daß es vielmehr Geist und Leben ist, nemlich nicht Menschengeist und Leben, sondern Geist, den Gott sendet, ja ausgießt in die Herzen derer, die wirklich glauben an den Namen seines Sohnes.

Dieß aber, meine Lieben! nicht kennen, ist kein geringer Nachtheil; in der guten Zeit leben, da die Thüre des Himmelreichs offen steht, aus welcher unsre Armuth und Mangel erfüllet, unsere schmachtende Seele wesentlich getröstet und erfreut, und unsre Finsterniß erleuchtet werden kann, und doch von dem allem nichts haben, nichts bekommen, während allerdings andere haben und bekommen, und während indessen die

Zeit vergeht, und es dem Zeitpunkt zueilt, wo die Thür verschlossen wird, das ist ein großer Verlust. Wer darum noch ähnlich sagen muß, wie jene Jünger: „wir wissen nicht, daß ein heiliger Geist sey;“ wer die Güter des neuen Bundes noch nie recht erfahren hat, der glaube mir doch, daß es seine Ursache hat, warum Paulus irgendwo spricht: „Freuet euch in dem Herrn alle Wege, und abermal sage ich, freuet euch;“ warum jeder Gläubige mitten in dieser Zeit der Trübsal je und je sich freuet, nicht in einer Weltfreude, sondern mit einer wahrhaftigen, einer ewigen Freude. O es ist etwas, warum sie sich freuen, und was anders als eben, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihre Herzen durch den heiligen Geist, weil sie wissen, was für eine große Erlösung da ist in Christo, an der sie bereits Theil haben, was für Wohlfahrt und Seligkeit im Reich Gottes ist, da sie schon einen Vorschmack genieſſen, und die Hoffnung der Vollendung im Herzen tragen. O das kann sich kein Mensch selber geben; wo wollte ers hernehmen? Das ist die Liebe Gottes, das giebt Gott durch seinen heiligen Geist Und von all dem war jenes Weissagen und mit Zungen Reden (Vers 6.) ein Zeichen; und Petrus nannte auch jenes, was man am ersten Pfingsttage, da der Geist kam, sah und hörte, was davon laut und offenbar war, Zeichen, mit denen Gott der Welt zeigen und beweisen will, daß die Schätze der Gnade und Erbarmung nun offen stehen in Christo, wie Er sprach: „Ich will Wunder thun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden ꝛc.“ Denn freilich nicht die Zeichen, mit denen ja auch verkündet ist (Blut und Feuer, ꝛc) sind die Hauptsache, sondern der Geist Gottes im Herzen; nicht die Gaben des Geistes, sondern Er selbst, der uns in alle Wahrheit leitet, und uns Jesu theilhaftig macht, durch den wir Kinder Gottes werden, und Erben des Himmels.

Ja Er ist die theure Gabe, durch die wir sind, was wir heissen, nemlich Christen oder Gesalbete; (denn Er ist es, der lebendig macht,) und also wissen, wo wir sind und stehen, und uns Gottes freuen. Darum sehet, es sind keine leeren Dinge, bloße Worte, die uns die Schrift lehrt; wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen. Amen!

C.

Kap. XIX, 8 — 12.

In der That, es ist etwas Herrliches einzuschauen in die Wunder, die Gott überall auf Erden und unter den Menschen thut, wo es um die Aufrichtung seines ewigen und himmlischen Reiches zu thun ist, um die Ertheilung und Ankündigung derjenigen theuren Gaben und Güter an die Menschen, die er uns in Christo Jesu bereitet hat Ja, meine Zuhörer, wenn die Gnade Gottes aufgeht über ein Land, Ort und Völcklein, wenns an das geht, daß er uns durch die Predigt seines Worts und seinen Geist in Jesu, dem Gesalbten, bereiten will zu seinen himmlischen und ewigen Freuden, da geschehen große Dinge, daß wir mit Assaph (Psalm 75.) sagen: „Wir danken Dir, Gott, wir danken Dir, und verkünden Deine Wunder, daß Dein Name so nahe ist.“ Aber eben weil Gott dies thut schon von langem her, und die Kunde davon ausgeht in alle Welt, und auch uns offen steht, so können wir in diese Wunder Gottes hinein schauen, und das ist etwas Herrliches. Aber dieses Schauen ist uns nicht nur zum Genuß geöffnet, sondern es kann und soll uns locken, daß auch wir den Herrn sein Werk unter uns treiben lassen, daß wir uns sehnen nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit, auf daß Er seine allmächtige Heilandshand, die Er für und für ausstrecket in seinem eingebornen Sohne, auch unter uns mächtig werden lasse, in allerley Erweisung seiner ewigen Gnade.

Nun zu dem Ende und zu nichts anderem, wollen wir nun auch wieder hineinschauen in die Thaten Gottes, die in unserm Text erzählt sind, welche der Herr durch seinen Knecht Paulus zu Ephesus gethan hat. Wir wollen uns also

I. die Geschichte umständlich vorführen; und dann

II. vernehmen, welche Mahnung, Lehre, Trost und Hoffnung wir daraus zu schöpfen haben.

Nun, o Du treuer Gott, schließe uns Dein Wort auf, und laß Deinen Geist des Lebens walten, daß auch wir die Wunder sehen, die Du in Christo schaffen willst. Amen!

1. Den Anfang hatte Paulus, wie wir hörten, zu Ephesus

damit gemacht, daß er jene zwölf Johannis-Jünger, die noch von nichts als von der Taufe Johannis wußten, aber eben damit wohl vorbereitet waren zur Annahme des wirklichen Heils in Christo, gar völlig überzeugte, und durch Mittheilung des heiligen Geistes dem Reich Jesu einverleibte. Das war aber erst der Anfang; es sollte noch weiteres geschehen. Gott hatte in dieser Stadt zu noch weiterer Mittheilung seiner ewigen Güter vorbereitet, und vorarbeiten lassen. Zuerst suchte Paulus bei seinen Brüdern nach dem Fleisch des Herrn Werk zu treiben, und ohne Erfolg. Er gieng in die Schule und predigte frei drei Monate lang, lehrte und beredete sie vom Reich Gottes. Obschon es immer die schwerste Arbeit war, den Juden das Evangelium zu verkünden, und das meiste Kreuz nach sich zog, machte er sich doch zuerst an sie, aus treuem Gehorsam gegen den Herrn, der es den Aposteln geboten hatte, an dem Hause Israel anzufangen, weil unter diesem Volke noch manche verlorne Schaafe zu erretten und aus der Irre in die Hürden des einigen Hirten zu bringen waren. Und gerade hier zeigte es sich. Die drei Monat lange Verkündigung vom Reiche Gottes, nemlich vom wirklichen, das mit Jesu herbei gekommen ist, die Bitte und Ermahnung, sich versöhnen zu lassen mit Gott, hatte gewirkt, auch hier wurden dem Herrn Kinder geboren. Und als dies ausgerichtet war, so lenkte es der Herr, daß nun den Heiden dieser Stadt und ganzen Umgegend die Thür geöffnet werde, lenkte es, daß Paulus nach verrichtetem göttlichen Zweck sie verlassen, und seine Arbeit an andern fortsetzen mußte. Und wie? Die unter den Juden dieser Schule, vermuthlich der größte Theil, die nicht glauben wollten, mußten selbst dazu helfen. Denn etliche, heißt es, verstockten sich, oder wurden verstockt, und glaubten nicht, und fiengen an übel zu reden von dem Wege vor der Menge; da wich Paulus von ihnen, und sonderte die Jünger aus, und redete täglich in der Schule Eines, der hieß Tyrannus. Der Apostel erkannte, daß es jetzt genug sey, da er sahe, daß Einigen die Worte des Lebens nur zum Tode gereichten, und daß sie das theure Wort der Wahrheit, das sie höreten, nur dazu mißbrauchten, es vor andern zu verlästern. Da wollte er nicht länger Anlaß dazu geben, und schied die, an welchen das Evangelium fruchtbar wurde, aus, und setzte des Herrn Werk in einem andern Hause fort, in der Schule jenes Tyrannus. Hier hatte er ein großes Erndtefeld offen vor sich, denn sie kamen jetzt von allen Seiten herzu, weit her aus der ganzen Umge-

gend, also daß Paulus lange Zeit unter vielen zu pflanzen und zu bauen, zu gründen und zu erleuchten — kurz im Weinberg des Herrn zu arbeiten hatte. Dasselbe geschah, heißt es, zwei Jahre lang, also daß alle, die in Asia wohnten, das Wort des Herrn Jesu höreten, beide Juden und Griechen. Und wo einmal das Werk des Herrn einen so guten Fortgang hat, wo das heilige Reich gleichsam hereinbricht, wo einerseits die Thüren der Herzen weit sich öffnen, anderseits die Thore des obern Heiligthums aufgehen, und die himmlischen Segnungen auf die armen, darnach sich sehnenden Seelen herabkommen, da folgen denn auch allerhand andre Guthaten mit zugleich; es folgen die Zeichen, die den Ungläubigen beweisen sollen, daß das Reich Gottes freilich da sey. Denn eben hier wirkte Gott diese zwei Jahre hindurch nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli, also daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister ausfuhren von ihnen. Und diese mannigfaltigen Erweisungen der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn, diese reichlich unter ihnen ausgebreiteten Güter des neuen Bundes, mußten diese Leute mächtig stärken und erfreuen, daß sie gewiß auch, wie einst Paulus auf dem Berge der Verklärung, dachten: Hier ist gut seyn, hier in Gottes Reich und unter dem Namen Jesu wollen wir ewig bleiben und wohnen.

2. So hatte also auch zu Ephesus der Herr durch die Wundermacht seines Geistes sich ein Volk aus den Heiden geschaffen, das ihn erkannte und ehrte, und hatte seine größten und schönsten Thaten unter ihnen bewiesen. Sehet also, was alles davon abhängt und erfolgt, wenn das Wort des Herrn Jesu Eingang findet in den Herzen. Denn das lehrt uns diese Geschichte. Was würde nicht werden und erfolgen, wenn ihr alle das Wort des Herrn Jesu, (es ist nicht mein Wort, es ist viel höher und beßer als ich bin,) annähmet, wie es seyn sollte? Glaubet ihr nicht, daß alsdenn die allmächtige Hand des Herrn, wo durch Glauben an sein Wort ein Verkehr zwischen Ihm und euch entstünde, mächtig walten würde unter euch? Und was würde sie wirken? Großes Heil in der ganzen Gemeinde, es würde eben erfüllt, das heißt, es würde kommen und erfolgen, was Gott verheissen hat denen, die an seinen eingebornen Sohn, den Er in die Welt gesendet, glauben. „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben“ Das Leben, das aus Gott ist, das würde unter uns gegenwärtig und in unserm Besitz

seyn, in dem Gefäß unseres sterblichen Fleisches und Blutes. Und wo das ist, das ewige und wesentliche Leben vorhanden ist, da ist ein großer theurer Schatz der Ewigkeit; denn das ist nicht müßig, das wächst und treibt und schlägt aus in allerlei guten Früchten. Das sehet ihr ja alle Jahre; was geschieht nicht alles und kommt ans Licht, wo Leben ist? Wenn eine Rebe dürr ist, geschieht auch nichts; aber was siehet man an den grünen Zweigen? Da giebts Blüthen und Früchte. So ists im Reich Jesu; da ist lauter Leben und darum allerlei Heilsames, Gutes und Schönes. O darum nehmet doch sein getreues und süsses Wort auf, und glaubet ihm allein, seyd begierig nach der vernünftigen lauteren Milch der Wahrheit, wie die zu Ephesus, da sie von allen Orten kamen, getrieben vom Hunger nach dem Wort des Herrn; auf daß ihr durch dieselbige zunehmet und schmecket, wie freundlich der Herr ist, und dadurch erstarket zu wahren Kindern Gottes; damit zwischen euch und dem Herrn, unserm geliebten Heiland, ein lebendiger Verkehr entstehe, daß Er euch kenne und ihr Ihn, daß ihr Ihm dienet, und Er euch als den Seinen allerlei Gutes thue. Dann wird sein Name mächtig werden unter uns, und wird es auch an dem nicht fehlen, was sie dort in Ephesus hatten, daß der mannigfaltigen leiblichen Noth und Elend unter uns auf eine leichte Weise geholfen wird, daß da ein Kranker, dort ein Kranker von seinem Elend geheilt wird durch Jesu Kraft, die da wahr ist, wo sein Name verherrlichet wird, denn Er ist auch ein Heiland des Leibes. Nun so lasset uns Ihm die Ehre geben, und seinen Worten trauen, daß Er uns erfülle mit Wohlgefallen. Amen!

CI.

Kap. XIX, 13 — 20.

Acht Tage nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi war der Tag seiner Beschneidung, da er unter das Gesetz gethan wurde, um als der treue Knecht des Herrn und als ein wahres Bundesglied an unserer Statt den Gehorsam des Gesetzes zu leisten, den wir schuldig sind, und aber nicht leisten konnten, auf daß er uns von dem Fluch

des Gesetzes erlöste. Und eben da, als Er in unsere Stelle eintrat als unser Bürge, Mittler und Stellvertreter, da war es, daß er den großen und theuren Namen Jesus empfieng, ein Name, der über alle Namen ist, der Name, den Gott vom Himmel herab geoffenbaret hatte durch seinen Boten (den Engel Gabriel), noch ehe er im Mutterleib empfangen war.

Nun ist er unter dem Himmel den Menschenkindern genennet und gegeben, daß wir darinnen sollen selig werden. Denn gleich bald ist die große Kraft dieses seines heiligen Namens, der balsamische, erquickende und belebende Geruch desselben, ausgegangen durch das ganze jüdische Land, und hat sich ergossen wie eine wohlriechende gewürzreiche Salbe in vieler tausend Menschen Herzen und Gemüther, hat gesund gemacht und Heil gebracht an Leib und Seele. Nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt hat er sich ausgebreitet wie ein süsser und kräftiger Geruch über die Völker der Erden, und Heil und Leben um sich her verbreitet, und ist auch zu uns gekommen, der Jesus-Name, der lauter Heil bedeutet, und welcher den, so seinen Nachdruck kennt, von aller Sünd und ihrer Kraft befreit.

Es kommt nun alles darauf an, wie wir diesen uns gegebenen Namen gebrauchen. In unserm Text finden wir ein Beispiel von Mißbrauch und von rechtem Gebrauch desselben, wie auch von der Strafe des Mißbrauchs und dem grossen Heil, das der rechte Gebrauch bringt.

Lasset uns diese lehrreichen Exempel näher vor unsere Augen führen, um uns zum rechten Gebrauch seines Namens anzuregen.

Du aber, mein Herr Jesu, wir bitten Dich, mache Deinen theuren Namen groß unter uns, und öffne uns die Augen, daß wir Dich erkennen und wissen, was wir an Dir haben, damit wir uns mit aller Welt Ende zu Dir wenden, und selig werden. Amen!

Wir hören nemlich, wie der Name des Herrn Jesu, den Paulus zu Ephesus predigte, in dieser Stadt so herrlich sich erzeigte, und seine Heilskraft über viele ausbreitete. Paulus hatte zwei Jahre lang den Herrn daselbst verkündet. Vorher schon hatten Aquila und Priscilla vorbereitet. Und als Paulus hinkam, überzeugte er bald zwölf Johannis-Jünger und taufte sie auf den Namen Jesu Christi, worauf sie den heiligen Geist

empfiengen, und weissagten; dann lehrte er eine Zeit lang in der Schule der Juden, und machte, daß das Gerücht von dem Namen Jesu in ganz Asien herum kam. Es war ein so gesegneter Zeitpunkt, ein so reges Glaubensleben, ein solches Vertrauen zu dem Wort des Herrn und seiner Kraft, seiner Kraft auch in den Seinen, daß sie die Schweißtüchlein und Gürtel über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister ausfuhren. Kurz der Name des Herren war herrlich unter ihnen, so sehr, daß auch solche, die nicht eigentlich das Heil, das in Christo ist, suchten, noch seine Ehre, sich bewogen fanden, von dem Namen Jesu Gebrauch zu machen, ihnen zur Ehre und zum Gewinn; wobei wir aber sehen, wie sehr ein solcher Mißbrauch gestraft wird. Es unterwanden sich nemlich etliche der umlaufenden Juden (Landstreicher), welche Beschwörer waren, den Namen des Herrn Jesu zu nennen über die, so böse Geister hatten, und sprachen: „wir beschwören euch bei Jesu, den Paulus predigt.“ Es waren dieses sieben Brüder, Söhne eines Hohenpriesters, die solches thaten. Sie merkten, daß der Name Jesu ein großer Name sey, und daß er eine Kraft habe; ehrten und liebten aber den Herrn Jesum keineswegs, und wollten nur seinen Namen brauchen. Aber dies schändliche Unternehmen, ohne allen Beruf und göttliches Geheiß, ohne Hochachtung und Liebe zu dem Herrn, seinen Namen wie einen Zaubernamen zu gebrauchen, ihn so herabzuwürdigen, kam sie theuer zu stehen. Denn der böse Geist (merket, nicht ein unsauberer, ein böser) antwortete: „Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl, wer seyd aber ihr?“ Sehet, der Name Jesu erschreckt sie, sie zittern vor ihm, auch jeden seiner Anhänger (wie Paulus) kennen sie wohl, aber ein Gottloser erschreckt sie nicht. Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie und ward ihrer mächtig und warf sie unter sich, also daß sie nackt und verwundet aus demselbigen Haus entflohen. So ward also mit diesem Vorfall öffentlich gezeigt, daß der Name des Herren zu fürchten ist, und daß sein heiliges Gebot: „Du sollst den Namen des Herrn Deines Gottes nicht mißbrauchen u. s. w.“ — Wahrheit ist. Er ist uns nicht umsonst gegeben, der gute, liebliche, heilige Name des Herrn, der voll Gnade und Heil ist; Gott hat ihn uns dazu geoffenbaret, daß wir ihn recht gebrauchen; denn ihn wissen und haben, und aber ihn gar nicht brauchen, ist auch so viel als mißbrauchen, ist ein Zeichen, daß man ihn eben so verachtet und gering schätzt, als wenn man ihn auf unehrerbietige

Weise braucht. Ihn nicht anrufen, ihn nicht bekennen, nicht seine Hoffnung auf Ihn setzen (Psalm 33, 21. „wir trauen auf seinen heiligen Namen,“) das heißt auch ihn mißbrauchen, ihn vor andern verächtlich machen, als ob er nichts wäre. Die übrigen zu Ephesus machten es nicht so; denn als es auskam, wie es jenen Söhnen des Hohenpriesters gegangen war, fiel eine Furcht über sie alle, beides über Juden und Griechen, und der Name des Herrn Jesu ward hochgelobet. Denn es offenbarte sich auf der andern Seite, daß derselbe, den jene Priestersöhne so fürchten mußten, denen die an ihn glaubten, die ihn von Herzen ehrten und anriefen, so viel und großes Heil bereite. Das macht eben seinen Namen so groß und seinen Ruhm so ausgebreitet, daß er so voll Güte, so voll Heil und Erlösungskräfte, so Friedebringend und erquickend ist. Und dessen wurden sie in Ephesus vieles inne. „Es kamen viele derer, die gläubig waren worden, und bekannten und verkündigten, was sie ausgerichtet hatten.“ Und das zog die Herzen auf den rechten Punkt, wenn sie sahen, daß es hier eine ewige Wohlfahrt gilt; daß der Name Jesu der einige Name ist, darinnen wir sollen selig werden, und darum über alle Namen; daß Jesus zum Heil des ganzen Menschen, nicht nur seines Leibes, und nicht nur für dieses Leben, gekommen ist; daß er allein es ist, daß wir alles und alles nur in Ihm haben; daher Paulus irgendwo sagt: „Alles ist euer, ihr aber seyd Christi.“ Darum ist sich nicht zu wundern, daß sie dort in Ephesus, nachdem sie Jesus durch den Glauben erkannt und ergriffen hatten, thaten, was wir ferner lesen: nemlich, daß viele von denen, die da fürwitzige Künste getrieben hatten, die Bücher zusammen brachten und sie öffentlich verbrannten und überrechneten, was sie werth waren, und funden des Geldes bei 50,000 Groschen O, meine Zuhörer, wenn es so kommt, daß man sein Liebstes, was man hat, an dem man bisher hieng wie an seinem Schatz, das man gleichsam für seinen Gott hielt, dahin giebt, und das freiwillig und ungezwungen (sie thatens nicht, weils die Polizey verboten hatte) — da ist ein rechter Ernst vorhanden, da ists ein Zeichen, daß man das Wort vom Reich verstanden habe, und Jesum über alles liebe und hochschätze. Denn warum thaten sie das und verbrannten ihre Zauberbücher, die sie oben drauf noch so theuer hätten verkaufen können, die nach dem Geldwerth ein großes Capital ausmachten? Gewiß nicht bloß, weil sie sich der Sünde fürchteten (das wars auch), sondern weil sie jetzt, nachdem sie gläubig geworden, erkannt hatten, daß in Jesu Christo verborgen liegen alle

Schätze der Weisheit und der Erkenntniß; erkannt hatten, daß es mit den fürwitzigen Künsten der Zauberey wirklich nichts sey, geradezu nichts, wie viel Erfolg sie auch hatten, welche Kräfte sie auch entwikelten und in Bewegung setzten; daß der Mensch ein gräulich Betrogener ist, der sich an sie hängt, gleichwie der ein Betrogener ist, der an zeitlichen Gütern meint etwas zu haben, das ihm helfe und ihn weiter bringe oder erhalte. Sehet, es giebt keiner nur so viel ab von dem Seinen um Gottes willen, und von freien Stücken, wenn er nicht in seiner Seele überzeugt ist, es gebe ewige, himmlische, unvergängliche Güter, und er könne zum Antheil an ihnen gelangen. Es giebt keiner das, was er jetzt hat, für etwas Ungewisses, und Gott verlangt nicht von uns, etwas fahren zu lassen, ohne daß er uns etwas geben will; Er will ja selber unser Gott seyn, unsre Hülfe, unser Reichthum, unsere Freude, unsre Kraft und Leben. Wer daher den Zugang zu jenen Gütern und Gaben, die von oben herab kommen, weiß und hat, der kann und vermag auf das Eitle zu verzichten. Ihr werdets nirgends anders finden; jeder Mensch hängt entweder an der Welt, und was in ihr ist, hat an dem seine Freude, oder an Gott, keiner ist zwischen innen; daß aber Er, unser hochgelobte Herr und Heiland Jesus Christus, des Menschen einiger Trost ist, daß man in Ihm Alles hat, das wollten sie dort in Ephesus öffentlich bezeugen, indem sie ihre falschen und sündlichen Stützen auf offenem Markt verbrannten. Der Name des Herren war groß in ihren Herzen, sie hatten seine Güte und Kraft an ihnen selber erfahren, und darum schließt diese Geschichte mit den Worten: „also mächtig wuchs das Wort des Herrn, und nahm überhand.“ Und daß es auch unter euch mächtig werde, daß ihr in diesem Jahre seine mannigfaltige Kraft an euch selbst erfahren möget, daß es wachse und zunehme unter euch und in euern Seelen, das wünsche ich euch von Herzen. Dann werdet ihr den herrlichen und theuren Namen unsers Herrn Jesu erkennen; denn Er ist der Anfang und das Ende, der Stern und Kern des ganzen geoffenbareten Wortes; und werdet ihn über alles hochschätzen, daß einer mit Pauli sagen kann (Philipper 3, 8.): „Ich achte alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Unflath, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde.“ Dann werdet ihr seinen Namen recht gebrauchen, und damit seinem Heil Thür und Thor öffnen, daß es zu euch herein tritt, daß sein Reich zu uns kommt, und

sein Wille geschieht auf Erden wie im Himmel, — das gebe Er uns aus Gnaden. Amen!

CII.

Kap. XIX, 21 — 28.

Wir hören also von einer nicht geringen Bewegung, die sich (in Epheso) um die Zeit erhob, als Paulus den guten Geruch Christi, von dem es heißt: „dein Name ist wie eine ausgeschüttete Salbe," in jener Gegend weit umher ausgebreitet hatte. Man möchte sich anfänglich fürchten, wenn man sieht und hört, daß das Zeugniß des Evangeliums, ja die wirkliche Pflanzung des wahren Glaubens, dergleichen unfreundliche und gefährliche Bewegung veranlaßte. Allein die Sache näher angesehen, hat man sich wirklich nur zu freuen, sintemal das in dem menschlichen Geschlecht, ja in eines jeglichen Fleisch und Blut tief eingewurzelte Verderben zu keinem Ende kommt, wenn es nicht einmal anfängt sich zu bewegen, und aus seinen festen und sichern Sitzen aufgerüttelt wird. Wenn ein Sünden-Gebäude sich anfängt zu bewegen, so ist die gute Aussicht vorhanden, daß es nicht mehr kann damit geben, daß es zusammen stürzen werde. Wenn ein Glied am Leibe des Menschen, das viele Jahre lang krank war, aus welchem die Krankheit nicht weichen wollte, da es auf die Frage: wie gehts? jedesmal heissen mußte: immer gleich, — wenns in demselben sich einmal anfängt zu regen und zu bewegen, so hat man sich nicht zu fürchten, sondern es ist die Aussicht da, daß es nun damit zu einer Entscheidung kommen wolle. Sehet so ist es, wenn durch das Heranwachsen des Reiches Gottes, durch die Wirkungen seines Wortes unter den Menschen auf der andern Seite allerlei Erregungen und Bewegungen veranlaßt werden. Es ist das Steuern des Herrn zur Gerechtigkeit; und wenn einmal die Völker umher recht toben, noch weit mehr als bisher, wie ein sturmbewegtes Meer, so dürfen wir getrost seyn, daß der Herr bald kommen werde.

In diesem Lichte lasset uns

I. die Geschichte des Aufruhrs zu Epheso zur Zeit, da Paulus dort lehrte, etwas näher ansehen und dann

II. zugleich hören, was wir daraus zu lernen haben.

Und hiezu sende uns der Herr von seinem Geist, der in alle Wahrheit leitet, daß er uns aufschliesse das Wort des Lebens und unseren Herzen aus demselben mittheile, was wir nöthig haben. Amen!

1. Länger als zwei Jahre hatte der große Heiden-Apostel zu Ephesus sein Wesen, und was da alles in dieser Stadt durch ihn ausgerichtet wurde, wie Viele auf den rechten und einzigen Weg des Lebens durch die Erkenntniß Christi gebracht wurden, wie herrlich der Name Jesu Christi sich unter ihnen offenbarte, wie derselbe von dieser sonst so abgöttischen Stadt sich verbreitete in das umliegende Asien, und welchen Ernst die Neubekehrten bewiesen, indem sie ihre Zauberbücher (bei 10,000 fl. an Werth) verbrannten, das haben wir letzthin vernommen. Und jetzt, nachdem dies ausgerichtet war, sahe sich der unermüdete Apostel nach weiterer Arbeit um, und zwar, wie es zu geschehen pflegt, wenn einer im Lauf guter Werke erfunden wird, nicht aus Eigengeschäftigkeit, sondern aus Antrieb des Geistes Gottes. Es giebt da eins das andere, wie Luther sagt: der Glaube fragt nicht erst nach guten Werken, sondern ehe man fragt, hat er sie schon gethan. Paulus war in Ephesus in vollem Trieb und Lauf des Werkes Christi, und da er dort eine so große Erndte gehabt hatte entwarf sich in seiner Seele ein neuer Plan zu neuer Arbeit, als wie von selbst; es kam aber nicht von selbst, sondern vom Geiste Gottes. Darum sagt Lucas: „Da das ausgerichtet war, setzte ihm Paulus vor im Geiste, durch Macedonien und Achaja zu reisen, und gen Jerusalem zu wandeln und sprach: nachdem, wenn ich daselbst gewesen bin, muß ich auch Rom (!) sehen. Und sandte zwei, die ihm dieneten, Timotheum und Erastum, voraus in Macedonien, er aber verzog eine Weile in Asien.“ Und nun sollte er noch, ehe er dies Arbeitsfeld verließ, recht deutlich inne werden, wie das Reich Christi in dieser Gegend in so kurzer Zeit so tiefe und feste Wurzeln gefaßt hatte, wie gebrochen die Kräfte der Finsternisse waren, wie die Macht der Gnade und Wahrheit Gottes dem Reiche des Bösen und der Lüge Abbruch gethan hatte, indem dieselbe wie noch zum letztenmal alle Kraft aufgeboten, sich zu widersetzen, weil seine letzte Stunde gekommen war. „Es erhob sich, heißt es, um diese Zeit eine nicht geringe Bewegung über diesem Wege.“ Denn sehet, das Christenthum, das wahre, ist nicht eine Lehre nur, es ist ein Weg. Das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. Man kann nur mit

der That ein wahrer Christ seyn, man denkt da nicht nur anders, sondern lebt und handelt ganz anders, man fängt alles von Grund aus ganz anders an. Die Gläubigen in Ephesus dachten und sagten nicht nur von ihren Zauberbüchern, sie seyen schädlich und ungöttlich, sondern sie giengen hin und verbrannten sie. Und dieser Weg, dieser Ernst, dies öffentliche Zeigen: man sey von der Welt und ihrem Sinn und Geist abgefallen, ist ein Schrecken für die Welt; sie fühlt den Verlust, daß sie um etwas gekommen, und es predigt ihr in ihr Gewissen hinein, sie seye verloren. Und das erregt ihren Haß (wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, u. s. w.), und darum gebehrdet sie sich so unsinnig. Denn ich bitte dich, woher kommt ein solches Toben, wie wir hier zu Ephesus hören, da doch das Evangelium Gottes und das Leben nach der Wahrheit der Welt nicht das geringste Leid oder Unrecht zugefügt, woher anders, als weil sie bewußt und unbewußt merkt, es sey um sie geschehen?

Und gerade hier in dieser Geschichte, was konnten sie Gültiges gegen diesen Weg einwenden? Worüber konnten sie sich beklagen? Die ganze Bewegung, (es wurde ein Aufruhr daraus), kam von Einem her, der sein Brod auf ehrlichem, statt weiter auf so ehrlosem Wege erwerben sollte. „Einer, heißt es, mit Namen Demetrius, ein Goldschmied, der machte der Diana goldene Tempel, und wendete denen vom Handwerk nicht geringen Gewinn zu. Dieselben versammelte er, und die Bearbeiter desselben Handwerks und sprach: liebe Männer, ihr wisset, daß wir großen Zugang von diesem Handel haben; und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch fast in ganz Asien dieser Paulus viel Volks abfällig macht, überredet und spricht: es sind nicht Götter, die von Händen gemacht sind.“ Da seht ihr, dieser Mensch konnte nichts aufbringen, das sich hören ließ. Paulus hat es niemand abgerathen, Götter zu kaufen; er predigte nur das Evangelium von dem wahren Gott, und daß die Götzen der Heiden nichts seyen; und denen, die das Heil der Seele suchten und nun mit beiden Händen ergriffen, da es ihnen nahe gebracht wurde, vergieng es von selbst, die Bilder der Götzen zu kaufen, durch die sie nur in ihren Sünden festgehalten waren, gleich wie sie aus freien Stücken ihre Bücher verbrannten. Daher suchte dieser Demetrius nun einen Aufruhr zu erregen, eine Menge Volks auf seine Seite zu bringen, nicht um dieſem zu helfen, sondern sich; wie es ein jeder Aufrührer macht, er sucht einen Anhang, um ihn zu gebrauchen, und da können ihm nur solche dienen,

die an Verstand geringer sind, denn er, die er übersieht, und die er an der rechten Seite anzugreifen weiß, und sie verblenden mit Worten, daß sie seinen eigentlichen Zweck nicht sehen, und wenn er den erreicht hat, so läßt er sie wieder gehen. Daher stellte sich jener, als ob es ihm um die Ehre und den Ruhm der Stadt Ephesus zu thun wäre, und um die Ehre ihrer Göttin, während es ihm nur um sein Gewerb zu thun war. „Es will nicht allein unser Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet, und wird dazu ihre Majestät untergehen (!), welcher doch ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeigt.“ Er stellte sich gemeinnüzig und wollte vor den Genossen seines Handwerkes mit Ehren erscheinen, damit sie ihm desto verdachtloser zufielen.

Und das wirkte für den Augenblick; denn als sie das höreten, wurden sie voll Zorns schrieen und sprachen: „Groß ist die Diana der Epheser.“ So will also die Welt das Ihrige gelobt und groß geheissen haben, ihre sündlichen, gottverleugnenden Werke sollen etwas gelten, sollen recht, sollen brav und löblich seyn, und sie wird voll Zorns, wenn sie merkt, daß sie zu Schanden werden müssen.

2. Wir aber, meine Geliebten, wissen, daß der Herr allein groß ist und ein Gott über alle Götter, Jehova Christus, unser Heiland, der Sohn des hochgelobten Gottes, der an den Ephesern so herrlich sich bewiesen hat, durch den schon so viel 1000 und 100000 Seelen Gnade, Friede und ewiges Leben gefunden haben, durch den noch heutiges Tages alle, die seinen Namen anrufen, von der Sünde und ihren namenlosen Plagen und Pein errettet, weise, gerecht, wahrhaftig, gütig, friedsam, wie er selber ist, und endlich ewig selig werden. Er ist allein groß und thut allein Wunder im Himmel und auf Erden. Darum, wer ihn kennet und liebet, lasset uns doch treu seyn in dem offenen Bekenntniß seines heiligen Namens durch Wort und Wandel, da wir wissen, daß er zum Heil der ganzen Welt gekommen, nicht allein für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde gestorben ist, daß wir zum Salz der Erde gesetzt sind und dazu, daß wir nicht mehr uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist; da wir wissen, daß eine solche Treue an ihm nicht vergeblich ist, sondern freilich dem Reich der Finsterniß und dieser Welt Abbruch thut, mehr als wir sehen können, und dem Reich unsers Herrn Jesu Bahn machet, daß es endlich durchbrechen kann. Lasset uns den Wi-

dersprecher nicht fürchten, sintemal das nur eine Anzeige ist, daß er in seinem Sinn und Wesen sich selbst nicht mehr sicher fühlt. Wie geringfügig und verächtlich einer auch vor der Welt erscheinen möchte, wenn er das thut und sein Licht leuchten läßt, den Weg, den die andern verlästern, treulich fortwandelt und dabei nur darauf sieht, daß er dem Herrn gefalle, siehe es ist nicht vergeblich; er thut mehr und richtet mehr als tausende zusammen, die nur sich selbst leben. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Darum so wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd starck, so werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen. Amen!

CIII.

Kap. XIX, 29 — 40.

Der Aufruhr zu Ephesus, der hier in unserm Text beschrieben ist, ist ein Abbild jeden Aufruhrs unter den Menschen. Es sind deren schon viele gewesen und werden noch mehr kommen, und werden auch alle, wie der zu Ephesus, gestillt werden. Wie oft ist dergleichen nicht geschehen selbst unter dem alten Bundesvolk, als sie der Herr 40 Jahre lang durch seinen Knecht Mose in der Wüste führte und trug; denket nur an den Aufruhr Korah, Datan und Abiram und ihrer Rotte (4 Mos. 16.). So einer war auch, da die Weissagung (Psalm 2.) erfüllt wurde: „Die Könige der Erde tretten zusammen und die Fürsten versammeln sich zu Hauf wider den Herrn und seinen Gesalbten,“ da sie mit ihrem Haufen sprachen: „lasset uns zerreissen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile;“ ich meine, da sie den Herrn der Herrlichkeit kreuzigten. Aber was ist jedesmal die Ursache davon, woher entstehen sie? Allemal aus einem trüben, finstern Grunde, aus den Leidenschaften der Menschen, die nicht nach dem Herrn fragen, deren Dichten und Trachten nicht nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit geht, sondern nach den Dingen dieser Welt. — Die Sorgen der Welt und die blinden Begierden, von denen ihr Gemüth voll ist, die treiben sie allemal. Keiner derer, die den Herrn für ihre Stärke haben, die Genossen sind des herrlichen und unvergänglichen

Reiches unsers Herrn Jesu, hat je weder Theil noch Gefallen daran; die führen ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Sie haben den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft; sie wissen, daß der Herr ihr Theil ist, und ihr sehr großer Lohn, daß sie Erben des Reiches der Himmeln sind. Das, meine Zuhörer, das macht den Menschen allein zufrieden, rechtschaffen und selig; da allein wird einer entbunden und frei von den unordentlichen Begierden und Lüsten, die wider die Seele ankämpfen. Nun das alles können wir gründlich lernen aus der Geschichte des Aufruhrs zu Epheso.

Lasset uns

I. die lehrreiche Beschreibung davon so wie die Stillung desselben uns umständlicher vergegenwärtigen, um

II. die Lehre, die darin enthalten ist, für uns daraus zu entheben.

Du aber, o Jesus, Du selbstständige Weisheit, die Du Dich herabläßest zu uns armen Menschen und Dich uns mittheilen willst, gieb doch, daß wir jetzt vermittelst Deines Worts etwas aus Deinem reichen Schatz empfangen zum ewigen Leben. Erleuchte uns mit Deinem Licht, damit wir Deinen Lebensweg sehen und darauf wandeln mögen. Amen!

1. Von einer ganz anders bewegten und von einer ganz anders belebten Menge, als der nach dem ersten Pfingstfest zu Jerusalem versammelten, jenen 5000, die ein Herz und eine Seele waren, ist also hier die Rede. Und ist es fein und lieblich, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, ist's da wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Jerusalems, wie das köstliche Salböhl auf das Haupt des Hohenpriesters und herabträufelt in sein Kleid, so ist es dagegen in der That unheimlich und unlieblich, wenn eine vom blinden und bösen Treiben bewegte Menge zusammen kommt. Da ist's nicht wie der Thau vom Hermon, und daselbst verheißt der Herr weder Segen noch Leben immer und ewiglich. So wars zu Epheso, als die ganze Stadt voll Getümmels war, aufgeregt durch die Selbstsucht und den Geitz jenes Götzenmachers Demetrius mit seiner Zunft, als sie einmüthig zu dem Schauplaz (auf den Markt) strömten. Was sie nun hier anfiengen, läßt sich zum

voraus denken; nichts Gutes, da sie weder berufen, noch überhaupt im Namen Gottes so zusammen geströmt waren. Pauli Gefährten, Gajus und Aristarches, waren die ersten, die sie ergriffen, und diese friedlichen Männer, die unbescholtenen Leute, waren nicht in geringer Gefahr unter dieser wildbewegten Menge. Das wußte Paulus wohl, und darum wollte er selbst unter das Volk gehen, um Böses zu verhüten, und seinen Freunden mit seiner Gabe beizustehen; hatte er es doch oft erfahren, daß der Herr mitten unter seinen Feinden herrschet, und die Seinigen wohl zu schützen weiß. — Indessen will das nicht sagen, daß wir uns in jede Gefahr, die sich uns darbietet, begeben sollen, man hat dabei auch auf die Winke des Herrn zu achten. Und das that der Apostel, so getrost und tapfern Glaubensmuthes er war, daß er sich nicht fürchtete vor dieser Menge, gab er doch der Ermahnung der Jünger nach, die es ihm nicht zuliessen. Es muß wirklich ein sehr aufgeregter Haufe gewesen seyn, denn etliche von den Obersten in Asien (Vorsteher der obersten Behörde), die Pauli gute Freunde waren, sandten zu ihm und ließen ihn ermahnen, daß er sich nicht auf den Schauplatz begebe. Und diesen folgte der Apostel; nicht daß er sich gefürchtet hätte, sondern weil er darin den Wink Gottes erkannte, und eben nicht blindlings seinem Triebe folgen wollte; und der Erfolg zeigte, daß er recht gethan habe, daß wir daraus zu lernen haben, es sey wohl gethan, wenn man auch bei der besten Absicht, die man hat, und dem brennendsten Eifer Gutes zu thun, und sich selbst um des Herren willen hinzugeben, doch auch prüft, was der Wille Gottes sey, seinen eigenen Willen von dem, was jetzt einmal Gottes Rath ist, zu unterscheiden. Die erregte Menge machte es nicht so; die liessen, wie es jeder Weltmensch macht, ihrem Trieb freien Lauf, was ihnen nur kam, wie es ihnen nur war und dünkte, und dann kann es ja nie zu einer Klarheit kommen, daß man auch selbst wüßte, was man thut, wenn so alles im Innern durch einander geht. Darum heißt es: „etliche schrieen sonst, etliche ein anders, und ward die Gemeine irre, und wußten der mehrere Theil nicht, warum sie zusammengekommen waren.“ Da nun in diesem Wirrwar nichts zu Stande kommen wollte und auch nicht konnte, und man nicht wußte, was zu thun sey, ergriffen die Juden diese Gelegenheit; die Juden, denen Paulus drei Monate lang in dieser Stadt das Evangelium gepredigt, und die das Wort von der Versöhnung von sich gestoßen hatten, die suchten jetzt ihren Haß wider die Apostel und die

Gläubigen auszulassen. Sie schoben einen Alexander hervor, der vermuthlich sie vertheidigen und sagen sollte, daß sie nichts wider den Götzendienst reden, daß es alles allein von Paulus und den Christen her käme. Aber wie der Herr in allem bei der Hand ist, wie es heißt: „beschließet einen Rath und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel“, so gelang ihnen diese List nicht; denn als er winkte mit der Hand und so reden wollte, und das ephesische Volk inne wurde, daß er ein Jude sey, so hatten sie zum voraus Verdacht, und ließen ihn nicht zu Wort kommen, sondern schrieen bei zwei Stunden mit Einer Stimme: „groß ist die Diana der Epheser!“ Nun das war der Aufruhr zu Epheso, ein getreu Abbild jeglichen Aufruhrs. Aber lasset uns hören, wie er gestillt worden ist. Durch die vernünftige Rede eines einzigen Mannes wurde die tobende Menge besänftigt und zur Ruhe gebracht. Da sehen wir, was die Weisheit vermag, und wie wahr jener Spruch aus dem Buch der Wahrheit ist: „Das Licht muß der Finsterniß weichen, aber die Bosheit überwindet die Weisheit nimmermehr.“ Denn der Kanzler, einer der obersten Räthe dieser Stadt, als er durch Winken das Volk gestillt hatte, sprach: „Ihr Männer von Epheso! welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus sey eine Pflegerin der Göttin Diana und des himmlischen Bildes. Weil nun das unwidersprechlich ist, so sollt ihr ja stille seyn und nichts Unbedachtes thun.“ Er ließ sich jetzt nicht in das ein, ob es recht sey, daß die Epheser so eifrige Götzendiener seyen, sondern stellte ihnen vor, daß sie ja diesen Ruhm noch haben, daß sie Niemand schelte, und machte sie also auf das unnöthige ihres Verfahrens aufmerksam, dann zeigte er aber auch das Ungerechte davon.“ „Ihr habt diese Menschen hergeführt, die weder Kirchenräuber, noch Lästerer einer Göttin sind!“ Darauf zeigte er ihnen das Unkluge und Ordnungswidrige ihres Benehmens: „Wenn Demetrius und die mit ihm sind vom Handwerk, zu Jemand einen Anspruch hat, so hält man Gericht und sind Landvögte da, lasset sie sich unter einander verklagen, wollt ihr aber etwa anders handeln, so mag man es ausrichten in einer ordentlichen Gemeinde.“ Endlich sagte er ihnen, wie gefährlich für sie selbst ihr Verfahren sey: „denn wir stehen in der Gefahr, daß wir um dieser heutigen Empörung willen verklagt möchten werden (in Rom), und doch ist keine Sache vorhanden, damit wir uns solches Aufruhrs entschuldigen mögten.“ Sehet, wie vernünftig und bescheiden die Rede dieses Mannes war, wie er sich zu der Fassungskraft dieser

unwissenden götzendienerischen Leute herabgelassen und nur das vorgebracht hatte, was zur Erreichtung des guten Zweckes, nemlich, die aufgeregte Masse zu besänftigen, diente. Er bewies es ihnen klar und bündig (unwidersprechlich), ihr Verfahren sey unnöthig, ungerecht, unpassend, ja gar gefährlich für sie selbst; und mit dieser kurzen und weisen Rede beschwichtigte er den ganzen Aufruhr. Denn auf seinen Schluß, daß sie darum aus einander gehen sollten, gehorchten sie auch wirklich, und die Empörung war gestillt.

2. So laßt uns denn alle, meine Zuhörer, hieraus lernen, was der weltliche, von Gott abgefallene Sinn, der sich an's eitle, an die Dinge dieser Welt hängt, bringt: nemlich Unwissenheit und Verwirrung; er führt nothwendig zur Ungerechtigkeit, und in viele Gefahr und thörichte Lüste, welche den Menschen versenken in's Verderben und endliche Verdammniß; da hingegen die Wege der Weisheit (nemlich von oben) liebliche Wege sind und alle ihre Steige Friede. Lernet ferner daraus, daß nicht jener, der Sinn der Welt, wie sehr er sich auch stärken mag, zuletzt obsiegen wird, sondern die Weisheit wird überwinden, ja gewiß die Weisheit Gottes. Und da wir erst am letzten Weihnachtsfest wieder gehört haben, daß uns Christus von Gott zur Weisheit gemacht ist, so laßt uns sehen, wie wir durch und in ihm das edle Gut mehr und mehr erlangen, durch ihn geschickt werden, nicht in Künsten, sondern zu jeglichem guten Werk. Er ist uns so nahe, der Zugang zu ihm ist so offen, daß es jetzt nur noch an uns hanget, die wahre Weisheit zu finden. Laßt uns durch Christum leben, auf seinem Pfad nach reiner Tugend streben, so werden wir immer mehr zum Besitz ihres kostbaren Schatzes gelangen; denn es ist unmöglich, daß man nicht, dieweil man die Wege der Weisheit geht, nicht sie selbst vorzu wieder zum Lohn und zur Frucht empfangen wird. Wer da hat, dem wird gegeben; darum so werdet der Weisheit Schüler, so wird sie euch zu sich nehmen. Amen!

CIV.

Kap. XX, 1 — 6.

Wenn man die so eben durchgelesene Textesworte mit einem oberflächlichen Blick ansieht, so möchte man denken, daß da

wenig Erbauung, wenig Trost oder Lehre, oder heilsame Vermahnung daraus zu schöpfen und zu fassen sey. Allein, liebe Zuhörer, wisset, es ist das Wort Gottes, diese kurze, geringfügig scheinende Erzählung von dem Hin- und Herreisen Pauli von einem Ort zum andern ist unter der Leitung des heiligen Geistes geschrieben worden, und weil alle Schrift, von Gott eingegeben, nütz ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sey vollkommen zu allem guten Werk geschickt, so können wir zum voraus schon gewiß seyn, daß auch dies Stück der Apostelgeschichte allerhand in sich schliesse, was uns zum Leben und göttlichem Wandel dienen kann, und welches wir lange nicht alles auf einmal erschöpfen werden. Indem wir daher jetzt näher in dies vorgelegte geschichtliche Zeugniß eintretten wollen, so lasset uns das zum voraus fest halten, daß das Evangelium Gottes überhaupt nicht in hohen Worten, oder hoher Weisheit, nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit verkündet zu werden pflegt (1 Cor. 2, 1.), daß der ewige Gott sein geoffenbartes Geheimniß verdeckt und verborgen hat vor den Klugen und Weisen dieser Welt, nemlich eben auch in ein so gar einfaches und der Welt niedrig und unbedeutend vorkommendes Gewand. Und so werden wir erst tüchtig, auch die andern Worte in heiliger Schrift, die zuweilen wie die Worte der Propheten in erhabener Rede einher geben, oder die, wie die Erzählungen der Zeichen und Wunderthaten Gottes schneller und leichter einen anziehen, sie recht und fruchtbarlich zu verstehen. Denn auch dort ist das Geheimniß denen, die nach Weisheit fragen, den Klugen, verborgen, und müssen wir uns immerdar selbst erniedrigen, um Gott in seiner Weisheit zu erkennen.

So lasset uns denn mit solcher Fassung des Gemüthes diese Geschichte aus den apostolischen Reisen Pauli

I. etwas umständlich vor die Seele führen, und dann

II. die darin enthaltenen Winke, Lehren, Ermahnungen und auch Tröstungen uns zu Nutz und Gut daraus hervorzuheben.

Und Du, Herr Jesu, Du oberster Hirt und Bischof unsrer Seelen, übe auch jetzt und fort und fort Deine Treue an uns, daß Du uns leitest mit dem Stabe Deines

Mundes und uns die gesunde Speise und Nahrung des inwendigen Menschen darreichest und geniessen lassest, die Du in Deinem Worte niedergelegt hast, damit wir erstarken zu brauchbaren Gliedern des Reiches! Amen!

1. Paulus hatte schon vor dem Aufstand zu Ephesus im Sinn, nach dreijährigem Aufenthalt in dieser Stadt gen Jerusalem zu reisen, und vorher noch auf einem Umweg die Gemeinden in Griechenland zu begrüssen und zu stärken. Da nun die Empörung auf dem Wege, wie wir letzthin gehört, gestillt worden war, daß sie noch weiter im Frieden sich bauen konnten, führte er seinen gefaßten Plan aus. Ehe er aber abreiste, berief er die Jünger zu sich und segnete sie! Und was wird das für einen Segen gewesen seyn? — Denket nur auf der einen Seite die große Empfänglichkeit für den göttlichen Segen in himmlischen Gütern, die sich sowohl in der Rechtschaffenheit des Glaubens dieser Jünger bewies, wie sie sich auf vielfache Weise erzeigte (z. B. Cap. 19, 19.), als in der ungemeinen Anhänglichkeit und Liebe zum dem Apostel als ihrem geistlichen Vater, wie sich das durch die ganze Geschichte ihres Verkehres mit dem Apostel offenbarte (z. B. 19, 30.), in der Besorgtheit um ihn bei dem entstandenen Aufruhr, und nachher, da er sie wieder einmal besuchte von ferne (Cap. 20, 37. 38.); dies einerseits — und dann Paulus, dies auserwählte Rüstzeug, dieser Apostel, dessen Herz stets brannte vor Eifer für das Heil der Heiden, zumal dieser gläubig Gewordenen, bei denen er drei Jahre zubrachte. Wo dieses beides zusammen kommt, eine solche Empfänglichkeit, eine so offene Thür der Herzen und Gemüther, wo der Segen reichlich eindringen kann, und eine solche Bereitheit und Fähigkeit zum Segnen, wie bei dem Apostel, da kann etwas gestiftet werden. Als sie nun Paulus zum letztenmal persönlich und mit seinem Angesicht so gesegnet hatte, eilte er nach Macedonien, um die dortigen jungen, und in geistlichem Wachsthum blühenden Gemeinden Jesu Christi, gleichfalls mit seiner Gegenwart und Anwesenheit zu stärken und zu segnen; und er that dies reichlich, denn es heißt: „er durchzog dieselbigen Länder und ermahnte, d. i. tröstete sie, mit vielen Worten, und begab sich dann nach Griechenland, und verzog allda drei Monate“, wo er ohne Zweifel dasselbe gethan hatte. Da sehen wir, wie der Apostel als ein treuer Hirte das Ganze nach Kräften stets zusammen hielt, und mit diesem

hin und her Ziehen und Besuchen und Wiederbesuchen, die rechte Gemeinschaft der Heiligen, die Einigkeit der vielen Gläubigen, hinwieder in Gang brachte und erhielt, als wodurch jede einzelne Gemeinde und jedes Glied derselben, allein bestehen kann; nicht mit der Absonderung und Trennung, sondern in dem Zusammenhalten mit allen Gliedern in der Einigkeit des wahren Glaubens, denn die Gemeine Gottes, die Braut Jesu Christi ist ein Leib. Oder vielmehr sehen wir, wie dies nicht sowohl der Apostel als eigentlich der Herr, der oberste Erzhirte der Schaafe, durch ihn gethan hatte; denn jetzt hören wir, wie er gegen sein Vorhaben wieder nach Macedonien mußte, daraus die Leitung des Herrn deutlich zu erkennen ist. Der Apostel wollte von Griechenland nach Syrien reisen; aber da wurde er aufgehalten, die Juden stellten ihm nach, vermuthlich auch darum, weil sie wußten, daß er die ansehnliche Steuer, welche er in Griechenland und Macedonien gesammelt hatte für die Bedrängten in Judäa, mit sich nach Jerusalem nehme. Paulus verstand diese Winke wohl und wurde Raths, wieder umzuwenden nach Macedonien, um dann von dort aus nach Asien herherüber zu reisen. Es zog aber mit ihm eine schöne Schaar der Reichserstlinge aus den Griechen und begleitete ihn als Gehülfen, die der Apostel vor sich her sandte, damit sie, wie seine Vorläufer, ihm bei seinem abermaligen zweiten Besuch in Asien einen noch offeneren Weg bahnten und bereiteten. Ihre Namen, weil sie nicht vergehen sollen, sind hier aufgezeichnet, nemlich Sopater von Beroen, von Thessalonich aber Aristarchus und Secundus, und Gajus von Derben, und Timotheus, der liebe Sohn des Apostels im Glauben, aus Asien aber Tychikus und Trophimus. Als diese nun voran gereist waren und des Apostels Empfang zu Troada bereitet hatten und seiner daselbst harrten, schiffte auch er und Lucas mit ihm nach den Ostertagen nach Asien hinüber und kamen in fünf Tagen gleichfalls nach Troada und hatten da sieben Tage ihr Wesen. Auch hier war bereis eine vom Apostel gestiftete Gemeinde Christi, die nun durch die Schickung Gottes nochmals von ihm besucht, begrüßt, gesegnet, getröstet und gestärkt wurde. Denn das Wesen, das er und Lukas und jene sieben Gehülfen mit ihnen da getrieben hatten, worauf wird es auch gezielt haben, als auf neue Befestigung in der Wahrheit, auf Mittheilung derjenigen geistlichen Gaben, wie sie der Herr durch seine Diener und gerne in Gemeinschaft vieler Jünger auszutheilen pflegt, auf Gründung im Glauben und Sicherstellung und Verwahrung vor

Irthümern und andern Gefahren? Und wahrlich das sind überaus theure und gnädige Bescheerungen, wenn der Herr es schickt, daß solches an uns vollbracht werden kann; wenn lebendige Glieder Jesu unter uns ihr Wesen haben und haben können, das sind Segnungen auf alle Ewigkeit; da ist ein Tag in den Vorhöfen des Herrn auch darum besser als sonst tausend, weil da ewiges und bleibendes Heil gewirkt wird, und wir dadurch wieder dem Ziel unserer Berufung wesentlich näher gerückt werden können.

2. Nun, meine Zuhörer, was können wir aus dieser einfachen Geschichte der Reisen Pauli für unser eigenes Heil, und zum Wachsthum in der Rechtschaffenheit des Glaubens für Lehre und Weisung ziehen? Was meint ihr, wenn es nemlich hieße, daß ein Engel Gottes in seiner Lichtsgestalt so herumgezogen wäre von Land zu Land, von Ort zu Ort, und so viele begierige Seelen mit seinem Gruß begrüßt hätte, wie ein Engel es kann, würde das nicht viele, die nach Zeichen und Wundern fragen, weit mehr anziehen? Und ist es doch weit etwas mehreres, wenn ein Apostel und Knecht des Herrn Jesu in der Gestalt, in welcher einst der Menschensohn auf Erden gewandelt hat, in der Niedrigkeit und Schwachheit des sterblichen Fleisches, wenn ein solcher mit dem reichen himmlischen Schatz, den er in dem irdenen zerbrechlichen Gefäß seines Leibes herumträgt, also zu den Berufenen Gottes kömmt, und sie mit seinem Gruße grüßt, mit seiner Gabe erfreut. Weil wir dies bereits schon seit viel 100 Jahren erfahren haben, darum betet jeder gut und richtig Gesinnte noch fort und fort: Schenke uns Lehrer und Hirten nach deinem Herzen. Denn es hat Gott gefallen, sein Volk auf Erden zu sammeln und zu bauen, nicht durch vollendete Gerechte aus der Höhe, nicht durch solche, die bereits zu der Schaar der Ueberwinder eingegangen sind, noch durch Engel, sondern durch in der Niedrigkeit dieses Lebens Stehende, durch solche, die selber noch in der Zubereitung zum Erbtheil der Heiligen, im Wachsthum des Glaubens stehen. Die tiefe, ewig weit zielende Ursache und Absicht davon, die Gott dabei hat, können wir für jetzt euch nicht darlegen, aber genug, wir wissen, daß es so ist, daß Gott aus den Menschen seine Knechte setzt und verordnet mit verschiedenen Aemtern, daß die Heiligen zugerichtet und der Leib Christi erbauet werde. Epheſ. 4, 13. Und wer dem Herrn mit einfältigem Herzen zugethan ist, der kann auch mehr und mehr etwas davon merken, warum der Herr es so will, daß sie, die unsrer Arbeit anver-

traut sind, nicht ohne uns, und wir nicht ohne sie vollendet werden. Darum sehet zu, meine Zuhörer, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, daß ihr dem Liebesrath des Herrn, den er durch unser Amt an euch hat, entgegengeht, und das Wort des Herrn befolget, wenn er spricht: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, aber inwendig reissende Wölfe sind.“ Sehet, es dienet auch mächtig zur Stärkung des Glaubens, wenn wir die vor unsern Augen offenbare Wahrheit erkennen, daß Gott sein Wort giebt, mit großen Schaaren Evangelisten (waren zu Paulus Zeit viele, so sind jetzt noch vielmehr); es dient zur wesentlichen Gemeinschaft der Heiligen, wenn wir's uns bewußt werden, daß der Herr so viele seiner Knechte hat, und immer wieder neue erweckt und schenkt, die an seinem Reich arbeiten, die sein großes und heiliges Werk forttreiben, mitten im Gewühle der Welt, ja daß er nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden ist. Oeffnet daher mehr und mehr Dem eure Herzen und Gemüther, was er durch sie auf diesen Wegen für Heil an euch bringen will, damit ihr erfunden werdet nicht als draußen, sondern als drinnen, mitten unter den Schaafen, von denen der Herr zu den Juden gesagt hat: „Ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stall, und die muß ich auch herzuziehen.“ O! liebe Leute, es ist eine selige Sache, ein Schaaf der Heerde des guten Hirten Jesu seyn, und noch mehr es wissen; denn dann hört man seine Stimme, man kennt ihn selbst, und wird von ihm erkannt, man lernt Ihm folgen, bekommt ewiges Leben und niemand kann solche aus seinen Händen mehr reissen.

Und darum freut sich sein unser Herz und wir trauen auf seinen heiligen Namen; denn Er ist unsere Hülfe und Schild. Und Deine Güte, Herr, sey über uns, wie wir auf Dich hoffen. Amen!

CV.

Kap. XX, 7 — 12.

Ein in den Wegen des Herrn erfahrner und erleuchteter Christ weiß, daß auch das mit zur Eigenthümlichkeit seiner

Wege im Aufbau seines Reichs (im Ganzen wie im Einzelnen) gehört, daß je und je Dinge zwischenein fallen, die gar nicht dazu zu gehören scheinen, Aergernisse seines Reichs, welche das Werk Gottes aufzuhalten und zu verhindern scheinen; und die werden seyn bis auf die Zeit, da die Vollendung seines Reichs herzugekommen ist, da er seine Engel senden wird, die alle Aergernisse seines Reichs ausrotten und die da Unrecht thun. Aber ein erleuchteter Christ weiß wiederum, daß alle solche Unfälle, Aergernisse und Zwischenfälle, weit entfernt dazu zu dienen, wozu sie gern möchten, nemlich zum Schaden, zum Aufhalt, zum Verderben, vielmehr dem, der Gott liebt, zum Besten dienen müssen, zur Förderung und Weiterbringung des Liebesrathes Gottes an uns. War ja selbst der ganze Lauf unseres glorreichen Hauptes und Vorgängers Jesus Christus so zu sagen, von Tag zu Tag von solchen Hindernissen und Creuzwegen (Querwegen) durchflochten. Denket nur schon an seine früheste Jugend, da er nach Aegypten flüchten mußte; und wie viele Aufhaltungen kommen nicht, da er sein Lehramt angetreten hatte. Einmal, da er durch einen Samaritischen Flecken reisen wollte, nahmen sie ihn nicht auf; ein andermal, da er in der Gegend der Gadarener zwei Besessene herstellte, baten sie ihn, daß er aus ihren Gränzen weichen möchte; als er in Nazareth das Reich Gottes verkünden wollte, wollten sie ihn vom Felsen hinabstürzen; weil das Volk seinen Reden begierig zugehört hatte, so kamen die Pharisäer und machten es mit Irrlehren wieder abwendig, oder verlästerten seine Wunderthaten und Zeichen — und doch wuchs unter all' diesen Hindernissen das Werk Gottes nichts desto weniger heran.

Sehet, das müssen wir fest halten; es muß uns eine ganz gewohnte Sache werden, damit wir selbst nicht das Werk Gottes an uns hindern, damit wir uns durch dergleichen Zwischenfälle den Muth und die Tapferkeit nicht rauben, oder das Gemüth verdüstern lassen, und allezeit bereit und wach seyen, den Willen Gottes zu thun, um Frucht zu bringen in Geduld. — Laßt uns dies jezt in Mehrerem lernen aus der Geschichte unseres Textes von dem, was sich unter dem Gottesdienst der Jünger zu Troas mit jenem Jüngling ereignete. Und dazu wollen wir

I. den Gang des Ereignisses recht ansehen, um dann
II. die heilsame Lehre der Wahrheit für uns zu gewinnen, welche der Geist Gottes darein gelegt hat.

Und dazu wollest Du, o Herr, Du treuer Gott, uns die Gnade Deines Geistes schenken. Decke uns mit dem Schild Deiner Gnade, daß wir, obgleich wir es nicht werth sind, die Dinge Deines Reichs weder zu reden noch zu hören, dennoch um Deiner reichen Güte willen etwas empfangen zum ewigen Leben.

1. Während des Aufenthalts des Apostels in Troas, wo er mit seinen Gehülfen sieben Tage sein Wesen hatte, ereignete sich noch in der letzten Nacht etwas, das dem Werke des Herrn daselbst leicht einen übeln Namen vor der Welt hätte machen und den Jüngern allerlei Schweres (unverschuldeten Druck) hätte zuziehen können, wenn nicht die Hand Gottes die Sache gewendet und herrlich hinausgeführt hätte. Wie zu Ephesus, zu Corinth, zu Athen, Beroen, Thessalonich und allen andern Orten, wo das Reich Gottes wirklich hereinzubrechen begann, allerlei Creuz, Noth und Verlegenheit den Gläubigen zugleich folgte als nöthige Beigabe zu der erhaltenen reichen Gnade, so geschah es auch hier zu Troas und zwar diesmal nicht durch die Hand der Menschen; die sieben Tage der Freuden des Heils durften nicht vergehen, ohne daß etwas Ungerades dazwischen fiel. Aber wie an all' jenen andern Orten, so half auch hier der Herr gar bald aus aller Noth heraus denen, die ihn liebten. Paulus war nemlich am siebenten Tage enschlossen, des folgenden Tages weiter zu ziehen (denn Ostern war schon vorbei und auf Pfingsten sollte er in Jerusalem seyn), daher nahm er noch alle Zeit zusammen, um auf dem Erndtefeld zu Troas zu arbeiten, was er konnte. Es kamen noch des Abends alle Jünger zusammen, um mit Paulus das Abendmahl zu halten; und weil Paulus vermuthlich zum letzten Male ihnen predigte, und bei ihnen große Aufnahme und Empfänglichkeit, bei ihm große Willigkeit dazu war, so verzog er das Wort bis um Mitternacht. Wenn eben eine Zeit, eine Stunde der Gnade vorhanden ist, wie hier der Fall war, die man nicht voraus weiß und die nicht in unserer Macht steht, so muß man zugreifen; da darf man sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen, man muß schöpfen und dem Strom des Heils freien Lauf lassen. Es ist ohne anders eine Zeit der Gnade, wenn ein solches Verlangen nach dem Wort des Lebens vorhanden ist. — Denn wiewohl es auch hier (in geistlichen Dingen) nach dem Maaß geht und auch da alles sein Ziel hat, so ist es doch weit ein Anderes,

als in den irdischen Dingen. Und hier, mein Zuhörer, der du schon geschmecket hast das gütige Wort Gottes, prüfe dich, hast du einen solchen Hunger, ein so starkes Verlangen nach dieser Speise? Und ist es nicht eine Schande, wenn das Verlangen nach irdischer Speise grösser und häufiger ist, als nach der Nahrung der Seele? Nun hier zu Troas, waren sie nicht so bald satt daran, sonst hätte Paulus das Wort nicht bis um Mitternacht verzogen. — Und das war gewiß ein gottgefälliges Werk, darüber war gewiß Freude im Himmel. Aber was geschah auf einmal mitten in diesem rechtschaffenen Gottesdienste, da jene Jünger des Herrn in jedem Sinn am besten daran waren? Es heißt: „Es waren viel Fackeln auf dem Söllner, da sie versammelt waren. Und ein Jüngling, mit Namen Eutychus, saß am Fenster und sank in einen tiefen Schlaf, dieweil Paulus so lange redete und war vom Schlafe überwältigt und fiel herunter vom dritten Söller und ward todt aufgehoben.“ Man kann sich die Bestürzung denken, in die die ganze Versammlung gerieth und die Verlegenheit, in der die guten Leute waren, wenn das auskomme unter die, die draussen sind. Da mußten sie lernen und erfahren, daß ein jeder Gläubige und wenn noch so treulich Jesu Nachfolgende, eben noch in der Welt ist, umgeben von mancherlei Gefahren; daß bei dem Werk des Herrn immer wieder allerlei dazwischen tritt; daß wir mit Geduld nach dem ewigen Leben zu trachten haben; daß ein Gläubiger kein Träumer oder Genüßler werden darf; daß man immer wieder zu verspüren bekomme, es gehe durch Kreuz und Trübsal zum Reich Gottes ein; daß aber der Herr dabei sey mit seiner Hand und jegliches Kreuz uns zum Besten zu wenden wisse, daß er aus jeglicher Noth errette und uns durch die Hülfe und Errettung immer zu grösserer Freude und Erquickung führe. Denn Paulus, der in diesen Wegen vielerfahrene Apostel, war deshalb unverzagt und eilte zu thun, was zu thun war; er gieng hinab, fiel auf den Knaben, und sprach: „machet kein Getümmel, denn seine Seele ist noch in ihm.“ Der Knabe ward für todt aufgelesen und wäre nicht mehr zum Leben gekommen, wenn nicht der Apostel dieses volle Gefäß himmlischer Kraft, dessen Seele und Leib von dem Leben aus Gott in sich hatte, das bereits sich ablösende Band der scheidenden Seele durch Gottes Gnade wieder an den Leib gebunden hätte. Aber so wollte der Herr zeigen, daß er, derselbe, der dergleichen unerwartete Zufälle den Seinen schickt, es zugleich auch sey, der helfen könne und wolle, und daß seine Auserwählten alle-

zeit, in Freud und Leid, in Wohlfahrt und Ungemach an ihm hangen und an ihm nicht verzagen, ihm auch in Todesnoth trauen sollen. Da Paulus eben so schnell, als dieser Zufall gekommen, auch darinn beruhigt war, machte er auch nichts weiteres mehr aus der Sache, gieng hinauf und brach das Brodt (hielt Abendmahl mit ihnen) und aß und redete viel mit ihnen, bis der Tag anbrach. Dieser Vorfall hatte nur dazu gedient, ihre Herzen noch weiter wacker zu machen, um sich an der Herrlichkeit des Herrn, an den sie gläubig geworden, an seiner treuen und verborgenen, aber allezeit bereiten und den Seinen gegenwärtigen Macht zu erlaben und ihres Glaubens sich zu freuen. Denn es heißt: sie brachten aber den Knaben, und wurden nicht wenig getröstet. Sehet, man muß alles zusammennehmen; sie hatten nicht allein Freude über dem wiederbelebten Jüngling, sondern auch über diesem handgreiflichen Thatbeweis von der Gewißheit der Hülfe des Herrn; sie sahen es wieder, wie wahrhaftig und zuverlässig sein Wort ist, und wurden gleich belohnt für ihr eifriges Verlangen nach der Erkenntniß seines Heils. Das alles zusammen wirkte eine ungemeine und tiefe Freude unter ihnen bis an den hellen Morgen.

2. Sehet also, meine Zuhörer, wie ganz menschlich es zugehet bei dem Aufbau des Reiches Gottes, wie menschlich und göttlich zugleich; da ist nicht nur ein innerliches Wirken, man muß auch äußerlich daran, Gott wirkt von innen und von aussen. Wie schnell wurden sie hier aus ihrer Andacht, aus ihrer innern Beschäftigung unter der Anhörung der Predigt Pauli herausgerissen in das äussere, in das gewöhnliche Leben durch den, der ihnen beides bereitete. Und so geht es immer bei denen, die zu den wahren Schaafen Jesu gehören, die ihm folgen, ihm nicht aus der Schule laufen und durch eigenwilliges Machen seinen Rath verhindern oder gar vereiteln an ihnen; was sie von ihm empfangen, das müssen sie gleich im Leben anwenden; da schickt er ihnen eines ums andere, woran sie ihren Glauben bewähren, ihr Licht anwenden und ihre Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn üben können. Wie kann daher der Glaube wachsen, wenn einer diese Schule des Herrn flieht, wenn er es immer will herrlich haben und sich an allem stößt, wenn es nicht geht nach seinem Gutdünken, wie kann da einer lernen und weiter kommen. Ja wachsen kann er so am Eigensinn und an der Selbstliebe, an der Liebe zu seinem sündlichen Fleisch. Nein, meine Zuhörer, ein Glied des Reichs Gottes muß wacker und nüchtern seyn und sich auf alles

gefaßt machen, es muß sich nicht zu hoch oder zu edel oder zu zart halten für allerlei gewöhnliche Zufälle und Erfahrungen, es muß frisch daran auch an das, was ihm am sauersten vorkommt, oder wider sein Dünken ist, wenn man nur sieht mit geradem Blick, daß es der Wille des Herrn ist. Und da kommt man auch zu etwas, auf den niedern gemeinen Wegen, die der Herr uns selbst vorangegangen ist, der treue Führer; da gehts von Kampf zu Sieg, von Leid zu Freud, von Schwachheit zu Kraft, vom Absterben am Fleisch zum Aufleben des inwendigen Menschen, und das immer mehr, daß man seines Glaubens immer gewisser, darum auch immer froher wird. In der Demuth empfängt man das Heil Gottes, den Demüthigen giebt Gott Gnade. Und darum, ihr Lieben, lernet euch schicken in die wunderbaren Wege Gottes; gehet aus von der Welt inwendig in euere Herzen, ziehet an den Herrn Jesum, aber entziehet euch nicht von den Menschen in der Welt; so werdet ihr erleben, wie wohl man es hat in Christo und wie denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Amen!

CVI.

Kap. XX, 13 — 21.

Aufmerksamkeit, meine lieben Zuhörer, Aufmerksamkeit nehme ich je und je bei einem großen Theile von Euch wahr, so lange wir hier die Geschichten und Thaten der ersten Orte des Heils betrachteten; und das ermuthigt mich von Zeit zu Zeit um damit fortzufahren. Es ist auch in der That aller Aufmerksamkeit, ja aller Beobachtung und der ernstlichen Erwägung werth — um zu erkennen, wie der Herr nach seinem vollbrachten Werk und seiner Auffahrt in den Himmel seine Gemeinde (zum Wunder der Zeiten) mitten in der Welt gepflanzt und gegründet hat; wie der Grund gelegt wurde zu dem Bau seines auserwählten und geheiligten Volkes, zu dessen Mitgliedern auch wir berufen sind, daß auch wir mit erbauet werden sollen auf denselben Grund der Apostel und Propheten zu einer Behausung Gottes im Geist. Sie, jene erste apostolische durch Gottes Wunderhand aufgerichtete Kirche Jesu Christi, ist ja, ob sie gleich alle nicht mehr auf Erden sind, sondern droben, dennoch auch jetzt noch unser aller Mutter; wir sehen

da den Fels an, daraus wir gehauen sind, und des Brunnens Gruft, daraus wir gegraben sind (Esaj. 51, 1.). Wir sehen und lernen daraus auch, wie der Herr verfährt mit der Erbauung seiner Kirche; wie dies nicht ein menschliches oder weltliches Werk, sondern ein Geistes-Werk ist; wie das Reich Jesu nicht von dieser Welt ist, nicht gebunden an einen Ort oder Land oder Volk. Denn jene ausgedehnten Länderstrecken mit ihren Völkern, die zu der Apostel Zeit und noch einige 100 Jahre nachher den Segen einer Gemeine Christi reichlich empfangen und genossen hatten, sind jetzt allesammt Orte und Lande, die in Finsterniß und Todesschatten sitzen; — wir sehen also, daß das Vorhandenseyn des evangelischen Segens und Lichtes in einem Lande die Fordauer desselben auf die Zukunft nicht gewährleistet, daß seine Leuchte kann wieder weggenommen und wo andershin versetzt werden, weil sein Reich nicht von dieser Welt ist, weil wir nicht äusserlich nur, sondern dem innern Wesen und Geist nach, mit unserm Herrn und Haupte im Himmel vereinigt seyn müssen. Und so lasset uns, nun in dieser heiligen Wahrheit noch weiter gegründet zu werden, fortfahren, und

I. jetzt das vorgelesene Stück der Reise Pauli, der nach Jerusalem eilte, wie auch den Anfang seiner väterlichen Unterredung mit den Aeltesten zu Ephesus im Näheren mit einander ansehen, und

II. dann die daraus zu erhaltende Nutzanwendung machen.

Und dazu, o Herr, verleih uns Deines Geistes Gnade, und laß uns im Licht Dein Licht ersehen, auch dieß Dein Gotteswort recht zu verstehen. Amen!

1. Nachdem Paulus im Troas, um alle Zeit noch zusammenzunehmen, die ganze Nacht durch mit den dortigen Jüngern zugebracht hatte, sie zu stärken und zu erbauen, und das Abendmahl mit ihnen gehalten, nahm er des Morgens seinen Abschied und zog mit seinen Gehülfen weiter. Er selbst nahm den Weg zu Fuß bis Asson (einer Seestadt) und die andern schickte er zu Schiff voraus. Diese Verordnung hatte jedenfalls seine Absicht auf den Dienst am Werk des Herrn. In Asson schlug der Apostel wieder zu ihnen; von da giengs nach Myti-

lene, einer Insel, von da nach Chios, dann nach Samos und endlich nach Milet. Und hier ließ Paulus die Aeltesten von Ephesus zu sich kommen. Er war mit Fleiß bei Ephesus vorbeigefahren, weil es ihn zu lange aufgehalten hätte, er wollte nur mit den Stellvertretern dieser geliebten Gemeinde, den Vorstehern, noch seinen letzten Abschied machen in Kürze und was er für sie auf dem Herzen hatte, ihnen übertragen, denn er trieb nach Jerusalem auf's Pfingstfest, wiewohl er wußte, daß seiner daselbst Trübsal und Leiden warteten. — Dies ist nur eine ganz gedrängte Erzählung dieses Stücks aus den apostolischen Arbeiten dieses Knechtes Gottes, und es wird nur kurz gemeldet, wie er von einem Orte zum andern gezogen sey. Aber diese Orte sind eben darum merkwürdig, daß der Apostel Jesu Christi, des Herrn der Herrlichkeit, dahin gekommen ist; und wenn er sich mit den Seinigen auch nur einen halben Tag oder über Nacht da aufgehalten hat, so läßt sich leicht denken, daß er nicht vergeblich da gewesen seyn wird; und gesezt, er hätte sie auch nur im Vorbeigehen in sein Gemüth und Seele aufgenommen, nur mit seiner blossen Gegenwart und Persönlichkeit durchgezogen, so war das für alle diese Orte von grosser Bedeutung. Das Leben seiner Heiligen ist werth geachtet vor dem Herrn, viel werther als vor den Menschen; und auch die blosse Durchreise Pauli geschah nicht ohne Leitung des Herrn. Die Fäden (die Geistesfäden) wurden gezogen, an denen hernach durch andere das Werk des Herrn weiter ausgesponnen wurde. Denn sehet, es ist ein Unterschied, ob irgend eben ein Mensch, oder aber ein im Reichsinteresse stehender Knecht Jesu Christi, der sich mit seinem ganzen Leben ohne allen Vorbehalt seinem Dienste übergeben hat, der Tag und Nacht in seinem Dienste steht, wie der Soldat im Feld stündlich im Dienst seines Monarchen, ja ob ein so auserwähltes Rüstzeug, wie Paulus war, ob ein solcher Streiter Jesu Christi, mit so viel Gaben und Erkenntniß vom Rath des Herrn durch eine Einwohnerschaft von Menschen nur hindurchziehe oder über Nacht verweile; das ist für einen solchen Ort oder Land von Folgen, wenn auch nichts davon auf der Stelle offenbar wird, wie etwa zu Troas oder zu Sarepta, da Elias den Sohn jener Wittwe erweckte. Ein Knecht des Herrn weiß immer, wo er ist und in wessen Dienst er steht; er denkt, sinnet, betet, arbeitet im Geist für des Herrn Reich mit Bezug auf den Ort, an welchem er sich befindet. Und darum stehen diese Werke Gottes auch hier aufgeschrieben und werden am Tage, der alles klar machet, noch völlig offenbar

werden. Es hat sich aber bald nachher etwas daselbst gezeigt, indem in all jenen Städten seiner Zeit das Licht des Evangeliums aufgegangen ist. Nun so viel von diesem Durchreisen Pauli. Wir begegnen aber hier weiter einer ebenfalls nur kurzen Verhandlung Pauli mit den Aeltesten von Ephesus, die er im Vorbeigang ansprach, welche aber von grosser Bedeutung ist. Der Apostel hatte drei Jahre unter ihnen gearbeitet, und also dieses beträchtliche Stück seines vor Gott werthen Lebens ihnen gewidmet, und jetzt wußte er, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden, und vermachte daher, wie ein sterbender Vater, ihnen noch seinen letzten Willen. Er nahm die Aeltesten zu Zeugen seiner Arbeit unter ihnen, und wohin er gezielt, was er eigentlich gewollt und gesucht habe bei ihnen. „Ihr wisset, sprach er, von den ersten Tagen an, da ich bin in Asien gekommen, wie ich allezeit bin bei euch gewesen und dem Herrn gedienet und mit aller Demuth und mit vielen Thränen und Anfechtung, die ich erduldet habe von den Juden, so mir nachstellten.“ Er konnte sich auf sie als seine Zeugen berufen, wie er aufrichtig bei ihnen gewandelt habe, wie er nicht das Seinige gesucht, mit all' seinem Wirken nicht sich selbst gelebt habe, sondern dem Herrn Jesu gedienet, nemlich an seinem Reich, am Evangelio, mit dem Bemühen, ihre Seelen zu gewinnen, das Heil, das er der Welt gebracht, als sein Werkzeug durchs Wort ihnen zuzuwenden; wie er dies mit aller Demuth und Einfalt gethan, wie ihn dies Werk viel Thränen gekostet habe, und er sich nicht habe ermüden oder abschrecken lassen durch die Anfeindungen, Hindernisse der Juden, die sie ihm immer in den Weg gelegt hatten. Und das wollte ihnen Paulus zum Aufbehalten geben, nicht um seines Ruhmes willen, sondern damit sie den rechten und göttlichen Ursprung ihrer Gemeinschaft am Evangelio immer im Auge behielten. Und das ist wohl ein rechtes Werk des Herrn, wenn gleich durch Menschen getrieben, wenn der, der das Werkzeug dazu ist, in der Anfechtung aushält, nicht krumme Wege einschlägt, oder weich und matt wird, sondern mit festem Glaubensmuth und Hinblick (nicht auf sich oder seine Kraft, sondern auf den Herrn,) fortfährt. Denn selig ist der Mann, sagt Paulus, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr verheissen hat allen, die ihn lieb haben. Paulus war ein treuer Arbeiter, er hatte ihnen nichts verhalten, was da nützlich ist, förderlich zum ewigen Leben, das er nicht verkündiget hätte und gelehrt, öffent-

lich und auch sonderlich. Gott will, daß das Evangelium seines Sohnes, die Botschaft der Gnade, ungeachtet der grossen Unwissenheit der Menschen nach seinem ganzen Umfang verkündet werde — die grossen Dinge seines ewigen Rathschlusses und seines Reiches, von denen mancher denken möchte, wie werden das die Leute verstehen, sie sind zu irdisch dazu — der Herr hat es befohlen, daß es ausgestreut werde auf dem Acker der Welt — („was ich euch heimlich sage in's Ohr, das predigt auf den Dächern"). Und das hatte der Apostel gethan: er fürchtete weder Spott noch Feindschaft, noch List und Nachstellung oder die Ungeneigtheit der Menschen; er wollte eben Gottes Befehl vollführen und bezeugte das deßhalb, beides den Juden und den Griechen. Und was denn? Worauf kam denn die ganze Summe seiner Lehre und Verkündigung heraus? Busse zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, als das einzige, aber sichere Rettungsmittel der Seelen der Menschen. Das bleibt uns übrig, wenn wir wollen gerettet werden: Busse oder Bekehrung zu Gott, ohne welche niemand bestehen wird in dem Gericht, das über alles kommt; daß wirs also nicht darauf ankommen lassen, sondern bei Zeiten, weil es uns noch verkündet und der Friede angeboten wird, glauben an den Herrn Jesum Christum, in welchem Gott alles beschlossen hat, durch den die Sünde versöhnt, Gerechtigkeit gebracht und rechtschaffenes Wesen aufgerichtet wird. Es handelt sich nicht um Gesichte und Gaben oder selbsterwählten Schein der Heiligkeit, sondern um Bekehrung zu Gott und um das, daß man glaube an den Herrn, ihm seine Seele befehle, unter seiner Hirtenhand wandle durch dieses Thal der Thränen, und sich reinige durch ihn je mehr und mehr und also bereitet werde, in sein Reich einzugehen. Um das handelt sich's, liebe Seele, und das war's, worauf der Apostel bei den Ephesern gezielt hatte.

2. Und das ist es auch, meine Lieben! worauf der Zweck meiner Arbeit unter euch geht; ich bin bei meinem Gewissen überzeugt, daß ich nicht etwas anders suchen möchte unter euch, als daß ihr durch das Wort der Wahrheit zur Busse und zum rechtschaffenen Glauben an unsern Herrn Jesum Christum möchtet zubereitet werden; daß ihr möchtet zur Rettung eurer Seelen ausgeschieden werden aus der Menge Menschen, die heutzutage sich Christen nennen und mit nichten Christi Glieder sind. Es hat vor nicht langem jemand zu mir gesagt: er wisse wohl, worauf ich ziele; allein ich fürchte er weißt es nicht; er sieht vielleicht nur eine menschliche gute Meinung, aus der ich die-

sem oder jenem Guten aufhelfen möchte. — Das ist es nicht; es ist Ernst, ich will nicht irgend eine tiefsinnige oder geistreiche Lehre aufbringen, sondern das, was unsere seligen Vorfahren, die im Glauben standen, errettet hat; das was alle Menschen aus allen Zeiten und Orten allein selig machen kann: die Bekehrung von der Gewalt der Sünde und des Satans zu dem lebendigen Gott, und dem Glauben an Jesum Christum. Das will ich denken, reden, treiben, so lange ich lebe, weil ich weiß, daß es kein anderes Heil giebt. Wir haben nichts Irdisches und Vergängliches an dem Herrn zu hoffen, sein Reich ist nicht von dieser Welt, obgleich bereits in derselben; er verheißt uns seinen Schutz, seine Hülfe und daß wir ja freilich die Nahrung und Kleidung haben sollen, die wir noch in dieser irdischen Wallfahrt haben; aber wir sollen auf ihn trauen und nach seinem Reiche trachten, um reich zu werden an den himmlischen Gütern, die bei ihm sind, die nicht auf der Erde wachsen, sondern droben sind und herabkommen auf die, die ihn lieb haben, ihm treulich nachfolgen. So laßt uns denn mit einander die angebotene Gnade annehmen und bewahren, und in ihr stehend und wandelnd dem herrlichen Ziel entgegen gehen, das uns vorhält unsere himmlische Berufung in Christo Jesu! Er sey gelobt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

CVII.

Kap. XX, 22 — 27.

Diese ganze Abschiedsrede des Apostels von den Ephesern (18 — 35 Vers), läßt euch einen Blick thun in den Beruf und die Arbeit eines Dieners des Evangeliums, in die Lasten, die er hat, in seine Leiden und Freuden, mit einem Wort in seinen ganzen Stand. Und es steht euch, meine Lieben! auch wohl an, je zuweilen einen solchen Blick zu thun, und anzusehen das Amt der Gnade Gottes, damit es euch desto leichter werde, zu erkennen die, so an euch arbeiten im Wort und in der Lehre. Sehet nur einmal das Stück seiner Last an, daß er dem Urtheil aller bloßgestellt und preißgegeben ist. Denn ist das schon ein jeder Christ, daß ihn die Welt mit richterischen Augen ansieht, wie vielmehr ein öffentliches Werkzeug des Evangeliums?

Da sind so viele Augen auf ihn gerichtet und belauren ihm so zu sagen jeden Schritt und Tritt, den er thut. Sehet nun an, wie es in dieser Hinsicht ihr und unser aller Herr und Haupt hatte. Jeden Tag hat er sich dem Urtheil der Welt unterworfen, und ließ sich die Weisheit selbst rechtfertigen von ihren Kindern. Wenn er aß und trank wie ein anderer Mensch, so sagten sie: sehet wie ist der Mann ein Fresser und Weinsäufer und der Zöllner und Sünder Geselle? Als er einmal in eines Pharisäers Haus mit ungewaschenen (aber innwendig reinen nnd heiligen Händen) aß, und wohl wußte was er that, nahmen sie es ihm hoch auf. Wenn er am Sabbath sich einer Tochter Abrahams erbarmte, und sie gesund machte, so hiessen sie ihn einen Sabbathbrecher. Hatte er am Werktage wohl gethan, so urtheilten die Pharisäer und lästerten, indem sie sagten: „er treibt die Teufel aus durch den Obersten der Teufel.“ Wenn seine Jünger nicht fasteten, wurde es ihm zum Vorwurf gemacht. Ein andermal urtheilten sie: es glaubt ja keiner der Obersten an ihn, sondern nur das Volk, das im Bann ist. Haben sie es dem Hausvater also gemacht, wie vielmehr werden es seine Hausgenossen also haben. Und das wissen sie auch wohl, daß der Jünger nicht über seinen Meister ist, und schiken sich auch gerne und willig darein.

Aber was meinet ihr, das einen treuen Diener unter solchem beständigen Richten aufrecht erhalte, und ihm die nöthige Freudigkeit schenke? Wenn er weiß, daß das alles zu seinem Beruf gehöre, daß unter allem dem das Werk des Herrn eben doch seinen Fortgang hat, und er gewiß ist, das Amt seines Gottes gethan, und sich als einen Diener Gottes bewiesen zu haben. Sehet, darinn war Paulus der Apostel fröhlich und getrost, das war's, was er vor den Aeltesten zu Ephesus mit Freude bezeugte. Und so lasset uns seine Rede

I. in genauere Erwägung und Betrachtung ziehen, damit wir
II. ein jeder in seinem Stand dem Vorbild der Apostel nachwandeln mögen.

O Herr gieb uns Gnade, daß auch dies Wort uns dazu helfe, Deinen Weg und Dein Werk zu erkennen, das Werk, das Du auch unter uns hast, damit wir uns desto eher Dir hingeben, Dich wirken zu lassen in unsern Herzen durch Deinen Geist. Amen!

1. Man kann leicht denken, als der Apostel von der ihm durch die Arbeit dreier Jahre so nahe angelegenen Gemeine zu Ephesus Abschied nahm, da ward sein Gemüth mannigfaltig bewegt. Wie einem Sterbenden, der nicht in Sünden dahin fährt, noch der ganze Lauf seines Lebens in gedrängter Kürze sich darstellt, so stellt sich bei einem treuen, abscheidenden Diener des Evangeliums noch einmal der ganze Lauf seiner Arbeit seiner Seele dar, und er schließt gleichsam die Rechnung. Freilich ist nur von der Rechnung die Rede, die er mit seinen Anvertrauten macht, mit den Menschen, nicht von der vor dem Herrn, denn da macht er keine Rechnung, wie Paulus anderswo sagt: ich richte mich selbst nicht, der Herr ist es, der mich richtet, und der wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. So hatte es denn Paulus nur mit den Menschen zu thun, an denen er gearbeitet, denen er gedient und sich für sie aufgeopfert hatte. Er legte ihnen noch einmal die ganze Summe seines Werkes, der Lauterkeit und der Absicht desselben, vor, und knüpfte damit auf's neue und noch fester das auch in der Abwesenheit noch fortdauernde Band der Gemeine mit ihnen; darum entdekte er ihnen auch die Ursache seines Abschieds von ihnen, damit sie darinn die Hand des Herrn erkennen, erkennen, daß er dessen Diener sey, und in seiner Anwesenheit bei ihnen, wie in seinem Scheiden, nur den Willen des Herrn als sein williges Werkzeug thun „Und nun siehe: ich, im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weis nicht, was mir daselbst begegnen wird; ohne daß der heilige Geist in allen Städten bezeuget, Bande und Trübsal warten deiner daselbst.“ Er zeigte ihnen also seinen weitern und folgenden Lauf an, wie er aber Gottes bestimmten Rathschluß nicht wisse. Nur das wisse er, daß der Geist in allen Gemeinen auf Trübsal deute, die auf ihn warte. Er stellte sich also auch als ein treuer Diener Jesu Christi dar; er ergab sich willig und mit Freuden, darinn ganz seinem Herrn vertrauend; er betrachtete sich schon als gebunden im Geist; wie er sich immer als ein Gebundener Jesu Christi ansahe, als ein durch den Bund der Liebe dessen, der für ihn und für uns alle gestorben ist, Christi Jesu und seinem Dienst Angehöriger, ihm zu leben und zu sterben; so noch viel mehr jetzt, da der Geist auch von äussern Banden um Christi willen weissagte. Er war bereit, sich nicht allein binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens willen des Herrn Jesu. Aber diese Gebundenheit, dieser freiwillige Uebergang an den

Herrn in seinem Gehorsam und zu seinem Dienst, ist nicht allein der Weg zur Freiheit, es ist im Grunde selbst schon Freiheit. Man ist frei und los von sich selbst, von den Banden der Sünde und der Eigenheit, von dem Joch des tyrannischen Weltdienstes; und Jesu Gefangener seyn, nicht mehr anders können, als ihm leben, ihm sich selbst zum freiwilligen und Gott angenehmen Opfer dargeben, das ist Freiheit. Denn es ist niemand so gebunden, d. h. ihm so ganz und gar ergeben und verpflichtet, als der, der es freiwillig ist, der sagen kann: nicht ich, Herr, kann mich dir zum Opfer bringen, deine Liebe und Erbarmen, mit der du dich auch für mich dahingegeben, ist es, das mich überwunden; ich bin dein. Und darum konnte Paulus jener, nur für den Menschen trüben Aussicht mit Freuden entgegen geben und sagen: Aber ich achte der keins; ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Sehet also, er wollte nicht auf halbem Wege stehen bleiben, er wollte sich's nicht rauben lassen, seinen Lauf gar zu vollenden, und zwar wie er ihn angefangen hatte, das ist — mit Freuden. Er wußte ja schon im Anfang die allen wahrhaftig Gläubigen geltende Regel, daß sie durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen; es ist ja nun einmal nicht der breite, sondern der schmale Weg des Gehorsams und der Selbstverläugnung, der zum Leben einführt. Er wußte, daß es zum Lauf eines Christen, zumal eines Apostels gehöre. Das Amt, das er empfangen hatte, das köstliche theure Amt zu bezeugen, das Evangelium von der Gnade Gottes, das wollte er gleichfalls nicht fahren lassen, sondern diese besondere Gnade (denn es ist eine) behalten bis an's Ende. Nun diesen Theil seines ihm noch bevorstehenden Laufs, wie auch seine Gesinnung dabei, seine Freudigkeit und Entschlossenheit dazu, wollte er den Ephesern beim Abschied noch mittheilen, damit sie bestimmt wissen, sie werden ihn nicht mehr sehen in diesem Leben, und er habe seinen Auftrag an sie verrichtet. „Siehe ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, ihr alle, durch welche ich gezogen bin und geprediget habe das Reich Gottes.“ Aber zugleich bezeugte er ihnen, daß er mit gutem Gewissen scheide, daß er den Willen des Herrn ohne Rückhalt vollzogen, und alles an ihnen gethan habe (ohne sich zu schonen, ohne Furcht), was dazu gehörte, um sie aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Tod zum Leben, aus dem Elend der Sünde zum Antheil

an der herrlichen Gnade Christi zu bringen. Darum bezeuge ich euch, fährt er fort, an diesem heutigen Tag, daß ich rein bin, von euer aller Blut, denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte allen den Rath Gottes. Er setzte also die Erfüllung seines Auftrages an sie vornehmlich in die treue Verkündigung des ganzen Rathes Gottes. Mancher wähnt, dies sey ein Leichtes; aber ein solcher soll es einmal versuchen; es braucht mehr als Menschen haben, es braucht viel Hülfe und Beistand Gottes, viel Gnade und Licht, viel Stärkung zu stets neuem Muth. Das Zeugnuß von der Wahrheit Gottes (das in Christo Jesu ganz geoffenbaret ist) ist ganz ein anderes, als schöne Reden halten, die der Welt gefallen, und den Menschen gefällig sind, oder als ein eigen (wie geistlich scheinendes) Gedicht und Gemächt den Leuten verkündigen, da einer nur hingebt, wie es ihm beliebt, und nicht für den Riß steht. Der Acker ist die Welt, auf dem der Saame des göttlichen Wortes soll ausgestreut werden, und nicht dieses oder jenes Mittel. Und wie die Sache der Verkündigung des ganzen Rathes Gottes keine leichte ist, so ist auch ihr Zweck ein hoher; nemlich, die Seligkeit der Menschen durch den Glauben, und der Glaube kommt aus der Predigt. Das Wort, sagt der Apostel, das unter euch verkündiget wird, das kann eure Seelen selig machen. So viel hängt also an dem Zeugniß des Wortes Gottes für einen jeden, der es aufnimmt. Durchs Wort, nebst dem Geist, sammelt, stärkt, erbaut, belebt, erleuchtet, leitet und tröstet der Herr seine Gemeine; und doch achten viele die Verkündigung so gering, so gar gering. Merket daher, warum Paulus in seinem Abschied so viel Gewicht darauf legte: ich bin unschuldig von euer aller Blut, ich habe euch den ganzen Rath Gottes verkündiget.

2. Und nun liebe Zuhörer, es sind auf den heutigen Tag wohl 7 Jahre daß ich die Gnade und die Ehre habe, unter euch zu dienen am Evangelium. Ich habe euch auch den Rath Gottes nicht halb oder verstümmelt und nur das davon, was mir beliebte, sondern ganz und unverholen verkündiget, trotz des Uebelnehmens Mancher. Ich darf öffentlich sagen: wir fälschen Gottes Wort nicht, meiden auch heimliche Schande. Ich habe nicht lauter Freude und Angenehmes dabei erhalten, sage das aber nicht um zu klagen oder euch zu betrüben; denn ich suche das auch fernerhin nicht, sondern weiß, daß das mit zu dem Lauf eines Evangelisten gehört, der euch mithelfen und mitdienen muß am Werk des Herrn. Mir ist genug, wenn mich nur der Herr

in dieser Gnade erhält und bewahrt, daß ich sein Gebundener im Geist seyn darf, und also fernerhin auch den Rath Gottes zu euerer Seligkeit ganz und unverfälscht (nicht nach der Menschen Gutdünken, sondern nach Gottes) zu verkündigen; daß er mir Kraft und Geist schenke meinen Lauf und mein Amt einst mit Freuden zu vollenden — Und so wünsche ich, daß ein jeglicher unter euch auch also gesinnet sey; daß wer irgend den Herrn Jesum lieb hat, in dem Bekenntniß seines Namens durch Wort und Wandel treu sey, und wie der Apostel der keins achte, was etwa Unangenehmes und Schweres damit verbunden ist; daß er erwäge, wie viel davon abhängt, daß man das Licht nicht unter den Scheffel stelle, sondern auf den Leuchter, daß es leuchte allen die im Hause sind, ja leuchte hinaus bis auf die Strassen. Es kommt nicht auf den Erfolg an, sondern auf das, daß wir das Unsere thun und Christi Namen bekennen vor den Menschen; was daraus erfolgen soll, nach dem Rath des Herrn, das wird schon kommen.

So laßt uns also mit einander, jedes nach seinen Umständen, immer zunehmen in dem Werk des Herrn, auf daß wir auch mit einander unsern Lauf vollenden mit Freuden. Amen!

CVIII.

Kap. XX, 28 — 31.

Von verkehrten Lehren also, und von Leuten, die solche herumbieten, redet hier Paulus zu den Aeltesten von Ephesus — von Irrlehren, die zuvor nicht gewesen sind, und erst nach seinem Abschied aufkommen würden. Man könnte fragen: wie wußte das der Apostel voraus? Ebenso wie er als ein zum Reich Gottes geschickter Schriftgelehrter viel hundert anderes voraus wußte, was den Gang und Verlauf, die Gestaltung und Schicksale des Reichs Gottes auf Erden betrift. Der Herr hatte es ja gleich Anfangs, da er die Geheimnisse des Himmelreichs in Gleichnissen aussprach, gelehrt (Matth. 13, 24 ff. v. 36 ff.), daß wenn und wo der gute Same des Wortes ausgestreut werde, der Feind oder der Arge durch seine Werkzeuge neben denselben, ja zwischen denselben hinein, den Unkrautssaamen säen werde.

Und das hat der Herr nicht umsonst gelehret, sondern zur Warnung, daß man sich in acht nehme. Denn es liegt so viel daran, daß als Grundursache aller Sünde und Laster und alles Verderbens, eben der Unkrautssaame, das ist das Wort des Irrthums und der Lüge, anerkannt werde. Keine Verirrung entsteht auch anders, als daß einem zuvor das Wort der Wahrheit verdächtiget und der Irrthum, die baare Lüge, beliebt gemacht worden ist, und er sie angenommen hat. Der Feind weiß, daß er über keinen eine Macht bekömmt (wenn er sie nicht schon hat), wenn er ihn nicht zuvor vom Wege der Wahrheit, vom Glauben abbringt; er hat sein Werk nur in den Kindern des Unglaubens; er herrschet nur in der Finsterniß dieser Welt.

Daher sehet, wie wichtig es ist, daß wir uns davor hüten, daß wir wach und nüchtern seyen, um die Wahrheit vor dem Irrthum zu unterscheiden, daß wir angelegentlich den Herrn darum anrufen, daß er uns bei der reinen, unverfälschten Lehre erhalte.

Demnach lasset uns die Ermahnung des Apostels, die er deßwegen an die Aeltesten der Epheser gethan hatte

I. in genauere Erwägung ziehen, und dann
II. vernehmen, wie wir sie uns zu Nutz machen sollen.

Und Du, o getreuer Erzhirte, Herr Jesu! laß uns einen Blick thun in Dein Werk, das Du durch Deine Knechte auf Erden verrichtest, daß wir Deine Güte und Wahrheit darin erkennen, und geschickt werden, Deiner Hand zu folgen, die zum ewigen Leben führt. Amen!

1. Der Apostel hatte zu Ephesus ein schönes Ewigkeitswerk aufgerichtet, darin, daß durch seinen Dienst in so vielen Seelen entstanden war die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi; er hatte einen guten Grund gelegt, gebaut, besäet, gepflanzt — alles im Dienste des heiligen Reichs. Er konnte sagen: ich habe mein befohlenes Werk verrichtet, ich habe ihnen den ganzen Rath Gottes verkündiget. Aber jetzt bei seinem Abschied lag ihm auch an, den angelegten Bau zu bewahren, daß kein Feind ihn verderbe. Er wußte, wie der, der ein Feind ist aller Gerechtigkeit, jedem Werk Gottes, das in den Menschenherzen aufgerichtet ist, so aufsätzig sey; und davor wollte er die Gemeinde in Ephesus

sicher stellen. Er band darum dieses Geschäft der Beschützung und Bewahrung jetzt den Aeltesten daselbst auf die Seele und sprach: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigen Blut erworben hat.“ Freilich wenn einer über Andere wachen soll, daß sie des rechten Zieles nicht verfehlen, und sie warnen, wenn sie in Gefahr gerathen, die empfangene Gnade wieder zu verlieren, so muß er selbst nüchtern seyn, und unter der Zucht des Geistes Gottes stehen; und wenn er auch nur als Hausvater über sein Gesinde gesetzt ist, so muß er zuerst auf sich selbst acht haben, daß er in der Wahrheit stehen bleibe, daß er nicht abtrete von dem Wege der Gerechtigkeit, nur dann ist er im Stande auch über andere zu wachen. Wenn er dem Fleische nicht Raum giebt, nicht in fleischlicher Sicherheit, sondern in der Demuth vor Gott wandelt, und also selbst im Licht steht, dann sieht er es auch, wenn etwas Schädliches an die ihm Anvertrauten gelangen will, und weißt die Wahrheit vor dem Irrthum zu unterscheiden, wenn sich diese auch noch so sehr in den Schein des Lichts verkleidet. Und diese Aufsicht treulich zu führen, daß das, was vorhanden ist, erhalten werde, daß, was Rechtschaffenes, d. i. von Gottes Geist gepflegt, ist in einer Gemeinde, durch böse, durch falsche Geister, nicht wieder verderbt werde, dazu hat einer die triftigsten Beweggründe; es ist ein wichtiges, ein hohes Amt, zu weiden die Gemeinde Gottes, die Schaafe Christi zu hüten, wie ein Hirte sie vor dem Wolf zu verwahren und zu der gesunden Nahrung des Gottes Worts zu führen. Es ist ein Werk, über welchem es kein theureres, kein kostbareres giebt. Denn ein jeder, der ein Schaaf der Heerde Christi ist, ist ein Glied der Gemeinde Gottes, die er sich durch sein eigen Blut erworben hat; die also, um sie zu erwerben und zu Stande zu bringen, das theure Blut des Sohnes Gottes gekostet hat. Das ist Grunds genug, solches Amt mit Freuden zu thun; und wenn auch die Freude daran je zuweilen durch allerlei Schweres und Betrübendes in den Hintergrund tritt, sie je und je wieder zu erneuern. Es ist ein theurwerthes Gut, ein kostbarer Schatz, der auf solche Weise erhalten wird, wo Gläubige durch treue Arbeiter, die wissen, wem sie dienen und wem sie zu gefallen haben, vor dem Einfluß falscher, seelenverderblicher Lehre bewahrt werden. Man hat aber noch weitern Grund dazu daran, daß solche Wachsamkeit, solche Arbeit und geistliche Sorge unumgänglich nöthig ist. Paulus sagte zu den Aelte-

sten zu Ephesus, um seine Ermahnung an sie noch weiter zu begründen: „ich weiß (ich vermuthe oder ahnde nicht nur) daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden; auch aus euch (hört, aus der Gemeinde!) werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Es ist, meine Zuhörer, nicht nur eine mögliche Sache, daß wo Menschen wirklich anfangen durch die Macht der Gnade Gottes auf den Weg des Lebens geführt zu werden, wo der Glanz des evangelischen Lichtes von neuem aufzuleuchten beginnt und des Herrn Reich anbricht, daß da alsbald genug dessen sich hervorthun, was alles wieder umkehren will; sondern es geschieht wirklich, ein Knecht des Herrn weiß das zum voraus. Das trat besonders stark allemal in den Zeiten hervor, wo das Reich Gottes besonders grosse Fortschritte machte. Z. B. so gerade in dem apostolischen Zeitalter, da ist schon der erste Saame der Hauptirrthümer und der Sekten aufgekommen; dann wieder in der Zeit der Reformation, wo der Odem des Geistes Gottes über viel Länder und Völker zumal zu wehen anfieng, gleich fand sich neben dem guten Saamen das Unkraut fortwachsend; so wieder vor 100 Jahren, und so in unsern Tagen wieder. Sie kamen, die Wölfe, die der Herde nicht verschonten, die ja nichts anders können, nichts anders wollen, als umbringen, ums ewige Leben bringen.

Mitten in der Christenheit, nicht blos in der todten Namenchristenheit, sondern unter den Gläubigen, thaten sich immer solche hervor, die von Anfang unlauter waren, die bei der Grundlegung ihres Glaubens nicht redlich zu Werk giengen; und die bringen dann verkehrte Lehren auf, und machen sich mit besonderem Interesse nicht an die, die blosse Weltleute sind, sondern an die Jünger, an die Anfänger im Christenthum und suchen, sie an sich zu ziehen, zu sich, und nicht zu dem Herrn, zu bekehren. Und da kann es ja nicht anders seyn, als daß solche von der ächten Heerde des guten Hirten und damit von dem Herrn selbst abgezogen werden, wenn sie sich von jenen hinziehen lassen. Sie gerathen dann auf andere Wege, stehen nicht mehr unter der Hand des Herrn, haben nicht mehr ihn zum Ziel und Zweck, und gehorchen ihm auch nicht mehr, sondern ihrem eigenen Willen. Vor solchen zu warnen, wider solche zu zeugen, das ist unser Amt und Beruf, zumal jetzt unter diesem vielbewegtem Geschlecht, wo der Tempel des Herrn in kümmerlichen Zeiten gebaut wird; wo man, wie zu

der Zeit Esra und Nehemia in der einen Hand das Schwert führend, mit der andern aber bauend, am Hause Gottes zu arbeiten hat.

Darum hatte Paulus schon damals dies den Vorstehern zu Ephesus eingeschärft und sie an sein eigen Beispiel erinnert und gesagt: „seyd wacker und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drei Jahre Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu ermahnen.“ Sehet, der Apostel entdeckte ihnen seine Thränen, die er geweint um der Gemeinde willen; so ernst war es ihm, so sehr lag es ihm an, daß sie ja doch auf der richtigen Bahn verbleiben, und ihren Blick nicht abwenden lassen möchten von dem alleinigen Heil in Christo, und daß ihnen niemand das Ziel verrüke. Er war nicht in den ersten Tagen oder Wochen fertig, seine Arbeit an ihnen war mit ihrer ersten Erweckung noch nicht zu Ende. Drei Jahre lang baute er Tag und Nacht, und als er von ihnen scheiden mußte, war das Werk noch nicht zu Ende, sondern da traten die Aeltesten an seine Stelle.

2. Und so sehet daher, meine lieben Zuhörer, es sind nicht umsonst Lehrer und Diener des Evangeliums und Aufseher der Gemeinde Gottes; es ist dies auch nicht ein Menschenwerk, sondern der Herr der Gemeinde hält diese Ordnung in seiner Hand. Die Welt, wenns von ihr abhienge, hätte das längst abgethan. Es ist eine fortwährende, unausgesetzte Arbeit um die Auferbauung derer, die zum Volk Gottes gehören, und noch zu demselben hinzugezogen werden. Der Lauf eines Christen nach dem Kleinod der himmlischen Berufung, die Wanderschaft nach dem Erbtheil der Heiligen im Licht, ist keine so geringfügige Sache, daß sie mit einmal abgethan wäre, daß es keines Sorgens und Wachens, keines Beschützens vor Gefahr, keine Leitung durch andere mehr bedürfte. Die Gemeinde Jesu ist nicht ohne Hirt und Lehrer; wer sich entzieht, und sich zu der Parthei schlägt, die ohne Hirt und Lehrer seyn will, bekennt sich damit Kraft des Wortes Gottes als nicht zur Heerde Christi gehörend. So, wenn Confirmanden oder sonst Erwachsene meinen, sie seyen für sich allein, sie haben keine Hirtenaufsicht und keinen Wachsthum im Glauben durch den Dienst Anderer mehr nöthig, so sind sie eben allen Irrthümern blos gestellt, und werden es zu bereuen haben. O, glaubet es, wie viel daran liegt, daß man die reine Lehre bewahre, und immer mehr einen gewissen Grund der Erkenntniß bekomme, welches doch nur geschieht durch den Schlüssel der Erkenntniß des Worts Gottes. Wer

nur nicht irgend eine Sünde oder Laster verborgentlich liebt und hegt, sondern einen redlichen Ernst hat, seine Seele zu retten, der kann durch die Gnade Gottes leicht dazu kommen, einmal jetzt und heutzutage. Wer die Mittel dazu verachtet, der trägt seine eigene Schuld. Darum lasset uns Gott die Ehre geben; der uns sein heiliges Wort reichlich mittheilt und aufschleußt (wie es sein Volk immer gethan hat) und uns sammeln zu seinem Wort, und uns durch dasselbe vereinen lassen zu der Heerde seines Reiches, damit wir zur Zeit der grossen Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, gerüstet und gewaffnet sind; damit der Herr, wenn er dann seine Hand ausstreckt, sein zerstreutes aber ihm ergebenes Volk zu schützen und zu bewahren, uns auch als die Seinigen erkenne, und uns aufnehme unter den Schild seiner Gnade und uns verberge unter sein Gezelt (Ps. 9. 1); daß, wenn 1000 fallen zur Rechten und 1000 zur Linken, es uns nicht treffe. Ja, Er behüte uns vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht, und vor der Seuche, die am Mittag verderbet. Der Herr sey unsere Zuversicht und der Höchste unsere Zuflucht. Amen!

CIX.

Kap. XX, 32 — 38.

Wir haben hier also den Schluß der Abschiedsrede Pauli vor den Aeltesten zu Ephesus vor uns, und haben aus dem Vorhergehenden vernommen, wie dieser treue Knecht des Herrn sie zur Wachsamkeit über die Gemeine aufgefordert hatte, damit sie nicht durch verkehrte Lehren dieselbe verwirren und um das Kleinod des unverfälschten Glaubens bringen lassen. Er sagte es geradezu voraus, daß nach seinem Abschiede gräuliche Wölfe unter sie kommen werden, die der Heerde nicht verschonen; ja unter ihnen selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen? Und so ist's auch gegangen von Anfang der Christenheit bis auf den heutigen Tag; ein Jahrhundert nach dem andern hat der Feind neben der lautern Lehre der Wahrheit immer wieder

neue Irrthümer hervorgebracht und der Kirche Gottes Abbruch zu thun versucht. Da möchte einer denken, wenn es also ist, daß, sobald der Herr irgend eine Pflanzung seines Reichs angefangen hat, sofort der Verderber dahinter kommen kann, so steht's ja mißlich um die Gemeine der Gläubigen, so ist einer ja nie sicher, daß er nicht wieder verliere, was er Gutes empfangen und des Herrn Gnade an ihm gethan hat. Aber nein! meine Zuhörer, so ist es nicht; der Herr schützt und erhält die Gemeinde, die er sich durch sein eigen Blut erworben hat. Das ist unser Trost, wenn's nur seine Gemeine und seine Pflanzung ist, so wachet Er darüber, der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, der treue Hirt und Bischof unserer Seelen Und darum kann und darf und soll man es nur getrost ihm anbefehlen, was für Schaden oder Verderben seinem gläubigen Volk auch droben möchte. So hat es Paulus der Epheser wegen gethan, und er durfte es, als ein treuer Diener Jesu Christi, der in seiner Arbeit nicht das Seine gesucht hat, sondern das, was Gottes ist. Das zeigt uns hier der Schluß seiner Abschiedsrede, und den wollen wir jetzt noch euch

I. ausführlicher darlegen, und dann
II. zeigen, was ihr alle daraus zu lernen habt.

O Herr, der Du reich bist an Gnade und Barmherzigkeit, nimm Dich auch unser an; der Du verheissen hast, die zerfallenen Mauern Zions wieder zu bauen, laß auch unter uns Dein Wort seine Kraft beweisen, daß wir durch dasselbe wieder erbaut werden zu einer Gemeine, die im Glauben steht und des Glaubens Früchte bringt, die Dich ehret, Dich liebet, und lobet, Deiner sich freut, und durch Dich selig wird. Amen!

1. Wenn irgend einer, der dem Herrn dient, ein Werk, darin er ihm gedient hat, dem Leibe nach verlassen muß (z. B. ein Taufpathe seinen Täufling), so kann er sich nicht anders davon trennen, als daß er es dem Herrn befiehlt; wie viel mehr ein Apostel, wenn er von einer Gemeine scheidet, die er gepflanzt, an der er Jahr und Tag gearbeitet hat. Paulus, als er von den Ephesern Abschied nahm, sah die Gefahren wohl voraus, denen sein in dem Herrn gethanes Werk entgegen gieng,

die Versuchungen, die über die Gemeine kommen würden, und warnte daher die Aeltesten; aber er verzagte nicht, sondern that, wozu in solchem Fall der Glaube und die Liebe antreibt: er befahl sie dem, der seine Gemeine zu schützen und ihrem seli-Ziel unverletzt entgegen zu führen weiß. „Und nun, sprach er, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen, und zu geben das Erbe sammt allen, die geheiligt werden.“ Wenn daher bei christlichen Gemeinen allerlei unvermutheter Wechsel und Aenderungen eintreten, wenn allerlei kommt, das vor menschlichen Augen dem Plan Gottes, dem angefangenen guten Werk nur hinderlich zu seyn scheint, es hat keine Noth, wenn nur Gottes Kinder da sind, wenn er sie nur als sein Werk anerkennen kann. Er ist mächtig genug den Bau weiter zu führen, zu helfen, daß seine Gläubigen nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sie zu erbauen und dahin zu bringen, daß sie mit unter den viel tausendmal-tausend Heiligen das Erbtheil erlangen, das einem jeden von ihnen bestimmt und aufbehalten ist dort jenseits im Land ewiger Seligkeit. Das Wort seiner Gnaden ist gar ein mächtig Wort; wer es in sein Herz auffaßt, es liebt und für und für aus seiner Quelle schöpft, erfahrts genug; es kann das Herz wohl erhalten im Glauben und ist reich genug, den bereits empfangenen Schatz immer noch zu vermehren; es ist das Wort der Gnade Gottes, das süsse Wort, das uns so herrliche Dinge verheißt, und uns dem Brunnquell aller Güte und Gnaden immer wieder nahe bringt. O wer es einmal zum Grund seiner Seligkeit gelegt hat, und seine süsse Gotteskraft erfahren, den zieht es mächtig immer wieder zu demselbigen hin, daß er sich ihm ergiebt, und den Herrn durch dasselbe in sich wirken läßt. Diesem Wort und Dem, von welchem es herkommt, dem allmächtigen Gott, empfahl Paulus seine Epheser. Und er konnte das; denn was er unter ihnen angefangen, das hatte er im Dienste des Herrn gethan, er hatte des Herrn Werk getrieben, nicht sich selbst gedient, nicht das Seinige gesucht, sondern Gottes Ehre und das Heil der Epheser. „Ich habe euer keines Silber noch Gold noch Kleid begehrt,“ konnte er sagen; ihr wisset selber, daß mir diese Hände zu meiner und derer Nothdurft, die mit mir gewesen sind, gedient haben. Ich hab's euch alles gezeigt, daß man also arbeiten müsse und die Schwachen aufnehmen, und gedenken an das Wort des Herrn Jesu, das er gesagt hat: „Geben ist seliger, denn Nehmen.“ Paulus hatte sich seiner Gemeine ganz aufgeopfert, und damit es auch nicht

einmal den Schein habe, als suche er doch seinen eigenen Nutzen, so hatte er lieber seinen Unterhalt mit eigener Hand zu erwerben gesucht. Es giebt eben immer schwache Gemüther, die stossen sich an hundert Sachen, die können nun einmal bis sie stärker sind, noch manches nicht fassen und nicht ertragen; und um deren willen, wollte er nicht den Namen haben, daß er auch nur den geringsten Vortheil von seinem Dienst am Evangelium habe, damit sie recht deutlich sehen, er sey nicht um seinetwillen, sondern um ihretwillen nur unter ihnen, damit sie lernen, wie geben, sich aufopfern, sich dran geben, seliger sey, als empfangen. So hatte sich der Apostel als ein Diener Christi bewiesen, und konnte daher nun sein hinterlassenes Werk Gott übergeben und seiner Gnade befehlen. Darum, als er solches gesagt hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen allen, und besiegelte damit seine letzte Arbeit, nämlich diese seine Empfehlung der Gemeine sowohl an die Aeltesten als an den Herrn im Himmel.

Wie aber ein jeder Abschied doppelter Art ist, und beide daran Theil nehmen, der Scheidende und der, von welchem man scheidet, wie, zumal bei einem herzlichen, segnenden, väterlichen und wohlwollenden Abschied, beiderseits die Liebe erweckt und stärkt, so auch hier. Darum heißt es: es war aber viel Weinens unter ihnen allen, und fielen Paulo um den Hals und küsseten ihn, am allermeisten betrübt über das Wort, das er sagte: sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen; und geleiteten ihn in das Schiff. Und sehet, solche Liebe ist die Frucht treuer Arbeit an der Seligkeit anderer. Es war dies nicht eine vorübergehende Aufwallung, eine unweise oder übereilige Liebe. Sie kannten den Apostel seit Jahren, und weil sie seine Treue und Hingebung um ihretwillen, seine Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit und seine ganze Arbeit an ihnen anerkannten, weil sie es schätzen konnten, was es ist um einen treuen Verkünder des Evangeliums, um einen Mann, der Jahre und Tage am Heil ihrer Seelen gearbeitet hatte, so waren sie auch so bewegt bei seinem Abschied; sie waren so mit ihm in Liebe verbunden, daß sie dadurch am meisten betrübt wurden, daß sie ihn in diesem Leben nicht mehr von Angesicht zu Angesicht sehen sollten, aber desto gewisser in der Ewigkeit wieder.

2. Nun, meine Zuhörer, wir scheiden jetzt heute nicht von einander, aber dennoch haben wir aus diesen betrachteten Worten mancherlei zu lernen und uns zu nutz zu machen. Was nun das erste betrift, so wisset, daß es auch mein Wunsch zu Gott

öfter und öfter ist über euch, Er wolle sich euer dahin annehmen, daß ihr erkennen, genieſſen und erfahren möget, was wir haben an unserm Herrn Jesu Christo, dem Tilger unserer Schulden und Sünden, dem Herzoge unsrer Seligkeit; und daß ihr mit allen Heiligen erkennet, welches sey die Gemeinschaft mit ihm; daß Er das Wort seiner Gnade kräftig mache an euern Herzen, damit ihr auch mit erbauet werden auf den Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Eckstein ist, zu einer Behausung Gottes im Geiste, um einst das ewige, unverwelkliche und unzerstörliche Erbtheil zu erlangen, das im Licht den Heiligen bereitet ist. Und ihr alle könnt es wohl merken, worauf ich ziele unter euch, was mir euertwegen vor allem am Herzen liegt, euer Gewissen wird deß Zeugniß geben, daß ich nicht das Eurige suche, sondern euch; ich begehre euer Keines Silber noch Gold, und was wollte ich lieber, denn daß ihr alle, einer wie der andere, euch des ewigen Lebens werth achtetet, und daher einen rechten Eifer und Ernst zur Ergreifung der Heilsgüter bewieset, die droben sind, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes und nicht derer, die auf Erden sind. Ja ich will mich ferner dabei finden lassen und darauf leben und sterben, daß ich euer wahres und wesentliches Heil suche, nicht ein eitles, das nur den Schein hat, daß es ein Heil sey und ist's nicht, sondern das, das unser Gott giebt und der Heiland Jesus Christus; nicht wie es vor Menschen, sondern wie es vor Gott erscheint und von Gott geoffenbaret ist. Ich will euch nicht schmeichlen und mich suchen beliebt zu machen, ich will Gott dienen. Und wenn daher früher oder später mein Abschied von euch erfolgt, so werden es vielleicht erst dann viele erkennen, daß ich es treu mit euch meinte, und lieber Ehre und alles andere aufopferte, als euch nicht den rechten Weg zur Seligkeit zu weisen durch das lautere unverfälschte Evangelium. Und so gebe es uns der Herr, daß auch das eine Frucht meiner Arbeit unter euch sey, daß ihr mit mir und ich mit euch auf eine Weise verbunden werdet, die in's ewige Leben dauert; damit, wenn wir auch einst dem Leibe nach uns trennen müssen, und wir eine Zeitlang uns nicht mehr sehen, wir dann in der ewigen Herrlichkeit vor Gottes Angesicht uns wieder sehen mögen, zu unaussprechlicher Freude. Amen!

CX.

Kap. XXI, 1 — 14.

Wir vernahmen das letztemal den Abschied des Apostels Paulus von den Ephesern, und wissen, wohin von da sein Blick und Fuß gerichtet war; er eilte nach Jerusalem, der Stadt, die nach dem Namen des Herrn genannt ist, welches aber zugleich die Stadt ist, in der sie die Propheten Gottes getödtet haben, und da der Herr gekreuzigt ist. Zwischen Ephesus aber und Jerusalem und auf dem Wege dahin lag noch allerlei zwischen inne; da war noch mancher Ort, manche Stadt, manches Land und Leute, durch die der Apostel hindurch zu ziehen hatte, manches zu hören, zu erfahren und zu thun, das auf den Apostel wartete. Und das ist's, was der Evangelist Lukas, der uns diese Reise als ein Augenzeuge beschreibt, hier im Text erzählt, und worin er besonders aufmerksam macht auf die Art und Weise, wie Paulus auf dem ganzen Wege immer mehr bereitet wurde auf das, was seiner zu Jerusalem wartete, und wie er, obgleich ihm allenthalben wenig Erfreuliches zu dieser Reise voraus gesagt, und nichts weniger als Muth gemacht wurde, er dennoch getrost und ergeben in den Willen des Herrn voll Freudigkeit des Geistes seinem Ziel entgegen eilte. Aber nicht allein ein Apostel, der Land und Meer durchzieht, sondern jeder, der dem Herrn dient, und sich als ein Gast der Erde ansieht und mit den Vätern einstimmt, die da bekannten und sagten: wir sind allzumal Fremdlinge und Pilgrime auf Erden, — der also mit dem Lauf seines Lebens dem himmlischen Jerusalem zueilt, dort seine Heimath, sein Bürgerrecht und sein Erbtheil hat, jeder solcher trift auf seiner Pilgerreise nur schon in Tagen und Wochen allerlei an, das er zu erfahren und zu vernehmen hat; unter anderm eben auch Vorbereitungen und Vorbedeutungen auf das, was er um des Namens Jesu willen zu leiden hat, zumal in unserer Zeit, wo es immer so vieles giebt, das dem Gläubigen auf neue Uebernahme des Kreuzes hindeutet.

Diesen nun zur Stärkung und Aufmunterung und allen zur Lehre wollen wir jetzt das Beispiel des Apostels vorstellen, und daran lernen, wie der Herr die Seinen zur Treue an ihm auch im Kreuz bereitet, und wie wir diese Bereitung aufnehmen sollen.

Und dazu verleihe uns, o Herr, Deinen Beistand, und zeige uns, wie Deine Wege eitel Güte und Wahrheit sind, denen, die Deinen Bund und Zeugniß halten, damit wir uns Deiner freuen mögen. Amen!

1. Diese Land- und Seereise des Apostels mit allem, was ihm da begegnete, ist ein rechtes Bild von der Pilgerreise jedes wahren Christen. Paulus wußte jetzt nicht bestimmt, wie lang die Reise dauern, noch wo er überall hinkommen würde; er mußte es darauf ankommen lassen, wo der Schiffshauptmann ihn durchführen, wo er landen, wie lange er sich an einem Ort aufhalten würde, und er wußte nur das Ziel seiner Reise, Jerusalem; aber er übergab sich in den Willen des Herrn, und so kam er auf den rechten Weg. Diese Reise gieng anfangs eine große Strecke des Weges schnell über's Meer dahin, eine Stadt und eine Insel nach der andern ohne Aufenthalt vorbei. Nach dem Abschied, heißt es, fuhren wir dahin und kamen straks Laufs gen Co, und am folgenden Tag gen Rhodis (eine fruchtbare und bevölkerte Insel) und von dannen gen Patara. Und als wir ein Schiff funden, das in Phönizien fuhr, traten wir darein und fuhren hin. Als wir aber Cypern ansichtig wurden, liessen wir sie zur linken Hand, obschon dies eine grosse Insel war und Paulus daselbst liebe Leute kannte und sie gerne getröstet und mit seinem Angesicht gesegnet hätte, und schiffeten in Syrien und kammen an zu Tyro, denn daselbst sollte das Schiff die Waare niederlegen. Vor Menschenaugen scheints, als ob der Apostel nur hätte hin müssen, wo eben der Schiffsmann hin gewollt; und er hätte vielleicht nach seinem apostolischen Herzen und seinem Eifer, dem Herrn Seelen zu gewinnen, lieber auch die Leute, an deren Städten es vorbei gieng, persönlich gesegnet und begrüßt, als immer nur über Meer dahinfahren. Allein er war nicht allein in des Schiffmanns Hand, er und sein Lauf war in des Herrn Hand, und er kam den rechten Weg. Gerade hier in Tyrus fanden sie Jünger, und blieben daselbst sieben Tage, gewiß weit mehr zur Stärkung dieser Anfänger, zu ihrem Trost und Erbauung, als zur Stärkung des Apostels; denn gleich hier wieder ward Paulo, wie in allen Gemeinen, durch die er auf dieser Reise gezogen war, gesagt durch den Geist: er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen. Und zwar dies Abmahnen und Abrathen war nicht von menschlicher Voraussicht und Muthmassung veranlaßt;

sondern durch den Geist der Weissagung: — der Geist bezeugte es, was seiner warte. Aber dies focht den Apostel nicht an; weil er im Dienst und auf den Wegen des Herrn begriffen war, spornte ihn das nur um so eher an, getrost und wohlgerüstet hinzugehen. Denn da er die Tage daselbst vollbracht, zog er mit seinen Gefährten fröhlich weiter, und wurde begleitet von den Jüngern mit Weibern und Kindern (die wollten scheints auch) bis hinaus vor die Stadt, und knieten nieder am Ufer und beteten. Und als sie einander gesegnet hatten, traten diese in das Schiff, jene aber wandten wieder zu den Ihrigen. So zog Paulus, obgleich im Geist gebunden, immer segnend und die Brüder stärkend Jerusalem zu. In Ptolemais, der ersten Stadt des gelobten Landes, grüßte er abermals die Brüder und konnte einen Tag bei ihnen verweilen. Von da schifften sie nach Cäsarien, wo die Seereise aufhörte. Und auch hier brachte der Apostel einige Zeit mit Segnen, Trösten und Erbauen zu, obschon er jetzt so nahe an Jerusalem war. Sie giengen in das Haus Philippi, des Evangelisten, der einen von den sieben war, und blieben bei ihm. Derselbige hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weissagten. Es war also ein liebliches Christenhaus, daran man sieht, wie Eltern ihre Kinder Christo zuführen können und sollen, wie sie sie nicht nur in der Kindheit, sondern auch wenn sie erwachsen (Jungfrauen oder Knaben) sind, bei ihm erhalten können; nicht eben weil sie weissagten, das machte die Sache nicht aus (denn selbst der Apostel und dieser Evangelist weissagten nicht), aber es ist ein Beweis, daß sie auch des Geistes theilhaftig waren. Auch sie werden dem Apostel von seiner zu erwartenden Trübsal geweissagt haben. Und als er mehrere Tage da blieb, reisete ein Prophet herab aus Judäa, mit Namen Agabus, und kam zu ihnen. Der nahm den Gürtel Pauli und band seine Hände und Füße und sprach: das sagt der heil. Geist: „Den Mann deß der Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und überantworten in der Heiden Hände.“ So nahe an Jerusalem, noch ehe er gar hinkam, mußte es also geschehen, daß er nochmals aufmerksam gemacht wurde, auf das, was ihm bevorstand; und so hatte ihn der Herr auf der ganzen Reise von Gemeinde zu Gemeinde vorzubereiten gesucht auf seine neuen Leiden, und er hat diese Bereitung angenommen als von dem Herrn, und nicht von den Menschen, denn sonst wäre er nicht hingegangen; die haben es ihm ja allenthalben wehren wollen, ja selbst seine Gefährten und unter ihnen auch Lukas

riethen es ihm ab. Als wir solches hörten, schreibt er selbst, baten wir ihn, und die desselbigen Orts waren, daß er nicht hinauf gen Jerusalem zöge. Aber sehet wie diese Theilnahme der Brüder, die Paulus zu Herzen gieng, und die ihn leicht zum Nichtgehen hätte bestimmen können, ihn jetzt noch stärkte, hinzugehen um des Herrn willen, denn er liebte den Herrn noch mehr als die Brüder und sprach: was machet ihr, daß ihr weinet, und brechet mir mein Herz? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalm um des Namens willen des Herrn Jesu." Diese Standhaftigkeit des Apostels, in der er sich nicht mit Fleisch und Blut besprach, brachte ihm auch den Vortheil, daß die Brüder nun mit ihm übereinstimmten und in ihrer Theilnahme um so mehr fortfuhren. Denn als er sich nicht überreden ließ, schwiegen sie still und sprachen, des Herrn Wille geschehe.

2. Und das ist's auch, meine Zuhörer! worauf alles ankommt, und was wir vor allem aus dem Exempel des Apostels Christi zu lernen haben. Nicht nur leuchtet aus dieser seiner ganzen Führung so helle heraus, wie der Herr in seiner Treue die Seinen immer vorbereitet auf bevorstehende neue Aufgaben und Aufnahme seines Kreuzes, wie er sie von Trübsal, das Er (nicht sie) ihnen zumißt, nicht so plötzlich überfallen werden läßt, wie es geschieht, wenn ein Gericht hereinbricht, wenn er seine Gerechtigkeit in Schickungen auf Erden bezeuget; wie er sie allmählig darauf gefaßt machen will, und auch wie Paulus diese Bereitung aufnahm, sich bereiten ließ und auf den Willen des Herrn seinen Blick und sein Herz richtete, daß derselbe geschehe, und nicht auf menschliche Worte auch der liebsten Freunde, dafern sie nur von Fleisch und Blut herkommen und nicht vom Geiste Gottes. Und so wirst auch Du, mein Zuhörer, der Du gesonnen bist, nicht deinen sondern des Herrn Willen zu vollbringen, der Du seinen Willen mit wahrhaftigem Herzen für den besten, für allein gut erkennest, ehrest und hältst, erfahren, daß er Dir die Treue beweist und Dich so oder anders bereitet auf kommendes Kreuz um seines Namens willen. Und Du wirst es um so eher erfahren, als Du dich nicht ferne und fremd hältst von dem Leib seiner Gemeine (in den Gemeinen wurde Paulus aufmerksam gemacht); sie ist ein einiger zusammenhängender Leib, da ein Glied dem andern Handreichung thut, da, wenn ein Glied leidet, alle Glieder mit leiden, und wenn eines sich freut, alle sich mit freuen. Es kann einer gar nicht bestehen auf dem rechten Wege, wenn einer keine herzliche Gemein-

schaft haben kann mit allen denen, die Jesum lieb haben. Aber da in dieser Gemeinschaft kann dir etwa ein Freund, ein Bruder und Mitgenosse des Reichs und der Trübsal das Mittel seyn, durch welches Dich der Herr bereiten will, zu seiner Ehre und um seines Namens willen ein Kreuz zu tragen, daraus Dir und andern Frucht des ewigen Lebens erwächst. Höre und achte da wohl darauf, nimm es an; die Welt sagt es Dir nicht, die redet nur von Glück und guten Tagen und lüget. Halte es für einen Vorzug, wenn Du gewürdiget wirst, um des Namens Jesu willen etwas zu leiden, und nicht um Uebelthat willen aus eigner Schuld, sondern darum, daß Du an seinem Namen hängest. Es ist eine Ehre, die er Dir erweist. Die Welt wird Dich nicht loben, wenn Du in den Wegen gehest die er gegangen ist und thust, was Er, Jesus von Nazareth der Gekreuzigte, gesagt und gelehrt hat. Es ist aber Gnade bei Gott, wer um deßwillen leidet. Und so lasset uns alle, die seine Erscheinung lieb haben, uns wappnen mit demselben Sinn der Geduld und Ergebung, der Hoffnung und Liebe, darin Er der grosse Vorgänger gelitten hat, damit wir einst auch seiner Herrlichkeit und seines Reichs theilhaftig werden. Amen!

CXI.

Kap. XXI, 15 — 26.

Die urkundlichen Berichte, die wir hier in der Apostelgeschichte haben von dem Wachsthum und innern Haushalt, von den Erfahrungen und dem Gang der Gemeinde unsers Herrn Jesu Christi gleich in dem ersten Anfang, sind uns sehr theure Schätze, zu deren Besitz Gottes Gnade uns auch hat gelangen lassen, daß wir auch ihretwegen Gott rühmend mit David sagen können: Deine Zeugnisse, Herr! sind mein ewiges Erbe. Wir lernen daraus, wie es auch dort bei der ersten, so reich begabten, reich gesegneten Gemeinde Christi durch so viel Schwierigkeiten hindurch geben, wie sie auch unter allerlei Noth und Druck gedeihen und durch Erfahrung zur Geduld und durch Geduld zur Hoffnung gebracht werden mußte, die nicht zu Schanden werden läßt; wie eben auch bei ihr, die mit so vielen Tugenden des Glaubens, nämlich der Liebe, des Eifers, der Treue und der Standhaftigkeit, der Lauterkeit und Wahrheit geziert war als eine schöne Braut Christi, doch nicht lauter Vollkommenheit war. Und das, meine Zuhörer, bringt ei-

nen herunter von den phantastischen Höhen eigener Einbildung, macht nüchtern und demüthig, hilft zu gesundem Verstand des Werkes Gottes an uns, und erhält auf dem rechten Steig und Weg, der zum ewigen Leben einführt. Ebenso lernen wir daraus, wie der Herr die Seinen, die ihm folgen, die ihn nicht nur Herr und Meister nennen, sondern ihn auch für ihren Herrn halten, und thun, was er gebietet, so treu führt, beschüzt und versorget, unter ihnen wandelt und von Tag zu Tag sie seine Hand merken und spüren läßt; wie er sie, obwohl sie in der Welt Angst haben (d. i. in die Enge kommen), inwendig erquickt und getrost macht und sie ziert mit den Gaben seines Geistes. Das, meine Zuhörer, recht erkannt, stärkt den Glauben und die Hoffnung, ermuntert zur Standhaftigkeit und zum Eifer in dem Werk des Herrn.

Und zu dem Endzweck wollen wir nun auch diesen Abschnitt der Apostelgeschichte vor uns nehmen, das darin Berichtete

I. in ein näheres Licht stellen, und dann

II. vernehmen, was wir daraus zu lernen haben.

Der Gott aber aller Gnade erweise uns hiebei seinen Beistand, Er zeige uns die Wohlfahrtssteige und lehre uns thun nach seinem Wohlgefallen. Amen!

1. Wir haben also vor uns die Ankunft Pauli zu Jerusalem, nachdem er in so vielen Ländern umher das Evangelium geprediget, und die Gemeinden Gottes unter den Heiden gepflanzt hatte, und die diesmal von grossen Folgen seyn mußte. In ganz Jerusalem wußte man, daß er es war, der den Namen des Herrn Jesu, den sie zu Jerusalem gekreuzigt, unter die Völker gebracht, und durch den so viel Tausende zu Anbetern dieses Namens gemacht wurden. So oft Berichte in Jerusalem eingebracht wurden von den neuen Siegen, die das Wort vom Kreuz in den Ländern und Städten zur Ehre Jesu gewonnen hatte, und von dem rastlosen Eifer, den dieser Knecht Christi dabei bewiesen, werden auch die halsstarrigen Juden mit neuem Zorn gegen ihn erfüllt worden seyn. Es läßt sich wohl denken, warum der Abschied in allen Gemeinen ein so bewegter und rührender war, warum dabei so viel Weinens wurde, da sie wußten, daß Paulus nach Jerusalem ziehe. Und jezt war er da in dieser Stadt. Aber er hatte nicht nur so viel ergrimmte Feinde unter den ungläubigen Juden, sondern selbst unter den Brüdern zu Jerusalem, unter den Gliedern der Gemeine selbst

waren so viele, die den pharisäischen Sauerteig der Gesetzeswerke noch nicht ganz abgelegt hatten, und darum, freilich meist durch falsche Gerüchte bewogen, gegen den Apostel gestimmt waren. Er hatte also einen schweren Stand. Doch wir wollen nun den Bericht selber hören, und zwar zuerst und jetzt nur, wie es wegen der Gläubigen, die mit Vorurtheilen gegen ihn eingenommen waren, gegangen sey. Als sie sich in Cäsarien verabschiedet und nach Jerusalem zogen, kamen mit ihnen auch etliche Jünger von Cäsarien und führten sie zu einem, mit Namen Mnason aus Cypern, der ein alter Jünger war, bei dem sie herbergen sollten. Der Herr fügte es also, daß der erste Eintritt und Anfang zu Jerusalem für den Apostel erleichternd seyn mußte. Ein alter Jünger, nicht ein Neuling, einer, der bereits längst erfahren war in den Wegen des Herrn, der von Anfang gläubig und dabei unverrückt geblieben war, war es, der den Apostel in sein Haus aufnahm. Und so werden wir fortan diese gütige und fürsorgende Fügung des Herrn in dieser Geschichte erblicken. Denn auch der übrige Empfang war ein erwünschter. „Da wir gen Jerusalem kamen, heißt es weiter, nahmen uns die Brüder gern auf.“ Gleich die ersten, die sich vermuthlich in dem Hause jenes alten Jüngers befanden, hatten eine Freude über diese Ankunft. „Des andern Tages gieng Paulus mit uns ein zu Jakobo, und kamen die Aeltesten alle dahin.“ Die gute Ordnung, die sich damals zu Jakobi des Gerechten Zeiten bei dieser Muttergemeine vorfand, kam dem Apostel auch zu statten. Es waren Aelteste da und Aufseher, die alles leiteten und wachten über die Gemeine; und zu denen sollte sein erster Eingang seyn. „Und als er sie gegrüßt hatte, erzählte er eins nach dem andern, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch sein Amt“ Er theilte also den Vorstehern der Mutterkirche mit, wie ihr Saame weit hinwachse, wie ihr Kinder von Fernem herzugebracht werden, wie ihr Söhne zur Rechten und Töchter zur Linken erzogen werden, wie das Werk des Herrn, das er zuerst unter ihnen, dem alten Bundesvolk, dem gläubigen Israel angefangen habe, nun auch nach den Weissagungen der Propheten seinen weitern Fortgang habe unter den Völkern der Erde und der Rath des Herrn sich immer herrlicher erfülle. Das war eine wesentliche Stärkung und Erquickung für die Gemeinde in Jerusalem, da sie so sehen konnten, wie ja wahrlich die angenehme Zeit, die Zeit des Heils herbeigekommen sey, da Gott allen Menschen an allen Enden geboten Busse zu thun. Und da sie das

höreten, lobeten sie den Herrn, und gaben damit ihren innigen Herzensantheil an diesem Gotteswerk zu erkennen. Und damit die ganze Gemeine auch zum Antheil an dieser Freude und an diesem Lobe und dadurch an diesem Werk des Herrn selbst gelangen möge, damit die Hindernisse hiezu mit Weisheit und Schonung aus dem Weg geräumt würden, die Hindernisse und Aergernisse, die in den Vorurtheilen bestanden, welche durch falsche Berichte und Lästerung ausgestreut wurden unter viele, so gaben sie Paulo einen Rath und sprachen zu ihm: Bruder, du siehest wie viel tausend Juden sind, die gläubig worden sind, und sind alle Eiferer über dem Gesetz. Sie sind aber berichtet worden wider dich, daß Du lehrest von Mose abfallen alle Juden, die unter den Heiden sind, und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, auch nicht nach desselben Weise wandeln. Was ist's nun?" Sie wollten damit sagen: Du bist vorzugsweise der Heiden Apostel, und treibst unter ihnen das Werk des Herrn; siehe nun die gläubigen Juden, deine Brüder auch an, und hilf, daß zwischen beiden Theilen keine Trennung geschehe, daß sie beide zu einer Gemeine des Herrn vereint werden, jene, die weiland ferne waren, und diese, die nahe sind. Es ist jetzt gute Gelegenheit da; die Gemeine weiß, daß Du herkommen bist, und so muß jetzt allerdings die ganze Menge zusammen kommen. Und da sollte der Apostel mit Wort und That vor allen beweisen, daß es Lügen seyen, die wider ihn ausgestreut wurden von den Feinden des Kreuzes Christi; daß er nicht lehre vom Gesetz abfallen, oder wider die Uebung des Alten Bundes seye, wenn man sie nur nicht in der Werkheiligkeit thut, sondern im Geist des Neuen Testamentes. Sie sagten ihm: thue nun das; wir haben vier Männer, die haben ein Gelübd auf sich, dieselben nimm zu Dir und laß Dich reinigen mit ihnen, und wage die Kosten an sie, daß sie ihr Haupt bescheeren und alle vernehmen, daß es nicht sey, wessen sie wider Dich berichtet sind, sondern daß Du auch hergehest und haltest das Gesetz. Diese Männer waren vermuthlich arm, und da geschah es häufig, daß jemand die Kosten zahlte für solche zur Lösung ihres Gelübdes, und dann selbst an den Opfern der Reinigung Theil nahmen. Das war ein Anlaß, wo Paulus beweisen konnte, daß er nur die Heiden, die gläubig wurden, nicht verbindlich wissen wollte an das Gesetz Mosis, hingegen den Christen aus den Juden das Gesetz nicht verwehre, wie es ja einst von der ganzen Gemeine zu Jerusalem (Kap. 15.) beschlossen wurde.

Und er nahm den Rath seiner Brüder und Aeltesten an. Paulus nahm die Männer zu sich, und ließ sich des andern Tages sammt ihnen reinigen, und gieng in den Tempel, und ließ sich sehen, wie er ausbielte die Tage der Reinigung, bis daß für einen jeglichen unter ihnen das Opfer geopfert war.

2 Aus diesem allem nun, meine Zuhörer, lernen wir ausser vielem auch einerseits das, wie der Geist der Verläumdung und falschen Berichte so viel Unheil anrichten, so großen Schaden stiften kann, wenn es ihm gelingt. Hier ist es ihm nicht gelungen, aber darum ist er doch ein böser Geist und hat man sich vor ihm zu hüten. Er schadet doch immer dem, der ihn zuläßt. Um der unnützen Worte willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Weil durch falsche Worte mehr, als durch eiserne Waffen, Schwerdter u. a. verderbt werden kann (denn die Worte des Verläumders sind giftige Pfeile), so achtet der Menschenhüter sehr darauf, o es ist vor ihm nicht gleichgültig, was man rede. Sie sind wider das königliche Gebot, gegen die Liebe, sie trennen die Herzen, und richten Streit und Zwietracht an, das mehr schadet als alles andere. Darum lasse man sich doch warnen; wer gute Tage haben will, der schweige seine Zunge und wache über sein Herz und Mund.

Anderseits lernen wir aber auch daraus, daß wir derlei Schaden nicht mit den Waffen des Fleisches, sondern des Geistes, begegnen müssen, vornemlich mit Weisheit, verbunden mit dem Vertrauen, daß der Herr die Seinen zu bewahren wisse; wir lernen daraus, wie wir uns zu Schwachen bequemen sollen und nichts sparen, um sie zu gewinnen, besonders wenn wir sehen, daß sie nicht aus Liebe an der Sünde und Ungerechtigkeit, sondern aus Vorurtheil gegen uns eingenommen sind. So bequemte sich der Apostel zu allen, die das Gute suchten, ohne der Wahrheit etwas zu verbergen. Er konnte sagen: „Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, bin ich worden als ohne Gesetz (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne ꝛc. 1 Cor. C. 9, 20 ff. Nemlich, er bequemte sich nicht zu den Sünden, zu dem was unrecht ist (wie man das etwa in fleischlichem Sinne deutet),, sondern um die Schwachen zu tragen. So übte man es in der ersten Gemeinde, weil eben auch da noch nicht lauter Vollkommenheit war, son-

dern erst das Trachten nach derselben. Und so lasset auch uns thun. Wenn Du siehest, daß dein Bruder sich ärgert an Dir, weil er dich jetzt nicht fassen kann, und du kannst die Liebe erhalten durch etwas, was du sonst nicht schuldig, wozu du nicht verpflichtet wärest, so thue es doch um seinetwillen, um ihn zu gewinnen. Und so lasset uns einander behülflich seyn auf dem Wege des Lebens, und die rechte Liebe und Gemeinschaft unter einander pflanzen und nähren und einer des andern Last tragen, auf das wir das Gesetz Christi erfüllen. Amen!

CXII.

Kap. XXI, 27 — 40.

Die heiligen Apostel sind allerdings von dem Herrn der ganzen Christenheit allen Zeiten und Geschlechtern der Erde zu stetsfort helleuchtenden Vorbildern aufgestellt, nicht allein mit ihrer Lehre, sondern in ihrem Wandel und ganzer Führung. Wie sie Posaunen der Gnade Gottes sind, deren Ton bis an die Enden der Welt und durch alle Jahrhunderte klinget, so leuchtet das Licht ihres Wandels durch die Finsternisse dieser Welt bis in die fernsten Zeiten und wird leuchten, bis man sie einst leiblich und persönlich sehen wird, glänzend in des Himmels Glanz; und es ist kein Christ, der nicht von dem Licht ihres Wandels irgendwie angeleuchtet worden wäre. Wer den Herrn Jesum liebt, dessen Gesandte sie wahrhaftig sind, der liebt und ehrt auch diese seine Knechte. Und sie durften wohl sagen, wie ein Paulus that: nehmet uns zum Vorbilde, seyd unsere Nachfolger. Und wie er einst zu einer grossen Versammlung des Volkes sagen durfte: ich wollte, daß ihr wäret wie ich, nur meine Banden und Ketten ausgenommen; so ist es in der Ordnung, wenn einer wünschet und sich sehnet im Hinblick auf dies sein leuchtendes Vorbild: o daß ich auch so einen Glauben hätte wie Paulus, so eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, so eine Liebe Gottes, so einen Eifer ihm zu dienen, so eine Freude an dem Herrn, so eine Tapferkeit in Vollbringung des Guten! — Aber sehet, nicht bloß mit ihrem Wandel sind sie uns ein Vorbild, sondern mit ihrer ganzen Führung, unter ihrem Leiden, ihrem Kampf und Streit, den sie durchzumachen hatten; denn es ist dieß nicht eine Sache, die nur zu ihrem Amt gehörte; es gilt jedem Christen, es bezeichnet die Stellung, die ein

jeder Christ in der Welt hat, als berufen zu streiten wider die Sünde den Teufel und die Welt. Und in diesem Blick lasset uns

I. den vorgelesenen Abschnitt aus der Geschichte der Apostel ansehen, um

II. daraus die Stellung eines Christen in der Welt zu erkennen; und uns durch den Muth und die Standhaftigkeit des Apostels, durch seine Geduld, seine Weisheit, Treue und Gottergebenheit zu ähnlicher Tapferkeit, Treue und Weisheit in unserer Stellung aufzumuntern.

Und Du, o Herr Jesu, der Du uns berufest aus der Finsterniß zu Deinem wunderbaren Licht, wollest Du uns leuchten mit eben diesem Deinem Licht, auf daß wir erkennen, wie wir Dir zu dienen haben in der Welt, Dir zu leben und zu sterben, auf daß wir Dein sind, wir seyen in Leiden oder in Freuden, und Dein bleiben auf alle Ewigkeit. Amen!

1. Daß die einzelnen Juden den Apostel Paulus allenthalben verklagten, er seye wider das Gesetz, er lehre vom Gesetz abfallen, das war nur ein Vorwand, hinter welchen sie ihre Feindschaft wider das Evangelium Gottes versteckten; denn Paulus war nicht wider das Gesetz (treu seinem Herrn und Meister der gesagt hat: „ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen); er war nur wider den Stolz des selbstgerechten Wesens im ungebrochenen Herzen, da man ohne die Gnade Gottes in Christo durch steifes Festhalten des Gesetzes will gerecht werden, gegen die Selbstgerechtigkeit, da man das Gesetz ohne Gnade und Versöhnung erfüllen will, wobei man noch Gott und Menschen heuchelt, und nichts weniger als gereiniget wird, gegentheils höchst ungerecht und sündlich, mehr als Hurer und Ehebrecher. Paulus wollte es auf den Rath seiner Mitapostel öffentlich beweisen, daß er nicht ein Feind des Gesetzes sey, sondern mithelfe, wenn es im Geist erfüllt werde, und reinigte sich im Tempel mit jenen vier Männern, die ein Gelübd hatten (4 Buch Mosis, 6 Kap.). Aber da half alles nichts; denn als die sieben Tage sollten vollendet werden, sahen ihn die Ju-

den aus Asien im Tempel, und erregten das Volk, legten die Hände an ihn und schrieen: ihr Männer von Israel helft! dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte; auch dazu hat er die Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Städte gemein gemacht; (denn sie hatten vorher mit ihm in der Stadt Trophimum den Epheser gesehen, denselben, meinten sie, hätte Paulus in den Tempel geführt.) Sehet, wie toll und verkehrt, wie sündlich und ungerecht es macht, wenn man ohne die Gnade Christi gerecht werden will; es bringt in die höchste Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit. Das waren die Juden aus Asien, die den Apostel auf seinen Reisen in Ephesus und andern Orten gehört, die Gnade Christi verkannt hatten und ihm überall widerstanden und allerlei Trübsal und Feindschaft erweckten. Weil sie die Gnade nicht annahmen und den verwarfen, der das Leben ist und bringt, so wurden sie dafür aus gerechtem Gericht Gottes voll Zorn; das Wort des Heils wurde ihnen ein Geruch des Todes zum Tode. Es war ihnen nicht genug, ihn in Asien verfolgt zu haben, ihr Haß war ein unauslöschlicher, auch hier in Jerusalem eiferten sie wider ihn. Denn die ganze Stadt war durch sie bewegt, und ward ein Zulauf des Volkes. Sie griffen aber Paulus und zogen ihn zum Tempel hinaus, und alsbald wurde die Thüre verschlossen. Wie schnell sind doch manche zum Böses thun (ihre Füsse sind eilends Blut zu vergiessen) und zum Gutes thun mögen sie kaum einen Finger regen. Das war ein fürchterlich Getümmel und Wesen aus lauter Feindschaft wider die heilsame Lehre und ihren Zeugen. Wahrlich da geschah, was davon der 124ste Psalm sagt: „Wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, und wenn Menschen wider uns wüthen, sie verschlängen uns lebendig, wenn ihr Zorn über uns ergrimmet.“ Aber der Herr läßt es den Seinen merken, daß Er herrschet mitten unter seinen Feinden, daß seine Hand mitten im grösten Gewirre gegenwärtig ist. So erfuhr es Paulus, wie immer so auch dießmal. Denn als sie ihn tödten wollten, kam das Geschrei hinauf vor den Obersten Hauptmann der Schaar, wie das ganze Israel sich empörte; der nahm von Stund die Kriegsknechte und Hauptleute zu sich und lief unter sie. Da sie aber den Hauptmann und die Kriegsknechte sahen, hörten sie auf Paulum zu schlagen. Gott braucht meist die gewöhnlichsten Mittel, darin nur die Seinen seine Hand sehen, die da wissen, daß Er alles regiert. Durch die Heiden ließ er dem

Apostel helfen und jetzt war er aus ihren Händen errettet. Aber noch mußte es geschehen, daß der heilige und Gott so theure Mann, dieser treue Knecht des Herrn unseres Heilandes, von dem Hauptmann als ein Uebelthäter, als ein böser Mensch angesehen und behandelt wurde. Denn als der Hauptmann nahe herzu kam, nahm er ihn an und ließ ihn binden mit zwei Ketten an Händen und Füssen und fragte, wer er wäre und was er gethan? Einer aber schrie dies, der Andere das im Volk; da er aber nichts Gewisses erfahren konnte um des Getümmels willen, hieß er Paulum in's Lager führen und als er an die Stufen kam, mußten ihn die Kriegsknechte tragen vor Gewalt des Volkes, denn es folgte viel Volk nach und schrie: weg mit ihm! Paulus konnte jetzt nichts thun, als stille seyn und harren, wie einst in Philippen. Mitten in der aufgeregten Volkswuth und mißkannt von dem Hauptmann, der ihn nur von Obrigkeitswegen um der Ordnung willen schützte, wußte er daß er gewürdiget war, auch im Leiden und unter grosser Schmach ähnlich zu seyn seinem Herrn und Meister; er schwieg und war stumm wie ein Schlachtschaaf, und stellte sein Anliegen dem heim, der da recht richtet. Als aber Paulus jetzt zum Lager hereingeführt war, sprach er zu dem Hauptmann: darf ich mit dir reden? Er aber sprach, kannst du griechisch? Bist du nicht der Egypter, der vor diesen Tagen einen Aufruhr gemacht hat, und führetest in die Wüste hinaus 4000 Meuchelmörder? Jetzt mußte der Apostel selbst für einen Aufrührer und Anführer von Banditen gehalten werden, er der Friedensbote. (Sie sahen nicht mit sehenden Augen.) Er mußte das Wort des Herrn Jesu erfahren: haben sie den Hausvater Belsebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen. Er war in Umständen, wo er nur Stunde für Stunde, ja Augenblick für Augenblick acht zu geben hatte auf Gottes Finger und Winke, was er zu thun, wo er zu reden und zu schweigen habe, ohne zur eitlen Selbsthülfe zu schreiten und ohne anderseits zu versäumen, was er zur Ehre Gottes thun solle. Je stürmischer und ungerechter es nun hergieng, deßo friedlicher wurde es in seinem Herzen; darum beklagte er sich nicht einmal über die Zumuthung, er sey ein Oberster der Räuber, sondern antwortete nur auf die Frage die Wahrheit: „Ich bin ein jüdischer Mann von Tarsen, ein Bürger einer namhaften Stadt in Cilicia; ich bitte dich, erlaube mir zu reden zu dem Volk.“ Man sieht, wie er in allen Drangsalen den Blick beständig auf den Zweck seines Amtes richtete, dem Herrn an

seinem Reich zu dienen, und wie er sich in allen Umständen in der gütigen und wunderreichen Hand seines Herrn wußte, wie ein Kind, das gläubig betet: Herr Jesu dir lebe ich, dein bin ich todt und lebendig. Denn er nahm gleich die gute Gelegenheit wahr die er jetzt hatte, unter dem Schutz der Obrigkeit vor einem grossen Volk das Zeugniß des Evangeliums zur Seligkeit abzulegen. Darum bat er um Erlaubniß zu reden (weil er sah, daß es angienge); die er dann auch erhielt.

2. Aus dem allem, meine Zuhörer, laßt uns erkennen die Stellung eines jeden Christen in der Welt; er ist eben noch nicht daheim bei dem Herrn, so lange er in der Welt ist; er wandelt da noch nicht in einem Paradies und unter dem Volk Gottes, da eitel Gerechte sind; leuchtet in seiner Seele das Licht des heiligen Geistes und brennt in seinem Herzen die Liebe Christi, so trifft er es häufig von aussen ganz anders an, und dieser Widerspruch veranlaßt ihm manche Leiden und Schmerzen. Wer von dieser Stelle nichts weiß und meint, ein rechter Christ werde nicht angefochten von der Welt, der zeigt damit, daß er selbst noch von der Welt ist; daß er nach seinen Grundgesinnungen und seinem Thun mit ihr hält und mit ihr läuft, denn die Welt hat das Ihre lieb, sie hat einen scharfen Geruch dabei, und weiß bald wer und was zu ihr gehört; er steht so mitwissend oder unwissend noch in der Feindschaft Gottes, denn fleischlich gesinnt seyn ist eine Feindschaft wider Gott und diese Abgeneigtheit gegen Gott die tritt dann bei kommenden Anlässen heraus. Denn wer einmal den Namen des Herrn froh bekennt vor den Menschen, daß sie es wissen, mit wem er es halte, der darum redet, weil er glaubt, den lobt und liebt gewiß nicht Jedermann. Freilich haben wir jetzt nicht gerade das, was der Apostel, zu ertragen, aber ein Jeder hat, in seinem Theil und im kleinen Maaße dasselbe zu erfahren; sofort einer glaubt und bekennt, wird er verfolgt (heimlich wenn's nicht öffentlich geschehen kann); „es ergehen dieselbe Leiden über alle unsere Brüder in der Welt.“ Und wenn auch alles im Friede und Ruhe mit einem scheint, so ist diesem Frieden nicht so zu trauen, so müssen wir doch auch dann unsere Stellung wissen und nicht vergessen, und darum fort und fort zuzunehmen suchen an Allem dem, was unsern Muth stark und tapfer machen kann; denn das Reich Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in der Kraft, und das Leben, das der Herr denen zu geben, und zu mehren verheissen hat, die an ihn glauben, ist eine Kraft, eine grosse Kraft. Und wie geschieht

dieß anders, als durch Schöpfen aus der Brunnquell aller Güter, und durch Anwendung des Empfangenen zu des Herrn Willen. Je mehr Er in uns zunimmt, der aus den Wolken ruft: seyd getrost, ich habe die Welt überwunden, desto fähiger werden wir auch in allen Anfechtungen zu bestehen. Wir müssen aber auch unterscheiden, was von der Welt her und was von unserem eigenen feindlichen Fleische uns Wehthuendes erwächst, und da dann gleichfalls nicht säumen und tapfer und muthig seyn zum Widerstand und zu Verläugnung dessen, was einmal sündlich und Gott mißfällig ist; alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und in der getrosten Hoffnung, Er, der uns bisher geholfen hat, werde uns auch hinfort erlösen und uns siegreich aushelfen zu seinem himmlischen und ewigen Reich. Amen!

CXIII.

Kap. XXII, 1 — 16.

Es ist ein Wort in heiliger Schrift, das beinahe auf jedem Blatt vorkommt, und im Mund fast aller Leute ist, das an sich sehr faßlich und verständlich ist und doch so wenig verstanden wird (im Sinn der Schrift) und noch weniger geübt, und das ist das Wort: Gerechtigkeit. Zum Beispiel: der Gerechte wird seines Glaubens leben. „Gottes Gerechtigkeit steht wie die Berge, und sein Recht wie grosse Tiefen.“ „Gerechtigkeit ist seines Stuhles Feste;“ oder: „Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben.“ Und daß es mit ihr, und ihrem Besitz eine so grosse und wichtige Sache sey, davon giebt das Gewissen eines jeden Menschen, selbst des Heiden, Zeugniß, indem keiner ist, der nicht gerecht seyn will; der Allerungerechteste und Gottloseste will den Namen nicht haben, daß er ungerecht sey, und jeder sucht, sey's auf falschem oder richtigem Wege, gerecht zu seyn oder zu werden. Und eben darum findet sich auch zweierlei Gerechtigkeit, eine wahre und eine falsche, und die Grenze zwischen beiden, wie zart und fein sie auch ist, daß sie nur ein wohlerleuchtetes Auge sehen kann, so scharf ist sieht sie auch. Und so giebts zweierlei Menschen, solche, die jene, und solche, die diese lieb haben und pflegen. Von beiderlei ist der heilige Apostel Paulus (wie ihr eben gehört) ein starkes

und grosses Exempel; er der Mann, der in der falschen Gerechtigkeit, die vor Gott nicht gilt, auferzogen und lange in ihr gewandelt und sie geliebet hat, und aber durch des Herrn unseres Heilandes grosse Gnade, Geduld, Liebe und Erbarmen aus diesem Wahn errettet, und mitten im Lauf seines ungerechten Weges, wie ein Brand aus dem Feuer, gerissen wurde.

Er bezeugte dieß beides zur Ehre Gottes in seiner Rede vor einer grossen Menge Volkes zu Jerusalem. Wir wollen zu unserer Erbauung dieß sein Zeugniß

I. in ein näheres Licht stellen, und dann
II. daraus den Unterschied beider Gerechtigkeit zu erkennen suchen, wie auch den Unterschied des Weges, der zu der einen oder zu der andern führt.

Und hiezu wollest Du, o Jesus, grösses Licht, unsere Seelen erleuchten, damit wir Deine Gerechtigkeit erkennen, welche Du uns allen anbietest, auf daß wir uns damit bekleiden auf den Tag der Offenbarung Deiner Zukunft. Amen!

1. Wir hören hier also den Apostel, wie er vor einer grossen (innerlich) aufgeregten Menge Zeugniß giebt von dem, was der Herr an ihm gethan, der ihn aus der Finsterniß zum Licht aus dem Wahn eingebildeter Frömmigkeit zum wahren Glauben gebracht hat. Da ihm nun erlaubt war zu reden, und eine grosse Stille wurde, fieng er an auf Hebräisch und sprach: „Ihr Männer liebe Brüder und Väter! höret meine Verantwortung an euch.“ Da sie aber höreten, daß er auf Hebräisch mit ihnen redete, wurden sie noch stiller. Das ist die heilige Sprache, die redet Niemand als Israel, und so rechneten sie sich's zur Ehre, daß in dieser Sprache mit ihnen geredet wurde. Darum wurden sie noch stiller, und er sprach: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsen in Cilicien und erzogen in dieser Stadt (Jerusalem) zu den Füssen Gamaliels, gelehrt mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr alle seyd heutiges Tages.“ Paulus hatte also eine gute Erziehung, wenigstens was das Aeussere betraf und die Ehre vor Menschen. Er wuchs nicht auf, wie ein roher oder unwissender Heide; ja er war unter berühmten Lehrern auf der Hochschule zu Jerusalem, im vertrauten Umgange mit Gamaliel, und durch grossen Fleiß und bei gewiß nicht geringen

Naturgaben bekam er eine ausnehmende Kenntniß im Gesetz, und bekam einen grossen Eifer um Gott. Aber weil es nicht die Ehre war, die von Gott kommt, in der er aufwuchs, nur eine äusserlich gerechte Bildung, die vor seinen Augen und den Augen der Menschen so erschien, was kam dabei heraus? Er wurde freilich ein Eiferer um Gott, aber wie? Er sagte es ja selbst; wie die tobende Menge an selbigem Tage sich gezeigt hatte, so war es auch nicht besser, daß es Gott wahrlich nicht gefallen konnte. Nach seiner Bekehrung war er auch ein Eiferer um Gott, aber wie ganz anders? Vorher war er es ganz im menschlichen Wahn und Selbstliebe. Darum that er, wie seine Verfolger. Er verfolgte den Weg des Glaubens an Christo bis an den Tod, er band sie und überantwortete sie in's Gefängniß, beide Männer und Weiber. So weit brachte ihn all' seine eigene Gerechtigkeit (in der er sich gewiß sehr fromm dünkte, und in der er es gewiß so weit gebracht hat, als es einer nur bringen kann), daß er unbescholtene, stille, Gott dienende Leute hassen und drücken und drängen konnte, und dabei oben drauf noch meinen, Gott einen Dienst zu thun. Er that dies so öffentlich, so eifrig und angelegentlich, daß es jedermann weiß, daß er die Hohenpriester und die ganze Menge der Aeltesten zu Zeugen anrufen konnte, ob es nicht so sey, daß er von ihnen Briefe nahm an die Brüder (an die Juden) zu Damaskus, um dort die gläubigen Christen aufzusuchen, und sie nach Jerusalem auf die Marterbank zu bringen.

Aber wie anders wurde er, und wie anders gieng's zu, als der Herr Jesus, der eingeborne Sohn Gottes, der da ist Gott über alles, hochgelobt in Ewigkeit, sich so erbarmte und ihn in der Mitte seines bösen Laufs durch seine gnadenreiche Erscheinung aufzuhalten suchte? Denn es geschah, da er hinzog und nahe bei Damaskus kam, um den Mittag, umblickte ihn schnell ein grosses Licht vom Himmel (so berichtet er selbst) und er fiel auf den Erdboden, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst Du mich?“ Es galt den Herrn, den er verfolgte. Der Herr nimmt's auf sich, wenn man die Seinen, die ihn lieben und ehren, verfolgt. Es ist dieselbe Freundschaft, die sich gegen ihn äusserte, als er auf Erden im Fleische wandelte, wenn man seine Glieder, die ihm nachfolgen in Wort und Werk, verfolgt. Darum antwortete Paulus erschrocken: „Herr, wer bist Du?“ Und der Herr sprach: „Ich bin Jesus von Nazareth, den Du verfolgest. „So hat sich also der Herr zu diesem armen, gefallenen Sün-

der herabgelassen, und sich um seinetwillen nicht nach seinem Hoheitsnamen, sondern nach dem niedern Namen Jesus von Nazareth genannt, und ihn seine eigene Stimme hören lassen. Denn diese Erscheinung galt nur dem Saulus; die andern, die mit ihm waren, sahen zwar das Licht und erschracken, aber die Stimme des, der mit ihm redete, hörten sie nicht. Dem aber, an den sie gerichtet war, drang sie tief in's Herz (warum verfolgst Du mich?). Denn er sprach gleich: „Herr, was soll ich thun?“ Der Herr aber sprach: „stehe auf und gehe in Damaskon, da wird man dir sagen von allem, das dir zu thun verordnet ist.“ So mußte der ehemals nach dem Gesetz so gerechte Mann jetzt von denen lernen, die er für Ungerechte, für Ungläubige und Sünder hielt; von denen, auf welche er, als auf Unwissende stolz herabgesehen hatte. Und er that es; so mächtig hatte sich die Gnade unseres Herrn Jesu Christi an seinem Herzen bewiesen; er erniedrigte sich selbst und folgte. Denn da er vor der Klarheit des Lichts nicht mehr sehen konnte, ließ er sich an der Hand leiten, und kam gen Damaskon.

Es war aber ein gottesfürchtiger Mann nach dem Gesetz Ananias, der ein gut Gerücht hatt bei allen Juden, die daselbst wohnten, der trat zu Paulus und sprach zu ihm: „Lieber Bruder Saul, siehe auf, und er sah ihn an, zu derselbigen Stunde“ Er aber sprach: „Der Gott unserer Väter hat Dich verordnet, daß Du seinen Willen erkennen sollest, und sehen den Gerechten und hören die Stimme aus seinem Munde. Denn Du wirst ein Zeuge zu allen Menschen seyn des, das Du gesehen und gehöret hast.“ Paulus erhielt also das Zeugniß, daß der Geist bei der Gemeine Jesu wohne, die er verfolgte; er sahe nicht nur den Gerechten, sondern sahe auch seine seligmachende Kraft und Gnade an sich und an denen, die er vorher verachtete.

Und darum sprach Ananias weiter zu ihm: „Und nun, was verzeuchst Du? Stehe auf und laß Dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn!“ Und das geschah denn auch; und so ist aus dem Saulus ein Paulus geworden, aus einem selbstgerechten Frommen, der sich selbst gefällt, sich selbst ehret und gleichsam anbetet, ein Anbeter unseres Herrn Jesu Christi, der allein gerecht ist und gerecht machet alle, die an ihn glauben.

2. Und so lernet, meine Lieben, aus diesem ganzen Exempel des Apostels, der sich nicht schämte, seine Geringheit, sei-

nen Irrthum, wie die große Güte und Gnade des Herrn aller Welt zu bekennen, was der Unterschied der wahren und der falschen Gerechtigkeit sey. Diese, die falsche, ist das elende Machwerk des Menschen, der zu Schanden wird, wie alles, was hoch ist vor der Welt; des Menschen, der sich ohne Gnade, ohne göttliche Lebenskraft, ohne Erlösung selbst eine Gerechtigkeit aufrichtet, und darauf sich stützt; der sich gleichsam von Haus aus an und für sich schon gerecht glaubt und eben darum nie anruft den Namen des Herrn Jesu, und nicht weiß, daß der, der das Gesetz noch so gut weiß und kennt, um kein Haar gerechter ist, als der, der es nicht weiß, als der rohe Heide; daß er unter dem Zorn und Urtheil Gottes steht wie jeder unbegnadigte Sünder, und zum Zeichen davon hasset den, der nach dem Geist geboren ist. Diese aber, die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist nicht unser Werk, die muß ein jeder empfangen, wie Paulus, von dem Herrn Jesu; an ihn muß er gläubig werden, damit ihm seine Sünden alle vergeben werden, und die Liebe Gottes ausgegossen werde in sein Herz durch den heiligen Geist; damit er Licht und Leben, Kraft und Gnade empfange, von Tag zu Tag mehr allem Bösen abzusterben, und in einem neuen, gerechten und wohlgefälligem Leben zu wandeln; das ist ja, immer weiter aus dem alten, unerquicklichem, liebloſen Wesen des ungebrochenen Herzens auszugehen in das milde, fruchtbringende und rechtschaffene Wesen, das in Christo Jesu ist. O, liebe Zuhörer, das ist ganz etwas anders, als die sich gemachte Gerechtigkeit, das ist etwas Wahrhaftiges und Bleibendes, etwas Unvergängliches, das im Feuer des Gerechten besteht, die Gerechtigkeit aus dem Verdienst, ja aus dem vergossenen Blut unseres Herrn Jesu Christi. Und bei dieser Gerechtigkeit ist Demuth; von dieser ist das stolze, rechthaberische Wesen des unversöhnten Herzens ferne, da richtet einer nicht mehr, da will er nicht mehr scheinen vor den Menschen, da weiß er, daß Jesus sein Bürge und Stellvertreter ist, und daß ihm den niemand rauben kann; und darum ist er demüthig wie Paulus, der die Gnade Jesu Christi, da er ihr nicht widerstuhnd, tief gebeugt und niedrig gemacht hat. Und weil man an ihm wirklich etwas hat, nicht nur einen Wahn, ein solch Gemächte, das man nie sicher ist wieder zu verlieren, so ist die köstliche Frucht davon Friede und Freude. Wie muß es Paulus gewesen seyn, als die Geduld des Herrn an sein Herz gelangte, und die Gemeinde, die er haßte und verfolgte, ihm die Hände reichte, und alles vergab; als Gott so Grosses über ihn beschlossen

hatte; als er die Gnade und Seligkeit sah, die in der Gemeinde Gottes ist. Wie tief ihn das gebeugt und gedemüthigt hatte, so legte das in ihn den Grund eines tiefen Friedens und einer Freude, von der er nie zuvor etwas geahnet hatte.

O, wie wünschte ich, daß ihr alle diese Gerechtigkeit erlangtet, wie wünschte ich, daß der Herr mit seines Geistes Gnad und Kraft eure Herzen besuchte und fände, damit ihr ihn alle sähet, und erführet, wie gerecht und selig der wird, der zu Jesu kommt. Ihr habt nun diese Gerechtigkeit vernommen und den Weg, der zu ihr führt; und so ihr solches wißt, selig seyd ihr, so ihr's thut. Amen!

CXIV.

Kap. XXII, 17 — 22.

So wie das ganze Geschlecht, das zur Zeit des Kaisers Augustus lebte, das einzige war unter allen Geschlechtern auf Erden in den 6000 Jahren von Anfang der Welt, welches den Vorzug hatte, den Herrn der Herrlichkeit in den Tagen seines Fleisches, den Menschensohn, der vom Himmel ist, in der niedrigen Gestalt des sündlichen Fleisches zum Zeitgenossen zu haben, und ihn persönlich und leiblich zu sehen, und seine Stimme zu hören; und so wie unter allen Völkern auf Erden Israel das einzige ist, unter welchem er seine Tage verlebte und wandelte; so sind es auch nur einzelne Menschen, welche gewürdigt werden, ihn jetzt, da er in seiner Herrlichkeit ist, während ihres Lebens auf Erden zu sehen und seine Stimme zu hören. Und auch damals, da er in der Welt war, waren es nur einzelne Wenige unter den viel Tausenden, die ihn sahen, welche seine Herrlichkeit in der Zeit noch schauen durften, wie zuerst Petrus, Johannes und Jakobus auf dem Berg der Verklärung, dann nach seiner Auferstehung; die Apostel sämmtlich, und am letzten nach allen eben der Apostel, den wir im Text reden hören. Sonst ist es die Weise und Ordnung des Herrn, daß weit aus am meisten derer, die ihn kennen und lieben, und die er wahrlich wiederum liebt, warten müssen, bis sie nach Vollendung ihres Laufs auf Erden und ihrer Bereitung zur

Seligkeit nun auch die Freude haben, ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen, wann sie erwacht sind nach seinem Bilde. Unterdessen und bis dahin ist es ihre Aufgabe, ihn je mehr und mehr nach dem Geiste kennen zu lernen, und zu wachsen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi und ihm in seiner Selbsterniedrigung und Verläugnung aller ausserordentlichen Erfahrungen ähnlich zu werden. Und mit dem Licht dieser Wahrheit in der Hand lasset uns die vorgelesene Erzählung

I. von der zweiten Erscheinung des Herrn Jesu in der ihn Paulus sah, mit einander betrachten, und dann

II. noch in weiterem vernehmen, was uns dieselbe lehre.

Der Herr aber lasse uns, unter dem Schein seines Lichtes, auch dies sein göttlich Wort der Wahrheit verstehen und fassen, und mache uns vom Irrthum los. Sein' Erkenntniß werde groß. Amen.

1 Paulus, um des Evangeliums willen gebunden, zeugte noch ferner mit freudigem Aufthun des Mundes vor allem Volk von dem, in welchem das Heil Gottes zu finden und zu haben ist, und erzählte jetzt, wie ihm Jesus der Herr nach seiner Bekehrung zum zweiten Mal erschienen sey, und ihm seinen Beruf zum Apostel-Amt auf's neue bestätiget habe. Es geschah aber, fährt er fort, da ich wieder gen Jerusalem kam, und betete im Tempel, daß ich entzückt war, und sahe ihn. Die grosse Liebe und Güte des Sohnes Gottes hatte ihm nicht nur das Herz gebrochen, und ihn auf's tiefste gebeugt, sondern auch eine rege Gegenliebe erweckt, aus der er sich nicht fürchtete, in Jerusalem, selbst wo er zur Gnüge wußte, wie viel Feinde des Evangeliums daselbst waren, Christum zu predigen und daselbst öffentlich sich anzuschliessen an die Bekenner des Namens Jesu Es war zwar nicht des Herrn Rath, daß er jetzt in Jerusalem von ihm zeugen sollte, aber es drang ihn dazu; so eifrig war er jetzt dem Herrn ergeben, den er verfolgte, ehe er ihn kannte. Wir sehen auch, wie er nach seiner gründlichen Bekehrung zu Christo weit entfernt war zu wähnen, daß der öffentliche Gottesdienst für ihn nicht mehr nöthig sey, er darum freilich in den Tempel gieng und daselbst betete, und gleich bald

das Wohlgefallen des Herrn dafür empfieng. Denn da er betete war er entzückt und sahe ihn (er sahe den, an welchen er glaubte), er sah ihn im Tempel, im Tempel redete er mit ihm und sprach: eile und mache Dich behende von Jerusalem hinaus, den sie werden nicht aufnehmen dein Zeugniß von mir. Paulus aber sprach: Herr sie wissen selbst, daß ich gefangen legte und stäupte die, so an Dich glaubten hin und wieder in den Schulen; und da das Blut Stephanus deines Zeugen vergossen war, stund ich auch darneben und hatte Wohlgefallen an seinem Tode und verwahrte denen die Kleider, die ihn tödteten. Wenn eben der Herr seine Gedanken uns offenbart so kommen dann auch die unsrigen an den Tag, das Licht stellt sich dann neben den Schatten, und ein redlicher Mensch sagt sie dann und giebt sie heraus Der Herr hatte Anderes vor mit Paulus, und kannte auch, als der allwissende Herzenskündiger, die Ursache, warum sein Zeugniß in Jerusalem nicht würde gehört werden, obschon er (ja eben weil er) ehemals einer von den ihrigen war, und sagte es ihm. Aber Paulus hatte gedacht, sie könnten nicht anders als glauben, wenn sie ihn hörten, da sie ja wohl wußten, wie heftig er früher gegen das Evangelium und die Gläubigen eingenommen gewesen; er traute ihnen noch so viel Wahrheitsliebe und Vernunft zu, daß sie ihre Herzen nicht verhärten und verstocken gegen ein solches Machtzeugniß von der Gnade Jesu Christi, wie seine Bekehrung zu Christo eines war. Aber das waren eben seine Gedanken; er hatte damals die Tiefen des Satans noch nicht erkannt, und der Herr mußte es ihm offenbaren. Wie schmerzlich es ihm aber auch seyn mußte, von Jerusalem wegzueilen, von den vielen Feinden Christi, die er so gerne zu Freunden ja zu Anbetern Christi gemacht hätte (denn er wußte aus eigener Erfahrung, welches Elend, welche Finsterniß und Thorheit, welche Unseligkeit es sey, Feind Christi zu seyn), so tröstete ihn der Herr dennoch mächtig eben für's erste mit seiner abermaligen Erscheinung, wodurch er ihm so große Liebe recht treu bewies, und dann mit dem ausdrücklichen Beruf, der Heiden Apostel zu seyn. Denn der Herr sprach: gehe hin, ich will Dich ferne unter die Heiden senden. Zu denen, die noch nie davon gehört hatten, sollte Paulus den seligmachenden Namen Jesu tragen, und ein auserwähltes Werkzeug seyn zur Ausführung des herrlichen Rathes Gottes, daß das Heil, das in Christo erschienen ist, zu allen Völkern gebracht werde; daß also, die unter dem einzigen alten Bundes-Volk gleichsam

verschlossene, verwahrte Gnade, Heil, Licht, Leben und Friede über den durchbrochenen Zaun des Gesetzes nach allen Richtungen überfliesse und die Welt überströme. Denn die Welt, nicht blos Israel, hat Gott geliebet, da er seinen eingebornen sandte; aller Heiden und Geschlechter will Gott sich erbarmen und nicht nur über Israel, denn Jesus heißt und ist ein Heiland aller Welt, der Heiden Trost und aller Völker Heil und Licht. So weit hatte der geliebte Paulus geredet vor der versammelten Menge in Jerusalem und Zeugniß gegeben von dem, was er gesehen und gehört hatte. Sie hörten ihm aber zu bis auf das Wort, und huben ihre Stimme auf und sprachen: „hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll.“ Daß ihn der Herr zu den Heiden gesendet, daß ist also das Wort, das ihnen unausstehlich war, das sie nicht ertragen konnten, das sie so erbitterte, so daß sie den Redner haßten bis auf den Tod. Und was ist denn daran? Es ist das Wort von der Gnade, von der freyen Gnade, daß da kein Verdienst noch äusserer Vorzug gelte, daß Gesetzes Werke nicht selig machen, und in Christo Jesu weder Beschneidung noch Vorhaut etwas ist, sondern eine neue Creatur. Und dies theure Wort ist denen, die ohne Gnade seyn wollen, den Stolzen und Selbstgerechten, ein scharfer und tiefer verwundender Stachel; aber denen, die Gnade annehmen, die nicht widerstehen und sich beschämt beugen vor der Herrlichkeit der Güte Jesu ein Balsam des Lebens.

2. Aber was lehrt uns dies alles, was wir jetzt von dem Apostel vernommen haben? Wohl doch, vor allem und zuerst: daß die Erkenntniß des Sohnes Gottes über alles geht; wie wir bei der Taufe über die Kinder beten, daß sie mögen zur Erkenntniß des Sohnes Gottes kommen; daß es eine überschwängliche und alleinseligmachende Gnade ist, wenn Gott seinen Sohn uns offenbart, daß wir ihn kennen und nun an ihn glauben, im Leben und Sterben. Denn wer will ihn lieben, wer will ihn anrufen, und für und für das Heil aus ihm ziehen, wenn er ihn nicht kennt? Wir sind zwar nicht darauf verwiesen, daß wir ihn jetzt in der Zeit von Angesicht schauen, wie es bei Paulus der Fall war und bei allen Aposteln und ausser ihnen noch bei manchen Menschen. Denn es heißt: selig sind, die nicht sehen und doch glauben; und Gott hatte seine besondern Absichten, wenn es etwa geschah, daß ein Mensch in dieses Leibes Leben den Herrn sah. Die Apostel

als die ersten Zeugen des erschienenen Heils, hatten das zu ihrem Amt nöthig (es geschah nicht sowohl ihrer als ihres Amtes wegen), damit sie zeugen konnten von dem, was sie gesehen und gehört hatten; denn darin liegt eine unumstößliche Grundfeste der Wahrheit. Aber zur Seligkeit ist das nicht nothwendig. — Unser Heil, liebe Zuhörer, wird nicht durch Gesichte und Entzückung gewirkt, sondern durch das Werk der Gnade und des Geistes Gottes in unsern Herzen. Er, der heilige Geist, ist der Tröster, den der Vater an Jesu Stelle herabsendet vom Himmel, und er wirkt es, wenn wir ihn in Herzen haben und seinem Licht und seinem Trieb folgen, ihn nicht betrüben, und er wirkt es, daß wir den Herrn erkennen, ob wir ihn gleich nicht leiblich sehen. Die Wächter am Grabe haben ihn auch gesehen bei seiner Auferstehung, aber was half es ihnen? Und viel Tausend und Tausende haben ihn nicht gesehen, und ihn doch erkannt und an ihn geglaubt, als sähen sie ihn.

Darum laßt uns nur dem treuen Zeugniß seines Wortes glauben und dem Zugang seines Geistes unsere Herzen öffnen, und nicht nach Gesichten oder Erscheinungen trachten; laßt uns das für das größte Wunder seiner Gnade, für den theuersten Erweis seiner Güte halten, wenn er mit seinem Geist in unseren Herzen wirket und sein Wort kräftig macht an uns. Dann wird es geschehen, daß seine Erkenntniß in unseren Herzen entsteht und Wurzel faßt und wir darin wachsen, und auf diese Weise sein Name und Bild als unbewegliches Fundament unseres Heils unvergänglich im Herzen bleibt, und wir (ohne Apostel zu seyn) die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat, aus der Finsterniß zu seinem wunderbarem Licht. Darum laßt uns nur fest und unerschrocken das Wort von seiner Gnade bekennen, ob man uns höre oder nicht, und uns nur nicht fürchten vor dem Widerstand der Welt. — So haben wir den Segen, daß der Herr, weil wir mit ihm sind, auch mit uns sey. Amen.

CXV.

Kap. XXII, 23 — 30.

In Christo Jesu ist wahrhaftig erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und da er selbst auf Erden war,

hat man solches an seiner Person gesehen, wie Joh. I. bezeuget: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und wie Viele ein wirkliches Verlangen nach dem Heil Gottes hatten, die nahmen und empfiengen auch aus seiner Fülle, Gnade um Gnade. Und seitdem er nicht mehr selbst auf Erden ist, lässet er die Seinen in der Welt an seiner Statt, wie er gesagt hat: Ihr sollt seyn in der Welt, gleichwie ich in der Welt war; auf daß sie seine Zeugen seyen und an ihnen erscheine und offenbar werde, was für ein wahrhaftiges Heil und Gnade alle empfangen, die an den Namen des eingebornen Sohns Gottes glauben. Man soll es nicht nur hören, sondern gleich am Exempel sehen an seinen eigenen Mitmenschen, wie sein Evangelium in der That die gute Botschaft ist; wie Er allein aus Sündern Gerechte macht, aus Unweisen, Weise, aus Kindern der Ungnade, Kinder des Friedens, die sich auch mitten in Trübsal freuen ihres Gottes und Heilandes. Darum in wessen Herz die Erkenntniß des allertheuersten Geheimnisses entstanden ist, die Erkenntniß Gottes im Angesichte Jesu Christi, die Erkenntniß des Sohns, in welchem der verborgene Gott sich uns geoffenbart hat, der weiß auch, daß er solchen Schatz nicht zu vergraben und zu verbergen hat in seinem Herzen, sondern sein Licht im Wort und Wandel leuchten zu lassen, daß es Andere auch erfahren, und sagen: wir sind berufen, den Namen Christi zu bekennen.

Und da wir abermal an dem Vorgelesenen ein Stück aus dem Gang eines gläubigen und bekennenden Christen durch die Welt vor uns haben, so lasset uns dasselbe wiederum zur Lehre und Nachahmung dienen Wir wollen abermal

I. die Geschichte genauer ansehen, und
II. die darin enthaltene Lehre hervorheben.

Und Du, Herr, Du Brunnquell aller Güte, wollest uns die Gnade erzeigen, daß Du uns auch jetzt Dein theures Wort erschliessest und uns daraus darreichest, was uns noth thut, und uns mit diesem Stabe Deines Mundes weisest den rechten Weg zur ewigen Sicherheit. Amen!

1. Einen jeden Gefangenen und Gebundenen läßt man sich verantworten, auch wenn er schuldig ist, wenn er um Uebel-

that willen, gefangen ist; aber der unschuldige Zeuge Jesu Christi, der nicht nur Gutes, der das Beste gethan hatte, was er zum Wohl des ganzen Volkes thun konnte, durfte sich nicht verantworten, das Volk ließ ihn gar nicht ausreden, so daß der Hauptmann denken mußte, er habe wirklich ein Verbrechen begangen. „Denn da sie schrieen und ihre Kleider abwurfen und den Staub in die Luft warfen, hieß ihn der Oberhauptmann ins Lager führen, und sagte, daß man ihn stäupen und erfragen sollte, um welcher Ursache willen sie also über ihn riefen.“ Der Hauptmann verstund die hebräische Sprache, in der Paulus zum Volk redete, nicht, und weil er sah, wie sich das ganze Volk über seiner Rede entsetzte, so machte er den unüberlegten Schluß, Paulus müsse sich schwer vergangen haben, und machte sich kein Bedenken daraus, ihn martern und unter der Marter abfragen zu lassen, daß er gestehe, was er gethan habe. Dahin kann man fallen und an den heiligen Menschen Gottes sich versündigen, wenn man darauf horcht, was die Welt über sie urtheilt; und so herablassend und wundergütig ist Gott, daß er seine Liebsten solchen Ungerechten preis giebt, nur damit das theure Evangelium auf alle Weise laut werde und vor die Herzen aller Menschen komme. Als er ihn aber mit Riemen anband, sprach Paulus zu dem Unterhauptmann, der dabei stund: ist's auch recht, einen römischen Menschen ohne Urtheil und Recht geiseln? Sehet wie geziemend Paulus handelte, wie er nicht sich, sondern dem Herrn lebte, wie er darum, wissend wem er angehöre, sich nicht selbst helfen wollte; er berief sich hier nicht einmal auf die natürliche Billigkeit; denn ob er ein römischer Bürger gewesen oder nicht, es war in jedem Fall unrecht, daß ihn der Oberhauptmann so behandeln ließ. Aber weil Paulus wußte, in welche Gefahr er den Oberhauptmann brächte, wenn er es verschwiege, daß er ein römischer Bürger sey, und wußte, wie sehr er darauf achten würde, so sagte er es. „Und da der Unterhauptmann es hörte, gieng er zu dem Oberhauptmann und verkündete ihm und sprach: was willst Du machen? dieser Mensch ist römisch.“ Schon das, daß er ihn zur Geißelung hatte binden lassen, hätte dem Obersten ein Urtheil zuziehen können, darum war er sehr verlegen und kam zu Paulo und sprach zu ihm: bist Du römisch? Er aber sprach: Ja. Und der Oberhauptmann antwortete: ich habe dies Bürgerrecht mit grosser Summe zuwege gebracht. Paulus aber sprach: ich bin auch römisch geboren. Das hätte Paulus gleich im Anfang sagen können,

wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, sich selber zu helfen; aber es ist einmal anders, wenn man ein gutes Gewissen hat und um des Evangeliums willen leidet, als wenn man aus eigener Schuld in Noth geräth. Paulus war im Dienst des Herrn, er war auf Wegen, die zum ewigen Leben führen, auf dem schmalen Weg, der durch die enge Pforte führt, auf dem es oft drang zugeht, und er konnte getrost seine Sache dem Herrn befehlen und ihn walten lassen. Aber da er sahe, daß es zur Verherrlichung des Evangeliums etwas beitragen könne, wenn er von seinem Bürgerrecht Gebrauch mache, da sagte er es. „Und da traten alsobald ab, die ihn fragen (inquiriren) sollten, und der Oberhauptmann fürchtete sich, da er vernahm, daß er römisch war, und er ihn gebunden hatte“ Aber wie hätte er sich erst gefürchtet, wenn er vernommen hätte, daß er von noch viel edlerer und geltender Abkunft sey, als der eines Römers, und unter eines viel mächtigern und herrlichern Herrn und Schutz stehe, als unter dem römischen Kaiser! Aber den kannte er nicht, nach dem sehnte er sich auch nicht, darum redete Paulus jetzt nur von dem, was er ihm abnehmen konnte, um ihn aus der Gefahr zu bringen. Und das machte, daß der Hauptmann desto dringender der Ursache aufsuchen wollte, warum Paulus in seine Hände gerathen sey. „Denn gleich des andern Tages wollte er gewiß erkundigen, warum er verklagt würde von den Juden, und löſete ihn von den Banden, und hieß die Hohenpriester und ihren ganzen Rath kommen, und führte Paulum hervor, und stellte ihn unter sie“ Und so mußte Paulus sich vor dem Gericht stellen, durch welches der Herr der Herrlichkeit gekreuziget wurde, welches den Stephanus zum Tode verurtheilte, und welches die Apostel und Gläubigen Gottes verfolgte, was er auch gar willig und freudig that, um auch vor seinen ehemaligen Genossen den Herrn zu bekennen, der ihn vom ewigen Tod errettet hatte.

2. Was lernen wir nun abermal aus diesem Stück des schönen, wenn gleich kreuzvollen Laufes dieses Zeugen Jesu Christi? Es sind namentlich zwei Dinge, die sich uns hier sogleich herausstellen. Fürs erste zeigt es sich, daß der Gang und Lauf eines jeden Gläubigen, durch den in Wort und Wandel Christus bekennt wird, der Rath der Herzen offenbar wird; es kommt die innere Gesinnung an den Tag. Entweder geschiehts, daß die Menschen, wie es bei Tausenden der Fall war in den Gemeinen, die Paulus gepflanzt hatte, ihre Sünde bekennen und Busse thun und die durchs Wort angebotene Gnade an-

nehmen, oder daß sie ihre arge Gesinnung verrathen, und anstatt im reuenden Bekenntniß, in wirklichen Thaten an den Tag geben, wie hier zu Jerusalem. Wie das von dem tobenden Volke geschah, das kann ein Jeder leicht merken; aber auch der Oberhauptmann mußte hier erscheinen nach seiner innern Gesinnung und Sünde. Er hatte wohl noch keinen solchen Gefangenen, wie jetzt an Paulo, unter seinen Händen; gewiß die meisten waren eben Schuldige, aber jetzt hatte er einen Gesandten des Herrn der Herren. Ihr möchtet sagen: aber das hat er ja nicht gewußt. Aber hatte er denn das segnende Antlitz des Apostels nicht gesehen? Hat er den Unterschied nicht merken können zwischen einem, aus dessen Auge der Friede Gottes und noch mehr Anderes leuchtete? Und wie lau, wie gleichgültig zeigte er sich gegen seine Person? Da erst regte er sich, da für ihn selbst Gefahr drohte. Sehet, da verrieth er seine Grundgesinnung; es erinnert an Pilatus. Darum hasse doch, wer da kann, alles laue, gleichgültige, laodicäische Wesen, da man weder kalt noch warm ist, weder gut noch bös, weder rechts noch links will, das ist dem Herrn ein Eckel. Ganz und nicht halb, will der Herr, daß wir ihm dienen, daß wir uns ihm ergeben; er hat sich auch ganz für uns dahingegeben; nicht halb die Welt und halb ihn lieben. Ist sie Gott, ist Baal Gott, so diene man ihm.

Das andere, das wir aus diesem Exempel des Apostels zu lernen haben, ist die Art und Weise, wie wir der Welt gebrauchen sollen. Paulus bediente sich seines äussern Vorzugs als römischer Bürger, aber wie? Nicht fleischlich, nicht zu weltlich Zwecken, sondern dem Herrn damit zu dienen. Er hatte sich mit allem, was er hatte, mit Leib und Leben, mit Hab und Gut und auch mit seinem römischen Bürgerrecht dem Herrn übergeben, auch das opferte er ihm auf. Wer nun dieser Welt Güter hat, wie viel hat er nicht Anlaß, damit Gott zu dienen? sowohl durch treue Verwaltung als noch viel mehr, daß er damit zur Förderung seines Reiches etwas beiträgt, daß er siehet, wo er damit Jemand dienen kann zur Ehre Gottes. Und so kann man alles, was von dieser Welt ist, brauchen, um damit einen Schatz im Himmel zu sammeln. Dies ist die Klugheit der Gerechten. Und so lasset uns auch an dieser weise werden zur Seligkeit und dem alles aufopfern, dem ohne das alles gehört, aller Dank, alle Gabe, alle Ehre und alles Lob, jetzt und zu ewigen Zeiten. Amen.

CXVI.

Kap. XXIII, 1 — 5.

Wisset ihr, welches die schwerste Frage in unserm christlichen Lehrbuch ist? — Es ist die 11te, die von dem Verhältniß der Barmherzigkeit Gottes zu seiner Gerechtigkeit handelt, die uns lehrt, wie beide zu einander stehen, ohne daß die eine die andere mindert und schwächt; seine Gerechtigkeit macht nicht daß er weniger barmherzig, und seine Barmherzigkeit macht nicht daß Er weniger gerecht wäre. Und weil auch wir zu dem Ebenbilde Gottes erneuert werden sollen, so haben wir zuzusehen daß wir bei uns selbst nicht beide trennen, oder mit einander vermengen, vermischen und verwirren. Das ist aber nicht so leicht, und ist nur die Sache derer, die einen rechten Ernst haben, und groß denken vom Reich Gottes und dem verheissenen Erbtheil darin. Der Herr selber nennt es das schwerste, dort wo er den Pharisäern sagt (Matth. 23, 23.) Das Schwerste im Gesetz lasset ihr dahinten, nemlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Viele nun, wenn sie von der Gnade Gottes etwas kennen, meinen: jetzt sey es aus mit der Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit höre jetzt auf, und ist doch das Reich Gottes (zu allererst) Gerechtigkeit und Friede und Freude im heil. Geist. Und Paulus sagt zu denen Christen, die ihre Streitsachen vor den weltlichen Richter bringen, und es nicht unter sich selbst zu recht zu machen wissen: Wisset ihr nicht, daß die Heiligen werden die Welt richten? Und Gott wird recht richten nach der hellesten und zartesten Gerechtigkeit. Sollen wir nun Mitgenossen werden der Heiligen, durch welche Gott die Welt richten wird, so müssen wir doch etwas davon lernen in der Schule des einigen Meisters, Christi Jesu, unsers Herrn.

Wir sehen auch aus den vorgelesenen Textesworten, wie Paulus der Diener Jesu Christi es in den Dingen, die die Gerechtigkeit anlangen, genau zu nehmen pflegte. Wir wollen darum jetzt sein Exempel

I. vor uns nehmen, es näher ansehen, um
II. daraus zu lernen, wie wir in allen Dingen genau nach der Gerechtigkeit wandeln sollen, ohne darum ängstlich zu seyn.

Ach Du grosser und heiliger Gott, zeige uns doch Deine Wunder in Deinem Gesetz, laß doch einen Strahl

der Herrlichkeit und Ehre der Gerechtigkeit in unser Herz fallen, daß er einen unauslöschlichen Eindruck zurück lasse, ein Heimweh nach dem verlornen Gut, das uns himmelan ziehe. Amen!

Als Paulus vor dem hohen Rath sich sollte verantworten, vor Richtern, deren viele wußten, wie er von Jugend auf rechtschaffen gewandelt hatte, so durfte er sich mit gutem Gewissen darauf berufen. Weil er Christum den Gekreuzigten predigte, der ein Heiland ist, der Juden und der Heiden, so hatte man gegen ihn geklagt, er lehre wider das Gesetz und wider die heilige Stätte des Tempels, und wider das Volk Israel. Man hatte ihn verschrieen als einen Menschen, der wider Gott und menschliche Ordnung sich auflehne, der die Religion, der den Grund umreisse, der nur zum größten Schaden und Verderben der Menschen lebe. So werden oft die angesehen und verläumdet, die anstatt der todten Gewohnheit der Menschensatzung, statt dem, was nur den Menschen gut dünkt, auf Gottes Gebote sehen. Es waren harte Beschuldigungen, die über den Apostel ergiengen; und was werden denn nicht die leichtgläubigen Leute alles über ihn gedacht haben? Aber er durfte sich nur einfach auf seinen Wandel von Jugend auf berufen. Er sahe den Rath an, heißt es, und sprach: „Ihr Männer, liebe Brüder, ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag.“ Das durfte er auch von der Zeit sagen, ehe er zu Christo bekehrt war, auch da hatte er nicht wider besser Wissen und Gewissen gelebt; er war ein Eiferer für Gott, wiewohl mit Unverstand; wie vielmehr nun auch gilt dies denn von der Zeit, seit ihm das rechte Licht der Wahrheit aufgegangen war durch die Offenbarung des Sohnes Gottes in seinem Herzen. Wie lag ihm da nicht die Ehre Gottes und Erfüllung seiner Gebote am Herzen? Sein ganzes Werk (all sein Thun und Treiben) war ja nur, aufzurichten den Gehorsam des Glaubens unter den Namen Jesu Christi. Auf diese Berufung erschien freilich der Rath zu Jerusalem als höchst ungerecht, daß sie einen unschuldig Gefangenen vor sich hatten. Darum hielt es der Hohepriester für eine Lästerung, wurde sehr aufgebracht, und sagte denen, die um ihn stunden, daß sie ihn auf's Maul schlagen sollten. Paulus, der nicht wußte, daß der, von dem dieser Befehl kam, der Hohepriester sey, ihn aber sonst gar wohl kannte, machte jetzt

Gebrauch von seinem ehemaligen Verhältniß zu den Schriftgelehrten, und stellte ihm sein Unrecht vor: „Gott wird dich schlagen, sprach er, du übertünchte Wand. Sitzest und richtest mich nach dem Gesetz, und heissest mich schlagen wider das Gesetz?“ Denn keinem Richter ist es erlaubt, einen Verklagten unverhört schlagen zu lassen, aber jedem Verklagten erlaubt das göttliche Recht sich zu verantworten, wenn er es auf rechtschaffene Weise thut, wie Paulus hier. Diese Schönheiten des Gesetzes, des heiligen guten Gesetzes, kannte Paulus wohl, und der Richter sollte das auch wissen; aber anstatt nach dem Gesetz zu richten, richtete er nach seinen Gelüsten und Gutdünken, und übertrat das Gesetz, daher Paulus im Eifer für die Ehre des göttlichen Gesetzes diese Heuchelei aufdekte. „Gott wird dich schlagen.“ Aber die umher stunden sprachen: „Schiltest du den Hohenpriester Gottes?“ Das freilich ist auch wider Gottes Gebot, aber der Apostel that es unwissend. Daher, so bald er das hörte, bat er ab. Es war ihm von Herzen leid, um selbst in der Unwissenheit Gottes Gesetz übertreten zu haben. Wie sehr auch Paulus wohl wußte, was für ein Mann dieser Ananias war, ein Heuchler, und darum ein Feind Christi und seiner Knechte, wußte, daß er dem Gericht Gottes nicht entgehen werde; wie es ihn nachher seiner Zeit auch getroffen hatte — so that es ihm doch leid, um der Geschiktheit willen. Liebe Brüder, ich wußte es nicht, daß es der Hoheprieſter sey; denn es stehet geschrieben: „Du sollst dem Obersten deines Volkes nicht fluchen“ Damals war es nicht mehr, wie zu den guten Zeiten, da die Stände der Priester und der Regenten im Segen von Oben standen, da der Hoheprieſter nach dem Gesetz bis an sein Lebensende das heilige Amt verwaltete; auch darin war das Gesetz gebrochen, die hoheprieſterliche Würde wechselte alle Jahre, und da Paulus in jener Zeit schon lange von Jerusalem abwesend war, so konnte er nicht wissen, wer gerade jetzt dieses hohe Amt verwaltete. Aber wie ehrte er jetzt die heiligen Gebote Gottes, wie bekannte er sein Unrecht mitten unter seinen Feinden, und ungerechten Richtern, wiewohl es in Unwissenheit geschehen war! Auch ungerechten und heuchlerischen Obersten eines Volks darf man nicht fluchen, das heißt, in die Rechte Gottes Eingriffe thun. Gott ist's, der Könige einsetzet und absetzt. Da zeigte ja Paulus abermals, wie ihn der Glaube an Christum nicht gesetzlos gemacht und von der Gerechtigkeit abgebracht habe, wie er vielmehr ein nur noch zärteres und erst freiwillig gehorsames Herz empfangen habe, wie er durch

die Predigt vom Glauben des Gesetz nicht aufhebe, sondern umgekehrt sagen konnte, wir richten das Gesetz auf durch den Glauben.

2. Sehet also, wie wir es mit dem göttlichen Recht in allen Dingen genau nehmen sollen, sintemal Christus, unser liebe Heiland, nicht gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, sintemal der klein heissen wird im Himmelreich, der eines von den geringsten der Gebote Gottes auflöset, und lehret die Leute also. Sie sind ehrenwerth, heilig, schön und prächtig, alle Rechte, Sitten und Gebote Gottes. Könnte ich alle dieselben erfüllen und thun, wie glückselig wäre ich. Nun das sucht der Herr auch nicht gerade an uns, daß wir sie jetzt alle vollkommen halten, aber daß wir darnach trachten sollen nach der Gerechtigkeit des herrlichen Reichs, daß wir sie alle von Herzen ehren, und nicht gering und leichtfertig auch nur von einem einzigen halten. Sie sind gewiß geschrieben und geoffenbaret, daß sie gethan werden, und werden auch noch alle erfüllt werden, durch Christum Jesum unserm Herrn. Wenn nur das erste und vornehmste aller Gebote der Liebe Gottes recht in unsern Herzen aufgeht, so wird uns die gewiß antreiben, das andre auch zu thun, uns ganz und in allen Dingen Gott zum Dienst zu ergeben, und unsre Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Wenn die Liebe recht in unsern Herzen wohnt, so werden wir gewiß nicht unser Gutdünken, und unsre Einfälle mehr ehren als Gottes Gebote, sondern aufrichtig das Wort, das er uns gegeben hat, fragen, wie wir unsern Wandel ihm wohlgefällig einrichten mögen. O, liebe Zuhörer, lasset uns nicht mit den hochfahrenden Geistern, stolz und selbst herrlich auf die heiligen Worte Gottes herabsehen und sie meistern wollen, lasset uns, wie es Schülern und Jüngern geziemt, und solchen, die noch nicht ausgelernt haben, die erst noch lernen, uns demüthig auch unter die geringsten Gebote, die freilich schon Kinder wissen sollen, begeben, und es unsrer Ehre nicht zuwider achten, auch, wenn es seyn müßte, erst noch das ABC der Gebote lernen, und die Züchtigungen und Winke des Herrn annehmen, ihm recht geben, wenn er uns schlägt, und Gehorsam lernen, und also in allen Dingen seine erziehende Hand merken. Warum ist doch, liebe Zuhörer (wie ihr doch selber wissen könnt), bei allen neu Erwekten so ein frischer lebendiger Trieb nach den Geboten Gottes zu leben? Was kommen da nicht für Vorsätze, für Entschlüsse und Pläne? Ist diese Wirkung, diese Weisung des heiligen Geistes Gottes

eitel? Nein, sondern wir sind noch eitel, wenn hintennach nichts draus wird. Lasset uns also die Gnade Gottes nicht nur wünschen und gerne haben, sondern auch ehren nach ihrem Ziel, da sie uns tüchtig macht, seinen Willen zu thun. Darum, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. (Philipper 4, 8.). Amen!

CXVII.

Kap. XXIII, 6 — 10.

In Matthäi 16, 1 — 12. lesen wir: Hütet euch vor der Lehre der Pharisäer und Saducäer. Hier höret ihr also eine Warnung des Herrn an die Seinen, dabei ein jeder wohl thut, wenn er sie annimmt, beachtet und befolgt. Der Sauerteig der Pharisäer, ist die Heuchelei, die der Saducäer, der entschiedene Unglaube, da einer nichts mehr glaubt, als was er sieht, und alles andere leugnet und verspottet; die Saducäer leugneten den Geist, die Engel, und die Auferstehung der Todten, und dieser Lehre Sauerteig ist noch in der Welt. Wenn nun der Herr davor warnet und sagt: hütet euch, so denket nicht, ihr werdet von selbst davor behütet werden, ob euch etwas daran liege oder nicht; sondern es ist damit offenbar gesagt, daß wenn man es nicht thue und diese Warnung nicht befolge, man ohne anders den Schaden leide, und in das Garn jener Lehre unvermerkt gerathe; sonst würde der Herr nicht davor gewarnt haben. Wohl behütet der Herr die Einfältigen, und behütet er auch die, welche dies, sein hier und anderwärts ausgesprochene Wort: Hütet euch, befolgen, indem auch sie nicht bestehen würden, mit all' ihrer guten Vorsicht und Klugheit, und weil noch so reiche Gaben der Weisheit und des Geistes nichts ausrichteten, wenn der Herr nicht über ihnen wachte und sie behütete; aber wo es sich ums Gehorchen seinem Wort und Rath handelt, da kann sich einer nicht darauf verlassen, daß der Herr ihn behüte, wenn er nicht folgt, wenn ihm die Gefahr gezeigt ist, und er sich nicht darnach richtet.

Daher sehet ihr, daß Paulus in seinem ganzen Apostellauf dies geübt hat, und unbeschadet seiner Einfalt in Aufrichtig-

keit, die Klugheit der Gerechten allenthalben anzuwenden wußte, zur Ehre des Herrn, wie wir es namentlich im vorliegenden Texte finden.

I. Lasset uns den nun etwas näher auseinander legen, und dann

II. noch vernehmen, was für Lehre, Warnung und Zeugniß wir uns daraus zu Nutz machen können.

Und Du Herr Jesu, oberster Lehrer, der Du die Unwissenden lehrest, und den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand giebst, mache uns weise zur Seligkeit; schenke uns den Geist des Raths und des Verstandes, daß wir desto geschickter seyn, Dir zu dienen, und Dir zur Ehre zu leben in dieser Welt. Amen!

1. Die Richter, aus denen der hohe Rath bestand, vor welchem Paulus sich verantworten mußte, waren wohl äusserlich ein Rath, aber innerlich waren sie ganz auseinander; sie waren wie Pilatus und Herodes, nur Freunde und einig mit einander, wenn es sich darum handelte, die Wahrheit zu unterdrüken, sonst hatten sie nichts mit einander. So haben es alle die, denen nicht der Herr ihr Ziel ist; in sich selbst sind sie uneins, denn sie haben die Wahrheit nicht; haben sie was sie wollen, noch so glänzende und von viel tausenden abgöttisch verehrte Lehre und Systeme, die Wahrheit haben sie nicht; denn die ist einig, und einiget alle, die sie lieben und haben. Und wenn sie zur Erreichung irgend eines gemeinschaftlichen bösen Zweckes sich zusammen thun, wie hier (wo es ihnen gewiß ein Ernst war), so ist ihr Zusammenhalten innerlich so hohl, so grund- und wurzellos, daß es oft ein einziges Wörtlein zerstören kann. Das wußte Paulus wohl, darum als er sah, daß man seine Verantwortung gleichsam nicht hören wollte, daß alle schon zum voraus vereint waren, der Wahrheit Gottes im Evangelium Jesu Christi zu widerstehen, so bediente er sich der Klugheit der Gerechten, und berührte jetzt nur den Hauptpunkt, darinnen die Pharisäer und Saducäer ganz auseinander waren, nemlich die Auferstehung der Todten, welcher Lehre die Pharisäer anhiengen, die Saducäer aber läugneten. Daher heißt es, da Paulus wußte, daß ein Theil Saducäer war, und der andere Theil Pharisäer, rief er im Rath: Ihr Männer

und Brüder, ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn, ich werde angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten. Da er aber das sagte, entstand, was Paulus vermuthet hatte, es ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Saducäern selbst, und die Menge zerspaltete sich. Denn die Saducäer sagen, wie wenn sie es wüßten (das heißt eine Frechheit): es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist. Die Pharisäer aber bekannten beides. Da zeigte sich eine der Ursachen der Feindschaft gegen das Evangelium, von welcher diese Obersten erfüllt waren. Ein großer Theil der Mitglieder dieses hohen Rathes, die den Namen hatten, daß sie Diener Gottes, und seines geoffenbarten Wortes seyen, glaubten geradezu an gar nichts, und hatten ihre Herzen verriegelt gegen jeden Einfluß einer Stimme, eines Zeichens, Winkes oder Mahnung von Oben und jener Welt her. Von dem, was über und ausser dieser Zeit und Welt ist, wollten sie gar nichts wissen, damit sie in ihren Sünden ungestört fortleben könnten; von keiner Auferstehung, denn dann (dachten sie) gäbe es ja ein Gericht; von keinem Engel, denn da gäbe es ja heilige und himmlische Leiber; von keinem Geist, denn da müßte das Fleisch unterthan seyn. O die Auferstehung der Todten, liebe Zuhörer, ist eine Wahrheit, die tief in die Herzen der Menschen eingreift, wenn sie dem heiligen Geiste nicht widerstehen; an dem hängt ja alles. Denn ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Nun aber ist Christus auferstanden und belebt mit seinen Auferstehungskräften alle, die an seinen Namen glauben, und wird auch nach der Macht, die er hat über alles Fleisch, an jenem grossen Tage alle die in den Gräbern sind, wieder hervorbringen, durch die Stimme des allmächtigen Gottes, sagend: kommt wieder ihr Menschenkinder.

Wer nun von Gott nichts wissen will, von dem lebendigen Gott, bei wem sein Irrthum in der Liebe zur Unwahrheit wurzelt, den empört diese Lehre ganz. Darum ward ein grosses Geschrei im Rath. Und die Schriftgelehrten von der Pharisäer Theil standen auf, stritten und sprachen: wir finden nichts Arges an diesem Menschen, hat aber ein Geist oder ein Engel mit ihm geredet, so können wir mit Gott nicht streiten. Weil nun der beste Theil ihrer Lehre angegriffen war, an dem sie noch fest hiengen, aber mit einem ungöttlichen Eifer

Dies Interesse bewog sie, Paulus jetzt zu schützen, nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern um ihrer selbst willen; und die andern, die Saducäer, werden bei diesem Anlaß für ihre Sache gesucht haben einen Sieg davon zu tragen, und so kamen sie selbst hinter einander. Da aber der Aufruhr groß war, besorgte der Oberste, sie möchten Paulum zerreissen, und hieß das Kriegsvolk hinab gehen, und ihn aus ihrer Mitte greifen und in's Lager führen. Und daraus sehen wir, wie das: Hütet euch, seyd besonnen, seyd klug — gemeint ist; nicht daß wo wir es befolgen, wir dann meinen, wir seyen es, wir hätten uns selbst geholfen. Wahrlich nicht darum fordert der Herr, der Allmächtige die Seinen dazu auf, weil er sie sonst nicht schützen könnte und sie gleichsam ihm helfen müßten. Denn der Herr war's, der durch den Oberhauptmann den Apostel ihren Händen entriß. Und das thut der Herr am liebsten denen, die ihm folgen, wie es Paulus hier bewiesen hatte; und der Prediger spricht: Gott liebet niemand, er bleibe denn an der Weisheit.

2 Und so sehet und lernet aus dem allem zuerst, welche Macht die Weisheit hat, wenn wir ihre Kinder und Schüler sind. Es ist gewiß, wie Salomo im Buch der Weisheit spricht: das Licht muß der Finsterniß weichen, aber die Weisheit wird von der Bosheit nimmermehr überwunden. Mit einem Worte hatte Paulus die Gedanken einer hochansehnlichen Versammlung von Hohenpriestern und Schriftgelehrten gewendet. Und wie viel tausendmal hat es sich nicht schon erwahret, was wir im Lied: Eine feste Burg ꝛc. singen: Ein Wörtlein kann sie fällen; ein einziges, in Gemeinschaft mit dem Quell aller Weisheit und Erkenntniß, mit dem Herrn selbst, gesprochenes Wörtlein hilft einem gläubigen Christenmenschen aus Noth und Gefahr. O daß man dieser Weisheit mehr traute und nachfrüge mit einfältigem Herzen, um weise zu werden zu der Seligkeit. Wie manchem käme sie gut nur in seiner Haushaltung, wenn er über ein Hausgesind gesetzt ist, und der Herr liebt ja jeden klugen Haushalter; oder wenn einer in Gesellschaft unter vielen ist, wo so leicht unnütze Reden oder Verläumdung, oder auch Zank und Streit aufzukommen pflegt. Wie kann nicht da ein gutes Wort zu seiner Zeit viel Unheil abwenden und manchen Segen stiften. Und dazu werdet ihr auch, liebe Zuhörer, euers Theils um so eher gelangen, je mehr der Grund aller Weisheit, das rechte Gegengift gegen den Sauerteig der Saducäer, in euch wohnen wird, nemlich

die rechte Erkenntniß der Auferstehung unsers Herrn, der für uns gekreuziget war, erleuchtete Augen des Gemüthes zu, erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung — kurz den, der da tod war und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, der in unserm Fleisch und Blut lebet, uns zu gut ist droben im Himmel, als der Hohepriester des unauflöslichen Lebens, der uns mit seiner allmächtigen Kraft allezeit so nahe seyn kann; an welchem wir den wahrhaftigen Gott, einen helfenden Heiland und wunderbaren Erlöser, ja ewigen Trost und Freude haben. O den lasset uns durch das Gift der Saducäer wie Pharisäer, nemlich unserer Zeit, nicht rauben. Er sey und bleibe unsre Hoffnung, der hochgelobte Sohn Gottes, gepriesen in alle Ewigkeit! Amen!

CXVIII.

Kap. XXIII, 11.

Das Evangelium von Christo, ist nicht nur (wie es heut zu Tage von den Meisten angesehen wird) ein Mittel, um die Menschen hinzuhalten, um sie durch dies Mittel der Religion gleichsam in Zaum zu halten, daß sie etwas tugendlich und geschlachter werden, das nicht ein solches Fündlein der Menschen ist, sondern eine Kraft Gottes, selig zu machen, alle die daran glauben, — dies Evangelium muß mit solcher seiner Kraft durch allerley, oft sehr schwierige und grosse Hindernisse durchbrechen in seinem Lauf, bis es sein Ziel erreicht; — und das sowohl im Ganzen, in seiner Ausbreitung zu allen Völkern und zu dem ganzen menschlichen Geschlecht, als im Einzelnen. Z. B. gerade bei einem Jeden unter uns, wenn es ein Mal eine Stätte gefunden hat in seinem Herzen, muß es von da an durch allerley, oft grosse Hindernisse brechen in ihm, bis es fester und fester Wurzel fasse und sich ausbreite über sein ganzes Wesen, daß er alle seine Glieder und Kräfte Gott ergiebet zu Waffen der Gerechtigkeit, und der ganze Mensch in diesem einzigen Trost stehe, lebe und sich freue. Ohne durch viel Hindernisse läuft es nicht ab. Warum? Weil eben Hindernisse da sind und nicht von selbst weichen und Platz machen, bis sie zerbrochen werden.

Aber das ist unser Trost, daß sie weichen müssen, wo die Kraft des Evangeliums, dies allmächtige Wort aus Gottes Munde, waltet und wirkt; daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen, und daß der Herr selbst da ist und zwar eben dann, wann es am allerdunkelsten aussieht und Berge von Hindernissen sich aufgethürmt haben: denn, wenn die Noth am allergrößten, ist doch Er, der Herr, am nächsten.

Das sehen wir an unserm Apostel wieder, welchem, wie wir im Text gehört, in den schwierigsten Umständen der Herr selber beigestanden und ihn getröstet hat. Da ein jeder redliche Gläubige aber diese Hülfe je und je bedarf und zu erwarten hat, so lasset uns

I. die Geschichte davon etwas ausführlicher vor die Augen stellen, und dann wollet
II. den darin enthaltenen Trost und Aufmunterung zu euern Herzen gelangen lassen.

Und Du, o Herr Jesu, der Du die Bitte um Stärkung und Nahrung des Glaubens schon viel tausendmal erhöret hast, höre uns jetzt und stärke unter uns den Glauben bei allen denen, die Du wohl weissest und kennest, deren Herz zu Dir gerichtet ist, und laß dazu auch dies heutige Zeugniß Deines Wortes gereichen. Amen.

1. Das letzte Mal haben wir ein Beispiel von der Weisheit des Apostels gehört, wie er in den schwierigsten Umständen weder das Herz verlor, noch auch eigensinnig und starr nur kommen ließ, was kommen mochte, sondern eingedenk deß, was der Herr den Seinen befiehlt: „Seyd klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben," die Klugheit der Gerechten handhabte. Aber eben hier sehen wir, wie die Klugheit der Kinder des Reichs so ganz etwas anders ist, schon von Grund aus und in ihrem Wesen, als alle Klugheit und Weisheit der Welt. Bei dieser, bei der Klugheit der Kinder dieser Welt, ist Selbstruhm, Einbildung, Stolz, Selbstvertrauen, und im tiefsten Hintergrunde Falschheit; bei jener aber keines von allen dem, wohl aber Demuth, Gottvertrauen, Gottergebenheit, Sorgenfreiheit und die tiefste Aufrichtigkeit. Wohl hatte Paulus durch die Uneinigkeit, die er im hohen Rathe mit einem einzigen Worte verursachte, bewirkt, daß ihn ein Theil freisprach, und der Oberhauptmann ihn ihren Hän-

den entreissen ließ, aber er dachte nicht: jetzt hab ich's gewonnen und war auch nicht voll Pläne und Anschläge, wie er sich weiter helfen wolle; er war voll Vertrauen zu dem Herrn und blieb nach wie vor sorgenfrey — und hatte denn auch zu erfahren, was allen solchen lebendig und aufgeweckt Gott vertrauenden Seelen verheissen steht (Psalm 127): „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen, denn seinen Freunden giebt Er's schlafend." Paulus bedurfte in seiner Lage allerdings Trost, Stärkung und Aufrichtung, eben weil er sich nicht auf sich verließ, und dies wurde ihm auch zu Theil. „Des andern Tages aber, heißt es, in der Nacht stund der Herr bei ihm und sprach: sey getrost, Paule, denn wie Du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen." Sehet, wie es über Nacht anders werden kann bei denen, die auf den Herrn vertrauen und auf seinen Wegen gehen. Gehen sie da auch nicht immer auf Bergeshöhen, wo die Aussicht frei und weit ist, sondern im engen dunkeln Thale zwischen hohen Bergmauern; nicht unter offenem Himmel, sondern bisweilen in finsterer Nacht, so kommt doch der Herr gerade zur rechten Stunde und tröstet sie. Die Aussicht, die Paulus damals hatte in seinem Apostellauf, als er zu Jerusalem war, war sehr dunkel für ihn; er wußte nicht, wie es noch gehen würde; soviel sah er, daß seinem Zeugenamt in Jerusalem Berge von Schwierigkeiten um und um sich entgegenstellten, daß er wohl nicht weiter in dieser Stadt das Evangelium würde verkündigen können. Da stand der Herr bei ihm und sprach: sey getrost. Er der Treue und Wunderbare, dem er mitten in der dunkelsten Stunde und Lage vertraute, besuchte ihn jetzt geschwind im Verborgenen und stärkte und tröstete ihn. Paulus mochte wohl gedacht haben, daß er durch sein kurzes Zeugniß zu Jerusalem wenig ausgerichtet hätte, aber Er versicherte ihn: Du hast von mir gezeugt in Jerusalem, Du hast deine Sache gethan, das Zeugniß meines Namens ist durch dich nicht allein unter wenigen Vertrauten, ist in Jerusalem, im Herzen dieser Stadt, in der hohen Rathsversammlung niedergelegt. Und nur schon dies Werk: zu Zeugen von dem Namen Christi, hat seine Verheissung und Belohnung. Es ist da etwas niedergelegt in die Menschen, die es hören, das ewig unaustilglich ist, das Niemand mehr verwischen und vernichten kann.

Wenn nicht so viel daran läge, warum hätte der Herr verheissen: „Wer mich bekennet vor den Menschen (blos das), den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“?

Aber er versicherte den gebundenen Apostel noch weiter: Du sollst auch also zeugen von mir in Rom — in Rom, im Herzen und im Mittelpunkt der ganzen damaligen Welt, — wo der Mittelpunkt aller Welt-Macht, Welt-Weisheit, Welt-Künste und aller Irrthümer, aller Sünden und Laster war; — da zu zeugen von dem Namen Christi, diese Ehre wurde hier dem Apostel angekündigt. Nun hatte er genug, Licht, Stärkung und Trost genug, um allen Zweifeln Troz zu bieten, die sich etwa einstellen möchten, wie das möglich sey, und wie diese Schwierigkeiten zu überwinden seyen, weil der Herr es ihm angekündet und Er ihn gestärkt hätte. Denn wenn Er einen, sey es so oder anders, durch seinen Geist von irgend etwas versichert, wenn Er einem etwas sagt, das hat eine Gewißheit, eine Stärke und Autorität der Gewißheit, die unüberwindlich ist.

2. Und so sehet und lernet aus dem Allem, wie es geht, daß das Evangelium von Christo in denen, die daran glauben und überhaupt in seinem Lauf auf Erden von einem Zeitalter zum andern, von einem Volk zum andern, mit seiner Gotteskraft durch alle Hindernisse und Hemmnisse durchbreche und siegreich seinen Gang vollende. Der Herr ist's eben, der dabei ist. Er hat die Welt überwunden; sie liegt schon zu seinen Füssen; daß sein Evangelium durchdringe, ist schon jezt eine ausgemachte Sache; sie gründet sich nicht nur auf das Wort Gottes, auf die bestimmten Weissagungen und Verheissungen Gottes, sondern die Kraft ist da; der Herr, der durch seinen Tod und Auferstehung der Sieger geworden ist, der Durchbrecher aller Bande, ist da, und nur das, wie Er seinen Sieg einführt in die stets von Neuem wieder aufwachsenden Geschlechter der Menschen kommt uns in der Zeit Lebenden oft so schwer, ja unwahrscheinlich vor. Aber es ist gewiß, und das ist unser grosse Trost; — der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; und weil dies der Glaube ist an den Herrn, weil ein Gläubiger mit den innersten Kräften, seines Herzens auf ihn sich gründet und fusset, darum ist der Sieg gewiß, darum wird er erfüllt mit Gotteskraft. Und der Herr, dessen Augen nach dem Glauben sehen, stärkt und mehret ihn, pflegt ihn als eine Ihm angenehme Pflanze, wie wir es hier an dem Apostel sehen. Darum sey getrost, liebe Seele, die Du glaubest an

Jesum deinen Heiland, Er wird dir hindurchhelfen, wird Dir den Glauben stärken und mehren. Du weißt nicht, was für Hindernisse seinem Wachsthum noch in den Weg treten, und ein Jeder, der seine Hoffnung auf den Herrn setzt, hat mehr Friede, als er weiß; aber der Herr weiß das und er hat auch dessen genug, was ihn erhalten und weiter bringen kann, daß es dich seinem Ziel, nämlich der Seelen Seligkeit, entgegenführe. Er kann trösten und erfreuen und Er thuts denen, die auf Ihn hoffen, zur rechten Zeit. Bekenne seinen Namen auch treulich (denn ein Jeder ist dazu berufen, nicht ich allein, wenn auch nicht in Rom oder Jerusalem, doch hier bei uns und anderswo), bekenne, so hast Du um so gewisser und reichlicher seine Hülfe und die Erquickung von seinem Angesicht zu gewarten. Und dieses erfahren haben, das ist Seligkeit; da kann man sagen: Herr, Du bist mein Gott, ja mein Gott, der mir hilft, täglich harre ich Dein. Also lasset uns, wer dem Ziel ewiger Seligkeit entgegenwandelt, getrost seyn; Seiner kann man sich getrösten und Er ist und bleibet gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe. Amen.

CXIX.

Kap. XXIII, 12 — 35.

Diese ausführliche Beschreibung, wie der Apostel aus den Händen seiner geschwornen Feinde durch Gottes Schickung in Sicherheit gebracht wurde, die wir (wie bereits Eingangs bemerkt) jetzt nicht nach allen ihren Umständen auslegen können, ist doch schon der Hauptsache nach ungemein lehrreich und tröstlich und bewährt uns aufs neue die Wahrheit des Wortes, das der Herr Zebaoth von allen, die ihm dienen, allen seinen Knechten und Mägden spricht (Zach 3, 8.): „Sie sind eitel Wunder“ Ja, wenn ein gläubiges Kind Gottes alles das, was es von den Verheissungen des treuen und wahrhaftigen Gottes von Anfang an erlebt, überschaut, wie der Herr es behütet und bewahret, wie er es geleitet und geführt, erquikt, erhört und getröstet hat, so muß es bekennen: der Herr hat mich wunderbar geführt. Und dessen sollen wir uns auch freuen, daß

der Herr so gütig ist, daß Er alle die Seinen von Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag, so viel Tausend und Hunderttausend ihrer auch sind, auf lauter Wegen seiner Wunder und seines Wortes führt, solches soll verkündet werden, wie es (an einer Kirchen Mauer) steht: „Predigt von den Gerechten, daß sie es gut haben, es soll aller Welt kund gethan werden, damit es die Elenden hören und sich freuen, und auch eine Hofnung fassen zu ihm, dem treuen Herrn. Und dazu ist die ganze heilige Schrift voll solcher Zeugnisse, es sind lauter Wundergeschichten dessen, was der Herr an den Seinen thut von jeher; dazu ist auch das verzeichnet worden, was wir so eben in unserm Text verlesen haben.

I. Lasset es uns zu unserer eigenen Aufmunterung zu unserer eigenen Erquickung und Stärkung, und daß wir uns des Herren freuen mögen, und fröhlich seyn in seinem Namen, etwas näher besehen, auf daß wir

II. die allenthalben gegenwärtige Hand Gottes erkennen und ehren, die schützend leitend und, alles zum Sieg ausführend, über den Gläubigen waltet.

Dazu Herr verleihe uns Deinen Beistand, hilf uns die Wunder Deiner Wege und Deines Wortes zu verstehen! Dein Wort, Herr, ist die Wahrheit; ja laß leuchten Dein Licht, so genesen wir. Amen!

1. Es war nicht vergeblich, daß der Herr Paulum in der Nacht getröstet und bei ihm beigestanden hatte, da kein Bruder und Mitgläubiger ihn in seinen Banden erquicken konnte. Denn es zeigte sich des andern Tages, daß Er in Jerusalem mitten unter seinen geschwornen Todfeinden sich befand. Da es Tag war, heißt es, schlugen sich etliche Juden zusammen und verbannten sich, weder zu essen noch zu trinken, bis daß sie Paulum getödet hätten. Ihrer aber waren mehr denn vierzig, die solchen Bund machten. Da sieht man, wohin es unausweichlich führet, wenn man das Evangelium Gottes von seinem Sohne nicht annimmt, und die Finsterniß lieber hat als das Licht. Arg wird ärger; wer die Gnade nicht will, der muß die Ungnade haben und häufet sich Schuld auf Schuld. Diese Menschen versündigten sich nicht nur dadurch, daß sie einen Knecht Jesu Christi hasseten und verfolgten, sondern noch einen fürchterlichen

Schwur auf sich luden, den sie sicher nie gehalten hätten. Von den vierzig Männern war gewiß nicht einer, der hernach nichts mehr gegessen und getrunken hatte, als sie Paulum nicht tödten konnten. Und wohin brachte diese Feindschaft gegen das Wort vom Kreuz selbst die Hohenpriester, die obersten Hirten des Volks? Sie konnten sogar ein solches Vornehmen billigen und heimlich unterstützen; denn man hatte im Werk, den Apostel vor ihren Rath zu führen, nicht um ihn zu verhören, sondern daß er unterwegs von jenen vierzig überfallen und getödet würde. Aber so betrübend auf dieser einen Seite die Aussicht ist, so herrlich erscheint auf der andern Seite der Herr mit seiner Hülfe. Denn da hieß es: Beschliesset einen Rath, und es werde nichts daraus, beredet euch, und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel. Und wie fein und einfach hatte der Herr nach den Wegen seiner ewigen Weisheit geholfen? Ein Knabe mußte das Mittel seyn, durch welches der Anschlag dieser vierzig Männer vereitelt wurde. Pauli Schwestersohn hatte von der Sache gehört, und verkündete es schnell dem Apostel, dieser ließ ihn zum Oberhauptmann führen, dem er den ganzen Anschlag entdeckte: Die Juden sind eins worden dich zu bitten, daß Du Paulum morgen vor den Rath bringen lassest, als wollten sie ihn besser verhören; Du aber traue ihnen nicht, denn es halten auf ihn mehr denn vierzig Mann unter ihnen, die haben sich verbannet, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum tödeten, und sind jetzt bereit und warten auf deine Verheissung. So ist die Weise Gottes, die Seinen zu erhalten und zu schützen, meist auf ganz gewöhnlichen und gemeinen Wegen, so zu sagen in einer Stille ohne Zeichen und Wunder, wiewohl diese einfachen gemeinen Wege Gottes Wunder genug sind. Niemand merkte und wußte etwas davon; und was war natürlicher, als daß ein Blutsfreund des Apostels, nachdem er von der Sache gehört, sie auch gehörigen Orts entdekte. So hilft Gott allermeist, wie man es nicht denkt; auch da gilt: Sein Geheimniß ist den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen, sie kommen vor lauter Weisheit nicht dahinter. Traue doch, mein Zuhörer, dieser allenthalben gegenwärtigen Hand des Herrn, erkenne sie alle Tage, und folge ihr Schritt vor Schritt; nimm doch nichts als von ohngefähr an, was er dir schickt; wie er's fügt, was er dir begegnen läßt, auf Stegen und Wegen, in guten und bösen Tagen, es kommt nichts von ohngefähr; ehre in allem die Fügung und die Winke des Herrn, der gewißlich einen Rath und Willen hat über Dir, und dein Schicksal ordnen will;

übergieb dich ganz dieser treuen Hand, so wirst Du erfahren wie gut man es da hat. Wie wohl ists einem in diesem Glauben, durch wie viel Noth und Gefahr dringt man da unversehrt durch, unter dieser allmächtigen weisen und väterlich sorgenden Hand des Herrn? Das hat Paulus erfahren; waren vierzig Männer wider ihn, so bestellte der Herr 470 Gewapnete für ihn. Das hätte er nicht gedacht, solche Ehre zu haben, und mit 200 gerüsteten Kriegsknechten, 200 Schützen und 70 Reutern, und zwar mit Soldaten, die gar nicht darum im Lande waren, um die Knechte Christi zu schützen, sondern ganz anderer Dinge willen. Aber die Heere sind des Herrn Zebaoth, und Er braucht alle Dinge zum Besten derer, die Ihn lieben, daß sie ihnen dienen müssen. Nun so ließ der Oberhauptmann, als er den Apostel zum Landpfleger Felix führen wollte, ihn mit so nahmhafter Bedekung begleiten, die ersten 3 Stunden die Nacht hindurch mit dem Fußvolk, und die andern drei nur nur mit den Reitern. Aber wenn auch nicht ein jeder im Nothfall so eine Wache haben kann, so giebt es noch andere, die allezeit bereit sind, und ausgesandt werden zum Dienst derer, die erwerben sollen die Seligkeit. Die sieht man freilich nicht immer, obgleich ihrer viel tausendmal tausend sind, und obgleich sie viel stärker sind als männliche Kriegsheere. Elisa hat ihrer einst eine ganze Menge gesehen, auch Gehasy, nachdem ihm die Augen geöffnet waren. Gewiß, so wir mit dem Herrn sind, so ist Er mit uns, und dann sind auch derer mehr, die für uns sind, denn deren, die wider uns sind, obgleich sie nicht jedermann sieht, das ist ja gewißlich wahr. Merke dir das, liebes Kind, und behalts: des Herren Engel ist's, der sich um die her lagert, die Ihn fürchten, und ihnen aushilft. Denn auch hier war es nicht ein Mensch, der dem Apostel half; der Oberhauptmann wollte im Grund nicht ihm helfen; nicht ihm zu lieb und ihm zu Ehren gab er eine solche Bedeckung mit, er that es um sein selbst willen, damit es nicht heisse, er habe sich an einem Römer vergriffen; und er wußte nicht, wen er vor sich hatte, und an wem er sündigte, wenn er nicht darüber belehrt worden wäre. Denn die nicht glauben an das Evangelium, die kein Bedürfniß haben nach der Wahrheit, die merken nichts von dem, die gehen blindlings dahin. Und wie der Oberhauptmann gesinnet war, das sieht man an seinem Schreiben an den Landpfleger; er nannte die Ursache seiner Anklage Fragen wegen ihrem Gesetz. Er dachte, was weiß ich davon, das sind so Fragen wegen ihrer Religion; es hat ein jeder seine Religion

und man muß auch eine Religion haben, sonst geht es nicht, aber jedem muß man seinen Glauben lassen.

2. Aber so lasset uns nicht denken, liebe Zuhörer, wenn ihr die Wunderhand Gottes, die uns alle Tage leiten und schützen will, erkennen und erfahren wollt. Wer so gleichgültig ist über die Geheimnisse Gottes, wer wie der Saducäer irret und die Schrift nicht weiß, noch die Kraft Gottes, und weder von Engel, noch von der Auferstehung, noch vom Geist etwas wissen will, oder wie die Pharisäer die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht sucht, und meint, das seyen nur seine Fragen, Dinge, an denen eine gewisse Parthey so hange, und nicht die geoffenbarten Geheimnisse Gottes, der merkt auch nichts von der täglich und stündlich waltenden Vorsehung Gottes, vermöge der alles nicht von ohngefähr, sondern von seiner väterlichen Hand geschieht. Er hat gar nichts Gewisses, er zweifelt innerlich an allem, es ist keine Wahrheit in ihm. Denn nur auf den Wegen Gottes selber gehend erkennt man die Wahrheit; nur da, in der treuen Befolgung seines Worts, in der Nachfolge Christi, wächst man an Erkenntniß, und lernt die theuren Lehren seines Wortes verstehen. Das ist nicht etwas, das man nur in Schulen und aus Büchern lernen kann; wer mir nachfolget, spricht der Herr, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben; und wer da saget, er kenne Ihn und hält seine Gebote nicht, in dem ist keine Wahrheit. Also auf dem Wege Gottes, d. i. seiner Gebote (denn das ist sein Weg), da erfährt man seine Hand, da wandelt er selber der Herr. Darum rück nur hervor, steh auf vom Schlaf und tritt auf den Weg des Herrn, und versuchs, wie treu er ist, so wirst Du auch erleben, wie wunderbar er die Seinen führt. Ja, da mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber seine Gnade wird nicht von Dir weichen, und der Bund seines Friedens wird nicht dahin fallen, spricht der Herr, Dein Erbarmer. Amen!

CXX.

Kap. XXIV, 1 — 14.

Aus dem eben Vorgelesenen, wie aus dem Vorangehenden, und Nachfolgenden sehen wir wie Paulus das Zeugniß des

Evangeliums (das eine Botschaft des Friedens an alle Menschen ist) vor Könige und Fürsten, vor Oberkeiten und Räthe zu bringen hatte. Aber wie? Sehet es giebt Menschen, zu denen kann das gute Wort des Heils nicht anders gelangen, als durch viel Leiden und Aufopferung derer, die es verkünden; sie suchen das nie, wenn es noch so nahe ist; sie umgeben es, und hören so den theuren Namen Jesu nie, bis er mit Dahingebung derer, die ihn verkünden, vor ihre Herzen und Ohren kommt. Die Welt ist eben verschlossen gegen die rettende Stimme Gottes, die Zugänge zu ihm sind für die Gaben des Heils wie verriegelt. In der Regel sind es nur die Armen (im Geist), die Geringen und Verachteten, welche Gott beruft zu dem Reich seines lieben Sohnes, wenigstens sind sie die erſten, die darauf hören, und zu denen man gelangen kann, wie geschrieben steht: „Den Armen wird das Evangelium verkündet.“ Aber der Herr, der Durchbrecher aller Bande, bereitet da Bahn und Weg, daß es auch zu denen Zugang giebt, die am fernesten sind vom Reich Gottes; und zu solchen Menschen, zu welchen das Evangelium Gottes nur durch Schmerz und Leiden der Diener Gottes gelangen kann, um ihrer Härtigkeit willen, gehören eben auch solche Könige, Räthe und Obrigkeiten, die nicht sind wie ein David, Freunde Gottes ꝛc., sondern die, wie Herodes, Pilatus, Felix, Agrippa, die Hohenpriester Hannas und Cajaphas ꝛc., mit ihren Herzen sich auf die Höhe der Welt erhoben haben, und darum auf alle vorhandenen Mittel der Gnade verächtlich herab sehen, und die wahren Gottesdienste nie gebrauchen; diese können unmöglich davon hören, bis es geschieht, daß ein Paulus, oder überhaupt ein Knecht Christi, verklagt und verläumdet wie ein Missethäter, vor ihre Gerichte, und in ihre Rathhäuser gebracht wird. Da hört man denn zweierlei Reden und Sprachen, die Sprache der Lüge, und die Sprache der Wahrheit, und da können sie dann wählen. Wir hören es im Text, wie beides dem Landpfleger Felix zur Wahl vorgelegt war. Und auf daß wir den guten Theil erwählen mögen, so lasset uns

I. jetzt beides etwas umständlicher vor unsere Gemüther führen, und dem dann
II. eine heilsame Ermahnung beifügen.

Und Du, Herr unser Gott, der Du uns wohl kennest und weissest in unserm Verderben, wie wir von Natur nicht geneigt sind zur Wahrheit, wohl aber zum

Irrthum, rühre Du unsre Herzen an und neige sie zu Deinen Zeugnissen, daß wir aus dem Wort die Wahrheit erkennen, und frei und selig werden. Amen!

1. Wie der ganze Handel, den die Obersten der Juden mit Paulo, dem Apostel Jesu Christi, hatten, vor den römischen Landpfleger (in Cäsarea) gewiesen war, so säumten auch die Feinde des Herrn nicht, sich bei Zeiten, und, wie sie meinten, wohl versehen, einzufinden. Der Hohepriester Ananias selbst war bei der Gesandtschaft und viele Aelteste mit ihm; das that er gewiß nicht alle Jahr; ja sie nahmen noch einen römischen Advocaten mit sich, den sie ohne anders mit Geld bezahlten, und erniedrigten sich also, weil sie niemand beßeres für sich hatten, einen römischen Rechtsverdreher zu Hülfe zu nehmen gegen den gebundenen, von Menschen verlassenen Mann. Klüger hätten sie es wohl nicht anstellen können; denn der Rechtsverdreher wußte die Sache so vorzubringen, daß sie allen Schein der Wahrheit hatte; mit einer solchen Ruhe und Ordnung, einer solchen verstellten Einfalt, daß man hätte glauben sollen, die Lügen und Lästerungen gegen den Diener des Evangeliums seyen lauter Wahrheit. Die Welt ist wie eine Schlange, sie kann ihre bösen Absichten so listig verbergen, und ihnen den Schein der Gerechtigkeit geben, daß man an nichts Arges denken möchte; alle ihre Klugheit ist lauter Heuchelei und Falschheit, und darin war der römische Advocat Tertullus geübt. Aber ein Wahrheit liebendes Herz, ein Herz, in welchem es nicht lautet wie in dem Herzen des Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ merkt die Verstellung bald, und läßt sich nicht blenden durch Gleißnerei. Gleich der Anfang seiner Rede, die nur darauf zielte, sich beim Felix und bei den Hohenpriestern beliebt zu machen, war lauter Schmeichelei: „Daß wir in grossem Frieden leben unter dir, und daß viel redliche Thaten diesem Volk wiederfahren durch deine Fürsichtigkeit, allertheuerster Felix, das nehmen wir an allewege und allenthalben mit aller Dankbarkeit.“ Gegen einen Obersten und Richter geziemt es sich, daß man mit Anstand sich geberde in Worten und Gedanken, das lehrt die Weisheit Gottes selbst, und nur sie; aber Schmeichelei ist ein Werk der Lüge. Darum fieng Tertullus die Anpreisung der ungerechten Sache damit an, und brachte nun die Klage vor: „Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erregt allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und ein Fürnehmster der Sekte der Nazareuer, der auch versucht hat, den Tem-

pel zu entweihen, welchen wir auch griffen, und wollten ihn gerichtet haben, nach unserem Gesetz.“ Da ist eines nach dem andern nur Unwahrheit und Lästerung. Er nannte den Apostel einen schädlichen Mann und konnte es mit nichts beweisen, er war ein Wohlthäter vieler Tausende ja in der Hand des Herrn, der auch sein Leben nicht zu theuer geachtet hat, nur um den Menschen zum ewigen Heil zu verhelfen; durch dessen Dienst allenthalben, wo er hinkam, friedliche, rechtschaffene, züchtige, ehrliche, dienstfertige, gottesfürchtige Leute wurden, ein Segen ihres Orts. Und weil man nichts, gar nichts Schädliches auf ihn bringen konnte, so nahmen sie Zuflucht zu Lügen, er habe Aufruhr erregt allenthalben unter den Juden; und waren es umgekehrt allemal eben sie, die Juden, die Aufruhr und Empörung erregten, und nicht ruhten, bis solche da war. Er sey von einer Sekte, und waren eben die die Sektirer, die sich von der Wahrheit Gottes abkehrten, vom Bunde Gottes wichen, und Lehren aufbrachten, die nichts denn Menschengebote und Menschengedichte sind; die Pharisäer und die Saducäer, das waren die Sekten. Ferner habe er versucht, den Tempel zu entweihen, und war er doch gekommen, Gott anzubeten in seinem Tempel. Weil es als unwahr herauskam, daß er einen Griechen in den Tempel geführt habe (Kap. 21, 29.), so sagten sie jetzt, er habe es im Sinn gehabt; und endlich scheute Tertullus sich nicht zu sagen, sie hätten ihn richten wollen nach ihrem Gesetz, da sie doch gegentheils ihn heimlich umbringen wollten. Sehet, lauter Lügen, in das gleißende Gewand der Wahrscheinlichkeit gehüllt. Es ist nicht zu sagen, was der Feind für List anwendet, wenn er gegen das Evangelium Gottes tobet; wie er es versteht, die Sache geradezu mit der schamlosesten Frechheit umzukehren, und immer nur das Gegentheil von dem zu sagen, wie es an ihm selber ist. Lasset uns aber hören, wie der Knecht des Herrn die Sprache der Weisheit so geziemend führte. Als der Landpfleger ihm winkte zu reden, fieng er mit einer Ueberzeugung seiner Zuversicht auf seine Erfahrung, wie er es billig konnte, an: Ich weiß, daß du von vielen Jahren in diesem Volk ein Richter bist, so will ich unerschroken mich verantworten. Der Landpfleger war aus mehrjähriger Erfahrung mit den Verhältnissen bekannt, er kannte den Zustand und Charakter des damaligen Volks, und darum durfte Paulus darauf zählen, daß er ein gerechtes Einsehen in die Sache thue. „Du kannst erkennen, (leicht und bald erfahren), daß nicht mehr als zwölf Tage sind, seit ich bin hinauf gen

Jerusalem gekommen, anzubeten.“ In so kurzer Zeit kann ein neuer Ankömmling in einer großen Stadt keine große Unternehmung ausrichten, keinen Aufruhr veranstalten, und es ist auch leicht auszumitteln, was einer in dem Zeitraum von zwölf Tagen getrieben habe. Auch haben sie mich nicht funden im Tempel, mit jemanden reden, eine geheime Anstiftung vornehmen, oder gar einen Aufruhr machen im Volk, oder in der Schule, oder in der Stadt Sie können mir nichts beibringen, dessen sie mich jetzt verklagen, was doch leicht geworden, wenn nur ein Wort daran wahr gewesen wäre; leicht hätte man es finden können, ob im Tempel oder in einer Synagoge, oder in den Gassen der Stadt. Damit aber der Landpfleger wisse, was eigentlich der Grund ihrer Feindschaft sey, so sagte es Paulus unverholen: „Das bekenne ich aber, daß ich auf diesem Wege, den sie eine Sekte heissen, diene also dem Gott meiner Väter, daß ich glaube allem was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten.“ Das war die wahre Ursache. Paulus lebte als ein wahrer Gläubiger, er wandelte in dem Wege, den Gott eröfnet hatte, durch seinen eingebornen Sohn. Ihm diente er in Heiligkeit und Gerechtigkeit, und hieng von Herzen an dem, was Gott im Gesetz und in den Propheten geoffenbaret, und durch seinen eingeliebten Sohn erfüllet hat. Das durften sie aber nicht sagen, ohne zugleich ihre eigene Schande aufzudeken, denn derselbe Gott seiner Väter war ihr Gott, dasselbe Gesetz und dieselben Prophezeiungen war ihnen gegeben. „Ich habe die Hoffnung zu Gott, sprach er, auf welche auch sie sollen warten, nemlich daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beide der Gerechten und Ungerechten.“ Und darum, weil er diese Hoffnung hatte, auf eine herrliche Erlösung nach Leib und Seele, weil er nicht nur darauf wartete wie die, die es im Gewissen haben, daß ein Gericht und eine Auferstehung ist, sondern alles darauf baute, und nicht auf diese Zeit, dieses Leben, und diese Welt, so konnte er auch diesen Glauben, und diese Hoffnung vor aller Welt bezeugen; und darum übte er sich in dem, ein unverletzt Gewissen zu haben allenthalben, beide gegen Gott und den Menschen. Nun sehet, so darf und kann man reden, nemlich die Wahrheit, wenn man in der Wahrheit wandelt.

2. Wenn wir nun beides des römischen Redners und des Apostels Worte zusammenhalten, was sehen wir da? Zweierlei Reden: Lüge und Wahrheit. Ich glaube, ihr werdet doch den starken Unterschied wohl wahrgenommen haben. Aber niemand

denke doch, was einer mit dem Mund thut: „es ist nur geredet;“ als ob das nichts oder wenig auf sich hätte. O es ist gar nicht gleichgültig, was und wie einer rede; an den Worten liegt oft mehr als an den Werken. Aus deinen Worten, spricht der Herr, wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden. Darum erwäge doch wohl, mein Zuhörer, in welcher Reden und Worte Lauf du täglich erfunden werdest, ob in denen der Wahrheit, oder in denen der Lüge, und wisse, daß die Menschen am jüngsten Tage müssen Rechenschaft geben von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben. Fliehe das unnütze und schädliche Geschwäz, wozu dich nur deine eigene Lust, das ist, die Lust der Welt, treibt, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. Wie aber ist das möglich anders, als im Glauben an den Sohn Gottes? Der bringt uns zur Wahrheit, der macht, daß wir eine Neigung, eine Liebe, ja einen Eifer für die Wahrheit haben; da wissen wir, wozu wir da sind, und wo alles hinaus läuft, das treibt an, ein gutes Gewissen zu erhalten, auch im Reden. Ja das Reden gehört vornehmlich zu den Früchten eines Menschen, von denen der Herr sagt, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Die Worte sind der Ausdruk des Innersten, nichts kommt so tief heraus, als die Rede, und wer recht glaubt, der bekennt auch, d. i. redet so, daß man seinen Glauben an seinen Reden wahrnimmt. Oder welche sind denn, die gehören in der rechten Christenzahl? die bekennen mit dem Mund ꝛc.

Darauf sind große Verheissungen gesetzt: „So du mit deinem Munde bekennest, so wirst du selig.“ Und deine Reden sind deine Aussaat auf die Ewigkeit Urtheile selbst, obs nicht heutzutage vornehmlich nothwendig sey, und prüfe dich, ob dus thust — ob du dich nicht fürchtest oder schämest, und geh hin überwinde diese Furcht und falsche Schaam, damit einst der Herr sich auch zu dir bekenne, und du zu denen gelangest, zu welchen er sprechen wird: kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Amen!

CXXI.

Kap. XXIV, 17 — 21.

Paulus bezeugte in seiner Verantwortung vor Felix: „Wie er in der Hoffnung der zukünftigen Auferstehung lebe, weil er

dem Wort des Propheten Gottes glaube, und wie er darin sich übe, ein unverletzt Gewissen zu behalten, beides gegen Gott und den Menschen.“ Wie er dies nun gethan hatte, davon ist auch diese ganze Verantwortung oder Vertheidigung selber ein sprechender Beweis, woraus wir lernen können, wie wir es zu machen haben, wenn andere mit Zungensünden uns beleidigen. Wie bescheiden, wie gottesfürchtig, wie lauter und wahrhaftig benahm sich nicht hier der Apostel? Macht es die Welt auch so, wenn ihr unrecht gethan wird, wenn sie verläumdet wird? Ach, da regt sich ja gleich alles Böse, der Zorn, der Stolz, die Rachsucht und der Haß; da bietet einer alles auf und benimmt sich, als ob das so überaus wichtig sey, daß seine Person beleidiget worden, er thut, wie wenn ein ganzes Land in Gefahr stünde. So soll es aber nicht seyn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Wahre Christen machen es ganz anders, und üben sich, ein unverletzt Gewissen zu behalten; sie ahmen ihren Herrn und Heiland nach, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, und nicht drohete, da er litt, sondern es dem überließ, der da recht richtet. So machte es eben sein Knecht und Apostel Paulus, aus dessen Vertheidigungsrede wir jetzt den zweiten Theil

I. uns zu einem Vorbild und Muster etwas näher ansehen wollen, und dann daraus lernen, wie wir

II. uns bei Verläumdungen Gott wohlgefällig benehmen möchten.

Und Du Herr Jesu, sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie uns leiten auf den rechten Weg Deiner Gerechtigkeit, daß sie uns bringen in das ewige Leben, welches Du denen verheissen hast, die Dir nachwandeln. Amen.

1. Nachdem Paulus in seiner Verantwortung kurz gezeigt hatte, wie er weder ein Aufrührer noch Sektirer sey, indem er nur wenig Tage in Jerusalem zugebracht, ohne im geringsten einen Aufruhr zu machen, und auch Gott diene nicht nach menschlichem Gutdünken, sondern dem geoffenbartem Wort und Willen Gottes, wie ihn Moses und die Propheten kund gethan haben, so zeigte er jetzt, was er eigentlich in Jerusalem gethan, was der wahre Zweck seiner Hinkunft nach Jerusalem gewesen

sey: „Aber nach vielen Jahren, sprach er, bin ich kommen, und habe ein Almosen gebracht meinem Volk und Opfer.“ Er ist also in keiner Verbindung mit Jerusalem gestanden, war lange Jahre nie in Jerusalem, und erst vor kurzem, nur etliche Tage, und das zu einem Zweck der so fern von dem war, was ihm seine Verkläger Schuld gaben, als nur etwas seyn konnte, nemlich, Almosen zu bringen, seinem Volk — die in den neu gepflanzten Gemeinden Christi umher gesammelte Steuer für die bedrängten Mitbrüder in Judäa — und Opfer zu thun im Tempel; also grad das Gegentheil von dem, was man ihm verläumderisch beschuldigte; anstatt Schaden, hat er Wohlthat gethan, anstatt den Tempel entweiht, wie es hieß, hat er ihn geehrt. Und das bezeugte Paulus kürzlich und einfach. Er brachte nicht alles hervor, was er je Gutes gethan hatte, um zu beweisen, daß er kein schädlicher Mann sey, sondern nur, was jetzt hieher gehörte; er hielt nicht eine advokatenmässige Vertheidigung, sondern er ließ gleichsam die Sache selber reden und berief sich auf die Zeugen und zwar eben auf die, die ihn verklagt hatten; die können es selber wissen, und werden nichts anders bezeugen können, als eben dies. Sie fanden ihn ja eben über dem gottesdienstlichen Geschäft des Opferns, da er sich reinigen ließ, im Tempel, in aller Stille, ohne mit dem irgend etwas Unruherregendes zu verbinden, ohne allen Rumor und Getümmel. Da, waren etliche Juden aus Asien, sprach er, welche sollten hier seyn vor dir, und mich verklagen, so sie etwas zu mir hätten. Auf die wär's jetzt angekommen, diese, die selbst den Lärm und Auflauf angestellt hatten, hätten *jetzt* vor dem Richter zu beweisen gehabt, wer den Aufruhr erregt; aber wie es bei der Verläumdung geht, die, von welchen sie den Anfang nimmt, ziehen sich zurück, sobald sie ihren Zweck erreicht haben, sie sind froh, wenn die Verläumdung im Lauf ist, und sind dann fein still, daß sie ja nicht bekannt werden. Da aber eben diese etliche nicht zugegen waren, so berief er sich auf die anwesenden Hohenpriester und Aeltesten, vor deren Rath er in Jerusalem gestellt war, die dort die Sache untersucht hatten, daß sie bezeugen möchten, ob sie eine Schuld an ihm gefunden hätten. „Laß diese selbst sagen, fuhr er fort, ob sie etwas Unrechtes an mir gefunden haben, dieweil ich stehe vor dem Rath, ohne um des einigen willen, da ich unter ihnen stund und rief: „Ueber der Auferstehung der Todten werde ich heute vor euch angeklagt.“ Die ganze Sache betraf also das Zeugniß und Bekenntniß der Wahrheit Gottes im Evangelium;

und nichts anders als die Feindschaft wider die Wahrheit erregte alle jene Ausbrüche und die Anklage gegen den Apostel.— Weil Paulus das Wort Gottes recht verkündete, das ist rein und lauter, nicht wie es das Fleisch gerne hört, sondern ganz,— das und nur das war der Grund von dem allen; und eben dieß Zeugniß verursachte nicht nur die Verläumdung und die Feindschaft wider den Apostel, sondern Streit und Zank unter ihnen selbst, weil sie beiderseits, die Pharisäer und die Saducäer, ungöttlich umgiengen mit diesen heiligen Wahrheiten und theuren Offenbarungen Gottes; die einen durch gänzliche Läugnung derselben, die andern, durch blos todten Glauben daran; woran doch Paulus so unschuldig als einer war. Es kam durch diesen ganzen Handel, durch die ganze Aufführung dieser Leute, nur ihre eigne Schande und Blöße an den Tag; während allen ihrem Widerstreben und Widerstreiten kam es nur heraus, wie ungerecht, wie sündlich, wie schändlich, wie irrig sie selber waren. Paulus klagte sie gar nicht an, er erzählte nur kürzlich den ganzen Verlauf der Sache nach der Wahrheit, er ließ die Sache selber reden, und ließ ihre eigene Aufführung und Reden wider sie zeugen.

2. Und daraus, meine Zuhörer, haben wir zu lernen, wie wir es in ähnlichen Fällen zu machen haben, um uns Gott wohlgefällig zu erzeigen; wie wir es anstellen sollen, wenn wir über dem Namen Christi geschmähet werde. Da haben wir uns freilich vor allem zu freuen; da müssen wir den Muth und das Haupt nicht sinken lassen, wie der Herr spricht: seyd fröhlich und getrost, wenn die Menschen allerley Böses über euch reden, und eueren Namen verschmähen als einen boshaftigen, so sie daran lügen, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden; und wie Paulus eben auch gar muthig und getrost war, und sich weder in Klagen noch gar in Wiedervergeltung ausließ. Aber das ist auch das einzige, was wir dabei zu thun haben; wir dürfen und sollen auch uns verantworten bei erforderlichen Gelegenheiten, und der Verläumdung die Wahrheit entgegen setzen; aber das dann einfältig und gelassen, nicht wie es die Welt thut, um uns selbst zu helfen, um gegen das Gebot Christi dem Uebel zu widerstreben, sondern die Sache Gott befehlen; nicht um Ueberflüssiges von uns selbst zu sagen, um uns zu rechtfertigen, uns einen Namen zu machen; sondern um die Ehre Gottes zu erhalten, um der Wahrheit, die da ist zur Seligkeit, Bahn zu machen, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, von denen eben Verläumdungen nicht die ge-

ringsten sind. Wir müssen nur das reden, was nöthig ist, was zur Sache gehört, und keine Nebenabsicht dabei haben; wir müssen die Sache reden lassen, wie Paulus gethan hat Aber das dürfen wir dann auch nicht versäumen, niemand möge das für zu gering und unbedeutend halten und denken: ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; ja dann, wenn man uns nicht mehr hören will — aber so lange das nicht ist, sind wir es der Ehre Gottes und unsers Nächsten schuldig zu reden. Wie viele sind oft, die aus dem Gewirre der Verläumdung nicht herauskommen können, und unschuldigerweis in der Meinung stehen, sie seye wahr, und dadurch gehindert werden den Gerechten zu erkennen, und die Wahrheit Gottes anzunehmen, wenn sie sie nur hörten. Um deren willen müssen wir nicht schweigen, und nicht denken, es hilft doch nichts. Es gehört dies nicht zu den guten Werken, zu denen wir berufen sind, und in denen wir Gott dienen sollen.

Nur müssen wir dabei nicht das Unsrige, sondern die Sache des Herrn und das Wohl des Nächsten im Auge haben. Aber wer kann das? — Wer die Welt überwindet, die Weltlust in seinem Herzen, das ist die Ehrsucht, die Rachsucht, Haß, Zank und Rechthaberey. Das sind die Stüke, die den Menschen verunreinigen und uns untüchtig machen, uns zu verantworten gegen jedermann, wenn wir um der Gerechtigkeit willen verläumdet sind. Wie einfältig ist nicht die Verantwortung Pauli, wie kurz, wie bescheiden und wie so klar. Darum, so leget ab, allen Zorn, Grimm, Bosheit, so werdet ihr auch hiezu tüchtig werden, gegen Verläumdung euch rechtschaffen zu beweisen, und mitzuhelfen, daß der Name Gottes in allen unsern Worten und Werken gepriesen werden. Amen!

CXXII.

Kap. XXIV, 22 — 27.

Halbheit ist in allen Dingen eine mißliche Sache, wer sieht das nicht ein? Liebe Zuhörer, einem nur halb Freund seyn, oder nur halb ehrlich, wie erbärmlich ist das; nur halb gesund

oder nur halb reif u. s. w. Ist's aber in allen Dingen so, wie vielmehr in der theuersten und wichtigsten Angelegenheit, nemlich: im Glauben an Gott und unseren Herrn Jesum Christum? da kann und darf keine Halbheit gelten. Der Herr sagt es ja selbst: niemand kann zweien Herren dienen (er thut's nicht lange, er fällt dem einen oder andern ganz zu), ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Es ist die elendeste, seelenverderblichste Sache, es so halten wollen. Wer nicht mit mir ist, sagt der Herr abermal, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. (Matth. 11, 30.) Und Gott nicht recht dienen, heißt ihm gar nicht dienen. Wenn daher ein Herz von der Wahrheit Gottes getroffen und gerührt wird, und es ergiebt sich ihr nicht ganz, aufrichtig und ohne Vorbehalt, sondern neigt sich zugleich auch noch auf die andere Seite, hängt noch ferner zugleich der Welt an und *ihrer* Lust, und will beider (der Welt und des Herrn Reichs) Lust, Freude und Trieb mit einander vermischen, so ist das Ende davon, daß es wieder zurücktritt und der Welt wieder ganz anheim fällt, ärger als zuvor. So war es mit dem römischen Landpfleger Felix, von dem unser Text redet, und er ist uns zu einem warnenden Beispiel aufgestellt. Lasset uns daher, liebe Zuhörer (es hängt unser ewiges Heil daran), mit jener gewissen Wahrheit an diesem warnenden Beispiel näher bekannt machen. Wir wollen uns

I. *an diesem Exempel des Felix den elenden Zustand eines Menschen betrachten, der dem Evangelium nur halb Gehör giebt, und*

II. *zeigen, wie selig der ist, der demselben sein ganzes Herz hingiebt.*

Und dazu leuchte uns Du, Herr Jesu, Du ewiges Licht, und laß unser aller Herz mit einem Schein von Dir durchleuchtet und erfüllet seyn. Amen!

1. Paulus hatte seine Verantwortung vor Felix damit geschlossen, daß er sagte: er wisse nun einmal von keinem Vergeben, ausser wenn das eines seyn müßte, daß er eine Auferstehung der Todten glaube. Aus dem nun und aus der ganzen Verhandlung, wie auch aus den Briefen des Lysias, sahe der Landpfleger wohl, daß Paulus unschuldig war; denn ihm war das, was er nur kurz von dem Apostel hörte, was jene eine

Sekte nannten, nicht ganz unbekannt, es war ihm nichts Neues mehr, er hatte schon viel davon gehört (vielleicht durch sein Weib, die eine Jüdin war), und war überzeugt, daß die Christen unschuldige Leute seyen, und nichts weniger als Aufrührer; daß es nur Neid und Haß seye von den Hohenpriestern und den Juden, daß sie Paulum anklagten. Er konnte ihn daher nicht verurtheilen, aber loslassen wollte er ihn auch nicht, daher heißt es: „Da aber Felix solches hörte, zog er sie auf, denn er wußte fast wohl um diesen Weg und sprach: Wenn Lysias der Oberhauptmann herab kömmt, so will ich mich eueres Dings erkundigen.“ Er dachte also wohl: verurtheilen mag ich ihn nicht, das wäre höchst ungerecht, aber loslassen will ich ihn auch nicht, denn da hätte ich die vornehmsten Juden, die Obersten im Lande, alle wider mich; das hieß so viel als: Böses thun mag ich nicht, ich mag aber auch nicht Gutes thun. Aber so seyn, so gesinnt und so handeln, ist ja schon böse; wenn er also gleich sein Gewisen beschwichtigen wollte, das half ihm nichts, er that damit nur Böses. Dazu brachte ihn die Furcht vor den Menschen und der weltliche Sinn; es däuchte ihn thöricht um eines einzigen Menschen willen, der sich doch in alles schickte, so viele und angesehene reiche, und der Welt viel geltende Leute gegen sich einzunehmen. Daher wählte er den Schleichweg, die Sache in die Länge zu ziehen. Damit er aber auf der andern Seite seiner schwachen Gewissensregung etwas nachgebe, so sorgte er, daß man den gefangenen Apostel gut behandle. „Er befahl dem Unterhauptmann, Paulus zu behalten und lassen Ruhe haben, und niemand von den Seinen wehren, ihm zu dienen oder zu ihm zu kommen.“ In dieser Zwischenzeit kam noch dazu, daß sein Weib Drusilla, zu der er auf ehebrecherischem Wege gekommen war, die ihren Glauben verläugnet und ihren vorigen Mann verlassen hatte, vielleicht vom Gewissen getrieben, bei dieser Gelegenheit auch etwas von der neuen Lehre hören wollte; und Felix hatte es darinn mit ihr gleich, er hatte es wie Herodes, der den Johannes den Täufer gern hörte, und ihn doch um einer jungen Dirne willen enthaupten ließ. Er forderte ihn also nach einiger Zeit vor sich und seine Drusilla, und hörte ihn von dem Glauben an Christum. Und da verkündigte ihm Paulus, als ein treuer Diener Christi, gleich von der Hauptsache, von dem, was diejenigen so selig macht, die an Christum glauben, von der Erlösung durch Christum, von der Bekehrung zu ihm, von der Vergebung unserer Sünden, die wir durch ihn haben, und

von dem gerechten heiligen Wandel, wozu Christus durch seinen heiligen Geist uns Kraft und Gnade verleiht. Er erzählte ihm nicht vorzüglich von den Wundern, die er gethan (den äussern nemlich), um seine Neugierde zu befriedigen, sondern von dem, was vor allen unserm Herzen und unserer Seele noth thut, von den innern Wundern durch die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung. Aber davon wollte Felix nichts wissen; da hätte er der Weltlust entsagen, jedoch das ewige Leben dabei gewinnen müssen, aber daran lag ihm wenig. „Denn als Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte, erschrack Felix und antwortete gehe für diesmal, wenn ich gelegenere Zeit habe, will ich dich lassen zurufen.“ Er erschrack nur darüber, daß Fleisch und Blut nicht ererben sollen das Reich Gottes, das war ganz nicht nach seinem Sinn; aber Glauben und Vertrauen fassen zu dem, der von Sünden und Schulden erlöset, und eine Liebe fassen zu der Gerechtigkeit und der Keuschheit, das mochte er nicht, wenigstens war es ihm jetzt nicht darum. Aber wann ist es einem solchen gelegen? Nie! Jetzt, wo die angenehme Zeit da ist, jetzt, wo Gott seine Gnade und sein Heil anbietet, muß man zugreifen, ein andermal ist es zu spät. So war es bei diesem Landpfleger; ein andermal hatte er wieder keine gelegene Zeit, ja es war ihm dann ganz was anders angelegen; er hoffte, daß ihm von Paulus Geld sollte gegeben werden, daß er ihn los gäbe; darum er ihn auch oft fordern ließ und sich mit ihm besprach. — Aber der Apostel wollte sich nicht selbst helfen und nicht auf eine solche Weise die Gunst des Landpflegers empfangen; man giebt der Welt kein Geld, damit sie dem Evangelium günstig werde. Ueber diesem Aufschieben der Gerechtigkeit giengen nun zwei Jahre dahin, und Felix erreichte seinen Zweck doch nicht; da wollte er doch, das dabei gewinnen, daß ihm die Juden gut blieben. Darum, als Portius Festus an seine Statt kam, ließ er Paulus den Juden zu gefallen hinter sich gefangen.

2. Sehet also, wie elend der Zustand eines Menschen ist, der immer nur zwischen inne schweben will, zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Gott, dem höchsten Gut, und der Welt, die doch verzehrt — ein unselig Mittelding. Felix hätte gern noch weiter von Glauben an Christum gehört, wenn er seine falsche Ehre hätte dabei behalten können, wenn darinn eine Gnade gepredigt würde, bei der Sünde und die fleischlichen Lüste fortbestehen

könnten; aber es thuts nicht. — Heiligkeit ist die Zierde des Hauses Gottes; — es ist ein Gericht, das beides von einander scheidet, was vom Geist ist, und was vom Fleisch ist; — es ist ein Kampf zwischen dem Gesetz des Geistes und dem Gesetz des Fleisches, das in unseren Gliedern ist; dieses wird abgeschaft daß es immer sey, und jenes aufgerichtet, daß es ewig bestehe. Denn in der Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten werden diese (die Ungerechten) nicht dazu auferstehen, daß sie ihr Sündenleben weiter fortsetzen, sondern daß sie die Strafe empfangen, und jene, daß sie Gott dienen in aller Vollkommenheit, darinnen das ewige Leben und ewige Seligkeit haben. Darum ist das schon hier auf Erden ein seliger Stand, wer sich seinem Herrn und Heiland ganz ergiebt, ohne den nichts liebt noch übt. — Ja, wenn einer das Wort Gottes, das die Kraft hat und übt, zu scheiden, was Gott nicht zusammengefügt hat, und was nicht darf beisammen bleiben, in sich richten läßt und ihm nicht widerstrebt, wenn es durchdringet Mark und Gebein, und wer Gott ganz recht giebt, der kommt dazu, daß er von der Ungerechtigkeit abtritt und im Bund Gottes wandelt; das heißt Gott dienen und nicht mehr halb der Welt und und halb Ihm, und daß man weiß, woran man ist mit ihm, und fühlt und erfährt dann auch, wie wohl einem dabei wird, wenn auch von aussen allerley zu leiden ist. Oder meinet ihr nicht, es sey dem Apostel, auch mitten in seinen Banden und Trübsalen, doch wohl zu Muth gewesen, und anders als Felix, der in Ehre, Ansehen und Reichthum lebte? —

Ja, meine Zuhörer, das Evangelium bietet uns *lauter* Gutes, lauter Wohlfahrt und Seligkeit an, den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft; und den haben wir, wenn wir von Herzen glauben, das ist, ganz im Glauben stehen und darin wandeln, wenn wir Jesu nachfolgen, unser Kreuz auf uns nehmen, und sehen, wie wir Gott dienen und gehorchen mögen; wenn wir nichts mehr suchen in der Welt, uns in nichts mehr verlieren, sondern Alles in unserem Herrn Jesu Christo haben, daß wir sagen können: dir Herr Jesu leb ich, dir sterb ich, ausser dir will ich nichts mehr suchen, an dir hab ich meine Freud, Jesu meine Seligkeit.

Darum so laßt uns das Heil unserer Seelen bedenken, lieben und annehmen, da es in seinem theuren Namen so nahe ist, und einstimmen in das, was wir unsere Kinder singen lehren:

Nichts auſſer ihm, muß unſer Glaube wiſſen,
Nur ihn allein, muß Herz und Seele küſſen;
Denn neben ihm auf etwas mehr beruhn:
Der Werke Ruhm, der Heil'gen Fürbitt ſchätzen,
Und anders mehr zum Grund der Hoffnung ſetzen,
Das hieße nur, dem Heiland Schmach anthun.
Schütt, Jeſu, aus, gleich einer theuren Salben,
Dein's Namens Kraft, und laß mich allenthalben,
Des ſüſſen Geruchs von dir erfüllet ſeyn,
Mein ganzes Heil ſoll nur in dir beſtehen,
Laß mich in dich, o Heiland, übergehen,
Und nimm in mir, Herz Sinn und Glieder ein! Amen!

Anmerkung.

Bis hieher hat der ſel. Schalch die Predigten über die Apoſtelgeſchichte fortgeſezt, ſo daß alſo die Auslegung der letzten vier Kapitel nicht mehr zu geben iſt. Die zwei folgenden aus Kapitel 26. ſind ſeine letzten Predigten überhaupt; er hielt ſie an Oſtern 1837 und erkrankte den Tag darauf.

CXXIII.

Kap. XXVI, 22 — 23.

Das Evangelium, von dem heute hier und weit in der Chriſtenheit ein großmächtig Hauptwort bereits iſt verkündigt worden, iſt, was es heißt, eine frohe Botſchaft. Denn gerade die heutige Predigt von der Auferſtehung Jeſu Chriſti von den Todten, und daß er dadurch der Erſtling geworden, der uns zu einer ſeligen Auferſtehung des Leibes bringt, iſt ſo groß, folgereich und fruchtbar, daß auch wir billig mit tauſend und tauſend Chriſten ihrer uns freuen. Dabei aber bedenket doch einmal, daß eben dieſe freudenreiche Predigt von Anfang an bei Juden und Heiden, Groſſen und Kleinen, in Jeruſalem, Athen und Cäſarea ſo vielen Widerſpruch, Widerſtand, ja Verfolgung bis auf den Tod erregt hat, und noch jetzt dergleichen, wo nicht öffentlich, doch heimlich erwekt, ſo daß manche ihr in ihrem Herzen widerſtehen. Dennoch iſt ſie, alles Widerſpruchs

und Widerstands ungeachtet, seit der Apostelzeit von Jahrhundert zu Jahrhundert immer fortgeführt worden, hat immer Tausenden und Tausenden, ihre göttliche, seligmachende und herzerfreuende Kraft bewährt, so daß sie auch ferner fort und je mehr in allen Landen, unter Völkern und Heiden fortgeführt werden wird, bis ans Ende der Welt. Paulus nun, Petrus, Jakobus und alle Apostel haben von ihrer Aussendung an ihr Leben darauf verwendet und es auch darüber gelassen. Der Erstere hat die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, auch unter vielen Verfolgungen und Lebensgefahren geführt, hier, wovon Lukas Urkunde berichtet, als Gefangener in der Gewalt des Landpflegers in Cäsarea, vor hohen und ansehnlichen Standsversonen, nemlich dem römischen Landpfleger (Procurator) Festus, dem König Agrippa und der Berenice und mehreren Anderen.

Und dieser seiner Predigt von dem Auferstehen, wollen wir jetzt miteinander nachgeben.

I. nach ihrem unwiderlegten Inhalt, und
II. ihren dießfallsigen Umständen.

Du aber, Herr Jesu, ewigen Lebens Licht! Du Abglanz der Herrlichkeit Gottes, laß auch Deines Lichtes Schein in unsere Herzen dringen, daß wir an Dir unsere Freude haben, und rechte Ostern halten. Amen!

1. Die wesentlichste und angelegentlichste Predigt Pauli und der übrigen Apostel, die er überall und auch hier, vor diesen vornehmen Personen gethan, die zum Kern und Stern dieses ganzen Evangeliums gehört, ist die: daß Christus sollte leiden, wie das schon lange zuvor, durch die Propheten, geweissagt war, namentlich durch (Jesajas 5, 3.): „Er scheußt auf wie ein Reis, wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet u. s. w. Und als der Auferstandene seinen Jüngern erschien, wars wieder dieß, was er ihnen vor allem ans Herz legte. (Lucas 24, 26.) Er legte ihnen die Schrift aus, die von ihm gesagt war, und fieng an von Moses und allen Propheten und zeigte, wie Christus leiden mußte, um zu seiner

Herrlichkeit einzugehen. Denn dies Leiden des Todes bahnte ihm den Weg zu seiner Herrlichkeit, mit welcher er die Seinen bekleiden will. Daher verkündeten die Apostel zugleich, daß er der Erste seyn sollte aus der Auferstehung; das ist, daß er den Anfang machen sollte mit der Ueberwindung aller Feinde und auch des letzten und mächtigsten, nemlich des Todes, und daß er diesen Sieg, diesen Durchburch zur völligen Freiheit und Erlösung, nach und nach allen den Seinen mittheilen, ja an dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbaren würde. Denn (1 Korinther 15, 22.) gleich wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle, und zwar in der Ordnung, auferstehen. Denn Er, der Auferstandene, ists, welcher uns zu einer seligen Auferstehung hindurch hilft; er wird unseren nichtigen Leib verklären. (Philipper 3, 21.) Und darauf hin arbeitet er jetzt schon, indem er nicht nur seine Gemeinde durch die Kraft seines Geistes und seines Wortes sammelt, sondern jeden einzelnen dadurch stärkt, erhält, erbaut und immer weiter führt. Daher Paulus vor Festus predigte, wie er Christum eben so verkündigen sollte dem Volk und den Heiden ein Licht. Er hat selber persönlich damit den Anfang gemacht, da er auf Erden war, und seit ihm alles übergeben ist, hat er etliche gesetzt zu Aposteln und Verkündigern. Seine Diener, die er sendet, sind Botschafter an Christi Statt, er ist in ihnen, wer sie höret, höret ihn und ja in denen deren, immer grössere Schaaren werden, ist er gekommen und hat verkündiget im Evangelio den Frieden denen, die nahe waren, und denen die ferne sind (Epheser 2, 17.). Und zwar ist er gekommen als ein Licht, wie ihn Paulus selbst leiblich sichtbar erfahren hat; welches er auch vor dem König bezeuget (Vers 13 — 18.), wie er mitten am Tage auf dem Wege war, und ein Licht, heller als der Sonnenglanz, ihn umleuchtete, und wie der Herr ihn berufen hatte zu seinem Diener, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehrten von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott. Und dieses Licht, das in Christo gekommen ist, erleuchtet, und erwekt das Herz zu einem neuen Leben, eben durch die Kraft seiner Auferstehung. Es ist ein Licht des Lebens, dessen Schein durch Predigt und heilige Schrift ausstrahlen soll dem Volk und den Heiden des ganzen menschlichen Geschlechts; daher und dazu auch heutiges Tages Bibelgesellschaften und Missionen an allen Orten der Christenheit sind, damit es in alle Lande dringe, und zu allen Menschen.

2. Und hiebei giebt es der verschiedenen Umstände, unter

denen diese Predigt geführt wird, gar viele. Die zunächst in Cäsarea vorhandenen sind die, daß Paulus ein Gefangener um dieses Evangeliums willen war, wie wenn er ein Uebelthäter wäre; daß die Feindschaft dagegen es so weit brachte, daß er von einer hohen Behörde zur anderen geführt wurde, und sich darüber verantworten mußte vor König und Hohen gegen seine Verkläger, obschon die Juden seinen Wandel von Jugend auf kannten, daß er immer dem Guten nachgetrachtet hatte; obschon, was er predigte, nichts selbst Ersonnenes, sondern eben die verheissene Hoffnung Israels war, die sie selbst mit dem Munde bekannten, aber nicht von Herzen glaubten. Aber Paulus sagt ausdrüklich, daß ihm diese seine Predigt dennoch gelungen sey durch Gottes Hülfe; daß sie troz alles Widerstandes nicht habe können unterdrükt und unwirksam gemacht werden; daß er stehe bis auf diesen Tag, obschon sie in einem Volksauflauf im Tempel ihn haben tödten wollen. (Vers 21.) Und darum wurde er nicht müde, und ließ sich im Dienst seines Herrn nicht stören, und zeugte fort ohne Unterschied, jedermann, beides Kleinen und Grossen, Hohen und Niederen, Gelehrten und Ungelehrten, Obrigkeiten und Unterthanen, was ihm Gott befohlen hat zu zeugen, und was er selbst zu seiner großen Seligkeit erfahren hat, von dem auferstandenen Herrn Jesu, welcher der Fürst des Lebens und der einige Heiland ist. Und eben damit bewies er, daß seine Predigt der Ausfluß gesammter göttlicher Offenbarung an die Väter, und durch sie an alle Menschen ist, indem er nichts sagt, als was die Propheten und Moses (der große Prophet) gesagt haben.

3. Und eben also heutigen Tages durch Gottes Hülfe steht unter uns dasselbe Predigtamt noch da. Obgleich noch heute viele ihm widerstehen, und eine andere Hoffnung wollen, einen anderen Herrn und Erretter, oder gar keinen wollen; obschon neulich wieder ein Buch ausgegangen ist in die Welt, unter dem Titel: „Leben Jesu," welches unsere Predigt als eine Fabel und Mährlein verlästert, und viele Freude daran haben, so stehen wir doch durch Gottes Hülfe bis auf den heutigen Tag, und Er wird ferner helfen, daß dieselbe siegen wird gegen alle Widersprüche, und endlich einzig wird anerkannt werden auf der ganzen Erde. Noch wird darum bezeugt, beides Kleinen und Grossen, nicht eigene Meinung, nichts Sektirisches, sondern was Gottes Offenbarung durch Mosen, die Propheten, und Psalmen befohlen hat zu predigen, welcher Predigt Summa dieſe ist und ewig bleiben wird: daß Christus um

unserer Sünden willen gestorben ist, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweket; daß kein ander Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie sollen selig werden; und daß er uns theilhaft macht der göttlichen Natur, so wir auch fliehen die vergängliche Lust der Welt, wie Paulus (2 Eph. 1, 4.) bezeuget, daß uns die theuren und allergrößten Verheissungen geschenkt sind durch die Herrlichkeit und Tugend Christi, des Auferstandenen, nemlich eben die, theilhaft zu werden der göttlichen Natur. Dadurch wissen wir, und nehmen Theil an dem Geheimniß der Verkündigung des Evangeliums, dem Volk und den Heiden bis an die Enden der Erden. Und darum sagt jedes Christenherz, das durch seine Kraft erwekt ist, mit ewiger Dankbarkeit und Freude:

Jesus mein Erlöser lebet,
Welches ich gewißlich weiß;
Gebet, ihr Erlösten gebet,
Seinem Namen Dank und Preis;
Singet, singt: Halleluja!
Rufet, ruft: Victoria!
Singt und ruft in allen Landen:
Heut ist Christus auferstanden. Amen!

CXXIV.

Kap. XXVI, 24 — 27.

Wir haben gestern gehört, wie die Predigt von der Auferstehung Christi eine so freudenreiche und so beseligende Botschaft sey; und wie sie dessen unerachtet, während sie auf der einen Seite volle Aufnahme findet, und das Herz mit Lob und Dank erfüllet, anderseits Widerspruch und Einwürfe erregte. Gleich hier (zu Cäsarea) hören wir, wie Festus, als er kaum den Apostel zum ersten Mal von Christo dem Auferstandenen zeugen hörte, sogleich widersprach, als ob er ein Recht dazu gehabt hätte, als ob er es anders und besser wüßte. Und wer wollte die Widersprechungen alle aufzählen, die von den ersten Tagen an, da die ersten Augenzeugen, die Wächter am Grabe, mit Geld bestochen wurden, um die Sache zu leugnen, bis auf den heutigen Tag aufgekommen sind. Es ist eben eine Sache,

ein Werk des Geistes, des Geistes Gottes; und der natürliche Mensch, der nur an das, was vor Augen ist, an das Gegenwärtige, sich bindet, vernimmt nichts, was des Geistes ist; er kann es nicht erkennen, sein Verstand ist viel zu gering dazu, hat kein Auge dafür, und weil er einbilderisch ist, so mag er nichts glauben, was über seinen Horizont hinaus gehet. Wer sich nicht zu Christo bekehret, der kanns gar nicht annehmen; das Geheimniß des Herrn ist den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen. Aber eben und allein eben diese Widersprüche und Einwendungen machen nicht nur Widerlegungen nöthig, wodurch die Wahrheit vertheidiget wird, sondern sollen und können auch widerlegt werden, denn der Geist des Herrn ist stärker, denn der in der Welt ist, und Er giebt eine Weisheit, welcher nicht zu widerstehen vermögen alle Widerwärtigen. So hat auch Paulus vor Festus und den übrigen die Einwendungen widerlegt, und das auf eine Weise, die dem Evangelium aufs neue Ehre machte. Lasset uns

nun zu unserer Erbauung beides, die Einwürfe gegen die Wahrheit von der Auferstehung Christi sowohl, als ihre unwiderlegliche Vertheidigung etwas näher beim Licht besehen, dann wie beide zu des Apostels und zu allen Zeiten geführt worden sind.

Herr Jesu segne uns Du das Wort deines Zeugnisses und laß uns des Trostes gewiß werden, den wir an Dir dem Auferstandenen haben, daß unser Sehnen, unser Fragen nur nach Dir gehe, und wir trachten mögen nach dem, das droben ist bei Dir, und nicht mehr nach dem, das auf Erden ist. Amen!

1. Nun was hatte denn Festus der Landpfleger einzuwenden? Als Paulus kaum das Wort von der Auferstehung ausgesprochen und den Erstling aus den Todten genannt hatte, und der Landpfleger inne war, wie Paulus an die Verkündigung dieser seligen und gewissen Wahrheit Leib und Leben setze, und wie er mit solcher Festigkeit und so grossem Eifer davon sprach, so rief er mit lauter Stimme: Paulus du rasest, deine große Kunst macht dich rasen. Er bildete sich gleich ein, es könne nicht anders seyn, als daß der Mann sich verstiegen habe; er habe sich überstudirt; er sahe wohl, daß er einen denkenden, gut-

geschulten Mann vor sich habe, einen Forscher, und glaubte nun der Sache auf den Grund gekommen zu seyn, wenn er annehme: so grosse Kunst habe ihn dahin gebracht, sein tüchtiges Studium habe ihn auf Extreme geführt, von denen er nun nicht mehr lasse, wie das etwa bei Schwärmern der Fall ist. Doch dachte er noch ehrenwerth von ihm und entschuldigte ihn; er hielt ihn nicht für einen Menschen, der geflissentlich oder aus blossem Widerspruchsgeist Irrthümer verbreite, sondern dachte, er meine es wohl gut, habe sich aber doch verirrt. Und solche und ähnliche Einwürfe sind zu allen Zeiten gemacht worden, und werden noch heutiges Tages gemacht, sowohl gegen die Sache als gegen die Predigt. Es giebt Leute, die nun ein Mal überhaupt gar nichts wissen von den Dingen der Ewigkeit, obschon sie es könnten, weil sie nicht wollen, die gerade nur das Ungewisse, das Vergängliche, das Gegenwärtige für gewiß halten, und was drüber hinaus ist, ausser ihrem engen Erfahrungskreis, gerade zu leugnen; die, wie die Saducäer zur Zeit Christi, den Geist, die Engel und die Auferstehung leugnen, die die Schrift nicht wissen, noch die Kraft Gottes. Solchen ist die Predigt von der herrlichen Auferstehung Christi von den Todten, eigentlich ein Unsinn; regt alles auf in ihnen, es wirft sie bis in den Grund ihres Herzens hinein, wenn sie jemand im Ernst und mit Ueberzeugung davon reden hören, sie denken gleich das kann nicht seyn, das ist gar nicht möglich, du rasest, du bist unsinnig. — Begreiflich; denn wenn das wäre, denken sie, so müßten sie ja ihr ganzes Leben anders einrichten, sie müßten sich bekehren, und nicht mehr die Lüste der Welt lieben. Andere denken, das sey nur eine so eigene Ansicht und Meinung derer, die das verkündigen, sie seyen nur durch ihr Studium auf solche Gedanken gekommen und lieben jetzt diese Ideen. Sie lassen es dem Prediger so stehen, als seine Lieblingssache, denken aber: wo in aller Welt wird ein vernünftiger und gebildeter Mann das glauben. Sie halten es also für eine leere Meinung, für etwas, das nur für den Prediger so sey, eine unerwiesene und unerprobte Sache.

2. Aber freilich, die Auferstehung Jesu Christi ist ein offenkundiges, durchaus beglaubigtes Ereigniß, eine gewisse unumstößliche Wahrheit, und es ist richtig, daß wir ihre Vertheidigung und die Wiederlegung der Einwendungen zu Herzen nehmen, damit wir selbst unsers Glaubens gewiß und froh werden. Es sind Mittel und Waffen genug vorhanden, um alle Widersprüche zu Schanden zu machen. Paulus hat mit nur wenigen,

aber kräftigen Worten die Einwendungen des Festus widerlegt. Ich rase nicht, sprach er, ich bin bei Sinnen, es ist nicht wie du meinest, ich bin bei gesundem Verstand. Wer das nicht ist, und aus Eigensinn etwas behauptet, wofür er nicht stehen kann, und was nicht ist, und man wirft es ihm vor, der zeigt auf der Stelle, daß die, die ihn beschuldigen, Recht haben, er wird ungestüm, und seine Vertheidigung ist so unsinnig, wie seine Behauptung. — Paulus aber sagte ganz ruhig: ich rase nicht, was nun Festus selbst sehen konnte. Einfacher und treffender hätte er ihn nicht wiederlegen können; er zeigte ihm mit der That das Gegentheil, und so war Festus überwiesen. Und so ist uns das auch heutzutage ein starker Beweis von der Wahrheit des Zeugnisses von der Auferstehung Christi, daß alle, die daran glauben und Theil daran haben, bei gesunden Sinnen sind, daß sie wissen, was sie reden. Paulus sagte ferner, ich rede wahre vernünftige Worte; Worte die sich hören lassen, die man als wahr erweisen kann, wie groß auch der Eifer sey, und gewiß auch bei Paulus war, von dem man bei ihrer Verkündigung ergriffen ist. Denn eben, wenn es Dinge sind, die so gar richtig sind, an denen so vieles, ja alles hängt, so erfordert es die Natur der Sache, daß sie mit Eifer gepredigt werden. Der Eifer ist dann selbst ein Zeichen der Wahrheit, ein Zeichen, daß es Ernst gelte, weit entfernt, daß man daraus einen Grund zu Einwendungen finden könnte, ist er vielmehr ein Beweis für die Sache. Und über das alles war es eine offenkundige Gutsache, die Paulus verkündete. Er konnte sich gleich auf den anwesenden König der Juden berufen und sagen: der König weiß solches wohl, zu welchem ich freudig rede; denn ich achte, ihm sey der keines verborgen, denn solches ist nicht im Winkel geschehen. Das ganze Volk wußte davon, es war keine Winkelsache; er ist öffentlich gekreuziget worden, zu einer Zeit, wo ein großer Theil des Volks in Jerusalem anwesend war; sie wußten es und sahen ihn, wie er vorher umher gegangen ist und hat wohl gethan und erwiesen worden ist als ein Sohn Gottes nach dem Geist, mächtig erwiesen in Thaten und Worten; die Hüter am Grabe waren Zeuge seiner Auferstehung, die nicht nach hundert Jahren, sondern am dritten Tag geschah; ganz Jerusalem spürte das Erdbeben bei seiner Auferstehung; und dann weilte er noch volle vierzig Tage auf Erden, und ist nicht nur drei Mal oder nur sechs Mal gesehen worden, nicht nur von Weibern, sondern von vielen und vernünftigen Männern (denket an Thomas) und zuletzt von fünf-

hundert auf ein Mal — und am letzten nach allen von Paulo selbst. Kurz es war und ist, liebe Zuhörer, eine landeskundige offenbare Thatsache, so daß es nur eine Liebe zur Unwahrheit, zur Finsterniß brauchte, um sie zu verläugnen. Und so ist es noch heutiges Tages eben dieselbe unwiderlegliche unumstößliche Thatsache, welche wir verkünden, wenn wir von der Auferstehung unsers Herrn reden. Gewiß wir meinen nichts anders; es ist nicht eine leere Lehre oder Fündlein irgend eines menschlichen Geistes, es ist geschehen, und ohne uns geschehen, ehe wir waren, eine Wunderthat Gottes zur Beseligung der Menschheit, deren Vertheidigung gegen alle Einwendungen Stich hält.

3. Nun denn, meine Zuhörer, weil und wenn es denn so ist und stehet, wozu verpflichtet und verbindet uns das? Paulus redete dem König ins Gewissen und sprach: Glaubest du König Agrippa den Propheten? und setzte gleich hinzu: ich weiß, daß du glaubest. Als ob er sagen wollte; du kannst nicht ausweichen, wenn du nicht gegen dein Gewissen handeln willst, die Sache ist dir so wohl bewußt als mir. Erwäge darum auch, du mein Zuhörer, ob du nicht in deinem Gewissen gedrungen werdest, an den auferstandenen Heiland zu glauben? Weiche nicht aus, gieb Gott die Ehre, wie Thomas, da er sich ihm zu Füßen warf und ausrief: Mein Herr! und Gott! Es sind so manche unter euch, zu denen ich auch sagen kann: ich weiß daß du glaubest! Weichet nicht länger aus, auf daß ihr euch auch freuen möget mit allen, die da recht glauben und fröhlich mit ihnen bekennen:

Jesus unser Haupt lebt wieder,
Mit ihm leben seine Glieder. Amen!

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	
XIII		lies: Schaffhauser'sche Kindergeschichten, statt Kinderschriften.
5	10 v. unten,	lies: dem läßt er es nicht zu, statt: dem läßt es nicht zu.
7	2 v. unten,	l.: den Himmel, st.: dem Himmel.
9	20 v. oben,	l.: Reiche, st.: Reicht.
10	20 v. „	l.: werde, st.: werden.
16	17 v. „	l.: deine, st.: deiner.
34	13 v. unten,	l.: gehört, st.: gehärt.
39	14 v. oben,	l.: sich richten, st.: sie richten.
50	5 v. „	l.: walle, st.: wallte.
54	5 v. unten,	l.: vom Himmel, st.: von Himmel.
56	17 v. oben,	l.: Apostel, st.: Apstel.
58	7 v. „	l.: vom Himmel, st.: von Himmel.
64	19 v. unten,	l.: noch, st.: doch.
64	6 v. „	l.: ja er mußte ihn schon, st.: ja er mußte er ihn schon.
68	13 v. oben,	l.: an uns, st.: an an uns.
71	15 v. „	l.: Endzweck, st.: Entzweck.
91	6 v. unten,	l.: davon, st.: daran.
95	4 v. oben,	l.: mit ihnen gemacht hat, st.: mit gemacht hat.
99	17 v. unten,	l.: laßt uns aber, st.: laßt uns uns aber.
140	2 v. oben,	l.: darbietet, st.: darbietetet.
160	21 v. „	l.: rechnen, st.: rechen.
163	1 v. unten,	l.: erweist, st.: verweißt.
166	6 v. „	l.: sie, st.: so.
178	21 v. „	l.: erkauft, st.: verkauft.
179	4 v. „	l.: Ewigkeit, st.: Einigkeit.
180	16 v. oben,	l.: es, st.: er.

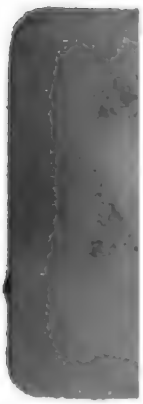
Seite. Zeile.

194 4 v. unten, l.: und als es ihm kund war, st. denn als es kund war.
212 7 v. „ l.: Jüngerin Christi, st.: Jüngerin in Christi.
213 1 v. oben, l.: fähet, st.: fährt.
240 3 v. unten, l.: Begegnung, st.: Bewegung.
259 20 v. oben, l.: heiligen Geistes, st.: heiligen.
285 1 v. „ l.: sollten, st.: wollten.
298 16 v. „ l.: von allem Warten, st.: von allen Worten.
315 3 v. unten, l.: eine Quelle, st.: ein Quelle.
317 statt: 817.
321 12 v. oben, l.: theurer, st.: tbeuer.
322 6 v. unten, l.: vertilgte, st.: vertiligte.
322 4 v. „ l.: jene Lande, st.: jener Lande.
326 9 v. „ l.: Weissagung, st.: Weisagung.
347 5 v. „ l.: Wovon war sie ein Zeichen?
348 19 v. „ l.: den Wandel, st.: der Wandel.
357 11 v. oben, l.: wider, st.: wieder.
358 15 v. „ l.: den, st.: dem darniederliegenden.
358 2 v. unten, l.: in ihm sey.
359 16 v. „ l.: diesen, st.: diesem Gang.
362 17 v. oben, l.: am Haupt, st.: an Haupt.
363 9 v. unten, l.: zu allem Andern, st.: allen andern.
369 4 v. oben, l.: den Mensch, st.: dem Menschen.
369 11 v. „ l.: erzeiget, st.: erzeuget.
371 3 v. unten, l.: es auch, st.: er auch.
375 16 v. „ l.: gesehen, st.: geschehe.
377 13 v. oben, l.: offenbar, st.: offenbarte.
398 7 v. „ l.: thun, st.: tbun.
413 16 v. „ l.: dem Geiste, st. den Geiste.
421 8 v. „ l.: der Jüngling, st.: die Jünglinge.
422 16 v. „ l.: etwas seye, st.: seyn.
424 10 v. „ l.: dem Gefängniß, st.: den Gefängniß.
439 9 v. „ l.: ein, st.: einen.
439 16 v. unten, l.: zwischen, st.: wischen.
444 2 v. oben, l.: unsere, st.: unserer.
444 16 v. „ l.: anerschaffenen großen, st.: anerschaffene große.

Seite. Zeile.

446	2 v. oben,	l.: vermocht, st.: vermacht.
446	10 v. unten,	l.: seinen, st.: seinem.
450	9 v. oben,	l.: genennt, st.: genenni.
452	16 v. „	l.: einen, st.: einem Jünger.
463	12 v. unten,	l.: des Herrn, st.: den Herrn.
463	1 v. „	l.: erzieht, st.: herzieht.
532	8 v. „	l.: in, st.: im Friede und Ruh.
533	4 v. „	streiche: sieht.
542	10 v. oben,	l.: im, st.: in Herzen haben.
545	21 v. „	l.: die, st.: der Ursache.
546	14 v. unten,	l.: weltlichen, st.: weltlich Zwecken.
549	20 v. „	l.: Ungeschicktheit, st. Geschicktheit.
550	1 v. oben,	l.: das Gesetz, st.: des Gesetz.
550	19 v. „	l.: unsern, st.: unserm Herrn.
551	4 v. „	l.: tüchtig macht, st.: mahnt.
560	14 v. unten,	streiche: bey.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google